Band 74 der ORPheus-Schriftenreihe zu Grundfragen der Musik herausgegeben von Martin Vogel

### Ioannis Zannos

# Ichos und Makam

Vergleichende Untersuchungen zum Tonsystem der griechisch-orthodoxen Kirchenmusik und der türkischen Kunstmusik

ORPheus-Verlag GmbH Verlag für systematische Musikwissenschaft GmbH Bonn 1994



## στούς γονεῖς μου

© ORPHEUS-Verlag GmbH

Bonn 1994

All rights reserved

Printed in Germany

ISBN 3-922626-74-2

### Inhaltsverzeichnis

	Seite
VORWORT	15
Anlaß	15
Dankeswort	16
SYMBOLERKLÄRUNG	18
Alterationszeichen	18
Alterationszeichen der türkischen Musik (nach Suphi Ezgi)	18
Sonstige Alterationszeichen	18
Vortrags- und Verzierungszeichen	19
Zeichen für Dauer- und Tempoänderungen	19
Zusätzliche Vortragszeichen	19
Verzierungen	19
Analytische Symbole	21
Unterscheidung der Funktion von Tonstufen	21
Analytisches Notationssystem	21
ZUR TRANSLITERATION	23
FINLEITUNG	24
Allgemeiner Hintergrund	24
Griechische Kirchenmusik	24
Türkische Kunstmusik	25
Die türkische Kunstmusik bei den Griechen	25
Zur Verwandschaft der byzantinischen und türkischen	
Musikkultur	30
Beziehung der türkischen zur persischen und arabischen Musik	34
Theoriegeschichtlicher Hintergrund	36
Die Vokalmusik als Basis der byzantinischen Musiktheorie	36
Die Reform der griechischen Musiktheorie um 1800	38
Die Verwandtschaft zur syrisch-byzantinischen ὀκτώηχος	40
Forschungsaufgaben	41
Zum Begriff Tonsystem	42
Zu den Begriffen ήχος und makam	45
Gliederung und Vorgehensweise	46
Methodologische Einflüsse, terminologische Probleme	48

QUELLEN	49
Musiktheoretische Traktate aus der Neuzeit	49
Griechische Kirchenmusik	49
Türkische Kunstmusik	51
Belege aus der Instrumentalpraxis: kanun und ney	54
Kanun	54
Nev	55
ERSTER TEIL: DAS TONSYSTEM IN DER MUSIKTHEORIE	63
TON	64
Der musikalische Ton (φθόγγος) im Gegensatz zum	
physikalischen Klang (φωνή, ψόφος) in der antiken Musiktheorie	64
Der musikalische Ton (nağme) in der islamischen Musiktheorie	64
Der Terminus φωνή in der Theorie des Kirchengesangs	65
Φθόγγος und φωνή	66
Tonbenennung und Tonvorrat	67
Θέσις - δύναμις	68
Haupttöne und Nebentöne	69
INTERVALL	71
Definition und Darstellung	71
Intervallkategorien	71
Intervalle der türkischen Musiktheorie	72
Intervalle der "Schule der Systematiker"	72
Intervalle bei Suphi Ezgi	74
Intervalle bei Ekrem Karadeniz	76
Intervalle der griechischen Musiktheorie	78
Angaben in den Lehrschriften vor 1810	78
Die Intervallangaben von Χούσανθος	81
Intervalle der Ἐπιτροπή	83
Intervalle von Καρὰς	84
Vergleich der Bundeinteilung von Καράς mit einem von	
Reinhard gemessenen tanbur	85
Zusammenfassung: Intervallkategorien der griechischen	Clarens
und der türkischen Musiktheorie.	90
Tabellarische Übersicht der Intervalle	92

	ETRACHORD	97
	Definition	97
	'Εστῶτες und κινούμενοι:	
	Feste und bewegliche Töne im Tetrachord	98
	Die γένη (Tongeschlechter)	99
	Die Formen des Tetrachords (εἴδη)	100
	Das Tetrachord in der griechischen Kirchenmusik	102
	Das chromatische Tongeschlecht im Mittelalter	103
	Späte Anerkennung des chromatischen Tetrachords	
	in der arabisch-persischen Musiktheorie	103
	Byzantinische und nachbyzantinische Quellen	107
	Zusammenfassung: Indizien für das "chromatische"	
	Tetrachord im Mittelalter	115
	Gattungen und χρόαι in der neueren griechischen	
	Musiktheorie	117
	Die Gattungen nach Χούσανθος	117
	Diatonische Gattung	118
	Chromatische Gattung	121
	Enharmonische Gattung	123
	Die Gattungen der Ἐπιτροπή	124
	Die Gattungen nach Καράς	125
	Die Tetrachorde und Pentachorde von Suphi Ezgi	126
	Diatonische Gattung	126
	Reine oder "neutrale" Terz?	128
	Fiktive Tetrachorde: segāh und sabā	130
	Chromatische Gattung	132
	Eine analytisch begründete Typologie der Intervallstrukturen	133
	Gattungen	133
	Χρόαι	133
	Varianten und Spezialfälle	135
	Vergleichender Überblick	136
	Diatonische Gattung	136
	Chromatische Gattung	136
	Die chromatische Gattung:	
	Vergleichende Übersicht der Definitionen	137
K	CONSONANZ	139
	Die Terz als konsonantes Intervall	139
	Melodisch-funktionelle Deutungen des Begriffes συμφωνία	141
	Zur Interpretation des Begriffs "σύμφωνος"	141
	Die Definition von σύμφωνος bei Πτολεμαΐος	141

Melodischer Wohlklang als "Konsonanz" bei al-Fārābī	142
Dissonanz- und Konsonanzkriterien für Tonleitern	
bei Şafī al-Dīn	145
Funktionelle Deutung der Intervallkategorien	
δμόφωνος, σύμφωνος, παράφωνος, έμμελης	146
Die Konsonanz- und Dissonanzkategorien von Kantemir	148
TONLEITER	151
Tonleitersysteme in der griechischen Musiktheorie	151
Probleme der Rekonstruktion und Schilderung	151
Die Tonleiter der ὀκτώηχος	152
Die Tonleitersysteme des Άγιοπολίτης und des ἄσμα	153
Das σύστημα τέλειον in der griechischen Kirchenmusik	155
Das σύστημα ἔλασσον	161
Συστήματα wiederholter Intervallmodule	163
Die Gebrauchstonleiter der türkischen Musik	164
Die diatonische Grundtonleiter der türkischen Musik	164
Die Tonleiter der arabisch-persischen Musik nach Κύριλλος	166
17-, 24-, und 41-stufige Gebrauchstonleiter	170
Terror and the second of the s	172
THXOI UND MAKAMLAR	172
Probleme der Beschreibung und Klassifizierung der Modi	172
Kategorien der Modi	173
Gliederungskriterien	174
Definition und Beschreibung der ἦχοι	17.2
Bezeichnungen von Tonarten und Tonartenbeziehungen	174
(χύριοι, πλάγιοι, μέσοι, φθοραί)	II T
Bezeichnungen der Zweige (Ableitungen) und Relationen	184
der ήχοι	187
Tonarten- und Tonstufensignaturen (μαρτυρίαι)	190
Bestandteile des ἦχος in der neugriechischen Musiktheorie	192
Die ἦχοι der griechischen Musik nach Καράς Begriffe für die Definition und Beschreibung der <i>makamlar</i>	194
	197
Gliederungen der makamlar	197
Zeitgenössische Gliederungen Theoriegeschichtlicher Hintergrund der makam-Gliederung	198
Kantemir's Klassifizierung der Modi	200
Kantenni s Klassitizierung der Modi	

WEITER TEIL: DAS TONSYSTEM AUS ANALYTISCHER SICHT	202
1	
TRADITIONELLE UND ZEITGENÖSSISCHE BESCHREIBUNGEN	
MODALER PHÄNOMENE	203
Grundlegende melodische Phänomene	203
Das melodische Gerüst und seine Realisierungen	204
Melodisches Gerüst ("Melodiemodell", "melodischer Kern")	204
Ornamentierungspraktiken in den verschiedenen Gattungen	205
Kleine Ornamente bei der Aufführung	207
Ornamentierung bei der Niederschrift eines Stückes	208
'Εξήγησις (Ausführliche schriftliche Interpretation	
notierter melodischer Wendungen)	208
Καλλωπισμός (Ornamentierende Bearbeitung	14
einer Komposition)	209
Funktionen, Beziehungen und Strukturen von Tönen	209
Gerüstton	209
Attraktionspunkt	211
"Melodic axis" und "Zentralton"	212
Tonebene	212
Strebeton, ἔλξις	213
Attraktionston	214
"Tonraum" und "Feld"	214
Ebenenton	215
Tonraumstrukturen der ἦχοι und makamlar	215
Makam als Folge von Feldern	215
Gliederung der Tonräume	216
Feldcharakteristika melodischer Elementarphrasen	217
Enge und weite Affinität	220
Die Pause als formbildendes Element	220
Drei- und vierteilige Formen in der türkischen Kunstmusik	222
ANALYTISCHE BEGRIFFE UND FORMBILDENDE PRINZIPIEN	223
Tonbezeichnungen und Tonstrukturen	223
Hauptton (Bezugston)	223
Ebenenton	223

Nebenton	224		Quint-Gebilde	000
Strebeton	224		Quart-Gebilde	265
Feld	224		Großterz-Gebilde	268
Bestimmung des Haupttons in einem Feld oder Tonraum	226		Kleinterz-Gebilde	269
Tonraum	227	•		269
Zentralton	227		Der Tonraum der diatonischen Tonleiter auf $\pi\alpha$ (d)	
Melodische Strukturen und Einheiten	227		bzw. dugah (a)	270
Melodisches Gerüst	227		Der makam hüseinΙ - πλάγιος πρῶτος und seine "Zweige"	271
Gerüst-Motiv	228		Die "Zweige" des πλάγιος πρῶτος	273
Phrase	228		Die h-Gruppe	276
Satz und Satzteile	228		Quint-Gebilde	276
Formbildende Prinzipien	228		Quart-Gebilde	276
Umspielung	229		Großterz-Gebilde	277
Wiederholung	230		Kleinterz-Gebilde	277
	232		Die δεύτερος - Modi	277
Konvergenz	232		hicaz (πλάγιος δεύτερος) und hüzzam (δεύτερος)	277
Verflechtung	234		hicaz und hüzzam am kanun, tanbur, ney und kemençe.	279
Gerüst-Verdoppelung	235		Alternative Formulierung der Intervalle von makam hicaz -	
Verdichtung	236		Terminologisches	280
Diminution	242		Unterschied der Modalstruktur von hicaz und hüzzam	
Graduelle Weitung von Feldern	243		bzw. ἤχος πλάγιος δεύτερος und δεύτερος	281
Verflochtene konvergente Melodiegerüste			Hicaz nach Κύριλλος	282
Gleichgewicht	244		Hicaz nach dem seyir von Κηλτζανίδης	284
Symmetrische Tonraumbildungen	244		Zur Charakteristik (ήθος) von δεύτερος und πλάγιος δεύτερος	285
Symmetrische melodische Gerüste	245		Die hicaz-Familie (hicaz ailesi)	287
			Die c-Gruppe	290
was was sa	046		Quart-Gebilde	290
ONRÄUME	246		Terz-Gebilde	291
Gliederung der Modi nach Tonräumen	246		· · ·	
Tonraum- und Felder-Gruppen	247			
Kriterien und Methodologie	247			
Umriß der g-Gruppe	248		DRITTER TEIL: TRANSKRIPTIONEN UND ANALYSEN	292
Umriß der a-Gruppe	250			
Umriß der h-Gruppe	252			
Umriß der c-Gruppe	253		Beispiel 1. Τὸν δεσπότην καὶ ἀρχιερέα, ἦχος βαρὺς	293
Die g-Gruppe	255		Beispiel 2. Γεύσασθε καὶ ἴδετε, ἥχος πρῶτος	302
Quint-Gebilde I	255		Beispiel 3. Καὶ εὐλογημένος, ἦχος πλάγιος τοῦ πρώτου	312
Quint-Gebilde II	258	8	Beispiel 4. Έν τῆ βροντώση καμίνω, ἦχος πρῶτος πεντάφωνος	322
Quart-Gebilde	259		Beispiel 5. Τριαδικά ὄρθρου, ήχος δεύτερος	331
Großterz-Gebilde	261		Beispiel 6. Κεκραγάριον, ήχος πρῶτος	339
Kleinterz-Gebilde	262			50)
Die a-Gruppe	265			

Beispiel 7. "Ήδη βάπτεται κάλαμος, ήχος πλάγιος τοῦ τετάρτου	348
Beispiel 8. Καταβασία τῶν Χριστουγέννων, ἦχος πρῶτος	
τετράφωνος	353
Beispiel 9. Τὸν δεσπότην καὶ ἀρχιερέα, ἦχος βαρὺς	367
Beispiel 10. Στιχηρὰ τῶν αἴνων, ήχος πλάγιος τοῦ πρώτου	373
Beispiel 11. Καταβασία τῆς ᾿Αναλήψεως, ἦχος πλάγιος τοῦ πρώτου	
(νάος)	383
Beispiel 12. Πόρνη προσήλθε, ήχος τρίτος	387
Beispiel 13. Κεκραγάριον, στιχολογία, ήχος πρῶτος	392
Beispiel 14. makam ferahfeză	404
Beispiel 15. makam ferahfezā	422
Beispiel 16. makam bestenigär	426
Beispiel 17. makam evicara	433
Beispiel 18. makam hüseinī	441
Beispiel 19. makam hüseini	449
Beispiel 20. makam segāh	453
Beispiel 21. makam gülizar	459
Beispiel 22. makam uşşak	465
Beispiel 23. makam kürdīli hicazkār	472
Beispiel 24. makam pençgāh	477
Beispiel 25. makam penggan	484
Beispiel 26. makam nikriz, makam uşşak	490
Beispiel 27. makam şehnaz, makam hüseini	497
Beispiel 28. makam pençgāh	509
Beispiel 20. makam penggan	516
Beispiel 29. makam sazkār Beispiel 30. makam beyātī	522
Beispiel 31. makam tāhir	525
Beispiel 31. makam tam	527
Beispiel 32. makam sabā	
SCHLUSS	531
SCHLuss	
ANHANG	533
Angaben zu den Interpreten und konsultierten Musikern	533
Tanbūrī Cemil Bey (1871 - 1916)	533
Niyazi Sayin (1927 - )	533
Necdet Yaşar (1930 - )	534
İhsan Özgen	534
Arif Erdebil	534
Ömer Erdoğdular	535
Hisnii Anıl (1931 - )	535

Θρασύβουλος Στανίτσας, (1910-1987)	535
Παναγιώτης Τσινάρας	535
Γεώργιος Μαυράκης (unbekannt - 1986)	535
Χρῆστος Τσολακίδης	536
Διονύσιος Φιρφιρής	536
Die ήχοι der griechischen Musik nach Καράς	
sortiert nach Grundton	536
DUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	539
A. Musiktheorie	539
1. Antike, hellenistische, mittelalterliche Musiktheorie	539
2. Arabische, persische und osmanische Musiktheorie	540
3. Lehrschriften zur griechischen Kirchenmusik vor 1810	540
4. Griechische musiktheoretische Werke nach 1810	541
5. Griechische Werke über osmanische Kunstmusik	542
6. Türkische Musiktheorie nach 1900	542
7. Neuzeitliche arabische Musiktheorie	543
B. Musikausgaben	543
Griechische Kirchenmusik	543
Türkische Kunstmusik	544
C. Sekundärliteratur	544
D. Musikaufnahmen	550
1. Türkische Kunstmusik	550
2. Griechische Kirchenmusik	552

VORWORT

#### Anlaß

Den Antrieb für meine Beschäftigung mit der türkischen Kunstmusik gab mein Interesse für das Instrument kanun (κανονάκι). Das kanun wird in Griechenland als eines der geeigneten Instrumente für das Erlernen der Intervalle der griechischen Musik angesehen. Doch bis vor einigen Jahren gab es nach dem Tod des aus Konya stammenden Νικόλαος Στεφανίδης in Griechenland kaum jemanden, der dieses Instrument richtig lehren konnte. Es verhält sich dabei wie mit anderen Musikinstrumenten, welche früher von Griechen gespielt wurden, jetzt aber nur noch in der Türkei zu lernen sind. Diese Instrumente gehören zur Tradition der Kunstmusik des osmanischen Reiches. Das Verhältnis der christlich-orthodoxen Griechen zu dieser Tradition ist zwiespältig. Einerseits wurden die Musikinstrumente allgemein seit dem frühen Mittelalter in der Kirche verboten. Andererseits scheint es, daß außerhalb der Kirche die vokale und die instrumentale Musik stets miteinander verbunden waren. Weiterhin wird die osmanische Kunstmusik auch als Erbe der Musik des oströmischen Reiches angesehen. Viele Musiktheoretiker beriefen sich auf die Instrumentalmusik und betrachteten sie als notwendige Grundlage. Ein Vergleich der griechischen und türkischen Musiktheorie und ihrer Beziehung zur Praxis ist deshalb erforderlich. Die vorliegende Arbeit kann als eine Vorarbeit für einen solchen Vergleich betrachtet werden. Gleichzeitig aber wird angestrebt, analytische Methoden zu entwickeln, die zu einem tieferen Verständnis sowohl dieser musikalischen Traditionen als auch der modalen Melodik im Allgemeinen führen.

#### Dankeswort

Einem Stipendium der Universität Hamburg verdanke ich die Möglichkeit, Forschungsreisen in der Türkei zu unternehmen und das Studium frei von finanziellen Sorgen zu beenden. Weiterhin möchte ich meinen tiefsten Dank an den Betreuer der vorliegenden Arbeit Herrn Prof. Constantin Floros ausdrücken, dessen tiefe Einsicht in die Musikwissenschaft mir ständig ein Wegweiser war. Prof. Albrecht Schneider möchte ich ebenfalls für die vielen anregenden Diskussionen und den Beistand in wichtigen Unternehmen im Rahmen dieser Arbeit danken. Prof. Christoph Hohlfeld hat bei der Erarbeitung des analytischen Instrumentariums durch seine Schriften und seine Kenntnisse, die er mir zur Verfügung gestellt hat, einen wesentlichen Beitrag geleistet. Hierfür bin ich ihm sehr dankbar. Prof. Athanasios Kambylis danke ich für die Korrektur problematischer Stellen aus den griechischen Lehrschriften sowie für seine Interpretationsvorschläge, die oft auch neue musikalische Perspektiven eröffneten, nicht zuletzt bei der Handschrift EBE 899, deren Ausgabe er bei meiner Magisterarbeit betreute. Λυχοῦργος ἀγγελόπουλος stellte mir seine sehr breiten und tiefen Kenntnisse der griechischen Kirchenmusik, seine praktische Erfahrung sowie sein gesammeltes Material zur Verfügung. Ich hätte mir keinen besseren Diskussionspartner und Lehrer wünschen können.

Feldforschungsaufenthalte in Istanbul, unterstützt durch eine Geräte-Leihgabe des Berliner Museums für Völkerkunde, Abteilung Musikethnologie, genehmigt durch Prof. Arthur Simon, lieferte eine Fülle von Material, das eine wichtige Grundlage der vorliegenden Arbeit bildete. Für diese Unterstützung möchte ich meinen Dank ausdrücken. Ich danke der orthodoxen Gemeinde von Çengelköy und insbesondere Νικηφόρος Μεταξᾶς, dem Kirchensänger bei "Αγιος Γεώργιος in Çengelköy, für ihre Gastfreundschaft und dafür, daß ich bei ihnen als Helfer im Gottesdienst die Kirchenmusik in der Praxis kennenlernen durfte.

Meine Einführung in die Praxis der türkischen Musik verdanke ich Niyazi Sayin, Ihsan Özgen, Agnes Agopian, Arif Erdebil, und Errol Deran. Γεώργιος Μαυράχης, Παναγιώτης Τοινάρας und Χρῆστος Τσολαχίδης erlaubten mir, sie während des Gottesdienstes oder auch bei anderen Anlässen aufzunehmen. Allen diesen meinen Lehrern in griechischer und türkischer Musik sei hier gedankt, nicht nur für das wertvolle Material und die Informationen, sondern auch für die mit ihnen gemachte

Erlebnisse, die mir etwas vom Geist dieser Musik vermittelten, was ich sonst nicht erfahren könnte.

Diese Arbeit wäre nicht ohne die Hilfe und moralische Unterstützung von Herrn Dr. Uwe Seifert, Herrn Ludger Kreuzheck, Herrn Frank Harders, Herrn Jörgen Torp, Herrn Masahiro Nishio, Herrn Steffen Schulze und Frau Gitta Wilke zu einem guten Ende gekommen. Ihnen gehört mein Dank. Die Eingabe der Transkriptionen im Rechner verdanke ich meiner Frau Mari Tsurumi.

### SYMBOLERKLÄRUNG

#### Alterationszeichen

Alterationszeichen der türkischen Musik (nach Suphi Ezgi)

Die drei in der türkischen Musik gebräuchlichsten Alterationsintervalle sind nach dem System von Suphi Ezgi folgende:

	Name	kommata	cents
1.	fazla (χόμμα)	1	23
2.	bakiyye (λεῖμμα)	4	90
3.	küçük mücennep (ἀποτομή)	5	114

Dementsprechend werden 6 Alterationszeichen gebraucht:

4	=	1 komma (ca. 23 cents) tiefer
<b>b</b> .	=	4 kommata (ca 90 cents) tiefer
Ь	=	5 kommata (ca. 114 cents) tiefer
\$	=	1 komma (ca. 23 cents) höher
#	=	4 kommata (ca. 90 cents) höher
#	=	5 kommata (ca. 114 cents) höher

### Sonstige Alterationszeichen

Für die Transkription und sonstige Angaben, bei denen es nicht um eine (theoretische) Komma-Genauigkeit ankommt, wurden folgende Alterationszeichen gebraucht:

<b>↑</b>	mehr als ein Viertelton höher
1	mehr als ein Viertelton tiefer
(+)	weniger als ein Viertelton höher
(-)	weniger als ein Viertelton tiefer

#### Vortrags- und Verzierungszeichen

Zeichen für Dauer- und Tempoänderungen

Abschnitt etwas verzogert	
Abschnitt etwas beschleunigt	
Verlangsamen, dann a tempo (stärker:)	4
Beschleunigen, dann a tempo (stärker:)	<del>-</del>
Dauer um bis etwa 1/3 der angegebenen Dauer verlänge	rt o
Dauer um über 1/3 der angegebenen Dauer verlängert	Ü
Dauer um bis etwa 1/3 der angegebenen Dauer verkürzt	m
Dauer um über 1/3 der angegebenen Dauer verkürzt	w
Zusätzliche Vortragszeichen	
Portamento von einem unbestimmten Anfangston	
Atemholen oder Kurze Zäsur	3

#### Verzierungen

Vibrato

Bei der detaillierten Transkription von Aufnahmen ist die Unterscheidung von "Note" und "Verzierung" ein Problem. Auch sind oft mehrere Ebenen von "Verzierung" eines Gerüsttons erkennbar. Das Ausschreiben selbst der kleinsten Verzierungen würde einen ungewöhnlich komplizierten Notentext zur Folge haben. Deswegen werden hier rasche Verzierungen meistens durch spezielle Verzierungszeichen notiert. Die Grenzen zwischen Ornament und Hauptmelodie sind verschwommen: dieselbe Formel scheint an verschiedenen Stellen mal flüchtiges Ornament, mal rhythmisch in der Linie eingebautes kleines Motiv zu sein. Ich versuchte in diesem Punkt der jeweiligen Ausführung möglichst treu zu bleiben.

Die Form der Zeichen ist jeweils an Zeichen der griechischen Notation angelehnt, welche ähnliche Bedeutung haben. Anders als bei der griechischen Notation entspricht hier jedem Zeichen nur eine bestimmte Figur. Bei komplizierten Figuren werden mehrere Zeichen miteinander kombiniert. In diesem Fall sind die Figuren der einzelnen Zeichen von unten nach oben gelesen hintereinander zu interpretieren. In der folgenden Tabelle steht rechts neben jedem Zeichen die ihm entsprechende Figur.

### Analytische Symbole

Unterscheidung der Funktion von Tonstufen

Zur Hervorhebung von Finalton und Haupttönen der Modi werden dreierlei Notenköpfe benutzt:

· kein Hauptton im Modus

: Hauptton

= : Finalton

#### Analytisches Notationssystem

Der Zweck des analytischen Notationssystems ist das Skizzieren des Umrisses einer Melodie in konziser Form. Der Ursprung dieses Systems ist das Notationssystem von Christoph Hohlfeld, inzwischen aber hat es sich weiterentwickelt. Die Basis der Notation sind Intervallzeichen, welche die grundlegenden Intervallbeziehungen in der Melodie darstellen. Die Intervallzeichen bezeichnen also keine absoluten Tonhöhen, sondern den Abstand der Töne von einem Bezugston. Der Bezugston wechselt innerhalb des Stückes oder oft innerhalb derselben Phrase – ähnlich der Tonika bei der Modulation.

Die Syntax der Notation ist Bezugston [Reihe von Intervallzeichen]. D.h. der Bezugston wird jeweils am Anfang des Melodieabschnittes, dem er zugrundeliegt, angegeben, und die zu ihm in Beziehung tretenden Töne werden in einer von Klammern abgegrenzten Reihe nachgestellt. Folgende Phrase wird zum Beispiel als f'[OAOAOAO] notiert:



Wenn ein Tongleichzeitig zu mehreren Bezugstönen in Beziehung tritt, dann werden die verschiedenen Bezüge übereinandergestellt, so daß übereinanderliegende Zeichen auf derselben Spalte immer demselben Ton entsprechen; z. B. um im oberen Beispiel das e' als Oberterz des c' darzustellen, wird das c' als Bezugston in einer getrennten Reihe unterhalb der Hauptreihe notiert. Der Ton c' steht dann auf der unteren Reihe als Bezugston (o), genau unterhalb seiner Darstellung auf der oberen Reihe als Unterquarte (O):

f'[OAOA OATO] c'[AO]

Die hier benutzten Intervallzeichen stammen teilweise von Hohlfeld. Sie zeigen die Art des Intervalles zum Bezugston an. Im Einzelnen:

- o Bezugston
- $\psi$  Oberer Strebeton (Kleine Obersekunde mit Tendenz zum Bezugston oder zum nächstliegenden Ebenenton)
- ↑ Unterer Strebeton (Kleine Untersekunde mit Tendenz zum Bezugston oder zum nächstliegenden Ebenenton)
- **▽** Unterer Ganzton
- Ganzton in der Mitte einer Großen Terz
- Obersekunde von ca. 150 cents beim weichen diatonischen Tongeschlecht der πρῶτοι ἦχοι (τόνος ἐλάσσων)
- ♦ Sekunde von ca. 150–170 cents oberhalb des Bezugstons bei hüzzam (δεύτερος) und sabā (πρῶτος δίφωνος - νάος)
- Obere Kleinterz
- △ Untere Kleinterz
- A Obere Großterz
- ⊌ Untere Großterz
- o Oberquarte
- o Unterquarte
- □ Oberquinte
- □ Unterquinte
- o Oberoktave
- o Unteroktave

Bei der Notierung der Tonraumtypen werden die "weichen" Terzen der τέταρτοι ἦχοι (rast, nevā usw.) von den "harten" Terzen der τρίτοι ἦχοι (acem, acem aşiran usw.) durch Fettschrift unterschieden:

- A, U: weiche Großterzen (τέταρτος, rast)
- A, v: weiche Kleinterzen (λέγετος, segāh)
- A, U: harte Großterzen (τρίτος, ferahfezā)
- Δ, ∀: harte Kleinterzen (πρῶτος, νάος, uṣṣak, sabā)

#### ZUR TRANSLITERATION

Arabische Termini wurden so übernommen, wie sie in der benutzten Literatur vorkommen. Musikalische Termini aus türkischen Quellen wurden im Gegensatz zur heute üblichen Schreibweise der Einheitlichkeit wegen immer klein geschrieben (eine Konvention, der auch Wright, 1974 folgt).

#### FINLEITUNG

### Allgemeiner Hintergrund

### Griechische Kirchenmusik

Unter griechischer Kirchenmusik wird die musikalische Tradition verstanden, welche heute im griechisch-orthodoxen Gottesdienst überliefert wird und die ihre Anfänge in der frühchristlichen Musik hat. In der griechischsprachigen Forschung wird sie schlichtweg Έκκλησιαστική Μουσική "Kirchenmusik" genannt. Die Musik des griechischen Gottesdienstes heute ist eine Fortführung des Kirchengesanges des Oströmischen Reiches, das auch als Byzantinisches Reich bekannt ist. Manchmal wird diese Musik einfach "byzantinische Musik" genannt. Dieser Terminus ist aus zwei Gründen in Bezug auf die griechische Kirchenmusik irreführend: indem man die Bezeichnung "byzantinische Musik" als Synonym für "Kirchenmusik des Oströmischen Reiches" benutzt, übersieht man, daß es auch eine profane Musik gab. Über diese Musik ist aber wesentlich weniger bekannt als über die Kirchenmusik, und es wäre gewagt, eine Identität der profanen Musikpraxis und Musiktheorie mit der religiösen zu unterstellen. Weiterhin stammt ein wesentlicher Teil dieser Tradition aus der Zeit nach dem Ende des Oströmischen Reiches (1453). Der Kompositionsstil, die Aufführungspraxis, die Notation und die Theorie haben sich unter der osmanischen Herrschaft weiterentwickelt. Daher benutze ich in dieser Arbeit die Bezeichnung "byzantinisch" nur dann, wenn es sich um musikalische oder theoretische Werke aus der Zeit des Oströmischen Reiches handelt. Außerdem werden auch theoretische Werke, die speziell die Kirchenmusik betreffen, so bezeichnet.

#### Türkische Kunstmusik

Unter türkischer Kunstmusik wird die Tradition der osmanischen Hofmusik verstanden, die nach der Gründung der türkischen Republik (1923) in der Türkei als "Klassische Türkische Musik" (türk.: Klasik Türk Musiki) weiterlebt. Das kompositorische Schaffen im Rahmen dieser Tradition hat im 20. Jahrhundert stark nachgelassen, doch kann man sie nicht als ausgestorbene Kunstgattung betrachten. Große Meister der Improvisation wie Niyazi Sayin, Necdet Yasar, Ihsan Özgen, Errol Deran u.a. sind lebendige Beispiele ihres Fortbestandes auch in unserer Zeit. Die osmanische Hofmusik ist ihrerseits eine Fortsetzung und ein spezieller Zweig der islamischen Musik des Mittelalters, die bei den älteren griechischen Musiktheoretikern ἀραβοπερσική μουσική "arabischpersische Musik" genannt wurde. Weiterhin ist keine Abgrenzung der türkischen Kunstmusik gegenüber der religiösen Musik möglich. Der Sufi-Orden der mevlevi derviş (arabisch: mewlewiyye, genannt nach dem großen Gelehrten, Mystiker und Dichter Mevlänä Celäleddin Rümī (1207 - 1273), Vater des Gründers des Ordens, Sultān Veled (1226 - 1312)) war ein zentraler Träger von Kultur und Musik im Osmanischen Reich (s. Reinhard 1984: 22f., 28f.). Unter den bekannten Komponisten der türkischen Kunstmusik tragen viele den Titel "Dede", der zeigt, daß sie eine 1001 Tage dauernde Prüfzeit (çile) in einem mevlevī Kloster bestanden haben (Öztuna 1969: I, 154). Viele Instrumentalwerke der türkischen Kunstmusik sind speziell für das Ritual der mevlevī, den semä, komponiert worden, werden aber heute auch bei Konzerten oder Radio-Sendungen aufgeführt.

### Die türkische Kunstmusik bei den Griechen

Im 18. und 19. Jahrhundert haben griechische Musiktheoretiker ausführliche Vergleiche zwischen den griechischen ήχοι und den türkischen makamlar unternommen (18. Jh.: Παναγιώτης Χαλάτζογλου, Κύριλλος Μαρμαρηνός, 19. Jh.: ἀπόστολος Κώνστας, Παναγιώτης Κηλτζανίδης. Vgl. Kapitel: Quellen). Für sie war die türkische Musik, in den älteren Schriften als "arabisch-persische" Musik bezeichnet, nichts anderes als das profane Gegenstück zur Kirchenmusik. Sie wurde auch ἐξωτερική μουσική "auswärtige Musik" genannt, um zu zeigen, daß sie

außerhalb der Kirche gespielt wurde. Zur allgemeinen musikalischen Ausbildung gehörten auch Kenntnisse der ἐξωτερική μουσική. Die Überschrift zum Traktat von Κύριλλος über die profane Musik zeigt den damaligen didaktischen und wissenschaftlichen Ansatz:

Στοιχειωδεστέρα διδασχαλία περὶ τῆς ἔξω μουσιχῆς, ἐν ἤ περὶ τε τῶν κατ ἀτὰν σοχμπέδων, καὶ μαχαμίων λεγομένων, ἔτι δὲ καὶ νημίων καὶ ἄλλων τινῶν τούτοις ἐπιθεωρουμένων, ὧν ἡ μάθησις προύργου γένοιτ ἄν τοῖς κατ ἀτὴν ἐνεργεῖν βουλομένοις. Ἰνα δὲ μὴ πάντῃ ἄγευστος τὶς ἤ, καὶ τῆς ἔξω μουσιχῆς ἔχειὲν τι καὶ περὶ ταύτης εἰπεῖν ὡς ἐν συντόμω.

Πολλάχις περὶ πολλῶν τῆς θύραθεν ταύτης μουσιχῆς ἐξετάσας τοὺς εἰδήμονα ταύτης, πολὺ εὖρον ἐν αὐτοῖς τὸ ἀσύμφωνον· ὅθεν τὸ δοχοῦν ὀρθόδοξον παραλαβών, εἰς τὴν ἡμετέραν μετέφρασα διάλεχτον, τά τε μαχάμια χαὶ τοὺς ὅρους αὐτῶν, νήμιὰ τε χαὶ σοχμπέδες χαταστρώσας ὡς ἐν σχήματι ταμπουρίου, χαὶ ἐν ἐτέρω χανόνι συναγαγὼν αὐτοὺς, χαὶ τονίσας ὅση μοι δύναμις διὰ τῶν ἡμετέρων σημαδοφώνων, φωνὴν φωνῆ παραβαλὼν χαὶ θέσιν θέσει, πρὸς γνῶσιν τε χαὶ χατὰληψιν τῶν χατ ἐχείνην λεγομένων, ἀντεξετάσας χαὶ παραθεωρήσας τοῖς ἡμετέροις ἦχοις.

"Elementare Lehre über die auswärtige Musik, in der über die dort vorkommenden σοχμπέδες (şubeh) und den sogenannten makamlar, weiterhin über die νῖμ und noch einiges, was in dieser zu beobachten ist, berichtet wird, was jene, welche nach ihr handeln wollen, fleißig studieren sollten. Und um nicht ohne jeglichen Eindruck zu bleiben, sei auch etwas über die auswärtige Musik in Kürze gesagt.

Nachdem ich mehrmals über verschiedene Gegenstände die Kenner dieser profanen Musik befragt habe, fand ich bei ihnen viele Uneinigkeiten; deshalb übernahm ich das, was richtig schien, und übersetzte es in unsere Sprache, sowohl die makamlar als auch deren Bezeichnungen. Ich stellte ein Diagramm der nim und subeh in Form eines Tanbur auf, und faßte sie weiterhin auch in einem anderen Kanon-Diagramm zusammen. Ich vertonte sie soweit ich konnte durch unsere Tonzeichen in unserer, Id.h. der griechischen! Notation, und stellte die Töne und die melodischen Formeln gegenüber. Dies alles tat ich, damit das, was nach jener der profanen Musik gesagt gesungen wird, bekannt und verstanden wird." (Cod. IEE 305, fol 71r).

Die "arabisch-persische" Musik – damit war auch die osmanische Musik gemeint – wurde als Schwester der griechischen. Musik erkannt und wegen der kunstvollen Schönheit ihrer Modi bewundert. So schrieb ᾿Απόστολος Κώνστας am Anfang des 19. Jahrhunderts, knapp zwei Jahrzehnte vor der griechischen Revolution gegen die osmanische Herrschaft: Ἡ τῶν Ἑλλήνων μουσική ἐσμίχθη μὲ τὴν ἀραβυκὴν ἐπὶ καιρὸν Ἰωάρνου τοῦ ἐκ Δαμασκοῦ. "Die Musik der Griechen wurde mit der

arabischen zu Zeiten Johannes von Damaskus vereinigt." (Cod. EBE 1867, fol. 102r). Johannes von Damaskus hat im 8. Jh. gelebt.

Wie stark die Affinität war, die die Griechen für die türkische Musik empfanden, drückt folgende Stelle über die Besprechung der "Zweige" (Bestandteile) der Musik im Traktat von Κώνστας aus: Πεοὶ δὲ πέμπτου κλάδου, ήχῶν, οἱ ήχοι εἰς μὲν τοὺς "Αραβας, ώραιστάτη ἡ τέχνη αὐτῶν εἰς τοὺς ἤχους. Πρὸς δὲ τοὺς Εὐρωπιάνους, οι μόνον τὸν τέταρτον κλάδον κοπανίζουν καὶ ούτω διδάχτουν τοὺς χυδαίους τῶν ρωμαίων. "Über den fünften Zweig, die ήχοι: Was die ήχοι bei den Arabern betrifft, ihre Kunst in den ήχοι ist wunderschön. Was die Europäer betrifft, sie "hauen" nur auf den vierten Zweig, und so lehren sie die vulgären der ρωμαΐοι ("Römer" = griechisch-sprachige Bürger des osmanischen Reiches)". (Cod. EBE 1867, fol. 105v) Den "Vierter Zweig", d.h. vierten Bestandteil der Musik, bilden nach Κώνστας die σχηματισμοί. Aufgrund seiner unklaren Beschreibung kann nur vermutet werden, daß die σχηματισμοί durch Diagramme dargestellte Intervallfolgen eventuell Tonleitern sind. Das Wort κοπανίζουν "sie hauen", ist ein Hinweis auf die angebliche grobe Spielweise der Europäer. Die Bezeichnung χυδαῖοι "vulgär" hat auch Κώνστας Zeitgenosse Χρύσανθος benutzt, um die unteren sozialen Schichten von der Aristokratie zu unterscheiden (Χρύσανθος 1832: 196).

Auch Χρύσανθος, Bischof von Προῦσσα (Bursa), wies in seinem bedeutenden Θεωρητικὸν Μέγα τῆς Μουσικῆς "Große Musiktheoretische Abhandlung", verfaßt vor und während der griechischen Revolution gegen die Osmanen, auf die Ähnlichkeit zwischen "arabischer" und griechischer Musik hin. Über die Töne der Araber schrieb er: έγουσι πολλήν όμοιότητα μὲ τοὺς ἐδικούς μας φθόγγους· ὅθεν ἥ ἐκείνοι παρήγαγον τούς φθόγγους των ἀπὸ τους ἐδιχούς μας, ἤ ἡμεῖς ἀπὸ τοὺς ἐδιχούς των. "Sie weisen große Ähnlichkeit mit unseren Tönen auf; daher, entweder haben sie [die Araber] ihre Töne von unseren abgeleitet, oder wir die unseren von ihren." (Χούσανθος 1832: 29) Nach der Gründung des griechischen Staates setzten stürmische Diskussionen über die historische Identität der griechischen Musik und besonders der griechisch-orthodoxen Kirchenmusik ein. Der in Deutschland promovierte Philologe und Musikwissenschaftler Johannes Tzetzes meinte: H vũv ẻv γρήσει ἐν τῆ ἐκκλησίᾳ μουσικὴ οὐδὲν ἄλλο εἶναι ἥ κρᾶμα τουρκικῆς, περσικῆς, άραβιχής χαὶ εἴ τινος ἄλλης μουσιχής πᾶν ἄλλο τέλος ή έχχλησιαστιχή βυζαντινή μουσική καὶ ἔτι μεῖον. "Die heute in der Kirche benutzte Musik ist nichts anderes als eine Mischung türkischer, persischer, arabischer und jeder Art anderer Musik; schließlich ist sie alles andere als byzantinische Kirchenmusik, und sogar weniger als das." (Ἰωάννης

9

Τζέτζης Vortrag im Verein "Παρνασσός", veröffentlicht im Sonderheft (Datum unbekannt), zitiert nach: Παπαδόπουλος 1890: 280.) Diese Position ist Ausdruck des Wunsches vieler griechischer Intellektueller, sich von der "dunklen Vergangenheit" der osmanischen Herrschaft in Griechenland (1453 - 1821) zu distanzieren; ein Wunsch, der zu heftiger Reaktion gegen jedes "orientalische" Element in der griechischen Kultur führte. Heftiger als die Kirchenmusik traf diese Reaktion die aus Kleinasien importierten populären Musikgattungen وεμπέτιχο und άμανὲς. Die Musikkritikerin Σοφία Σπανούδη bezeichnete den ἀμανὲς als "traurigen Rest der Sklaverei und des Verlusts" (θλιμμένο ἀπομεινάρι τῆς σκλαβιᾶς καὶ τοῦ χαμοῦ, Σπανούδη 1931: 4-5, zitiert nach: Δραγούμης 1984: 315). Ein solches Klima führte zum raschen Vergessen der Tradition der türkischen Kunstmusik in Griechenland. Als Κωνσταντῖνος Ψάχος im Jahr 1908 eine kleine Sammlung türkischer, arabischer und kurdischer Musik herausgab (᾿Ασιὰς Λύρα "Asiatische Lyra", Athen 1908), rechtfertigte er dies damit, daß "rein technische Gründe das Studium und die Pflege der asiatischen Musik im allgemeinen erfordern" (λόγοι καθαρῶς τεχνικοὶ έπιβάλλουσι τὴν μελέτην καὶ τὴν καλλιέργειαν τῆς ἀσιατικῆς ἐν γένει μουσιχής) (zitiert nach: Χατζηθεοδώρου 1978: κζ'-κη').

Ψάχος versuchte durch seine Forschungen zu beweisen, daß sich die Ψάχος versuchte durch seine Forschungen zu beweisen, daß sich die "byzantinische" musikalische Tradition in der griechischen Kirchenmusik nach dem Fall Konstantinopels fortgesetzt und auf diesem Wege bis heute erhalten hat. Dadurch sollte auch die Erhaltung des musikalischen Erbes der griechischen Antike und somit die rein griechische kulturelle Identität der Griechen in der Neuzeit bestätigt werden (s. auch die Titel seiner Vorträge, Χατζηθεοδώρου 1978: μοτ' f.).

Γεώργιος Παπαδόπουλος, der im 19. Jahrhundert wichtige Beiträge zur Geschichte der Kirchenmusik geleistet hat, hatte eine ähnliche Haltung wie Ψάχος, ohne aber dafür die Notwendigkeit einer Distanzierung von der "orientalischen" Musik zu empfinden:

Έξεταστέον ήδη ἄν κατὰ τοὺς μετὰ τὴν ἄλωσιν χρόνους ἡ βυζαντινὴ μουσικὴ διετηρήθη ἐν τῇ ἐκκλησία κατ' οὐσίαν, ἄν τοὐναντίον παντελῶς ἠλλοιώθη ἐξ ἐπιδράσεως ἡ ἐξ ἐκνικήσεως τῆς τῶν κατακτητῶν. Τὴν ἐξέτασιν ταὐτην ποιούμεθα διότι ὑπῆρξαν καὶ ὑπάρχουσί τινες διισχυριζόμενοι ὅτι ἐπειδὴ ἐκκλησιαστικά τινα μέλη ἔχουσιν ὁμοιότητα μεγίστην πρὸς τὰ μέλη τῆς ἀσιατικῆς μουσικῆς, ἄρα ἡ μουσικὴ ἡμῶν ἐξηφανίσθη μετὰ τὴν ἄλωσιν, καὶ ὅτι ἐν χρήσει νῦν παρ ἡμῖν εἶναι ξένη καὶ παρείσακτος. Οὐδέν ἀποδεικνύει, παρ ἔμοιγε κριτῆ, ὁ ρηθεὶς διισχυρισμός, ἀφοῦ οὐδεὶς ὁ ἀρνούμενος ὅτι ἡ μουσικὴ κλίμαξ τῆς ἀνατολῆς κοινὴ τυγχάνει μετὰ τῆς ἐλληνικῆς, καὶ ἀφοῦ τὸ μέλος τῆς ἀσιατικῆς παραβαλλόμενον πρὸς τὸ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἡμῶν

μουσιχής συμβιβάζεται χατά τε τους ήχους χαὶ τὰ χρώματα, χαὶ ἀφοῦ οἱ ἀρχαιολόγοι ἀποφαίνονται χαὶ ἡ ἱστορία διηγεῖται ὅτι ὁ διοργανισμὸς τῆς ἀραβοπεροιχής μουσιχής ἐλήφθη ἐχ τῶν Ἑλλήνων.

"Man sollte nun untersuchen, ob in den Jahren nach dem Fall Konstantinopels die byzantinische Musik in der Kirche in ihrem Wesen erhalten blieb, oder ob sie im Gegenteil durch den Einfluß oder den Sieg der Eroberer gänzlich verändert wurde. Wir machen diese Untersuchung, weil es manche gegeben hat und gibt, die argumentieren, daß da manche Kirchengesänge große Ähnlichkeit zu denen der asiatischen Musik zeigen, unsere Musik nach dem Fall abhanden gekommen ist, und daß die jetzt bei uns benutzte Musik fremd und importiert ist. Meines Erachtens beweist dieses Argument nichts, da niemand verneint, daß die musikalische Tonleiter des Ostens mit der griechischen gemeinsam ist, und daß die Melodie der asiatischen Musik verglichen mit unserer Kirchenmusik, sowohl was die ήγοι als auch was die Intervallstrukturen betrifft, versöhnt wird [= übereinstimmt], und da die Archäologen meinen und die Geschichte erzählt, daß die Organisation [= die Methode der theoretischen Systematisierung I der arabisch-persischen Musik von den Griechen genommen wurde." (Παπαδόπουλος 1890: 278) (χρῶμα bei Παπαδόπουλος = Intervallstruktur, vgl. S.279, Anm. 1003!)

Παπαδόπουλος empfindet keine Hemmung, die Griechen zu den orientalischen Völkern mitzuzählen, und berief sich auf frühchristliche Autoren, um das Alter der heutigen Charakteristika der Kirchenmusik zu bezeugen: Οἱ καλοῦντες τὴν μουσικὴν ἡμῶν ρινόφωνον λησμονοῦσιν ἴσως ὅτι τὸ ψάλλειν ἡ λαλεῖν ἐρρίνως εἶναι ἴδιον τοῖς καθόλου σχεδὸν τῆς ᾿Ανατολῆς ἔθνεσι. "Diejenigen, die unsere Musik nasal nennen, vergessen vielleicht, daß das nasale Singen oder Sprechen eine Eigenschaft fast aller Völker des Orients ist." (Παπαδόπουλος 1890: 289) Auch unter den späteren griechischen Forschern gab es also einige, für die die Zugehörigkeit der griechischen kirchenmusikalischen Tradition zum vorderorientalischen Kulturkreis keine Gefahr für die kulturelle Identität der Griechen bedeutete.

Ψάχος selber lieferte in seinem Eifer, die Reinheit der "byzantinischen" Musik zu beweisen, ein Argument für das vergleichende Studium der griechischen und türkischen Musik: bei der Verteidigung des Werkes von Πέτρος Πελλοπονήσιος (18. Jh.) gegen den Vorwurf, es sei von der türkischen Musik beeinflußt, schrieb er, daß gerade dessen gründliche Kenntnis dieser Musik es ihm ermöglichte, die fremden stilistischen Merkmale zu erkennen und von seinem Werk auszuschließen (Ψάχος 1917 (1978): 77).

### Zur Verwandtschaft der byzantinischen und türkischen Musikkultur

Jahrtausende haben im Raum des östlichen Mittelmeers, Kleinasiens und des Schwarzen Meeres Völker gelebt, die einerseits zur Schaffung eines gemeinsamen Kulturguts beigetragen haben, andererseits teilweise noch unberührte uralte Musiktraditionen aufbewahren (z. B. die der Skipetaren in Albanien, Süd-Jugoslawien und Nord-Griechenland, der Pontos-Griechen und der Laz aus Nord-Kleinasien und der Bewohner Georgiens). Zu diesem Raum gehört zweifellos auch Griechenland. So schreibt Kurt Reinhard: Nicht zu Unrecht betrachtet man ... die griechische Musik oftmals als Teil der vorderorientalischen, eine Feststellung, die sicher nicht den Beitrag von griechischer Seite leugnen will, sondern allein den historischen Tatbestand berücksichtigt und nicht zuletzt auch von der Existenz von Byzanz als dem Bindeglied zwischen Ost und West ausgeht. Wer die Charakterisierung der griechischen Musik als zumindest teilweise "orientalisch" ablehnen zu müssen glaubt, der muß zumindest die Einordnung in einen relativ eigenständigen mediterranen Kulturbereich akzeptieren, an dessen, wenn in seinen Wurzeln und seinem Zustandekommen auch immer noch nicht klar erkannten, Vorhandensein heute wohl niemand mehr zweifelt. (Reinhard 1976: 9-10) Auch Egon Wellesz, einer der Pioniere der Erforschung byzantinischer Musik, erkannte die Rolle des Einflußes aus dem Osten: ... When the Jews and Gentiles of Palestine and Syria adopted the new teaching of christianity, which related religious ideas to the conduct of daily life, the civilization which arose was composed of many heterogeneous elements. This new Christian civilization spread to the east across Syria into Armenia and Mesopotamia, to the south into Egypt, to the north into Asia Minor, attracting elements of the orientalized Hellenism of these countries, as well as others, purely Semitic and Iranian. Since the Eastern Empire was based on Christian principles, the blend of Hellenistic with Semitic and Iranian conceptions became more powerful as the Western influence declined after the collapse of the Empire in the west in the fifth century. (Wellesz 1949: 23 - 24)

Owen Wright sprach von der Entstehung einer musikalischen lingua franca in der islamischen Welt, in der Elemente der Musik der Perser und Araber sowie anderer Völker wie der Kurden und Daylamiten verschmolzen waren (Wright 1978: 8-9). Mittelalterliche Quellen bestätigen, daß Byzanz, trotz der religiösen Unterschiede, an dieser lingua franca teilhatte. Im islamischen Damaskus der Umayyaden (661

-750) lernte und spielte man neben der arabischen auch persische und byzantinische Musik (Haas 1987: 127). Zu dieser Zeit studierten bedeutende Musiker wie Ibn Misjah und Ibn Muhriz persische und byzantinische Musik (Wright 1978: 8). Im Kitäb al-aghanī, einem der bekanntesten Sammelwerke des 10. Jahrhunderts (Haas 1987: 127), kompiliert von Abū'l-Faraj al-Isfahānī, heißt es: In Syria, he (Ibn Misjah) learned the melodies (alhan) of Byzantium and received instruction from the barbiton players (barbatiyya) and the theorists (astūkhūssiyya). He then turned to Persia, where he learned much of their song (ghina'), as well as the art of accompaniment. Returning to al-hijaz, he chose the most advantageous of the modes (nagham) of these countries, and rejected what was disagreeable, for instance, the intervals (nabarāt) and modes (nagham), which he found in the song (ghinā') of the Persians and the Byzantines, which where alien to the Arabian song. And he sang henceforth according to this method and he was the first to demonstrate this method and after this the people followed him in this. (Zitiert nach Farmer 1929: 70) Ebenso im Kitāb al-aghānī wird von Īsḥāq al-Mauṣilī berichtet, daß eine ihm mit arabischem Text vorgetragene byzantinische Melodie nur schwer als nicht-arabisch zu erkennen war. (s. Haas 1987: 137-138.) Weiterhin beachtlich sind die Bemerkungen von al-Färäbī (872 -950) über die Verwandschaft der arabischen mit griechisch-römischen (byzantinischer) Kultur, in seinem Musiktraktat Kitābu l-Mūsīqī al-Kabīr: Quels sont les gens qui savent distinguer ce qui est naturel de ce qui ne l'est pas? Ce seront pour nous les habitants des contrées comprises entre le quinzième et le quarante-cinquième degrès de latitude (nord); plus spécialement les habitants du royaume des Arabes tes qu'il était constitué de l'an mille deux cent et quelques jusqu' l'an 40 de l'ère d'Alexandre, les peuples ètablis plus l'est et l'ouest dans ces climats et ceux de l'empire byzantin. En effet, chez ces peuples, la vie, les coutumes, la nourriture sont normales, tandis que celles des autres sont anormales. ... L'empire arabe s'étend de nos jours tous les pays civilisés, l'exception de ceux qui sont purement grecs ou romains et d'autres autour d'eux. Ces derniers peuples sont, du reste, nos voisins et nous pouvons étudier leurs habitudes. Beaucoup de Grecs et de roumis (byzantins) émigrent, viennent s'établir dans l'empire arabe et nous parlent de leurs pays. Nous possédons de plus des ouvrages de la Grèce antique traitant de la théorie musicale. (al-Fārābī, 38-39) Die Behauptung, daß die Völker im Bereich des arabischen und des byzantinischen Reiches "normale" Sitten haben, während die Sitten der anderen Völker außerhalb "in vielen Sachen ganz und gar anormal" sind, zeigt, daß al-Farabi die Byzantiner als zu einem kulturellen Bereich mit

den Arabern gehörend betrachtet. Weiterhin werden diese Bemerkungen von al-Farabi in Zusammenhang mit dem Problem der musikalischen Urteilskraft oder ästhetischen Kriterien gemacht; es geht um die Bestimmung der Personen, deren Urteil als Zeugnis für die Validität einer wissenschaftlich-ästhetischen Aussage über Musik gilt. Es ist also deutlich, daß die musikalische Kultur der Byzantiner als relevant für die der Araber betrachtet wird.

Es existiert in der handschriftlichen Tradition eine Fülle von Zeugnissen, welche die Bedeutung der türkischen Kunstmusik für die griechische Musiktradition bestätigen. Es handelt sich dabei in erster Linie um Werke der türkischen Kunstmusik, die in musikalischen Handschriften in byzantinischer Notation überliefert sind, oder um Werke des Kirchenrepertoires mit expliziten Andeutungen auf die profane Musik in ihrer Überschrift. Eines der frühesten Beispiele (15. Jh.?) wurde von Velimirovic (1971) vorgestellt. Die Bedeutung dieses Repertoires darf keineswegs unterschätzt werden. Unter den Komponisten, die in diesem Bereich tätig waren, sind auch einige der bedeutendsten Schöpfer in der byzantinischen und vor allem der post-byzantinischen Tradition wie Ἰωάννης Καρύχης, Ξένος Κορώνης Μπαλάσιος und Πέτρος Πελλοπονήσιος. Seit dem späten 17. Jahrhundert gibt es Sammlungen profaner Musikstücke in osmanischer oder auch griechischer Sprache in kirchenmusikalischen Handschriften bzw. als selbständige Werke. Die Bezeichnung für solche Anthologien lautet μισμαγιά, aus dem Osmanischen mecmua = Sammlung, Anthologie. Es wird vermutet (ἸΑδάμης, Στάθης, Χατζηγιακουμής, persönliche Mitteilung), daß die bedeutendste bekannte Sammlung profaner Musik in byzantinischer Notation Kopie einer Sammlung von Πέτρος Πελλοπονήσιος ist. Derselbe ist auch Verfasser großer Teile des heute noch gebrauchten kirchenmusikalischen Repertoirs und gilt als der bedeutendste Reformer der Notation in der Neuzeit vor Chrysanthos. Eine weitere bedeutende Sammlung ist die von Θεόδωρος Φωχαεὺς in zwei Bänden herausgegebene Πανδώρα (Istanbul 1843 und 1846). Nach Καρᾶς (persönliche Mitteilung) stammt ein großer Teil dieser Sammlung aus verschollenen Handschriften von Ζαχαρίας den hanende ("Hofsänger"), (? - 1740), einem der bedeutendsten Komponisten der türkischen Kunstmusik. Zacharias war Grieche und enger Freund des πρωτοψάλτης (leitenden Kirchensängers) und Komponisten Ἡλίας, den er laut Χρύσανθος beeinflußt hat (Χούσανθος 1832: XLIX). Wie dem auch sei, ein Vergleich dieser Stücke mit den türkischen Handschriften oder Ausgaben in Hamparsum- oder Fünf-Linien-Notation gibt konkrete Information liber die vorchrysanthinische Notation sowie über die Verwandtschaft der türkischen Kunstmusik mit der griechischorthodoxen Kirchenmusik. Außerdem sind darin viele in der türkischen Tradition verschollene Stücke zu finden sowie ältere Versionen, die in Hamparsum- oder Fünf-Linien-Notation vorhanden sind. Neben diesen "profanen" Stücken, die als ἐξωτερικὰ μέλη "Gesänge für außerhalb der Kirche, profane Gesänge" bezeichnet werden, gibt es auch kirchenmusikalische Werke, die ihrem Titel nach von der türkischen Musik beeinflußt worden sind. Diese sind hauptsächlich κρατήματα, d.h. lange Kompositionen, bei denen kompositorische und vokale Virtuosität gezeigt wird, und die zum größten Teil auf sinnlosen Silben (Te-, ri-, re-, -rem, -na, -ne, usw.) gesungen werden. Man trifft die Überschriften ἀτζεμικὸν "persisch", ἰσμαηλιτικόν "ismaelitisch", ἐθνικόν "heidnisch" sowie verschiedene makam-Namen.

Ein weiterer Bereich, in dem die Beteiligung der Griechen an der osmanischen Musikkultur ersichtlich wird, ist die Musiktheorie. Die ältesten bekannten Traktate, welche die sogenannte ἀραβοπεροική "arabisch-persische" Musiktheorie behandeln, sind die Werke von Παναγιώτης Χαλάτζογλου (? - 1748) und Κύριλλος Μαρμαρηνὸς (Haupttätigkeit um 1730 - 1760). Auch die theoretischen Schriften von ἀπόστολος Κώνστας und Χρύσανθος enthalten Abschnitte oder Bemerkungen zur türkischen Musiktheorie. Weiterhin gibt es zwei wichtige griechischsprachige Monographien zu diesem Thema aus dem 19. Jahrhundert von Παναγιώτης Κηλτζανίδης und von Στέφανος Λαμπαδάριος. Κηλτζανίδης war Mitglied der Musikkommission des Patriarchats, welche 1881-83 die Grundlagen der Notation und Praxis der Kirchenmusik revidierte.

Wie schwierig - wenn überhaupt möglich - es ist, musikalische Merkmale einem bestimmten Volk zuzuweisen, zeigt das Problem der Herkunft des "orientalischen chromatischen Tetrachords" - mit der übermäßigen Sekunde in der Mitte - das im Kapitel "Tetrachord" der vorliegenden Arbeit ausführlich besprochen wird. Ältere Spezialisten für byzantinische, arabische und persische Musik schrieben, daß das Tonsystem dieser Musiken ursprünglich rein diatonisch sei. Doch schon im hohen Mittelalter haben wir Zeugnisse vom "chromatischen" Tetrachord, welches heute in der griechischen, türkischen, arabischen sowie persischen Musik existiert. Die Zuschreibungen nicht-diatonischer Intervallstrukturen jeweils an einen fremden Einfluß heben sich gegenseitig auf; es müssen neue Kandidaten als Urheber gefunden werden, oder aber es handelt sich um ein älteres Gut, das den Musikkulturen des vorderen Orients schon seit der Spätantike gemeinsam war.

Eine Beseitigung der Vorurteile gegen die türkische, oder allgemeiner die orientalische Musik führt zu einer aufgeschlosseneren Haltung gegenüber der unmittelbaren, aber auch älteren Vergangenheit Griechenlands: eben als "Grenze zwischen Ost und West". Es bestehen jedoch bisher kaum vergleichende Studien in diesem Bereich. Das Ausmaß der Beziehungen zwischen türkischer und griechischer Musik wird in der in dieser Arbeit unternommenen analytischen Betrachtung zumindest teilweise klar. Es wird nicht versucht festzustellen, was ursprünglich von wem stammt, sondern welche musikalischen Beziehungen zwischen den Traditionen bestehen. Ziel ist es, zu den Grundlagen für die vergleichende Forschung und dadurch zur gegenseitigen Aufklärung und Befruchtung beizutragen.

### Beziehung der türkischen zur persischen und arabischen Musik

Die mehr als tausendjährige Geschichte der kulturellen Beziehungen der türkischen Völker zu den anderen Völkern des Vorderen Orients kann hier nicht besprochen werden. Es sind jedoch einige Bemerkungen nötig, um die Beschäftigung der vorliegenden Arbeit mit Quellen der "arabischen" Musiktheorie zu erklären. D'Erlanger schreibt: II n'existe à vrai dire, aucune diffèrence essentielle entre la musique arabe moderne et la musique turque de tradition orentale; et si l'on peut facilement distinguer un morceau de musique arabe d'une composition turque cette discrimination ne repose généralement que sur le caractère du style ou celui de l'exécution. (D'Erlanger 1949: Bd.5, 24) Diese Formulierung ist übertrieben, denn es gibt lokale Musikgattungen wie Musikstile im Vorderen Orient. Sie trifft jedoch vollkommen auf die Musiktheorie zu und drückt auch aus, daß infolge des langen und intensiven Austausches zwischen den Kulturen des Vorderen Orients ein internationales Idiom entstand, das heterogene Elemente assimilierte. Da das Osmanische Reich das größte Reich der jüngsten Geschichte dieser Region ist, wurde Istanbul zum Zentrum dieser Musikkultur und bleibt es immer noch obwohl die Wichtigkeit anderer Zentren des Vorderen Orients nicht unterschätzt werden darf. Das Repertoire dieser Musik ist international, so wie das Repertoire der europäischen Klassik und Romantik. Vor allem gilt dies für die Stücke, die mit den merleri-Derwischen verbunden sind. Das Repertoire der mevlevi-Derwische formt einen beträchtlichen Teil der tiirkischen Kunstmusik und wurde überall dort gespielt,

auch in Saloniki oder Athen. Selbstverständlich hat dieses Phänomen mit der Bildung von Nationalstaaten in den früheren Gebieten des Osmanischen Reiches und nach der Ablösung des Osmanischen Reiches durch die Türkische Republik 1923 stark nachgelassen. Doch nach wie vor ist die Osmanische Tradition ein wichtiger Bestandteil der Musiktradition, vor allem in den islamischen Ländern, die bis zuletzt unter Osmanischer Hegemonie lagen. Als charakteristisches Indiz dafür sei erwähnt, daß viele Beispiele aus dem 6. Band von D'Erlangers "La musique arabe" aus dem türkischen Repertoire stammen (z. B. suzidilara saz semaisi von Sultan Selim III (1760–1808), S. 214; sabā peṣrev von Osman Bey, S.301; sazkār peṣrev von Demetrius Kantemir, S.336). Sie sind vom mevlevi-Derwisch Cheikh Ali aus Aleppo notiert worden (D'Erlanger 1949: 5, XIV). Wie zu erwarten ist, handelt es sich bei den türkischen Stücken zu einem großen Teil um peṣrev aus dem Repertoire der mevlevi.

Auf dem Gebiet der Musiktheorie bestehen heute Unterschiede, die auf die unterschiedliche Entwicklung der vorderorientalischen Musik in verschiedenen historischen Stadien und Ländern zurückzuführen sind. Doch die Abstammung der türkischen Musiktheorie von der sogenannten arabischen oder persischen Musiktheorie kann nicht bezweifelt werden. Rauf Yekta (1871-1935), Vaterfigur der modernen Theorie und Forschung der türkischen Musik sowie Präsident der Kommission für die Erforschung der Modi und Rhythmen im Musikkongress von Kairo (1932) (D'Erlanger 1949: 5, XIV), widmete der Frage der historischen und theoretischen Identität der "arabischen", "türkischen" und "persischen" Musik ganze zwei Kapitel in seinem Artikel über die Türkische Musik in der Enzyklopädie von Lavignac. Er argumentiert gegen die Auffassung früherer westlicher Autoren wie Fétis und Hugo Riemann, daß fundamentale theoretische Unterschiede zwischen arabischer, türkischer und persischer Musik bestehen, und kommt zu dem Schluß, daß es keine wesentliche Unterschiede in den theoretischen Grundlagen der Musik der Araber, der Türken und der Perser gibt. Die gegenteilige Meinung sei von westlichen Autoren propagiert worden und beruhe entweder auf unvollständigen Kenntnissen oder dem Mißverstehen der orientalischen Quellen (Yekta 1922: 25). Weiterhin schreibt Rauf Yekta: "Man sollte wissen, daß sich aus den islamischen Völkern - den Arabern, den Persern und den Türken - eine Gruppe ähnlich wie ein Volk zusammengebildet hat, und es keinen sprachlichen Unterschied zwischen diesen Völkern gab. So wurden die Werke eines Türken wie Fārābī auf Arabisch geschrieben. Zur Zeit Fārābī's nämlich hatte sich die türkische Sprache noch nicht zu einer offiziellen Sprache entwickelt; die Sprache der Gelehrten war zuerst Arabisch, dann Persisch. Deswegen

sind die Werke türkischer Autoren, von den niedrigsten bis zu den höchsten, alle auf Arabisch oder auf Persisch geschrieben worden. Nachdem gezeigt wurde, daß die Musiktheorie der Araber von den Griechen der Antike stammt, ist es auch Zeit zu sagen, daß die Theorie der Perser und Türken aus den selben theoretischen Quellen hervorgeht." (Yekta, 1922: 27) Es besteht kein Zweifel, daß zwei der wichtigsten arabischsprachigen Musiktheoretiker: al-Farabī und Şafī al-Dīn, türkischer Abstammung waren (s. Öztuna 1969: I, 215 (Al-Farabī); 2, 196 (Şafī al-Dīn)), wie auch andere islamische Mystiker und Gelehrte, deren Bedeutung sich nicht auf die türkische Kulturgeschichte begrenzt. Das Denken dieser großen Musiker und Theoretiker hat die Musiktheorie so geprägt, daß man ohne sie kein vollständiges Bild des Tonsystems der türkischen Kunstmusik erreichen kann. Die Auseinandersetzung mit wichtigen Stellen aus deren Schriften erschien deshalb unumgänglich, obwohl sie nicht den Schwerpunkt dieser Arbeit bildet.

### Theoriegeschichtlicher Hintergrund

Bei der Darstellung eines Tonsystems treten Fragen der systematischen Gliederung und der Reihenfolge der Schilderung der Begriffe auf, da es sich um einen äußerst komplexen Gegenstand handelt. In diesem Zusammenhang ist eine Betrachtung der Vorgehensart der antiken und mittelalterlichen Autoren angebracht, weil sie einerseits theoriegeschichtliche Einsichten, andererseits aber auch heute noch anwendbare Lösungen bieten kann. Oransay (1966: 6) hat sich in seiner Darstellung des makam auf die Autoren nach dem 13. Jahrhundert begrenzt mit der Begründung, daß "man noch keine Brücke" zu den früheren Autoren, wie etwa Ibn Zaila (gest. 1048), Ibn Sina (gest. 1037), al-Färäbi (gest. 950) oder al-Kindī (gest. 874) geschlagen hat. Doch aus der folgenden Diskussion wird die Aktualität der älteren Traktate deutlich.

### Die Vokalmusik als Basis der byzantinischen Musiktheorie

In einer Lehrschrift im Codex EBE 899 aus dem 15. Jahrhundert befindet sich eine interessante Bemerkung, die einen Hinweis auf die antike Musiktheorie darstellt. Es ist die Rede von den "Zahlen", durch welche die Intervalle dargestellt werden – also von Saitenlängen-

verhältnissen bzw. den Bruchteilen des Ganztons der Pythagoreischen und Aristoxenischen Schulen. Außerdem beklagt der unbekannte Autor (Cod. EBE 899 fol. 7r), daß die zeitgenössischen Musiker die mathematischen Grundlagen der Musik vollkommen ignorierten, nur nach dem Gefühl musizierten und ihre Kenntnisse denen eines musizierenden Laien entsprächen: Τὰ γὰρ λεπτὰ τῶν φωνῶν ἔχουσι ἀριθμόν, ὅν οἱ πολλοὶ ἀγνοοῦσιν ὡς οὐκ ἀκηκοότες οὐδὲ μεμαθηκότες ὡς αμελεῖς άνεπιγνώστως γὰρ τὴν τέχνην γινώσχουσιν καὶ ὁ οὐκ οἴδασι λαλῶσι παρά τοῦ μέλους ἀγόμενοι, ὡς καὶ ἰδιῶται τινὲς μελωδοῦσι, τελείαν ὑπόθεσιν λέγοντες έλχόμενοι τῆ φυσιχῆ μελωδίᾳ, μὴ εἰδότες ὅ λέγουσι. "Denn den kleinen Teilen der Intervalle entsprechen Zahlen, welche die meisten nicht kennen, weil sie diese nie gehört und nicht gelernt haben, da sie untüchtig sind; denn sie kennen die Kunst ohne Erkenntnis und sagen (singen), was sie nicht kennen, vom Melos (von der Melodie) geführt, so wie manche Laien musizieren, eine vollkommene Hypothese sagend [perfektes Wissen zu haben behauptend?, auf vollkommene, evtl. diatonische Tonleiter singend?] geführt von der natürlichen Tendenz der Melodie, ohne zu wissen, was sie sagen." (Cod. EBE 899 fol. 7r) Dieser Verweis auf die Intervallberechnungen der antiken Musiktheorie ist einzigartig. In den anderen Lehrschriften über die Kirchenmusik werden die Saitenlängenverhältnisse nicht erwähnt. Da in der orthodoxen Kirche sämtliche Instrumente verboten sind, orientierte sich die Theorie der Kirchenmusik an der Vermittlung durch die Stimme allein. In diesem System hatten Berechnungen von Saitenlängen keinen Platz. Die vollkommene Abwesenheit von Intervallberechnungen in den kirchenmusikalischen Lehrschriften ist wahrscheinlich durch religiöse Dogmen und Ansichten der orthodoxen Kirche bedingt. Den Kirchenvätern gelang es in den ersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte, die Instrumentalmusik, die sie als heidnische Tradition verpönten, aus dem Gottesdienst zu vertreiben. Dieser Richtlinie versuchte man treu zu bleiben und nahm, was das schriftliche Wort betrifft, konsequent Abstand von allem, was mit Instrumenten zu tun hatte. Die praktische Vermittlung, das Lernen am στασίδι - dem Platz des Sängers in der Kirche - vermochte wohl der Theorie der Kirchenmusik auch ohne Instrumente eine gewisse Selbständigkeit zu verleihen. Dementsprechend entwickelte sich diese Theorie in eine andere Richtung weiter, gebunden vor allem an die Notation und an das Repertoire der Kirchenmusik. Außerhalb der Kirche aber dürften sich viele Sänger auch mit dem Spiel orientalischer Instrumente befaßt haben. Die Instrumente blieben im Verschwiegenen ein Fundament, Quelle und Ergänzung für die musikalische Ausbildung der Kirchensänger. Es ist schwer zu schätzen, wieviele von den Kirchenmusikern, außer den relativ wenigen Musikern, die der Musikhistoriker Γεώργιος Παπαδόπουλος erwähnt, noch Instrumente spielten. Relevant ist allerdings, daß man dies für bedeutende Komponisten wie Πέτρος Πελλοπονήσιος und Musiktheoretiker wie Χούσανθος mit Sicherheit weiß. Auch ist bezeichnend, daß Παπαδόπουλος (1890: 435) die πανδουρίς (das tanbur) als das Musikinstrument der byzantinischen Musik schlechthin bezeichnet.

Erst im 18. und 19. Jahrhundert, im Rahmen einer Emanzipierung der Wissenschaften und ihres Interesses für die Antike, angeregt auch durch den Einfluß des Westens, griff man wieder zum kanon, meistens in der Form eines tanbur. Man versuchte, den verlorenen Anschluß an die antike Intervalltheorie wiederherzustellen. Gleichzeitig zum Studium der antiken Autoren schöpfte man auch vom neueren Stand der westeuropäischen Musiktheorie und der islamischen Musiktheorie. Das tanbur (stellvertretend für den kanon) und die mathematischen Intervallangaben fanden wieder ihren Platz in den Musiktraktaten.

### Die Reform der griechischen Musiktheorie um 1800

Die Zeit um 1800 ist eine der bedeutendsten Perioden der Kirchenmusik nach dem Fall Konstantinopels. Sie liegt innerhalb der von Χατζηγιαχουμής (1980: 46) als "zweite große Blütezeit" bezeichneten Periode 1770-1820. Weiterhin waren die Jahre 1790-1810, so Χατζηγιαχουμής (1980: 51), die fruchtbarsten in der Geschichte der Kirchenmusik in dem Zeitraum der türkischen Herrschaft (1453-1821). Die intensive Produktivität beschränkte sich nicht nur auf den Bereich der Komposition und der Bearbeitung liturgischer Gesänge, sondern drückte sich auch in einer Wiederbelebung der musiktheoretischen Aktivität aus. Man öffnete sich jetzt mehr der osmanischen sowie der westeuropäischen Kultur. Dies erlaubte einen Wendepunkt in der Musiktheorie, der vor allem durch die sogenannte "Reform der drei Lehrer" gegen 1814 verkörpert wird.

Im Jahr 1819 schrieb der Gelehrte Βασίλειος Στεφανίδης einen Aufsatz über die Kirchenmusik namens Σχεδίασμα Μουσικής, ἰδιαίτερον Ἐκκλησιαστικής "Traktat (Entwurf) über Musik, speziell über die Kirchenmusik". In seinem System ist sowohl der Einfluß der westlichen Musiktheorie als auch der antiken Musiktheorie zu spüren. Er kannte sich in der Kirchenmusik gut aus und versuchte die durch spezielle Zeichen angegebenen Intervalle – die λεπτὰ φωνῆς "feine Intervallbruchteile" – durch von der antiken Theorie entliehene, nicht-diatonische Intervalle

auszudrücken. Ihm verdanken wir die einzigen konkreten Hinweise über den Intervallgehalt von Zeichen wie ἡμίφωνον und ἡμίφθοφον, die durch die Reform der Notation im 19. Jahrhundert außer Gebrauch gerieten.

Der Aufsatz von Στεφανίδης sah das Licht der breiteren Öffentlichkeit fast ein Jahrhundert nach seiner Präsentation, in einer posthumen Veröffentlichung in einem Sonderheft der Ἐχκλησιαστική ἀλήθεια ("Kirchliche Wahrheit"), Istanbul 1902. Er wurde zudem ohne die notwendigen geometrischen Diagramme, die sein Verfasser zur Erläuterung seiner Berechnungen angefertigt hatte, veröffentlicht. Diese Arbeit bekam also nicht die gebührende Aufmerksamkeit, vielleicht wegen des deutlich europäischen Einflußes. Καρᾶς (1970: 10) meint, sie sei eine vereinzelte Arbeit die unter starkem Einfluß der westeuropäischen Musiktheorie stehe. Daß Στεφανίδης selber bemerkt, niemand unter den Zeitgenossen befolge seinen Angaben beim Singen, ist für Καρᾶς ein Beweis, daß es sich um eine praxisferne Theorie handelt. Trotzdem gibt Στεφανίδης Auskunftüber die Bedeutung von Zeichen, über die es sonst kaum andere Angaben gibt.

Etwa zur gleichen Zeit wie Στεφανίδης unternahm Χούσανθος eine gründliche Reform der Theorie und Notation der Kirchenmusik. Er legte damit die Grundlagen für das heutige System (s. Quellen). Zum ersten Mal in der Geschichte der Kirchenmusik wurden sämtliche Tonleitern der ήχοι mit ihren Intervallen definiert. Dafür wurden die alten Ton- und Intervallzeichen (μαρτυρίαι und φθοραί) modifiziert, und teilweise neue hinzugefügt. Die zeitliche Dauer der Zeichen wurde ebenfalls zum ersten Mal explizit und genau festgelegt, durch die Festlegung einer einheitlichen Dauereinheit für alle Zeichen und die Definition der genauen Zeitwerte der dauermodifizierenden Zeichen. Insgesamt wurden viele alte Zeichen ausgelassen und viele neue erfunden. Das Resultat war ein von Grund aus aufgearbeitetes Notationssystem, das leichter zu erlernen ist, und weniger von der mündlichen Tradition abhängig ist.

Das Durchsetzen der Chrysanthinischen Notation hatte zur Folge, daß die genaue Interpretation der älteren Notation vergessen wurde. Besonders betrifft dies die zahlreichen außer Gebrauch geratenen Vortragsoder Verzierungszeichen. Auch in der Bedeutung der Ton- und Intervallzeichen steht man aber heute vor vielen Rätseln. Die neue Notation führte also zu einem Bruch in der Tradition, dessen volle Auswirkungen erst heute spürbar werden. Denn seitdem die ältere Notation in Vergessenheit geraten ist, fehlen die konkreten Anhaltspunkte für eine stilgerechte Rekonstruktion alter Kompositionen. Es ist fraglich, ob die historischen Umstände in der Tradition der Kirchenmusik damals so zwingend für eine Reform waren, oder ob das Durchsetzen der Reform eher politi-

schem Einfluß zuzuschreiben ist, und zwar als Teil von Neuerungsversuchen zu verstehen ist, die von den aus Europa stammenden neueren dynamischen ideologischen Strömungen beeinflußt wurden. Manche Gegner der Reform versuchten die Tradition durch theoretische Werke über die alte Notation zu unterstützen. Der Bedeutendste von ihnen ist  $A\pi6000\lambda0\zeta$  Κώνοτας (18.- frühes 19. Jh.). Ihm und anderen, meistens anonymen Musiktheoretikern, verdanken wir wertvolle Hinweise für die Interpretation der alten Notation.

### Die Verwandtschaft zur syrisch-byzantinischen ὀκτώηχος

Farmer (1960: 448) schreibt über die Verwandtschaft der arabischen mit den syrisch-byzantinischen ήχοι: That these modes may have been suggested by the Syrian ihadias is most likely, but that they where not quite identical may be assumed from Al-Kindī, although the last word has not yet been said on this problem. Max Haas (1987: 137-138) hat noch ausführlicher auf die Ähnlichkeit der byzantinischen ήχοι mit den frühen arabischen Modi hingewiesen. In der musiktheoretischen Schrift des Ibn al-Munajjim (gest. 912) werden zehn nağam erwähnt. Der Terminus nağam wird wiederum als arabisches Äquivalent zum byzantinischen Terminus ήχος in zeitgenössischen syrisch-arabischen Glossaren erwähnt. Byzantinische Quellen sowie die Signaturen der ήχοι in der byzantinischen Musiknotation bestätigen, daß hauptsächlich zehn ήχοι unterschieden wurden, nämlich vier authentes (χύριοι), vier plagale (πλάγιοι) und zwei mediale (μέσοι) (vgl. 'Αγιοπολίτης ed. Raasted 1983: §2, (10); über die μέσοι ήχοι s. Floros 1967: 24-26).

Die Tatsache, daß Ibn al-Munajjim nicht nur acht, sondern zehn Modi erwähnt, ist von großer Bedeutung. Im Zusammenhang mit der allgemein angenommenen Ähnlichkeit zum byzantinischen Tonsystem ist sie ein Hinweis darauf, daß es auch im frühen arabischen Tonsystem nicht nur diatonische sondern auch "chromatische" Modi gab.

Wright sah in den neuen Bünden, die bei al-Fārābī (ca. 870-950) zusätzlich zu den alten diatonischen angeführt werden, einen Hinweis darauf, daß das Tonsystem nicht mehr rein diatonisch war: the testimony of al-Fārābī demonstrates conclusively that the purely diatonic modal system of the Ummayad period no longer reigned supreme in his day. (Wright 1987: 8) Ebensogut könnten die hinzugefügten neuen Bünde als eine Entwicklung der Theorie und eventuell der Instrumentaltechnik gedeutet werden, welche die gleichzeitige Anwendung von verschiedenen, schon seit langem in der Praxis existierenden Tonleitern erlaubte.

### Forschungsaufgaben

Im Aufsatz zum Stichwort "Echos" im "New Grove Dictionary of Music and Musicians" (Grove 1981: 5, 822-824) schrieb Milos Velimirovic: It has also been suggested that the concept of echos strongly resembles the Arabic maqām . . . Such points need further study before the formulation of principles common to both musical cultures can be attempted. (Velimirovic 1981: 5, 823-824) Genau diese Aufgabe stellt sich die vorliegende Arbeit, nämlich durch die vergleichende Forschung und Analyse, Gemeinsamkeiten in den musiktheoretischen Prinzipien und in der Struktur der Tonsysteme aufzudecken, aber auch die Unterschiede zu beschreiben.

Ein Hauptproblem in der Tonsystemforschung der griechischen und türkischen Musik ist eben ihre oben erwähnte theoriegeschichtliche und musikalische Vielfalt. Sowohl in der Musiktheorie als auch im Repertoire und den in ihm vertretenen Modi finden sich Überlagerungen und Nebeneinanderstellungen von fremden Ansätzen und Elementen. Das heißt, nicht nur das musikalische Material, sondern auch die theoretischen Mittel für seine systematische Erfassung sind heterogen. Hinzu kommt noch die Inkompatibilität der theoretischen Mittel mit den zu beschreibenden Phänomenen. Die Musiktheoretiker versuchten Modi verschiedener Herkunft in ein System einzuordnen. Oft waren die Prinzipien des Systems (z.B. der Tetrachordaufbau der Skalen) nicht im Einklang mit der eigentlichen musikalischen Struktur der Modi, wodurch Inkonsequenzen entstanden. Daher gilt es, die Musiktheorie im Licht der tatsächlichen musikalischen Strukturen kritisch zu betrachten.

Es bilden sich dadurch zwei Problembereiche heraus: Erstens die Entsprechungen zwischen dem Tonsystem der griechischen Kirchenmusik und dem der türkischen Kunstmusik und zweitens die Beziehung zwischen Theorie und Praxis innerhalb dieser Musiktraditionen. Es wird also unterschieden zwischen dem Tonsystem so, wie es in der musiktheoretischen Tradition beschrieben wird, und dem Tonsystem, wie es sich von der Analyse der Musikstücke und der Instrumentalpraxis herauskristallisiert. Im Zusammengang mit dieser Unterscheidung ist auch die Erwägung zweier unterschiedlicher Auffassungen über den Begriff Tonsystem von Bedeutung: die des Tonsystems als "Ordnung des von den musikalischen Strukturen abstrahierten Tonmaterials" und die als "systematische Schilderung einer Musikgattung anhand ihrer musikalischen Strukturen". Diese werden im folgenden Abschnitt besprochen.

### Zum Begriff Tonsystem

Hier werden zwei Auffassungen vom Begriff Tonsystem gegenübergestellt. Die erste sieht das Tonsystem als theoretische Abstraktion der in der Praxis vorkommenden Tonhöhen, die zweite als Formulierung der wahrnehmungspsychologisch bedingten Regeln, welche die musikalischen Zusammenhänge bestimmen. Man kann diese zwei Ansätze als komplementär betrachten und dadurch eine Definition des Tonsystems erhalten, die sowohl den aus dem musikalischen Material ausgehenden analytischen Methoden als auch den aus musikpsychologischen Hypothesen entstehenden Forschungsaufgaben gerecht wird.

Unter Tonsystem wird nach der ersten Auffassung der abstrakte Tonvorrat verstanden, der durch die Zusammenfassung aller benutzten Tonstufen bzw. Intervalle einer Musikkultur zu einem Gebilde entsteht. Arthur Simon (1985: 578) beschreibt diese Art von Tonsystem als Summe aller Gebrauchsleitern einer Musikkultur, von der gewisse Gesetzmäßigkeiten abgeleitet worden seien. Er bemerkt, daß ein solches "Tonsystem" eher von theoretischer als von wesentlich musikalischer Bedeutung sei: Darunter können auch Stufen sein, die niemals zugleich in einem Stück vorkommen. Deshalb sind Tonsysteme weniger relevant für das Verständnis einer Musikkultur als allgemein angenommen wird. Sie beruhen meistens auf Spekulationen von Musiktheoretikern und haben für die musikalische Praxis kaum eine Bedeutung. (Simon 1985: 578) Bei einer solchen Auffassung sind die Regeln oder strukturellen Zusammenhänge, durch welche ein musikalischer Stil beschrieben wird, nicht im Tonsystem einbezogen. Doch sowohl der geschichtliche Hintergrund des Begriffs Tonsystem, als auch der Inhalt und Aufbau der musiktheoretischen Schriften von der Antike bis heute zeigen, daß eine breitere Auffassung passend ist.

Als Usrprung des Begriffs Tonsystem darf der Begriff σύστημα der antiken Musiktheorie betrachtet werden. Σύστημα bedeutet auf griechisch "Zusammenstellung". In der antiken Musiktheorie bezeichnet der Terminus σύστημα ein spezielles Gebilde, welches die Grundlage für die Darstellung der Tonleitern und Modi in der Antike und im Mittelalter bildete; er kann mit dem Begriff "Tonleiter" verglichen werden, ist aber nicht mit ihm identisch. In der arabisch-persischen Musiktheorie wurde dieser Begriff unter anderen von der griechischen übernommen. (D'Erlanger nennt dieses Gebilde in seiner Übersetzung von al-Färabi Groupe. Durch den Zusammenhang ist es deutlich, daß Groupe dem antiken σύστημα entspricht. Siehe al-Färabi, 115 f.).

Gleichzeitig hatte der Begriff σύστημα auch eine andere Bedeutung, die der zweiten Auffassung des Tonsystems, als System von musikalischen Regeln oder Zusammenhängen naheliegt. Nach Carl Dahlhaus war das Tonsystem in der Antike, die aus dem Konsonanzprinzip resultierende Ordnung der Töne und bildete als systema telejon ein in sich geschlossenes Ganzes. Und man verstand, im Unterschied zur modernen Ethnologie, deren Auffassung am schärfsten Erich von Hornborstel (1912) formulierte, die Skala nicht als sekundäre Abstraktion von melodischen Praktiken, sondern als primäre, unverrückbare Naturgegebenheit, in deren Grenzen ein tönendes Phänomen sich halten mußte, um überhaupt als Musik zu gelten. Das Tonsystem stellte nichts Geringeres dar als den Inbegriff des musikalisch Möglichen. (Dahlhaus 1982: 36-37) Das antike σύστημα war also auch eine Verkörperung der musikpsychologischen Grundregel nach der sich die Musik richtete. So ist schon in der antiken Musiktheorie seit Aristoxenos (I. 18 110) bekannt, daß das Wesen der Musik nicht allein durch das Festlegen von Tonstufen definiert oder beschrieben werden kann, sondern auch Regeln für ihre harmonische Kombination nötig sind. Again, melody which accords with the laws of harmony is not constituted by intervals and notes alone. Collocation upon a definite principle is also indispensable, it being obvious that intervals and notes are equally constituents of melody which violates the laws of harmony. It follows that the most important and significant factor in the right constitution of melody is the principle of collocation in general as well as its special laws. We see, then, that musical melody differs from the melody of speech, on the one hand, in employing motion by intervals, and from faulty melody, on the other hand, melody which violates the laws of harmony, by the different manner in which it collocates the simple intervals. (Übers. Macran 1902: 177-178) Man suchte die Begründung dieser Regel in den Zahlen, und die harmonike, die Wissenschaft der Harmonie, war eine Wissenschaft der Zahlenverhältnisse. Doch so spekulativ die Zahlenverhältnisse auch sein mögen, im Hintegrund steht der Gedanke einer psychologischen Ergründung der Musik.

Der spekulative Aspekt wurde nach dem Mittelalter von praktischen Belangen verdrängt. Die neueren Musiktraktate suchten technische Grundlagen für das Instrumentalspiel (Stimmungen, Bundeinteilungen, Namen der Tonstufen) oder für die Notation (Intervallzeichen, Verzierungszeichen, Modulationszeichen, Rhythmus) zu vermitteln. Weiterhin wurden die Beschreibungen der Modi durch konkrete Aussagen über ihre musikalische Anwendung erweitert. So entstanden die theoretischen Begriffe auf die bis heute die Schilderungen von makam und

 $\tilde{\eta}$ χος in der traditionellen Musiktheorie basieren. Sowohl in der osmanischen als auch in der griechischen Musiktheorie blieb jedoch das antike σύστημα im Hintergrund als Grundgerüst bestehen. Die mittelalterliche und die neuzeitliche Auffassung vom Tonsystem bauen also auf der Theorie der Antike auf, sind aber weitgehend durch die Definition und Beschreibung der Modi (makamlar,  $\tilde{\eta}$ χοι) bestimmt. Man kann daher sagen, daß die  $\tilde{\eta}$ χοι und die makamlar den Rückgrat des griechischen, bzw. des türkischen Tonsystems bilden.

Schon seit dem späten Mittelalter enthalten theoretische Schriften neben Angaben über die Tonleiter, Intervalle und Tonstufen ansatzweise auch konkrete Beispiele deren melodischer Anwendung. Diese sind entweder in Form von kurzen melodischen Phrasen (Intonationsformel "ἐνηχήματα", Solfège-Übungen "παραλλαγαί" oder incipits charakteristischer Hymnen) oder in Form von kurzen Beschreibungen von Melodieabläufen ("seyir"). Lehrbücher des 20. Jh. gehen eine Stufe weiter und zitieren längere Beispiele aus charakteristischen Musikstücken. Nur wenige jedoch machen spezifische analytische Bemerkungen zu den Beispielen, und die in begrenztem Maß. Es bleiben viele Fragen über die Entwicklung des Tonsystems und über die Intervallstruktur bestimmter Modi, die zusätzlich zu den theoretischen Angaben und der Notation eingehende strukturelle Analysen von Beispielen verlangen. Dies soll hier am Beispiel der ήχοι der "chromatischen Gattung" – den Modi mit übermäßiger Sekunde – verdeutlicht werden:

In der griechischen Musiktheorie gibt es zwei verschiedene Intervallstrukturen für die chromatischen ήχοι: in der ersten, genannt "harte chroa", tritt eine größere übermäßige Sekunde zwischen zwei kleineren kleinen Sekunden auf, während in der zweiten, der "weichen chroa" die übermäßige Sekunde kleiner und dafür die kleinen Sekunden größer sind. Die harte chroa wird im ήχος πλάγιος δεύτερος angewandt, die weiche im ήχος δεύτερος. Weiterhin entspricht der πλάγιος δεύτερος dem makam hicaz, der δεύτερος dem makam hizzam. Doch sowohl die griechische als auch die türkische Musiktheorie beschreiben die Intervallstrukturen dieser Modi nur unvollständig. In der türkischen Theorie entfällt wegen der 24stufigen Oktave die Unterscheidung zwischen der "harten" chromatischen Intervallstruktur des hicaz und der "weichen" chromatischen Intervallstruktur des hüzzam. Infolgedessen werden die Tonleiter von hicaz und hüzzam mit Tetrachorden identischer Intervallstrukturen beschrieben. Der Unterschied wird zwar in der mündlichen Tradition bewahrt, doch bei anderen makamlar mit chromatischen Bildungen, wie uzzal, suzidil oder suzinak, ist die Situation nicht so klar. In der griechischen Theorie haben zwar die "weiche" und "harte"

chromatische Gattung jeweils ihre eigenen Tonstufenzeichen und Modulationszeichen, aber diese Zeichen sind zweideutig, weil sie an mehreren Stellen auf der Tonleiter angebracht werden. Dadurch wird die Notierung von δεύτερος Varianten mit transponierten Tonleitern erschwert. Wie Karas (1982: B, 27) erklärt, hat dies dazu geführt, daß man einen transponierten δεύτερος mit "weicher" Tonleiter mit den Zeichen der "harten" χρόα notiert. Der unvollständig ausgebildete Musiker würde dann zum falschen Schluß kommen, daß dieser ήχος mit den Intervallen der harten chromatischen Gattung zu singen ist. Es gibt auch andere Beispiele des "falschen" oder unregelmäßigen Gebrauchs von Ton- und Intervallzeichen, die manchmal der Unwissenheit der Autoren in der Theorie der Intervalle zuzuschreiben sind. So ist man auch in der griechischen Musik für die korrekte Intonation mancher ñyot allein auf die mündliche Tradition angewiesen. Wo selbst diese widersprüchliche Angabenliefert, muß man tiefer in die melodische Struktur der Modi greifen, und durch das Feststellen von Regelmäßigkeiten oder Parallelen zwischen verschiedenen Modi Hypothesen aufstellen.

Sowohl von der Geschichte der traditionellen Musiktheorie, als auch von den Fragen die sich der zeitgenössischen Forschung stellen, wird es deutlich daß eine Schilderung des Tonsystems sich nicht auf die Aufzählung der Tonleiter, Intervalle und Tonstufen beschänken darf, sondern möglichst erschöpfend die melodischen Strukturen und ihre Gesetzmäßigkeiten untersuchen sollte. Mit Tonsystem wird hier also die systematische Beschreibung der musikalischen Strukturen einer Tradition oder Gattung gemeint. Das Tonsystem erfaßt sowohl die Ordnung des Tonvorrats (Gebrauchstonleiter, Stimmungen, Tonleiter einzelner Modi) als auch dessen Anwendung in der Musik selbst.

### Zu den Begriffen ήχος und makam

Das Wort ἦχος bedeutet "Ton". Durch ἦχοι werden in den früheren Schriften sowohl Modi als auch die einzelnen Tonstufen der Grundtonleiter gemeint, welche entweder Finaltöne des entsprechenden Modus sind oder auf anderer Weise für ihn charakteristisch sind. Heute wird der Name eines ἦχος für seinen Finalton angewendet, wenn eine Modulation zu diesem ἦχος durch die Endung in seinem Finalton ausgedrückt werden soll. Insofern ist also manchmal der Name des ἦχος stellvertretend für seinen Finalton, doch die Töne an sich werden nicht mehr mit den Namen von ἦχοι benannt. Auch unter den makamlar kommen

Synonyme zu einzelnen Tonstufen vor. Der Terminus makam ist jedoch jünger als  $\tilde{\eta}\chi o\varsigma$ , im Mittelalter hießen die makamlar na $\tilde{g}am$  oder anders.

In der griechischen Musiktheorie gibt es theoretisch immer noch acht ήχοι, die im System der ὀκτώηχος zusammengefaßt werden. Insofern ist die ἀκτώηχος der griechische Inbegriff des Tonsystems. Durch verschiedene Tonstufenzeichen (μαρτυρίαι) sowie verschiedene zusätzliche Namen werden aber innerhalb jedes ήχος mehrere "Zweige" unterschieden. Das System der Zweige ist sehr kompliziert, zumal es auf drei verschiedene Verwandtschaftsprinzipien basiert: a) Identität des Grundtons, b) Verwandtschaft der Tonleiter oder Intervallstrukturen, c) Funktion im liturgischen Repertoire. Das aus diese Vermengung von musikalischen und außermusikalischen Kriterien resultierende System ist nicht für analytische Zwecke geeignet.

Anders als bei der griechischen Musiktheorie, wurde bei der türkischen Musiktheorie das Prinzip der Modus-Gruppierung aufgegeben. Dies resultierte in einer explosionsartigen Vermehrung der makamlar, welche in der gesamten Musikgeschichte über 600 betragen. Heutzutage kommen im Repertoire etwa 200 makamlar vor. Man benutzt Einteilungen in "grundlegende" (basit) und "zusammengesetzte" (birlesik) makamlar, und weiterhin eine Klassifizierung nach dem Finalton. Doch diese Klassifizierung faßt die musikalischen Verwandtschaften der makam nicht ausreichend zusammen. Ein Problem für die Tonsystemforschung bei den beiden hier untersuchten Musiktraditionen ist also die Entwicklung von musikalisch-strukturellen Kriterien für eine einheitliche Typologie der  $\tilde{\eta}\chi$ 01 und makamlar. Die vorliegende Arbeit versteht sich als ein Beitrag in dieser Richtung.

Gliederung und Vorgehensweise

Im ersten Teil werden die theoretischen Grundlagen für das Tonsystem und deren Geschichte untersucht. Dazu werden Schilderungen zum Tonsystem aus der griechischen und türkischen Musiktheorie und deren Umfeld untersucht und miteinander verglichen. In jedem der fünf Kapitel wird ein Begriff behandelt. Im ersten Kapitel geht es um das Verständnis des musikalischen Tons und wie es sich in der Musikauffassung niederschlägt. Im zweiten werden die Intervalle, die als Basis der verschiedenen Tonsystemschilderungen dienen, erläutert. Im dritten

Kapitel werden die Tetrachordgattungen besprochen und eine eigene Typologie vorgeschlagen. Im vierten Kapitel geht es um den Begriff Konsonanz und seine Rolle in der Aufstellung des Tonsystems und der Interpretation der musikalischen Phänomene durch die Theorie. Es wird davon ausgegangen, daß die antike und mittelalterliche Auffassung der Konsonanz breiter und differenzierter ist als die der Konsonanz zusammenklingender Töne in der Theorie der polyphonen und homophonen Musik. Diese Hypothese hat zwei Folgen: erstens soll man sich bei der älteren Musik eine freiere Behandlung des Zusammenklangs und insbesondere der Terzen vorstellen als bisher. Zweitens soll man in der heutigen Theorie auch für die melodische Natur der relevanten Traditionen besser ensprechende Begriffe einführen. Im fünften Kapitel wird schließlich die Geschichte der Tonleiterdefinitionen in der türkischen und griechischen Musik sowie deren Bedeutung für das Tonsystem besprochen.

Anschließend wird versucht, eine analytische Beschreibung des Phänomens der ήχοι und *makamlar* zu geben. Die Betrachtung konzentriert sich auf folgende Hauptmerkmale:

- Die Funktion der makamlar und ἦχοι als strukturelle Muster für Komposition und Improvisation. Die ἦχος- und makam-Systeme bilden also gleichsam implizite Beschreibungen musikalischer Gattungen.
- Der Aufbau der ήχοι und makamlar aus einer begrenzten Anzahl von Tonhöhen-Gerüsten (Feldern), und die Anwendung charakteristischer Inflektionen (kleinen Tonhöhenänderungen) als Mittel zur expressiven "Färbung".
- Die Entstehung der Melodie aus der Kombination mehrerer Formbildender Prozesse (Umspielung eines Tons oder einer melodischen Linie, varierte Wiederholung, Verflechtung von mehreren Linien u. a.)

Grundlage aller drei oben genannten Merkmale ist die kontextabhängige funktionelle Gliederung des Tonmaterials. Dies bedeutet, daß die Töne je nach dem Kontext (Konfiguration der gerade erklingenden Töne) in Ebenentöne und Nebentöne, in feste und bewegliche Töne und in Gerüsttöne und Verzierungstöne gegliedert werden. Diese drei funktionellen Deutungen sind miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig. Durch die Analysen der transkribierten Musikbespiele wird gezeigt, durch welche Mechanismen die melodischen Strukturen entstehen, und inwiefern diese Hierarchien als Keime für die modalen melodischen Strukturen dienen. Die gewonnenen Resultate erlauben eine übergreifende Typologie der ήχοι und makamlar sowie die Feststellung von deren Entsprechungen.

### Methodologische Einflüsse, terminologische Probleme

Das Phänomen des makam ist Gegenstand ausführlicher Studien gewesen. Leider hat jeder Forscher mehr oder weniger seine eigenen analytischen Begriffe entwickelt, was die Herausbildung einer einheitlichen Terminologie nicht förderte. Zwar wird hier nicht der Anspruch auf eine "definitive Lösung" des Problems der Terminologie erhoben, es werden aber die verschiedenen Ansätze so systematisch wie möglich vergleichend geschildert und in einem umfangreichen analytischen System geordnet. Es war dabei unumgänglich, teilweise wieder eigene Termini einzuführen. Ich habe mich jedoch weitgehend auf existierende Arbeiten gestützt, deren Darstellung zum großen Teil mit der eigenen übereinstimmt. Zwei von ihnen haben die vorliegende Arbeit stark beeinflußt und sollten deswegen hier erwähnt werden:

Es handelt sich um die Dissertation von Gültekin Oransay (Die melodische Linie und der Begriff Makam in der traditionellen türkischen Kunstmusik vom 15. bis zum 19. Jahrhundert) sowie um die teilweise unveröffentlichten Schriften von Prof. Christoph Hohlfeld über die Melodielehre und Gehörbildung (Melodie und Harmonie, Melodik der Gehörbildung, Melodielehre, Schriften zum Stil Palästrinas u.a.). Die Schilderung von Oransay ist m. E. die differenzierteste und das makam-Phänomen bisher am weitestgehend beschreibende.

Die Theorie Hohlfelds basiert auf der abendländischen Musik des Mittelalters und der Renaissance und findet weiterhin Anwendung bis zur Romantik. Durch die Analyse der Musikbeispiele wurde es aber deutlich, daß seine Feststellungen über die grundlegenden Regeln der Melodie auch auf die griechische und türkische Melodik anwendbar sind. Hohlfelds "Affinitäten" und die "einfachen Makamräume" von Oransay haben deutliche Gemeinsamkeiten.

### QUELLEN

### Musiktheoretische Traktate aus der Neuzeit

Es werden hier nur größere musiktheoretische Schriften aus dem 18. Jh. oder später besprochen, die vollständige Schilderungen des Tonsystems und der  $\eta \chi o bzw$ . makamlar enthalten. Ältere oder kleinere Quellen werden im Quellen- und Literaturverzeichnis aufgelistet.

### Griechische Kirchenmusik

Χρύσανθος Μαδύτων, Μητροπολίτης Προύσσης: Θεωρητικόν μέγα τῆς μουσικῆς.

Χρύσανθος, Erzbischof von Proussa (Bursa), war einer der "drei Lehrer" oder Gelehrten, die am Anfang des 19. Jahrhunderts die Reform der Notation der griechischen Kirchenmusik durchführten (s. Morgan 1971; Ρωμανοῦ 1985). Er stellte die theoretischen Grundlagen der Reform, während die anderen zwei "Lehrer", seine Mitarbeiter Χουομούζιος Χαρτοφύλαξ und Γρηγόριος Πρωτοψάλτης das liturgische Repertoire in das von ihm auf der Basis der alten Notation entwickelte neue Notationssystem transkribierten. Im Θεωρητικόν μέγα τῆς μουσικῆς ("Große Musiktheoretische Abhandlung"), herausgegeben in Trieste 1832, legte Χούσανθος die Prinzipien der von ihm entwickelten vereinfachten Notation dar. Diese nach ihrem Verfasser genannte "chrysanthinische Notation" konnte sich ihrer leichten Handhabbarkeit und ihrer Eindeutigkeit wegen rasch in der Praxis durchsetzen - heute wird die vorchrysanthinische Notation nicht mehr gelehrt. Die von den "drei Lehrern" durchgeführte Reform der Notation und Theorie der griechischen Kirchenmusik stellt einen tiefen Schnitt in der Tradition dar, dessen Auswirkungen und Bedeutung schwer einzuschätzen sind. Das neue System ist zwar einheitlicher, übersichtlicher und vor allem

leichter zu erlernen. Doch gerade durch diese Vereinfachung gingen wichtige Schlüsselbestandteile für das Verständnis der älteren Interpretationspraxis, des Tonsystems und dessen Entwicklung verloren.

Μουσική Ἐπιτροπή ("Musikkommission"): Στοιχειώδης διδασκαλία τῆς ἐκκλησιαστικῆς μουσικῆς

Zu den sechs Mitgliedern der Musikkommision des griechischorthodoxen Patriarchats in den Jahren 1881 – 1883 zählten: der πρωτοψάλτης Γεώργιος Βιολάχης, der zudem noch Komponist war, Γεώργιος Πρωγάχης, der durch die Herausgabe des kirchenmusikalischen Repertoires bekannt ist (Μουσική συλλογή, 3 Bände, Istanbul 1909-1910) und Παναγιώτης Κηλτζανίδης, der Verfasser des weiter unten besprochenen Werkes über die Entsprechungen des griechischen und "arabisch-persischen" (bzw. osmanischen) Tonsystems.

Die Musikkommission des Patriarchats revidierte gründlich das System von Χούσανθος und schlug ihre eigenen Berechnungen vor, die angeblich auf empirischen Untersuchungen mit Hilfe des tanbur basierten. Das System der Kommission wird im allgemeinen bis heute beim Unterricht der Kirchenmusik gelehrt.

Σίμων Καρᾶς: Μέθοδος τῆς Ἑλληνιχῆς Μουσιχῆς

Das Θεωρητικόν von Καράς (3 Bände, Athen 1982) ist wohl das umfangreichste musiktheoretische Werk in der neueren Geschichte Griechenlands. Καράς studierte die antiken, die mittelalterlichen und die neuzeitlichen griechischen Quellen. Daraufhin baute er ein System auf, das sowohl die Kirchenmusik als auch die Volksmusik umfaßt und die vorkommenden Varianten von Modi erschöpfend beschreibt. Er versuchte die Angaben der Antiken Musiktheorie mit den Tatsachen der neueren Praxis zu versöhnen, um die Kontinuität der griechischen Musiktradition zu zeigen. Viele Informationen sind aus älteren Quellen nach der persönlichen Auffassung interpretiert und in das eigene System aufgenommen. Das Fehlen von Quellenhinweisen oder einer klaren Argumentationerschwert meistens das Nachvollziehen. Trotzdem bleibt das Werk von Καράς bei weitem das vollständigste Werk über die Tradition der griechischen Musik so wie sie bis zu unserem Jahrhundert überliefert wurde.

Türkische Kunstmusik

Prinz Dimitrie Kantemir: Kitāb-ül ilm-il mūsikī alā vech-il hurūfāt

Dimitrie Kantemir (1673-1723), Prinz von Moldavien, ist ein herausragender Politiker, Gelehrter, Historiker und Musiker. Zu Lebzeiten wurde er als Gelehrter sowohl im Orient als auch in Westeuropa anerkannt, wofür er auch im Jahr 1714 von der Berliner Akademie als aktives Mitglied gewählt wurde. Er war bekannt als ausgezeichneter tanbur Spieler und seine Kompositionen werden bis heute gespielt. Sein musiktheoretisches und kompositorisches Werk ist von größter Bedeutung in der Geschichte der osmanischen Musik. Seine tiefen Kenntnisse sowohl in der orientalischen als auch in der okzidentalischen Kultur und Musik erlaubten ihm ein Werk zu schreiben, das den neuesten Stand der Musikpraxis kodifizierte. Popescu-Judetz (1981: 103) bemerkt: His work has initiated a new theory of Turkish music independent from Arab and Persian musical influence. Mit Kantemir's Werk etabliert sich also die Theorie der türkischen Musik als selbständige Musiktheorie. Kantemir kannte auch die griechische Kirchenmusik, nicht zuletzt als Rumäne. Seine Musikehrer waren der konvertierte Grieche Kemani Ahmed und der Grieche Angeli. Er soll bei seinem Aufenthalt in Rußland nach 1711 zur Einführung byzantinischer liturgischer Musik in der Russischen Kirche beigetragen haben (Popescu-Judetz 1981: 104).

Κύριλλος Μαρμαρηνός: Στοιχειωδεστέρα διδασκαλία περὶ τῆς ἔξω μουσικῆς

Dies ist der älteste Traktat über die islamische Musik in griechischer Sprache, den ich einsehen konnte. Er bildet einen Anhang zum Traktat von Κύριλλος, Erzpriester von Τῆνος, über die Kirchenmusik (Εἰσαγωγὴ Μουσιαῆς "Einführung in die Musik"). Er wird überliefert in einem Autograph aus dem Jahr 1749 (Handschrift Nr. 305 der "Historischen und ethnologischen Gesellschaft" (Ἱστοριαὴ καὶ Ἐθνολογικὴ Ἐταιρεία) in Athen; die vorletzte Seite enthält die Unterschrift von Κύριλλος mit dem Datum der Vollendung: 13. März 1749).

Obwohl der Teil über die profane Musik nur knappe 33 Seiten umfaßt, ist er inhaltlich sehr wertvoll, denn der Verfasser war ein hervorragender Musiker und Komponist. Er war Schüler des πρωτοψάλτης

Παναγιώτης Χαλάτζογλου, der als Gründer der letzten patriarchischen Schule des Kirchengesangs in Istambul gilt. Seine zahlreichen Kompositionen fanden sehr große Verbreitung. Deshalb, aber auch wegen des großen Umfangs der Beispiele und der Originalität der Ausführungen kann die gesamte Lehrschrift des Κύριλλος als eine der wichtigsten aus der Zeit der türkischen Herrschaft bezeichnet werden (Χατζηγιαχουμής 1980: 44). Der Teil über die profane Musik wurde 1843 von Στέφανος Δομέστιχος und Κωνσταντίνος Πρωτοψάλτης leicht paraphrasiert veröffentlicht (Ἐρμηνεία τῆς ἐξωτεριχῆς μουσιχῆς καὶ ἐφαρμογὴ αὐτῆς εἰς τὴν καθ' ἡμᾶς μουσιχήν. Ἐρανισθεῖσα καὶ συνταχθεῖσα παρὰ Στεφ. Α. Δομεστίχου, ἐπιθεωρηθεῖσα δὲ παρὰ Κωνσταντίνου Πρωτοψάλτου τῆς τοῦ Χ. Μ. Ἐχχλησίας. Istanbul: Πατριαρχιχή Τυπογραφία 1843).

Der Teil über die profane Musik besteht aus drei Abschnitten: erstens einem allgemeinen Teil über die *makamlar* – Namen und deren Entsprechungen zur griechischen Terminologie-, zweitens einer Beschreibung einzelner *makamlar*, begleitet von kurzen musikalischen Beispielen in griechischer Notation, drittens der Beschreibung von 21 *usuller* (rhythmische Zyklen).

Es soll nach Angabe von Κηλτζανίδης auch noch einen älteren Traktat von Demetrius Kantemir (Kantemiroğlu, 1673-1727) gegeben haben, der allerdings verschollen ist. Ein weiterer wichtiger Traktat, der mir leider nicht zugänglich war, ist der des oben genannten Παναγιώτης Χαλάτζογλου (? – 1748), λαμπαδάριος und später πρωτοψάλτης in der Κirche des griechisch-orthodoxen Patriarchats von Istanbul. Nach Χατζηγιαχουμής war Χαλάτζογλου eine Schlüsselfigur im Schaffen der Voraussetzungen für den neueren Stil des Kirchengesangs (Χατζηγιανουμής 1980: 42-43). Sein Traktat ist von Ἰάχωβος Ναυπλιώτης im Band 2 der Ἐργασίαι τοῦ ἐν Πατριαρχείοις ἐχκλησιαστιχοῦ μουσιχοῦ συλλόγου (Παράρτημα Ἐρκκλησιαστιχῆς ἀληθείας) (1900), S. 68-75 veröffentlicht worden (s. Χατζηγιαχουμής 1980: 93, Fußnote 201).

Παναγιώτης Κηλτζανίδης: Μεθοδική διδασκαλία θεωρητική τε καὶ πρακτική πρὸς ἐκμάθησιν καὶ διάδοσιν τοῦ γνησίου ἐξωτερικοῦ μέλους τῆς καθ' ἡμᾶς Ἑλληνικῆς Μουσικῆς κατ' ἀντιπαράθεσιν πρὸς τὴν 'Αραβοπερσικήν

Παναγιώτης Κηλτζανίδης war Mitglied der oben genannten "Musik-komission des Patriarchats", welche die heute noch offiziell gültige Version der Musiktheorie und Notation der Griechisch-Orthodoxen Kir-

μέλος – die profane Musik – ist weniger bekannt. Der Neudruck bei Ρηγόπουλος in Saloniki (1978) ist ein Zeichen für das wachsende Interesse für vergleichende Studien der griechischen und türkischen Musik. Das Werk von Κηλτζανίδης gleicht in Aufbau und Inhalt dem von Κύριλλος Μαρμαρηνός. Es ist teilweise identisch mit dem Traktat von Στέφανος δομέστιχος und Κωνσταντίνος πρωτοψάλτης über die profane Musik (Istanbul 1843). Es wird vermutet, daß die Werke von Κύριλλος, Στέφανος δομέστιχος und Κηλτζανίδης einen Traktat des Prinzen Kantemir als Vorlage haben.

Suphi Ezgi: Nazarı ve Ameli Türk Müsikisi

Dr. Suphi Ezgi (1869-1962) gehört mit Sadrettin Arel (1880-1955) und Rauf Yekta (1871-1935) zu den Gründern der zeitgenössischen türkischen Musiktheorie. Sein System, dargestellt in seinem fünfbändigen Werk Nazarī ve Amelī Türk Musikisi (Theorie und Praxis der türkischen Musik), wird heute als offizielles System der traditionellen Musik angesehen.

Ekrem Karadeniz: Türk Müsikīsinin Nazariye ve Esasları

Ekrem Karadeniz (1904–1981) verfaßte eine umfassende Studie über die türkische Kunstmusik, die hauptsächlich die Lehren und Forschungsergebnisse seines Lehrers Abdülkadir Töre (1873–1946) wiedergibt.

Abdülkadir Töre wird von Öztuna (II, 326f.) als Einzelgänger in der Musikszene der Epoche von Rauf Yekta und Suphi Ezgi geschildert. Er nahm unter anderem Unterricht bei berühmten Instrumentalisten und Komponisten des 19. Jahrhunderts, wie Kemani Tatyos Efendi (1858-1913) und Kemani Kirkor Efendi (1868-1938) (Angaben nach Karadeniz 1982: XIII). Außerdem hat Töre auch religiöse Gesänge niedergeschrieben, wovon ein Teil als Sammlung von ilähiler (Hymnen) herausgegeben worden ist, ein anderer Teil, die heute nicht mehr gesungenen naat und durak, ist in der Bibliothek des Suleimaniye Camii in Istanbul zu finden. Sein Werk ist nicht so stark in die Öffentlichkeit geraten, weist aber manche interessante Züge auf. Beachtenswert ist vor allem die Fixierung der feineren Unterschiede im Intervallaufbau der makamlar. Dazu wird

die Unterscheidung von 41 Stufen in der Oktave benutzt, während sonst im ganzen vorderorientalischen Raum außer Griechenland die 24-stufige Einteilung gebraucht wird. Diese Feinheiten sind keineswegs belanglos, sondern zeigen Entsprechungen zu zentralen Punkten der griechischen Theorie, welche in der offiziellen türkischen Theorie nicht berücksichtigt werden (s. weiter unten, 2. Teil, zum hicaz - Tetrachord). Auch die makam - Beschreibungen von Töre-Karadeniz sind oft ausführlicher und zeigen weniger die Tendenz zum nivellierend-systematischen Denken, die bei Ezgi zu finden ist.

### Belege aus der Instrumentalpraxis: kanun und ney

Kanun

Das kanun (arab. qānūn, ngr. κανονάκι, aus agr. κανών, "Regel", "Gesetz") ist eine Trapezzither, die im vorderen Orient und in Nordafrika gespielt wird. Die Vorfahren des kanun sind unter den verschiedenen Trapezzithern der vorderorientalischen Musikkulturen der Antike, wie dem hebräischen ψαλτήριον (psalterium) oder den altgriechischen ἐπιγόνιον und μάγαδις zu suchen. Andererseits besteht eine Ähnlichkeit zum indischen surmandal (Poché 1981: 169–170). In der Türkei wurde das kanun erst im 19. Jahrhundert wieder eingeführt (Reinhard 1984: 85; 211).

Die Erfindung des kanun wird al-Fārābī zugeschrieben (Öztuna 1969 I, 324), wodurch die enge Verbindung des Instrumentes mit der Musiktheorie angedeutet wird. Der Name kanun selber zeigt die mögliche Assoziation mit dem pythagoreischen einsaitigen Kanon oder dem 15-saitigen Kanon der Spätantike – den Instrumenten der experimentellen Musiktheorie der Antike und des Mittelalters. In den Lehrschriften zur griechischen Kirchenmusik heißen κανόνια die Darstellungen der Tonleiter und der Beziehungen der ήχοι durch Diagramme. Darunter findet man in der Handschrift EBE 968 (fol. 178v f.) κανόνια, welche deutlich die Form des 15-saitigen Kanons bzw. des kanun imitieren (eines davon wird von Karas (1970: 38) zitiert; s. auch weiter unten, zum makam sehnaz).

In seiner heutigen Form ist das türkische kanun etwa 75 bis 120 cm lang und 30 bis 45 cm breit. Es verfügt über 24 dreichörige Saiten, die diatonisch gestimmt werden und einen Umfang von über 3 ½ Oktaven ergeben. Es wird "pythagoreisch" gestimmt, nach Quinten und Quarten ab vegäh (d - a - e - h usw.). Die Terzen rast - segäh (hd) und neva - eviç

(f'\$) werden aber oft rein gestimmt, wenn der makam es verlangt. Eine besondere Einrichtung, eingeführt wahrscheinlich am Anfang des 20. Jahrhunderts (Poché 1981: 169), ermöglicht das Ändern der Grundstimmung der Saiten während des Spiels um kleine Intervalle und damit das Modulieren in den feinen Intervallschattierungen der türkischen makamlar. Sie besteht aus mehreren, an der Wirbelseite der einzelnen Saitenchöre nebeneinanderstehenden, etwa 14-24 mm hohen, umklappbaren Riegeln, genannt mandal, welche die Saiten von unten stoppen. In den zwei Zentraloktaven des Instrumentes wird jeder Halbton durch 5 bis 8 mandallar geteilt; bei zwei der sieben diatonischen Tonstufen pro Oktave wird der Ganzton durch 12 bis 16 geteilt. Durch Aufrichten oder Herablassen der mandallar wird die Länge der schwingenden Saite um ein sehr kleines Intervall geändert. Dies bedeutet, daß innerhalb eines Ganztons 12 bis 16 etwa gleiche Abstufungen in der Tonhöhe zur Verfügung stehen. Man darf sich über die Genauigkeit dieser Feinstimmungs-Vorrichtung nicht täuschen, denn die aus einer Messing-Eisen-Legierung gegossenen oder gestanzten mandallar erlauben nur begrenzte Präzision. Ich hatte nur einmal die Gelegenheit, beim alten Kanunbauer Hadi Usta in Istanbul, ein Instrument zu sehen, das ein Liebhaber mit speziellen mandallar aus Stahl bestückt hatte. Die wenigen von diesem Mann bearbeiteten Instrumente sind die einzigen, bei denen auf allen Saiten der Ganzton durch 11 genau positionierte mandallar gleichmäßig geteilt wird. Das kanun ist ein konkreter Beweis der rein theoretischen Natur der Neunteilung des Ganztons in der türkischen Musik, denn es gibt kaum Instrumente, die nur 9 mandallar pro Ganzton haben. Um die charakteristische Farbe der χρόαι möglichst gut wiederzugeben, müssen außerdem bei der Stimmung der Saiten Eigenarten des spezifischen Instrumentes, wie die Lage der Brücke auf der rechten Seite und die besonderen Resonanzcharakteristika berücksichtigt werden.

Ney

Das ney ist eine im vorderen Orient und Nordafrika verbreitete Flöte. Archäologische Funde aus Ägypten weisen darauf hin, daß es schon im 3. Jahrtausend v. Chr. in Gebrauch war (Conner 1981: 84). Wie sein persischer Name besagt, wird das ney aus Schilfrohr gebaut, und zwar aus einem einzigen Stück, das genau 9 Bambusknoten enthalten muß. Aus den insgesamt 13 verschiedenen existierenden Größen von ney, deren Grundtöne auf den 13 Halbtönen im Raum der Oktave D-d

liegen (s. Karadeniz 1982, 5), wird heute das kız neyi ("Mädchen - ney", so genannt wegen der relativ hohen Stimmlage) auf A bevorzugt. Früher gebrauchte man mehr das mansur ney auf G oder sogar das sah ney auf F; heute werden solche Instrumente wegen ihres edleren, tieferen Tons beim Solospiel geblasen.

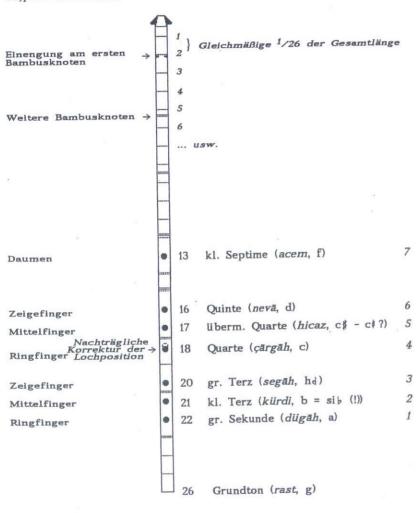
Das ney ist weder Querflöte noch Blockflöte, sondern wird direkt an der geöffneten oberen Seite des Rohrs seitlich geblasen. Varianten dieser Technik findet man beim persischen Ney und bei der japanischen Bambusflöte shakuhachi. Ein Mundstück (baspare) aus Büffelhorn (seltener aus Elfenbein) erleichtert und verbessert die Tonproduktion (das Mundstück fehlt bei den älteren Instrumenten sowie bei den arabischen und persischen Instrumenten, die meistens kleiner sind). Diese besondere Spielart verleiht dem ney eine außerordentliche Geschmeidigkeit des Tons. Wie Ursula Reinhard (1985: 80) geschrieben hat, ist der türkische ney-Spieler (neyzen) "so etwas wie ein Sänger auf dem Schilfrohr", er kann sowohl die Klangfarbe als auch die Tonhöhe fließend über eine große Vielfalt von Schattierungen modulieren. Eine weitere Klangeigenschaft des ney ist das Rauschen, das den Ton ständig begleitet, das jedoch keine Störung, sondern prägender Bestandteil des sonst obertonarmen Klanges ist.

Anders als auf der Traversflöte können auf dem ney durch Änderung des Blasansatzes, aber mit derselben Reihe von Griffen, außer dem Fundamentalton auch die Oktave, Duodezime, Doppeloktave, und begrenzt sogar die Doppeloktave plus Terz und die Doppeloktave plus Quinte produziert werden. Weiterhin kann beim Spiel auf einem Partialton (Überblasen) ein Teilton unterhalb des gerade klingenden Partialtons verstärkt werden, was den Ton stark färbt. Auch Zweiklänge sind durch das genaue Blasen zwischen zwei benachbarten Teiltönen möglich und werden selten als besonderer Effekt eingesetzt (s. sazkār taksim von Niyazi Sayin).

Das ney ist das wichtigste Musikinstrument der mevlevi (Huart 1922: 3074-3075; Reinhard 1984: 80f.). Es ist so stark mit dem Stil der mevlevi-Musik und der türkischen Kunstmusik im allgemeinen verbunden, daß es neben dem tanbur als Basisinstrument der türkischen Kunstmusik angesehen werden kann. Yektä (1922: 2985) schreibt, daß das mansur ney in g in der alten Zeit die Rolle des diapason ("Stimmgabel") als tonhöhenbestimmendes Instrument spielte: der Ton, den ein mansur ney hervorbringt, wenn man alle Löcher außer dem des Daumens geöffnet läßt, ist die Basis der Tonleiter, das yegäh, geschrieben als Ton d. Dies ist überzeugend, wenn man bedenkt, daß einzig die Türken, im Gegensatz zu den Griechen, den Arabern und den Persern, die Basis des Tonsystems auf d

und nicht auf g (δι) nehmen. Letztere Basis ist günstiger für die menschliche Stimme, aber auch für viele Instrumente, deswegen benutzt man heute in der Türkei meistens die bolahenk- oder süpürde-Stimmung: man transponiert um eine Quinte tiefer, nach g, bzw. eine Quarte tiefer nach a. Χρύσανθος (1832: ΧΧΧΥΙΙΙ) schreibt, daß Kantemiroğlu das ney und das tanbur benutzte. Auch Raüf Yektā und Χρύσανθος waren ney Spieler (Öztuna 1969: II 170; Papadopoulos 1890: 333).

Die Intonation auf dem ney ist sehr flexibel. Man kann die meisten Töne allein durch Änderung der Lippenform und der Kopfposition um etwa einen Ganzton variieren. Außerdem werden die Löcher nicht mit dem letzten Fingerglied gedeckt - wie etwa bei der Blockflöte - sondern mit dem mittleren Fingerglied. (Beim sah-ney und den noch größeren Instrumenten ist das Ringfinger-Loch nicht mehr auf diese Weise greifbar.) Durch diese Greifftechnik wird das Spiel noch geschmeidiger, denn die untere Oberfläche des mittleren Fingergliedes ist weicher als die des letzten, und es lassen sich dadurch Portamento-Übergänge zwischen den Noten leicht realisieren (s. Fingersatz-Tabelle). Geschickte Spieler können ein Glissando mindestens über die ganze Quinte, die auf einen Partialton ohne Betätigung des Daumens spielbar ist, ausdehnen. Durch diese Spielweise werden die Übergänge zwischen den Tönen gezielt verwischt. Anders als in der westeuropäischen Musik, wo die klare Intonation jedes einzelnen Tons das Ideal ist, zeigt das Spiel auf dem ney - wie auch auf den Saiteninstrumenten ohne Bünde, eine Konzeption der Melodie als fein verzierte, aber kontinuierliche Kurve. Dies bedeutet jedoch nicht, daß das ney hinsichtlich der Intonation ungenau ist. Es weist im Gegenteil spezielle Charakteristika auf, welche die Intonation des "Kernes" des Tonsystems - der wichtigsten makamlar - fördern. Da in dieser Arbeit oft auf die technischen Eigenschaften des ney in Beziehung zur Intonation hingewiesen wird, sollen diese im folgenden näher erläutert werden (s. Abbildung nächste Seite).



ney

(nach einem alten Instrument von Niyazi Sayin in meinem Besitz) Grundton: G (a = ca. 430 Hz). Gesamtlänge: 800 mm. Äußere Breite: oberes Ende: ca. 30 mm, unteres Ende: ca. 25 mm.

Die Proportionen der Griff-Löcher zur Gesamtlänge ergeben theoretisch die Intervalle 13/11, 23/21, 13/10, 13/9, 26/17, 13/8, 2/1. Nenner der Löcher 1, 3, 4, 6 (Töne a, hd, c, d) sind also die Zahlen 11, 10, 9, 8. Da aber das oberste Loch (2/1) nicht die Oktave g-g' zur Gesamtlänge, sondern die Septime g-f' ergibt, ist es eindeutig, daß diese Proportionen nicht den Schwingungsverhältnissen der durch diese Löcher produzierten Töne entsprechen. Es ist anzunehmen, daß vor allem die höheren Löcher tiefer klingen als ihre Proportion zur Gesamtlänge angibt, weil der Rest des Rohrs unter ihnen den Ton etwas vertieft, etwa so wie beim "Doppelgriff" oder "Gabelgriff" auf allen Holzblasinstrumenten beobachtet wird. Auch ist das Rohr des ney nicht zylindrisch, sondern konisch, oben ist es etwas breiter als unten. Deshalb ist es sehr schwer, die Intonation des ney mathematisch festzulegen. Um einen ungefähren Eindruck der Proportionen der Löcherpositionen zu vermitteln, werden hier die oben angegebenen theoretischen Intervalle in cents umgerechnet dargestellt, und zwar einmal entsprechend den Proportionen und einmal geteilt durch den Faktor 1200/996, was einer Anpassung der den Proportionen entsprechenden Oktave an die reell klingende Septime kaba rast - acem (g-f') entspricht.

in Cents:					Centwerte angepaßt an die Septime	
Loc	h Ton	Intervall	Abstand vom Grundtor	Abstände der benachbarten Töne	Abstand vom Grundton	Abstände der benachbarten Töne
7 6 5 4 3 2	f'd'c'#c'hdb	2/1 13/8 26/17 13/9 13/10 26/21 13/11	1200 840.5 735.5 636.6 454.2 369.7 289.2	<pre>} 359.5 } 105 } 98.9 } 182.4 } 84.5 } 80.5</pre>	996 697.6 610.4 528.3 376 306.2 240	} 298.8 } 87.1 } 82 } 151.4 } 70.1 } 66.8

Mit Ausnahme von zwei deutlichen Fällen (s. unten, Halbtöne e-f und g-ab) wird hier darauf verzichtet, von den Positionen der Löcher Aussagen über die Intonationseigenschaften abzuleiten. Die unteren Angaben basieren auf Informationen, die ich im Unterricht bei Arif Erdebil und Niyazi Sayin erhalten habe. Statt eine gleichmäßige Tonleiter anzustreben, wurden die Töne aufgeführt, welche am meisten benutzt werden.

Außer den ganz offenen O und geschlossenen Löchern werden beim ney-Spiel auch halb-geschlossene Löcher gebraucht . Um das ney besser stützen zu können oder unnötige Fingerbewegungen zu vermeiden, werden manche Löcher bedeckt, ohne daß dies für die Produktion des Tons erforderlich ist. Einige dieser fakultativen Griffe werden mit markiert.

Über den Griff-Tabellen stehen eventuelle Bewegungen des Kopfes und der Lippen:

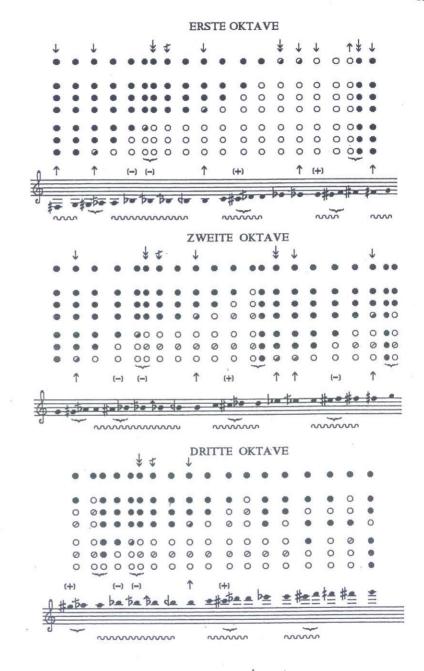
- ↑ = Kopf und Ansatz nach außen (Erhöhen des Tons);
- ψ = Kopf und Ansatz nach innen (Vertiefen des Tons);
- ↓ = Kopf und Ansatz verstärkt nach innen.

Die technisch bedingte Tendenz mancher Töne nach oben oder nach unten wird oberhalb dieser Töne angegeben.

- ↑ = Ton tendiert stark nach oben;
- ↓ = Ton tendiert stark nach unten.
- [+] = Ton tendiert leicht nach oben.
- [-] = Ton tendiert leicht nach unten.

Die mit ↑ und ↓ markierten Tendenzen mllssen - meistens - durch besonderen Aufwand (Kopfbewegung) korrigiert werden, die mit [+] und [-] markierten Tendenzen können für besondere Zwecke ausgenutzt werden.

Die Linien common markieren die Bereiche, bei denen Portamento-Übergänge sehr günstig sind, und deshalb öfter eingesetzt werden.



Einige Besonderheiten der Intonation auf dem ney werden hier vorweggenommen, da auf sie bei der Diskussion der Intervalle und der Modi verwiesen wird.

Die Töne f# (*Irak*, *eviç*) und h (*būselik*) klingen oft hoch (f#: Attraktion zu g, z. B. im *makam rast*; h, doppelte Attraktion über c# nach d, z.B. bei *makam pençgāh*, kleine obere Sekunde des *hicaz* Tetrachords, z.B. beim *makam ṣed araban*).

Die Töne b (kürdi) und f (acem) können leicht eine Sekunde kleiner als das Leimma (90 cents) zum entsprechenden unteren Nachbarton bilden (der Abstand zwischen erstem und zweitem Loch korrespondiert mathematisch mit dem kleinsten durch die Löcher produzierbaren Intervall). Die enge Intonierung des Halbtons f – e, oft verbunden mit Portamento, kann als Ausdrucksmittel in makamlar wie hüsein oder πχοι wie πλάγιος τοῦ πρώτου πεντάφωνος φθορικός benutzt werden.

Auch der Halbton b-hd, bzw a\\$-hd und dessen Quinttransposition e\\$-f\\$ zeigt die Tendenz, kleiner als ein Leimma zu sein. Dies ist hörbar in den makam seg\[at{a}h\] und evic ar\[at{a}.\]

Die Halbtöne g\*at bzw. d-et, hd-c und c∦-d stehen nach meiner Einschätzung in der Beziehung:

g-ab und d-eb sind sehr deutlich die größten kleinen Sekunden, nicht zuletzt weil das erste Loch sehr hoch liegt. Es ist schwer, ein tiefes eb (z.B. als reine Quarte zu b) zu intonieren. Die hohe Intonierung des eb ist besonderes Merkmal des makam hüzzam (ἤχος δεύτερος).

ERSTER TEIL
DAS TONSYSTEM IN DER MUSIKTHEORIE

TON

### Der musikalische Ton (φθόγγος) im Gegensatz zum physikalischen Klang (φωνή, ψόφος) in der antiken Musiktheorie

Der Ton ist das Grundelement der Melodie, so wird er grundsätzlich bei den Musiktraktaten als erstes im Teil über die "Elemente" der Musik definiert und beschrieben. Nicht jeder Klang ist auch ein musikalischer Ton. Der Klang als physikalisches Phänomen wird von ᾿Αριστόξενος (101f., I 8f., 101f.) mit dem Terminus φωνή ("Stimme") von Πτολεμαΐος (Ι γ΄ 6f.) als ψόφος ("Schall") bezeichnet. Der φθόγγος, d.h. der musikalische Ton, ist ein Klang von einer bestimmten Tonhöhe: Briefly, it [the note] is the incidence of the voice upon one point of pitch. Whenever the voice is heard to remain stationary on one pitch, we have a note qualified to take a place in a melody. (᾿Αριστόξενος I 15 107) [Übers. Macran 1902: 176] Τοπ ist ein Schall von einer einzigen gleichbleibenden Spannung. (Πτολεμαΐος I d' 10.19) [Übers. Düring 1934: 28] Durch "Spannung" wird hier auf die Spannung einer schwingenden Saite, z. B. beim Monochord (einsaitigen Kanon) hingewiesen.

### Der musikalische Ton (nagme) in der islamischen Musiktheorie

Weder al-Fārābī noch Ibn-Sina erwähnen bei Ihrer Definition des musikalischen Tons die Eigenschaft einer eindeutigen, bestimmten Tonhöhe. Einziges Kriterium ist eine minimale Zeitdauer, die der Ton haben muß, um wahrnehmbar zu sein: La note est un son unique qui se poursuit pendant une durée perceptible au sein du corps dont il est né (al-Fārābi I 81). Un son qui se soutient durant un temps appréciable est qualifié de note (Ibn-Sina III 115). Abdülkadir Merağī (ca. 1350-1435) hingegen nennt drei Bedingungen, die ein Klang erfüllen muß, um als musikalischer Ton (nağme) bezeichnet werden zu können:

- 1. Er muß ein wahrnehmbares Zeitintervall lang dauern;
- 2. Er muß eine bestimmte Tonhöhe haben;
- 3. Er muß angenehm für den Höhrer sein (eine angenehme Tonqualität haben).

Diese Bedingungen werden auch bei Şafī al-Dīn in der Ar-Risalah angedeutet (9).

In der neueren Musiktheorie, speziell bei Kantemir, bedeutet nağme eine kleine melodische Einheit beim Anfang der Melodie. Gleichzeitig wird der Terminus ab dem 17. Jahrhundert auch mit der Bedeutung einer improvisierten Melodie, ähnlich wie das taksim, angewandt. Der Ton als abstrakte Tonhöhe ohne Dauer wird bei Kantemir und anderen türkischen Musiktheoretikern ağaze genannt.

### Der Terminus φωνή in der Theorie des Kirchengesangs

Die byzantinischen und nachbyzantinischen Lehrschriften über den Kirchengesang - die Schriften der Παπαδική - gebrauchen den Terminus φωνή anders als 'Αριστόξενος, und zwar je nach dem Kontext mit mehreren Bedeutungen. Dort bedeutet φωνή nämlich nicht Klang oder Stimmton wie bei ᾿Αριστόξενος, sondern in erster Linie das Intervall der Sekunde, genauer gesagt, das Intervall zwischen zwei benachbarten Tonstufen der Tonleiter. In denselben Schriften wird φωνή gleichzeitig mit der Bedeutung "Tonstufe" gebraucht. Die Zweideutigkeit des Terminus φωνή und die Bemerkungen, die zu diesem grundlegenden Terminus in den Lehrschriften gemacht werden, sind charakteristisch für die Beschaffenheit der kirchenmusikalischen Lehrschriften und ihre Beziehung zur antiken Theorie. Die Theorie des Kirchengesanges ist nämlich schon in ihren Grundelementen von den Eigenschaften der Vokalnotation bestimmt. In dieser Hinsicht ist sie mehr von der uns schriftlich vermittelten antiken Musiktheorie entfernt, als die der islamischen Schriften. Andererseits aber ist ihre Problematik eng mit der Vermittlung der Praxis und der Notation verbunden, so daß wir durch sie wichtige Hinweise über die musikalische Entwicklung seit dem Mittelalter erhalten. Obwohl äußerlich nur wenige strukurelle oder begriffliche Gemeinsamkeiten mit den antiken Schriften zu bestehen scheinen, erkennt man unter der Oberfläche eine Fülle von überliefertem Gut, das oft paraphrasierend in anderes Licht gestellt wird. Hier werden einige Parallelen der kirchenmusikalischen Lehrschriften zu den antiken

### Φθόγγος und φωνή

Als Grundelement der Melodie wird der Ton in der Spätantike mit den Grundelementen der Geometrie, der Arithmetik und der Grammatik in Analogie gestellt: Πρῶτος δέ ἐστιν ἐν τοῖς διαστήμασι ὁ φθόγγος καθὸ ἐλάχιστός τέ ἐστι καὶ ἀμερὴς καὶ αὐτὸς μὲν πάνταΓς] μετρῶν, αὐτὸς δὲ ὑπὸ μηδενὸς αὐτῶν μετροῦμενος. ἔοικε δὲ ὁ φθόγγος ἐν μὲν γεωμετρίᾳ σημείῳ ἐν δὲ ἀριθμοῖς μονάδι, ἐν δὲ στοιχείοις γράμματι (Anonymus Bellermani I 80 21-24). Unter den Intervallen steht der Ton an erster Stelle, insofern er am kleinsten und unteilbar ist und selbst alle mißt, selbst aber von keinem gemessen wird. Der Ton gleicht in der Geometrie dem Punkt, in der Arithmetik der Einheit und in der Schrift dem Buchstaben [Übers. Najock 1972: 8.

Das ἴσον, das Zeichen der byzantinischen Musiknotation, das die Prim oder Tonwiederholung anzeigt, nimmt in der Παπαδική die Stelle des φθόγγος des Anonymus Bellermani ein: ᾿Αρχή, μέση, τέλος καὶ σύστημα πάντων τῶν σημαδίων τῆς ψαλτικῆς τέχνης τὸ ἴσον ἐστίν, χωρὶς γὰρ τούτου οὐ κατορθοῦται φωνὴ. Λέγεται δὲ ἄφωνον οὐχ ὅτι φωνὴν οὐκ ἔχει, φωνεῖται μὲν οὐ μετρεῖται δὲ. (Cod. Barberin. Gr. 300, zitiert nach: Tardo 1938, 151) "Anfang, Mitte, Ende und σύστημα [Systembasis] aller Zeichen der Kunst des Kirchengesanges ist das ison, denn ohne ihn ist kein Ton möglich. Daß es 'tonlos' genannt wird, bedeutet nicht, daß es keinen Ton hat, denn es wird gesungen aber nicht gezählt"

Die Parallelen zwischen den Stellen von Anonymus Bellermani und der Παπαδική sind deutlich:

 Der φθόγγος bzw. das ἴσον ist Anfangselement, erstes Element und kann nicht gemessen werden.

2. Der φθόγγος ist ein Intervall und nicht ein Ton wie bei Αριστόξενος. Najock (1972: 81, Fußnote 21.1) bemerkt hierzu, daß er "als Grenzwert" zu den Intervallen gezählt wird. Da in der byzantinischen Notation die Töne in der Melodie durch Intervallzeichen dargestellt werden, ist die Vermengung von Ton und Intervall verständlich. Daher auch die "Grenzwert"-Stellung des ἴσον: es repräsentiert eine Tonstufe, einen Ton, aber kein Intervall, da die Prim in der antiken und offenbar auch in der griechischen mittelalterlichen Musiktheorie nicht als Intervall zählt.

Die Parallelen dieser zwei Stellen weisen auf eine indirekte Verwandtschaft der spätmittelalterlinchen Παπαδική zum spätantiken Anonymus Bellermani I hin. Man sieht, wie Elemente der spätantiken Musiktheorie paraphrasierend an die Theorie der byzantinischen Notation und des Tonsystems angepaßt wurden.

### Tonbenennung und Tonvorrat

Um Musik zu notieren und zu unterrichten, muß man Töne identifizieren können. Es ist also ein System nötig, nach dem man einzelne Töne benennen kann. Die Benennung eines Tons kann durch seine Position in einem festen, aus einer begrenzten Anzahl von Tonstufen bestehenden Bezugsrahmen – dem Tonvorrat – erfolgen, oder aber durch seine Beziehung zu einem beweglichen Bezugston oder Bezugsrahmen. Systeme die dem ersten Prinzip folgen sind statisch: jeder Tonname bezeichnet ein und dieselbe Tonstufe, und die Anzahl der im System definierten Tonstufen ist begrenzt. Die Tonnamen bezeichen absolute Tonhöhen. Systeme der zweiten Art sind dynamisch: dieselben Namen können kontextabhängig auf verschiedene Tonstufen angewendet werden, und die Anzahl der verfügbaren Tonstufen ist theoretisch unbegrenzt. Die Tonnamen bezeichnen relative Tonhöhen.

Für die Instrumentalmusik ist ein statisches System geeignet, denn dadurch erhält jeder Ton, der durch einen bestimmten Griff auf ein Instrument produzierbar ist, seinen eigenen Namen. Für die Vokalmusik hingegen weist ein dynamisches System mehr Vorteile auf, denn jeder Ton kann nach seiner melodischen oder harmonischen Funktion im jeweiligen musikalischen Kontext bezeichnet werden, was dem Sänger zeigt, wie dieser Ton in Bezug zu den anderen Tönen des Kontexts zu intonieren ist (diese Tatsache bekennt auch das im letzten Jahrhundert für den solfège Unterricht sowie die Vokalmusik entwickelte tonic sol-fa System).

In der arabischen, persischen und türkischen Musiktheorie haben sich statische Systeme durchgesetzt, die einen Tonvorrat von 17, 24 oder mehr Tönen in der Oktave haben. In der griechischen Kirchenmusik benutzt man ein dynamisches System, das auf frei transponierbare Folgen von 2, 3 oder 4 Sekunden von fest bestimmter Größe basiert. Um die statische von der dynamischen Tonbenennung zu unterscheiden, benutzte man die Begriffe ἀπὸ παραλλαγῆς ἀπὸ μέλους, die ihrerseits in den altgriechischen Begriffen θέοις und δύναμις ihre Parallelen finden.

### Θέσις - δύναμις

Allgemein dürfte die δύναμις "Kraft" als die musikalische Funktion des Tons im Melos im allgemeinen Sinne verstanden werden. Das heißt, sie beschreibt die wahrgenommene Funktion des Tons und seine Beziehung zu anderen Tönen. So schreibt 'Αριστόξενος: 'Ανάγεται δ' πραγματεία είς δύο, εἴς τε τὴν ἀχοὴν χαὶ εἰς τὴν διάνοιαν. τῆ μὲν γὰρ ἀχοῆ χρίνομεν τὰ τῶν διαστημάτων μεγέθη, τῆ δὲ διανοία θεωροῦμεν τὰς τῶν ⟨φθόγγων⟩ δυνάμεις. (...our method rests in the last resort on an appeal to the two faculties of hearing and intellect. By the former we judge the magnitudes of the intervals, by the latter we contemplate the functions of the notes.) [Übers. Macran 1902: 189] Für Aristoxenos also ist δύναμις die durch den Intellekt apperzipierbare Funktion der Töne.

In der vorliegenden Arbeit wird die δύναμις der Töne in zwei verschiedenen Rahmen untersucht: 1. in den Beziehungen einer Tonstufe zu anderen Tonstufen des Modus und 2. in den Beziehungen eines Tons zu anderen Tönen einer Melodie. Πτολεμαῖος (ΙΙ.ε΄) unterscheidet zwei Prinzipien der Tonbenennung: nach der θέσις (nach der absoluten Position im großen unveränderlichen System, "thetisch") und nach der δύναμις (nach der relativen Position zum Grundton des Modus, "dynamisch").

Die thetische Art der Tonbenennung entspricht etwa den Tonbuchstaben in der europäischen Musiktheorie (c, d, e ... oder do, re, mi ...). In ihr wird jeder Ton von einer absoluten Tonhöhe (z.B. 440 Hz) immer nach demselben Namen benannt (z.B. a oder la). Die Benennung des Tons hängt mit seiner Position (θέσις) in einem festgelegten Tonvorrat zusammen. In der altgriechischen Musik ist dieser Rahmen das σύστημα ἀμετάβολον – das unveränderliche System. Unveränderlich heißt es, weil es den festen Bezugsrahmen darstellt, in dem jeder Ton seinen Platz und Namen findet. Das σύστημα ἀμετάβολον enthält 15 Tonstufen.

Unter δύναμις wird die relative Stellung des Tons im aktuellen Tetrachord oder in der Tonleiter des Modus verstanden (vgl. 'Αριστόξενος II 34 125, II.47 138; Πτολεμαῖος II ε'51-53). Die dynamische Tonbenennung ist den tonika-relativen Solmisations-Systemen ("tonic sol-fa" etc.) sowie der Tonstufenbenennung in der Tonalität (Tonika, Dominante, zweite Stufe etc.) ähnlich. In ihr wird der Name eines Tons nicht nach seiner

absoluten Tonhöhe vergeben, sondern nach seiner relativen Stellung zu einem Bezugston, z. B. dem Grundton des Modus. Wechselt der Modus im Laufe eines Stückes, so können auch der Bezugston, und mit ihm auch die Namen der Töne, wechseln.

In der Theorie der griechischen Kirchenmusik bediente man sich beider Tonbenennungen: der thetischen und der dynamischen. Man nannte die thetische Tonbenennung "ἀπὸ παραλλαγῆς" und die dynamische "ἀπὸ μέλους". (Παραλλαγὴ ist die Methode der Tonbenennung im Allgemeinen.)

### Haupttöne und Nebentöne

Al-Fārābī (I:39) unterscheidet zwei Arten von Tönen: principes oder éléments fondamentaux (prinzipale, fundamentale Töne) und notes supplémentaires (Ergänzungstöne, Nebentöne). Die Bezeichnungen principes und supplémentaires zeigen den Ansatz einer hierarchischen Gliederung der Töne, der in der antiken Lehre nicht explizit entwickelt wurde: hier werden die Töne in zwei Kategorien eingeteilt. Die eine ist primär, die zweite sekundär. Die Einführung dieser Begriffe von al-Fārābī darf als ein bedeutendes Ereignis in der Musiktheorie angesehen werden, da dieser Ansatz besonders für die Theorie und Analyse einer modalen Musik, wie die vorderorientalische, sehr wichtig ist (s. ausführliche Besprechung der Stelle im Kapitel zu den analytischen Begriffen). Die konkrete Bedeutung dieser Kategorien ist nicht klar. Es bestehen zwei verschiedene Interpretationen:

a) Hauptton - Nebenton. Hier werden die Tonstufen einer Tonleiter, d. h. die abstrakten Tonhöhen, gegliedert, die den Tonvorrat für die Noten in der Melodie bilden. Diese Gliederung ist den Funktionen der Tonstufen oder der Dreiklänge in der westlichen Musiktheorie (Finalis - Reperkussa, Tonika - Dominante - Subdominante etc.) ähnlich.

b) Gerüstton - Nebenton (Verzierung). Hier werden die Noten, d. h. die konkreten Töne einer Melodie, gegliedert. Die Gerüsttöne gehören zum strukturellen Gerüst der Melodie, d. h. zu einer melodischen Linie, die als übergeordneter Grundriß der Melodie erkannt werden kann. Die Nebentöne sind Verzierungen der Gerüsttöne.

Auch in der Theorie der griechischen Kirchenmusik bestehen Ansätze einer hierarchischen Gliederung der Töne. In einer wahrscheinlich späten Lehrschrift, die mir in einer einzigen Handschrift (Cod. EBE 968 (17.–18. Jh.)) zugänglich war, wird das ἴσον als μέση in einer dem σύστημα τέλειον gleichenden Tonleiter über zwei Oktaven gestellt (Cod. EBE 968,

fol.176r). Die Reminiszenz des antiken σύστημα τέλειον in dieser Form ist ein Einzelphänomen in den Lehrschriften über den Kirchengesang (s. auch Kapitel "Tonleiter"). Wichtiger ist für die Kirchenmusik die vom antiken System abgeleitete Hierarchie der χύριοι ἦχοι (Haupttonarten oder Haupttöne), der πλάγιοτ ἦχοι (plagalen Tonarten oder Nebentonarten bzw. Töne), der μέσοι ἦχοι (medialen Tonarten oder Töne) und der φθοραί (Modulationen, Zwischentonstufen, Halbtöne). Diese Hierarchie gliedert die Tonarten nach der Position ihres Grundtons im tetrachordalen System. (s. Kapitel Tetrachord).

INTERVALL

#### Definition und Darstellung

Das musikalische Intervall ist der Abstand von zwei Tönen. Zur Darstellung der Größe der Intervalle werden grundsätzlich zwei Methoden benutzt, die schon von Musiktheoretikern der Antike belegt sind. Nach der ersten Methode werden die Intervalle als Brüche dargestellt, die das arithmetische Verhältnis der sie erzeugenden Seitenlängen auf einem Monochord wiederspiegeln. Dies entspricht dem Frequenzverhältnis von zwei Tönen, die dieses Intervall bilden. Diese Methode wird mit der Pythagoreischen Schule assoziiert, die sich auch mit der Musiktheorie als Verkörperung der Zahlensymbolik befaßt hat. (Πτολεμαΐος spricht nicht in erster Linie von Intervall, sondern von λόγος "Verhältnis" (Πτολεμαΐος Ι δ΄: ζ΄ 10 15f.)). Bei der zweiten Methode werden ein oder mehrere Intervalle als Maßeinheiten gebraucht, nach denen die anderen Intervalle gemessen werden. Aristoxenos bediente sich fast ausschließlich dieser Methode zur Schilderung des Tonsystems, daher könnte sie als Hauptmerkmal der Schule der Aristoxenier bezeichnet werden. In den theoretischen Werken des 20. Jahrhunderts findet sich die Verwendung beider Methoden nebeneinander, wobei jedoch häufiger die zweite Methode benutzt wird, weil nach ihr die relative Größe der Intervalle leichter ersichtlich wird. Ihr Nachteil allerdings ist, daß die Zusammenhänge der Intervalle im Tonsystem durch ihre Ableitung mittels des Kanons nicht ausgedrückt werden.

### Intervallkategorien

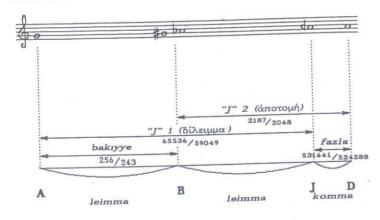
Eines der wichtigsten Probleme bei der theoretischen Definition des Tonsystems ist die Bestimmung der Größe der Intervalle, welche im Tonsystem gebraucht werden. Praktische, psychoakustische, systematische und philosophisch-spekulative Erwägungen spielen bei der Wahl der Intervalle eine Rolle. Anders gesagt: die Intervalle sollen mit experimentellen Mitteln sowie mit den Musikinstrumenten gut realisierbar sein, sie sollen die intuitiven Erwartungen über Wohlklang in Melodie und Zusammenklang zufriedenstellen, sie sollen sich in ein überschaubares, wenn möglich auch für die Schilderung der Musikpraxis und für den Unterricht geeignetes System fügen und schließlich unter Umständen auch zahlenspekulativen Ansprüchen entgegenkommen.

Um eine konkrete Basis für eine Erläuterung des Begriffs "Intervallkategorie" zu schaffen, möchte ich hier die Intervallangaben der türkischen und griechischen Musiktheorie untersuchen. Es werden die Angaben über Sekundintervalle erörtert, da sich die Musiktheorie zum größten Teil mit deren Bestimmung befaßt hat.

#### Intervalle der türkischen Musiktheorie

Intervalle der "Schule der Systematiker"

Die Ursprünge der Intervalleinheiten der türkischen Musiktheorie finden sich zusammengefaßt im Kommentar von Mawlänä Mubärak Şäh zum Werk von Şafī al-Dīn (d'Erlanger 1939: IV 238f.). Folgende Abbildung zeigt die Zusammenhänge der drei grundlegenden Intervalleinheiten innerhalb eines Ganztons:



Die Toneinteilung der "Schule der Systematiker" (Şafī al-Dīn) nach Mawlānā Mubārak Şāh (239)

Die zwei Intervalle, mit denen operiert wird, sind der Ganzton (tanInI, %8, 204 cents, symbolisiert mit dem Buchstaben T) und das Leimma (bakiyye, wörtlich: "Rest", (definiert als Rest von  $\delta$ íτονον  $^{81}/_{64}$  und Quarte  $^{4}/_{3}$ )  $^{256}/_{243}$ , 90 cents, symbolisiert mit B). Der Ganzton wird durch das Einsetzen von zwei Leimmata in drei Teile geteilt.

Der Grund, der Şafī al-Dīn zur Wahl dieser Einteilung bewegte, ist eindeutig: sie ermöglicht es, zumindest annähernd zwischen "weicher" und "harter" χρόα des diatonischen Geschlechtes zu unterscheiden. Durch die Positionierung der zwei Leimmata nebeneinander erhält mandas δίλειμμα "doppeltes Leimma", ein Intervall, das mit 180 Cents sehr nahe dem kleinen Ganzton  $^{10}/9$  (182 cents) liegt. Die symmetrische Teilung des Ganztons in der Konfiguration leimma – komma – leimma hätte dieses Intervall nicht ergeben. Man sieht, wie wichtig die Unterscheidung zwischen "weicher" und "harter" χρόα für die arabischpersische und die türkische Musik ist (die gleiche These drückt auch Wright 1978: 26–27, etwas zurückhaltender, aus).

Beim oben angeführten Schema erkennt man auch das Prinzip, nach dem die Systematiker drei Kategorien von Intervallen im Bereich des Ganztons unterschieden:

- T (tanInI, Ganzton) ist das Intervall, das geteilt wird.
- B (bakıyye, "Rest") sind die Intervalle, die nicht weiter teilbar bzw. durch Zusammensetzung anderer Intervalle nicht erzeugbar sind. Zu diesen zählen die Systematiker sowohl das eigentliche Leimma zu 90 cents, als auch das Komma, genannt fadla (türkisch: fazla, 23 cents).
- J Sind die Intervalle, welche aus der Addition von zwei B Intervallen entstehen. Diese sind das δίλειμμα ( = Leimma + Leimma, hier "J 1" genannt) und die ἀποτομή ( = Leimma + Komma, hier "J 2").

Wie Wright (1978: 40, Anm. 2) bemerkte, ist diese Typologie zur Kodifizierung der Praxis schlecht geeignet. Denn weder die zwei B-Intervalle, noch die zwei J-Intervalle haben musikalisch etwas miteinander gemeinsam. Das kleinere B-Intervall wird nur selten als melodisches Intervall gebraucht und kommt in keiner Tonleiter als Sekundschritt zwischen zwei Tonstufen vor, während das größere B- Intervall oft als Halbtonschritt in Tonleitern vorkommt. Das größere J- Intervall wiederum, ist von der Größe her mehr dem Ganzton nahe als dem kleineren J-Intervall. Trotzdem wirkte sich die obere Typologie auf die Terminologie der modernen türkischen Musiktheorie aus, was in dem auffallenden Gebrauch des Namens mücennep sowohl für den kleinen Ganzton, als auch für die ἀποτομή (großer Halbton) deutlich wird (vgl. auch die Bezeichnung mujannab al-sabbāba bei al-Fārābī und älteren

Autoren, die für den Bereich unterhalb des Ganztonbundes auf der ud gebraucht wird).

Noch bei Κύριλλος und Κηλτζανίδης, die zwischen zwei diatonischen Tonstufen im Ganztonabstand immer zwei nim- Töne abbilden, läßt sich das Prinzip der Toneinteilung der Systematiker erkennen.

#### Intervalle bei Suphi Ezgi

In der neueren türkischen Musiktheorie ergänzte man die Toneinteilung der Systematiker durch das Einfügen einer weiteren Tonstufe im Abstand einer ἀποτομή vom unteren Ende (die zusätzliche Tonstufe wird in folgender Abbildung mit \* markiert).

	←	G	ANZTON 9/8		>
Şafı al-Din	, bal	ciyye	bakıyı	/e	fazla
			·fazlaeksil	bakıyye	!
Suphi Ezgi		ἀποτομὴ	×	λεῖμμα	
(neues System	m)	>	Zusätzliche	-	
			Ton		

Die Toneinteilung in der neueren türkischen Musiktheorie

Der Ganzton wird nun in vier Teile geteilt, die aber nicht mit den gleichmäßigen Vierteltonschritten der neueren arabischen Musiktheorie gleichzusetzen sind. Um zwischen den drei Zwischentönen, die auf diese Weise innerhalb jedes diatonischen Ganztons der Tonleiter entstehen, zu unterscheiden, benutzt man die Bezeichnungen nIm und dik. Mit nIm bezeichnet man den untersten Zwischenton, mit dik den obersten. Die drei Töne zwischen g und a heißen z. B. nIm zirgüle (gt), zirgüle (g∦), und dik zīrgūle (a∢) (Karadeniz benutzt den Namen zengūle statt zīrgūle).

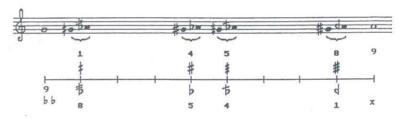
Zur einfacheren Darstellung der Größe der Intervalle wurde die Unterteilung des Ganztons in neun Kommata eingeführt (wahrscheinlich aus der westeuropäischen Musiktheorie). Die Intervalle, die den Kern des türkischen Tonsystems bilden, können so durch Multiplikation eines Kommas von etwa 22.64 cents (1/53 der Oktave) dargestellt werden. Sie werden in folgender Tabelle mit ihren türkischen Namen aufgestellt:

	iße in nmata	Größe in cents
1. fazla (komma)	1	23 (21)
2. bakiyye (leimma)	4	90
3. küçük mücennep (ἀποτομή, großer Halbton)	5	114 (112)
4. büyük mücennep (kleiner Ganzton)	8	180 (182)
5. tanInI (Ganzton)	9	204

Die diesen Intervallen entsprechenden Alterationszeichen sind:

He	ochalterierung	Tiefalterierung
fazla (1 Komma)	\$	4
bakıyye (4 Kommata)	#	ъ
küçük mücennep (5 Kommata)	#	Ь
büyük mücennep (8 Kommata)	井	书
tanīnī (9 Kommata)	×	ЬЬ

Dargestellt im Bereich eines Ganztons:



Ezgi gibt auch einfachere, approximative Werte für die Intervalle dieser Einteilung an (s. Tabelle folgende Seite).

In der Praxis kommt die türkische Kunstmusik mit diesen Intervallen allein nicht aus. Ezgi nennt deshalb weitere Intervalle, ohne sie vollständig in ein System einzuordnen oder bei der Beschreibung der Modi näher auf sie einzugehen: als Rest zwischen bakryye und fazla wird das Intervall eksik bakıyye ("unvollständiges leimma") erhalten, das 3 Kommata oder ca. 25/24 (71 cents) beträgt. Ein noch kleineres Intervall ist die irha, eine Diese zu 36/35 (49 cents). Obwohl es Ezgi (I, 17) nicht klar

angibt, werden diese Intervalle regelrecht in der Praxis gebraucht, als Resultat der Attraktion von Strebetönen, die bei manchen *makam* wegen ihrer Struktur zum festen Merkmal wird (z.B. segāh (a‡ - hd), eviç ara (e¹‡ - f‡)).

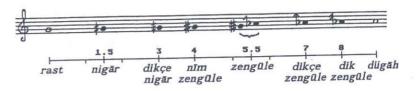
Ein zusätzliches Intervall, das zwar erwähnt wird, aber mit den oben aufgestellten Zeichen nicht darstellbar ist, ist der "unvollständige", kleine Ganzton (eksik büyük mücennep) <sup>11</sup>/<sub>10</sub> (165 Cents). Der unvollständige, kleine Ganzton wird nach Ezgi bei uṣṣak zwischen dügāh und segāh und bei sabā zwischen cārgāh und dik hicaz gebraucht, aber als kleiner Ganzton notiert (Ezgi, I, 16). Ezgi scheint den für dieses charakteristische Intervall der "weichen" χρόα in der musiktheoretischen Tradition verbreiteten Wert <sup>12</sup>/<sub>11</sub> (151 cents) zu ignorieren (s. unten, zur "weichen" diatonischen χρόα).

Schließlich wird als übermäßige Sekunde der chromatischen Gattung das Intervall artık ikili ("restliche Sekunde") definiert, welches <sup>7</sup>/<sub>6</sub> (267 cents) betragen soll (Ezghi I, 16). Je nach seiner Position auf der Tonleiter kann das artık ikili 12 oder 13 Kommata groß sein (s. Özkan 1982: 39;42;43). Dieser Unterschied hat aber nichts mit dem für die Praxis wichtigen Unterschied zwischen "harter" und "weicher" chromatischer χρόα zu tun (s. unten, chromatisches Geschlecht). Das System von Ezghi hat also den Nachteil, fiktive Intervallunterschiede einzuführen, während es wichtige Unterschiede verwischt.

Die Intervalle von Suphi Ezgi sind identisch mit den von Rauf Yektä in der Enzyklopädie von Lavignac beschriebenen (Yektä 1922: 2966f.), nur hat Ezgi zusätzlich manche spezielle Intervalle wie die Sekunde des ussak oder die Diese aufgeführt.

#### Intervalle bei Ekrem Karadeniz

Ekrem Karadeniz erweitert die Quintenkette von Şafī al-Dīn von 17 auf 41 Töne. Innerhalb jedes Ganztons werden dadurch nun 6 Abstufungen erreicht, die durch zusätzliche Namen sowie die Bezeichnung dikçe ("ein wenig hoch") unterschieden werden:



Ausschnitt rast - diigāh aus der Gebrauchstonleiter von Karadeniz

Die Toneinteilung von Karadeniz ist nicht symmetrisch. Um nach einem Zirkel von 41 reinen Quinten wieder zur Oktave zu gelangen, ändert er zwei Quinten - die 5. und die 17. - um ein halbes Komma (Karadeniz 1982: 11-15). Aus diesem Grund sind die Intervalle die vier hochalterierenden Alterationszeichen (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier tiefalterierenden (\* \* \* \* \* \*) jeweils anders als die der vier den is der vier den is die der

Die Alterationszeichen von Karadeniz sind:

Hochalterierung  Alterationsintervall Zeichen  (in Kommata)			Alterationsinter	alterierung rvall Zeichen
	1.5	‡	1	4
	. 3	#	2	3
	4	#	3.5	15
	5.5	荐	5	þ

(Karadeniz 1982: 17-20)

Besonders auffällig ist das Ersetzen der ἀποτοιμή (5 Kommata) durch ein Intervall von 5.5 Kommata bei der Hochalterierung ‡. Dies bedeutet, daß makam, welche die "harten" Intervalle benutzen, wie būselik (h - c) oder hicaz (c'‡ - d'), besonders enge kleine Sekunden (3.5 Kommata, 79 cents) haben. Dies ist die Folge der Erhöhung des būselik, des 5. Tones der Quintenschichtung um ein halbes Komma. Nach Karadeniz (1982: 13) ist diese Eigenart im Spiel des tanbur und des kanun nachweisbar und von ihm durch Messungen verifiziert worden. Die Angaben von Karadeniz stimmen mit der griechischen Theorie überein und werden durch die technisch bedingten Eigenschaften der Intonation auf dem ney bestätigt.

Das System von Karadeniz stößt an die Grenzen des praktisch Möglichen, bietet aber andererseits den Vorteil, wichtige Unterschiede, wie die der Intervalle von ussak und rast oder der von hicaz und hüzzam, notieren zu können. Doch ist dies nicht an den Intervallkategorien selbst zu erkennen, sondern ergibt sich aus den Angaben zu den Tonleitern der verschiedenen makamlar.

### Intervalle der griechischen Musiktheorie

Angaben in den Lehrschriften vor 1810

Bis Χούσανθος und Στεφανίδης im 19. Jahrhundert hat kein einziger Autor die Intervalle der Kirchenmusik als Saitenlängenverhältnisse genau definiert. Wir erhalten aus den Lehrschriften zur Kirchenmusik nur vage Andeutungen. Die Lehrschrift der Handschrift EBE 899 enthält eine der ausführlichsten Beschreibungen der Intervallunterschiede. Nach dieser Schrift gibt es zwei Kategorien von Intervallen: die τέλειαι φωναί, "vollkommenen Tonstufen bzw. Sekunden" und die ἐφθαρμέναι φωναί, etwa: "alterierten Tonstufen bzw. Sekunden". Um das Phänomen der Alteration besser zu beschreiben, benutzt der Autor von EBE 899 zwei φθοραί (φθοραί) als Alterationszeichen: νανά φ wird als "β" und νενανώ σ als "β" gebraucht (EBE 899, fol. 9v). Auch schreibt er, daß man die φθοραί benutzt, um Halb-, Drittel- oder Vierteltöne anzugeben: "Όπου γὰρ οὐ ψάλλεται φωνῆς τὸ ῆμιου ἥ τὸ τρίτον ἥ τὸ τέταρτον, οὐχ ἔνι

φθορά, ἀλλ ἐναλλαγὴ ἀπλῆ τελείας φωνῆς τελείου ἤχου. (fol. 6v) "Denn wo man nicht die Hälfte oder das Drittel oder das Viertel einer Tonstufe singt, ist es nicht φθορὰ, sondern einfacher Wechsel einer vollkommenen Τοnstufe eines vollkommenen ἦχος."

Auch in anderen Lehrschriften werden Halb- und Dritteltöne erwähnt, doch immer ohne nähere Angaben (Γαβριήλ 203; EBE 968, 88r, Κώνστας 86r).

'Απόστολος Κώνστας, Zeitgenosse von Χούσανθος, formulierte eine differenzierte Typologie der Intervalle, noch bevor das System von Χούσανθος veröffentlicht wurde:

Ποΐοι φθόγγοι εἰσὶ γεροφωνίαι καὶ μισηφωνίαι.

Γίνωσκαι δέ καὶ τοῦτο: ὅτι ὅσα ανανές νεανές ἄγια εἶναι μέσα εἰς ἄπαντας τοὺς ἥχους, εἶναι γεροφωνίαι καὶ διατονικοὶ φθόγγοι.

"Οσα νανὰ νενανῶ εἰσὶ μισηφωνίαι καὶ χρωματικοὶ φθόγγοι.

Η δὲ δίεσις σ καὶ ὕφεσις Α ἐλλιπεστέρα τῆς μισηφωνίας.

Ό κάτω φθόγγος τοῦ νενανοῦ [sic] 💆 ἀκόμη ἐλλιπεστέρα. (Cod. ΕΒΕ 1867, fol. 99v)

"Welche Töne sind γεροφωνίαι ('Vollkommene Töne') und welche μισηφωνίαι ('Halbtöne').

Wisse nun auch folgendes: Die Töne, die ἀνανές, νεανές, und ἄγια genannt werden, sind bei allen ήχοι zu finden und sind γεροφωνίαι und diatonische Töne.

Die νανὰ und νενανὼ genannten Töne sind μισηφωνίαι und chromatische Töne.

δίεσις σ' und ὕφεσις 👂 sind unvollständiger als die μισηφωνία.

Der untere Ton des νενανώ ist noch unvollständiger."

Dieser Abschnitt faßt die Intervallehre der griechischen kirchenmusikalischen Lehrschriften vor Χούσανθος zusammen. Der letzte Satz über das νενανὼ mag der Anlaß für die Definition der unteren Sekunde des νενανὼ-Tetrachordes als δίεσις (28/27) bei Καρὰς (1982: Β΄ 181) gewesen sein. (Καρᾶς (1982: Α΄ ϑ)nennt die Schrift von Κώνστας als eine seiner Quellen). Es ist jedoch nicht eindeutig, daß Konstas die unterste Sekunde (d-e♭) gemeint hat. Der ἀπόστροφος unterhalb des νενανὼ kann ( દ્રુ΄) für die Untersekunde f♯ zum Hauptton g stehen, denn gewöhnlich wird das Zeichen νενανὼ auf g, dem obersten Ton des νενανὼ-Tetrachordes, gesetzt.

Das νενανὼ hat eine besondere Stellung unter den φθοραὶ. Es ist nicht nur das meistgebrauchte Paradigma der φθορὰ, sondern auch speziell mit einer Sekunde verbunden, die kleiner als der Halbton ist. Dies wird durch folgende Stelle deutlich: Ἔτερον κανόνιον τοῦ αὐτοῦ· λέγεται οὖν

πεντάφωνον· ήγουν πέντε ἀπάνω ἀπὸ τὸν πλαγίου πρώτου [sic]. καὶ φθείρουν τὸ ἴσον μὲ φθορὰν νενανῶ: 🗷 ὄχι τὸ ἐδιχὸν μας νενανῶ, ἀλλὰ άλλο λεπτότερον, τὸ όποῖον λέγεται ἐθνιχόν. Καὶ περιπατεῖ τὸ κανόνι ὅλο μὲ τὴν λεπτὴν ἐκείνην φθοράν, καὶ ἀναπαύεται κατεβάζουσα ἡ φωνὴ ταῖς πέντε. εἰς τοῦ  $\frac{\lambda}{\pi}$  α τὸ μέλος. (Cod. EBE 968, fol. 181v) "Ein weiteres κανόνιον (Tonleiterdiagramm) desselben ήχος. Dies wird πεντάφωνον genannt, das heißt, fünf Tonstufen oberhalb des πλάγιος πρῶτος. Und man alteriert das ἴσον mit der φθορὰ νενανὼ: ø , nicht unser νενανὼ, sondern ein anderes, feineres, das ἐθνικὸν "heidnisch" genannt wird. Und die ganze Tonleiter schreitet mit jener feinen φθορὰ, und die Stimme ruht durch den Abstieg um fünf Tonstufen auf dem μέλος [= dem Finalton] des πλάγιος πρῶτος." Aus dieser Beschreibung läßt sich deutlich erkennen, daß der aus der neueren kirchenmusikalischen Praxis bekannte πλάγιος πρώτος πεντάφωνος φθορικός sowie sein enger Verwandter πλάγιος πρῶτος σκληρὸς διατονικός gemeint sind (s. Καρὰς 1982: Β' 44f.). Καρὰς (idem, 47) schreibt, daß der Hauptton ζω (b, Sexte zu d) des πλάγιος ποῶτος πεντάφωνος ein λείμμα oberhalb der Quinte gesungen wird, manchmal aber auch noch tiefer, so daß die Sekunde κε- ζω (a-b) zur δίεσις wird. Der πλάγιος πρῶτος πεντάφωνος entspricht dem makam acem, der πλάγιος πρῶτος σκληρὸς διατονικὸς dem makam acem kürdi (vgl. Karadeniz 1982: 97; 144). Die Tiefalterierung der kleinen Obersekunde oberhalb der Oberquinte ist außerdem beim makam hüsein (das ohnehin verwandt mit acem und acem kürdi ist) als besonderes Ausdrucksmittel zu beobachten. Sowohl in der griechischen Kirchenmusik als auch in der türkischen Kunstmusik vermittelt diese kleine Sekunde das Leidensgefühl.

An der zitierten Stelle des Cod. EBE 986 wird die φθορὰ νενανὼ in einem besonderen Sinn gebraucht. Sie zeigt nicht ein chromatisches Tetrachord an, sondern nur eine kleine Sekunde, die einen besonderen Charakter hat und gelegentlich kleiner als der Halbton intoniert wird. Anlaß für diesen Gebrauch des νενανὼ - Zeichens dürfte eine gewisse Ähnlichkeit im Gebrauch der kleinen Sekunde im πλάγιος πρῶτος πεντάφωνος und im νενανὼ sein: bei beiden prägt diese Sekunde den melodischen Charakter der Intervallstrukturen und ist hauptsächlich für den Ausdruck von "Leid" verantwortlich (s. Besprechung des makam hicaz - ἦχος πλάγιος δεύτερος).

Zwei Zeichen der vorchrysanthinischen Notation könnten als besondere Alterationszeichen interpretiert werden: das ἡμίφωνον τω und das ἡμίφωνον δε λέγεται οὐχ ὅτι ἔχει κτύπους μισῆς φωνῆς, ἀλλὰ κόπτει τὴν μίαν εἰς δύο "es heißt ἡμίφωνον nicht weil es eine halbe Zeiteinheit dauert

[wörtlich: 'die Schläge einer halben Stimme hat'], sondern weil es die eine Sekunde entzwei schneidet". Einen interessanten Hinweis zu diesen Zeichen liefert Κώνστας, der sie einmal als "hohes dügāh" (ὑψηλὸν ντουγχιά) (Cod. Κουτλουμουσίου 87v.), ein anderes Mal als "Melodie des oberen aşiran ... auf arabisch būselik" ("μέλος τοῦ ἄνω ἀσυρανιοῦ ... άραβιστὶ πουσελίκ") bezeichnet (Cod. Δοχειαρίου 90v.). Nach der letzteren Aussage stehen diese Zeichen für die charakteristische Tonstufe der "harten" χρόα, nämlich būselik (h) anstelle des segāh (h)) der "weichen" χρόα. Στεφανίδης (1819: 238) beschreibt das ἡμίφωνον als δίεσις ( = Hochalterierung) eines kleinen Halbtons oder einer großen δίεσις, abgeleitet vom kleinen Ganzton (3 bis 4 Kommata, etwa die Hälfte des kleinen Ganztons zu 6 bis 8 Kommata), und das ἡμίφθορον als kleine δίεσις, d. h. Viertelton, als Hälfte des Halbtons (ἡμι = halb-). Καρὰς (1970: 1S) interpretierte das ἡμίφωνον als Tiefalterierung, die in einem λεῖμμα resultiert und das ἡμίφθορον als Tiefalterierung, die in einem ἐλάχιστος τόνος (kleinste Sekunde der "weichen" diatonischen γρόα) resultiert; er gab aber keine Gründe für diese Interpretation an.

#### Die Intervallangaben von Χούσανθος

Nur die Intervalle der "weichen" diatonischen χρόα hat Χρύσανθος durch Saitenlängenverhältnisse definiert. Die Angaben zu den Intervallen der anderen Geschlechter basieren auf einer Teilung der Oktave in 68 gleiche Teile (hier abgekürzt als 68<sup>tel</sup>). Wie schon die Ἐπιτροπὴ (1888: 11) bemerkt hat, ist diese Oktaveinteilung das Resultat einer falschen Kalkulation. Man sollte deshalb zwischen seiner Definition der Intervalle der "weichen" diatonischen χρόα und seinen sonstigen Angaben unterscheiden.

Alle drei Sekunden der "weichen" diatonischen χρόα werden nach Χρύσανθος τόνοι "Töne" genannt. Die drei τόνοι sind der τόνος μείζων zu <sup>9</sup>/8 (204 cents), der τόνος ἐλάσσων zu <sup>12</sup>/11 (151 cents) und der τόνος ἐλάχιστος zu <sup>88</sup>/81 (143 cents) (Χρύσανθος 1832: 95-98). Die Einteilung, welche diese Intervalle ergibt, wurde bereits von al-Fārābī (46;50) erwähnt und ist charakteristisch für die "weiche" diatonische χρόα in der arabischen, der türkischen und der griechischen Musik. Auch Raūf Yektā (1922: 3016; vgl. Reinhard 1984: 213) und Muṣaqah (zitiert nach R. P. Ronzevalle (1978: 14, Tabelle 1, "La gamme arabe moderne") benutzen diese Einteilung. Ihre Ableitung von der in der Spätantike üblichen Gattung des διάτονον όμαλὸν wird im Kapitel "Tetrachord" erläutert. Die Abwesenheit eines Halbtons bei der Benennung der Intervalle dieser

: 🔴

Gattung nach Χούσανθος zeigt, daß er sie als "ebene" Gattung auffaßt, so wie Πτολεμαῖος das διάτονον ὁμαλόν (ὁμαλὸν = eben). Auch EBE 899 (7r-7v) schreibt über den πρῶτος, daß er ganze und nicht alterierte bzw. halbierte Sekunden (ἐφθαρμέναι φωναί) enthält.

Ήμίτονα "Halbtöne" sind nach Χούσανθος die Töne, welche genau in der Mitte zwischen den diatonischen Tonstufen liegen (1832: 100). Als allgemeine Alterationszeichen benutzt er für die Hochalterierung die δίεσις σ΄ und für die Tiefalterierung die hyphesis (ὕφεσις) ρ. Ferner führt er Viertelton- und Drittelton-Alterationszeichen ein (1832: 101), die sich aber in der Praxis nicht durchgesetzt haben.

Χούσανθος weist den drei τόνοι der "weichen" diatonischen χοόα die Werte 12, 9 und 7 68<sup>tel</sup> zu. Dies entspricht 212, 158 und 123.5 cents - der ἐλάχιστος τόνος wird um 20 cents kleiner angegeben, als sein Schwingungsverhältnis zeigt (<sup>88</sup>/<sub>81</sub>, 143.5 cents). Καρᾶς (1970: 39) rekonstruierte die Seiteneinteilung von Χούσανθος nach dessen Anweisungen (1832: 26). Nach dieser sind die drei τόνοι auf einer in 108 gleiche Teile geteilten Saite durch die Abstände 12, 8, 7 (nicht aber 12, 9, 7) darstellbar:

 Verhältnis:
 9/8
 12/11
 88/81

 Saitenlänge:
 108
 96
 88
 81

 Abstand der Bünde:
 12
 8
 7

Vier weitere Sekunden kommen in den Tonleitern des chromatischen und enharmonischen Geschlechtes nach Χρύσανδος (1832: 104f.) vor: im chromatischen Geschlecht die übermäßige Sekunde zu 18 68<sup>tel</sup> und der Viertelton zu 3 68<sup>tel</sup>. Das enharmonische Geschlecht (ebenda, 113f.) soll neben dem Viertelton noch die übermäßige Sekunde zu 13 68<sup>tel</sup> enthalten. Nur einmal kommt der Halbton zu 12 68<sup>tel</sup> (Hälfte des großen Ganztons zu 12 68<sup>tel</sup>) vor, nämlich bei der χρόα  $\rightarrow$  (ebenda, 115). Alle diese Werte sind nur als Andeutungen der relativen Größe der Intervalle zu verstehen. Der Viertelton von Χρύσανδος kommt in der heutigen Praxis meistens als enger Leitton vor. Die enge Intonation der Strebetöne beim πλάγιος δεύτερος und beim τρίτος hat Χρύσανδος veranlaßt, die δίεσις der altgriechischen Theorie für die Tonleiter dieser ήχοι anzuwenden. Wie in den hier transkribierten Beispielen von Στανίτσας und Χατζηγιαχουμής zu sehen ist, werden diese Strebetöne (Leittöne) so eng intoniert, daß sie manchmal vollkommen verschwinden.

Über die Beziehungen der Intervalle der griechischen zu denen der arabischen (bzw. türkischen) Musik schreibt Χρύσανθος: Οί Ἄραβες έγουσι διὰ φθόγγους τὰς έξῆς λέξεις, ταιλί, ταιλί, βαχυα, ταιλί, ταιλί, ται ιιί, βακυα· αί όποίαι έχουσι πολλήν όμοιότητα μὲ τοὺς ἐδικούς μας φθόγγους όθεν ή έκείνοι παρήγαγον τούς φθόγγους των ἀπὸ τους έδικούς μας, ἥ ἡμεῖς ἀπὸ τοὺς ἐδιχούς των. (1832: 29) "Die Araber benutzen als Töne folgende Wörter: tanını, tanını, bakıyye, tanını, tanını, tanını, bakıyye; welche große Ähnlichkeit mit unseren Tönen aufweisen; daher haben entweder sie ihre Töne von den unseren abgeleitet oder wir die unseren von ihren." Χούσανθος beschreibt hier die pythagoreische Tonleiter, die in den ältesten arabischen Quellen die Grundlage des Tonsystems bildet (vgl. Manik 1969: 23f.; Wright 1978: 6). Diese Tonleiter hat einen grundsätzlich anderen Klangcharakter als die der chrysanthinischen Diatonik. Anscheinend wollte Χούσανθος unabhängig davon an dieser Stelle auf die "große Ähnlichkeit" der zwei Tonsysteme hinweisen. "Arabisch" und "türkisch" sowie "osmanisch" (ὀθωμανικὸς) sind für Χρύσανθος quasi synonyme Bezeichnungen (vgl. Χρύσανθος 1832: 119;195).

#### Intervalle der Ἐπιτροπή

Die Ἐπιτροπὴ wählte eine Einteilung des Ganztons in 6 gleiche Teile, woraus eine Einteilung der Oktave in 6 \* 6 = 36 Teile resultiert (33). Die τόνοι μείζων, ἐλάσσων und ἐλάχιστος – sind jeweils 6, 5 und 4 36<sup>tel</sup> groß, der Halbton (Leimma) 3 36<sup>tel</sup>. Kleinstes melodisches Intervall ist die δίεσις, ein Drittelton zu 2 36<sup>tel</sup>. Der Vorrat an melodischen Sekunden wird durch zwei übermäßige Sekunden für die chromatische Gattung vervollständigt. Die 7 36<sup>tel</sup> große Sekunde der "weichen" chromatischen Gattung (δεύτερος) ist nur um einen Drittelton größer als das λεῖμμα. Die Sekunde der "harten" chromatischen Gattung ist hingegen mit 10 36<sup>tel</sup> (333 cents) zu groß (s. Besprechung der chromatischen Gattung).

Die Ἐπιτροπή ersetzte die Alterationszeichen von Χούσανθος durch einheitliche Alterationszeichen in Sechstelton-Abstufungen:

Interva	11	Tiefalterierung	Hochalterierung
6 <sup>tel</sup> Tone	cents		ď
1	33.3	٩	ď
2	66.6	×°	
3	100	*p	*
4	133.3	<b>№</b>	e de la companya de l
5	166.6	W/P	SH.

Auch diese Zeichen wurden nur sehr selten eingesetzt. In den relativ wenigen Fällen, wo in Ausgaben Alterationszeichen vorkommen, sind es die einfachen p und o . Ihre Interpretation ist vom Kontext abhängig.

Die Ἐπιτροπὴ hat zur Bestimmung der genauen Größe der Intervalle ausführliche Experimente auf dem tanbur und dem Monochord vorgenommen (13). Ihre Angaben zeigen, daß sie Intervalle wie das syntonische Komma <sup>81</sup>/<sub>80</sub> oder die δίσοις <sup>25</sup>/<sub>24</sub> als "Normen" benutzen, um die Vielfalt der Intonationsphänomene in ein System zu zwingen. Sie leitet ihre Intervalle hauptsächlich vom Ganzton <sup>9</sup>/<sub>8</sub> durch Addition oder Subtraktion des Komma oder der δίσοις ab. In dem Gebrauch des Komma als Minimaleinheit für die Bestimmung der relativen Größe der Intervalle weist dieses System eine Ähnlichkeit zum modernen türkischen System auf.

#### Intervalle von Καρὰς

Der Intervallvorrat von Καρὰς ist sehr reich und stellt eine Sammlung charakteristischer Intervalle aus verschiedenen Quellen dar. Καρὰς gebraucht als Einheit das 72<sup>tel</sup> der Oktave, mit einer Auflösung von <sup>1</sup>/<sub>2</sub> (= 144<sup>tel</sup> der Oktave, 8.333... cents). Für die "weiche" diatonische χρόα schlägt er neben den Intervallen von Χρύσανθος auch zwei eigene ἐλάσσσονες τόνοι vor: <sup>59</sup>/<sub>54</sub> für die πρῶτοι ἦχοι und <sup>54</sup>/<sub>49</sub> für die τέταρτοι ἦχοι. Diese sind abgeleitet von den Einteilungen des diatonischen τρημίτονον (<sup>32</sup>/<sub>27</sub>) in 64:59:54 und der chromatischen Terz (<sup>6</sup>/<sub>5</sub>) in 54:49:45 (1970: 22). Diese arithmetischen Mittel wurden zusammen mit dem Mathematiker Σταῦρος Βραχάμης erarbeitet. Die erste Einteilung hat auch Ibn Sīna für das Auffinden des Bundes des Mittelfingers von Zalzal beschrieben (238; Manik 1969: S0). Das Intervall <sup>54</sup>/<sub>49</sub> findet man auch bei al-Fārābī als "Mitte zwischen leerer Saite (*muṭlaq*) und Mittelfinger des Zalzal"

(al-Fārābī, 172; Manik 1969: 42). Es bleibt noch zu erforschen, ob diese unterschiedlichen Definitionen der Intervalle der "weichen" diatonischen χρόα auch unterschiedliche Bedeutungen in der Praxis haben.

Die durch die *mandal* auf dem *kanun* benutzbaren Intervalle sind nach Καρὰς (1970: 19; 1982 B' 181) der Reihe nach:

χόμμα <sup>81</sup>/80 (21.5 cents),

δίεσις 33/32 (53 cents) oder 28/27 (63 cents),

λεΐμμα <sup>256</sup>/243 (90 cents),

ἀποτομή 2187/2048 (114 cents),

ἐλάχιστος 15/14 (119 cents) oder 784/729 (126 cents) oder 64/59 (141 cents), μελωδικὸς ἐλάσσων τῶν πρώτων ήχων 12/11 (151 cents),

ἐλάσσων 59/54 (153 cents),

ἐλάσσων χρωματιχός 10/9 (182 cents)

μείζων τόνος (Ganzton) <sup>9</sup>/8 (204 cents)

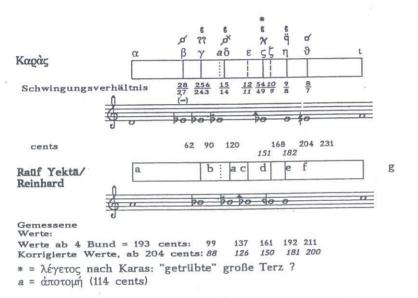
Wie bei der Beschreibung des kanun bemerkt wurde (vgl. die Einleitung dieser Arbeit, Abschnitt: Belege aus der Instrumentalpraxis), existiert keine Korrespondenz zwischen den durch die mandal auf dem kanun möglichen Zwischentönen und irgendwelchen genauen Intervallgrößen. Die oben aufgeführten Angaben von  $K\alpha\varrho\alpha\varsigma$  sind rein spekulativ.

Vergleich der Bundeinteilung von Καρὰς mit einem von Reinhard gemessenen tanbur

Deutlich erkennbar ist die Übereinstimmung der Bünde  $\gamma$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$  zu b d e f. Von diesen entsprechen b, e und f den Tönen kürdi, segāh und

būselik. Diese Töne sind nicht nur theoretisch identisch in den Angaben von Ezgi (bzw. Yekta) und Καράς, sie zeichnen sich in der türkischen Musiktheorie auch durch eigene Namen aus, was zeigt, daß sie auch historisch eine primäre Bedeutung haben.

Der vierte der identischen Bünde, d, steht für die "Terz von Zalzal", so wie sie bei Χούσανθος und Musaqa vorkommt. Bei Karadeniz trägt dieser Ton einen eigenen Namen: ussak, denn der gleichnamige makam erhält seine charakteristische Klangfarbe durch diesen Ton (vgl. Besprechung der "weichen" diatonischen χρόα).



tanbur-Bünde nach Καρὰς und Reinhard - Raūf Yektā

Zwischen den Bünden δ und c besteht ein Unterschied von 6 cents. Dieser Unterschied ist jedoch kleiner als die Abweichung des c (126 cents) von dem theoretisch vorgeschriebenen Wert: ἀποτομὴ (Abweichung: 126 - 114 = 12 cents) oder, nach Yekta, kleine reine Terz (Abweichung: 126 - 112 = 14 cents). Es besteht aber die Möglichkeit, daß diese Abweichung gewollt ist. Dies wäre der Fall, wenn angenommen wird, daß der Bund c die gleiche Funktion wie der Bund δ hat: er wäre die kleine Obersekunde der "weichen" chromatischen χρόα, die Καρὰς durch die φθορὰ ρ΄ angibt. Dieser Ton ist charakteristisch für den makam hüzzam und für seine griechische Parallele, den ἦχοςπλάγιος δεύτερος.

Seine entscheidende Bedeutung für die oben genannten Modi ist unter griechischen wie türkischen Musikern bekannt. Νικηφόρος Μεταξάς berichtete aus seiner Lehrzeit in Thessaloniki, daß unter Studenten der Kirchenmusik der ήχος δεύτερος wegen der Schwierigkeit seiner Intonation berüchtigt war. Man sagt, der Anfänger, der seine Intervalle übe, bekomme eine Erkältung: die "Erkältung des δεύτερος". Mehrere Male hörte ich von griechischen Musikern beim Gespräch über griechische und türkische Musik: die Türken unterscheiden in der Theorie nicht zwischen hicaz und hüzzam, in der Praxis aber spielen sie das hüzzam "weich", genau so, wie wir den δεύτερος singen. Die erste Antwort von İhsan Özgen auf die Frage nach dem Unterschied zwischen hicaz und hüzzam war, daß man bei hüzzam die Sekunde über nevā (d') größer als die Sekunde über dügāh (a) beim hicaz spielt. Auf dem kanun wird dieser Ton mit 3 aufgerichteten mandal gespielt, was bedeutet, daß er weder λεῖμμα (bakıyye) noch ἀποτομή (küçük mücennep) ist, sondern etwas höher. Die Abweichung des Bundes d von der ἀποτομή entspricht tatsächlich in etwa einem mandal (bei 12 mandal per Ganzton wären es etwa 16-17 cents). Es ist deshalb wahrscheinlich, daß er als Sekunde der "weichen" chromatischen Gattung gedacht war. Wenn man in bezug auf kanun und ney urteilen darf, ist er sogar besser für diesen Zweck geeignet als der tiefere Ton zu 15/14 von Καράς. Um diese Hypothese zu bestätigen, wurden die entsprechenden Bünde im Bereich der Oberquinte, der Oktave (+ Ganzton) und der Duodezime vermessen - an den Stellen also, wo das hier untersuchte Intervall meistens beim Spiel vorkommt. Über der Quinte ist ein Bund bei 837 cents zu finden, was um eine Quinte transponiert eine Sekunde von 135 cents ausmacht, 9 cents größer als der Bund d. Auf der Oktave und der Duodezime jedoch scheint dieser Bund vom "Bund des Zalzal" ersetzt zu sein (Positionen: 355 cents (Abweichung vom theoretischen Wert 0), 855 cents (Abweichung -2 cents)). Wie Reinhard (1984, 212) schreibt, ist dies durch spieltechnische Gründe bedingt, denn die Abstände der Bünde dürfen nicht über ein gewisses Maß hinaus verringert werden. Trotz dieser Indizien kann die hier vorgestellte Interpretation nicht als endgültig betrachtet werden, bevor genauere Studien über den Gebrauch der Bünde des tanbur in der Praxis vorliegen. (Der Unterschied zwischen hüzzam und hicaz bzw. ήχος δεύτερος und πλάγιος δεύτερος ist Gegenstand einer eingehenden Untersuchung im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit).

Die Bünde  $\beta$  und  $\vartheta$  sind auf dem tanbur von Reinhard nicht vertreten. Dies kann als Folge der Bestrebung aufgefaßt werden, die durch die Attraktion der Strebetöne resultierenden engen Sekunden ins theoretische System aufzunehmen. Diese Intervalle entsprechen der δίεσις des

antiken sowie den Drittel- und Vierteltönen, die bei den vorchrysanthinischen Lehrschriften wiederholt erwähnt werden. Καρὰς benutzt diese Intervalle bei den "enharmonischen" ήχοι, von denen die wichtigsten νανὰ und νενανὰ sind (Καρὰς 1982, Β΄ 148f.). Beide Sekunden (α-β und  $\vartheta$ -ι) können durch Belege aus der Praxis gerechtfertigt werden.

Der Bund η schließlich weist auf einen Punkt hin, in dem sich die griechische Theorie nach der Ἐπιτροπὴ sowie nach Καρὰς von der türkischen Musiktheorie nach Yektā und Ezgi unterscheidet. Nach der griechischen Musiktheorie bildet der Ton βου (ed = segāh = h) in den Zweigen des τέταρτος keine reinen Terzen zu νη (c = rast = g) oder di (g = nevā = d'), sondern liegt etwas tiefer. Die Terz νη-βου (= rast segāh) beträgt nach der Ἐπιτροπὴ 366 cents, nach Καρὰς 372 cents; nach Yekta - Ezgi ist sie eine reine Terz (386 cents). Es ist nicht klar, ob die tieferen Werte der griechischen Musiktheorie für den Ton βου (ed) als Oberterz von νη (c) bzw. Unterterz von di (g) oder aber als Obersekunde von pa (d) gelten sollen. Die Ἐπιτροπὴ scheint zwischen diesen zwei Fällen - βου als Terz oder als Sekunde - gar nicht zu unterscheiden. Καρὰς aber unterscheidet sogar vier verschiedene Sekunden πα-βου (d-ed) des "weichen" diatonischen Geschlechtes:

πτολεμαϊκός μελωδικός ἐλάσσων	12/11,	150.6 cents
πτολεμά κος μελωσιλός ελάσσα	59/54,	153.3 cents
έλάσσων πρώτων ήχων	54/49,	168.2 cents
ἐλάσσων τετάρτων ἤχων ἐλάσσων χρωματικός	10/9,	182.4 cents
Everyon Venture		

Die ersten zwei sind fast gleich, und die Bezeichnung "kleinerer Ton der πρῶτος – ήχοι" zeigt, daß sie als Obersekunden bei den auf π $\alpha$  endenden  $\mathring{\eta}$ χοι anzuwenden sind (dies entspricht der Sekunde von ussak). Die dritte Sekunde soll bei den τέταρτοι ήχοι gebraucht werden, bei denen der Ton  $\beta o \upsilon$  oft als Ebenenton im Terzabstand vom Grundton  $\nu \eta$  oder vom anderen Ebenenton  $\delta\iota$  vorkommt und mit diesen jeweils zusammenklingt. Diese Terz ist um 14 cents kleiner als die reine Terz und würde daher etwa so stark wie die zwölfstufig temperierte Terz (die 18 cents größer als die reine Terz ist) schweben. Die reine Terz wird aber dem chromatischen ἦχος δεύτερος vorbehalten. Nach Καρὰς werden im Zusammenklang, und zwar auch bei der Instrumentalbegleitung auf der griechischen Laute (λαούτο) "Laute", die kleinere große Terz (bei der "weichen" diatonischen χρόα), die reine große Terz (im chromatischen Geschlecht) und der Ditonus (bei der "harten" diatonischen χρόα) gebraucht! (vgl. den Abschnitt über die Dreiklänge in: Καρὰς 1982: B' 188f.). Es ist aber noch nicht erwiesen, inwieweit Abweichungen von den reinen Terzen auch im harmonischen Zusammenklang mit einem eigenen Klangcharakter benutzt werden. Die Abgrenzung der linearen von den vertikalen Faktoren bei der Intonation sowie ihre Wechselbeziehung bleiben ein noch unerforschter Bereich.

Zusammenfassend kann gesagt werden:

- vier der acht Bünde im von Καρὰς untersuchten Bereich stimmen mit Sicherheit mit den Bünden der türkischen Musiktheorie (und Praxis) überein:
  - $\gamma = b = bakiyye,$
  - $\varepsilon = d = Terz von Zalzal$
  - t = e = reine Große Terz
  - n = f = Ganzton
- es erscheint möglich, daß der Bund δ im türkischen tanbur als Bund c vertreten ist, welcher die Sekunde der "weichen" chromatischen γρόα ergibt;
- 3. die Bünde  $\beta$  und  $\zeta$  sind nicht vertreten, entsprechen aber den theoretischen Angaben von Karadeniz, und entsprechende Intervalle kommen beim Gesang, beim ney-Spiel und beim Spiel der Saiteninstrumente ohne Bünde vor;
- 4. der Bund ς wurde von Καρὰς aufgrund seiner These gesetzt, daß die Terz der ἦχος τέταρτος - Gruppe um etwas kleiner als die reine Terz, aber nicht so tief wie die Terz von Zalzal zu intonieren sei. Diese These muß noch experimentell bestätigt werden.

Reinhard schreibt über die Abweichungen der Bünde bezüglich der von Raūf Yektā gemachten Angaben, sie scheinen "ein weiterer Beweis für die Kluft zu sein, die sich zwischen dem theoretischen Ideal und der musikalischen Wirklichkeit auftun (könne)" (1984: 212). M. E. aber zeigen die oben verglichenen Angaben eine erstaunlich konsequente und gundsätzliche Übereinstimmung. Sie stellen eine theoretische Zusammenfassung der wichtigsten Intervalle der türkischen und griechischen Praxis dar und sind ein Beweis für die "große Ähnlichkeit" der Intervalle der griechischen Kirchenmusik und der türkischen Kunstmusik, von der Χούσανθος schrieb (s. Einleitung).

In seinem Vortrag im Musikwissenschaftlichen Kongreß von Delphi, 1988, benannte Καρὰς nachträglich die einzelnen Bünde seiner Einteilung (Καρὰς 1989: 7). Diese sind:  $\alpha = dug \bar{a}h$ ,  $\beta = pes$  nihavend,  $\gamma = nihavend$ ,  $\delta = zemzeme$ ,  $\zeta = seg \bar{a}h$ ,  $\eta = b\bar{u}selik$ ,  $\vartheta = karadug \bar{a}h$ ,  $\iota = carg \bar{a}h$ .

# Zusammenfassung: Intervallkategorien der griechischen und der türkischen Musiktheorie.

Durch die Vorstellung der unterschiedlichen Intervalldefinitionen wurde deutlich, daß verschiedene Methoden zur Darstellung derselben Intervalle möglich sind. Hier sollen nicht Vor- und Nachteile dieser Methoden erwogen werden. Auch der detaillierte Vergleich der Bünde bei Καρὰς mit denen des tanbur von Reinhard kann und soll hier nur ein Deutungsversuch sein und nicht zu definitiven Aussagen über diese Bünde führen. Letzteres sei anderen Studien vorbehalten. Was jedoch durch die Schilderung und den Vergleich deutlich zum Ausdruck kommt, ist das Vorhandensein charakteristischer Intervallkategorien in der türkischen und griechischen Musik, die in allen Systemen unterschieden werden und deren Entsprechungen in den verschiedenen Systemen leicht zu finden sind. Stellen wir uns den Bereich von ca. 350 cents, innerhalb dessen alle oben besprochenen Intervalle vom Komma bis zur übermäßigen Sekunde liegen, als ein Kontinuum vor, dann kann man sagen, daß dieses Kontinuum durch die Übereinstimmungen der theoretischen Intervallangaben in Unterbereiche gegliedert wird, die man übergreifende Intervallkategorien nennen kann. Jede dieser Intervallkategorien hat in der griechischen und türkischen Musik bestimmte Anwendungen und ist eindeutig identifizierbar. Obwohl die Größenunterschiede zwischen den Intervallkategorien gering sind, bleiben diese Kategorien im melodischen Kontext unverkennbar. Im funktionellen Zusammenhang sind Schattierungen, die abstrakt sehr klein anmuten, deutlich hörbar (vgl. hierzu auch Kapitel Konsonanz). Das oft im Zusammenhang mit den antiken und mittelalterlichen Intervallberechnungen erhobene Argument, "das menschliche Ohr kann solche Unterschiede nicht hören", verfehlt sein Ziel, denn der Zweck dieser Berechnungen ist es, die in der Praxis unterscheidbaren Intervallkategorien nach dem jeweiligen Stand der Disziplin der Kanonik theoretisch auszudrücken (s. auch Martin Vogels (1963: 1 14f) Kritik der Auffassung der antiken Berechnungen als "Leere Spekulation und theoretische Fiktion").

Selbstverständlich kommen in den Theorien unterschiedliche Interpretationen, Zweifelsfälle und Fehler vor. Auch sind die Intonationseigenschaften der Instrumente nicht identisch. Jedes Instrument hat eigene Charakteristika und erleichtert gewisse Inflektionen, während andere eventuell nur schwer oder gar nicht hervorgebracht werden können. Jedes Instrument realisiert die Zusammenhänge, welche den Charakter

des Modus ausmachen, auf seine eigene Art. Der erfahrene Hörer wiederum kann die einzelnen Intervalle, die den Modus charakterisieren, sofort erkennen, obwohl sie von verschiedenen Instrumenten oder Interpreten anders realisiert werden. Dies bedeutet, daß die Intonation der Intervalle nicht durch theoretisch festgelegte Intervallwerte bestimmt wird, sondern vom Beziehungsnetz er Töne zueinander. Die genauen Intervallwerte der theoretischen Systeme sind Stellvertreter für Intervallkategorien, deren Wesen nicht allein in Schwingungsverhältnissen liegt, sondern durch eine Vielfalt von Faktoren bestimmt ist. Diese Intervallkategorien sind nur im Zusammenhang mit den Tonleitern der Modi in denen sie vorkommen sinnvoll. Hierzu weiteres in den folgenden Kapiteln.

# Tabellarische Übersicht der Intervalle

Tabelle 1. Die Intervalle von Suphi Ezgi

Name	Cents	Schwingungsverhältnis	<u>Seite</u>
Cala disample	23.46	531441/524288	7
fazla pitagor komasi	23.55	74/73	17
fazla f	48.77	36/35	17
irhā	66.76	134217728/129140164	17
eksik bakiyye	70.67	25/24	17
eksik bakiyye		20/19	16
bakiyye	88.88	256/243	16
bakiyye	90.22		17
artik bakiyye	92.17	135/128	16
kücük mücennep s	111.73	16/15	
kücük mücennep s	113.68	2187/2048	16
kücük mücennep (bei hicaz)	119.44	15/14	33
eksik büyuk mücennep	165.00	11/10	16
	180.44	65536/59049	16
büyuk mücennep k	182.40	10/9	16
büyuk mücennep k	203.91	9/8	14
țanīnī t		- · ·	16
artik ikili a	266.87	16777216/14348907	16
artik ikili a	270.67	10///210/1454676/	

(Die Seitenangaben weisen auf Ezgi, Band I hin)

Tabelle 2. Die Intervalle von Ekrem Karadeniz

Name	Cents	Schwingungsverhält	nis Größe in Kommata
koma	22.63	77/76	1
irhā	34.28	51/50	1.5
sağīr	56.76	31/30	2.5
bakıyye	88.80	20/19	4
kücük mücennep	111.73	16/15	5
büyük mücennep	182.40	10/9	8
ţanInI	203.91	9/8	9

(Angaben nach Karadeniz 1982: 10)

Tabelle 3. Die Intervalle von Chrysanthos

Name	Schwingungsverhältnis (s)	Cents
\$0.00000.T.	bzw. Oktavteile (o)	
ἐναρμόνιος δίεσις	3/68 o	52.94
<ul><li>- (ἡμίτονον)</li></ul>	6/68 o	100.00
100	.7/68 o	123.52
ἐλάχιστος τόνος	7/68 o 88/81 s	143.49
		150.63
ἐλάσσων τόνος	12/11 s 9/68 o	158.82
		203.91
μείζων τόνος	{ 9/8 s 12/68 o	211.76
- (chrom. Sekund		317.64

Tabelle 4. Die Intervalle der Ἐπιτροπή

Name		$\frac{\text{Cents}}{\underline{\text{bzw. Oktavteile (o)}}} \underbrace{\frac{\text{Schwingungsverhältnis}}{\text{bzw. Oktavteile (o)}}}_{\text{(s)}} (\underline{s})$		Seite
	δίεσις	, 66.66	2/36 o	57
	oteois	70.67	25/24 s	16
	<ul><li>- (ἡμίτονον)</li></ul>	, 90.22	256/243 s	19
	- (////////////////////////////////////	100.00	3/36 o	53
	έλάχιστος τόνος	, 133.23	27/25 s	14
ελαχιστος τονος	<sup>{</sup> 133.33	4/36 o	49	
	ἐλάσσων τόνος	, 160.89	800/729 s	14
	chaoowr torog	166.66	5/36 o	49
	μείζων τόνος	, 200.00	6/36 o	49
	μειζων τονος	203.91	9/8 s	14
	-	, 231.56	2500/2187 s	18
	-	1 233.33	7/36 o	52
	-	, 294.13	32/27 s	14
	-	<sup>1</sup> 333.33	10/36 o	57
	_	337.14	243/200 s	14

έλάσσων γρωματικός

έλάσσων τριφωνία

μείζων τόνος

ύπερμείζων

τριημίτονον

Name	Cents Schwingungsverhältnis		Seite
κόμμα	21.50	81/80	19
νενανώ (δίεσις ἐναρμόνιος ἀριστοξενιχή)	53.27	33/32	15
νενανώ	62.96	28/27	15
(δίεσις ἐναρμόνιος πυθαγορική)	90.22	256/243	12,15
λεῖμμα (Rest des ἡμίφωνον)	111.73	16/15	12
ήμίτονον χρωματικόν	119.44	15/14	12
έλάχιστος τόνος	125.92	784/729	15
ἐλάχιστος τόνος	140.82	64/59	15
ἐλάχιστος τόνος	143.49	88/81	15
ἐλάχιστος τόνος (Χουσάνθου)		12/11	20
πτολεμαικός μελωδικός ἐλάσσων	150.63	59/54	22
έλάσσων πρώτων ήχων	153.30	54/49	22
έλάσσων τετάρτων ήχων	168.21		B'181
3) Aggent MONIGETTAOC	182.40	10/9	1) 101

(Die Seitenangaben verweisen auf Καρὰς 1970 sowie Καρὰς 1982: Β΄)

203.19

231.17

266.87

294.13

19

B'181

12

12

9/8

8/7

7/6

32/27

#### **TETRACHORD**

#### Definition

Das Tetrachord ist ein Gebilde von vier Tönen, dessen äußere zwei Töne im Abstand einer reinen Quarte stehen. Die Quarte galt in der antiken Musiktheorie als das kleinste der σύμφωνα διαστήματα - der "konsonanten Intervalle". Die Quarte als konsonantes Intervall und das Tetrachord sind so eng miteinander verbunden, daß die Ouarte ihren Namen vom Tetrachord erhielt: Sie hieß διά τεσσάρων "durch vier" = Intervall im Abstand von vier Tonstufen. So schreibt 'Αριστόξενος: Δεῖ δὲ νοῆσαι τῶν συμφώνων διαστημάτων (τὸ) ἐλάχιστον τὸ κατεχόμενον τά γε πλεῖστα ύπὸ τεττάρων φθόγγων όθεν δὴ καὶ τὴν προσηγορίαν ύπὸ τῶν παλαιῶν ἔσγε . . . ('Αριστόξενος Ι 22 113). Our attention must be directed to the smallest of the concords, that of which the compass is usually occupied by four notes - whence its ancient name...(Übers. Macran 1902: 180). Die alte Benennung des Tetrachords, auf die 'Αριστόξενος hinweist, ist διὰ τεσσάρων "durch vier" = Gebilde aus vier Tönen. Diese Sätze von 'Αριστόξενος leiten seine Diskussion der γένη ein. Er lädt den Leser ein, seine Aufmerksamkeit auf die Ouarte zu richten, weil die Ouarte den festen Rahmen für die Intonation bildet, durch welchen erst die sehr feinen Unterscheidungen von γένη und γρόαι, von denen hier die Rede ist, möglich und musikalisch sinnvoll werden.

Die Quarte ist nicht der einzige mögliche Intonationsrahmen, hat aber gewiß eine Vorrangstellung unter ihnen. Bis heute wird das Tetrachord meist als Prinzip für die Erklärung der Phänomene der Intonation und für die Konstruktion der Tonleiter, der Modi gebraucht (zum Beispiel bei Καράς, Yekta, Ezghi, Özkan). Wie hier weiter gezeigt wird, resultierten die Versuche mancher dieser Theoretiker, alle Tonleiterstrukturen auf Tetrachorde zurückzuführen, in Schilderungen, die von der Realität abweichen.

Έστῶτες und κινούμενοι: Feste und bewegliche Töne im Tetrachord

Die Vorrangstellung des Tetrachordes als Basis für die Konstruktion der Tonleiter ist auch dadurch bedingt, daß es die Teilung der kleinsten Symphonia - der Quarte - in drei Intervalle ist. Die Quarte bildet einen festen Bezugsrahmen für die Intonation. Deshalb bilden die zwei Ecktöne eines Tetrachordes immer das Rahmenintervall der reinen Quarte (4/3, 498 Cent). Da ihr Abstand fest ist, werden sie ἀχίνητοι "unbeweglich" genannt. Die innerhalb des Rahmenintervalls stehenden zwei Töne können unterschiedliche Positionen (Tonhöhen) einnehmen, sie heißen deshalb χινούμενοι "beweglich": τίνα δη τάξιν πλειόνων οὐσῶν νοητέον; ἐν ἦ ἴσα τά τε κινούμενα εἰσὶ καὶ τὰ ἠρεμοῦντα ἐν ταῖς τῶν γενῶν διαφοραΐς. γίγνεται δ' έν τῷ τοιούτῳ οἶον τὸ ἀπὸ μέσης ἐφ' ὑπάτην· ἐν τοῦτῳ γὰρ δύο μὲν οἱ περιέχοντες φθόγγοι ἀχίνιτοι εἰσιν ἐν ταῖς τῶν γενῶν διαφοραΐς, δύο δ' οἱ περιεχόμενοι κινοῦνται. ('Αριστόξενος Ι 22 113-114). Now since in such an interval the notes may be arranged in many different orders, what order are we to choose for consideration? One in which the fixed notes and the notes that change with the variation in genus are equal in number. An example of the order required will be found in the interval between the Mese and the Hypate: here, while the two intermediate notes vary, the two extremes are left unchanged by genus-variation. [Übers. Macran 1902: 180]

Durch die Unterscheidung von festen und beweglichen Tönen wurde ein grundlegendes Merkmal der vorderorientalischen Melodik zutreffend formuliert. Der funktionelle Unterschied zwischen beweglichen und festen Tönen ist durch die Intonation in der lebendigen Praxis der griechischen und türkischen Musik deutlich zu erkennen. Die festen Tonstufen fungieren als Gerüst, während die beweglichen Tonstufen anfällig für Inflektionen sind, die als "Attraktion" zu den festen Tonstufen zu beschreiben sind. Auf diese Flexibilität der Intonation bestimmter Tonstufen wies 'Αριστόξενος hin: Νοητέον γὰρ ἀπείρους τὸν ἀριθμὸν εἶναι τὰς λιχανούς\*, οὖ γὰρ ἄν στήσης τὴν φωνὴν τοῦ ἀποδεδειγμένου λιχανῷ τόπου λιχανὸς ἔσται, διάκενον δ' οὐδὲν ἐστὶ τοῦ λιχανοειδοῦς τόπου οὐδὲ τοιοῦτον οἴον μή δέχεσθαι λιχανόν. "Ωστ' εἶναι μὴ περὶ μικροῦ τὴν ἀμφισβήτισιν, οἱ μὲν γὰρ ἄλλοι διαφέρονται περὶ τοῦ διαστήματος μόνον, οἶον πότερον δίτονος ἐστὶν ἡ λιχανὸς ἤ συντονωτέρα ὡς μιᾶς οὔσης ἐναρμονίου, ἡμεῖς δ' οὐ μόνον πλείους ἐν ἑκαστῳ γένει φαμέν εἶναι λιχανούς μιῖς ἀλλὰ καὶ προστίθεμεν ὅτι ἄπειροι εἰσὶ τὸν ἀριθμόν. ('Agraráfavor I 26 118)

For we must regard the Lichani\* as infinite in number. Let the voice become stationary at any point in the locus of the lichanus here demonstrated, and the result is a Lichanus. The point we are discussing is one of no little importance. Other musicians only dispute as to the position of the Lichanus - whether, for instance, the Lichanus in the enharmonic species is two tones removed from the mese or holds a higher position, thus assuming but one enharmonic Lichanus; we, on the other hand, not only assert that there is a plurality of Lichani in each class, but even declare that their number is infinite. [Übers. Macran 1902: 183-184; \*λιχανὸς ist die höhere der zwei beweglichen Tonstufen des Tetrachords.]

In diesem Abschnitt verweist 'Αριστόξενος auf die Wurzel eines Problems, welches die Musiktheorie bis heute beschäftigt: die Bestimmung der genauen Position der zwei inneren Töne eines Tetrachords. Die mathematische Definition der Einteilungen des Tetrachords ist eine Lieblingsbeschäftigung der Theoretiker. Doch wie 'Αριστόξενος schreibt, sollte die Flexibilität der beweglichen Töne in der Praxis auch theoretisch wahrgenommen werden. Die genauen Angaben von Saitenlängenverhältnissen haben zwar praktische und musikalische Bedeutung, z. B. wenn es um die Befestigung der Bünde auf Saiteninstrumente oder um die Verschmelzung bzw. klangfarbliche Wirkung der Töne im Zusammenklang geht, es ist aber falsch, auf einer einzigen genauen Tonhöhe für einen beweglichen Ton beharren zu wollen. Man kann über die Vorteile dieser oder jener Einteilung diskutieren, jede Intervallangabe ist trotzdem nur ein praktischer Hinweis für die Intonation und keine absolute Vorgabe. Die Funktion der beweglichen und festen Töne wird in den nächsten Kapiteln vom analytischen Standpunkt aus untersucht.

#### Die γένη (Tongeschlechter)

Die Erforschung der Intervallstruktur von Modi und Spielarten führte zur Definition von 3 γένη (Tongeschlechtern): dem enharmonischen (ἐναρμόνιον), dem chromatischen (χρωματιχόν) und dem diatonischen (διατονιχόν). Das Tetrachord des enharmonischen γένος besteht aus einer großen Terz und zwei etwa einen Viertelton großen diesen (διέσεις). Das Tetrachord des chromatischen γένος besteht aus einer kleinen Terz und zwei etwa einen Halbton großen kleinen Sekunden. Alle drei Intervalle des Tetrachordes des diatonischen Geschlechts sind Sekunden



Grundriß der drei γένη

Innerhalb jedes γένος unterschied man feinere Varianten, welche χρόαι (Färbungen) genannt wurden. Schon Πτολεμαῖος (I ια '28-40; II ιδ 70-74) listet eine große Zahl unterschiedlicher Definitionen der γένη und deren χρόαι auf. Al-Färäbī (101 - 114) entwarf eine Typologie der γένη und der χρόαι, die mit einer Intervalltypologie verbunden war. Wenig von alldem läßt sich jedoch auf die heutige griechische und türkische Musik anwenden. Hier werden deshalb nur diejenigen Quarteinteilungen vorgestellt, welche für das Verständnis der neueren Musiktheorie nötig sind.

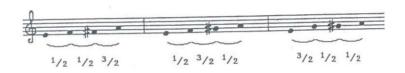
# Die Formen des Tetrachords (εΐδη)

Die Ordnung der Intervalle im Tetrachord, bei der das größere Intervall oben liegt, ist nur eine von drei Möglichkeiten. Auch die anderen Formen wurden von den antiken Autoren beschrieben und είδος (Art, Gestalt) oder σχῆμα (Form) genannt: Μετὰ ταῦτα λεκτέον τὶ ἐστὶ καὶ ποία τις ἡ κατ ἐ είδος διαφορά - διαφέρε δ ἡμῖν οὐδὲν είδος λέγειν ἡ σχῆμα, φέρομεν γὰρ ἀμφότερα τὰ ὀνόματα ταῦτα ἐπὶ τὸ αὐτό. Γίγνεται δ ὅταν τοῦ αὐτοῦ μεγέθους ἐκ τῶν αὐτῶν ἀσυνθέτων συνκειμένου μεγέθει καὶ ἀριθμῷ ἡ τάξις αὐτῶν ἀλλοίωσιν λάβη. Τούτου δ ὀυτως ἀφορισμένου τοῦ διὰ τεσσάρων ὅτι τρία εἴδη, δεικτέον. Πρῶτον μὲν οὖν οὖ τὸ πυκνὸν ἐπὶ τὸ βαρύ, δεύτερον δ οὖ δίεσις ἐφ ἐκάτερα τοῦ διτόνου κεῖται, τρίτον δ ' οὖ τὸ πυκνόν ἐπὶ τὸ ὀξὺ τοῦ διτόνου. (Aristoxenos III 73 164)

Passing from this subject we shall proceed to consider the meaning and nature of difference of species. We shall use the terms 'species' and 'figure' indifferently, applying both to the same phenomenon. Such a difference arises when the order of the simple parts of a certain whole is altered, while both the number and magnitude of those parts remain the same Proceeding form this definition we have to show that there are

three species or the Fourth. Firstly, there is that in which the Pycnum lies at the bottom; secondly, that in which a diesis lies on each side of the ditone; thirdly, that in which the Pycnum is above the ditone. (Übers. Macran 1902: 222)

Πτολεμαῖος gibt eine bessere Beschreibung: Gattung ist eine besondere, in geeigneten Zahlenverhältnissen ausgedrückte Stellung der für jedes Tetrachord charakteristischen Töne. Die charakteristischen Töne der Quinte und Oktave sind die diazeuktischen Ganztöne, für die Quarte die beiden höchsten Töne, die den Unterschied zwischen weichem und hartem Tongeschlecht bewirken. Wir nennen ⟨eine Tonreihe⟩ erste Gattung im allgemeinen, wenn das charakteristische Tonverhältnis den höchsten Platz einnimmt, weil auch das höchste «oder führende» Intervall das erste ist; zweite Gattung, wenn es den zweiten Platz von dem höchsten gerechnet einnimmt, und dritte Gattung, wenn es den dritten einnimmt u.s.w. in der selben Weise (Πτολεμαῖος ΙΙ.γ΄: 49; Übers. Düring 1934: 63-64).



Die drei εἴδη im chromatischen γένος

Durch diese Beschreibung, welche sich auch bei vielen anderen Autoren findet -z. B. Πορφύριος 161 8f. - wird deutlich, daß in der Antike die erste Form der Tetrachorde nicht als die einzige galt. Daher besteht kein Zwang, die moderne Form des chromatischen Tetrachords, über die anschließend berichtet wird, als neue Entwicklung oder als dem antiken Tonsystem fremd anzusehen.

#### Das Tetrachord in der griechischen Kirchenmusik

Obwohl das Tetrachord nirgendwo in der Theorie der Kirchenmusik beim Namen genannt wird, ist es jedoch eine Grundlage der Theorie und Notation. Die Schilderungen der vorchrysanthinischen Lehrschriften über die relative Lage der χύριοι und πλάγιοι, die Anordnung der μαρτυρίαι der ήχοι (der Signaturen der Modi), sowie das die meisten Lehrschriften begleitende Diagramm des τροχὸς (Rad) der ὀκτώηχος, lassen dies deutlich erkennen. Die vier authentischen Modi (κύριοι ήχοι) werden auf den vier Tonstufen eines Tetrachords plaziert: ἄνωθεν τοῦ τετάρτου ήχου, εἰ ἐξηχήσεις φωνήν μίαν, γίνεται πρῶτος πῶς δὲ γίνεται, διὰ τὸ ἀναβιβάζειν ἕως τῶν τεσσάρων φωνῶν, ἤ τῶν τεσσάρων ἤχων καθώς καί ὁ ποιήσας τοὺς ἤχους, τεσσάρους ἤχους ἐδέσμευσεν ἤγουν εἰς τέσσαρας φωνάς. (Παπαδική: 160) "Wenn man über den vierten ἦχος um eine Tonstufe hinauf steigt, dann trifft man den ersten ἦχος. Die Erklärung dafür ist, daß man bis auf vier Tonstufen oder ἦχοι auf steigt. Man folgt dem Erfinder der ἦχοι, welcher auf vier Tonstufen vier ἦχοι definierte."

An dieser Stelle wird die Anzahl und Anordnung der ήχοι auf der Tonleiter durch ihre Stellung in einem hypothetischen grundlegenden Tetrachord erklärt. Ursprünglich soll je ein ήχος zu jeder der vier Tonstufen dieses Tetrachords zugewiesen worden sein, wodurch vier ήχοι entstanden. Die Grundtöne dieser vier ήχοι stehen jeweils auf einer der vier Tonstufen des Tetrachords: Der Grundton des ersten ήχος auf der ersten Tonstufe, der des zweiten auf der zweiten usw. Wenn man aber oberhalb der vierten Tonstufe des Tetrachords einen weiteren ήχος finden will, so muß man dasselbe Tetrachord um eine Quinte transponieren. Dieselben Intervallverhältnisse und dieselben modalmelodischen Funktionen wiederholen sich nun eine Quinte höher. Deswegen wird der oberhalb der vierten Tonstufe neu gefundene ήχος nicht fünfter ήχος, sondern wieder erster ήχος genannt.

Auf diesem Schema basiert die Benennung, aber auch die Notation der Tonstufen und der  $\eta\chi$ ot in der griechischen Kirchenmusik. Die μαρτυρίατ der vier  $\eta\chi$ ot, das heißt die Tonbuchstaben wodurch sie im musikalischen Text gekennzeichnet werden, sind von den griechischen Buchstaben für die Zahlen 1 bis 4 abgeleitet.

$$q = \alpha = 1$$
  $y = \beta = 2$   $r = \gamma = 3$   $\Lambda = \delta = 4$ .

Die μαρτυρίαι zeigen also die Position der Tonstufen auf einem hypothetischen grundlegenden Tetrachord an. Auf dieselbe Weise

werden auch die ήχοι markiert, welche diese Tonstufen als Grundton oder Hauptton haben. Den Kern der ὀκτώηχος – der acht zentralen ήχοι der griechischen Kirchenmusik – bildet also ein Tetrachord, auf dessen vier Tonstufen vier ήχοι basieren. Alle anderen ήχοι sind theoretisch von diesen vier ήχοι, den "Hauptmodi": κύριοι ήχοι, abgeleitet. Die Bezeichnungen πλάγιος "plagal", μέσος "medial", δίφωνος "auf der zweiten Stufe" zeigen jeweils die Beziehung des abgeleiteten ήχος zu seinem haupt-ήχος, d.h. zu seinem κύριος.

#### Das chromatische Tongeschlecht im Mittelalter

Späte Anerkennung des chromatischen Tetrachords in der arabisch-persischen Musiktheorie

Das enharmonische Geschlecht ist der Ursprung der beiden anderen gewesen (Vogel 1963: I 52f.; 54f.). Doch seit dem Ende der klassischen Antike wurde es immer weniger gebraucht, so daß schon für Ἀριστόξενος (I 19 111) im vierten Jahrhundert vor Christus das diatonische γένος als das primäre und natürlichste γένος galt: Πρῶτον μὲν οὖν καὶ πρεσβύτατον αὐτῶν θετέον τὸ διάτονον, πρῶτον γὰρ αὐτοῦ ἡ τοῦ ἀνθρώπου φύσις προστυνγχάνει, δεύτερον δὲ τὸ χρωματικον, τρῖτον δὲ καὶ ἀνώτατον τὸ ἐναρμόνιον, τελευταίω γὰρ αὐτῷ καῖ μόλις μετὰ πολλοῦ πόνου συνειθίζεται ἡ αἴοθησις. Of these genera the diatonic must be granted to be the first and oldest, inasmuch as mankind lights upon it before the others; the chromatic comes next. The enharmonic is the third and most recondite; and it is only at a late stage, and with a great labour and difficulty, that the ear becomes accustomed to it. (Übers. Macran 1902: 178)

Die Meinung, daß das diatonische genus das "natürliche" sei, hat sich in der abendländischen, aber auch in der arabischen Musiktheorie durchgesetzt. Ibn-Sina (145) schreibt: ... auqun genre rāsim [chromatisch], ni auqun genre mulawwan [enharmonisch] n'est employé dans notre contrée. Étant habitués aux genres forts, nous avons tout naturellement de l' aversion pour les autres, chaque fois que l'on tente de les employer. Von diesem Standpunkt ging auch die Forschung der arabischen Musik im Westen aus. Im Jahre 1842 schrieb Raphael Georg Kiesewetter, einer der frühen westlichen Forscher der vorderorientalischen Musik, folgendes in seinem Buch "Die Musik der Araber" (1842: 72)

Die Tonleiter der Araber, in ihrer einfachsten Gestalt diatonisch, ist dieselbe, auf welche alle civilisierten Völker das System ihrer Musik gebaut haben: sie muss wohl auf ewigen Naturgesetzen beruhen, da sie eben so wohl dem Organism des Gehörsinnes, als den fasslichsten Zahlen-Verhältnissen entspricht; einmal aufgefasst gibt der Mensch mit noch unverdorbenem musikalischen Sinn für keine andere sie wieder auf, und mit bewundernswürdiger Leichtigkeit verbreitet er sie in seinen Umgebungen.

Kiesewetter beschränkte sich nicht nur darauf, die Diatonik als Grundlage der arabischen Musik zu sehen, sondern verwarf auch die Angaben der arabischen Theoretiker als müßige Spekulationen — eine Meinung, die er mit anderen Forschern seiner Zeit, wie z. B. Villoteau, teilte. Das obige Zitat, das die "Natürlichkeit" der Diatonik und die "bewundernswürdige Leichtigkeit", mit der der Mensch sie angeblich verbreitet, betont, ist ein Beispiel der Subjektivität der Forscher: das Bekannte – die Diatonik – sei das Natürliche; das Unvertraute wird verworfen oder auf das Vertraute reduziert. Auch heutzutage ist die Meinung unter den Musikwissenschaftlern verbreitet, daß die Zahlenverhältnisse der Intervalle bei den orientalischen Schriften eher spekulativ sind und kaum Beziehung zu den reellen Verhältnissen der Praxis haben. Hier wird jedoch gezeigt, daß die als spekulativ angesehenen Zahlenverhältnisse viele nützliche Hinweise für die Entwicklung des Tonsystems enthalten.

In einem Rekonstruktionsversuch, der auf der Beschreibung der Bundeinteilung der ud von Ibn al-Munajjim basiert, kam Owen Wright (1978: 6; vgl. aber auch Wright 1966) zu dem Schluß, daß die acht Modi des arabischen Tonsystems in der Periode der Ummayaden (661-750) und frühen Abbassiden (750-847) diatonischer Natur waren. Dies ist, in seiner Nachfolge, auch der allgemeine Konsensus verschiedener Rekonstruktionsversuche. Various attempts, based on a brief treatise by Ibn al-Munajjim (d. 912), have been made to reconstruct the modal system of Arab music during the Umayyad and early Abbasid periods, and although several problems of interpretation still remain, there is at least general agreement on the diatonic nature of the eight modes. Of the contemporary Persian system, unfortunately, we know far less. Es ist aber fraglich, ob Bundeinteilungen einen solch absoluten Beweiswert haben. Auch wenn die Einteilung von Ibn al-Munajjim tatsächlich auf Saiteninstrumenten auf diese Art realisiert wurde, kann man nicht ausschließen, daß die Musiker für bestimmte Stücke die Bünde verschoben oder andere, nicht dokumentierte Einteilungen gebrauchten.

Die Frage ist, ob die Bundeinteilung von Ibn al-Munajjim eine vollständige und getreue Abbildung der zeitgenössischen Praxis war

oder eher ein früher Versuch, sie mit mathematisch-geometrischen Mitteln zu erfassen, ein Versuch, der nur skizzenhaft und vereinfachend die wichtigsten Verhältnisse darzustellen vermochte? Wie berechtigt diese Frage ist, zeigt eine einfache Überlegung: die Bundeinteilung von Ibn al-Munajjim ist rein "pythagoreisch", das heißt, sie benutzt nur Intervalle, die durch die Reihung von Quinten und Quarten entstehen, und zwar bis zum Leimma (Quinte = 3/2, Quarte = 2x3/22, Ton 9/8 = 2x3/2, Ditonon (Pythagoreische Terz) 81/64 = 9/82, kleine Terz  $32/27 = 1/2x4/3^2$  Leimma  $256/243 = 8x2/3^5$ . Ibn al-Munajjim war Schüler von Ishāq al-Mauṣilī (767-850), der wiederum die Kunst des Lautenspiels bei seinem Onkel Zalzal (-791) gelernt hatte (Farmer 1929: 124). Zalzal ist aber derjenige, nach dem der charakteristische "nichtpythagoreische" Bund 27/22 der arabischen Musik benannt wurde! Es fällt schwer zu erklären, warum Ibn al-Munajjim oder sein Lehrer die Stimmung von Zalzal aufgeben sollten, zumal sie einige Jahrzehnte nach ihm von einem anderen großen Theoretiker, al-Färäbī, beschrieben wurde. Farmer (1960: 458) stellt fest: Confusion and embarrassment followed these innovations, and it was to rectify the position, it would seem, that Ishaq al-Mausili recast the theory of the old Arabian school into its original Pythagorean mould, which was accomplished, we are told, without recourse to the Greek theorists who were unknown in Arabic at that date. Die Schwierigkeiten mit der zalzalschen Terz zeigen das Widerstreben der Theoretiker im Mittelalter, nicht-pythagoreische Intervallstrukturen in ihr Gebäude aufzunehmen. Dieses Zögern scheint gegenüber den "chromatischen" Tetrachorden mit übermäßiger Sekunde noch stärker gewesen zu sein.

Der übermäßige Ganzton, das charakteristische Intervall des chromatischen Tetrachords, wurde erst relativ spät in der arabisch-persischen Musiktheorie ausdrücklich zur Kenntnis genommen, obwohl wahrscheinlich das chromatische Tetrachord schon früher in Gebrauch war. Qutb al-Dīn al-Shīrīz (1236-1311), ein Schüler von Şafī al-Dīn und bedeutendes Mitglied der Schule der Systematiker in der arabisch-persischen Musiktheorie, beschrieb als erster das chromatische Tetrachord des genus hijāzī in seiner heutigen Form:

hijāzI: G Ab H C Cents: 150 267 81

Wright (1978: 5) bemerkte, daß *hijāzī* einer der wenigen Fälle ist, in denen ein theoretisches chromatisches Genus wahrscheinlich genau den Intervallen entspricht, welche in der Praxis gebraucht wurden. Qutb al-Din klassifizierte es als die fünfte von sechs möglichen Stellungen der Intervalle in der zweiten Art des chromatischen Genus, mit den Intervallverhältnissen von 12:11, 7:6, 22:21 (vgl. Wright 1978: 51, Anm. 5).

Bemerkenswert ist, daß die Intervalle von 150-267-81 cents ziemlich genau der ersten Beschreibung des νενανὼ in der griechischen Musiktheorie entsprechen (EBE 899: fol. 5v. Siehe Besprechung weiter unten, Abschnitt "Byzantinishe und nachbyzantinische Quellen"):

Intervallbeschreibung: Sekunde - Dreianhalbton - Halbton bis Drittelton Annähernde Centwerte: 150 - 258 bis 280 - 90 bis 68

Das charakteristische Merkmal der hier angeführten Formen, die hohe Terz, und der daraus resultierende enge Halbton zur Quarte, findet man in der neugriechischen Definition des Tetrachordes des πλάγιος δεύτερος (hicaz) von der Epitropi (1988: 19) wieder (wobei der enge untere Halbton zweifelhaft ist).

Schwingungsverhältnis: 256:243 243:200 25:24 Cents: 90 337 71

Qutb al-Dīn erwähnt auch andere Varianten des chromatischen Tetrachords, unter denen sich auch eine mit größerer übermäßiger Sekunde so wie die des πλάγιος δεύτερος der Επιτροπή befindet, aber er bemerkt abschließend, daß die oben angegebene Teilung die übliche sei (Wright 1978: 51). Nach Wright bedeutet dies nicht, daß mehrere Formen des hijāzī existierten, sondern daß Qutb al-Dīn Schwankungen in der Intonation anerkannte. Doch sowohl in der türkischen als auch in der griechischen Musiktheorie sind mehrere Varianten des chromatischen Tetrachords bekannt und man kann daher annehmen, daß Qutb al-Dīn hiermit auch verschiedene zu seiner Zeit bekannte Varianten beschreibt.

Die Definition des hijāzī von Qutb al-Dīn kann als theoretischer Durchbruch bezeichnet werden, denn sein Lehrer, Şafī al-Dīn, nahm diese Tetrachordform noch nicht an. Wright (1978: 129-130) argumentierte, daß die Erwähnung des hijāzī bei Şafī al-Dīn eine stillschweigende Annahme des Gebrauchs der chromatischen Form zu seiner Zeit sei. Von den 6 chromatischen Tetrachorden und Pentachorden nach Qutb al-Dīn sind 3 mit den gleichnahmigen modernen makamlar identifizierbar, nämlich hijāzī (G Ab H c, heutiges hicaz auf a) 'uzzāl (G Ab H c d, heutiges 'uzzāl auf a) und nīrīzī (G A H b c \$\frac{1}{2}\$ d, heutiges nikrīz auf g).

#### Byzantinische und nachbyzantinische Quellen

Auch in der Forschung der byzantinischen Musik wurde gegen das chromatische und das enharmonische Geschlecht argumentiert. Nach Meinung früherer Forscher wurde in der byzantinischen Kirchenmusik nur das diatonische Genus gesungen. Die heute in der griechischen Kirchenmusik gebräuchlichen "chromatischen" Tetrachorde seien dem Einfluß der arabischen, persischen oder türkischen Musik zuzuschreiben (Tillyard 1918). Sollte das Tonsystem der Byzantiner und Araber im ersten Jahrtausend grundsätzlich diatonisch gewesen sein, dann bleibt die Frage, wann und von woher die neuen nicht-diatonischen Geschlechter eingeführt wurden. Einige wenig beachtete Stellen in griechischen Traktaten erlauben aber, die Existenz dieser Tetrachordform noch früher als die erste Erwähnung von Qutb al-Din im 14. Jahrhundert zu vermuten, wenn auch diese Indizien sehr indirekt sind.

Das erste schriftliche Zeugnis vom chromatischen Tetrachord im Mittelalter ist die Beschreibung des chromatischen Genus in einer anonymen Schrift unbekannten Alters, herausgegeben von Dietmar Najock als zweites von drei anonymen griechischen Traktaten über die Musik (Anonymi I-III). Älteste Quellen für die Anonymi II und III sind nach Najock der Codex Venetus Marcianus Graecus Appendicis Classis VI 3 aus dem 14.-15. Jahrhundert und der Codex Venetus Marcianus Graecus Appendicis Classis VI 10 aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert (s. Najock 1977: 34, 36). Abgesehen von diesen zwei Daten gibt es kaum Anhaltspunkte für eine nähere Bestimmung der Entstehungszeit des Anonymus II. In der Beschreibung der drei Genera heißt es dort: ἐν δὲ τοῖς διαστήμασιν, εἰ μὲν πρὸς ἡμιτόνιον καὶ τόνον καὶ τόνον πορκόπτοι τὰ τῆς μελωδίας τὸ καλούμενον διάτονον ποιεῖ γένος εἰ δὲ κατὰ δίεσιν καὶ δίεσιν καὶ δίτονον κινοῖτο, ἐναρμόνιον ποιεῖ γένος. (Anonymus II 25, 82)

Wenn nun die Melodie in den Intervallen um einen Halbton, einen Ganzton und einen Ganzton fortschreitet, bringt sie die sogenannte diatonische Gattung hervor, wenn um einen Halbton, einen Halbton und dazwischen einen Anderthalbton, bringt sie das Chroma hervor, und wenn sie sich um eine Diesis, eine Diesis und einen Doppelton bewegt, bringt sie die enharmonische Gattung hervor, (Übers. Najock 1972: 83)

Das größte Intervall (der Anderthalbton, τοιημιτόνιον) wird also im Tetrachord des chromatischen γένος in die Mitte gestellt; im Gegensatz zu den anderen zwei γένη wird das chromatische ausdücklich in der zweiten Form (dem zweiten εἶδος) dargestellt. Dies ist eine Abweichung von der üblichen Aufstellung der Tetrachorde in den anderen Traktaten

iüber antike Musik. Dort werden die Tetrachorde immer in der ersten Form dargestellt. Die zweite Form des chromatischen Tetrachordes entspricht aber genau der modernen Form des Tetrachordes von νενανὼ oder πλάγιος δεύτερος, welches heute "chromatisch" genannt wird. Wie kann man diese außergewöhnliche Aussage im Anonymus II denn anders deuten als einen Hinweis darauf, daß sich schon im oströmischen Reich die heutige Form des chromatischen Tetrachords eingebürgert hatte? Welcher Grund hätte den Verfasser veranlaßt, von der Tradition und eventuell seinen schriftlichen Vorbildern an dieser Stelle abzuweichen, als seine Kenntnis der damaligen Musikpraxis?

Wenn man mit der Parallele zu den byzantinischen ήχοι, auf die Max Haas (1987: 137-138) hingewiesen hat, weiter argumentieren kann, dann scheint es noch plausibler, daß die acht "diatonischen" Modi, die nach al-Munajjim von Farmer und Wright rekonstruiert wurden, nicht das ganze Wesen des Tonsystems erfassen. Denn wie Haas schreibt, erwähnt al-Munajjim nicht nur acht Modi, sondern zehn. Gerade in den zwei nicht beschriebenen Modi liegt wahrscheinlich der Schlüssel zu den nicht-diatonischen Intervallstrukturen im Tonsystem der damaligen Zeit. Auf diese zwei Modi richteten die byzantinischen und nachbyzantinischen Lehrschriften ihre besondere Aufmerksamkeit, wie eine sehr große Zahl von Stellen von den frühesten bis zu den spätesten Lehrschriften bezeugt ('Αγιοπολίτης, Πατέρες, Ψευδο-'Αγιοπολίτης, Χρυσάφης, Γαβριήλ, Lehrgesänge, Παπαδιχή, Πλουσιαδηνός u.a.).

Schon in der ältesten erhaltenen byzantinischen Lehrschrift über die Kirchenmusik wurde gleich bei der ersten Vorstellung der Modi auf den außergewöhnlichen Charakter dieser zwei Modi aufmerksam gemacht: "Ηχους δὲ λέγουσιν ἐν τούτῳ ὀχτὰ ψάλλεσθαι. ἔστι δὲ τοῦτο ἀποβλητέον χαὶ ψευδές ὁ γάρ πλάγιος δευτέρου ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον μέσος δεύτερος ψάλλεται, ὡς τὸ "Νίχην ἔχων Χριστὲ" χαὶ ὡς τὸ "Σὲ ἐπὶ τῶν ὑδάτων" χαὶ ἄλλα ὅσα παρὰ τοῦ χυροῦ Κοσμᾶ χαὶ τοῦ χυροῦ Ἰωάννου τοῦ Δαμασχηνοῦ απο τῆς μουσιχῆς ἐξετέθησαν - ὅσα δὲ ἐποιήθησαν ὑπὸ τοῦ χυροῦ Ἰωσὴφ χαὶ ἄλλων τινῶν, εἰ δοχιμάσεις αὐτὰ μετὰ μουσιχῆς ψάλλειν, οὐχ ἰσάζουσι διὰ τὸ μὴ ἐχτεθῆναι ὑπ ἀντῆς - ὁμοίως δὲ χαὶ ὁ πλάγιος τετάρτου ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον μέσος τέταρτος ψάλλεται, . . . . ἔστιν οῦν ἐχ τούτων γνῶναι, ὅτι οὐχ ὀχτὼ μόνοι ψάλλονται ἀλλὰ δέχα. ('Αγιοπολίτης: 10)

For the songs in this book eight Echoi are said to be necessary. But this is not true and should be rejected. In fact, the Plagios of Deuteros is mostly sung as Mesos Deuteros – e.g. the "Νίχην ἔχων Χριστὲ". the "Σὲ ἐπὶ τῶν ὑδάτων and other pieces written by Master Cosmas and Master John of Damascus "from the Mousike". (If, however, you try to sing the products of Master Joseph and others "with the Mousike", they will not

fit, having not been composed "according to the Mousike"). Similarly, the Plagios of Tetartos is mostly sung as Mesos Tetartos ... From these cases we can see that ten Echoi are used (for the repertory of this book) and not eight, only. (Übers. Raasted 1983: 11)

In einer von mehreren späteren, stark deformierten Paraphrasen dieser Stelle aus dem 16. oder 17. Jahrhundert heißt es: οὕτω καὶ ἐν τοῖς ήχοις εἰσίν, ὡς ἄν εἴποι τις τάξις καὶ βαθμὸς ἑνὸς ἑκάστου, τόπος άφωρισμένος: ώς ἐπὶ τὸ πλεῖστον ψάλλεται ώς τὸ "Νίχην ἔχων Χριστὲ" καὶ τὸ "Σὲ τὸν ἐπὶ ὑδάτων". Καὶ τὰ ἄλλα ὅσα ἐστὶ παρὰ τοῦ χυροῦ Κοσμᾶ καὶ τοῦ χυροῦ Ἰωάννου τοῦ Δαμασχηνοῦ, ἀπὸ τῆς μουσιχῆς ἐξετέθησαν ὅσα δὲ παρὰ τοῦ χυροῦ Ἰωσὴφ, καὶ τοῦτο γίνεται κατὰ τὰς ἀρχὰς καὶ ἐπὶ τὰ μέσα ἐπὶ δὲ τοῦ τέλους οὐδαμῶς. ἀπὸ δὲ τῶν ὀχτὼ ἤχων τούτων διενοήθη ὁ πάνσοφος μελουργός τε καὶ ποιητής εἰς κάλλος καὶ εὐηχίαν τῆς τέχνης καὶ ἐποίησεν έτέρους δύο ήχους εἰς βοήθειαν καὶ καλλωπισμὸν αὐτῶν, καὶ ἐναρμόνιον μέλος, ήγουν τὸν νενανώ καὶ τὸν νανά. πλὴν ούκ εἰσὶν ἰδίως ἦγοι κεχωρισμένοι ἀπ' αὐτῶν, ἀλλ' ἀπ' αὐτοὺς καὶ αὐτοὶ ἐγεννήθησαν, καὶ συνετέθησαν εἰς ὑπουργίαν τὸ γὰρ νενανὼ κ(ύριο)ς πρῶτος ἐστίν, ἀλλὰ ψάλλεται μετὰ τόν πλ β [= πλάγιον δεύτερον] · ἐν γὰρ τῷ μὴ εἶναι ὁδὸς, ψάλλεται πρῶτος ήχος μετὰ τοῦ τοῦ πλ β [= πλαγίου δευτέρου] συνθέντες τὸν πλ β [= πλάγιον δεύτερον] τῷ νενανῷ. ὥστε παρέδωκαν αὐτὸ εἰς ύπουργίαν αὐτοῦ τὸ δὲ νανὰ ὁμοίως μετὰ τοῦ πλ β [πλαγίου τετάρτου]. Διὰ τὸ νεάγιε νανὰ όμοῦ ὁ ἀριθμὸς ἦχοι δέχα καὶ διὰ τοῦτο ὑπεσώθησαν εἰς τὸν "Αγιον Πολίτην οι δέκα ήχοι εἰς δέ τήν τέχνην λεπτομερῶς ἀριθμοῦνται δέκα έξι ήχοι καὶ οὐχὶ ἴδιοι ήχοι ἀλλ 'ἐπηχήματα (Πλουσιαδηνός: 56r-57r)

(Korrexit Kambylis: 3: τὸν (τῶν: Ms.))

"So auch bei den  $\tilde{\eta}\chi o\iota$  gibt es, wie man sagen würde, eine Ordnung und einen Grad für jeden Einzelnen; ein vordefinierter Ort wird meistens gesungen, wie beim 'Νίχην ἔχων Χριστε' und beim 'Σὲ τὸν ἐπὶ ὑδάτων'. Und die anderen [Gesänge], die von Κοσμᾶς und Ἰωάννης Δαμασχηνὸς [komponiert] wurden, sind aufgrund der Musik [dem σύστημα der Musik?] aufgestellt worden; bei denjenigen des Ἰωσήφ geschieht dies am Anfang und in der Mitte, keineswegs aber am Ende. Aufgrund dieser acht ήχοι erfand der allerweiseste Komponist und Dichter weitere zwei ήχοι zur Schönheit und zum Wohlklang der [musikalischen] Kunst, sowie zur Hilfe und Ausschmückung jener [acht ἦχοι] und zur enharmonischen Melodie nämlich das νενανὼ und das νανὰ; diese jedoch sind nicht χύριοι ήχοι, getrennt von jenen [acht], sondern sind von jenen entstanden, und zum 'Ministrieren' hinzugefügt worden. Denn das νενανώ ist χύριος πρῶτος, aber es wird mit dem πλάγιος δεύτερος gesungen, denn, weil es kein (anderer) Weg ist, wird der πρῶτος ἡχος mit dem πλάγιος δεύτερος gesungen, indem man den πλάγιος δεύτερος mit dem νενανὼ zusammentat, so daß [das νενανὼ] zum 'Ministrieren' (zum Dienen) dessen zur Verfügung gestellt wurde. Auf gleiche Weise wird das νανὰ mit dem πλάγιος τέταρτος [gesungen]. Wegen des 'νεάγιε νανὰ' ist die Gesamtzahl der ἡχοι zehn. Deswegen werden im Hagiopolites zehn ἡχοι überliefert. Bei der τέχνη [der Kunstmusik? der Theorie der kunstvollen Musik?] aber, werden detailliert 16 ἡχοι aufgezählt, doch diese sind keine eigentlichen [eigene] ἡχοι, sondern ἐπηχήματα." (Cod. EBE 968 fol.56ν,7-57r))

Diese Stelle wurde, wie viele andere Topoi, über Jahrhunderte in der Tradition überliefert, wobei sie oft ohne Verständnis bis zur Sinnlosigkeit deformiert oder gelegentlich neu interpretiert und mit weiteren Topoi kombiniert wurden. Sie ergänzt dadurch die ältere Version und bestätigt, daß νανὰ und νενανὼ wegen ihres besonderen Intervallaufbaus, der sich von dem diatonischen σύστημα unterscheidet, eine spezielle Stellung unter den Modi einnehmen. Wahrscheinlich wollte der Autor den, durch die Hinzufügung der zwei ἐπηχήματα νενανὼ und νανὰ entstehenden "Wohlklang" (ἐναρμόνιον μέλος etwa als ἀρμονικὸν μέλος "wohlklingende Melodie") bezeichnen, doch gleichzeitig benutzte er einen Terminus technicus, den er nicht verstand: den des enharmonischen γένος. Tatsächlich haben griechische Musiktheoretiker in der Neuzeit versucht, den νενανὼ als enharmonisches Geschlecht zu interpretieren. (Hierzu s. Στεφανίδης 1814: 257-261; Μισαηλίδης nach Παπαδόπουλος 1890: 446f., Anm. 1267; weiterhin Καρᾶς 1982: Β΄ 152f.).

Wie oft in den nachbyzantinischen Lehrschriften taucht hier überraschenderweise alter Lehrstoff in einem nicht ganz klaren, aber doch aufschlußreichen Zusammenhang auf. Die Erklärung der Beziehungen zwischen πρῶτος, πλάγιος δεύτερος und νενανὼ ist für den Außenstehenden schwer verständlich, doch vom Gesichtspunkt der heutigen Praxis aus klar: der Grundton des πλάγιος δεύτερος ist identisch mit dem Grundton des πρῶτος (πα = d), die Intervallstruktur des πλάγιος δεύτερος entsteht durch die Anwendung des chromatischen (bzw. "enharmonischen") Tetrachords νενανὼ auf dieser Tonstufe. Insoweit also ist νενανὼ "Diener" oder "Minister" des πλάγιος δεύτερος, als er das Muster für seine charakteristische Intervallstruktur enthält.

Eine weitere typische Stelle, die in Varianten und Abschnitten auch in verschiedenen anderen Schriften vorkommt und die Bedeutung von νενανώ und νανά weiter verdeutlicht, lautet wie folgt:

Εἰσὶ δὲ καὶ φθοραὶ δύο, αἴτινες ψάλλονται σὺν αὐτοῖς, τὸ νανὰ καὶ τὸ νενανώ. Εἰσὶ δὲ καὶ ἄλλαι φθοραὶ τῶν ἄλλων ἤχων ἀλλοὐκ εἰσὶ τέλειαι ὡς αὖται. Εκεῖναι γὰρ δεικνύουσιν ἐναλλαγὴν μερικὴν ἀπὸ ἤχου εἰς ἔτερονἶ αὐταὶ δὲ τέλειαι οὖσαι ἔχουσι καὶ κρατήματα ποιηθέντα παρὰ τῶν κατὰ καιροὺς

ποιητῶν ὡς εἰς κυρίους ἤχους, καὶ εἰκότως ἄν ⟨τις⟩ καλέσειεν αὐτὰς τελείους ἤχους καὶ οὐ φθοράς. Ἔσται δὲ τὸ νανὰ τοῦ πλαγίου τετάρτου φθορά, ἤτις ἐστὶ τρίτος καὶ ⟨τὸ⟩ νενανὼ τοῦ πλαγίου δευτέρου φθορά, ἤτις καὶ αὕτη ἐστὶν ἀπὸ παραλλαγῶν πρῶτος.

"Es gibt auch zwei φθοραί, welche mit diesen [den acht ἦχοι] gesungen werden: das νανὰ und das νενανὼ. Es gibt zwar auch φθοραὶ der anderen ἦχοι, doch jene sind nicht vollständig wie diese. Denn jene [die der anderen ἦχοι] zeigen eine ἐναλλαγὴ μερικὴ [partiellen Wechsel] von einem ἦχος in einen anderen, in diesen aber haben die Komponisten verschiedener Zeiten wie in echten ἦχοι κρατήματα [längere Kompositionen ohne Text] komponiert, weil sie vollkommen sind. Deshalb könnte man sie mit Recht vollkommene ἦχοι und nicht φθοραὶ nennen. Es sei nun das νανὰ die φθορὰ des πλάγιος τέταρτος, welche τρίτος ist, und das νενανὼ die φθορὰ des πλάγιος δεύτερος, welche wiederum von der παραλλαγὴ πρῶτος ist." (ΕΒΕ 899:fol.3r-3v)

Aus der Behandlung von νανὰ und νενανὼ in dieser und anderen Stellen in den Lehrschriften ist es ersichtlich, daß sie als Paradigma der nicht-diatonischen Intervallstrukturen und des Phänomens der Modulation im allgemeinen angesehen wurden. Φθορά bezeichnet nichtdiatonische Tonstufen und zeigt weiterhin nicht-diatonische Tongeschlechter an. Im erweiterten Sinne bedeutet sie "Modulation" bzw. Modulationszeichen, Alterationszeichen oder Tongeschlecht-Zeichen. Im frühesten Stadium waren νανά und νενανώ wahrscheinlich Modi, die nicht ins σύστημα der ὀκτώηγος paßten (vgl. oben Άγιοπολίτης und Cod. EBE 968). Bis in die nachbyzantinische Zeit hinein blieben sie auch als selbständige nyoc-Bezeichnungen für Stücke bestehen. Wenn man aber die charakteristischen Intervallstrukturen dieser Modi auf andere Modi anwandte, dann wurden sie als Modulation interpretiert. Da das νενανώ einen Wechsel vom regulären diatonischen γένος in das chromatische zeigt, ist es kein "partieller Wechsel" (ἐναλλαγὴ μερική), sondern ein noch grundlegenderer.

Die soeben zitierte spätbyzantinsche Schrift in Codex EBE 899 zeichnet sich durch ihre ausführliche Beschreibung des Phänomens φθορὰ aus. Sie enthält die einzige bekannte Definition des chromatischen Tetrachords von νενανὼ (hicaz-Tetrachord) vor dem 19. Jahrhundert. So ergab die Untersuchung der Wasserzeichen des Papiers, daß die Abschrift wahrscheinlich noch im 15. Jahrhundert, und zwar bis 1490, entstanden ist. Inhalt, Stil und Konkordanz weisen auch darauf hin, daß die Schrift zur spätbyzantinischen Tradition gehört. In ihr wird eindeutig das heutige chromatische bzw. "enharmonische" Tetrachord als νενανὼ beschrieben:

0

"Αχουσον γὰρ τὴν φθοράν, ὅπως λέγεται: Τότε λέγεται φθορά, ὅταν τῆς φωνῆς τὸ ἥμιου εἴπης ἐν ταῖς κατιούσαις, ἥ κατ΄ ἀκριβολογίαν τὸ τρίτον, ἐν δὲ ταῖς ἀνιούσαις μίαν καὶ ἥμισυ, ὥσπερ εἰς τὸ νενανώ. "Ακουσον γάρ: ω π α μω Αύτη ή φθορὰ εἰς τὰς ἀνιούσας. Ἰδοὺ γὰρ εἶπε τοῦ νω τὴν φωνήν τήν ήμιου είς τὸ να. (EBE 899: fol. 5v).

Sinngemäße Übersetzung:

"Denn höre, was φθορὰ genannt ist: φθορὰ ist, wenn man bei absteigender Melodiebewegung einen Halbton oder genauer einen Drittelton singt, bei aufsteigender Melodiebewegung aber einen Ganzton und einen Halbton [= einen Anderthalbton], wie beim νενανώ. Denn höre:



So ist die φθορά bei aufsteigender Melodiebewegung. Siehe, man hat die halbe Sekunde des  $v\omega$  beim  $v\alpha$  gesungen. "

Es wird hier eine Interpretation dieser schwierigen Stelle vorgestellt und anschließend erläutert sowie durch weitere Aussagen aus demselben und aus anderen Traktaten unterstützt:

- 1. Das Beispiel der aufsteigenden Melodiebewegung ist ein schlichtes ἐνήχημα des νενανὼ, so wie es aus der heutigen Praxis bekannt ist. Der Anfangston ist daher auf dem Grundton des πρῶτος τ̈χος zu setzen (d im neueren Tonsystem). Dies ist nicht nur im neueren Tonsystem der Fall, sondern wird auch im selben Traktat in fol. 3v. sowie in anderen Traktaten bezeugt (Πλουσιαδηνός u. a.).
- 2. Die Erläuterungen über die Alteration der Intervalle beziehen sich auf die Intervalle des diatonischen Tetrachordes des πρῶτος, wobei hier die ältere Definition des πρῶτος durch Χρύσανθος und andere vorzuziehen ist:

Tonstufen: 204 144 Intervalle:

Das νενανὼ wird durch Alteration dieser Tonstufen bzw. der dazwischenliegenden Intervalle erzeugt.

3. Die Erläuterung "man hat die halbe Sekunde des  $\nu\omega$  beim  $\nu\alpha$  gesungen" bedeutet, aus dem Ganzton f-g wird durch Hochalterierung des f zu fis ein ein Halbton (bzw. Drittelton). (1 φωνή ist beim Messen der Intervalle gleich 1 Sekunde auf der diatonischen Tonleiter, daher ist "φωνή" hier als "Sekunde" zu übersetzen).

4. Die Aussage "bei absteigender Melodiebewegung einen Halbton oder genauer einen Drittelton [singen]" bezieht sich auch auf die Sekunde des vw. Die wird also zum Drittelton, oder jedenfalls kleiner als ein Halbton. "Bei aufsteigender Melodiebewegung aber einen Ganzton und einen Halbton" bezieht sich auf die Sekunde e≒-f∦, die durch die Hochalterierung des f nun ca. 3 Halbtöne beträgt. Die  $\phi \vartheta o \rho \acute{\alpha}$  hat also die Hochalterierung einer einzigen Tonstufe bewirkt, durch die das diatonische Tetrachord d es f g in das chromatische Tetrachord d eb fs g verwandelt wird. Die Intervalle dieses Tetrachords sind annähernd:

f Tonstufen: 280 68 150 Intervalle:

Dieses Tetrachord ist auffallend ähnlich mit dem oben besprochenen Tetrachord des hicāzī von Qutb al-Dīn (150-267-81).

Einige Deutungsprobleme dieser Stelle sowie ergänzende Aussagen sind hier noch zu besprechen. Die Phrasen "ἐν ταῖς κατιούσαις" ("bei den aufsteigenden [Tonstufen]" = "in aufsteigender Melodiebewegung"?) und "ἐν ταῖς ἀνιούσαις" ("bei den absteigenden [Tonstufen]" = "in absteigender Melodiebewegung"?) sind schwer zu deuten. Die Erläuterungen begleiten zwei Beispiele, von denen das "aufsteigende" die übliche Intonationsformel des νενανώ, das "absteigende" aber nicht erklärbar ist. Die Stelle des Halb- oder Dritteltons und der übermäßigen Sekunde ist nur durch Bezug auf die unmittelbar folgende Erläuterung "man hat die halbe Sekunde des no beim na gesungen" zu ermitteln. Diese ist als eine Erhöhung der vorletzten Stufe um einen Halbton zu deuten: Die Hälfte der Sekunde, welche mit der Silbe "no" endet (etwa f-g) wird der vorigen Sekunde, die mit "na" endet "gegeben", so daß diese nun eineinhalb Töne beträgt. Mit anderen Worten: f wurde zu fis erhöht - die Sekunde fis-g beträgt nun einen Halbton, die Sekunde et-gis beträgt einen Ganzton und einen Halbton. Daß mit "die halbe Tonstufe des no beim na" das Entstehen eines übermäßigen Intervalles beim νενανώ durch die Erhöhung einer Tonstufe gemeint ist, wird auch aus einer weiteren Stelle im Traktat deutlich: Πολλάκας γὰρ μείξας δύο φωνὰς φωνὴν ἀπετέλεσεν ἥ μᾶλλον οὐ πολλάχις ἀλλ ἀεί, ώς εἰς τὸ νενανώ καὶ ἐν άλλοις πολλοῖς. (EBE 899: fol. 6r) "Denn oft entsteht durch die Vereinigung zweier Sekunden eine Sekunde - eigentlich nicht oft, sondern immer, wie beim νενανὼ und in vielen anderen Fällen."

Schließlich benennt der Autor bei der Diskussion des νενανώ die

antiken Terminus technicus - in korrumpierter Form, ἡμιτοιτόνης statt τομημίτονον: "Ακουσον δὲ καὶ τὸν μουσικὸν τεχνήτην τὶ φηοὶ περὶ φθορᾶς: Λέγει ὅτι πότε μὲν ἔχει δύο φωνάς, πότε δὲ μίαν. Τὸ δ᾽ ἀληθέστερον ἔχει ὅτι οὐ διὰ φωνὴν κεῖται, ἀλλὰ διὰ λεπτὸν φωνῆς: φθειρομένου γὰρ τοῦ ἤχου γεννᾶται καὶ καλεῖται παρὰ τοῖς μουσικοῖς ἡμιτριτόνης. (ΕΒΕ 899: fol. 6v-7r) "Höre nun was der musikalische Meister über die φθορὰ sagt: er sagt, daß sie einmal eine, einmal zwei Sekunden [Tonstufen] hat. Richtiger aber ist, daß die φθορὰ nicht an der Stelle einer Sekunde steht, sondern eines kleinen Teils einer Sekunde, denn sie entsteht durch eine Alteration des ἦχος [= in der Tonleiter des ἦχος] und heißt bei den Musikern imitritonis."

Durch diese Sätze präzisiert der Autor die Funktion der φθορά als Alterationszeichen: durch sie wird nicht ein Sprung über zwei Sekunden bzw. Tonstufen angezeigt, sondern die Alteration einer Tonstufe um den Bruchteil der Sekunde (des Ganztons), wodurch eine übermäßige Sekunde von der Größe von zwei Sekunden entsteht. Die "kleinen Intervalle" - Halb-, Drittel- und Vierteltöne - werden an parallelen Stellen in anderen spätbyzantinischen Traktaten erwähnt, wie in dem des Γαβριὴλ Ἱερομόναχος. Dort heißt es über das νενανὼ: Ὁπόταν γὰρ ψάλλομεν νενανὼ μέλος, οὐκ εἰς ἥν ἠοξάμεθα καὶ τελευτῶμεν, ἀλλὰ σκοπῶν, εύρήσεις ἐπὶ τὸ κάτω μᾶλλον ἐρχομένους ἡμᾶς· αἴτιον δὲ ἡ τοῦ νανὰ φωνή· αύτη γὰρ ἡμίσεια δοχεῖ πῶς εἶναι η χαὶ πλέον τι, εἰ χαὶ ἡμῖν ἀγνοεῖται, ἐπὶ τὸ κάτω οὖν εἰς τὰ τοῦ νενανὼ μέλη. (Γαβριήλ: 203; weitere Stellen: Χρυσάφης: 387; nachbyzantinische Traktate: EBE 968 fol.88r/6-8, Κῶνστας (EBE 1867), fol.84r f.) "Wann immer man eine Melodie auf νενανὼ singt, endet man nicht auf demselben [Ton bzw. Tonhöhe] wie man anfängt, sondern wenn man beobachtet, wird man feststellen, daß man eher nach unten [tiefer] gelangt. Ursache dessen ist die φωνή [das Intervall] des νανά, denn dieses scheint halb zu sein oder mehr, obwohl dies uns [allgemein] unbekannt bleibt; man [gerät] also nach unten in den Melodien des νενανώ.

Doch allein im Traktat von EBE 899 wird das τριημίτονον erwähnt und beschrieben. Weitere Vergleiche zeigen, daß dieser anonyme Traktat über die φθοραί wahrscheinlich zur Zeit von Χρυσάφης, also im 15. Jh., geschrieben worden ist und aus dem damaligen Stand der Theorie der Kirchenmusik schöpft.

Zusammenfassung: Indizien für das "chromatische" Tetrachord im Mittelalter

Die Zeugnisse des Anonymus II (Najock 1972) und des Anonymus von EBE 899 lassen kaum noch Zweifel daran bestehen, daß in der byzantinischen Musik das heutige chromatische Tetrachord des νενανὼ oder πλάγιος δεύτερος gebraucht wurde. Es bleibt noch ungeklärt, wann sich die neue Form des chromatischen Tetrachords beim Musizieren durchgesetzt hat und ob diese stilgeschichtlich mit der zweiten Form des antiken Tetrachords zusammenhängt oder sich unabhängig von ihm entwickelte. Die Herkunft dieser Gattungen der heutigen vorderorientalischen Musik bleibt ein Rätsel. Hier werden nun die oben dargelegten Indizien aus der arabisch-persischen und der griechischen Musiktheorie und einige mögliche Schlußfolgerungen zusammengefaßt.

Von den ersten musiktheoretischen Schriften über die Kirchenmusik ('Αγιοπολίτης) bis zum 20. Jh. wird den Zeichen "νανά" und "νενανὼ" eine besondere Bedeutung zugewiesen. Sie gelten gleichzeitig als φθοραί (Modulations- oder Alterationszeichen) und als ήχοι. Als Alterationszeichen sollen sie Halbtonschritte oder sogar Vierteltonschritte signalisieren. Manchmal werden sie daher wie die westlichen ♭ und ∦ Zeichen gedeutet. Als Modulationszeichen oder als selbständige ήχοι sollen sie insbesondere das νενανὼ - für das "enharmonische Melos" stehen.

Die Ausführungen über diese zwei Zeichen zeigen, daß man ihre Besonderheit auf zwei verschiedene Tatsachen zurückführte und daß man diese Tatsachen bisweilen miteinander in Verbindung brachte oder vermengte. Die erste Tatsache ist, daß sie als Alterationszeichen die Abweichung von der diatonischen Grundtonleiter (dem σύστημα) durch die Alterierung um einen Halbton oder eine Diese ("ἐφθαρμένη φωνή") bewirken. Die zweite Tatsache ist, daß sie nicht-diatonische Intervallstrukturen signalisieren, weil sie die Modulationszeichen oder ήχος-Signaturen der "enharmonischen", also nicht-diatonischen ήχοι sind. Diese Tatsachen in Zusammenhang mit der Stellung dieser zwei Zeichen zwischen den nxot bei der ältesten theoretischen Schrift der Kirchenmusik, dem Αγιοπολίτης, und bei allen seinen späteren Paraphrasen liefern starke Argumente für folgende Schlußfolgerung: νανά und νενανώ waren ursprünglich zwei nicht-diatonische ήχοι. Man fügte sie dem aus 8 diatonischen ήχοι bestehenden Tonsystem zu. Dadurch erhielt man ein Tonsystem von 10 ήχοι und 2 Genera. Dies war das herrschende System der Kirchenmusik im frühen Mittelalter.

Nicht-pythagoreisch-diatonische Tonstufen oder Lautenbünde fanden ihren Weg in arabische und persische Traktate relativ spät und allmäh(

lich. Doch die Erweiterung der Tonartenzahl von 8 auf 10 bei al-Munajjim (9-10. Jh.) ist ein Hinweis, daß der arabischen Musik schon seit früher Zeit ein dem byzantinischen Tonsystem mit 8 diatonischen und 2 nicht-diatonischen Tonarten ähnliches System zugrundelag.

Die erste bekannte Beschreibung des chromatischen Tetrachords in seiner heutigen Form (Halbton - übermäßige Sekunde - Halbton) gibt der Anonymus Bellermani II, der aus der Spätantike oder dem fühen Mittelalter stammt. Es ist auffallend, daß nur das chromatische Geschlecht in dieser Form angegeben wird, während die Tetrachorde der anderen Geschlechter der in der Antike üblichen Form folgen.

Die einzige Beschreibung des Tetrachords des νενανὼ unter den vorchrysanthinischen kirchenmusikalischen Traktaten befindet sich im Anonymus des Codex EBE 899. Man kann von ihr ein chromatisches Tetrachord mit einer übermäßigen Sekunde in der Mitte, wie das Tetrachord des Anonymus Bellermani II, ableiten. Dieses Tetrachord ist auffallend ähnlich mit dem Tetrachord des hicāzī des Qutb al-Dīn (13. Jh.). Gemeinsame Ausdruckformen und Schlüsselwörter sowie parallele Stellen lassen im Anonymus Bellermani II eine indirekte Quelle oder ein Vorbild für den Anonymus des Codex EBE 899 erkennen. Obwohl weitere Indizien fehlen, ist es wahrscheinlich, daß der Anonymus Bellermani II und der Anonymus des Codex EBE 899 die Intervallstruktur ein und desselben Modus oder verwander Modi beschreiben. Andere Intervallstrukturen von Tonarten, auf die der Anonymus Bellermani II hinweisen könnte, sind aus dem Mittelalter nicht bekannt.

Das chromatische Geschlecht war also sowohl in der antikisierenden theoretischen Tradition als auch in der angewandten Musiktheorie der Kirchenmusik schon seit früher Zeit bekannt. Man betonte bei jeder Gelegenheit seine Besonderheit wegen der aus dem diatonischen Rahmen fallenden Intervallstruktur. Nach diesen Feststellungen ist es deutlich, daß unter "enharmonisches Melos" ein nicht-diatonisches Geschlecht verstanden wird. Es ist nicht sicher, ob der Begriff "enharmonisch" genau im antiken Sinne zu verstehen ist. Die Gleichsetzung des νενανώ mit dem enharmonischen Geschlecht kann eine Willkür der mittelalterlichen Theoretiker gewesen sein, die durch die Ähnlichkeit mit dem chromatischen und dem enharmonischen Geschlecht veranlaßt wurde. Es ist eher wahrscheinlich, daß das νενανὼ schon im frühen Mittelalter als eine Form des chromatische Tetrachords bekannt war und im Anonymus Bellermani II zum ersten Mal als die primäre Form des chromatischen Geschlechts beschrieben wurde. Da nach den Berichten arabischer und griechischer Musiktheoretiker die 10 byzantinischen Tonarten mit den 10 Tonarten des frühen arabischen Systems übereinstimmen, ist es

auch anzunehmen daß das chromatische ħIjāzi die Stelle des νενανὼ im frühen arabischen Tonsystem nahm. Daher ist es wahrschelinlich, daß auch im arabischen Tonsystem schon im 9. Jh. chromatische Modi wie das ħIjāzi existierten.

Die hier vorgestellten Zeugnisse weisen darauf hin, daß das hicāzī und das νενανὼ Erscheinungsformen eines alten chromatischen Tongeschlechts sind. Ihre Grundform dürfte sich durchgehend bis heute ohne großen Änderungen erhalten haben, denn die älteren Beschreibungen stimmen mit den neueren überein. Diese charakteristische vorderorientalische Gattung ist also nicht einem späteren Einfluß aus dem Osten zuzuschreiben, sondern war schon seit den Anfängen Teil der Tonsysteme der byzantinischen und der syrischen bzw. arabischen Musik.

# Gattungen und xoóca in der neueren griechischen Musiktheorie

Wie oben erwähnt, hat sich die Lehre von den Tetrachordgattungen, wenn auch nur im Hintergrund, in der Theorie der griechischen Kirchenmusik erhalten. Im 19. Jahrhundert haben die griechischen Musiktheoretiker versucht, diese Lehre weitgehend auf die griechische Kirchenmusik anzuwenden. Die neue musiktheoretische Strömung, die mit Χρύσανθος beginnt, wird durch die Bemühung gekennzeichnet, alle drei Gattungen – die diatonische, die chromatische und die enharmonische – unter den Intervallstrukturen der ήχοι zu finden. Hier werden die Gattungen von Χρύσανθος, der Ἐπιτροπὴ und Καρὰς geschildert und besprochen.

## Die Gattungen nach Χούσανθος

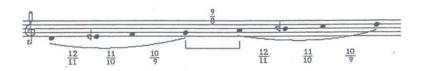
Χούσανθος schildert die Gattungen anhand ganzer Tonleitern, nicht von Tetrachorden. Es ist aber möglich, seine Gattungen auch durch Tetrachordausschnitte zu schildern. Allein die Tonleiter des diatonischen Geschlechtes beschrieb er durch genaue Saitenlängenverhältnisse, die Intervalle der anderen Geschlechter hat er mit 68<sup>tel</sup> der Oktave als Meßeinheit angegeben.

#### Diatonische Gattung

πα		βου	γα	δη
	12/11 (151)	88/81 (143)	9/8 (204)	
d		e	f	g

Die Definition des διάτονον von Χρύσανθος ist identisch mit einer der drei von al-Fārābī als "catégories de notes naturelles et homogènes" beschriebenen Tonleitern (al-Färäbī 50, Fig. 3, vgl. Saitenlängenangaben: 46). Weitere Tatsachen weisen darauf hin, daß diese Tonleiter grundlegend für vorderorientalische Musik überhaupt ist. Wie Manik (1969: 46) bemerkt, haben wir "guten Grund für die Annahme, daß diese Oktavgattung zur Zeit al-Fārābīs allgemein verbreitet war", denn al-Fārābī beschreibt im Abschnitt über die Flöten an erster Stelle ein Instrument, das diese Tonleiter erzeugt (al-Fārābī, 268-273). Er schreibt in diesem Abschnitt ausdrücklich vom Mittelfinger des Zalzal, die Terz 27/22, welche diese Tonleiter von den anderen zwei üblichen diatonischen Tonleitern unterscheidet. Die Terz von Zalzal (27/22) wird also bevorzugt, und es darf, wie Manik argumentiert, diese Oktavgattung als zur Zeit al-Fārābīs sehr verbreitet angesehen werden. Bis in das 19. und 20. Jahrhundert hinein ist eine Beliebtheit des Intervalls 27/22 als Terz der diatonischen Tonleiter in musiktheoretischen Werken feststellbar. Man findet sie sowohl in griechischen als auch arabischen Quellen. Colangettes hat wie Χρύσανθος dieses Intervall als Basis für die tiefen großen Terzen des Systems genommen und benutzt wie er den sogenannten ptolemaischen kleinen Ton 12/11 (s. d'Erlanger, 1949: 5, 22-23). Dieselbe Tonleiter wie Χρύσανθος benutzt auch der libanesische Gelehrte Mihā'il ibn Jurjus Mu-aqah (Al-risālah al-sarafiyah, in: al-Ma-raq, zitiert nach: Ronzevalle, (1973: 14 Tabelle 1, "La gamme arabe moderne"), s. auch D'Erlanger, (1949: 5 22). Die diatonische Tonleiter mit "tiefer Terz" ist die charakteristische vorderorientalische diatonische Tonleiter schlechthin - sie hat einen charakteristischen Klang, der sofort als "vorderorientalisch" erkannt wird, egal ob das Musikstück aus Syrien, Türkei oder Griechenland stammt. Es wird hier gezeigt, daß diese alte, weitverbreitete Tonleiter eigentlich eine Abstraktion und Vermengung verschiedener musikalischer Strukturen ist. Von diesem Standpunkt aus wird die Terz 27/22 nicht eine einzige Tonstufe, sondern eine Vermengung unterschiedlicher Tonstufen von verschiedenen, aber benachbarten, Tonhöhen und verschiedenen musikalischen Funktionen.

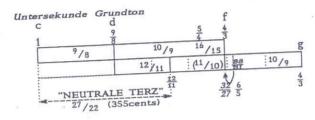
Zuerst wird d'Erlangers Erklärung der Herkunft der Tonleiter mit Terz 27/22 vorgestellt. d'Erlanger beschreibt im fünften Band seines Werkes La Musique Arabe die diatonische Tonleiter mit "tiefer" Terz 27/22 als grundlegende Tonleiter des arabischen Tonsystems und gibt eine plausible Erklärung ihrer Entstehung (D'Erlanger, 1949: 5, 48-56). Ihm zufolge ist sie das Resultat der Überlagerung von zwei einfachen Bundeinteilungen bzw. Intervallstrukturen. Die erste ensteht aus der äquidistanten Teilung der Saite in 12 Teile und bildet die Intervallreihe 12/11, 11/10, 10/9, 9/8 . . . Die zweite ist das diatonische Tetrachord mit reiner Terz (8/9, 9/10, 16/15). Erstere Bundeinteilung soll wegen ihrer Einfachheit seit sehr frühen Zeiten bevorzugt worden sein (D'Erlanger, 1949: 5, 48-49). Sie ist tatsächlich im Tetrachord der χρόα des διάτονον όμαλόν bei Πτολεμαῖος zu finden. Das sechste Kapitel des ersten Buches der Άρμονικά von Πτολεμαΐος, in dem diese Stimmung vorgestellt wird, heißt Πόσα έστὶ τὰ συνηθέστερα ταῖς ἀχοαῖς γένη καὶ τίνα ("wieviele und welche sind die dem Gehör gewöhnlichsten Genera" Πτολεμαῖος: Ιις΄ 38-40). Dort werden genau die zwei Genera vorgestellt, die nach d' Erlanger der modernen Stimmung des "weichen" diatonischen Geschlechtes zugrundeliegen: das διάτονον ὁμαλὸν und das διάτονον διτονιαΐον. Letzteres wird in der Version 9/8, 9/8, 256/243 vorgestellt, aber Πτολεμαΐος bemerkt, daß diese Version anstelle des Tetrachordes mit reiner großer Terz benutzt wird, weil der Unterschied der beiden Tetrachorde sehr gering ist (Πτολεμαῖος, 39). d'Erlanger (1949 5, 50-51) hat die Gattung διάτονον ὁμαλὸν als Grundlage des "genre Bayātī" identifiziert ("genre Bayāti" = "Gattung des makam bayāti"; in der Türkei scheint der makam ussak die Stelle des ohnehin sehr ähnlichen makam bayāti eingenommen zu haben).



"Bayātī" nach d'Erlanger (1949: 5, 51)

Von dieser Tonleiter zum διάτονον von Χούσανθος und der "catégorie des notes naturelles et homogènes" von al-Fārābī ist es nur ein kleiner und leicht nachvollziehbarer Schritt, denn bei allen Modi, welche diese

Tonleiter benutzen, kommt unterhalb des Grundtons d (bzw. auf türkisch: a) ein großer Ganzton vor. Der makam uṣṣak betont die Untersekunde dadurch, daß bei ihm oft Zwischenendungen auf dem Ton c, Untersekunde des Grundtons d, vorkommen. Der Wechsel zwischen den Quarttonräumen der Untersekunde und des Grundtons (c-f und d-g) hat wahrscheinlich veranlaßt, den Ganzton f-g zum großen Ganzton (9/8) zu machen, was auch die Quarte c-f zur reinen Quarte macht.



Die "neutrale Terz" als Resultat der Kombination von zwei Tetrachorden.

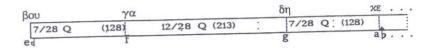
(Die kursiven Zahlen zeigen die Intervallwerte nach der Korrektur der Quarte an)

Nach dieser Änderung bleibt nur ein einziger Ton, durch den sich die rast-Tonleiter mit reiner Terz von der Tonleiter des διάτονον ὁμαλὸν (Gattung beyāti oder uṣṣak) plus Untersekunde unterscheidet: dieser ist die "Terz" ed (bzw. hd), die beim Rast rein ist (5/4, 386 cents), beim uṣṣak aber "neutral" (27/22, 354.5 cents). Durch die Vermengung dieser zwei Tonstufen, die musikalisch völlig verschieden sind, entsteht ein zentrales Problem der Intonation in Theorie und Praxis, welches d'Erlanger (1949: 5, 56) wie folgt formuliert hat: La tradition s'étant établie dès le début de jouer le mode Ḥusaynī à un ton à l'aigu de Rāst, une confusion s'était produite entre le troisième degré de Rāst (tierce majeur naturelle, 9/8 x 10/9 = 5/4) et le deuxième degré de Ḥusaynī (tierce neutre: 9/8 x 12/11 = 27/22).

Die sogenannte "neutrale Terz" ist also ein Ergebnis der Vermengung einer Oberterz und einer Obersekunde. So entstand der Eindruck, daß die vorderorientalische Musik eine "neutrale Terz" benutzt. Es ist aber zweifelhaft, ob diese Terz wirklich als Rahmenintervall gebraucht wird. In den meisten Fällen hat der charakteristische tiefe Ton ed bzw. hd die Funktion einer Obersekunde zum Grundton d bzw. a und nicht die einer

#### Chromatische Gattung

In der chromatischen Gattung unterscheidet Χούσανθος zwei Tonleitern (er spricht nicht von χρόαι, sondern von Tonleiter): die Tonleiter des δεύτερος und die des πλάγιος δεύτερος.



#### Δεύτερος

Die Tonleiter des δεύτερος schreitet nach Χρύσανθος nicht in Tetrachorden, sondern in Trichorden fort (Χρύσανθος 1832: 105). Diese Auffassung stammt von älteren Musiktheoretikern wie Kyrillos (s. Teil 2 dieser Arbeit, Besprechung von ήχος δεύτερος und πλάγιος δεύτερος). Ihre Anfänge sind in der Disposition der μαρτυρίαι und φθοραὶ des δεύτερος zu suchen, die ihrerseits schon im ersten Kapitel des ʿΑγιοπολίτης ansatzweise beschrieben wurde. Wie im zweiten Teil erklärt wird, drückt die trichordale Auffassung des δεύτερος seinen funktional-strukturellen Unterschied vom πλάγιος δεύτερος richtig aus. Was aber die Intervalle betrifft, ist die aus Trichorden aufgebaute Tonleiter völlig ungenau. Auf der wirklichen Tonleiter des δεύτερος ist die größere der zwei Sekunden des Trichords abwechselnd ein Ganzton (12 68<sup>tel</sup> der Oktave) und eine übermäßige Sekunde. Wichtig ist jedoch, daß Χούσανθος für die kleine Sekunde die Größe 7 68<sup>tel</sup> angibt, die in seinem System der kleinen Sekunde des πρῶτος entspricht, also  $^{12}/_{11}$ . Auf dem tanbur benutzt man für die kleine Sekunde des hüzzam (= δεύτερος) und des uşşak (= πρῶτος) Bünde, die jeweils demselben Intervall entsprechen, nämlich jeweils dem dritten Bund von unten von den 5 nach dem Leimma beieinander stehenden Bünden.

#### Bou 18/28 Q (320) 7/28 Q (128)

#### πλάγιος δεύτερος

Nach der Schilderung von Χούσανθος ist die untere Sekunde in den charakteristischen Intervallstrukturen des δεύτερος und πλάγιος δεύτερος gleich groß, nämlich ein ἐλάχιστος τόνος "kleinster Ganzton" zu 7 68telder Oktave. Diese untere Sekunde, die, wie soeben über den δεύτερος bemerkt worden ist, etwa der charakteristischen uṣṣak Tonstufe, also einem tiefen segāh entspricht, scheint auf die alte Definition des hicaz hinzuweisen, wie sie bei Safī al-Dīn und seinen Nachfolgern zu finden ist (vgl. oben: Zum chromatischen Geschlecht im Mittelalter) und bis zum 17., 18. und 19. Jahrhundert konstant bleibt. Κύριλλος, Κιλτζανίδης und weitere Autoren nennen segāh als zweite Tonstufe des hicaz. Dies soll m. E. nicht bedeuten, daß diese Autoren etwa ein anderes als das hicaz oder das uzzal beschreiben oder sich irren, wie Oransay meint (Oransay 1966: 85f.). Auf dem ney wird die zweite Tonstufe des hicaz nach Niyazi Sayin mit demselben Griff wie segāh gegriffen, aber tief geblasen (s. Teil 2). Es könnte sein, daß die noch tiefere Intonierung dieser Tonstufe eine Variante ist, die sich im Laufe der Zeit zunehmend durchgesetzt hat.

Die dritte Tonstufe des πλάγιος δεύτερος (γα, f‡) liegt bei Χρύσανθος auffallend hoch. Dies entspricht etwa der Definition des hicaz von Karadeniz, und ist ein Hinweis darauf, daß diese Tonstufe als Strebeton zur Quarte verstanden wird (s. Teil 2, Kapitel "Tonräume").

#### Enharmonische Gattung

νη			, πα	:			βου	γα
12/28 ·Q	:	(213cents)	:	13/28	Q:	(231c.)	(53c	
C			d				e}	f

Τοίτος

Χούσανθος ordnete die Tonleiter des τρίτος der enharmonischen Gattung zu. Der Grund dafür wird ersichtlich, wenn man seine Wahl der δίεσις ( $^{3}$ /68 der Oktave =  $^{1}$ /12 des Ganztons = Viertelton = δίεσις) für die kleine Sekunde des τοίτος und des πλάγιος δεύτερος bedenkt. Der τρίτος und der πλάγιος δεύτερος sind nämlich φθοραὶ νανὰ und νενανὼ verbunden (die φθορὰ νανὰ zeigt ein Tetrachord von der Struktur Ganzton -Ganzton - Halbton, das meistens auf c und f steht, und charakteristisch für den τρίτος und seinen πλάγιος - den βαρύς - ist; die φθορὰ νενανώ zeigt ein chromatisches Tetrachord, das meistens auf d steht, und charakteristisch für den πλάγιος δεύτερος ist). Νανὰ und νενανὼ sind in der Theorie der griechischen Kirchenmusik mit dem enharmonischen Geschlecht verbunden, wie die oben zitierte Stelle aus Cod. EBE 968 zeigt (s. oben, "Byzantinische und nachbyzantinische Quellen"). Dieser Tradition folgend, definiert Χρύσανθος die kleinen Sekunden von πλάγιος δεύτερος (νενανώ) und τρίτος (νανά) als δίεσεις und bezeichnet die Tonleiter des τρίτος als "enharmonisch".

Im hohen bou der enharmonischen Gattung ist eine Entsprechung zum hohen būselik von Karadeniz zu sehen (s. Kapitel: Intervalle). Der charakteristische enge Strebeton dieser Gattung ist in Aufnahmen wie einem 'Αλληλουια in ήχος τρίτος gesungen von Ταχωβος Ναυπλιώτης am Anfang dieses Jahrhunderts zu hören. Die Gattung des τρίτος hat jedoch nur entfernte Ähnlichkeit zur antiken enharmonischen Gattung mit δίτονον und zwei διέσεις. Eigentlich ist es eine diatonische Gattung mit kleinem Halbton (λεῖμμα), der gelegentlich noch kleiner intoniert wird. So wird diese Gattung auch von der Ἐπιτροπή (1888: 53) und von Καράς (1982: A' 271) definiert

Am Beispiel der "enharmonischen Gattung" sieht man, wie Χούσανθος Elemente aus der traditionellen Theorie der Kirchenmusik, die wahrscheinlich zum großen Teil mündlich überliefert wurden, in sein System übernehmen konnte.

(

				-11		(4(4)	: 27/25 (133)
1	9/8		(204)		800/729	(161)	
d		-	(204)	1	9/8 :	(204)	$\frac{243}{256}$ (90)
е	9/8		2187	-11	(020)		: 27/25 (133)
cl	27/25 (133)	:	2500		(232)		: 25/ <sub>24</sub> (71)
-	743	TT	243/200	:	(337)		
c2		1	(232)	•	27/25:	(133)	27/25 (133)
1	250	ō .	(232)		1		

(d = diatonisch, e = "enharmonisch", c1 = chromatisch (δεύτερος), c2 = chromatisch (πλάγιος δεύτερος), l = Intervallstruktur des λέγετος

Bei der Definition der Gattungen hielt sich die Ἐπιτροπὴ an die von Χρύσανθος vorgezeichneten Modelle. Ihre Neuerungen gegenüber Χρύσανθος waren erstens die Vervollständigung der Intervallangaben durch Saitenlängenverhältnisse für alle Gattungen und die Einführung der Teilung der Oktave in 36 Teile, die bis heute beim Unterricht der Kirchenmusik gebraucht wird.

Das Tetrachord der diatonischen Gattung ergibt sich aus einem diatonischen Tetrachord mit reiner Terz 5/4 durch die erniedrigung der Terz um ein syntonisches Komma. Dies ist ein anderer Weg, eine "getrübte Terz", ähnlich der "neutralen Terz" des Bundes von Zalzal, zu erhalten.

Die Definition des chromatischen Tetrachords des δεύτερος zeigt den Einfluß von Χρύσανθος und der älteren Musiktheorie. Es wird nur eine kleine Sekunde benutzt (27/2s), die an beiden Enden des Tetrachords gesetzt wird. Dies zeigt, daß diese Tetrachordform eine Abwandlung eines Quartabschnittes aus der trichordalen Tonleiter von Χρύσανθος ist.

Auch das chromatische Tetrachord des πλάγιος δεύτερος ist mit dem von Χρύσανθος verwandt: oben steht eine δίεσις (25/24), die aber nicht einem Viertelton, sondern etwa einem Drittelton entspricht (71 cents). Das untere Intervall wurde zu einem λεῖμμα gemacht. Dies widerspricht der Theorie und Instrumentalpraxis der türkischen Musik; denn am tanbur, am ney und am kanun wird das unterste Intervall des makam hicaz größer als ein λεῖμμα (bakıyye) gespielt. Nur bei bestimmten Ausnahmen wird dieses Intervall auch kleiner intoniert, z. B. wenn der traurige Charakter der chromatischen Gattung noch mehr betont werden soll.

Grundlage der "enharmonischen" Gattung ist nichts anderes als ein διάτονον διτονιαΐον, also ein Tetrachord mit zwei Ganztönen <sup>9</sup>/8 und λεῖμμα. Die Ἐπιτροπὴ weist jedoch auf die Beweglichkeit des Strebetons am oberen Ende dieses Tetrachordes hin (Ἐπιτροπὴ 1888: 53).

dm 59/54 (153	3) ;		64/59	(141)	1:	9/8	
ds 9/8	:	(204)	:	9/8	:	(204)	: 256 (90)
cm 15/14 (119)	•	7/6	:	(267)	:		: 16/15 (112) -2187 (114)
cs $\frac{256}{243}$ (90)	1:	32/27	:	(294)	:		2048 (114)
e 31 (57)	:	5/4	:	(386)	:		$\frac{32}{31}$ (55)

dm = "weiche" diatonische χρόα (χρόα μαλακοῦ διατόνου)

ds = "harte" diatonische χρόα (χρόα σχληροῦ διατόνου)

cm = "weiche" chromatische χρόα (χρόα μαλαχοῦ χρώματος)

cs = "harte" chromatische χρόα (χρόα σκληροῦ χρώματος)

e = enharmonische Gattung (ἐναρμόνιον γένος)

Für die weiche diatonische χρόα benutzte Καράς eine Einteilung, die schon bei Ibn Sina zu finden ist. Dazu wurde er aus rein spekulativen Gründen veranlaßt. Er wollte eine harmonische Einteilung der kleinen Terz. Die harte diatonische χρόα ist das übliche pythagoreische Tetrachord mit zwei Ganztönen zu 9/8. Die weiche chromatische χρόα enthält die reine große Terz zwischen der 1. und 3. Stufe, in der als übermäßige Sekunde in der Mitte eine kleine septimale Terz 7/6 genommen wird. Für die harte diatonische χρόα werden leimma und apotome als kleine Sekunden gebraucht, als übermäßige Sekunde bleibt die Terz 32/27. Die enharmonische Gattung ist von der enharmonischen Gattung bei Πτολεμαῖος abgeleitet und sticht durch den Gebrauch von diesen (Vierteltöne) als kleine Sekunden hervor.

Die Zahlenverhältnisse von  $K\alpha\rho\dot{\alpha}\varsigma$  zeigen eine eklektische Tendenz: er wählt aus den ihm bekannten Schriften nach dem eigenen Geschmack aus. Seine Gattungen haben deutlich spekulativen Charakter. Davon abgesehen zeigen jedoch viele andere Angaben von  $K\alpha\rho\dot{\alpha}\varsigma$  zur Wahl der Gattungen bei verschiedenen Varianten der  $\dot{\eta}\chi$ ot tiefe Kenntnisse der Handschriften und der Praxis und sind als die wichtigste Dokumentation der Tradition in unserem Jahrhundert anzusehen.

#### Die Tetrachorde und Pentachorde von Suphi Ezgi

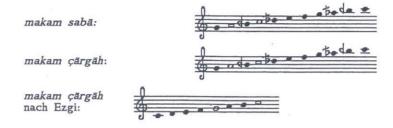
An der Reihenfolge der Tetrachordaufstellung von Suphi Ezgi (I, 32-35) ist ein Prinzip erkennbar: die Tetrachordformen mit den größeren Intervallen im unteren Teil kommen zuerst. Demgemäß steht cargah mit den Intervallen t t b (204, 204, 90 cents) als erstes; danach kommt rast mit t k s (204, 182, 112 cents), usw.. Die Kategorien von χρόα und είδος werden dadurch ignoriert, was systematisch und musikalisch von Nachteil ist. Die Tetrachorde und deren Namen sind größtenteils von den Kerngebilden der Tonleiter der meistgebrauchten makamlar entnommen. Hier werden die Tetrachorde und Pentachorde von Ezgi (I 32-35 u. 36-40) nach Gattungen und χρόαι gegliedert dargestellt, um den Vergleich mit der griechischen Musik zu erleichtern und eine zur vorliegenden Arbeit konsequente Systematik zu erhalten (sofern nicht anders vermerkt, erfolgen die Intervallangaben in cents).

Diatonische Gattung

a) "Harte" χρόα

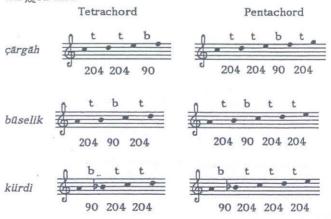
(Intervalle: t = tanini 204, b = bakiyye 90)

Ezgi folgt der alten Tradition der arabischen Musiktheorie (Ibn al-Munajjim, s. oben, "Das chromatische Tongschlecht im Mittelalter") und nennt die pythagoreische Tonleiter "grundlegende Tonleiter" des türkischen Tonsystems (Esasî ve tabil dizi, Çârigâh makamı "Grundlegende und natürliche Tonleiter, makam çārgāh", Ezgi I 50). Dies ist ein Beispiel, wie theoretische Auffassungen von den Tatsachen abweichen können und trotzdem über die Jahrhunderte bestehen bleiben. Denn in der Tat wird die weiche χρόα viel mehr gebraucht, da es in ihr sowohl mehr makamlar als auch mehr Musikstücke gibt. Man kann sagen, daß die "weiche" χρόα primär ist, sowohl in der türkischen als auch in der griechischen Musik, wo sie tatsächlich auch als Basis des Tonsystems definiert wird. Außerdem ist das makam çārgāh von Ezgi eine theoretische Fiktion. Das traditionelle makam çārgāh, das heutzutage eher selten gebraucht wird, ist mit dem makam sabā verwandt, und kann als δίφωνος des sabā bezeichnet werden:



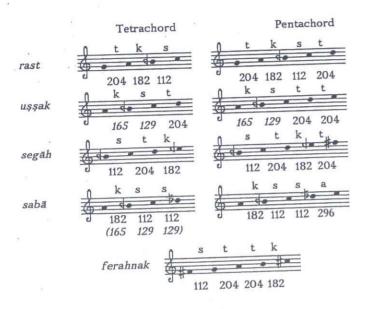
Als Beispiele der hier angegebenen Form sei auf die 13 Stücke in makam çārgāh aus der Ilāhīler-Sammlung von Ali Rıza Şengel hinge-wiesen (Ilāhīler, (o.D.) Bd. 2, Nr. 211-223, S.153-170). Die Tonleiter der traditionellen Form von çārgāh ist auch von Karadeniz (1982: 114) belegt. Das Tetrachord g a h c kommt bei makam çārgāh sowie bei sabā vor, aber nicht die vollständige Tonleiter. Es gibt andere makamlar, die von der pythagoreischen Tonleiter Gebrauch machen, wie acem aṣiran mahur, ferāhfezā u.a.. Einen Anlaß zum çargāh von Ezghi mag auch die Angabe von Kantemir gewesen sein, der die Oktave c'-c" als Tonraum dieses makam gibt. Auch nach Κύριλλος, der den makam çargāh mit dem ῆχος τρίτος vergleicht, könnte es eine Variante des çargāh mit reiner diatonischen Tonleiter gegeben haben.

Die harte  $\chi \varrho \acute{o}\alpha$  findet ansonsten Gebrauch in makam wie acem aṣīrān, būselik, ferāhfezā kürdi u.a. Die Tetrachorde und Pentachorde der harten  $\chi \varrho \acute{o}\alpha$  sind:



#### b) "Weiche"χρόα

(Intervalle: t = taninī 204, k = büyük mücennep 182 oder eksik büyük mücennep 165, s = küçük mucennep 112 oder rest zum eksik büyük mücennep 129 (Schwingungsverhältnis: 320/297))



#### Reine oder "neutrale" Terz?

Wie bei der Besprechung des διάτονον von Χρύσανθος erläutert wurde, kann die "neutrale" Terz als Folge der Kombination eines Tetrachordes mit reiner Terz und eines Tetrachordes der χρόα διάτονον όμαλόν von Πτολεμαῖος betrachtet werden. Dieses Phänomen ist nicht nur durch theoretische Gründe bedingt, sondern spiegelt den Wechsel zwischen zwei melodisch-funktionellen Strukturen wider, die in der Musik oft beieinander vorkommen – eben der zwei erwähnten Tetrachorde. Deshalb sollen nun einige musikalische Aspekte dieser χρόα besprochen werden.

In der Definition der Intervalle der "weichen" χρόα folgt Ezgi der "Schule der Systematiker", was bedeutet, daß er Şafı al-Dıns Wert für die Terz von Zalzal annimmt: 5/4, reine große Terz. Im syrischen und arabischen Raum scheint die Lösung von al-Fārābī (27/22) stärkeren Einfluß ausgeübt zu haben (s. D' Erlanger 1939: 28f., 34f., 42f.). Dies mag ein Grund sein, warum sich die echte "Viertelton" Temperatur (Teilung der Oktave in 48 gleiche Vierteltöne) im arabischen Raum im Gegensatz zur Türkei durchgesetzt hat. Die "weiche" γρόα klingt in der heutigen arabischen Musik "schräger" oder "molliger" als in der Türkei. Es ist unbekannt, ob dieser Unterschied Folge einer relativ späten Spaltung der theoretischen Richtungen ist oder eher grundsätzlichere Unterschiede der alten Musikidiome Syriens (al-Fārābī) und Persiens (Şafī al-Dīn) widerspiegelt. Auf jeden Fall ist die höhere zalzalsche Terz in der türkischen Musik nicht unbedingt auf neueren europäischen Einfluß zuruckzuführen, wie es oft gesagt wird. Der kleine Unterschied von einem Komma (9/8: 10/9 = 81/80 = ca. 21.5 cents), der die "weiche" von der "harten" χρόα trennen soll, ist nur theoretisch. Der Unterschied der γρόαι wird erst dann deutlich spürbar, wenn im Laufe der Melodie die charakteristischen Intervalle des ussak vorkommen, also diejenigen, welche der Definition von al-Fārābī entsprechen.

Ob man bei einem Stück in "weicher" γρόα die reine oder die zalzalsche Terz benutzen wird, hängt vom melodischen Kontext ab. Man betrachtet diese Terz als eine bewegliche Tonstufe Diese Tonstufe ist meistens der Ton segäh (hd), also die Terz über rast (g). Aber auch andere Töne können sich so verhalten, wie z. B. eviç (fis') als Terz über nevă (d') oder Sekunde über hüseinī (e'). Grundsätzlich können diese Tonstufen drei verschiedene Funktionen haben:

- 1. Als Ebenentöne, die in Terzabstand zu anderen Ebenentönen liegen, und somit ein Tonfeld im Umfang einer Terz bilden (a).
- 2. Als Obersekunde eines Ebenentons (b).
- 3. Als Übergangston in einem Skalendurchlauf (c).

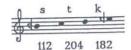


Verschiedene Funktionen von segāh und eviç in der "weichen" χρόα

Es bleibt unerklärlich, warum Ezgi für die charakteristische Sekunde von *uşşak* den größeren Wert 11/10 angibt und nicht den sonst üblichen Wert 12/11, zumal die Tonstufe *segāh* im *makam uṣṣak* sowie verwandten *makam* der "weichen" χρόα eher tief intoniert wird, so daß der Wert 12/11 als sehr guter Mittelwert betrachtet werden kann.

Fiktive Tetrachorde: segāh und sabā

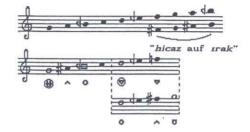
"segāh Tetrachord":



Das segāh Tetrachord ist eine theoretische Konstruktion, die zwar mit den Intervallen, aber nicht mit der melodischen Struktur des makam segāh vereinbar ist. Das Rahmenintervall des Haupttonraums von makam segāh ist die kleine Terz segāh - nevā (h d - d') und nicht die Quarte hd - e'd. Der Ton nim hisar (e'd) ist bei segāh unstabil und zeigt eine Tendenz nach unten. In den Fällen, in denen die Tendenz nach unten stärker ist, wird die Änlichkeit von segāh zu hüzzam sehr stark. (Beispiele: segāh Teile im taksim in makam sazkār von Niyazi Sayin; das gleiche im sazkār peşrev von Kantemiroğlu; das gleiche weiterhin in der Interpretation der 'Ανοιξαντάρια in ήχος πλάγιος τέταρτος von Διονύσιος Φιρφιρής; Instrumentalkompositionen im makam segāh, in der Ausgabe von Şamli İskender (fasıl no. 36): segāh peşrev 3,9-10; 17,4; 17,8; 21,7; segāh ilāhiler Ausgabe Kubbealtı Neşriyatı Bd. 5, 36,10-37,2; 46,6-10; 48,5; 49,4; 59,4; 60,7-8; 61,5-6; 62;3-4; 70,4; 70,10; 74,5-6). Wegen dieser Beweglichkeit der Obersekunde über nevä (d') kann man nicht von einem Tetrachord hd-ed bei segāh sprechen. Denselben Fehler wie Ezgi begeht auch Καράς bei der Definition λέγετος - des griechischen segāh - obwohl er gleichzeitig auf die hüzzam Komponente dieses ἦχος bei den ἀπολυτιχιοχαθίσματα des τέταρτος hinweist (1981: A' 255-256).

Ähnlich verzerrend wirkt die Fixierung auf eine tetrachordale Darstellung bei der Schilderung der Attraktion der Untersekunde von segäh (Hochalterierung des a nach ais): Ezgi (V 230) schreibt ein hicaz Tetrachord auf *Irak* (fis), obwohl es sich eindeutig um ein Trichord auf ghandelt (s. folgende Abb.).

segāh nach Ezgi V 230:

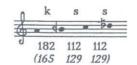


Formen des makam segāh:

Abbildung makam segāh

Auch das Pentachord von segāh ist eine Mißbildung, da der oberste Ton eviç (fis') je nach seiner Funktion und nach dem Kontext (g' oder d' als Zentralton) eviç (fis'), oder aber acem (f') sein kann (vgl. die folgende Abb.). Das segāh Pentachord von Ezgi paßt eher zum makam hüzzam (s. unten, chromatisches Geschlecht).

"sabā Tetrachord"



Der Begriff "sabā-Tetrachord"ist allerdings irreführend, da das makam sabā ein charakteristischer Modus mit kleiner Terz und nicht mit Quarte als primärem Tonraum ist:

sabā (Ausschnitt)

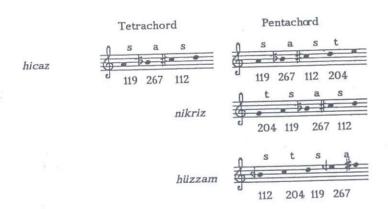


Zwar ist die Intervallstruktur mit der verminderten Quarte eine passende Beschreibung von sabā, (passender als das segāh Tetrachord), doch ist es kein regelrechtes Tetrachord, da die Ecktöne nicht im Abstand der reinen Quarte liegen. Es ist unnötig, ein solches "Tetrachord" aufzustellen.

Die "Tetrachorde" von segāh und sabā sind lediglich Resultate des "Systemzwangs", nach dem nur Quinten und Quarten als Rahmenintervalle von Tonräumen anerkannt werden, und dem, neben anderen, Yekta, Ezgi und Καρὰς und Yekta folgen (s. Oransay 130; 136). An diesen zwei Beispielen sieht man deutlich die verzerrenden Effekte eines solchen Systemzwangs auf die Musiktheorie.

#### Chromatische Gattung

(Intervalle: t = taninī 204, s = küçük mucennep 119 oder 112, a = artık ikili 267)



Das hicaz - Tetrachord von Ezgi (I, 33) ist genau das gleiche wie das Tetrachord der "weichen" chromatischen χρόα (δεύτερος) von Καρὰς. Ezgi benutzt die gleichen Intervalle für hicaz wie für hüzzam. Nach der Praxis der türkischen Kunstmusik aber weisen diese zwei Modi nicht die gleichen Intervalle auf. Sie werden ausführlich im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit besprochen.

#### Eine analytisch begründete Typologie der Intervallstrukturen

Es läßt sich ohne größere Schwierigkeiten eine Typologie aufstellen, welche die Einordnung der Gattungen der griechischen und der türkischen Musik unter gemeinsamen Kategorien erlaubt. Diese Typologie bildet die Basis für die vergleichende Untersuchung der Intervallphänomene beider musikalischer Traditionen. Sie wurde absichtlich als Typologie von "Intervallstrukturen" allgemein – also von Trichorden, Tetrachorden, Pentachorden usw. – und nicht von Tetrachorden allein definiert. Denn, wie im zweiten Teil dieser Arbeit deutlich wird, reicht das Tetrachord als einzige primäre Einheit für die Erklärung der Modalphänomene nicht aus. Im Folgenden werden die Prinzipien der Typologie erläutert.

#### Gattungen

Es werden zwei Gattungen unterschieden: eine diatonische und eine chromatische.

- A. Als diatonisch gelten die Intervallstrukturen, welche keine übermäßige Sekunde enthalten.
- B. Als chromatisch gelten die Intervallstrukturen, welche eine übermäßige Sekunde enthalten.

#### Χρόαι

Eine Möglichkeit der Gliederung der χρόαι, welche sich durch ihre Schlichtheit auszeichnet, ist die der Kategorien μαλαχὸν "weich" und σχληρὸν "hart" von Καράς. In beiden Gattungen werden zwei χρόαι unterschieden, eine "harte" und eine "weiche". Ihre Definition wird hier verallgemeinert ausgedrückt, um eine Eingliederung der Modi trotz der Unterschiede, die zwischen den verschiedenen musiktheoretischen Systemen und der Praxis vorkommen, zu ermöglichen.

- 1. Als "weich" werden die Intervallstrukturen bezeichnet, bei denen die kleinen Sekunden dahin tendieren, größer als ein Leimma zu sein.
- 2. Als "hart" werden die Intervallstrukturen bezeichnet, welche kleine Sekunden, etwa ein Leimma (90 cents) oder weniger groß, enthalten.

Nach dieser Typologie lassen sich die wichtigsten Modi folgendermaßen einordnen:

- A1. "weiche" diatonische Gattung ῆχοι: πρῶτος, τέταρτος und deren πλάγιοι. makamlar: uṣṣak, hüseini, rast, nevā, beyāti.
- A2. "harte" diatonische Gattung ἡχοι: τρίτος, βαρύς (der "harte" diatonische Zweig), die von Καρὰς (1982: Β', 41f.; 292f.) als "hart diatonisch" bezeichneten Zweige des πρῶτος und des τέταρτος. Außerdem sind hier noch die als "enharmonisch" bezeichneten Varianten des πρῶτος und τρίτος zu nennen. makamlar. acem aṣiran, būselik, kürdi.
- B1. "weiche" chromatische Gattung ἡχοι: δεύτερος.

  makamlar: hüzzam, suzinak, karçiğar, tricazkār u.a.
- B2 "harte" chromatische Gattung ἤχοι: πλάγιος δεύτερος, νενανώ.

  makamlar die makamlar der hicaz-Familie (hicaz, sultanī hicaz, hicaz hiimayiin, uzzal?), suzidil, ṣed araban, eviç ara u.a.

Diese Typologie erfaßt zwar wichtige Kategorien der Modi, doch es gibt Modalphänomene, die durch sie nicht ausgedrückt werden. Es ist notwendig, die oben aufgestellten einfachen Kriterien durch das Heranziehen weiterer Begriffe zu ergänzen, die im zweiten Teil dieser Arbeit besprochen werden. Der Unterschied der Intervallstrukturen von ποῶτος und τέταρτος, der durch deren unterschiedliche Tonraum-Struktur bedingt ist, wurde bisher in der Theorie nicht deutlich genug erläutert. Wie bei der Besprechung der diatonischen Gattung bei Χούσανθος gezeigt wurde, sind in dieser Gattung zwei Tonleitern von unterschiedlicher funktioneller Struktur und Charakteristik kombiniert: die rast-Gattung, die dem τέταρτος entspricht, und die ussak- Gattung, die dem ποῶτος entspricht. Nach dieser Sichtweise gehören diese zwei ἦχος-Gruppen eigentlich zu zwei verschiedenen χρόαι. Man kann deshalb sagen, daß es in der diatonischen Gattung drei χρόαι gibt: die πρῶτος - χρόα, die τέταρτος - χρόα und die τρίτος - χρόα. Sie werden anhand folgender Merkmale unterschieden:

- Die χρόα des πρῶτος oder uṣṣak wird durch eine kleine Sekunde gekennzeichnet, deren Größe zwischen einer ἀποτομὴ (114 cents) und einem kleinen Ganzton (182 cents) schwankt, und in der Theorie oft mit dem Wert <sup>12</sup>/11 (151 cents) ausgedrückt wird. Diese Sekunde kommt meistens als Obersekunde zum Grundton oder zum Hauptton vor und ist instabil.
- Die χρόα des τέταρτος oder rast wird nicht von der Obersekunde, sondern von der Oberterz gekennzeichnet. Diese ist meist rein und bildet zur Quarte den großen Halbton <sup>16</sup>/1s (112 cents).
- 3. Die χρόα des τρίτος oder acem betont die Quarte, zu der ein enger Strebeton, etwa ein Leimma (90 cents) oder kleiner, führt. Nur selten tritt eine der drei diatonischen χρόαι in einem Musikstück alleine auf. In der Regel werden die χρόαι miteinander kombiniert, entweder in nicht überlappenden Tonräumen (z. B. makam nevä: ussak γρόα auf a + rast γρόα auf d') oder überlappend (z. B. vorübergehende Modulation zur χρόα uşşak auf a beim makam rast mit χρόα rast auf g). Da die γρόα des τρίτος wegen der Betonung der Quarte einen harten Charakter hat, wird ihre Wirkung meistens durch den Zusatz von Terztonräumen aufgewogen (z. B. Großterz a' über den oberen Tetrachordeckton f' in den makam acem aşiran oder ferah fezā bzw. über f im ήχος τρίτος, Kleinterz d' unter demselben Tetrachordeckton in den oberen makam und im βαρύς διατονιχός, bei dem die vorübergehende Modulation in d ein besonders auffallendes Merkmal ist). Die Kombination verschiedener χρόαι und Tonräume ist eines der wichtigsten Mittel für Abwechslung in der griechischen Kirchenmusik und der türkischen Kunstmusik. Auch der ausgewogene und milde Charakter der Melodik dieser zwei musikalischen Traditionen ist hauptsächlich ihr zu verdanken.

#### Varianten und Spezialfälle

Auch in der "harten" chromatischen χοόα gibt es weitere Varianten: nach Aussagen von İhsan Özgen, sind die kleinen Sekunden in makamlar wie eviç ara und şed araban enger als im hicaz. Solche feinen Unterschiede tragen auch zum besonderen Charakter der einzelnen makamlar bei.

Intervallstrukturen wie die des segāh (legetos), des müstear (in der neueren griechischen Musiktheorie durch das Zeichen "κλιτόν" angegeben), oder des sabā (naos, νάος) sind nicht als Tetrachorde zu verstehen. Die übermäßigen Sekunden, die bei diesen Modi vorkommen, befinden

sich nicht innerhalb des Haupttonraums, sondern außerhalb. Deshalb kann man sagen, daß diese Modi sowohl zur "chromatischen" als auch zur "diatonischen" Gattung gehören.

#### Vergleichender Überblick

#### Diatonische Gattung

In der "harten" χρόα der diatonischen Gattung (der τρίτος-χρόα) zeichnen sich Χρύσανθος und Καρὰς durch die Verwendung der δίεσις für den engen Strebeton zur Quarte aus.

In der griechischen Musiktheorie sowie bei Ezgi wird zwischen πρῶτος-χρόα und τέταρτος-χρόα nicht deutlich genug unterschieden. Χρύσανθος, die Ἐπιτροπὴ und Καρὰς benutzen die tiefe Obersekunde des πρῶτος als Terz für den τέταρτος. Καρὰς unterscheidet zwar zwischen πρῶτος - βου und τέταρτος - βου, will aber das βου des τέταρτος immer noch tiefer als die reine Terz haben. Daher bleibt die Unterscheidung zwischen πρῶτος - βου und τέταρτος - βου bei Καρὰς eher im theoretischen Hintergrund. Ezgi andererseits erwähnt zwar die tiefe Sekunde des uṣṣak, benutzt aber dafür kein eigenes Zeichen und weist ihr auch keine eigene Tonstufe zu, so daß in der Theorie die "uṣṣak-Tonstufe" mit dem segāh des makam rast vermengt wird. Das System von Karadeniz, das nicht gelehrt wird, ist in diesem Punkt klarer. Es verwendet für die "uṣṣak - Tonstufe" das spezielle Zeichen und den Namen uṣṣak.

#### Chromatische Gattung

Während nach Καρὰς der Unterschied zwischen "weicher" und "harter" χρόα des chromatischen Geschlechtes (δεύτερος - πλάγιος δεύτερος, hüzzam - hicaz) im Größenunterschied der unteren Sekunden der Tetrachorde liegt, ist bei Χρύσανθος und Karadeniz die obere Sekunde zwischen den zwei χρόαι anders (die hicaz - Form des chromatischen Tetrachordes wird hier als repräsentativ für die "harte" chromatischen χρόα genommen, da hicaz als grundlegender makam dieser χρόα gilt). Für beide Möglichkeiten, der oberen und der unteren Sekunde, können Argumente genannt werden. Beide Sekunden können im hicaz bzw. πλάγιος δεύτερος kleiner sein als im hüzzam bzw. δεύτερος. Einzelheiten

der Intonation dieser zwei Modi werden im 2. Teil dieser Arbeit besprochen, wo auch eine Interpretation ihres unterschiedlichen Charakters vorgestellt wird.

#### Die chromatische Gattung: Vergleichende Übersicht der Definitionen

15/14 (119cents)	7/6 (267cents)	16/15 (112c)
WEI	CHE CHROA (DEUTEROS, H	ÜZZAM)
Karadeniz (hüzzam, S	S. 112)	
11 (125cents):	23 (260cents)	:10 (113cents)
27/25 (133cents)	: <u>2187</u> (232cents)	27/25 (133cents)
15/14 (119cents)	7/6 (267cents)	46:45 /40
	, , , , , , , , , , , , , , , , , , , ,	
HARTE ( Karadeniz (1) (şedarab.	CHROA (PLAGIOS DEUTERO	s, HiCAZ, ETC
HARTE ( Karadeniz (1) (sedaraba  8 (91 cents)	CHROA (PLAGIOS DEUTERO	16/15 (112cents   S, HİCAZ, ETC   :10 (113cents)
HARTE ( Karadeniz (1) (sedaraba  8 (91 cents)	CHROA (PLAGIOS DEUTERO) an, S.76) 26(294cents):	S, HİCAZ, ETC
HARTE ( Karadeniz (1) (sedarabi  8 (91 cents) :  Karadeniz (2) (hicaz. S  11 (12Scents):  'Estroomi  243 (90c) :	CHROA (PLAGIOS DEUTEROS an, S.76) : 26(294cents):	S, HiCAZ, ETC  10 (113cents) 7 (79cents)
HARTE ( Karadeniz (1) (sedarabi 8 (91 cents) : Karadeniz (2) (hicaz. S 11 (12Scents): 'Entroopth	CHROA (PLAGIOS DEUTERO)  26(294cents)  26(294cents)	S, HİCAZ, ETC  10 (113cents) 7 (79cents

Die oberen Intervalldiagramme zeigen verschiedene Schilderungen griechischer und türkischer Musiktheoretiker zu den Varianten des chromatischen  $\gamma \acute{\epsilon} vo \zeta$  in Gegenüberstellung. Dies soll als Übersicht zur Problematik des chromatischen  $\gamma \acute{\epsilon} vo \zeta$  dienen, welche aus analytischer Sicht im zweiten Teil besprochen wird.

Definition 1 ist die von Suphi Esgi stammende und heute in den Musikschulen der Türkei gelehrte Fassung. Bei dieser wird nicht zwischen "harter" und "weicher" χρόα unterschieden. Man sieht, daß diese Definition identisch mit der der weichen χρόα von Καρὰς ist (Definition 4) und sich auch kaum von der Definition 3 von Karadeniz unterscheidet. Charakteristisch ist bei dieser Variante die Bildung einer reinen großen Terz (5/4) zwischen erster und dritter Stufe des Tetrachords. Dies unterstützt

die im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit aufgestellte Hypothese des Terz-Tonraums bei der weichen χρόα.

Die Ἐπιτροπὴ gibt eine noch "weichere" Variante der weichen χρόα an (Definition 3). Diese entsteht durch den Gebrauch von zwei gleichen 2/3<sup>tel</sup>-Tönen als kleine Sekunden, wodurch die übermäßige Sekunde einen Wert von 7/6<sup>tel</sup> eines Ganztons erhält. Obwohl dem westlichen Leser eventuell fremd, ist diese Variante alles andere als rein spekulativ. Man siehe die Beispiele von ἦχος πρωτόβασυς (makam bestenigar, Beispiel 1), ἦχος πλάγιος πρῶτος δίφωνος (makam saba; Beispiel 3) sowie ἦχος δεύτερος (makam hüzzam, Beispiel 5 u.a.), wo die übermäßige Sekunde oft kaum von einer großen Sekunde zu unterscheiden ist.

Bei den Definitionen der "harten" χρόα ist die Tendenz zur Erhöhung der dritten Stufe deutlich (Definitionen 6, 7 und 9), was die Hypothese der Leittonfunktion dieser Stufe in einem Quarttonraum unterstützt (s. Teil 2, zu den δεύτεροι  $\tilde{\eta}$ χοι). Die über drei Halbtöne großen übermäßigen Sekunden von 7 und 9, die durch die Hinzunahme von engen kleinen Sekunden an unterster Stelle entstehen, sind zweifelhaft.

#### KONSONANZ

Der Begriff συμφωνία, etwa "Konsonanz", ist grundlegend für die Aufstellung des Tonsystems in der Antike und im Mittelalter. Die meisten theoretischen Schriften der Antike widmen ihm größere Teile aus ihren ersten Kapiteln. Das ist auch kein Wunder, denn die Konsonanz, als "Wohlklang" verstanden, muß die Basis jeden Systems bilden, das wohlklingende Musik beschreiben oder ermöglichen soll. Die verschiedenen Typologien von Konsonanz und Dissonanz stellen den Versuch dar, die spekulativ-psychologischen Prinzipien der Konsonanztheorie mit Kriterien aus der musikalischen Praxis in Einklang zu bringen und dadurch eine psychologische und ästhetische Grundlage für die Analyse sowie für die Komposition und Aufführung zu geben.

Die folgende Besprechung einiger Stellen der antiken und mittelalterlichen Traktate hat zwei Zwecke: erstens zu zeigen, daß der Begriff συμφωνία bei diesen Autoren nicht mit dem Begriff der Konsonanz in der Theorie der westeuropäischen polyphonen und homophonen Musik gleichzusetzen ist und zweitens, die Keime eines funktionalen analytischen Denkens aufzudecken, das Analogien zu den in den ersten zwei Kapiteln des zweiten Teils beschriebenen Verfahren aufweist.

#### Die Terz als konsonantes Intervall

Als symphone Intervalle gelten für die antiken Autoren: die Quarte, die Quinte, die Oktave und die aus der Oktave und einem symphonen Intervall zusammengesetzten Intervalle. Die Tatsache, daß in der Antike wie im Mittelalter die συμφωνία hauptsächlich mit der Quarte und Quinte verbunden ist, verleitete zur Ansicht, daß die vorderorientalische Musik ursprünglich nur Quarten, Quinten und Oktaven als Konsonanzen im Zusammenklang kannte (Dahlhaus 1949: VII 1501), und daß die Terzen erst unter westeuropäischem Einfluß übernommen wurden. Doch neuere Forschungen, theoretische Quallen gewie die Staulten b. N. 1949: VII 1501.

Melodisch-funktionelle Deutungen des Begriffes συμφωνία

78ff.) hat für den Gebrauch der reinen Terz (5/4, 386 Cent) als Konsonanz in der Antike argumentiert. Er bemerkt (Vogel 1963: II 104), daß die reine Terz sowohl aus technischen Gründen (Stimmung der Spondeion-Skala auf der Lyra, Musikinstrumentenbau) als auch aus klanglichen Gründen ein Basisintervall der altgriechischen Musik war: ....für sie [die Griechen der enharmonischen Epoche] war die Terz 5/4 das 'beherrschende' Intervall ihrer Musik. Weiterhin zeigte er (Vogel 1963: II 130-148), daß die Terz wie auch die Quinte und Quarte im Zusammenklang gebraucht wurden. Der breitere Umgang mit dem Zusammenklang ist auch im islamischen Mittelalter belegbar. Farmer (1960: 450) schreibt, daß Intervalle wie die Terz als Konsonanzen im Zusammenklang (tarkīb) annehmbar gewesen seien, da Ibn-Sina auch andere Intervalle neben der Quarte, Quinte und Oktave im tarkīb zulasse. Ferner erwähnt Ibn-Sina (125) ausdrücklich die reine kleine Terz (6/5) und ihre Umkehrung, die große Sext (5/3) als Beispiele für konsonante Intervalle: Voici un example des intervalles qui ont une consonance de deuxième classe et qui n' atteignent pas l' octave: deux notes dont l' une serait chiffrée par 5 et l'autre par 3. 5 et 6 constituent, en effet, un rapport consonant de premiére classe; 6 est représenté ici par 3, qui en joue le rôle. Auch bei späteren Musiktheoretikern wie Qutb al-Dīn gibt es Anzeichen dafür, daß die Terz als Konsonanz behandelt wurde. Qutb al-Dīn beschreibt den parda als [consisting] of a limited series of notes usual-

traditionellen Praxis widerlegen diese Ansicht. Martin Vogel (1963: II

Zur Interpretation des Begriffs "σύμφωνος"

"Konsonant" ist für die westliche Musiktheorie ein Begriff, der sich auf das simultane Zusammenklingen von Tönen bezieht. Weiterhin wird konsonant als Synomym zu σύμφωνος verstanden. Eine Untersuchung des Gebrauchs des Terminus σύμφωνος im griechischen sowie dessen Übersetzung mulā'im im arabischen musiktheoretischen Schrifttum zeigt aber, daß damit nicht speziell das Wohlklingen im simultanen Zusammenklang, sondern eher eine Parallelität der Funktion oder eine allgemeine Zusammengehörigkeit von zwei Tönen gemeint ist. Eine Gleichsetzung von symfon mit "konsonant" im modernen Sinne des Wortes würde deswegen zu Mißverständnissen führen. Daß die Quarte und die Quinte bei den antiken Autoren συμφωνίαι sind, die Terz aber παραφωνίαι, bedeutet nicht, daß nur die ersteren im Zusammenklang als wohlklingend gebraucht wurden. Ebensowenig heißt es, daß Intervalle wie der Halbton zu 16/15 als "konsonant" im Zusammenklang betrachtet wurden, etwa weil al-Färābī sie "konsonant" nennt und in seinen Tabellen so angibt (al-Fārābī 68-69). An der folgenden Besprechung relevanter Stellen wird die antike und mittelalterliche Bedeutung von συμφωνία erörtert.

Die Definition von σύμφωνος bei Πτολεμαΐος

In der Definition der Begriffe σύμφωνος und διάφωνος bei Πτολεμαῖος, sind zwei Bedeutungskomponenten zu erkennen: "Wohlklang" oder "Schönheit" und "Ähnlichkeit bei der Wahrnehmung". συμφώνους δὲ ἔτι φασὶν εἶναι παρά τὸν χάλλιστον ἤδη τῶν ψόφων, τὴν φωνήν, ὀνοματοποιοῦντες, ὅσοι τὴν ὁμοίαν ἀντίληψιν ἐμποιοῦσι ταῖς ἀχοαῖς χαὶ διαφώνους τοὺς μὴ οὕτως ἔχοντας. ( I δ' 10 25-28) Symphone ferner nennt man nach dem schönsten der Klänge, der Stimme, diejenigen Töne, welche dem Gehör einen ähnlichen Eindruck machen, und diaphon die, für welche das nicht zutrifft. IÜbers. Düring 1938: 281

Die Beschreibung, "welche dem Gehör einen ähnlichen Eindruck machen", ist nicht mit "wohlklingend im Zusammenklang" gleichzusetzen - was die "harmonische" Deutung des Begriffs σύμφωνος wäre. "Ähnlichen Eindruck" können auch Tonleiter, Tetrachorde oder melodische Typen machen. Als Folge dessen können auch die Töne, auf denen

nen (G Ad Bb B, Wright 1978: 170), zu dem mehrere Varianten existieren (siehe auch die Beschreibung von chahärgäh in Wright 1978: 174).

Doch bei all diesen Beispielen besteht Zweifel, ob die vermeintliche "Konsonanz" den Wohlklang beim Zusammenklingen oder etwa eine andere - theoretische oder tatsächlich in der Musik nachweisliche - Eigenschaft ist. Dies soll im folgenden Abschnitt näher besprochen werden.

ly bounded by a major consonant interval (Wright 1978: 168). Nach

Wright (1978: 169) zeigen die Beispiele von Qutb al-Dīn, daß er auch die Terz zu diesen Intervallen zähle; dazu wäre der *parda rāhawī* zu erwähsolche ähnlichen Intervallgebilde oder Typen basieren, als "ähnlichen Eindruck" erweckend bezeichnet werden. Dies wäre der Ansatz für eine funktionelle Deutung des Begriffs σύμφωνος: σύμφωνοι sind Töne, welche ähnliche Funktion haben können, zum Beispiel die zwei untersten Töne von zwei gleichen Tetrachorden in einer Tonleiter (beide wären als ὑπάτη zu bezeichnen) oder von zwei Intervallgebilden, die auf verschiedenen Stellen transponiert vorkommen, wie es sowohl in der mittelalterlichen arabisch-persischen, als auch in der byzantinischen und nachbyzantinischen Musiktheorie der Fall ist. Daß man sich in der Antike und im Mittelalter der melodisch-funktionellen Eigenschaften der Tonstufen bewußt war, ist bei der Besprechung des Begriffs "Ton" gezeigt worden. Weiterhin hat Πτολεμαῖος (ΙΙ ε΄ 51-53) mit den Begriffen θέσει - δυνάμει (thetisch - dynamisch) eine klare Definition des Unterschiedes zwischen absoluter und funktioneller Bezeichnung der Töne geschaffen, die ihre Parallele in den Bezeichnungen ἀπὸ παραλλαγῆς - ἀπὸ μέλους in der byzantinischen Musiktheorie findet. Hierzu sei bemerkt, daß nach den kirchenmusikalischen Lehrschriften, im Abstand der symphonen Intervalle - sowohl der Quinte als auch der Quarte (sowie der Oktave) derselbe ήχος gefunden werden kann. D.h., daß eine Quinte oder eine Quarte oberhalb eines ἦχος wieder der gleiche ἦχος gefunden werden kann. Man setzt in diesen Abständen die gleichen μαρτυρία-Buchstaben (die gleichen Signaturen), welche die funktionelle Ähnlichkeit oder Identität dieser Töne verdeutlichen.

Obwohl also die "Wohlklang"-Komponente von συμφωνία bei Πτολεμαῖος vorhanden ist, ist diese nicht explizit auf den Wohlklang des Zusammenklingens begrenzt. Im Gegenteil, eine breitere Interpretation ist eher angemessen. Dies ist nicht nur mit der Definition von Πτολεμαῖος, sondern auch mit dem Gebrauch von συμφωνία und dessen arabischer Übersetzung mulā im vereinbar.

#### Melodischer Wohlklang als "Konsonanz" bei al-Färäbī

Die arabische Musiktheorie richtete sich nach der hellenistischen Tradition, deren Basis für die Konsonanz die Überteiligkeit ist. Als konsonant gelten-also grundsätzlich die Intervalle, die durch ein überteiliges Verhältnis ((n+1)/n) und ihre Differenzen und Zusammensetzungen mit der Oktave definiert werden; darunter sind auch Intervalle wie der große Halbton zu 16/15: Nous ne pouvons, cependant, pas dire que les practiciens acceptent l'intervalle reste [limma 256/243] par suite d'une erreur de leurs sens, ni parce qu'il se rapproche beaucoup d'un

autre intervalle dont la consonance est indiscutable (le demi-ton majeur). En effet, il est rare de rencontrer un musicien qui se trompe sur la sonorité des intervalles et des modes, ou, s'il y a erreur, c'est de la part de théoriciens peu sûrs dans la pratique. Mais lorsque, chez beaucoup de peuples, les musiciens habiles et connaissant les règles de la pratique musicale sont d'accord, l'erreur n'est pas possible. C'est ainsi que dans la musique de peuples très différents, vivant dans des milieux très éloignés, ne commercant pas entre eux, s'ignorant avant d'appartenir à l'empire arabe, nous rencontrons l'emploi du reste. [...] Quant à l'autre intervalle qui se rapproche du reste, c'est celui dont les degrés extrêmes, grave et aigu, ont pour rapport 1+1/15 (demi-ton majeur). Sa consonance est si évidente qu'elle est acceptée par tous; elle est superieure à celle de l'intervalle reste, autant que, pour les personnes, la beauté naturelle est supérieure à celle qui est due aux parures et aux vêtements. Ce que nous venons d'expliquer est facile à constater, surtout quand ces intervalles sont entendus au cours d'une composition musicale. (al-Fārābī II 68-69)

Es stellt sich die Frage, ob das Gehör der damaligen Musiker so empfindlich war, daß sie den Unterschied zwischen 256/243 und 16/15, der ein Komma (81/80, 21.5 cents) beträgt, beim Zusammenklang hören konnten. Ein Zeugnis von Πτολεμαῖος ist bei dieser Frage hilfreich. Er versichert uns nämlich, daß man ein Tetrachord mit einem Leimma an Stelle des großen Halbtons gebrauche (9/8, 9/8, 256/243 statt 10/9, 9/8, 16/15), eben weil der Unterschied zwischen Leimma und großem Halbton so klein sei, daß er überhört werden könne: άρμόζονται δὲ ἕτερον γένος συνεγγίζον μὲν ἐχείνω, πρόχειρον δ' ἄλλως· δύο γὰρ ποιοῦσι τοὺς ήγουμένους τόνους χαὶ τὸ λοιπόν, ώς μὲν αὐτοὶ νομίζουσιν, ἡμιτόνιον, ώς δὲ ὁ λόγος ὑποβάλλει, τὸ καλούμενον λεῖμμα. προχωρεῖ δ' αὐτοῖς τὸ τοιοῦτο διὰτὸ μηδενὶ ἀξιολόγω διαφέρειν μήτε τὸν ἐν τοῖς ἡγουμένοις τόποις λόγον τὸν ἐπὶ η΄ τοῦ ἐπὶ θ΄, μήτε τὸν ἐν τοῖς ἐπομένοις τὸν ἐπὶ ιε΄ τοῦ λείμματος. διόπερ ἐν οὐδετέρω τῶν ἐκκειμένων γενῶν συνίσταταί τις ἀξιόλογος προσκοπή καταχρωμένων αὐτῶν ἐπὶ μὲν τοῦ συντόνου διατονικοῦ τῷ τε ἐπὶ η΄ άντὶτοῦ ἐπὶ θ΄ κατὰ τὸν ἡγούμενον τόπον καὶ τῷ λείμματι ἀντὶτοῦ ἐπὶ ιε΄ κατά τὸν ἐπόμενον τὸπον, ἐπὶ δὲ τοῦ ἐναρμονίου τῷ τε δὶς ἐπὶ η΄ ἀντὶτοῦ ἐπὶ δ΄ κατὰτὸν ἡγούμενον τόπον καὶ τῷλείμματι πάλιν ἀντὶ τοῦ ἐπὶ ιε΄ κατὰ συναμφοτέρους τοὺς ἐπομένους λόγους. [Πτολεμαῖος, 39; 16-40; 8]

An die Seite des schon behandelten diatonon syntonon, [...] stellen sie auch ein anderes Tongeschlecht, das jenem nahe kommt, überdies handlich liegt. Die zwei höchsten «Intervalle» machen sie zu Ganztönen und das übrige zu einem Halbton, wie sie selber glauben, wie die theoretische Berechnung aber lehrt, zu einem Leimma. Dieses

0

0

«Tongeschlecht» wird von ihnen verwendet, weil sich weder der höchste Ton im Verhältnis von 9:8 von 10:9 nennenswert unterscheidet, noch der tiefste im Verhältnis 16:15 vom Leimma. [...] Daher entsteht in keinem der vorliegenden Tongeschlechter eine nennenswerte Störung, wenn sie im diatonon syntonon 9:8 anstatt 10:9 für das höchste Intervall verwenden und das Leimma anstatt 16:15 für das tiefste, im enharmonischen aber (9:8)x(9:8) statt 5:4 für das höchste Intervall und das Leimma anstatt 16:15 für die beiden tiefsten zusammen. [Übers. Düring, SS]

Die Aussage von Πτολεμαΐος steht in direktem Widerspruch zu al-Fārābī's Behauptung. Al-Fārābī äußert sich aber sehr ausführlich über diesen Punkt und betont ausdrücklich, daß es sich um einen in der Praxis hörbaren und wichtigen Unterschied handele, und nicht um bloße theoretische Spekulation. Deshalb möchte ich, von der heutigen Praxis ausgehend, einen Deutungsvorschlag wagen. Mit konsonant meint al-Fārābī an dieser Stelle den Wohlklang im melodischen Sinn, d.h., daß der große Halbton nach seiner Meinung in der Melodie deutlich schöner klingt als das Leimma. Dabei geht es nicht um den unterschiedlichen Grad von Schwingungen, die beim Zusammenklingen von zwei Tönen im Abstand etwa eines Halbtons hörbar sind, sondern um die unterschiedliche Größe von zwei melodischen Intervallen. Das primäre Tetrachord in der griechischen sowie der türkischen Musik heute ist das des μαλακὸν διάτονον (uṣṣak Tetrachord), bei dem der Halbton mindestens 16/15, meistens aber noch größer ist. Ein Tetrachord mit engerem Halbton ist auch in Gebrauch (Tetrachord des τρίτος, çārgāh Tetrachord); theoretisch ist der Halbton bei diesem ein Leimma. Die zwei Tetrachorde werden streng unterschieden. Ein erfahrener Musiker könnte sie kaum verwechseln, obwohl der Unterschied des entscheidenden Intervalls, des Halbtons, sehr klein ist. Die "evidente" Konsonanz des großen Halbtons nach al-Fārābī könnte ein Zeichen der Präferenz für das uşşak Tetrachord auch in der damaligen Zeit sein. "Leimma" und "großer Halbton" sind hier eigentlich Stellvertreter für die zwei verschiedenen Halbtöne, durch welche sich diese Tetrachorde unterscheiden, in der Tat ist ihr Unterschied größer als der theoretische Unterschied zwischen Leimma und großem Halbton. Die falsche Gleichsetzung der kleinsten Sekunde im uşşak Tetrachord mit dem großen Halbton zu 16:15 ist bis heute immer wieder bei den Theoretikern aufgetreten (siehe Wright's (1978: 31-32) Besprechung der wustā zalzal be Ṣafī al-Dīn). Der Widerspruch von al-Fārābī zu Πτολεμαΐος ist also durch einen typischen Fehler in der Beschreibung des Unterschiedes der zwei Tetrachorde verursacht der Unterschied, den al-Fărābī meint, ist näm lich größer als der, den er durch die Zahlen angibt, und kann deshalb nichtwie im von Πτολεμαΐος beschriebenen Fall überhört werden. Wie bei al-Fārābī so ist auch bei Ṣafī al-Dīn eine Interpretation des Begriffs σύμφωνος bzw. mulā im als "konsonant" im modernen harmonischen Sinn unverträglich. Wright (1978: 95-123) analysierte die Regel von Ṣafī al-Dīn für die Bestimmung der Konsonanz- und Dissonanzgrade von Tetrachorden, Pentachorden und Oktav-Tonleitern. Die von Ṣafī al-Dīn angeführten "Ursachen der Dissonanz" (al-asbāb al-mūjiba li-'l-tanāfur) sind primär melodischer Art:

- das Überschreiten der Grenze des Tetrachordes, z. B. durch drei Ganztöne - G A H c', oder vier Intervalle der Kategorie J;
- das Kombinieren der drei Intervallkategorien Ţ, J und B in einem Tetrachord;
- das Stellen eines Intervalls der Kategorie B unterhalb eines Intervalles der Kategorie J;
- 4. das Aufeinanderfolgen von zwei Intervallen der Kategorie B (Wright 1978: 95).

Nur die erste dieser Regeln bezieht sich direkt auf ein im Zusammenklang häufig gebrauchtes Intervall – die Quarte –, doch selbst hier werden nicht unbedingt an erster Stelle die vertikal-harmonischen Eigenschaften der Tonleiter angesprochen. Die restlichen 3 Regeln sind Verbote von Sekundfolgen, die angeblich schlecht klingen. Sie sind also als melodische Regel anzusehen.

Neben diesen Regeln gibt Şafı al-Din zwei weitere Gruppen von Kriterien für die Bestimmung des Konsonanzgrades von Tonleitern an. Sie basieren auf dem Aufzählen der reinen Quarten, Quinten und Oktaven – also symphonen Intervallen im engen Sinne – die zwischen den Tonstufen einer Tonleiter vorkommen. Die zwei Kriterien-Gruppen lauten:

#### FRSTE GRUPPE

- (a) konsonant (*mulā'im*): Tonleiter, die soviel konsonante Intervalle wie Tonstufen enthält (inklusive der Oktave);
- (b) dissonant (mutanāfir): Tonleiter, die eine der oben erwähnten Ursachen der Dissonanz enthält;
- (c) intermediär (khafī al-tanāfur): Tonleiter, die weniger konsonante Intervalle als Tonstufen enthält (Wright 1978: 97).

#### ZWEITE GRUPPE

- (a') konsonant (kāmil f-i al-talā'um): wie (a) oben;
- (b') dissonant (zāhir al-tanāfur): Tonleiter, bei der konsonante Intervalle nur zwischen den festen Tönen (G c f g) vorkommen;
- (c') intermediär (mutalā im): Tonleiter mit weniger konsonanten Intervallen als in (b') (aber mehr als in (a')) (Wright 1978: 98).

Durch diese Regeln versuchte Şafī al-Dīn formale Kriterien für den Wohlklang der melodischen Typen zu geben, welche durch die Tetrachorde, Pentachorde und Tonleitern vertreten werden, und aus den möglichen Kombinationen von Intervallfolgen eine begrenzte Anzahl von musikalisch sinnvollen Tonleitern auszuwählen. Konsonanz bezieht sich also eindeutig nicht auf den Zusammenklang, sondern auf den melodischen Wohlklang.

Funktionelle Deutung der Intervallkategorien ὁμόφωνος, σύμφωνος, παράφωνος, ἐμμελῆς

Der antiken Theorie folgend, gliederten al-Fārābī und Ibn Sīna die Intervalle in drei Kategorien:

- Große Intervalle (ὁμοφωνίαι, Intervalle von absoluter Konsonanz): die Oktave und ihre Vielfachen;
- Mittlere Intervalle (συμφωνίαι, nach Ibn SIna auch παραφωνίαι, Intervalle "von ähnlichen Tönen"): die Quarte und die Quinte;
- Kleine Intervalle (emmelische Intervalle, ἐμμελὴ, nach al-Fārābī "Intervalle von Modulation").

(vgl. al-Farabi, 100-101; Ibn Sina 119-124; Πτολεμαῖος Ι 7)

Καρὰς libernahm eine andere Unterteilung nach Theon von Smyrna (Θέων Σμωρναῖος): symphon sind Oktave, Quarte und Quinte, paraphon Terz und Sexte, diaphon Sekunde und Septime. Paraphon sind nach ihm Terz und Sexte "da sie beim Zusammenklang zwar als symphon klingen, aber ungeeignet als Systeme für den Aufbau der musikalischen Tonleiter und der Fortschreitung der Melodie 'κατὰ σύστημα' sowie der ἁρμογὴ (Stimmung) der Instrumente sind." (Καρὰς 1982: A' 221). Dies trifft jedoch nicht zu, da sowohl die große als auch die kleine Terz als wichtigste Rahmenintervalle mehrerer Modi dienen und weiterhin beim Stimmen von Instrumenten wie dem Kanun gebraucht werden. Die Bezeichnung der kleinen Intervalle als "Intervalle von Modulation" dürfte zu anderen Deutungsversuchen anregen.

Wie oben erwähnt, wiederholt sich in der griechischen Kirchenmusik die Reihe der μαρτυρίαι der ήχοι und der Bezeichnung der Tonstufen im Abstand der Quarte oder der Quinte. Dies gilt aber nicht für die Sekunde und die Terz: beim Fortschreiten um diese Intervalle gelangt man auf eine andere Tonstufe des Tetrachords und daher auf den Grundton eines anderen ήχος. Das bedeutet, daß die Konstruktion der Tonleiter aus Tetrachorden im Quart- und Quintabstand eine strukturelle Zusammengehörigkeit der symphonen Töne impliziert. Wie später erläutert werden soll, impliziert das Setzen derselben Martyria auf zwei Töne, die nicht in der Quart- oder Quintbeziehung des Tetrachordaufbaus der Tonleiter stehen, eine Modulation. Die Bezeichnung "Intervalle von Modulation" könnte also auf zwei Merkmale des Tonsystems hinweisen:

- Töne im Abstand der Quarte oder der Quinte dienen als Grundtöne desselben Modus oder seines verwandten (χύριος - πλάγιος), Töne im Abstand der emmelischen Intervalle aber nicht.
- Die Transposition eines Tetrachords um ein emmelisches Intervall bedeutet eine Modulation.

Es gibt in der nachbyzantinischen Musiktheorie auch ein σύστημα κατὰ διφωνίαν, bei dem sich die μαρτυρίαι in der Terz wiederholen. Dieses σύστημα wird in der Lehrschrift des Codex EBE 968 fol. 180ν. - 183r.) und in den κανόνια anderer Schriften belegt. Chrysanthos folgte dieser Tradition, indem er die Tonleiter des δεύτερος durch die Wiederholung von einer aus kleiner und übermäßiger Sekunde bestehenden Terz (einem "Trichord" statt einem Tetrachord oder Pentachord) konstruierte (Χρύσανθος 1832: 106; siehe auch Καρὰς 1982 Α΄ α-β). Diese Tonleiter ist fiktiv – man kann den δεύτερος nicht so singen – aber sie zeigt, daß man in diesem Modus im Terzabstand auch eine "Ähnlichkeit" der Töne empfand. Die Ursachen für diese Tatsache können einerseits in der Ähnlichkeit der Intervallfortschreitung in der Terz (großes Intervall – kleines Intervall etc. ) und andererseits im Terzabstand der Haupttöne des δεύτερος ((h) – g – e – (c)) gesucht werden.

Zusammenfassend ist zu bemerken, daß hinter den abstrakt anmutenden Intervallkategorien der Ansatz einer funktionalen Konzeption der Intervalle und Tonstufen in der Melodie zu erkennen ist, sowohl in der griechischen als auch in der arabisch-persischen Musiktheorie. Dieser Ansatz wird durch die μαρτυρίαι Zeichen der ήχοι, und das System der ήχος Bezeichnungen sowie der παραλλαγή (Tonstufenbezeichnung und Solfège) der byzantinischen Musik ergänzt (s. Kapitel "Tonleiter"). Diese

reflektieren nicht nur die relative Lage der  $\bar{\eta}\chi\sigma$ o, sondern implizit auch das, was aus moderner analytischer Sicht die primären Tonräume der Modi sind. Auf diese Einsicht stützen sich auch die analytischen Betrachtungen im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit.

# Die Konsonanz- und Dissonanzkategorien von Kantemir

Kantemir stellt in seinem Musiktraktat eine detaillierte Typologie der Konsonanzen und Dissonanzen vor. Wie die oben vorgestellten Typologien zeigt sie einen Ansatz, der die "vertikalen" und "horizontalen" Gesichtspunkte kombiniert. Bei Kantemir's Typologie wird es am deutlichsten, daß Konsonanz und Dissonanz in dieser theoretischen Tradition eine umfassende Lehre des musikalisch Wohlklingenden und Passenden ist. Hier wird der Gegensatz zu den Konsonanz- und Dissonanzbegriffen der westlichen Harmonie- und Kontrapunktlehre, die sich vorwiegend auf das Vertikale begrenzen, offensichtlich. Weiterhin sind Parallelen zu den oben vorgestellten Typologien arabischer und persischer Theoretiker zu bemerken. Die Konsonanz- und Dissonanzkategorien von Kantemir (nach Popescu-Judetz 1981: 155-156) lauten folgendermaßen:

#### 1. Konsonanz

Erste Konsonanz Die Oktave.

Zweite Konsonanz Die Ouarte.

Dritte Konsonanz Der Ganzton.

Vierte Konsonanz Die kleine Sekunde (Halbton).

Fünfte Konsonanz

Anwesend in Kompositionen in einem oder auch mehreren Modi (nakış, peşrev, semāi). Mit anderen Worten ist Konsonanz in einer Komposition gegenwärtig, wenn sie nach der Regel der Modi konstruiert ist Die Regel der Modi (die Reihenfolge der Haupttöne und Endtöne, die in den verschiedenen Abschnitten zu verwendende Tonleiter und Intervallmodule) bestimmen also harmonisch klingende und zusammenpassende melodische Strukturen und sind die Voraussetzung für die Erzeugung von wohlklingenden Kompositionen.

#### 2. Dissonanz

Dissonanz entsteht im allgemeinen wenn Töne fremd zu den Tönen der makamlar oder der modalen Module (Tonleiterabschnitte, Intervallgebilde) angewendet werden.

## Erste Dissonanz

Entsteht, wenn man die Tonhöhen der Tonstufen eines Modus nicht korrekt intoniert.

#### Zweite Dissonanz

Entsteht, wenn man die Intonation der Töne nicht richtig aushält.

#### Dritte Dissonanz

Entsteht, wenn eine Tonleiter nicht richtig intoniert wird (falsche Stimmung der Töne einer Tonleiter)

#### Vierte Dissonanz

Entsteht bei der instumentalen Aufführung, wenn der Musiker die Töne seines Instrumentes nicht korrekt mit den Tönen der anderen Instrumente harmonisiert (falsche Stimmung des Instruments).

#### Fünfte Dissonanz

Entsteht, wenn in einer Suite von Stücken inkompatible Modi angewendet werden (Modi mit verschiedenen Grundtönen, außer wenn ihre Grundtöne im Oktavverhältnis stehen).

# 3. Konsonanz und Dissonanz der Töne (Tonstufen)

Berstimmte Kombinationen von vollkommenen Tonstufen (diatonische Tonstufen, s. unten, Kapitel Tonstufen, ήχοι und makamlar) und unvollkommenen Tonstufen (chromatischen Tonstufen) sind wohlklingend, während andere dissonant klingen und zu vemeiden sind. Dies wird am Beispiel des taksim gezeigt. Bei dieser Art von Improvisation geht es um die Befolgung der modalen Regel eines makam und, wenn in mehrere makamlar moduliert wird, um die gewandte, bruchlose Modulation. Um das zu können, muß der Musiker die konsonante von den dissonanten Tonkombinationen unterscheiden können. Die im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit vorgestellten Tonräume und Felder können als Tonkombinationen im Sinne Kantemirs verstanden werden.

#### 4. Konsonanz und Dissonanz der Modi

Diese Art von Konsonanz und Dissonanz ist hauptsächlich mit den Haupttönen bzw. Ebenentönen der Modi verbunden. Im Prinzip tendieren die Modi dahin, einen bestimmten Ebenenton als Hauptton zu bewahren, d. h. die Melodie dreht sich um diesen Hauptton und kehrt zu ihm zurück. Spezifische Modi mit chromatischen Tonstufen weisen eine Affinität zu besonderen Ebenentönen und eine Aversion gegen andere auf. Auch kombinierte Modi haben eine Affinität bzw. Aversion zu bestimmten modalen Strukturen.

# 5. Verwandlung der Dissonanz in Konsonanz durch die Modulation

Die Anwendung der Modulationstechnik kann die Dissonanz von bestimmten Modus- oder Tongebilde-Kombinationen zur Konsonanz verwandeln, indem sie auf kunstvolle Weise Übergänge und Verbindungen zwischen denen erfindet. Es gibt Kompositionen, die auf diese Weise durch alle Modi modulieren (külli kulliyāt). Solche Stücke sind auch heute in der türkischen Musik unter dem Namen kār-i natik bekannt. In der griechischen Kirchenmusik gibt es ähnliche durch alle 8 ἦχοι modulierende Stücke, die daher ὀκτάηχα (μαθήματα) genannt werden und als Meisterstücke der Kompositionstechnik gelten. Ein solches ist das ὀκτάηχον θεοτοχίον νοη Πέτρος Μπερεκέτης (s. Transkriptionsbeispiel 3.).

Abschließend ist zu bemerken, daß die Konsonanz- und Dissonanztypologie von Kantemir einer modernen Ebenenton- und Tonraumlehre am nächsten kommt. Insbesondere können die Punkte 3. und 4. als Versuche zur Bestimmung der gebräuchlichen wohlklingenden Felder und Tonräume einerseits und der wohlklingenden Felder- und Ebenentonkombinationen andererseits verstanden werden.

#### TONLEITER

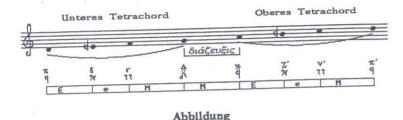
## Tonleitersysteme in der griechischen Musiktheorie

## Probleme der Rekonstruktion und Schilderung

Das Feststellen einer Grundtonleiter der griechischen Kirchenmusik ist ein problematisches Unternehmen, denn als rein vokale Musik unterliegt sie nicht dem Zwang einer Festlegung der Tonstufen und Intervalle. Daher hat sich seit byzantinischen Zeiten ein System der Notation und Theorie gebildet, das nicht auf absoluten Tonstufen basiert, sondern auf der relativen Position der Tonstufen zueinander. Die Melodie wird durch Intervallzeichen notiert. Die Intervallzeichenzeigen in einer notierten Melodie jeweils das Intervall zwichen dem zu singenden Ton und dem vorangehenden Ton. Am Anfang der Melodie sowie zwischen melodischen Abschnitten oder Phrasen stehen μαρτυρίαι (Signaturen). Es scheint, als ob die μαρτυρίαι bestimmte Tonstufen auf einer Tonleiter zeigen, doch ihre genaue Funktion ist anders. Die μαρτυρίαι bestimmen die anzuwendende Intervallstruktur (etwa: das Tetrachord, Pentachord etc.), welche die genauen Intervalle zwischen den Tonstufen definiert, sowie den Tonraum der den Kern des ήχος bildet. Die Bezeichnung der Töne durch Namen und entsprechende Notationszeichen (μαρτυρίαι, Signaturen) richtet sich nicht nach einem fixierten Schema, sondern ist letztlich von der melodischen Struktur abhängig. Dieselbe Tonstufe kann χύριος oder πλάγιος genannt werden oder die Bezeichnung eines anderen Modus annehmen, abhängig vom Bezugston, nach dem er bezeichnet wird, und von der Intervallstruktur der Melodie. Diese Beschaffenheit der traditionellen Musiktheorie hat auch ihre praktischen Zwecke und daher auch positive Seiten für das Musikverständnis: die relationale Bezeichnung der Töne ist für den Sänger ein Schlüssel für die Erfassung der modalen Phänomene, die er unabhängig von ihrer Tonhöhenlage erkennen und wiedergeben kann.

(1)

Die Aussagen der Lehrschriften und deren Beispiele zur Erläuterung des Tonsystems lassen eine grundlegende Tonleiter ableiten. Schon Forscher wie Tillyard schlugen deswegen eine diatonische Tonleiter von einer Oktave vor und zeigten wie jede ihrer Tonstufen durch eine μαρτυρία gekennzeichnet werden kann (Tillyard 1918: 133–156).



Die zentrale Oktave der ὀκτώηχος nach Tillyard (Mit chrysanthinischen μαςτυςίαι)

Dieses System ist eine Rekonstruktion des Systems der ὀκτώηχος, also der 8 diatonischen ήχοι die seit den Anfängen der byzantinischen Musiktheorie bis heute den Kern des Tonsystems bilden. Es ist ein vereinfachendes Schema, das eine erste Ordnung der Modi ermöglicht. Daß es einigermaßen in Einklang mit der älteren byzantinischen Musiktheorie ist, bestätigt ein Diagramm bei 'Αγιοπολίτης (36).

Die Grundtöne der χύριοι ήχοι sind theoretisch nach diesem System auf die Tonstufen des oberen Tetrachords situiert, während die Grundtöne der πλάγοι auf denen des unteren Tetrachords liegen. Doch diese Anordnung ist nicht die einzige. In der späteren Zeit hat sich vor allem eine andere Organisation durchgesetzt. Die ὀχτώηχος dient also als Ausgangspunkt für die Schilderung des Tonsystems, enthält aber bei weitem nicht das ganze Tonsystem mit allen gebräuchlichen ήχοι und Tonstufen. Gleichzeitig zum Modell der ἀχτώηχος, das mit seinen 8 ήχοι eine achtstufige Tonleiter im Unfang einer Oktave suggeriert, gab es seit den Anfängen der Theorie auch andere Systeme. Das wichtigste von denen ist nach den Tonartendiagrammen und Beispielen der Lehrschriften ein Quintensystem, das τροχὸς ("Rad") genannt wird. Es wird als System von angeschlossenen Pentachorden beschrieben, obwohl es auch als Erweiterung der ἀχτώηχος durch weitere getrennte Tetrachorde

stem eine Quintenschichtung zugrunde, wodurch sich hier wieder eine Gemeinsamkeit zeigt. Auf dieser Struktur basierend, schlägt Καρὰς (1982: A' 231) als Basis des Tonsystems ein Gebilde aus zwei Pentachorden auf c vor.

Die Mehrdeutigkeit der Begriffe und Schilderungen der älteren theoretischen Schriften erschwert jeden detaillierteren Rekonstruktionsversuch. Es ist wichtig zu beachten, daß nicht ein einziges System die Grundlage des Tonsystems bildet, sondern stets mehrere Systeme gleichzeitig in Gebrauch waren. Dadurch wird das System der ήχοι sehr komplex und kann nicht auf ein einziges Schema reduziert werden. Vielmehr sind mehrere Schemata gültig, die jeweils in einem anderen Kontext angewendet werden. Neben der ἀκτώηχος sind hauptsächlich noch zwei Arten von Systemen vorhanden: ein zweioktaviges System, das mit den Systemen der Antike sowie der türkischen Musik verwandt ist und Systeme, die durch die Transposition von Intervallmodulen von drei, vier oder fünf Tonstufen entstehen. Diese Systeme werden hier anschließend erläutert.

## Die Tonleitersysteme des Άγιοπολίτης und des ἄσμα

Der Name Άγιοπολίτης (aus ἄγιος = heilig und πόλις = Stadt bzw. πολίτης = Bürger) dürfte das Tonsystem oder allgemeiner die Theorie der Kirchenmusik im Gegensatz zur profanen Musik bezeichnen. Im Άγιοπολίτης selber heißt es, daß dieser Traktat so benannt wird, weil er Texte oder Kompositionen von alten Heiligen enthält ('Αγιοπολίτης: 9). Dieser Name wurde dann für die Benennung von Traktaten über die Kirchenmusik gebraucht. Der hier als 'Αγιοπολίτης zitierte Traktat (ed. Raasted: 1983) ist der erste und wichtigste, aber nicht der einzige der unter diesem Namen bekannten Traktate.

Der Άγιοπολίτης ist die älteste erhaltene theoretische Schrift über die Kirchenmusik. Sie weist eine starke Verwandtschaft zum Anonymus Bellermani III auf (s. Konkordanz von Raasted, Άγιοπολίτης: 7). Eine genaue Datierung ist nicht möglich. Man darf jedoch annehmen, daß sich dieser Traktat auf das Tonsystem der Kirchenmusik etwa vor dem 15. Jh. bezieht. Er ist eine wichtige Quelle für viele spätere Schriften.

Wie im Kapitel "Tetrachord" erklärt wurde, schildert der Άγιοπολίτης ein Tonsystem von 10 ήχοι, von denen wahrscheinlich die 8 auf einer diatonischen Tonleiter basieren und die anderen 2, νανά und νενανώ, in diesen diatonischen Rahmen nicht passen. Neben diesen 10 ήχοι schildert aber der Άγιοπολίτης auch ein zweites System von 16 ήχοι. Er berichtet hierzu, daß die 10 ήχοι "im Άγιοπολίτης", während die 16 "im ἄσμα" ge-

sungen werden ( Άγιοπολίτης: 14). Der Unterschied von Άγιοπολίτης und ἄσμα in diesem Zusammenhang ist nicht klar. Da ἄσμα "Gesang" bedeutet, könnte hiermit eine kunstvolle Tradition gemeint, die Elemente des profanen Gesangs (im Gegensatz zum religiösen "heiligen" Gesang des 'Αγιοπολίτης) enthält. Die 16 ήχοι des ἄσμα werden von den 4 κύριοι ήχοι abgeleitet. Von den 4 χύριοι entstehen 4 πλάγιοι, von den πλάγιοι 4 μέσοι und von den μέσοι 4 φθοραί. Κύριοι, πλάγιοι, μέσοι und φθοραί sind also hier zusammenhängende ήχοι.

Die Aussagen des Άγιοπολίτης lassen kein klares Bild der Tonleiter und Beziehungen der ήχοι entstehen. Die Anzahl der ήχοι des ἇομ $\alpha$  ist ein Hinweis, daß hier ein erweitertes System beschrieben wird. Möglicherweise bedeutet die Zahl 16, daß es sich um ein System von 2 Oktaven handelt, das Doppelte von der ἀκτώηχος. 16 diatonische Tonstufen machen zwei Oktaven und eine Sekunde aus, also eine Sekunde mehr als das griechische σύστημα τέλειον. Dies entspricht genau dem Umfang der türkischen Grundtonleiter nach den älteren Traktaten (s. unten). Es bleibt dennoch unklar ob diese Übereinstimmung der Zahlen zufällig ist, oder ob es sich beim  $\Tilde{\alpha}$ o $\mu\alpha$  tatsächlich um die Grundtonleiter einer alten (profanen und wahrscheinlich auch instrumentalen) Musikgattung handelt, die mit der arabischen und persischen Tradition verwandt ist. In diesem Zusammenhang sei als weiterer Hinweis auf diese Möglichkeit bemerkt, daß Κύριλλος auch 16 Tonstufen als Basis des Tonsystems der profanen Musik nennt:

Έν τίνι τὴν ἀπόδειξιν σαφεστέραν ἡ ἔξω μουσικὴ ἔχει;

'Εν τῷ παρ' αὐτοῖς λεγομένῳ ταμπουρίῳ.

Πόσους περδέδες περιέχει τὸ ταμπούριον;

Μετὰ τοῦ ἴσου, ἤτοι τοῦ ἀνεωγμένου περδὲ ἔξ καὶ δέκα.

Πόσοι ἄλλοι περδέδες φύονται μεταξὺ τούτων;

Είχοσι καὶ εῖς. (Κύριλλος: 102)

"Worin liegt die deutlichste theoretische Grundlage der profanen Musik? In dem bei denen [den Osmanen] tanbur genannten [Instrument].

Wieviele perde [Bünde, Tonstufen] hat das tanbur?

Zusammen mit dem Toov, dem offenen perde [der Tonstufe der offenen Saitel, sind es sechzehn.

Wieviele andere perde entstehen zwischen denen? Einundzwanzig."

Es ist sicher, daß Κύριλλος nicht von Kantemir abschreibt. Auch ist es zweifelhaft, ob Κύριλλος den Traktat von Kantemir kennt, da keine Stellen ein Abhängigkeitsverhältnis ableiten lassen. Es ist also wahrscheinlich, das Κύριλλος einen in der Theorie der "profanen" Musik weitverbreiteten Tatbestand schildert, den auch Kantemir in seinem Traktat adoptiert. Ob diese "deutlichste theoretische Grundlage" bis zurück ins Mittelalter reicht und mit der Grundtonleiter des ἄσμα gleich ist, muß jedoch hier noch offen bleiben. Ein eindeutiger Hinweis auf das ούστιμα τέλειον in der Kirchenmusik wird im folgenden Abschnitt vorgestellt.

## Das σύστημα τέλειον in der griechischen Kirchenmusik

Wenn man an beiden Enden der Oktave der ὀκτώηγος Tetrachorde anschließt, erhält man ein System von zwei Oktaven. Dieses System ist in der antiken Musiktheorie als σύστημα τέλειον (perfektes System) oder auch als σύστημα μείζον ἀμετάβολον (größeres unveränderliches System) bekannt (Zur Entstehungsgeschichte des σύστημα τέλειον, s. Vogel 1963: I 26f.). Der Anschluß von zwei Tetrachorden, bei denen der oberste Ton des tieferen Tetrachords mit dem untersten Ton des höheren gemeinsam ist, heißt συναφή, "Verbindung, Vereinigung". Bei der συναφή stehen die zwei Tetrachorde im Abstand einer Quarte, bei der διάζευξις stehen sie im Abstand einer Quinte.

Dieses System darf als erweiterte Grundtonleiter der Kirchenmusik bezeichnet werden. Es bietet sich für die Aufstellung der Entsprechungen zwischen den Tonstufen der griechischen und der türkischen Musik (s. Tonstufentabelle von Κύριλλος Μαρμαρηνὸς am Ende dieses Kapitels).

Daß das zweioktavige System außerdem auch in der Musiktheorie der nachbyzantinischen Musik erhalten blieb, wenn auch nur im Hintergrund, beweist eine Stelle aus einem Traktat des 17.-18. Jh., die hier anschließend besprochen wird.

Abbildung

Das "große unveränderliche System"

als Grundtonleiter der griechischen Kirchenmusik

In einem Traktat aus dem Codex EBE 968 (17.-18. Jh.) befindet sich eine einzigartige Beschreibung des Tonsystems, die eindeutig eine Reminiszenz an das antike σύστημα τέλειον ist. Dieser Traktat unterscheidet sich von sonstigen Lehrschriften durch die Analogie zu einem mehrseitigen Kanon in Form von Tonleiterdiagrammen. Er enthält wichtige Angaben zur älteren Auffassung der ὀπτώηχος sowie zu seiner Erweiterung durch weitere Tonleitern, genannt κανόνια. Trotz seiner Seltenheit bestätigt dieser Traktat, daß die Beziehung der ὀπτώηχος und damit des griechischen Tonsystems zum antiken Tonsystem durchgehend erhalten blieb. Hier wird der Anfang der Lehrschrift besprochen. Dieser Abschnitt enthält mehrere Anspielungen auf antike musiktheoretische Begriffe, von denen sich in Zusammenhang mit dem Tonleiterdiagramm ein klarer Bezug auf das antike σύστημα τέλειον ableiten läßt.

Άρχή, μέση, τέλος καὶ σύστημα πάντων τῶν σημαδίων (εἶπεν ὁ ἀρχαῖος ποιητής [)] τὸ ἴσον ἐστί· ὅχι τὰ ἴσα. Ἀσφαλῶς τήρησον τὸ λεγόμενον καὶ ἐπιμελῶς: καὶ μάθε τί ἴσον σοῦ λέγει μέ τόσην ὀλίγην ἑρμηνείαν. Γίνωσκε ὅτι ὁ κάθε εἶς ήχος ἕν ἴσον φυλάττει· καὶ ἀπὸ ἐκεῖνο τὸ ἴσον γεννᾶται ὀλίγον ἀπόστροφος, καὶ ὅλαι αἱ φωναὶ· ἀνιοῦσαι καὶ κατιοῦσαι· καὶ αὐτὸ τὸ ἴσον, τοῦ στόμοτος ὁποῦ ἀρχεύει ὁ κάθ ἕνας τὸν τὸνον

τοῦ ἥχου, καὶ ὁ πρῶτος ἦχος αὐτὸν ὁποῦ λέγομεν ἔσω· ἔχει τὸ ἴσον εἰς τὴν μέσην τῆς φωνῆς τοῦ ἀνθρώπου· καὶ δύναται ὁ ἄνθρωπος ἂν εἶναι καλόφωνος, νὰ ψάλη μάθημα μὲ ἐπτὰ ἀνιοῦσαις, καὶ ἑπτὰ κατιοῦσαις, καὶ ἡ φωνὴ ἐκείνη λέγεται τελεία. (ΕΒΕ 968: fol. 175v)

Es folgt eine kommentierte Übersetzung der einzelnen Sätze:

 "Anfang, Mitte, Ende und σύστημα aller Zeichen (sagte der alte Meister) ist das ἴσον - nicht die ἴσα. "

Der Satz ist gleich mit dem Anfang der am meisten verbreiteten Lehrschrift ("Παπαδική"). Er hat hier quasi die Funktion eines Zitats und zeigt dadurch die Absicht des Autors, diesen sehr bekannten und grundsätzlichen Passus tiefer zu erklären. Die Ausführungen der darauffolgenden Sätze bestätigen die Annahme, daß μέση und σύστημα in diesem Passus Andeutungen an die μέση (mittlere Tonstufe des Tonsystems) und das σύστημα (die Grundtonleiter) der antiken Musiktheorie sind. (Über das ἴσον als μέση s. auch Kapitel "Ton" der vorliegenden Arbeit.) "Anfang, Mitte, Ende" ist eine Anspielung auf den biblischen Begriff "Alpha und Omega", Anfang und Ende des Wesens; gleichzeitig aber könnte die Phrase "Anfang, Mitte, Ende und σύστημα" drei Töne im Oktavabstand bedeuten, die die Rahmentöne des zweioktavigen σύστημα τέλειον bilden.

Der Sinn des Zusatzes "nicht die ἴσα" bleibt rätselhaft. Möglicherweise unterscheidet hiermit der Autor das statische, globale ἴσον des σύστημα τέλειον von den dynamischen ἴσα der jeweiligen ἥχοι (hierzu vgl. auch weiter unten, Satz 3. sowie die Bedeutung von κύριος, Punkt 2.)

Der "alte Meister" ist eine symbolische Figur und steht für die älteren byzantinischen bzw. antiken theoretischen Quellen ( 'Αγιοπολίτης?). Hiermit will der Autor des Traktats auf die Authetizität und Autorität seiner Ausführungen hinweisen.

2. "Behalte das Gesagte sicher und behutsam (mit Fleiß) und lerne, was er Dir über das ἴσον in derart knapper Auslegung vermittelt."

Der Autor will sich nun auf die Deutung des ἴσον konzentrieren und betont die Wichtigkeit dieser Lehre. 3. "Wisse, daß jeder ήχος ein ἴσον bewahrt"

Das ἴσον wird als Grundton, d. h. als dynamische μέση jedes einzelnen Modus vorgestellt: Jeder ήχος hat ein ἴσον, einen Grundton von dem aus seine Tonleiter zu intonieren ist. Diese Bedeutung des ἴσον wird auch durch eine zweite Bedeutung des Wortes ἴσον in der Kirchenmusik unterstützt: ἴσον heißt der den Kirchengesang begleitende vokale Bordun. Meistens wird das ἴσον-Bordun auf dem Grundton des jeweiligen ἡχος gesungen. Das ἴσον ist hieralso der Grundton eines ἡχος sowie der Ton, auf dem sein Bordun zu singen ist.

 "und von diesem ἴσον entsteht das ὀλίγον, der ἀπόστροφος und alle φωναὶ [Tonstufen], die aufsteigenden und absteigenden;"

Es wird die Entstehung der Tonleiter der ήχοι durch das stufenweise Auf- und Absteigen oberhalb bzw. unterhalb des Grundtons erklärt. Der Terminus φωνή tritt in seiner sekundären Bedeutung als "Tonstufe" auf. Durch "aufsteigende Tonstufen" und "absteigende Tonstufen" werden die Tonstufen oberhalb und unterhalb des Grundtons bezeichnet. Die Deutung des ἴσον als Tonstufenzeichen wird auf zwei weitere grundlegende Intervallzeichen übertragen. Die Intervallzeichen ἴσον (Prim), ὀλίγον (Sekunde oberhalb des vorangehenden Tons) und ἀπόστοσφος (Sekunde unterhalb des vorangehenden Tons) sind also hier Stellvertreter für den Grundton des ήχος, die Tonstufen oberhalb des Grundtons und die Tonstufen unterhalb des Grundtons (s. Abbildung des Diagramms des σύστημα τέλειον aus derselben Schrift weiter unten).

 "und dieses "τονν ist das erste Öffnen des Mundes, mit dem jeder den τόνος [Referenz- oder Stimmungs-Tonhöhe] des ήχος anfängt;"

Man fängt das Singen der Tonleiter eines ἦχος mit dem Grundton an. Hier fällt ein weiterer antiker Begriff auf: τόνος. Mit dem Wort τόνος, aus τείνειν = anspannen, ist die Tonhöhe des Grundtons gemeint, welche als Ausgangspunkt für die Stimmung bzw. das Intonieren beim Singen der übrigen Tonstufen des ἦχος dient.

5. "und beim ersten ἦχος, demjenigen den man ἔσω ["inneren", "tieferen"] nennt, liegt das ἴσον in der Mitte (μέση) des Umfangs der menschlichen Stimme; "

Der ἔσω πρῶτος ist ein πρῶτος ήχος, dessen Grundton auf dem d (πα) liegt. Die Bezeichnung ἔσω ("inner" = in tiefer Lage) unterscheidet diesen ήχος vom ἔξω πρῶτος ήχος, dessen Grundton eine Quinte höher auf a (κε) liegt. Dieser ήχος wird nun als grundlegender ήχος des Tonsystems vorgestellt. Mit "Mitte der menschlichen Stimme" ist figurativ die μέση der grundlegenden Tonleiter des Tonsystems. Dies zeigt das Wort μέση (= Mitte), eine Anspielung zur antiken μέση, der mittleren Tonstufe des σύστημα τέλειον.

Die Spezifikation "ἔσω πρῶτος" zeigt, daß der um eine Quinte höhere Grundon des ursprünglichen πρῶτος auch zur Zeit der Enstehung der Zeitschrift bekannt ist. Sie zeigt auch, daß die Verlagerung der Grundtöne der κύριοι nicht als schlichte Transposition dieser ἦχοι zu verstehen ist, sondern vielleicht mit der Entstehung oder Verbreitung von angepaßten Varianten der κύριοι verbunden ist.

Das Tonleiterdiagramm und die Ausführungen des Traktats können nicht ohne Konflikte auf die Kirchenmusik angewendet werden. Der Grundton des ἔσω πρῶτος liegt in der Kirchenmusik etwa eine Quinte oberhalb des tiefsten in der Melodie gebrauchten Tons, und nicht eine Oktave wie im Tonleiterdiagramm des Traktats. Weiterhin bietet sich der Ton a (bei der männlichen Singstimmeeine Oktave tiefer klingend: A), und nicht der Ton d als μέση des Systems, da sich dann die zwei Oktaven im Bereich einer ausgebildeten Tenor- oder Baritonstimme A1-a) befinden. Dies bringt das System genau in der Tonhöhenlage der heutigen (türkischen) Gebrauchstonleiter. Es wird hier darauf verzichtet, weitere Spekulationen über die Bedeutung dieser Übereinstimmung aufzustellen.

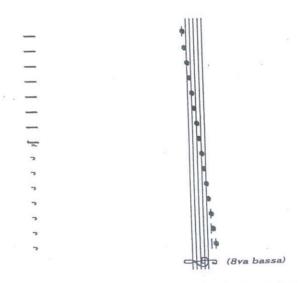
6. "und wenn der Mensch eine gute Stimme hat, kann er eine Komposition mit sieben aufsteigenden und sieben absteigenden Stufen singen, und diese Stimme heißt τελεία [perfekt]."

Nachdem die Bedeutung von ἴσον als μέση ausreichend erläutert wurde, gibt der Autor nun eine rudimentäre Beschreibung des σύστημα τέλειον, das im Traktat durch die Abbildung auf der folgenden Seite dargestellt wird (s. Abbildung nächste Seite). Somit wird die im eröffnenden Satz des Traktats quasi rhetorisch angedeutete Beziehung von ἴσον zum σύστημα konkretisiert. Die Erklärung des Terminus τέλειον (perfekt) durch den Bezug auf eine gut ausgebildete Sängerstimme zeigt.

wie man in der byzantinischen und nachbyzantinischen Musiktheorie antike Begriffe mit halbem oder geringem Verständnis übernahm. Interessanterweise stehen die zwei zusammengehörenden Wörter σύστημα und τέλειον getrennt am Anfang und am Ende der Schilderung. Τελεία hat hier auch eine weitere bedeutende Assoziation: es bezeichnet die Gruppe der τέλειαι φωναὶ (perfekte Tonstufen, Tonstufen der diatonischen Tonleiter) im Unterschied zu den ἐφθαρμέναι φωναὶ (alterierte

schen Tonleiter) im Unterschied zu den εφουσμένου φωνώ Tonstufen, chromatische Tonstufen; s. hier oben, Besprechung des Begriffs φθορά).

Der korrekte Umfang des σύστημα τέλειον (zwei Oktaven), wird durch den Umfang der zu singenden Komposition angegeben (die sieben aufsteigenden und sieben absteigenden Tostufen bedeuten jeweils eine Oktave oberhalb und eine unterhalb des ἴσον, da sieben diatonische Tonstufen eine Oktave spannen). Μάθημα (wortlich: Lektion, Lehre) bezeichet bestimmte ausgedehnte und kunstvolle Kompositionen der Kirchenmusik, die somit auch als Lehr- oder Musterstücke der Kompositionstechnik und des Gesangs gelten.



a) Original

b) entsprechende Tonstufen

#### Abbildung

Das χανόνιον (Tonleiterdiagramm) der τελεία φωνή (σύστημα τέλειον) aus EBE 986: fol. 176r.

## Das σύστημα ἔλασσον

Das σύστημα τέλειον wird fast nie allein gebraucht, sondern in Verbindung mit anderen Gebilden. Darunter wäre erstens das σύστημα ἔλασσον zu nennen. Es besteht aus drei Tetrachorden in συναφή, also drei miteinander angeschlossenen Tetrachorden mit jeweils einem gemeinsamen Eckton. Das σύστημα ἔλασσον unterscheidet sich vom σύστημα τέλειον im Umfang sowie in der Stellung der Tetrachorde oberhalb des Zentraltons μέση (hier: g). Dadurch, daß der trennende Ganzton (διάζευξις) zwischen dem zweiten und dritten Tetrachord fehlt, steht das dritte Tetrachord um einen Ganzton tiefer als das entsprechende Tetrachord im σύστημα τέλειον. Durch die Abwechslung zwischen dem größeren und dem kleineren System bzw. zwischen συναφή und διάζευξις, wird also die Stelle eines Tetrachords in der Tonleiter verschoben. Anders als beim Gattungswechsel, wo nur die inneren, "beweglichen" Töne des Tetrachords geändert werden, bringt der Wechsel zwischen συναφή und διάζευξις eine Verschiebung des Bezugsrahmens der Intonation mit sich. Ein ganzes Tetrachord, mitsamt den "festen" Ecktönen, wird verschoben. Es erklingen neue Bezugstöne. Gattungswechsel und Systemwechsel sind zwei verschiedene Arten von Modulation von unterschiedlicher musikalischer Wirkung.

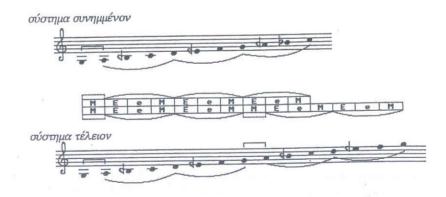


Abbildung σύστημα ἔλασσον – σύστημα τέλειον

Die zwei Systeme sind lediglich ein theoretisches Modell für die Schilderung der relativen Lage der Modi und der Änderung in der Lage der Tetrachorde durch den Wechsel von διάζευξις und συναφή. Man gebraucht in der Praxis meistens nur Abschnitte von diesen Systemen, die man auch in verschiedenen Lagen transponiert. Man vergleiche hierzu die Aussage der Lehrschrift von Codex EBE 968: Ἰδοὺ ποιοῦμεν ένα κανόνιον δεκαεπτάγορδον τοῦ πρώτου, καὶ ὅλα τὰ στιχηρὰ καὶ παπαδικά. χερουβικά, κρατήματα, καὶ εἰρμοί, καὶ ὅλα τοῦ πρώτου ἤχου τὰ ποιήματα εἰς αὐτὸ ἐρεύνα νὰ εὐρῆς τοῦ καθ ένὸς τὰ μέτρα. "Αλλο δουλεύει μόνον ταῖς όκτὼ, τέσσαραις ἀνιοῦσαις καὶ τρεῖς κατιοῦσαις, ἄλλο τέσσαραις καὶ τέοσαραις, άλλο πέντε άνω καὶ πέντε κάτω, η έπτὰ καὶ έπτά. Κανένα ποίημα δὲν εύρίσχεις νὰ τὸ δουλεύσει αὐτὸ τὸ χανόνιον, μόνον τὸ ἐχάμαμεν πλούσιον διὰ νὰ εὐρίσκεις τοῦ καθενὸς τὸ μέτρον. Διατὶ ἄλλα παίρνουν περισσότεραις άνιοῦσαις, καὶ άλλα κατιοῦσαις. "Αν ἀρχεύσει τὸ ἴσον ὁ ποιητὴς ψηλά, κάμνει πολλαίς κατιούσαις, η δὲ χαμηλά, κάμνει ἀνιούσαις, καὶ πάλιν στρέφει εἰς τὸ ioov. (EBE 968: 179v.-180r.)

"Hier schildern wir einen siebzehnseitigen Kanon des πρῶτος; und erforschen auf diesem alle [...] Kompositionen des πρῶτος, um deren Maße [= deren Ambitus und Lage] zu finden: ein Stück benutzt nur acht Tonstufen - vier oberhalb des ἴσον und drei unterhalb dessen - ein anderes fünf oberhalb und fünf unterhalb oder sieben und sieben. Man wird kein Stück finden, das den [ganzen] hier vorgestellten Kanon benutzt. Wir haben ihn nur reich [= vollständig, ausführlich] gemacht, damit man das Maß jeder einzelnen Komposition findet. Denn manche [Kompositionen] bekommen mehr höhere und andere mehr tiefere Tonstufen. Wenn der Komponist das ἴσον [den Grundton] hoch anfängt, macht er viele tiefere Tonstufen [= nimmt er viele Tonstufen unterhalb des ἴσον], wenn er aber das ἴσον tief anfängt, macht er höhere Tonstufen [= viele Tonstufen oberhalb des ἴσον] und kehrt wieder zum ἴσον zurück."

Der Grundton (ἴσον, μέση) eines η̃χος kann also in verschiedenen Gattungen auf unterschiedlicher Lage liegen, und dementsprechend wird ein anderer Abschnitt des Systems benutzt. Mit anderen Worten, das Tonsystem der griechischen Musik basiert nicht auf einer in der Tonhöhe fixierten Tonleiter, sondern auf der relativen Lage von hierarchisch gegliederten Tonstufen. Die Grundlage für die hierarchische Gliederung ist der Grundton, genannt ἴσον. Wegen dieser Beschaffenheit läßt sich das Tonsystem nicht leicht auf ein aus festen Tonstufen bestehendes Gebilde reduzieren. Denn in der Praxis bedeutet die Transposition des Grundtons eines η̃χος auch eine Änderung seines relativen Umfangs um den Grundton, also eine Änderung der modalen Charakteristika. Be-

trachtet man nun auch die möglichen Modulationen der transponierten  $\eta\chi$ ot in anderen  $\eta\chi$ ot, so entsteht eine große Vielfalt von Tonleitern. Geht man also vom Ansatz einer fixierten Tonleiter aus, so stößt man unvermeidlich früher oder später auf Verwirrungen und unentscheidbare Fragen. Die europäische, tonal fixierte Notation kann nur dann als Hilfsmittel herangezogen werden, wenn gründliche Kenntnisse des traditionellen relativen Systems und der Merkmale der  $\eta\chi$ ot in den verschiedenen Gattungen des Repertoirs bestehen.

# Συστήματα wiederholter Intervallmodule

Außer den oben erwähnten Systemen, spielen in der Kirchenmusik auch andere Tonleiterstrukturen eine wichtige Rolle, die nach dem Prinzip der Wiederholung derselben Intervallstruktur auf miteinander angrenzenden Lagen aufgebaut werden (s. frühe Beschreibungen bei Πλουσιαδηνός, Γαβριήλ u.a.). Diese sind:

Das σύστημα κατά τετραφωνίαν (Quintenkette), auch als τροχὸς (Rad) bekannt. Es findet vor allem im πρῶτος und τέταρτος ἦχος Anwendung.



Σύστημα κατά τετραφωνίαν

Das σύστημα κατά τριφωνίαν (Quartenkette). Es findet vor allem im τρίτος ήχος Anwendung.



Σύστημα κατά τριφωνίαν

Das σύστημα κατά διφωνίαν (Terzkette). Die Intervalle werden nicht im strengen Sinne wiederholt. Es wurde von der Strukur des Τοπταμms des δεύτερος Postuliert, und führte zur falschen Definition der Tonleiter dieses ἦχος bei Χρύσανθος (s. Kapitel Tetrachord).



Σύστημα κατά διφωνίαν

Die Verwandtschaft dieser συστήματα mit den Tonräumen der ήχοι und den μαρτυρίαι ist deutlich. In den μαρτυρίαι, im System der ήχοι-Ableitungen und -Verwandtschaften sowie in den neugriechischen συστήματα und ihren Vorfahren, die κανόνια, sind die Grundzüge einer Theorie der Tonräume als Basis der ήχοι erkennbar. Diese ist ähnlich mit der Klassifizierung der Modi und Tongebilde in der älteren persischen und türkischen Musiktheorie, wie hier unten gezeigt wird.

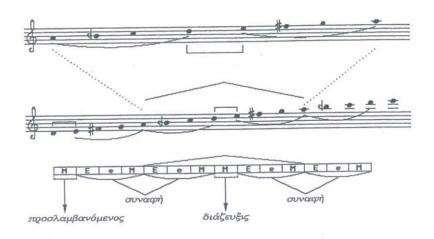
# Die Gebrauchstonleiter der türkischen Musik

# Die diatonische Grundtonleiter der türkischen Musik

Auch der arabisch-persischen Musiktheorie des Mittelalters diente das ούστημα τέλειον seit den frühen Stadien ihrer Entwicklung als Grundlage. Es hieß auf Arabisch jamāat al-tāmma. Nach Farmer haben Ziryāb im islamischen Spanien und Al-Kindī im Osten im 9. Jahrhundert der Laute eine fünfte Saite hinzugefügt, um das Musizieren in diesem System zu ermöglichen (Farmer 1960: 459). Doch bedingt durch die Instrumentalmusik wurde hier ein anderer Entwicklungsweg eingeschlagen als in der griechischen Kirchenmusik. Allmählich und nach wiederholten Versuchen wurde eine begrenzte Anzahl von Tonstufen festgelegt, in der man theoretisch alle beim Musizieren vorkommenden Tonhöhen unterbringen konnte. So eine Vorrichtung ist nützlich, wenn man die Beziehungen der Modi und die Modulation von einem Modus zu einem anderen auf einem Saiteninstrument mit Bünden schildern will. Eigentlich ist jedes System dieser Art eine theoretische Abstraktion und ein Kompromiß, durch das Ordnung in der Vielfalt der Intonationsschattierungen geschaffen wird.

Die diatonische Grundtonleiter blieb bis in die Neuzeit als Basis des Tonsystems bestehen. Die Terminologie der osmanischen Musiktheorie entspricht weitgehend zur griechischen Kirchenmusik bei der Unterscheidung von diatonischen Tonstufen und nicht-diatonischen Zwischenstufen. Dies zeigt die Unterscheidung von temām perde (vollkommenen Bünden/Tonstufen) und nā-temām perde (unvollkommenen Tonstufen) oder nīm perde (Halbtönen) bei Kantemir (Popescu-Judetz 1981: 113). Die temām perde ergeben eine diatonische Tonleiter im Umfang von zwei Oktaven und einer großen Sekunde. Die türkische Transnotation der Grundtonleiter liegt eine Quinte höher als die der Griechen sowie der Syrer und Araber. Der Ursprung dieser Konvention mag die der Anpassung der Lage der zweioktavigen Tonleiter an das instrumentale und vokale Musizieren sein (s. oben, zum σύστημα τέλειον in der griechischen Kirchenmusik). Ob diese Lage mit einer mittelalterlichen zweioktavigen Tonleiter der profanen Musik verbunden ist, muß dahingestellt bleiben.

Folgende Abbildung zeigt die diatonischen Tonstufen der zweioktavigen Tonleiter der türkischen Musik, um die Entsprechung zur Grundtonleiter der griechischen Musik zu verdeutlichen.



Die Menge der temäm perde (vollständigen Bünde/Tonstufen) von Kantemir, als diatonische Grundtonleiter des türkischen Tonsystems

# Die Tonleiter der arabisch-persischen Musik nach Κύριλλος

Κύριλλος unterscheidet auch zwischen Hauptbünden (diatonischen Tonstufen) und nīm-Bünden (Zwischentonstufen), wie Kantemir. In seinem Werk, das knapp einige Jahrzehnte nach dem von Kantemir entstand, gibt er jedoch eine größere Anzahl von nīm-Bünden an. Folgendes Zitat und die ihm angeschlossene Tabelle zeigen, wie er bei jeder diatonischer Sekunde der Grundtonleiter zwei nīm perde einführt, um eine unterschiedliche Intonation bei auf- und absteigender Melodiebewegung zu ermöglichen (ein Merkmal, das auch Kantemir erwähnt).

Τὰ δὲ δύο νήμια τῶν μεταξὺ τῶν δύο χυρίων περδέδων εὐρισχόμενα τίνος εἰσί, τοῦ χάτω περδέ ἢ τοῦ ἄνω;

Έχάτερον έτέρου, ἐν ἀναβάσει ὁ εἶς περδὲς ἐστὶ τοῦ κάτω καὶ ἐν καταβάσει ἐστὶν ὁ ἔτερος τοῦ ἄνω, τοιῷ δὲ τρόπῳ: (Cod. IEE 305, fol. 75v)

"Und die zwei nīm-[Bünde, bzw. Töne], welche sich zwischen den zwei Haupt-perde [Haupt-Bünden] befinden, zu welchem [der beiden] gehören sie, dem unteren perde oder dem oberen?

Mit jedem dieser beiden [nim-Bünde] verhält es sich anders, beim Aufsteigen gehört der eine [nim] perde dem unteren [Haupt-perde], und beim Absteigen der andere [nim-perde] dem oberen [Haupt-perde], folgenderweise:"

# Σύγκοισις τῶν νῦν σοχμπέδων, ὡς ἄλλοι εἰσὶν ἐν ἀναβάσει καὶ ἄλλοι ἐν καταβάσει

έν ἀναβάσει	ἐν καταβάσει
γεγκιὰχ	τίζ χουσεινί
πές μπειατί	τὶζ χισὰρ
ἄσχιρὰν	τὶζ νεβὰ
πὲς ἀτζὲμ	τὶς χιτζὰς
άρὰκ	τὶζ τζαργκιὰχ
<u> </u>	τὶζ μπουσελίκ
ρὰστ	τὶζ σεγκιὰχ
ζιργκιουλὲ	τὶζ ναχαβὰνθ
ντουγκιάχ	μουχαιέρ
ζεμζεμὲ	σεχνάζ
σεγκιὰχ	γκερτανιὲ
περτεικαραντουγκιάχ	ζαβίλ
τζαργκιάχ	έβιτζ
σεμπάς	χουζάμ
νεβὰ	χουσενί
μπεϊατὶ	χισὰρ
χουσεινὶ	νεβά
ἀτζὲμ	χιτζὰζ
<b>ἔ</b> βιτζι	τζαργκι <u>ά</u> χ
μαχούο	μπουσελίκ
γερτανιὲ	
ζηρευχέν	σεγκιάχ
	ναχαβάνθ
μουχαΐε	ντουγκιάχ
σουμπουλέ	χουμαιοῦν
τίζ σεγκιάχ	ρὰστ
τὶζ καραντουγκι <u>ὰχ</u>	γκεβὲστ
τίζ τζαργκιάχ	κόρὰκ
τὶζ σεμπά	άτζὲμ ἀσχιρὰν
τίζ νεβά	ἀσχιρὰν
τὶζ πειατὶ	πὲς χισὰρ
τίζ χουσε νὶ	γεγκιάχ

Die Tonstufen der Profanen Musik nach Κύριλλος (Cod. IEE 305, fol. 76r)

Vergleich der "nIm şubeh", um zu zeigen, wie sie beim Aufsteigen anders sind als beim Absteigen

anders	-	
Aufsteigend	-	Absteigend
Aufsteigend  yegāh  * pest beyati aṣiran  * pest acem arak k * rehāvī rast  * zirgüle dügāh  * zemzeme segāh  * perde i karadüga cargāh k + sabā nevā k * beyāti hüseini acem eviç  māhūr gerdaniye  * zirefkend muhayyer sünbule tiz segāh  * tiz karadügāh tiz cargāh k + tiz sabā	āh	tiz hüseinī tiz hisār III tiz nevā tiz hicaz III tiz cargāh tiz buselik II tiz segāh * tiz nihavend II muhayyer şehnaz gerdaniye * zavil eviç * hüzzam hüseini hisār nevā hicaz cargāh buselik segāh k * nihavend dügāh * hümayun rāst geveşt arak acem aṣiran
tiz nevā k * tiz beyāti tiz hüseinī		aşiran pest hisār yegāh

\* = kommt in der zeitgenössischen Musiktheorie als Tonstufenname

k =Wird von Kantemir als Name für die gleiche Tonstufe angewendet.

+ = kommt bei Karadeniz als Tonstufenname vor.

Die nim-Zwischentöne wurden in abwärtsgehender Bewegung durch das Zeichen ^ bzw. in aufwärtssteigender durch das Zeichen vangegeben, da sie hypothetische Zwischentöne sind, deren genaue Position unbekannt bleibt.

Die Tonstufen der Profanen Musik nach Κύριλλος (Übersetzung)

ğ	ἦ Τὶζ χουσεῖνὶ
<u></u>	Τὶζ Νεβά
	Τίζ τζαργκιάχ
<u>,</u>	Ϋ Τὶζ σεγκιὰχ
 	👸 Μουχαγιέρ
<u> کی ا</u>	ίτι Γκερδανιέ
ズー	'Εβι-ζ
À	q Xougeïvl
<u>~</u>	NESà
44	Τζαργκιάχ, ἐλάχιςος.
كرجوح	Σεγκιάχ, έλάσσων.
ğ	
¥ %	of 'Pàst
केरंग्	Αράκ
1	φ 'Ασπράν
Àÿ	η Γεγκιάχ

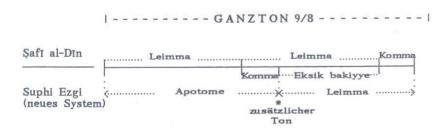
Entsprechungen der Tonstufenbezeichnungen der griechischen Kirchenmusik und der ἐξωτερική μουσική bzw. der türkischen Kunstmusik. (Abbildung von Κηλτζανίδης 1881: 24)

## 17-, 24-, und 41-stufige Gebrauchstonleiter

Von ausschlaggebender Bedeutung in der Entwicklung einer einheitlichen Gebrauchstonleiter war die 17tönige Tonleiter von Saft al-Dīn. In einem Versuch, die verschiedenen Bundeinteilungen zu vereinheitlichen, kam Saft al-Dīn wieder zum Gebrauch von Minimaleinheiten (vgl. Manik 1969: 57). Durch eine Quintenschichtung über 17 Töne schuf er ein System, in dem die Oktave durch eine Reihe von Leimmas (256/243, ca. 90.22 Cent) und pythagoreische Kommas (531441/524288, ca. 23.46 Cent), im Schema:

geteilt wird (Manik 1969: 69; 81f).

Das System von Safī al-Dīn hat die folgende Musiktheorie stark geprägt. Das offizielle System in der Türkei heute kann als eine Erweiterung des Systems von Safī al-Dīn angesehen werden, dem eine weitere Tonstufe innerhalb jedes der in Leimma-Leimma-Komma unterteilten Ganztöne hinzugefügt wurde (die zusätzliche Tonstufe wird in folgender Abbildung mit \* markiert). Als Vorläufer dieses Systems darf das System von G. Toderini angesehen werden (Popescu-Judetz 1981: 114). Die Anzahl der Tonstufen pro Oktave schwankt bei den älteren Theoretikern von 14 bis 24. Die Benennung der Tonstufen ist ebenso unterschiedlich, da man sowohl arabische als auch persische Namen gebraucht.



Es sind nun innerhalb jedes Ganztons drei weitere Tonstufen enthalten statt nur zwei wie bei Şafī al-Dīn. Die Anzahl der Tonstufen pro Oktave ist von 17 auf 24 erhöht. Dies hat im 19. Jahrhundert zur falschen Auffassung geführt, daß das türkische Tonsystem vom arabischen grundsätzlich verschieden sei (vgl. Raūf Yektā 1922: 24 f.). Doch selbst 24 Tonstufen reichen nicht, um alle für die Praxis wesentlichen Intervalle darzustellen. Das System von Ekrem Karadeniz' (1982) hat 41 Tonstufen in der Oktave. Dieses System ist allgemein nicht in Gebrauch, doch es enthält Angaben über wichtige Intervalle, die in der Theorie von Ezgi-Arel nicht speziell notiert werden.

# Probleme der Beschreibung und Klassifizierung der Modi

Kategorien der Modi

Sowohl dem griechischen als auch dem türkischen Tonsystem liegen Systeme der Klassifizierung der Modi zugrunde, die strukturelle Gemeinsamkeiten und Abhängigkeiten zwischen den Modi ausdrücken. In der griechischen Musiktheorie werden die Modi einer solchen Gruppe traditionell als Zweige (Varianten) eines der vier primären ήχοι (πρῶτος, δεύτερος, τρίτος, und τέταρτος) aufgefaßt. (Die Bezeichnung κλάδοι = "Zweige" wird von Κῶνστας , fol. 67f. sowie von Καρὰς, 1982: Α' 294 gebraucht. Sie weist eine wahrscheinlich zufällige Ähnlichkeit zum persischen shu'ba auf, wie hier unten im Abschnitt "Bezeichnungen der Zweige und Relationen der  $\tilde{\eta}\chi$ oı" erläutert wird.) In der türkischen Musiktheorie haben die makamlar zwar unabhängige Namen, sie werden aber in den theoretischen Werken zu Gruppen zusammengeführt. Weiterhin gliedert sowohl die griechische als auch die arabische, persische und türkische Musiktheorie die Modi in quasi-hierarchischen Kategorien von Hauptmodi und deren Ableitungen, Transpositionen oder Kombinationen. Diese Systeme sind jedoch inhomogen und verwickelt. Die Parallelen zwischen den griechischen und türkischen Begriffen sind in diesem Bereich begrenzt, gewisse Kontaktpunkte sind jedoch spürbar. Wertvolle Quellen für einen Vergleich der  $\tilde{\eta}\chi$ ol und makamlar aber auch für ihre Geschichte selbst sind die bei Κύριλλος, Κῶνστας, Κηλτζανίδης u.a. überlieferten Listen oder Diagramme von deren Entsprechungen. Teile davon werden in diesem Kapitel besprochen.

#### Gliederungskriterien

Folgende Kriterien werden für die Gliederung eines Modus in einer Gruppe von den verschiedenen Theoretikern in Betracht gezogen:

- 1. der Finalton bzw. Grundton der Tonleiter;
- 2. die weiteren Haupttöne;
- 3. die Intervallstruktur, insbesondere die Dominanz eines Tetrachordgenus oder einer anderen charakteristischen Intervallstruktur;
- die Anzahl der gebrauchten Tonleitern bzw. die Fragestellung, ob der Modus aus verschiedenen Modi zusammengesetzt angesehen werden kann:
- 5. traditionelle Faktoren, wie z. B. die Verwendung in einem bestimmten Teil des liturgischen Repertoires.

Die ersten drei der oben erwähnten Kriterien werden von Theoretikern wie Καρὰς zur Unterscheidung der verschiedenen "ήχος-Zweige" herangezogen. Es kommen weitere Bezeichnungen hinzu, die von der Verbindung der Zweige zu bestimmten Gattungen der Kirchenmusik herrühren. Die drei wichtigsten davon sind die Kategorien εἰρμολογικὸν, στιχεραρικὸν und παπαδικὸν μέλος. Es gibt aber auch weitere Unterteilungen des Repertoires, die eigene Tonartencharakteristika aufweisen.

Das εἰρμολογικὸν verdankt seinen Namen dem εἰρμολόγιον, d. h. dem Buch der εἰρμοί, der Strophen, welche als melodische Vorbilder für das Singen der κανόνες dienen. Die κανόνες sind lange strophische Gedichte. Sie werden daher meistens in relativ raschem Tempo und überwiegend syllabisch gesungen. Deswegen ist das syllabische Singen das Hauptmerkmal des σύντομον εἰρμολογικὸν μέλος (kurze heirmologische Gattung). Diese Gattung ist in melodischer Hinsicht die schlichteste.

Die ἦχος-Bezeichnung eines liturgischen Gesanges erfolgt nicht immer nach rein musikalischen Kriterien. Gesänge, die ihrem melodischen Typus nach zu einem ἦχος gehören sollten, können anders bezeichnet werden, wenn ihre Stellung im liturgischen Zyklus es verlangt. Es gibt deshalb für jeden ἦχος eine Anzahl von ἐπείσαχτα μέλη (zusätzlich eingeführte Gesänge).

Eine Parallele zu diesem Phänomen läßt sich am Aufbau der musikalischen Begleitung des semā – des Rituals der mevlevi-Derwische- aufzeigen. Den Kern des semā, während dessen Durchführung mehrere musikalische Stücke, Gebete und Hymnen vorgetragen werden, bildet das äyīn-i ṣerīf, eine vierteilige Hymne mit instrumentalen Zwischenspielen. Das äyīn wird durch ein instrumentales Vorspiel (peṣrev) einge-

leitet. Am Ende des äyIn wird eine instrumentale Komposition der Gattung saz semāl sowie ein yürük semāl gespielt. Es handelt sich also um eine reiche Struktur, innerhalb der, durchaus über längere Teile hinweg. Abweichungen in verschiedenen makamlar außer dem makam des ävin selbst vorkommen. Beliebt ist z. B. bei den äyın die Modulation im makam sabā. Ein weiteres Beispiel ist die Modulation nach segāh am Ende des anonymen pençgāh āyīn, eines der ältesten bekannten āyīn. In den zeitgenössischen Aufführungen folgt danach das segäh peşrev von Jusuf Paşa (1821-1884), sowie ein taksim auf segāh. segāh (λέγετος) und pençgāh (πλάγιος τέταρτος τετράφωνος) sind in der griechischen Musiktheorie Zweige des πλάγιος τέταρτος und somit verwandt. In der älteren arabisch-persischen Musiktheorie werden sie als auf  $r\bar{a}st$  (i.e.  $\pi\lambda\alpha\gamma$ ιος τέταρτος) basierende shu'ba bezeichnet werden. Die Struktur des äyIn sollte als Ganzes betrachtet und analysiert werden, was bisher nicht geschehen ist. Dasselbe gilt für die Liturgie, die bekanntlich einen bewußt dramatisch konzipierten Aufbau hat.

In diesem Kapitel werden die Systeme der Ableitung, Gliederung und Bezeichnung der Modi analysiert. Sie sind sowohl für die Notation als auch für die Geschichte der modalen Strukturen wichtig. Es wird gezeigt, daß in der traditionellen Terminologie der Begriff "Tonraum" als analytische Grundlage der Modi latent ist. Im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit wird diese Idee weiterentwickelt und eine systematische Typologie der Tonräume und Felder vorgestellt.

## Definition und Beschreibung der ἦχοι

Bezeichnungen von Tonarten und Tonartenbeziehungen (χύριοι, πλάγιοι, μέσοι, φθοραί)

Das grundlegende Prinzip für die Systematisierung der Beziehungen der  $\mathring{\eta}\chi$ oı ist die Ableitung von den 4 χύριοι  $\mathring{\eta}\chi$ oı, die auf den 4 Tonstufen eines Tetrachords liegen (s. auch Kapitel "Tetrachord" und "Tonleiter").



Traktate wie Πλουσιαδηνὸς widmen dieser Ableitung umfangreiche Erklärungen. Die vier Kategorien des Άγιοπολίτης (κύξιοι, πλάγοι, μέσοι, φθοραὶ) werden um zusätzliche Kategorien (δίφωνοι, τρίφωνοι, παράμεσοι, u.a.) erweitert. Darüber hinaus wird von den Erläuterungen der Lehrschriften eine Differenzierung der Bedeutung der Kategorien ersichtlich. Der Begriff ήχος selber kann Tonstufe, Modus oder aber eine Kombination von Modus, Tonstufe, und Tongeschlecht bedeuten. Auch die Begriffe κύριος, πλάγιος, μέσος und φθορά, wodurch Ableitungen oder Beziehungen von ήχοι bezeichnet werden, werden mit unterschiedlichen Bedeutungen gebraucht. Die Termini zur Tonartenbezeichnung und zur Beschreibung modaler Phänomene beziehen sich auf drei Gegenstände:

1. Ableitung eines  $\tilde{\eta}\chi o \zeta$  von einem anderen bzw. Verwandtschaft von zwei  $\tilde{\eta}\chi o \zeta$  und relative Lage ihrer Grundtöne

Wenn in einem ἦχος eine andere Tonstufe als der Grundton zum Grundton wird, dann entsteht ein neuer ἦχος, der vom ersten abgeleitet wurde und zu ihm verwandt ist. Die Ausdrücke πλάγιος τοῦ ..., δίφωνος τοῦ..., τρίφωνος τοῦ..., τρίφωνος τοῦ..., τρίφωνος τοῦ... usw. zeigen die Herkunkft des abgeleiteten ἦχος und das Intervall, das sein Grundton zum Grundton des ursprünglichen ῆχος bildet. Wegen der Verlegung der Grundtöne mancher ἦχοι ist in manchen Fällen der ursprüngliche ἦχος einer Ableitung nicht mehr vorhanden, und die Ableitung nur noch theoretisch nachvollziehbar. Der Grundton des πλάγιος δεύτερος ist z. B. d und nicht e, wie seine nominale Position wäre. Diese Änderung des Grundttons wird seit den älteren Traktaten angemerkt. Die Transposition der Intervallstruktur eines ἦχος auf die Position eines anderen wird "binden" genannt. So sagt man in diesem Fall, daß der πλάγιος δεύτερος meistens mit dem πλάγιος πρῶτος δεδεμένος ("gebunden") gesungen wird. Das "Binden" von Intervall-

strukturen auf verschiedene Tonstufen der Tonleiter wird meistens durch das Anbringen von φθορὰ Zeichen auf sie notiert (s. Erläuterungen zu φθορὰ und μαρτυρία).

2. Abstand zwischen dem Grundton und dem Hauptton eines  $\tilde{\eta}\chi o \zeta$  (Intervall des zentralen Tonraums oder Feldes)

Die Ausdrücke πρῶτος δίφωνος, πρῶτος τετράφωνος, βαρὺς ἐπτάφωνος usw. zeigen auf welcher Stufe der Hauptton eines ἦχος im Bezug zu seinem Grundton steht. Πρῶτος δίφωνος sagt z. B. aus, daß der Hauptton sich eine Terz oberhalb des Grundtons befindet. Diese Art von Bedeutung haben nur die Termini δίφωνος, τρίφωνος, τετράφωνος, ἐπτάφωνος, und ἀντίφωνος sowie die von ihnen gebildeten Verbformen διφωνεῖ, τριφωνεῖ usw.

3. Intervallstruktur (Tonleiter, Tetrachord, γένος, χρόα) eines ήχος oder eines melodischen Abschnittes.

Die Intervallstruktur eines ήχος wird durch seiner μαρτυρία angegeben, soweit die Intervallstruktur in der grundlegenden Tonleiter des ήχος bleibt, in der das Stück steht. Abweichungen von der Intervallstruktur dieser Tonleiter ("Modulationen", vorübergehende Alterationen) werden durch die Anwendung von φθοραί gekennzeichnet. Die φθοραὶ werden beim Άγιοπολίτης zusammen mit den anderen ήχος-Bezeichnungen gezählt, obwohl sie eine selbständige Kategorie bilden. Dies ist dadurch zu erklären, daß die φθοραί als Begriff für die Bildung selbständiger ἦχοι durch die Anwendung anderer Intervallstrukuren dienen. Der besondere Status der φθοραί νανὰ und νενανὼ liegt darin, daß sie Tonarten erzeugen, die nicht in der diatonischen Tonleiter unterzubringen sind. Die später hinzugekommenen φθοραί leiteten ihre Eigenschaft als Alterations- oder Modulationszeichen von diesen ersten zwei φθοραὶ ab. Wie der im Kapitel "Tetrachord" besprochene Traktat über die φθοραί (Cod. EBE 899) zeigt, herrschte auch in spätbyzantinischer Zeit Unklarheit wegen der Vermengung der φθοραί mit den Kategorien der Verwandtschaft und Beziehung der ἦχοι.

So wie andere Begriffe, haben auch die Tonartenbezeichnungen mehrfache Bedeutungen, die sich um einen Komplex verwandter musikalischer Phänomene oder Gebilde drehen. Hier werden sie unter dem jeweiligen Begriff einzeln erörtert.

#### a) Κύριος

Es sollte im voraus betont werden, daß die hier angegebenen Bedeutungen der Begriffe χύριος und πλάγιος sehr schwer in der Struktur und den Beziehungen der heutigen ήχοι aufzufinden sind. Die Transposition der Grundtöne mancher ήχοι sowie die Vorrangstellung mancher Varianten aus liturgischen Gründen ergeben ein anderes Bild als die ὁχτώηχος vorschreibt (s. Kapitel "Tonleiter"). Folgende Erläuterungen sind jedoch wichtig für die Entschlüsselung der Tonarten- und Tonstufensignaturen in der Notation sowie für die Deutung der theoretischen Beschreibungen der Lehrschriften.

 Eine der vier Tonstufen des oberen Tetrachords der theoretischen Tonleiter der ἀκτώηχος, bzw. der ἤχος, die auf dieser Tonstufe basiert.

Dies ist die stipulierte Lage der ἦχοι beim älteren Tonsystem (vor dem 16. Jahrhundert; s. oben, Abbildung der ὀπτώηχος nach Tillyard). Im neueren Tonsystem behalten nur einige Varianten der ἦχοι ihre angeblich ursprüngliche hohe Lage (z. Β. τέταρτος ἄγια auf δη (g), eine Quinte oberhalb des πλάγιος τέταρτος (νη - c).

 Eine Tonstufe oder ἦχος, der oberhalb des Zentraltons (μέση, ἴσον) des an jener Stelle herrschenden ἦχος liegt.

Diese Definition des χύριος mag zwar rätselhaft erscheinen, sie wird aber ausreichend und deutlich in den Lehrschriften dokumentiert. Zentral ist dabei folgende Stelle:

'Απὸ τὸν πρῶτον ἦχον ἂν κατέβεις μίαν φωνήν, εἶναι ὁ πλάγιος τοῦ τετάρτου, καὶ ἀπὸ τὸν πλάγιον τοῦ τετάρτου, ἂν ἀνέβεις μίαν εἶναι πρῶτος· καὶ πάλιν ἀπὸ τὸν πλάγιον τοῦ τετάρτου ἂν κατέβεις μίαν, εἶναι βαρὺς καὶ ἀπὸ τὸν βαρὺν ἂν ἀνέβεις μίαν, εἶναι τέταρτος· καὶ πάλιν ἀπὸ τὸν βαρὺν ἂν κατέβεις μίαν, εἶναι πλάγιος τοῦ δευτέρους καὶ ἀπὸ τὸν πλάγιον τοῦ δευτέρου, ἂν ἀνέβεις μίαν εἶναι τρίτος· καὶ ἀπὸ τὸν τρίτον ἂν κατέβεις μίαν εἶναι πάλιν πλάγιος τοῦ δευτέρους καὶ ἀπὸ τὸν πλάγιον τοῦ δευτέρου, ἂν κατέβεις μίαν εἶναι πάλιν πλάγιος τοῦ πρώτου· καὶ ἀπὸ τὸν πλάγιον τοῦ πρώτου ἄν ἀνέβεις μίαν, εἶναι δεύτεροςς καὶ ἀπὸ τὸν δεύτερον, ἂν ἀνέβεις μίαν, εἶναι τρίτος· καὶ ἀπὸ τὸν τρίτον ἂν ἀνέβεις μίαν, εἶναι πρῶτος. (Παπαδική: 158)

"Wenn man vom Ersten eine Tonstufe absteigt, ist es der plagale Vierte; und vom plagalen Vierten, wenn man eine aufsteigt ist es der Erste; und wieder vom plagalen Vierten wenn man eine absteigt, ist es der plagale Dritte ( $\beta\alpha\omega\dot{\nu}\zeta$ ), und vom plagalen Dritten wenn man eine aufsteigt, ist es der Vierte; und wieder vom plagalen Dritten wenn man eine absteigt, ist es der plagale Zweite; und vom plagalen Zweiten, wenn man eine aufsteigt, ist es der Dritte, und vom Dritten wenn man eine absteigt ist es wieder der plagale Zweite; und vom plagalen Zweiten wenn man eine absteigt, ist es der plagale Erste; und vom plagalen Ersten wenn man eine aufsteigt, ist es der Zweite; und vom Zweiten wenn man eine aufsteigt, ist es der Dritte; und vom Dritten, wenn man eine aufsteigt, ist es der Vierte; und vom Vierten wenn man eine aufsteigt ist es der Erste."

Hier wird also ein ἦχος plagal genannt, wenn er unterhalb des soeben herrschenden ἦχος liegt und χύριος, wenn er oberhalb dessen liegt. Ein möglicher Sinn oder Ursprung dieser Umbenennung ist, daß hiermit auf jeder Tonstufe eine neue dynamische μέση, ein Grundton der modalen Tonleiter deklariert wird, auf dem jeweils zwei neue Tetrachorde aufgebaut werden: das obere Tetrachord ist das Tetrachord der χύριοι und das untere das der πλάγιοι. Hier wird also gezeigt, wie ein System von zwei Tetrachorden mitsamt seiner zentraler Tonstufe μέση je nach ἦχος auf eine andere Tonstufe der Tonleiter verschoben werden kann. Ein solches Verfahren wäre nichts anderes als die dynamische Benennung der Tonstufen, so wie sie von Πτολεμαῖος beschrieben wird (s. Kapitel "Ton").

3. Die Transposition oder Verlagerung des Grundtons um eine Quinte nach oben.

Beispiel: Eine Quinte oberhalb des πλάγιος τέταρτος (c) ist der χύριος τέταρτος zu finden (g). Theoretisch liegt auf der Oberquinte darüber (d') wieder ein χύριος τέταρτος, der "χύριος χυρίου" (χύριος zweiten Grades) genannt wird.

# 4. <sup>\*</sup>Ηχοι mit Tonleiter aus angeschlossenen Tetrachorden

Nach Καρὰς (1982: A' 236) zeichnen sich die χύριοι ἦχοι dadurch aus, daß ihre Tonleiter aus angeschlossenen Tetrachorden aufgebaut wird:

<b>ἦχος</b>	tieferes Tetrachor	d höheres Tetrachord	προσλαμβ	ανόμενος
	Tetr	achordecktöne:		
τέταρτο	ς δι (g)	νη΄ (c')	$\gamma\alpha'(f')$	δι' (g')
		TO (d')	δι' (p')	χε' (a')

Diese Schilderung ist eher theoretisch und spekulativ. Die eigentlichen Tonräume der  $\tilde{\eta}\chi\sigma\iota$  sind in den meisten Fällen anders, wie im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit gezeigt wird. Die Herkunft dieser Konstruktion mag die antike Tonleiterlehre der  $\tau\acute{o}v\sigma\iota$  sein, die stets den Umfang einer Oktave haben.

## b) <u>Πλάγιος</u>

Die Bedeutungen des πλάγιος bilden sich analog zu denen des χύριος. Hierzu gelten gleicherweise die unter χύριος gemachten Bemerkungen.

- Eine der vier Tonstufen des unteren Tetrachords der theoretischen Tonleiter der ἀκτώηχος, bzw. der ἦχος, die auf dieser Tonstufe basiert.
- Eine Tonstufe oder ήχος, der unterhalb des Zentraltons (μέση, ἴσον) des an jener Stelle herrschenden ήχος liegt.
- 3. Die Transposition oder Verlagerung des Grundtons um eine Quinte nach unten.
- 4. Ήχοι mit Tonleiter aus getrennten Tetrachorden

Die πλάγιοι haben nach Καρὰς (1982: A' 236) folgende Tetrachordstruktur:

ήχος .	tieferes T	etrachord δι	άζευξις	höheres Tetrachord
		Tetrachordec	ktöne:	
πλ. τέταρτο	2	γα (f)	δι (	g) νη΄ (c')
πλ. πρῶτος		δι (g)	330	a) $\pi\alpha'(d')$
πλ. δεύτερο		жε (a)	3 "	h) βου´(e')
πλ. τρίτος	γα (f)	ζω (Ъ)	νη΄	(c') γα' (f')

## c) <u>Μέσος</u>

 Ήχοι die weder πλάγιοι noch κύριοι sind und die außerhalb des diatonischen Rahmens fallen (νανὰ und νενανώ)

Dies ist eine ältere Bedeutung von μέσος, die schon im 15 Jh. von der φθορὰ ersetzt wurde (s. anschließend, Bedeutung 1. der φθορά). Die

ältere Bedeutung zeigt folgender Abschnitt aus dem 'Αγιοπολίτης, der schon im Kapitel "Tetrachord" unter anderem Sichtpunkt besprochen wurde:

"Ηχους δὲ λέγουσιν ἐν τούτῳ ὀχτὰ ψάλλεσθαι. ἔστι δὲ τοῦτο ἀποβλητέον χαὶ ψευδές' ὁ γάρ πλάγιος δευτέρου ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον μέσος δεύτερος ψάλλεται, ὡς τὸ "Νίκην ἔχων Χριστὲ" καὶ ὡς τὸ "Σὲ ἐπὶ τῶν ὑδάτων" καὶ ἄλλα ὅσα παρὰ τοῦ κυροῦ Κοσμᾶ καὶ τοῦ κυροῦ Ιωάννου τοῦ Δαμασκηνοῦ ἀπὸ τῆς μουσικῆς ἐξετέθησαν - ὅσα δὲ ἐποιήθησαν ὑπὸ τοῦ κυροῦ Ιωσὴφ καὶ ἄλλων τινῶν, εἰ δοκιμάσεις αὐτὰ μετὰ μουσικῆς ψάλλειν, οὐκ ἰσάζουσι διὰ τὸ μὴ ἐκτεθῆναι ὑπ ἀντῆς - ὁμοίως δὲ καὶ ὁ πλάγιος τετάρτου ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον μέσος τέταρτος ψάλλεται, ὡς ἐπὶ τὸ "Σταυρὸν χαράξας Μωσῆς" καὶ ἕτερα οὐκ ὀλίγα. ἔστιν οὖν ἐκ τούτων γνῶναι, ὅτι οὐκ ὀκτὰ μόνοι ψάλλονται ἀλλὰ δέκα. ('Αγιοπολίτης: 10)

For the songs in this book eight Echoi are said to be necessary. But this is not true and should be rejected. In fact, the Plagios of Deuteros is mostly sung as Mesos Deuteros - e.g. the "Νίχην ἔχων Χριστὲ". the "Σὲ ἐπὶ τῶν ὑδάτων" and other pieces written by Master Cosmas and Master John of Damascus "from the Mousike". (If, however, you try to sing the products of Master Joseph and others "with the Mousike", they will not fit, having not been composed "according to the Mousike"). Similarly, the Plagios of Tetartos is mostly sung as Mesos Tetartos - e.g. when you sing "Στανρὸν χαράξας Μωσῆς" and many others. From these cases we can see that ten Echoi are used (for the repertory of this book) and not eight, only. (Übers. Raasted 1983: 11)

Von den erwähnten Stücken wird im neueren Repertoire das "Σὲ τὸν ἐπὶ ὑδάτων" im πλάγιος δεύτερος mit einer φθορά des δεύτερος gesungen (s. Εἰρμολόγιον, Ἰωάννης 1984: 210) und "Σταυρὸν χαράξας Μωσῆς" im πλάγιος τέταρτος mit einem aus dem νανὰ abgeleiteten Zusatz (Εἰρμολόγιον, Ἰωάννης 1984: 13). Die Forschung der altbyzantinischen Notation hat die zweifellose Identität der zwei μέσοι mit den φθοραὶ νανὰ und νενανὼ ergeben (Floros 1967: 24f.). Bei diesen beiden Tonarten ist jedoch das Kerninterval des Tonraums die Quarte und nicht die Terz, wie bei den heute als μέσοι ἦχοι bezeichneten Tonarten. Daher bleibt der ursprüngliche Grund für deren Bezeichnung als μέσοι noch unklar.

 Ήχοι deren Grundton in der Mitte zwischen einem κύριος und seinem πλάγιος liegen ("medial") und zwar eine Terz unterhalb des κύριος.

Beispiel eines häufig gebrauchten μέσος ist der als λέγετος bekannte μέσος τέταρτος (= makam segah). In diesem ήχος werden die heirmologischen Gesänge des τέταρτος gesungen, weswegen er μέσος τέταρτος

genannt wird (s. Καρὰς 1982: A' 255–256). Sein Grundton ist βου (e) und weiter Haupttöne νη (c) und δι (g). Die Terzstruktur und die Lage des Grundtons zwischen dem χύριος τέταρτος (Grundton: δι) und πλάγιος τέταρτος (Grundton: νη) ist ersichtlich.

#### d) Φθορά

Φθορὰ bedeutet etwa Zerstörung, Zerfall, Änderung. Im musikalischen Zusammenhang steht die φθορὰ als imperfektes, alteriertes Intervall, Tonstufe, Tongebilde oder ἦχος, im Gegensatz zur τελεία φωνὴ oder zum τέλειος ἦχος, die "vollkommene" Gegenstände oder Gebilde sind. Die φθορὰ ist der am meisten umstrittene Begriff in der Theorie der Kirchenmusik. Dies ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß mit diesem Begriff Modulations- und Alterationsphänomene beschrieben werden, die schwer theoretisch zu erfassen sind. Das Bedeutungsspektrum dieses Begriffs umfaßt folgende Gegenstände:

## ta. Die nicht-diatonischen ήχοι oder Tongeschlechter νανὰ und νενανώ

Φθοραί, oder genauer "τελείαι φθοραί" (EBE 899: 3r.), sind die zwei nicht-diatonischen ήχοι (bzw. Geschlechter) νενανώ und νανά. Diese ήχοι werden anderswo auch μέσοι ήχοι genannt ('Αγιοπολίτης: 10, ferner Ψευδο-'Αγιοπολίτης, s. oben). Es scheint, daß es bis etwa zum 17. Jh. eine Verwechslung oder Vermengung der Begriffe μέσος und φθορά gegeben hat.

#### 1b. Modulation

Die Modulation wird auch ἐναλλαγή ἤχου (Tonartenwechsel) genannt. Manche Lehrschriften, wie die von EBE 899, versuchen zwischen den Modulationen innerhalb des diatonischen Tongeschlechts und denen, die zu einem anderen Tongeschlecht führen, zu unterscheiden. Für sie zeigen die φθοραὶ einen Wechsel des Tongeschlechts an, während die Modulation innerhalb eines Tongeschlechts lediglich ἐναλλαγὴ μερικὴ ἤχου (partieller Tonartenwechsel) zu nennen ist.

# 1c. Modulationszeichen bzw. Tongeschlecht-Zeichen

Die φθοραὶ haben eigene Zeichen, durch denen ihre Intervallstrukturen unterschieden werden. Spätestens seit dem Traktat von Μανουήλ Χρυσάφης (15. Jh.) ist für jeden ήχος ein φθορὰ-Zeichen festgelegt. In der

chrysanthinischen Notation gibt es sogar für jede Tonstufe der vier Tongeschlechter (diatonisch, weich chromatisch, hart chromatisch und enharmonisch) eine eigene φθορά. Das Anbringen einer solcher φθορά auf einer Tonstufe der Tonleiter bewirkt, daß auf einen Ausschnitt der Tonleiter oberhalb, unterhalb oder um dieser Tonstufe die spezifische Intevallstruktur der φθορά (ein Tonleiterausschnitt von fester Intervallstruktur aber beweglicher Tonhöhe) angebracht wird.

# 2a. Die nicht-diatonischen Tonstufen

Diese Bedeutung ist verwandt mit der Bedeutung 1b im engen Sinne der Modulation zu einem nicht-diatonischen Geschlecht. Im allgemeinen zeigt die φθορὰ eine Abweichung von der herrschenden Tonleiter des ήχος, wodurch sie gerade mit den diese Abweichung bewirkenden Tonstufen identifiziert wird. Diese sind bei der diatonischen Grundtonleiter die zwischen den diatonischen Tonstufen liegenden chromatischen Tonstufen. In dieser Bedeutung entsprechen φθοραί den nim perde (imperfekten Tonstufen), den chromatischen Tonstufen des türkischen Tonsystems. Auffallend ist die Entsprechung zu der griechischen und türkischen Terminologie: Schon beim Anonymus des EBE 899 (15. Jh.) heißen die φθοραὶ "ἐφθαρμέναι φωναὶ" ("imperfekte Tonstufen") im Gegensatz zu den diatonischen Tonstufen, die als "τελείαι φωναί" ("perfekte Tonstufen") gelten. Dies entspricht der Benennung "temām perde" für die diatonischen und "nä-temäm perde" für die chromatischen Tonstufen (nIm perde) bei Kantemir (Popescu-Judetz 1981: 113). Hier ist also eine weitere grundsätzliche Parallele der griechischen und türkischen bzw. arabisch-persischen Musiktheorie, deren Ursprung im Mittelalter zu suchen ist. Die eindeutige Bestätigung dieser Entsprechung gibt Κύριλ- $\lambda o \zeta$ , zusammen mit einem aufschlußreichen Hinweis auf die Bedeutung einzelner φθοραί-Zeichen in der vorchrysanthinischen Notation:

Νήμια εἰσὶν αἰ παρ ἡμῖν λεγόμεναι φθοραί καὶ ὅν τρόπον οἱ τέσσαρεις ἦχοι τετραχῶς θεωροῦνται, οὕτω καὶ αἱ φθοραί, ἤτοι τὰ τά νήμια εἰς τέσσαρας ἔξετάζονται βαθμούς, τουρκιστὶ σέτια λεγομένους, ὡς κύριοι δηλαδὴ πλάγιοι, τρίφωνοι καὶ ἐπτάφωνοι. Εἰσὶ δὲ τὸν ἀριθμὸν τρεῖς αἵτινες γεννῶνται.

Ή μὲν Α΄ λεγομένη χιτζὰζ γεννᾶται μέσον τζαρεγκιὰχ καὶ Α΄ νεβὰ. Καὶ δὴ δι' αὐτῆς σχηματίζεται τὸ σεχνάζ, δι' αὐτῆς τὸ χουζάμ, δι' αὐτῆς τὸ χουμαγιοῦν.

Η δὲ χισὰς - λεγομένη γεννᾶται μέσον νεβὰ καὶ - χουσεϊνί. Δι αὐτῆς σχηματίζεται τὸ μπεϊατί, δι' αὐτῆς - ὁ ζιρκιουλές, δι' αὐτῆς - τὸ γκεβέστ

, δι αὐτῆς ὁ σουμπουλές.

Η δὲ ἡ ἀτζέμι λεγομένη γεννᾶται μέσον χουσεϊνὶ καὶ ἡ ἔβιτζ [.] Ὁ σεμπάς, τὸ μπουσελίκι[,] τὸ καραντουγκιάχ [,] ὁ ζεμζεμές, τὸ ναχαβέντι, τὸ ραχαβί, τὸ μαχούρ. Δι'αὐτῆς σχηματίζονται ὁμοῦ καὶ τά αὐτῶν ἀσχιράνια καὶ τίζια. [Κύριλλος: 113-114]

"Nim [nIm-perde] sind die bei uns φθοραὶ genannten [Gebilde, Ton-stufen]. Und so wie es vier ήχοι gibt, werden auf gleicher Weise die nIm in vier Positionen ["Grade"] angewendet, die auf türkisch şed [Transpositionen] heißen, nämlich als χύριοι [in der ursprünglichen Lage], πλάγιοι [transponiert auf der Unterquinte], τρίφωνοι [transponiert auf der Quarte] und ἑπτάφωνοι [transponiert auf der Oktave]. Und es gibt drei [nIm-perde], die [folgenderweise] entstehen:

Das hicaz entsteht zwischen dem çargāh und dem nevā. Und durch ihn wird das sehnaz und das hüzzam und das hümayun gebildet.

Das hisar entsteht zwischen nevā und hüseinī. Durch ihn wird das beyāti, das zirgüle, das gevest und das sünbule gebildet.

Das acem entsteht zwischen hüseinī und eviç. [Durch ihn wird] das sabā, das būselik, das karadiigāh, das zemzeme, das nihāvend, das rehāvī und das māhur [gebildet]. Durch ihn werden auch deren aṣīran [auf der Unteroktave basierte Modi?] sowie deren tiz [auf der Oberoktave basierte Modi?] gebildet."



Abbildung

Die nīm-perde und ihre Transpositionen nach Κύριλλος (Ausschnitt)

In diesem Abschnitt erklärt Κύριλλος die Ableitung der chromatischen Tonstufen durch die Quint- Quart- und Oktavtransposition von drei chromatischen Tonstufen aus dem Bereich der drei Ganztöne zwischen c' und fis'. Charakteristischerweise wählt er dafür die zwei ältesten φθοραὶ: νενανὼ = hicaz und νανὰ = acem, und fügt zwischen denen die φθορὰ des δεύτερος (θεματισμὸς ἔσω) hinzu. Die Transposition dieser drei chromatischen Tonstufen um die Unterquinte, Oberquarte und Untersowie Oberoktave reicht, um sämtliche chromatische Tonstufen der Tonleiter zu erzeugen. Feinheiten der Intonation, die kleiner als der

Halbton sind, werden hierbei nicht berücksichtigt (daher wird in der Transkription obiger Abbildung das ab mit dem g# enharmonisch gleichgesetzt).

Eine ähnliche Beschreibung der φθοραὶ als chromatische Halbtonstufen ("μισηφωνίαι") im Unterschied zu den "vollkommenen" diatonischen Tonstufen ("γεροφωνίαι") gibt auch Κῶνστας (s. Kapitel "Ton").

2b. Intervalle kleiner als der Ganzton, insbesondere Halbtöne sowie Drittel- und Vierteltöne (Diesen).

Wie der Anonymus von EBE 899 und Γαβριὴλ bezeugen, wurden die φθοραὶ nicht nur mit den chromatischen Halbtönen, sondern auch mit den kleineren Intervallen, die bei verschiedenen Tongeschlechtern und Modulationen vorkommen, in Beziehung gebracht. Diese werden als Drittel- und Vierteltöne bezeichnet und in neuerer Zeit (Χρύσανθος, Καρὰς) von den antiken Diesen abgeleitet.

#### 2c. Alterationszeichen

Parallel zu ihrem Gebrauch als Modulationszeichen wurden die φθοραὶ anscheinend auch als einfache Alterationszeichen gebraucht. Dies zeigen zahlreiche Stellen aus den Lehrschriften, inbegriffen der oben zitierten Stelle von Κύριλλος über die nīm-perde. Insbesondere scheint νενανὼ für das ‡ und νανὰ für das þ Zeichen gestanden zu haben (EBE 899, Κῶνστας, s. Kapitel "Intervall"). Die Grenzen zwischen Alterationszeichen und Modulatinonszeichen scheinen in der vorchrysanthinischen Notation oft nicht klar zu sein.

Bezeichnungen der Zweige (Ableitungen) und Relationen der ἦχοι

Interessanterweise hat die byzantinische Theorie der Kirchenmusik schon früh Begriffe für Gebilde eingeführt, welche das Tetrachordsystem um Terzgebilde sowie andere Tonraumbeziehungen ergänzen. Man erkannte, daß neben den konjunkten und disjunkten Tetrachorden auch weitere Tonräume bei den ήχοι eine Rolle spielen. So sprechen Lehrschriften aus der nachbyzantinischen Zeit neben den oben genannten κύριοι, πλάγιοι und μέσοι auch von παράμεσοι, παραπλάγιοι, δίφωνοι (von zwei Sekunden), τρίφωνοι (von drei Sekunden) τετράφωνοι (von vier Sekunden) und παρακόριοι (Άγιοπολίτης; Έρωταπόκριοις 63v., 90r.f.; Ιωσήφ 104r., 107r.f; Πλουσιαδηνὸς fol.157r.ff.). In dieser Terminologie verbirgt sich eine Lehre der Verwandtschaften der ήχοι. Sie kodifiziert sowohl die Struktur der Tonräume als auch die Modulationen, die durch

den Wechsel des Grundtons und die Kombination der Tongeschlechter entstehen.

Μέσοι sind in diesem Zusammenhang die im Terzabstand unterhalb des Bezugstons (Haupttons) liegenden Tonstufen und die auf sie basierenden ήχοι. Die in der Oberterz liegenden ήχοι werden zur Unterscheidung von der Unterterz als δίφωνοι bezeichnet. Dementsprechend bezeichnen τρίφωνος und τετράφωνος die Oberquart- bzw. die Oberquintrelation. Die zusätzliche Bezeichnung "παρα-" ("neben") zeigt eine Tonstufe neben einem μέσος bzw. πλάγιος oder χύριος an. So bedeutet παράμεσος die Relation der Unterquarte, παραπλάγιος die Untersexte und παραχύριος die Obersexte (obwohl die hier unten zitierte Stelle aus EBE 968 91r. die τετράφωνοι mit den παραχύριοι gleichsetzt). Ein Beispiel von παράμεσος ist der τέταρτος παράμεσος (hisar) nach Καράς (1982: B' 145).

Die Einführung der μέσοι-Relationen (medialen) ist nicht ohne jeden Widerstand seitens der Theoretiker geschehen, wie der Einspruch eines unbekannten Verfassers im Traktat Έρωταπόχρισις zeigt (EBE 968 fol. 63v.). Das Argument gegen die μέσοι lautet dort, daß unter den vier Sekund-Intervallen zwischen χύριος und πλάγιος keines gefunden werden kann, das "in der Mitte steht" (da vier eine gerade Zahl ist). Es ist aber nicht auszuschließen, daß im Hintergrund auch eine streng tetrachordale Auffassung des Tonsystems eine Rolle spielte.

Die Beschreibung der μέσοι, παράμεσοι, δίφωνοι, τρίφωνοι usw. im Traktat Έρωταπόχρισις (EBE 968 fol. 90v.-91v.) sowie in anderen Schriften läßt zuerst den Eindruck entstehen, daß es sich um die rein arithmetische Beziehung der Haupttöne von դχοι auf der Tonleiter handelt. Dies ist jedoch nicht der Fall. So haben sich gewisse ἦχοι als μέσοι schon früh verselbständigt. Das bekannteste Beispiel davon ist der μέσος τέταρτος, genannt λέγετος, der dem makam segäh entspricht. Weiterhin werden die μέσοι in den Lehrschriften auch in Beziehung zu den φθοραί gebracht, was ein Hinweis darauf sein kann, daß man in früherer Zeit die Modulation als Abweichung des Zentraltons in einem der inneren Töne des Tetrachords zu erklären versuchte (vgl. Άγιοπολίτης, zu νενανώ und νανά (§2); weitere Stellen vgl. auch Έρωταπόχρισις fol.88r-88v, fol 10Sr). Eine Stelle im Traktat Έρωταπόχριους enthält im Zusammenhang mit diesen ἥχος-Beziehungen einen frühen Hinweis zu ἦχοι-Zweigen, die mit der Ableitung der shu'ba von den Hauptmodi (parda) in der persischen Theorie ähnlich ist: Έχουσι δὲ οί τοιοῦτοι καὶ τριφώνους καὶ τετραφώνους, οὕς καὶ παρακυρίους λέγομεν; ἐξ αὐτοῦ γὰρ καὶ νάοι γεννῶνται καὶ πρωτόβαροι χαὶ τετράφωνοι. (ΕΒΕ 968, fol.91r.-91v.) "Diese [ἦχοι] haben auch Varianten auf der Oberquarte und auf der Oberquinte, die man auch παραχύριοι

nennt; denn dadurch entstehen νάοι [= makam sabā] und πρωτόβαροι [= makam bestenigar] und τετράφωνοι [= auf der Oberquinte verweilend]."

Es besteht eine Beziehung zwischen der Modulation und den μέσοι sowie den nicht-tetrachordalen Relationen im allgemeinen insofern als durch solche Relationen fremde ήχοι miteinander verbunden werden, wodurch unter Umständen neue "kombinierte" oder "zusammengesetzte" ήχοι wie der πρωτόβαρυς (makam bestenigār), oder "ήχοι-Zweige", wie der νάος (makam sabā), entstehen. Es ist kein Zufall, daß zusammengesetzte makam wie bestenigār auch als "geçki", "geçilen" oder "gidilen" makamlar (modulierende makam) bezeichnet werden (Özkan 1969: 267). Die Beispiele von λέγετος (μέσος τέταρτος) und νάος (πρῶτος δίφωνος) zeigen weiterhin, daß als μέσοι bzw. δίφωνοι diejenigen ήχοι bezeichnet werden, deren zentraler Tonraum eine Terz ist (im λέγετος: g-e, im νάος: d-f). Die Bezeichnung κλάδοι ("Zweige") für die Mitglieder einer ήχος-Gruppe findet eine Parallele im Terminus shu ba ("Zweig", s. Wright 1974: 194) der persischen Musiktheorie (s. unten).

Der intervallische Gehalt der ἦχος-Verwandtschaften wird hier tabellarisch aufgestellt:

Intervall	Zielton	<u>Zielton</u>
ober	halb des Bezugstons	unterhalb des Bezugstons
Sekunde	μονόφωνος	-
Terz	δίφωνος (χάρτον)	μέσος
Quarte	τρίφωνος	παράμεσος
Quinte	τετράφωνος, έξω	πλάγιος, ἔσω
Sexte	πεντάφωνος (παρακύριος)	(παραπλάγιος)
Septime	κάρτον τοῦ κυρίου	· -
Oktave	έπτάφωνος	ἀντίφωνος (ἀσιρὰν)

(Die Kursiv gesetzten Namen sind von K $\tilde{\omega}$ vor $\alpha$ s und werden sonst selten gebraucht.)

Manche "Zweige", die durch ihre eigenartige Intervallstruktur oder wegen ihrer wichtigen Rolle im Repertoire eine besondere Stelle erlangt haben, besitzen eigene spezielle Namen. Darunter sind:

Name	Ableitung
νανὰ	"μέσος" τέταρτος (nach 'Αγιοπολίτης)
A	τρίτος (etwa: acem)
	(τρίφωνος τοῦ πλαγίου τετάρτου)
νενανώ	"μέσος" δεύτερος (nach 'Αγιοπολίτης)
	πλάγιος δεύτερος, gebunden auf ἔσω πρῶτος (hicaz)
λέγετος	μέσος τέταρτος (segāh)
νάος	πρῶτος δίφωνος (sabā)
πρωτόβαρυς	μέσος πρῶτος (ἔσω πρῶτος + βαρὺς) (bestenigār)
άγια	τέταρτος (τετράφωνος) (nevā)

δεύτερος + ἔσω πρῶτος (karciğār)

## Tonarten- und Tonstufensignaturen (μαρτυρίαι)

Im Kapitel "Tetrachord" wurde gezeigt, daß die Tonbuchstaben von den Tonstufen eines Tetrachords abgeleitet sind und die Position eines Tons auf einem Tetrachord zeigen. Zur Bezeichnung der ήχοι oder der Tonstufen dienen in der griechischen Notation die μαρτυρίαι, d. h. Tonarten-bzw. Tonstufen-Signaturen. Grundlage und einziger obligatorischer Bestandteil der μαρτυρία ist der Tonbuchstabe. Dieser zeigt die Tonstufe von der der ήχος oder die Tonstufe abgeleitet wird. Meistens begleiten den Tonbuchstaben zusätzliche kodierte Angaben, die Auskunft über die Position des ήχος auf der Tonleiter in Bezug auf die grundlegende Tonstufe, die Position seines Haupttons sowie seine Intervallstruktur, geben. Die Anzahl der zusätzlichen Angaben variiert von Fall zu Fall. Es sind folgende 5 Bestandteile einer μαρτυρία zu unterscheiden – die aber außer dem Tonbuchstaben nicht immer alle vorhanden sein müssen:

#### 1. Der Tonbuchstabe

δευτερόπρωτος

Der Tonbuchstabe zeigt welche Tonstufe/ήχος aus dem ὀπτώηχος-Modell als Grundlage des ήχος gilt und somit, welchen Hauptnamen der ήχος haben soll (πρῶτος, δεύτερος, τρίτος oder τέταρτος). Die Tonbuchstaben sind von den Buchstaben  $\alpha$ ,  $\beta$ ,  $\gamma$  und  $\delta$  abgeleitet und weisen auf die vier Tonstufen eines Tetrachords hin. Eine Variante ist hier anzumerken: Der βαρὺς (plagaler τρίτος) auf  $Z\omega$  (Hd) wird mit einem eigenen, vom

0

Buchstaben β abgeleiteten Zeichen markiert. Dies geschieht weil dieser ήχος als Transposition des δεύτερος in die Unteroktave angesehen wird (Καρὰς 1982: A' 233).

# 2. Bezeichnung der Art des ήχος (χύριος, πλάγιος, μέσος, usw.)

Diese Bezeichnung wird meistens abgekürzt geschrieben (πλ., δ'φωνος usw.) und zeigt die Beziehung des Haupttons zum Grundton des ηχος oder zur Tonstufe des ηχος von dem er abgeleitet wird. Die Bezeichnung δίφωνος zeigt zum Beispiel, daß der Hauptton des ηχος eine Terz über seinem Grundton liegt. Wenn eine solche Bezeichnung fehlt, dann gilt der ηχος als χύριος.

# 3. Beziehung (Intervall) zur Referenz-Tonstufe

Ein oder mehrere Intervallzeichen über den Tonbuchstaben zeigen den Abstand der durch die μαφτυρία angezeigten Tonstufe (bzw. des Grundtons des ήχος) zur "Referenz-Tonstufe" des Systems. Als Referenz-Tonstufe gilt im Prinzip der Grundton des πλάγιος τέταρτος (c'), der den προσλαμβανόμενος zum tiefen Tetrachord bildet — außer bei Zweigen des πρῶτος, die sich auf den Grundton des ἔσω πρῶτος ήχος (d) beziehen. Dies wird aus folgender Abbildung deutlich:



Abbildung
Μαρτυρίαι der Tonstufen und ἦχοι im "μέσον διαπασῶν"

Obige Abbildung zeigt die Grundtöne der ήχοι in der für den Gesang geeigneten Lage. Die Grundtöne der drei höher liegenden ήχοι des Systems der ἀκτώηχος (s. Kapitel "Tonleiter") sind hierfür um eine Quinte bzw. eine Oktave tiefer transponiert worden (s. Καράς 1982: A' 233). Die Intervallzeichen lassen zwei Referenz-Tonstufen ableiten: Die erste ist

der Grundton des πλάγιος τέταρτος (c), notiert mit δ. Diese Tonstufe ist als προσλαμβανόμενος und zugleich als Grund-Tonstufe, von der aus alle anderen Tonstufen generiert und gezählt werden (s. Καρὰς 1982: A' 231). Κύριλλος nennt sie ἀνοικτὸν περδὲ ("offenen Bund"), ohne aber genaue Angaben über ihre Tonhöhe zu machen. Kantemir nennt sie nerm çargāh, wodurch sie auf c zu plazieren ist. Die Intervallzeichen des zweiten, dritten und vierten ήχος zeigen stets den Abstand zu dieser Tonstufe an, wie oben abgebildet. Die zweite Referenztonstufe ist der Grundton des ἔσω πρῶτος oder πλάγιος πρῶτος (d), notiert mit α. Nur ihre Oberquinte (a) wird von ihr abgeleitet. Die μαρτυρία des βαρὺς wird vom δεύτερος abgeleitet, weil er als Transposition des hohen δεύτερος auf h betrachtet wird. Der Name βαρὺς ("schwer", "tief") weist möglicherweise darauf hin, daß sein Grundton unterhalb der nominalen tiefsten Tonstufe der Tonleiter (der Referenztonstufe c) liegt.

# Abstand des Haupttons vom Grundton des ἦχος

Zusätzliche Kombinationen von Intervallzeichen neben dem Tonbuchstaben zeigen den Abstand des Haupttons vom Grundtton des ήχος. Dieses Intervall, das auch als charakteristischer Tonraum des ήχος bezeichnet werden kann, wird in den Lehrschriften manchmal durch eine kurze melodische Formel genannt ἐνήχημα musikalisch umgesetzt. Das ἐνήχημα (wörtlich: "Intonation") ist ein kurzes Vorspiel oder eine Formel, die den ήχος einleiten und seine Charakteristika knapp skizzieren. Raasted (1966) vermutet eine Beziehung zwischen μαρτυρίαι und ἐνηχήματα. Folgende ἐνηχήματα zeigen, wie hiermit der Grundriß eines Tonraums angedeutet wird:



Ἐνήχημα aus Beispiel 13. ἤχος ποῶτος

Das ἐνήχημα zweigt den Quarttonraum (Quartfeld)d-g, der den charakteristischen Tonraum dieser Variante des ἦχος πρῶτος bildet.



Ἐνήχημα aus Beispiel 9. ἡχος πρωτόβαρυς

Wie der name dieses  $\tilde{\eta}$ χος besagt, kann als Hauptton seines Tonraums gleichzeitig h (βαρὺς) oder d (πρῶτος) angesehen werden. Es werden die Oberterz und die Oberquinte von h gezeigt, beide charakteristisch vom βαρύς. Dieser  $\tilde{\eta}$ χος kann auch Teilweise als verwandt zu einer Transposition des δεύτερος angesehen werden. Ihre ähnliche μαρτυρίαι zeigen den Terzaufbau ihrer Tonräume.

Diese Art von Zusatzbezeichnung der μαρτυρία stimmt teilweise auch liberein mit der Kennzeichnung des Tonraums des ήχος durch Bezeichnungen wie δίφωνος, τρίφωνος usw. (s. weiter unten). Für spezielle Fälle gibt es besondere Zeichen, die von den φθοραὶ stammen aber auch in den μαρτυρίαι Gebrauch finden. Ein Beispiel ist das θέμα, das den ήχος πρῶτος δίφωνος, auch νάος genannt, kennzeichnet.

# 5. Zusatzangabe zur Intervallstruktur (φθορά)

Um Abweichungen von der diatonischen Grundtonleiter zu vermerken, werden in manchen Fällen  $\phi \vartheta o \varrho \alpha i$  zu den Intervallzeichen hinzugesetzt.

Bestandteile des ἦχος in der neugriechischen Musiktheorie

Καρὰς (1982: A' 223-225) faßt die Bestandteile der ήχοι folgenderweise zusammen:

## 1. Βάσις (Grundton)

Grundton ist der Ton auf dem die Tonleiter des  $\tilde{\eta}\chi o_{\zeta}$  basiert. Er ist meistens auch der Finalton.

## 2. Διαστήματα (Intervallstruktur)

Die Intervallstruktur wird durch die Zugehörigkeit des  $\tilde{\eta}\chi o \zeta$  in einem oder manchmal mehreren Tongeschlechtern bestimmt.

## 3. Δεοπόζοντες φθόγγοι (Haupttone)

Nach Καρὰς sind Haupttöne die Töne der Tonleiter, welche dem ϯχος seine τονιχότητα ("Tonalität") verleihen. Die Haupttöne sind strukturell hervorgehobene Tonstufen im ϯχος (s. Kapitel "Analytische Begriffe und formbildende Prinzipien").

## 4. Μουσικαὶ καταλήξεις (Endtöne, Finalton)

Man unterscheidet in der neugriechischen Musiktheorie drei Arten von Endtönen, die nach der Wichtigkeit ihrer Position bei den Endungen der melodischen Phrasen geordnet sind. Um ihre strukturelle Rolle zu verdeutlichen, werden sie in Verbindung zu den Interpunktionszeichen oder der Phrasenstruktur der vertonten liturgischen Texte gebracht (diese Entsprechung ist eher figurativ als Wörtlich zu nehmen):

ἀτελεῖς καταλήξεις (unvollständige Endungen bzw. Endtöne) sind Endungen von Phrasen, die im Text mit einem Komma getrennt werden;

ἐντελεῖς καταλήξεις werden im Text von Semikolon oder Punkt begleitet;

τελικαὶ καταλήξεις (vollständige Endungen bzw. Endtöne) sind die Endungen ganzer musikalischer Kompositionen (Finaltöne).

# Έλξεις (Strebetöne)

Die Strebetöne sind bewegliche Tonstufen neben den Haupttönen (s. auch Kapitel "Analytische Begriffe und formbildende Prinzipien").

# Die ἦχοι der griechischen Musik nach Καράς

Hier werden die Schilderungen von 51 ήχοι aus dem zweibändigen Θεωρητικὸν von Καρὰς (1982) nach Tongeschlecht geordnet aufgelistet. Entsprechende makamlar wurden notiert, soweit sie gefunden werden konnten. In manchen Fällen beschreibt Καρὰς Varianten von ἡχοι, bei denen lediglich das Tongeschlecht anders ist, nicht aber die Tonraumstruktur. Es sind dafür keine entsprechende Varianten unter den makamlar bekannt.

μαλαχὸν διάτονον	Tr. 1		Seiten (Καρὰς)
Name	Finalton		A' 247
ἔσω α΄	d	uşşak	A' 311
α΄ τετράφωνος	a	(hüseinī)	
α' ἀπὸ τοῦ κε δίφωνος ["χρωμ."] (νάο	s) c'	(çargāh)	A' 316
πλ. α΄ στιχεραρίου καὶ παπαδικῆς	d	hüseinī	A' 293
πλ. α΄ τετράφωνος	d	hüseinI	A' 301
πλ. α΄ δίφωνος εἰρμολογικός	a	-	A' 320
πλ. α' δίφωνος τῆς παπαδιχῆς	d	sabā	A' 326
	f	_	A' 347
ἔσω γ΄ μαλαχός διατονιχός βαρὺς ἀπλοῦς	Hd	arak	A' 332
βαρύς τῆς παπαδικῆς (β΄ μαλ. διατ.)	Hd	(arak)	A' 331
Bagus the nationally is part of active	Hd	_	A' 333
βαρύς μέσος τοῦ ἔσω α΄ (πρωτόβαρυς)	Hd	bestenigār	A' 335
βαρὺς μέσος τοῦ πλ. α΄ διφώνου	Hd	_	A' 336
βαρύς τετράφωνος	hd	eviç	A' 341
βαρύς έπτάφωνος	ed	maye segāh	A' 262, 356
δ΄ στιχεραριχός	g	nevā	A' 305
δ΄ τῆς παπαδικῆς (ἄγια)	c C	rast	A' 239
πλ. δ΄	C	last	
σκληρὸν διάτονον			
α΄ τετράφωνος σκληρός διατονικός	a	_	B' 52
	d	kürdī (acem kürd	r) B' 49
πλ. α΄ σκληρός διατονικός	f	_	A' 272
έσω γ΄	f	_	A' 274
μέσος γ΄ (στιχες. καὶ εἰςμολ.)	f	_	A' 281
βαρύς (στιχερ. καὶ εἰρμολ.)	В	(acem aşīrān)	A' 288
βαρύς ἀπὸ τοῦ κάτω Ζω ἐν ὑφέσει	f	(acem agn an)	B' 112
πλ. γ΄ (βαρύς σκληρός διατονικός)	Γ	_	

δ΄ σκλ διατον. τῆς παπαδικῆς ἄγια (δ΄) τοῦ σκληροῦ διατόνου	g	_	B' 80
παράμεσος (τετράφωνος)	d	hisār	B' 107
μαλαχόν χρῶμα			
α΄ τετράφωνος μαλακός χρωματικός	a	-	B' 39
[α΄ ἀπὸ τοῦ κε δίφωνος χρωμ. (νάος)	c'	(çargāh)	A' 316]
β΄ μαλαχός χρωματιχός	g	hüzzam	B' 4
έσω β΄ (πλ. β΄ μαλακός χρωμ.)	C	suzināk (II)	B' 21
έσω β΄ εἰρμολογικὸς	d	(uzzal?)	B' 30
έσω β΄ χρωματικός εἰρμολογικός	ed	<del></del>	B' 26
μέσος τοῦ β΄ χρωματικὸς	ed	hüzzam	B' 12
βαρύς μέσος τῶν πρώτων ἤχων χρωμ.	Hd	_	A' 339
μέσος τοῦ δ΄ (λέγετος μαλ. χρωμ.)	ed	(hüzzam)	B' 16
λέγετος χρωματικός (ζυγός)	ed	nişabur	B' 146
, 10 / 1 - 3 / 2 / 3 J / 3			
σκληρόν χρῶμα			
πλ. β΄ σκληρὸς χρωματικὸς	d	hicaz	B' 56
πλ. β΄ τετράφωνος εἰρμολογικὸς			B' 66
(β΄ σκληρός χρωματικός)	a		B' 73
πλ. β΄ τετράφωνος σκληρός χρωμ.	ed	_	A' 345
βαρὺς μέσος τοῦ πλ. β΄		_	B' 107, 145
δ΄ σκλ. χρωμ. παράμεσος (νενανώ)	d		B' 82
δ΄ σκλ. χρωμ. τῆς παπαδικῆς (νενανὼ)	g		B' 91
πλ. δ΄ σκληρός χρωματικός	C	nikriz	Б 91
ἐναρμόνιον 1. (Variante des σχληρὸν	Χδ <u>∞</u> ħ	<u>.α)</u>	
πλ. β΄ ἐναρμόνιος (νενανὼ)	d	hicaz	B' 153
πλ. δ΄ χρωματικός			
κατὰ τὴν τετραφωνίαν ἐναρμόνιος	C	nikriz	B' 152
ἐναρμόνιον 2. (Variante des σχληρὸν	διάτ	ονον)	
πλ. α΄ ἐναρμόνιος	d	(kürdī)	B' 153
γ΄ ἐναρμόνιος, τετράφ. τοῦ κατὰ συναφὴν βαρέος	f		B' 148

#### μαλακὸν διάτονον + μαλακὸν χρῶμα

β΄ χρωμ. διατονικώς παραμεσάζων	d	karçigār	B' 40
πλ. δ΄ μαλ. διατ. μετὰ χρώματος			D1 110
είς τὴν τετραφωνίαν	С	suzināk (I)	B' 113
μαλακὸν διάτονον + σκληρὸν διάτονον			
πλ. α΄ πεντάφωνος φθορικός			
έν μέρει σκλ. διατ ἐνίστε καὶ ἐναρμ.	d	acem kürdī	B' 44
μαλακὸν διάτονον + ἐναρμόνιον 2.			
πλ. α΄ πεντάφωνος ἐναρμόνιος	d	acem kürdī	B' 47
μαλακόν διάτονον + σκληρόν χρώμα			
πλ. δ΄ χρωματικός ἐκ τοῦ πα,			*
μετὰ διατ. α΄ ἐκ τῆς αὐτῆς βάσεως	d	_	B' 110

# Begriffe für die Definition und Beschreibung der makamlar

Hier werden die bei der Beschreibung der *makamlar* gebrauchten Termini besprochen. Zweck der folgenden Schilderung ist, auf die Parallelen zu griechischen Begriffen hinzuweisen und gleichzeitig einen Hintergrund für den Vergleich mit den im zweiten Teil vorgestellten modernen analytischen Begriffen zu schaffen.

#### nağme (nağam)

Wie schon im Kapitel "Ton" besprochen, bedeutet nağme grundsätzlich den musikalischen Ton. Seine Bedeutung umfaßt jedoch sowohl das griechische "φωνή" wie "ήχος". Später bekam es eine Bedeutung ähnlich zu "(charakteristische) melodische Wendung", "Formel", "taksim" (s. Popescu-Judetz 1981: 122 und Κηλτζανίδης 1881: 169, als Text zum makamlar kāri).

#### seyir

seyir, von Oransay (1966: 86) als "Gang" übersetzt, ist die Beschreibung eines makam durch die Reihenfolge der Tonräume bzw. der Zentral- und Ebenentöne sowie der Modulationen, die bei ihm vorkommen oder angebracht sind. Dies ist das Mittel, dessen sich in der Regel die Musiktheoretiker bedient haben, um die makamlar zu beschreiben. Unter den griechischen Musiktheoretikern haben Κύριλλος Μαρμαρηνὸς (18. Jh.) sowie Στέφανος Λαμπαδάριος und Παναγιώτης Κηλτζανίδης (19. Jh.) seyir geschrieben. Beispiele von seyir werden im Kapitel "Tonräume" besprochen.

## ağaz (Beginn der melodischen Linie)

Der Terminus ağaz hat mehrere Bedeutungen: Ansatzton oder Tonebene (Ebenenton); die reine Tonhöhenkomponente des Tons (ohne Dauer); der Anfangston einer Tonleiter; die Anfangsphase in der Entwicklung der Melodie eines taksim. Ein Blick auf die Anfänge der hier Transkribierten taksimler zeigt die Zusammenhänge zwischen der Anfangsphrase, dem Anfangston der Tonleiter und dem Ansatzton als Ebenenton.

#### karar (Schluß, Finalton, Ruheton)

Es gibt zwei sorten von karar:

asma karar ist ein Endton für Endungen von Zwischenphrasen. Er wird manchmal mit dem Begriff "Dominante" des westlichichen Tonsystems verglichen. Seine Parallelen in der griechischen Musiktheorie sind die ἀτελεῖς οder ἐντελεῖς καταλήξεις.

karar an sich ist der Endton, bei dem das Stück zu seinem endgültigen Schluß kommt (Finalton, vollständige Endung). In der griechischen Musiktheorie gleicht er der ἐντελῆς κατάληξις.

## durak (Halt, Endton)

durak ist der Terminus für den Endton in der neueren Musiktheorie.

## hükm (Tonbereich, Tonraum)

Nach Popescu-Judetz (1981: 124) hükm signifies the range and determines the limits of the tonal field of the melodic movement of the makām, in terms of tonal-spatial expansion and its zone of influence

and characterization. Seine Bedeutung ist historisch mit dem räumlichen Territorium als Besitzgegenstand verbunden (hakīm = Person, die über ein bestimmtes Territorium Verwaltungsrecht hat). Somit ist hükm der traditionelle Begriff für das, was hier "Tonraum" genannt wird (s. zweiter Teil der vorliegenden Arbeit). Einen parallelen Begriff gibt es hierzu in der griechischen Musiktheorie nicht, obwohl, wie oben vermerkt, die Bezeichnungen μέσος, δίφωνος usw. auch als Angaben zu Tonräumen fungieren. Qutb al-Dīn hat schon im 14. Jahrhundert auf Tonräume und Ebenentöne in der Musik aufmerksam gemacht: In practice musicians do not pursue the same aim in all modes: in some their aim is to give prominence to the interval limiting the mode; in others to give prominence to a lesser interval; and in others to give prominence to a single note. This too may vary, being in some cases the tonic and in others the fourh from the tonic. (Wright 1974: 46) In diesem Zitat wird sowohl der Tonraum (hükm), als auch der Hauptton (kutb-1 dāire) beschrieben.

## kutb-ı däire, güçlü

kutb-i däire ist die Bezeichnung für den am meisten betonte Ton des makam und wird hier Hauptton genannt (Hauptton ist hier eigentlich der Bezugston eines Tonraums oder Feldes, wobei in einem makam meistens mehrere Felder vorkommen und der Bezugston im Laufe der Melodie wechseln kann). In der neueren Musiktheorie (Yekta und später) heißt der Hauptton güçlü, und wird mit der Dominante verglichen.

#### uslub

Wörtlich von Oransay als Art und Weise übersetzt, ist das uslub die von dem makam benutzte Gebrauchsleiter. Oransay erwähnt weitere Termini, die mit gleicher Bedeutung benutzt werden: "arabisch minval (Art, Weise, Verfahren), siyak (Folge, Art, Weise), kaide (Basis, Regel, Manier, Art) und tarīk (Weg, Art und Weise, Regel), persisch çaşni oder çeşni (Geschmack) und türkisch yol (Weg, Art und Weise)" (Oransay 1966: 87). Hier wäre vielleicht angebracht zu ergänzen, daß mit çeşni (sowie mit uslub, nach dem Beispiel von Oransay) oft nur ein charakteristischer Teil der Gebrauchstonleiter gemeint ist. Die im zweiten Teil der Arbeit aufgelisteten Felder und Tonräume geben das çeşni verschiedener Modi wieder. Dabei ist zwischen charakteristischen oder zentralen Feldern (die dann als Tonräume gelten) und sekundären Feldern, die eine ergänzende oder verbindende Rolle spielen, zu unterscheiden.

## Gliederungen der makamlar

#### Zeitgenössische Gliederungen

Heute gebräuchliche türkische Theorietexte wie die von Suphi Ezgi (Nazarī ve Amelī Türk Mūsikīsi, 5 Bände, Istanbul 1933 - 1953) und İsmail Hakki Özkan (Türk Mūsikīsi Nazariyatı ve Usülleri, Istanbul 1984) gliedern die makam in basit, şed und mürekkeb (s. Ezgi I 140, 135; Özkan 1984: 94, 189, 271). Karadeniz (1982: 64, 116) unterscheidet zwischen basit und birleşik (=mürekkeb) makam.

Basit makamlar sind nicht auf andere makamlar (z.B. rast, uşşak, hicaz, hüzzam) zurückführbar und somit grundlegend.

Sed makamlar können als Transpositionen von Grund-makamlar auf eine andere Tonstufe aufgefaßt werden (z.B. makam nihävend als Transposition des makam būselik vom Grundton a (dügāh) einen Ganzton tiefer nach g (rast). Die Technik der Transposition ist schon bei Safī al-Dīn (137f.) weitgehend entwickelt. Ihre Anwendung auf den makam kann aber zu Verzerrungen ihrer Eigenschaften führen, weil Merkmale der Intonation und der Tonraum-Struktur, die von der Lage eines makam auf der Tonleiter abhängen, nicht mehr berücksichtigt werden. Ein Beispiel ist das makam kürdili hicazkār, das als Transposition des makam kürdi von a (dügāh) nach g (rast) charakterisiert wird. Durch die Transposition der Tonleiter des makam kürdi auf rast, wird die unterste Sekunde der Tonleiter von kürdili hicazkār zu einem λείμμα (g-ab, 90 cents) (s. Özkan 1984: 220, 224). Doch nach Information von İhsan Özgen ist diese Sekunde eine ἀποτομή (g-at, 114 cents). kürdili hicazkār leitet sich vom makam hicazkār ab, das ein hicaz -Tetrachord auf rast (g) hat (Özkan 1984: 240). Deswegen ist die Obersekunde dieser makam der Ton zirgüle und nicht nim zirgüle. Die Bezeichnung kürdili bedeutet lediglich, daß kürdili hicazkär den Ton kürdi (b) statt segāh (h) benutzt.

Mürekkeb oder birleşik sind die aus anderen makamlar zusammengesetzten makamlar (z.B. makam ferahfezā, das als makam acem aşīran anfängt, dann zum makam sultanī yegāh moduliert und auf dessen Finalton yegāh endet). Die modale Terminologie der persischen und der türkischen Musiktheorie ist mannigfaltig und genau so vieldeutig und schwer zu interpretieren wie die griechische. Eine ausführliche Analyse der Begriffe zum persischen Tonsystem im Mittelalter hat Wright (1974) unternommen. Hier werden nur einige relevante Aspekte besprochen.

#### jam

Wright (1974: 169) schreibt: Şafī al-Dīn defines jamas the association of three of more notes. Wahrscheinlich aber ist es besser darunter eine durch ein konsonantes Intervall abgegrenzte Tongruppe zu verstehen (Tetrachord, Pentachord, Tonleiter im Umfang einer Oktave). Dies zeigt die Definition von parda bei Quṭb al-Dīn (s. unten). jam' entspricht ursprünglich dem Begriff σύστημα, und jamāat al tāmma ist das σύστημα τέλειον (s. Kapitel "Tonleiter").

#### shudūd

Oktav-Tonleiter, darunter sowohl solche mit pythagoreisch-diatonischer Intervallstruktur als auch mit zalzalschen Sekunden (Wright 1974: 81f.). Şafı al-Dın listet 12 shudūd auf. Der Grund für die Zahl 12 ist nach Wright (1974: 86) in aller Wahrscheinlichkeit außermusikalisch, nämlich die kosmische Assoziation zu den 12 Zeichen des Tierkreises.

Dieser Tradition folgend, nennen Κύφιλλος (106) und Κῶνστας 12 Haupt-makamlar (χύφια μαχάμια). Es ist keine Teilung der 12 makamlar in sieben diatonische und fünf chromatische Tonstufen bei diesen Autoren nachweisbar.

#### āwāz (Pl. awazāt)

Eine Modus-Gruppe, deren Bedeutung unklar ist und die bei der neueren Musiktheorie keine Rolle mehr spielt. Nach Wright (1974: 88): Indeed, one feels tempted to make the frivolous suggestion that the only reason for yoking these six modes together - apart from any extramusical factors that might be involved - would appear to be that, in contrast to the shudud, no common features are in evidence.

## parda, shadd (Pl. shuddūd)

Qutb al-Dīn nach Wright (1974: 168): A parda, [...] can be shown by induction to consist of a limited series of notes usually boudned by a major consonsant interval, and is therefore synonymous with jamgroup. Als major consonant interval wird die Oktave verstanden. Es ist unklar, ob die Quinte oder die Quarte auch mitgezählt werden soll.

#### murakkab

Wright (1974: 91): murakkab(āt) is a technical term by which scales are defined according to their constituent tetrachords and pentachords [...] and in theory could be applied to any of the octave scales discussed above. Von dieser Bedeutung wird der Ursprung der heutigen Bezeichnung murekkeb makam deutlich. Dies sind makamlar, die aus anderen makamlar zusammengesetzt sind; im engeren Sinne aber, die aus den charakteristischen Bestandteilen anderer makamlar zusammengesetzt sind (Tetrachorden, Pentachorden usw.).

#### tarkīb

tarkīb ist eine dem murakkab verwandte Bezeichnung für abgeleitete (nicht primäre) Modi: It is true that murakkab, or rather the related form tarkīb, is employed in the Durrat al-tāj and later treatises to designate anumber of modes or modal combinations of units outside the previously established groups of shudūd and āwāzāt, but while it is quite possible that some of these were already current in Ṣafī al-Dīn's days, it would appear from the Kitāb al-adwār that for him the term murakkab was purely an adjunct to the vocabulary of theoretical analysis. (Wright 1974: 91)

Die modale Kategorien āwāz und tarkīb werden auch durch Gruppen begrenzt und sollten deswegen auch zu den parda gezählt werden. Qutb al-Dīn: Therefore since these groups, some of which are called āwāzes and others tarkībs (the term parda not being applied to them), have in common with the pardas the fact that they are all limited series of notes bounded by a major consonant interval, there is no distinction known which could justify not applying the term parda to them. (Wright 1974: 168). Die tarkīb wurden bereits im Mittelalter mit den shu'ba verwechselt, was auf ihre Ähnlichkeit zu diesen hinweist: There is much disagreement among practising musicians over the shubas and tarkībs because of their lack of discernment. (Qutb al-Dīn nach Wright 1974: 178) Also sind die tarkīb etwa als abgeleitete Modi zu verstehen.

Qutb al-Dīn's Beschreibung der shu'ba läßt eine Ähnlichkeit zu den "Zweigen"der ἦχοι erkennen (πλάγιοι μέσοι φθοραί): A shu ba can also be defined by induction as a specific melodic movement upon the notes of a [given] parda, scale. This statement may be clarified this: the masters of the practical art progress through the notes of the parda in such way as to place emphasis on a certain note. [...] As a result this note predominates, together with those that are most consonant with it. If this note is the lowest note [or tonic] of the parda, or the fourth upwards from the tonic, the melody is said to be in that parda. For instance if, in the parda rāst, the prominent note is c, then the melody is in rāst, absolutely. If the second note from c, i.e. d, is prominent, then it is said to be in dūgāh-i rāst. Further if, in progressing upwards, the note g is reached, or if A is reached downwards, the melody will indubitably produce the effect of nawrūz; if f is also used it becomes isfahān; and if one goes beyond g to a it becomes husayni. (Wright 1974: 172). Da, wie bereits erwähnt, "shu'ba" wörtlich etwa "Zweig" bedeutet (Wright 1974: 194), ist diese Ähnlichkeit um so mehr eine bedeutende Parallele, auch wenn sie nur zufällig sein sollte.

Die früher zu den shu'bas zählenden Modi sind im türkischen System zu den makamlar hinügergetreten, da man die alte Typologie fallen lies. Bis ins 19. Jahrhundert wurde jedoch die Kategorie der shu'ba bei griechishen Schriften über die türkische Kunstmusik überliefert, und zwar auch in Verbindung zu den φθοραί (Κύριλλος).

# Kantemir's Klassifizierung der Modi

Die Modi-Typologie von Kantemir wendet Ansätze und Begriffe der älteren Musiktheorie an, bewahrt aber eine Eigenständigkeit und ist an die reellen melodischen Strukturen der türkischen Musik seiner Zeit angepaßt. Bemerkenswerterweise findet man hier zwei aus der griechischen Musik bekannte theoretische Konstruktionen wieder: die erste ist die Unterscheidung zwischen Modi mit ausschließlich diatonischen und denen mit chromatischen Tonstufen, die in der Bezeichnung der zwei nicht-diatonischen Modi νανὰ und νενανὰ als φθοραὶ führte (s. Kapitel "Tetrachord" sowie Besprechung des Begriffs φθορὰ hier oben). Die zweite ist die Benennung von Intervallmodulen (terkib), die in verschiedenen Positionen transponiert werden, und durch die die Tonge-

schlechter sowie die Phänomene der Modulation, oder der Kombination der Charakteristika verschiedener Modi beschrieben werden. Auch dieser Begriff entspricht der φθορὰ und zwar im Sinne des Modulationszeichens. Im erweiterten Sinne gibt es auch eine Verwandtschaft zur der Ableitung und Kombination bestimmter μέσοι, δίφωνοι usw. Insgesamt unterscheidet Kantemir folgende sieben Kategorien von Modi:

- 1. Modi der perfekten Tonstufen in der tiefen Oktave: irak, rast, dügāh, segāh çargāh, nevā, hüseinī.
- 2. Modi der perfekten Tonstufen in der höheren Oktave: eviç, gerdaniye, muhayyer.
- 3. Aufsteigende Modi der imperfekten Tonstufen: kürdi, sabā, beyāti, acem.
- 4. Absteigende Modi der imperfekten Tonstufen: şehnaz, hisār, uzzāl, būselik, zengūle.
- 5. Zusammengesetzte Modi (mürekkeb makam): sünbüle, mähür, pençgäh, nikrīz, niṣābur.
- 6. Falsche Modi (sūretă makam): bestenigār, zirefkend.
- 7. Modale Strukturen (terkib): isfahan, büzürg, hicaz, geveşt, selmek, mäye, acem aşirānī, būselik aşirānī, hüzzam, nihāvend, nühüft, horāsānī hüseinī, hizzi būselik, rāhatül ervāh, ruy irak, mehalif irak, sultāni irak, baba tahir, arazbar, küçek, müberka, karçiğār.

Die Typologie von Kantemir vereinigt mehrere Kriterien der Klassifizierung, die einerseits von den melodischen Eigenschaften der Modi und ihrer Tonleiter, andererseits von der nicht ganz klaren Unterscheidung parda-mürekkeb-terkib der älteren traditionellen Musiktheorie stammen. Deutlich ist, daß die Kategorien 1 und 2 diatonische Modi, 3 und 4 hingegen Modi mit nicht-diatonischen Tonstufen enthalten. Die Bedetung der Unterscheidung der Abgeleiteten Modi in mürekkeb, süretä und terkib ist nicht klar.

ZWEITER TEIL
DAS TONSYSTEM AUS ANALYTISCHER SICHT

# TRADITIONELLE UND ZEITGENÖSSISCHE BESCHREIBUNGEN MODALER PHÄNOMENE

## Grundlegende melodische Phänomene

Die hier vorgestellten Begriffe und Prinzipien der melodischen Formbildung fassen melodische Merkmale zusammen, die bei der Analyse der Musikstücke der vorliegenden Arbeit festgestellt wurden. Bei jeder Art von Merkmal ist ein Kernelement, eine Kerngestalt oder ein Verfahren (Prozeß) erkennbar. Die Untersuchung des Wesens der modalen Melodik erfordert eine Analyse der Funktion dieser Elemente, Gestalten und Verfahren auf der konzeptuellen Ebene und auf der Ebene der Wahrnehmung. Die Prinzipien beziehen sich auf folgende Phänomene, die bei der Entstehung und Apperzeption einer Melodie zu beobachten sind:

- Das "Umspielen" eines melodischen Gerüsts durch ornamentale Wendungen;
- die Hervorhebung bestimmter Töne des Modus, die eine besondere Rolle in der Struktur der Melodie spielen, und "Felder" oder "Tonräume" bilden:
- die Anwendung von melodischen Formeln oder strukturellen Kerngebilden im Aufbau der Melodie.

Diese Aspekte sind nicht nur in der türkischen und griechischen Musik zu finden, sondern sind auch in der modalen Musik von anderen Traditionen wie der persischen oder der indischen beobachtet worden. Ihre Bedeutung für das Verständnis der Melodie kann als fundamental bezeichnet werden. Bei jedem einzelnen dieser drei Aspekte sind eigene Regeln festzustellen, doch stehen andererseits alle drei in enger Beziehung zueinander. Obwohl sie getrennt analysiert werden können, sind sie so miteinander verflochten, daß aus der Berücksichtigung ihrer Wechselwirkung tiefere Einblicke zu gewinnen sind. Ziel dieses Kapitels 1st zu zeigen, wie sich Begriffe der griechischen und türkischen Musiktheorie auf diese Phänomene beziehen. Hierzu werden Begriffe aus der älteren Musiktheorie und aus modernen musikanalytischen Arbeiten vorgestellt und ihre Beziehung zu den eigenen Begriffen skizziert (s. nächstes Kapitel: "Analytische Begriffe und formbildende Prinzipien").

# Das melodische Gerüst und seine Realisierungen

Melodisches Gerüst ("Melodiemodell", "melodischer Kern")

Das Verhältnis der "komponierten Vorlage" und ihrer "Realisierung" bei der Aufführung eines Werkes ist bei der griechischen wie auch bei der türkischen Musik anders als in der klassischen Tradition des Westens. Der Anteil des Interpreten bei der Realisierung ist höher, der Umfang der im individuellen Werk explizit vorgegebenen Details geringer. Das Werk ist dermaßen in der Tradition eingebettet, daß seine Realisierung nur durch einen Korpus von Regeln möglich ist, die der Interpret als Träger der Tradition verinnerlicht hat. Diese Regel lassen dem Interpreten einen Spielraum, innerhalb dessen er einigermaßen als "Komponist" oder "Bearbeiter" zur Realisierung der Melodie beiträgt. Ähnlich verhält es sich auch bei anderen vorderorientalischen und orientalischen Musiktraditionen.

In der Tat ist es irreführend, in diesen Traditionen von einem konkreten "Vorbild" eines Werkes zu sprechen, insofern selbst seine erste Realisierung eine Interpretation genau wie alle anderen ist. Trotzdem scheint es nützlich bei der Analyse, ein ideelles "melodisches Gerüst" vorzustellen, das als gemeinsame grundliegende Struktur beim Vergleich verschiedener Realisierungen sowie Kompositionen behilflich sein kann. Kuckertz (1963) und Oransay (1966) haben dafür die Begriffe "Melodiemodell" und "melodischer Kern" benutzt, die hier kurz vorgestellt werden.

Melodiemodell ist nach Kuckertz ein melodisches Gerüst, das als ideeller melodischer Kern bei der Realisierung einer Melodie dient. Kuckertz beschreibt dies folgendermaßen: Das Melodiemodell, in der Vorstellung des Musikers stets gegenwärtig, ist Hintergrund der Melodiebildung. Die vorgetragene Melodie ist als seine Realisationen ('Varianten') – aufzufassen. Jede einzelne Modellrealisation, auch als 'Verklanglichung' des Modells zu bezeichnen, ist eine 'Individuation' des Modells. Die Modell-Realisationen 'kolorieren' das im Hintergrund vorhandene Melodiemodell, d. h., sie stellen es im Gewande wandelbarer Verzierungen, spezieller Metrisierungen sowie besonderer tonaler und formaler Ausgestaltungen vor. (Kuckertz 1963: 52) Die Identifizierung des Melodiemodells eines Stückes ist jedoch ein problematisches Unternehmen, besonders wenn keine schriftliche Vorbilder vorliegen, die als Modelle bezeichnet werden können. Weiterhin stellt sich die Frage, ob das Melodiemodell in der griechischen und in der türkischen

Musik ein Bestandteil des Modus (ἦχος, makam) ist - das heißt, ob bestimmte ἦχοι oder makamlar eigene Melodiemodelle haben - oder ob Melodiemodelle hauptsächlich mit einzelnen Kompositionen verbunden sind. Um diese Fragen näher zu untersuchen ist eine differenzierte Betrachtung der einzelnen Töne der Melodie aber auch der Tonleiter der Modi erforderlich.

Nach Oransay (1966) ist der Prozeß der Ornamentation eines "melodischen Kerns" bei der türkischen Kunstmusik sowohl in den komponierten Stücken, als auch bei den Improvisationen allgegenwärtig: Jedes Stück der traditionellen türkischen Kunstmusik, ob komponiert oder improvisiert, besteht in der Hauptsache aus einer melodischen Linie, die aus einem melodischen Kern und einer Anzahl von stehenden Wendungen entstanden ist, mit denen der melodische Kern während der Aufführung versehen ist. (Oransay 1966: 21). Durch den Vergleich von verschiedenen Ausgaben und Kompositionen zeigt Oransay, daß die heutigen Ausgaben von Kompositionen türkischer Musik zum größten Teil schon ornamentierte Fassungen eines "melodischen Kerns" sind: diese Fassungen in europäischer Notation sind also gleichzeitig Interpretationen in einem bestimmten Stil und sollten nicht als getreue Notationen von "Originalen" angesehen werden. Deshalb wurden von den Restauratoren der türkischen Musik im 20. Jahrhundert wie Suphi Ezghi "Säuberungsversuche" unternommen, um die Meisterwerke der Tradition von überflüssigen Ornamenten zu reinigen (Oransay 1966: 42; 48-49 Anm. 119).

Hier wird der Begriff "melodisches Gerüst" vorgezogen, um die melodisch- strukturelle Rolle des Phänomens hervorzuheben. Der Begriff "Modell" von Kuckertz stößt auf die oben genannten Probleme der Identifizierung des Modells und seiner Rolle in verschiedenen Gattungen. Zudem liegt das Wort "Gerüst" näher zur von al-Fārābī vorgeschlagenen Metapher der Melodie (s. unten, Abschnitt "Gerüstton").

#### Ornamentierungspraktiken in den verschiedenen Gattungen

Die Geschichte der Verzierungspraxis in der griechischen Kirchenmusik geht zurück bis zu den Anfängen der byzantinischen Notation. Husmann (1980) unterscheidet zwischen freier Ornamentation der Melodie und regelrechter Interpretation von melodischen Formeln, die in der älteren Notation durch spezielle Zeichen, die oben genannten "großen Zeichen" (μεγάλαι ὑποστάσεις), in stenographischer Form angedeutet werden. Zentraler Begriff in dieser Praxis ist der Begriff δέσις (wörtlich: "Stelle"). Durch δέσεις werden kürzere oder längere fixierte melodische

Formeln bezeichnet, die sowohl bei der Ornamentation (nach Belieben des ornamentierenden Bearbeiters oder Sängers) als auch in der schriftlichen Interpretation von μεγάλαι ὑποστάσεις angebracht werden. In jeder der drei Hauptgattungen der Kirchenmusik: εἰρμολογικὸν, στιχεραρικὸν und παπαδικὸν μέλος, wird unterschiedlich ornamentiert. Das εἰρμολογικὸν μέλος wird am wenigsten ornamentiert, während das παπαδικὸν zum großen Teil hochmelismatisch ist. Die Ornamentationspraxis bildet somit einen zentralen Teil der schriftlichen sowie der mündlichen Tradition, und deren Grenzen zur "Komposition" sind schwer definierbar. Aus dem Gesagten geht hervor, daß Ornamentation ohne Kenntnis des Begriffes θέσις, also der melodischen Formel und deren Regel, nicht denkbar ist.

Das Repertoire der türkischen Kunstmusik wurde bis zum 19. Jh. mündlich Überliefert. Im Gegensatz zur griechischen Kirchenmusik gibt es also für den größten Teil der Stücke keine schriftlich fixierten Vorbilder. Dennoch existiert bei der türkischen Musik eine ähnliche Ornamentationspraxis wie bei der griechischen.

In der religiösen türkischen Musik waren es vor allem die langsamen Hymnen der Gattungen durak und naat, die stark ornamentiert und rhythmisch frei ausgeführt wurden. Diese Tradition ist heute fast ganz ausgestorben. Lediglich ein Stück wird noch regelmäßig aufgeführt: das räst naat des Mustafa Itri (17. Jahrhundert), das die Zeremonie des semä, des Tanzes der mevlevi-Derwische eröffnet. Die Rekonstruktion der in den Transkriptionen von Suphi Ezghi und Ekrem Karadeniz erhaltenen durak und naat ist deshalb sehr problematisch. Außerdem stellt sich die Frage bei denjenigen Gattungen islamischer Musik, welche stark melismatisch und rhythmisch frei von einer einzelnen Person aufgeführt werden, ob man überhaupt von "Ornamentierung" sprechen darf, da es keine schriftlichen Vorbilder der Stücke gibt (z. B. bei den religiösen Hymnen mevlid, kasside, der Koranrezitation und dem Gebetruf ezan).

In der griechischen und türkischen Musik liegen die Grenzen der Ornamentierung weit jenseits der Addition von kleinen Wendungen während der Aufführung. Der Ornamentierungsprozeß ist mit der Realisierung der Melodie so eng verflochten, daß die Trennung von Hauptlinie und Ornamenten sowie die Bestimmung einer grundlegenden Version der Melodie sehr schwer wird. Die Ornamentation bildet also einen untrennbaren Bestandteil der melodischen Linie in der türkischen und der griechischen Musik. Die Grenzen zwischen "melodischem Kern" und "Ornamenten" sind fließend. Oransay bemerkt: Bekanntlich erhält der ideelle melodische Kern in der tatsächlichen Aufführung stehende Wendungen und wird somit zur melodischen Linie. Da die Auswahl und

das Anbringen der Wendungen ganz dem Gutdünken des Spielers bzw. Sängers überlassen ist, kann die melodische Linie innerhalb ein und derselben Aufführung von verschiedenen Ausführenden gleichzeitig verschieden vorgetragen werden und natürlich auch bei jeder einzelnen Aufführung eine andere Gestalt haben. Diese unterschiedlichen Gestalten werden als die "Haltung" tavir des ausführenden Künstlers (z. B. "Salim Beg tavri") oder Kreises (z.B. "ergah tavri" oder "piyasa tavri") bezeichnet (Oransay 1966: 36).

Es ist schwer den Begriff Ornamentierung auf einen deutlich abgegrenzten Teil des musikalischen Geschehens festzulegen. Das Spektrum der Ornamentierungspraktiken reicht von der Ausschmückung einzelner Töne durch Triller, Nebennoten oder ornamentalen Wendungen bis zur Bearbeitung eines Stückes in einer erheblich längeren "ausgeschmückten" Fassung oder zur freien Wiedergabe eines Melodiemodells. In den folgenden Abschnitten werden die wichtigsten Arten von Ornamentierungspraktiken vorgestellt.

## Kleine Ornamente bei der Aufführung

Diese Art der Ornamentierung betrifft:

- a) Die heutige Aufführungspraxis in der türkischen Kunstmusik, deren Repertoire größtenteils in europäischer Notation aufgeschrieben und herausgegeben ist. Ein Vergleich der alten Aufnahmen (z. B. von Tanburi Cemil Bey vor 1916) mit heutigen Interpretationen läßt wesentliche Abweichungen der Versionen feststellen. Nur sehr wenige Interpreten wagen es heute, den geschriebenen Text so frei zu interpretieren, wie die alten Meister.
- b) Die heutige Ausführungspraxis der griechischen Kirchenmusik, soweit es sich um Stücke und Aufführungssituationen handelt, bei denen die Abweichungen von einem mündlich oder schriftlich überlieferten fixierten Vorbild gering sind. Dies ist meistens bei den Stücken der heirmologischen Gattung sowie unter Umständen bei manchen Teilen der stücherarischen Gattung der Fall. Aber auch in den anderen Teilen des Repertoires variiert das Ausmaß der Ornamentierung je nach Tradition, Interpret und Aufführungssituation. Selbst die Stücke der Gattung der παπαδική (παπαδικόν μέλος), die äußerst reich an Melismen sind, werden z.B. bei Choraufführungen streng nach dem Notentext in neubyzantinischer Notation gesungen, und auch bei manchen Soloaufführungen werden nur wenig Ornamente angebracht.

Ornamentierung bei der Niederschrift eines Stückes.

Die byzantinische und nachbyzantinische Notation verfügt über spezielle Zeichen, durch die ornamentale Wendungen oder sogar längere Figuren in "stenographischer Form" notiert werden. Diese gehören zur Kategorie der μεγάλαι ὑποστάσεις "großen Zeichen", die mehr als 40 Zeichen umfaßt. Außerdem haben manche von den Intervallzeichen (ἔμφωνα) auch eine ornamentale Bedeutung, das heißt, daß an dem Ton, den sie anzeigen, gleichzeitig auch ein Ornament angebracht wird.

Selbst die erste Niederschrift stellt also sogleich eine persönliche Interpretationsfassung des Schreibers dar und ist selten frei von Ornamenten. In der Praxis werden oft manche dieser Ornamente oder "stehenden Wendungen" bei der Ausführung von anderen ersetzt, wobei die musikalische Legitimation dieser Freiheit allein von der Erfahrung des Interpreten und seinen Stilkenntnissen abhängig ist.

'Εξήγησις (Ausführliche schriftliche Interpretation notierter melodischer Wendungen)

Dieser Prozeß der interpretierenden "Umschrift" in ausführlicherer Fassung hat sich im Laufe der Entwicklung der byzantinischen und nachbyzantinischen Notation wiederholt, wodurch die Unterscheidung zwischen freier Ornamentierung und Auslegung von traditionell fixierten melodischen Formeln erschwert wird. Oft tragen "interpretierte" Fassungen in ihrer Überschrift auch den Namen des Interpreten, mit dem Ausdruck Ἐξηγηθὲν παρά... "Ausgelegt von ..." Nach der Reform der byzantinischen Notation durch Χρύσανθος unternahmen seine zwei Mitarbeiter Χουρμούζιος und Γρηγόριος die Umschrift des größten Teils des Repertoires in die neue Notation. Heinrich Husmann bemerkte in seiner Studie Interpretation und Ornamentierung in der nachbyzantinischen Musik zu einem Beispiel ornamentaler Auslegung von diesen Meistern: [...] in Wirklichkeit aber handelt es sich nur um eine freilich öfter durch Melismen erweiterte Umschrift der ornamentierten Fassung. Auch auf vielen weiteren Titeln ist exēgēsis gleich "Umschrift", ganz ähnlich wie ein "Interpreter" ja ein reiner Übersetzer und kein paraphrasierender Exeget ist. Damit entsteht das grundlegende Problem, welches der Anteil der Transkriptoren und welches der der Ornamentisten ist; denn da, wo eine mittelalterliche Komposition [...] zugrundeliegt, gibt es nicht zwei, sondern drei verschiedene Fassungen: die originale, oft auch bereits stark ornamentale, mittelbyzantinische Komposition, die im 17. bis 18. Jahrhundert von den Ornamentisten ausgezierte Fassung und endlich die im 19. Jahrhundert von den Transkriptoren der "neuen Methode" umgeschriebene und z.T. nochmals weiter verzierte Endform. (Husmann 1980: 102) Es gibt für viele Stücke noch mehr Fassungen, als die drei von Husmann erwähnten. Der Ornamentationsprozeß in der Notation fängt gleich mit dem Anfang ihrer Entwicklung an. Deshalb ist es schwer, zwischen ἐξήγησις "Interpretation" und καλλωπισμός "Ausschmückung, Bearbeitung" zu unterscheiden.

# Καλλωπισμός (Ornamentierende Bearbeitung einer Komposition)

Es handelt sich hierbei um eine besondere Tradition in der griechischen Kirchenmusik, die als χαλλωπισμὸς (Ausschmückung) bekannt ist. Die ausgeschmückten Fassungen können sehr stark vom Original abweichen und sich über ein Mehrfaches seiner Länge ausdehnen. Sie sind daher nicht als detaillierte Niederschriften des Stückes, sondern als Bearbeitungen aufzufassen und werden meistens zu besonderen Anlässen aufgeführt. Sie werden in der Regel auch als solche durch die Überschrift Καλλωπισθέν παρά ... "Ausgeschmückt von..." bezeichnet. Viele der als ἐξηγήσεις bezeichneten Bearbeitungen sind eigentlich χαλλωπισμοί.

## Funktionen, Beziehungen und Strukturen von Tönen

Gerüstton

Die grundlegende hierarchische Beziehung zwischen den Tönen in der Melodie ist die Gliederung in *Gerüsttöne* und *Nebentöne*. Schon im 10. Jahrhundert hat al-Fārābī diese Unterscheidung auf bildhafte Art geschildert. Seine Definition von *principes* bzw. éléments fondamentaux und notes supplémentaires ist eine schöne Beschreibung dessen, was hier Gerüstton und Nebenton genannt wird:

En examinant avec soin les compositions musicales des nations dont nous venons de parler, nous y reconnaissons deux espèces de notes: les unes sont comparables la chaîne d'une étoffe, ou aux briques et aux poutres qui entrent dans une construction. Les autres notes, par contre, joueront le rôle des décorations, des ornements, de tous les éléments secondaires d'une construction, ou encore celui de la teinture, de l'apprêt, des ornements et de la confection de l'habit, relativement la chaîne et la trame de l'étoffe. L'auditeur attentif se rendra compte de ce que nous venons de dire, surtout s'il pratique lui-même la musique. Nous qualifierons donc les notes de la première espèce de principes et d'éléments fondamentaux des mélodies. Celles de la deuxième espèce seront qualifiées par nous de notes supplémentaires. Certaines de ces dernières ajoutent la beauté et au charme de la mélodie; d'autres sont superflues, ou même d'un effet desagreable. Les notes supplementaires sont donc de deux espèces: les unes sont naturelles et ajoutent à la perfection de la sonorité mélodique, les autres non. (al-Farabi I: 39; Hervorhebungen von mir.)

Die Bezeichnungen principes und supplémentaires zeigen den Ansatz einer hierarchischen Einteilung der Töne, die in der antiken Lehre nicht explizit entwickelt wurde: durch die Bezeichnungen principes und supplémentaires werden die Töne in zwei Kategorien gegliedert; die eine ist primär, die zweite sekundär. Die Einführung der Begriffe principes und supplémentaires von al-Färäbī darf als ein bedeutendes Ereignis in der Musiktheorie angesehen werden, da dieser Ansatz besonders für die Theorie und Analyse einer modalen Musik, wie die vorderorientalische, sehr wichtig ist. Leider gibt uns al-Färäbī keine Beispiele. Als Versuch einer genaueren Deutung möchte ich von zwei möglichen hierarchischen Einteilungen ausgehen, auf die sich m. E. die Beschreibung von al-Färäbī beziehen könnte:

- Bestimmte Tonstufen in einem Modus sind von primärer Bedeutung, im Gegensatz zu anderen, die von sekundärer Bedeutung sind. Dadurch wird der Tonstufenvorrat eines Modus hierarchisch gegliedert. Eine derartige Gliederung stellt die Unterscheidung von Ebenentönen Haupttönen, Zentraltönen und Nebentönen in den Modi dar. Diesen Tonstufen wird eine besondere Bedeutung unter den anderen Tonstufen des Modus zugewiesen.
- 2. Bestimmte Töne in einer Melodie sind wesentliche Melodietöne, während andere nur als Ornamente dienen. Diese Gliederung betrifft die Funktion der einzelnen Töne in der Melodie. Die wesentlichen Töne sind Gerüsttöne; die um sie vorkommenden ergänzenden oder ornamentalen Töne sind Ornamenttöne.

Diese zwei Arten von Gliederungen ähneln einander, sind aber nicht identisch. Die erste erfaßt die Hierarchie von Elementen einer Taskähengrunge unabhängig von einer temporellen Ordnung. Die zweite dient dazu, eine zeitlich geordnete Folge von Tönen in einer Melodie, die das melodische Gerüst bildet, auszusondern. Da die Gerüsttöne strukturell prominente Töne sind, würde man dazu tendieren, sie mit Ebenentönen zu verwechseln oder gleichzustellen. Daher fehlt in bisherigen Arbeiten über die modale Melodik oft eine klare Unterscheidung zwischen Gerüstton und Ebenenton.

## Attraktionspunkt

Angelika Sieglin benutzt den Begriff Attraktionspunkte, um die in der Melodie strukturell hervortretenden Töne zu bezeichen. Nach ihrer Definition wird unter einem Attraktionspunkt ("Ap.") ein Ton verstanden, der sich durch eine gewisse Anziehungskraft vor anderen Tönen auszeichnet, und dem daher durch seine Dauer, durch Umspielung oder auch durch seine Position besondere Hervorhebung zuteil wird (Sieglin 1975: 12.).

Sieglin gab weiterhin folgende Kriterien für ihre Unterscheidung von den Nebentönen an: Bei den Beziehungen zwischen Ap.en [Attraktionspunkten] und ihren Umspielungstönen stehen [...] einer stets eindeutigen Begriffsklärung aufgrund der Kontextabhängigkeit der Phänomene gewisse Schwierigkeiten entgegen. Problematischer noch als hier wird eine Definition dessen, was unter einem primären Ap. zu verstehen ist, bei den übrigen Techniken der Ap.s-Hervorhebung. An dieser Stelle sei auf die Faktoren hingewiesen, die einen bestimmten Ton als Ap. erscheinen lassen, und deren Auswahl und jeweils unterschiedliche Kombination dessen Rang mitbestimmen:

- a) Häufiges Auftreten,
- b) relativ große rhythmische Dauer,
- c) Repetition,
- d) Erreichen oder/bzw. und Verlassen dieses Tons durch einen Sprung.
- e) Position an formal markanter Stelle und
- f) Umspielung mit Hilfe eines oder mehrerer Töne (Sieglin 1984: 14)

Der Begriff Attraktionston von Sieglin weist etymologisch auf eine zentrale Rolle in der Wahrnehmung der modalen Struktur. Doch diese Rolle wird von Sieglin nicht genügend von der untergeordneten Rolle der einfachen Gerüsttöne in einer Melodie differenziert. In der vorliegenen Arbeit werden weitere Begriffe vorgestellt (Ebenenton, Hauptton, Zentralton usw.), die aus dem Bedürfnis nach einer feineren Differenzierung entstanden sind. Das Wort "Attraktion" wird daher hier für eine besondere Funktion von bestimmten Gerüsttönen in der Melodie

gebraucht (s. Abschnitt "Attraktionston"). Der Begriff "Attraktionston" bedeutet also etwas anderes als der "Attraktionspunkt" bei Sieglin, der etwa für den Begriff "Gerüstton" steht.

# "Melodic axis" und "Zentralton"

Touma (1980) basiert seine Analyse des Makam-Phänomens auf die Begriffe melodic axis und tone-space. Diese Begriffe erfassen den Kern der Phänomene der Entstehung und Wahrnehmung modaler Melodiestrukturen. Sie sind mit den Begriffen "Zentralton" und "Tonraum" der vorliegenden Arbeit verwand, obwohl letztere hier mit einer etwas mehr eingegrenzten Bedeutung angewendet werden (s. nächstes Kapitel, "Analytische Begriffe und formblidende Prinzipien"). Touma beschreibt melodic axis und tone-space folgenderweise:

The phases in a taqsim are supported by the axes, the melodic axes and the tone-spaces lying between the pivotal points of the different melodic axes. "Melodic axis" is here taken to mean a group of notes which encircle, or gravitate round, a note which occurs at least three times, i.e. the "axis" which constitutes the nucleus, or germ, of the tone-space created by the notes encircling the axis. The axis is in fact nothing other than the pitch-level, in the qualitative sense of a given pitch, of the nucleus around which the tonal field contained by the axis comes into being. (Touma 1980: 30)

#### Tonebene

Die melodic axis von Touma kann auch als "Tonebene" bezeichnet werden. Hierzu Touma: Der Baschraf [=Peṣrev] beruht auf einer Kernmelodie, deren charakteristische Elemente, wie beispielsweise gewisse typische Intervalle oder bestimmte rhythmische Gruppierungen, in allen Abschnitten (Hana-s) und im Ritornell (Taslim) paraphrasiert auftauchen. Sämtliche melodische Wendungen, die als Schnörkel oder Arabesken erscheinen, können in ihrer Gesamtheit als eine Tonebene oder Tonfläche betrachtet werden, die sich um ein Tonzentrum lagert. Allein dieses Zentrum bestimmt den musikalischen Ablauf, alles übrige ist von sekundärer Bedeutung. Wenn beispielsweise c das Zentrum bildet, so ist die Anzahl der umspielenden Töne für dessen Funktion belanglos, die von der sich um das Zentrum lagernden Tonebene, also von den Schnörkeln, Arabesken und Paraphrasen unabhängig bleibt. (Touma 1975: 100)

## Strebeton, ἔλξις

Strebeton ist ein Nachbarton (Obersekunde oder Untersekunde) von einem Ton, der ein stabiles Zentrum bildet, das den Nachbarton zu sich zieht. Das stabile Zentrum fungiert dann als Attraktionston. Der Strebeton liegt im Abstand von weniger als einer großen Sekunde zum Attraktionston und ist zudem in der Praxis instabil. Das heißt, er wird in seinen verschiedenen Auftritten anders intoniert, abhängig von der Art der melodischen Wendung, dem Instrument und dem Interpreten. Die Regel ist, je enger seine Beziehung zum Attraktionston und je stärker der Attraktionston betont wird, desto kleiner wird die Sekunde zwischen Strebeton und Attraktionston. Dieses Phänomen heißt in der griechischen Theorie ἕλξις (Attraktion).

Strebetöne werden auf zwei verschiedene Weisen aufgefaßt und notiert: als tonleitereigene oder als tonleiterfremde Töne. Wie der Name besagt, gehören tonleitereigene Strebetöne bereits zur Tonleiter des betreffenden Modus. Sie werden, falls sie von den diatonischen Tonstufen abweichen, in der Signatur des Modus mit Vorzeichen angegeben. Tonleiterfremde Strebetöne hingegen werden als Abweichungen von der Tonleiter des Modus abgefaßt, die an bestimmten Stellen vorkommen.

Viele Strebetöne werden in der Notation gar nicht angegeben. Vor allem in der neobyzantinischen Notation wird nur ein sehr kleiner Prozentsatz der Strebetöne notiert. Für die richtige Interpretation dieser oft schwierigen Inflektionen ist man auf die mündliche Tradition angewiesen, ohne deren Kenntnis keine musikalische Wiedergabe möglich ist.

Ein starker Eindruck des "Schwebens" entsteht, wenn, wie in manchen taksim, die Melodielinie plötzlich bei einem Strebeton durch eine Pause unterbrochen wird. Die "Spannung" der Melodie wird in diesem Moment erhöht. Das "Streben" eines Strebetons nach dem Attraktionston ist also sowohl durch das Verringern des Intervallabstands als auch durch die melodische Struktur spürbar.

Manche Strebetöne sind eher stabil und können auch in harmonische (Konsonanz-) Beziehung zu anderen Bezugstönen treten. (Beispiel: as im δεύτερος, cis' im hicaz, wenn es als große Oberterz von a funktioniert). Von zwei Funktionen derselben Tonstufe dominiert einmal die eine, einmal die andere.

#### Attraktionston

Attraktionston ist ein Ton, zu dem Strebetöne in Beziehung treten. Der Attraktionston ist in der Regel ein (stabiler) Ebenenton oder sogar ein Zentralton. Das Phänomen des Attraktionstons wird dadurch bemerkbar, daß einer oder beide seiner Nachbartöne in der Tonhöhe zu ihm "streben". In manchen Fällen kann ein instabiler Strebeton selbst zum Attraktionston werden, indem er einen instabilen Nachbarton zu sich heranzieht. Anders gesehen, erstreckt sich in diesen Fällen die Attraktionswirkung des stabilen Attraktionstons über seinen unmittelbaren Nachbarton hinaus. Dies wäre als "Attraktion zweiten Grades" zu bezeichnen (Beispiel: Beim ήχος τέταρτος ἄγια, werden die Tonstufen γα = f und  $\beta$ oυ = ed nach oben zum  $\delta\eta$  = g gezogen).

#### "Tonraum" und "Feld"

In seiner Beschreibung der "melodic axes" bezeichet Touma die den Zentralton umspielenden Töne als "tone-space" oder "field". Ein Tonraum oder ein Feld ist das Intervall, um welches die den Zentralton umgebenden Töne sich erstrecken. Das Intervall des Tonraums ist ein bestimmendes Merkmal für den Charakter der Melodie. So schreibt Tschakert: Die lorische Tanzmusik basiert auf einem musikalischen Vorgang, der "Tonraumausfüllung" genannt werden soll: in jedem Stück wird ein bestimmtes Intervall als Tonraum auf die verschiedenste Weise ausgefüllt. Diese Intervalle reichen von einer kleinen Terz über die Quarte bis zur Quint. Auffallend häufig erscheint auch der Tritonus als Tonraum. (Tschakert 1972: 21)

Oransay nennt den Tonraum "Makamraum". Er gibt einen systematischen Überblick der Makamräume (Oransay 1966: 130f.)

Es wird in der vorliegenden Arbeit zwischen "Tonebene" und "Tonraum" oder "Feld" unterschieden. Mit Tonebene wird ein Zentralton mit seiner Umspielung ohne weitere Differenzierung bezeichnet, es geht also nur um das Umspielen des Tons. Als Feld hingegen wird ein Gebilde von Tönen bezeichnet, wenn:

- auf den bestimmten Ambitus der Umspielung hingewiesen werden soll:
- das Gebilde der umspielenden Töne durch die Betonung von weiteren Tönen außer dem Zentralton weiter differenziert wird.

#### Ebenenton

Die den Tonraum abgrenzenden Töne erhalten als Grenztöne eine besondere Bedeutung. Sie werden oft selber umspielt, wodurch sie sekundäre Tonebenen bilden. Anders ausgedrückt: der Zentralton ist die melodische Referenz (Zentrum) in einem Feld, in dem sich weitere Tonebenen bilden. Die zentralen Töne dieser weiteren Tonebenen werden – nach Hohlfeld – Ebenentöne genannt.

Die Felderbildung ist, genauso wie die Ornamentation, ein rekursives Phänomen: wie Hohlfeld bemerkt, können Ebenentöne ihre eigenen Felder herausbilden und dadurch zu Zentraltönen werden.

## Tonraumstrukturen der ήχοι und makamlar

## Makam als Folge von Feldern

Eine Improvisation kann als eine Reihe von Umspielungen von Tonebenen oder Tonebenen-Komplexen angesehen werden. Ein  $\tilde{\eta}\chi o \zeta$  oder makam wird ebenfalls durch eine festgelegte Reihenfolge von Tonebenen gekennzeichnet. Die Realisierung eines makams im taksim als Folge von umspielten Zentraltönen ist die zentrale These der Arbeit von Touma Maqam Bayati in the Arabian Taqsim, A study in the Phenomenology of the Maqam (Touma 1980). In ihr erfolgt die Definition vom taksim als Umspielung von Zentraltönen folgenderweise:

A tagsim is an instrumentally improvised representation of a magam in which the tonal-spatial factor has a fixed organization, whereas the rhythmic-temporal factor is not subject to any organization. The organization of the spatial factor is quite independent of the medium through which it is realized (i.e. the instrument); it is, however, different in each magam, and can therefore be said to depend on the latter.

[...] A taqsim can run to a considerable length when the player extends the tonal-spatial organization and aims at exhausting all the possibilities latent in a particular tonal field. This is especially the case when a taqsim has the function of representing the complete modal framework of a definite maqam. (Touma 1980: 12)

Gliederung der Tonräume

Für lange Zeit hat das Primat der συμφωνίαι Quarte und Quinte in der Theorie der vorderorientalischen Musik geherrscht. Infolgedessen haben auch Musiktheoretiker im 19. und 20. Jahrhundert auf eine strenge Einteilung der Tonleiter der makam, und somit auch deren Tonräume, in Quinten und Quarten bestanden. Darunter sind Rauf Yekta (1922: 3008) und Suphi Ezgi (I 32f.; 40), die nach Oransay (1966: 132) die Theoretiker des 13. bis 15. Jahrhunderts, wie z.B. al-Urmevī und al-Lādiqī, nachahmen. Durch einen mühevollen Weg gelangte Oransay (1966: 130-136) zur Erkenntnis, daß die Terz auch als Tonraum im makam fungiert, und daß bei der Makambeschreibung auf sie nicht verzichtet werden kann. Auch d'Erlanger (1949: V 93-96) scheute sich nicht, Trichorde als Grundbestandteile des makam-Systems zu definieren. Oransay's Prinzipien der Tonraumgliederung lassen sich, Oransay zitierend, folgenderweise zusammenfassen:

Jede Makamleiter entsteht durch die Aneinanderreihung Makamterzen, Makamquarten und Makamquinten, wobei Makamterzen oder zwei Makamquarten häufig, zwei Makamquinten aber selten unmittelbar aufeinander folgen. (Oransay 1966: 106)

Jede Makamterz, Makamquart oder Makamquint besteht aus einer diatonischen Folge von drei bzw. fünf Tönen, von denen die Ecktöne sowie der die Makamquint halbierende Terzton Gerüsttöne, die restlichen Fülltöne sind (Oransay 1966: 106).

Bei den Makamquarten und Makamquinten beträgt der Abstand der Ecktöne gewöhnlich eine reine Quarte bzw. eine reine Quinte. Verminderte Quarten bzw. verminderte Quinten kommen äußerst selten vor. Der Abstand der Ecktöne der Makamterz kann eine kleinere bzw. größere Kleinterz oder eine kleinere bzw. größere Großterz sein (Oransay 1966: 107).

Obwohl die Makamquinte theoretisch aus zwei Makamterzen besteht, muß sie als eigenständige Einheit neben die Makamterz und die Makamquart gereiht werden, weil der sie halbierende Terzton (theoretisch gesehen der gemeinsame Eckton der zwei Makamterzen) einen Teil seiner Bedeutung einbüßt. Wir nennen ihn deshalb "Kleingerüstton", im Gegensatz zu allen echten Ecktönen, den "Großgerüsttönen". (Oransay 1966: 107)

# Feldcharakteristika melodischer Elementarphrasen

Auf der Parallelität von Musik und Sprache basierend hat Gültekin Oransay den Terminus söylem (Phrase) als Bezeichnung für die Glieder der Melodie in der türkischen Musik eingeführt: Der Bau der einzelnen Glieder und Floskeln und ihr Verhältnis zueinander erweckt - m. E. - so wie bei jeder Musik auch hier den Eindruck, daß der melodische Kern etwas sagt, daß er gleichsam spricht, also eine sprachähnliche Gliederung aufweist, und daß die einzelnen Glieder und Floskeln die einzelnen Aussagen bilden, die ich hier entsprechend "söylem" nenne. [Anmerkung]: Diesen Fachausdruck in der Bedeutung "Aussage-Einheit" bilde ich aus dem Zeitwort "söylemek" (sagen) und zwar analog zu "içim " (auf einmal zu trinkende Menge, von icmek = trinken), "tutam" (eine Handvoll, von tutmak = halten), aydim oder aytim (der Ausruf, von ayitmak = sagen), dilim (die Scheibe, von dilmek = in Scheiben schneiden), ünlem (der Ausruf, bzw. das Ausrufezeichen), yudum (der Schluck) islem (Grundrechnungsart), usw. usw. (Oransay 1966: 56).

Die Gliederung der Melodie in söylem erfolgt durch besondere musikalische Wendungen oder durch Pausen: Die einzelnen söylem werden durch abhebende (betonende) Wendungen voneinander getrennt. Das Absetzen von einem folgenden söylem geschieht durch kurzes Pausieren oder durch eine absetzende Wendung [...] Die Absonderung von einem vorangegangenen söylem erfolgt durch eine betonende Wendung, und zwar gern synkopisch, wenn das vorangegangene söylem zu wenig Raum zum Absetzen gehabt hatte. (Oransay 1966: 59).

Ferner schreibt Oransay über die Länge der söylem: Die Länge der söylem und Teil-söylem ist an keine Regel gebunden. Neben solchen, die nur 2 ZZ lang sind, finden wir andere, die 14 und mehr ZZ dauern (Oransay 1966: 59).

Auf den Begriff Teil-söylem wird von Oransay nicht weiter eingegangen. Ein Versuch der Anwendung seiner hier oben zitierten Regel zur Gliederung zeigt, daß die Melodie sich mehrmals in söylem und Teilsöylem - Phrasen, Unter-Phrasen und Motive unterteilen läßt. Von Bedeutung für die Analyse der söylem sowie für die Wechselbeziehung zwischen den söylem und ihren Teil-söylem ist die Erkenntnis, daß in den einzelnen söylem Gerüsttöne auftreten, welche ihren Charakter und ihre Funktion weitgehend bestimmen: In jedem söylem bildet zumindest ein Ton, meistens jedoch zwei oder drei verschiedene Töne das Gerüst, um das sich das Geschehen abspielt. Diese Gerüsttöne sind durch ihre Funktion, Position und Dauer leicht erkennbar: Sie bilden den Anfangsund den Schlußton des söylem, werden innerhalb des söylem an metrischen Schwerpunkten gebracht, öfter und länger ausgehalten und bei Sprüngen in dem melodischen Kern als Ausgangs- bzw. Zielton benutzt (Oransay 1966: 59-60).

Da in einem söylem oft mehrere Gerüsttöne vorkommen, gilt es, die verschiedenen Gebilde von Gerüsttönen zu kategorisieren. Die Gerüsttöne bilden den Gerüstbau. Wir nennen die beiden äußersten Töne eines Gerüstbaues "Ecktöne" und bezeichnen die einzelnen Gerüstbauten nach ihrem Ambitus, d. h. nach dem Abstand ihrer Ecktöne voneinander (also: Terzbau, Oktavbau, u.ä.) (Oransay 1966: 61).

Bei der Untersuchung des Gerüstbaus kommt es darauf an, die Beziehung der Gerüsttöne zueinander zu erklären. Dabei kam Oransay zu folgendem Grundsatz, der für die Analyse der söylem und für das Verständnis der dem melodischen Ablauf unterliegenden Gesetze wichtig ist: In Terz- und Quartbauten kann außer den Ecktönen kein selbständiger Gerüstton existieren, weil er auf jeden Fall mit einem der Ecktöne eine Sekunde bilden und somit entweder selbst zum verlagerten Ton werden oder den Eckton zum verlagerten Ton machen würde. Deshalb nennen wir die Terz- und Quartbaue "einfache" Gerüstbaue im Gegensatz zu den "zusammengesetzten" Gerüstbauen (Quintbau, Oktavbau, Undezimbau, usw.) in denen außer den Ecktönen noch ein, zwei, drei und mehr Gerüsttöne existieren. (Oransay 1966, 61)

Die Ausschließlichkeit des Sekundintervalls vom Gerüstbau klingt etwas axiomatisch, da die Notwendigkeit des Begriffs "verlagerter Ton" nicht weiter erklärt wird. Doch ist dieses Axiom an den Tatsachen, an der Struktur der griechischen und türkischen Melodien, begründbar und auch intuitiv nachvollziehbar. Es ist erstens deutlich, daß die kleinen Sekunden meistens Leittonfunktion haben. Somit ordnen sie sich einem Gerüstton unter und bilden deshalb keinen selbständigen Pol zu ihm, der im selben Gerüstbau mit ihm stehen könnte. In der Nähe eines Gerüsttons sind derartige Leittone meistens instabil, ein Zeichen, daß sie keine Gerüsttöne sind. Ein wichtigeres Phänomen ist jedoch das Fortschreiten des Melodiegerüsts um eine Sekunde zwischen Anfang und Ende eines söylem (auch als "Verlagerung" des Gerüsttons beschreibbar): sehr oft liegen erster und letzter Gerüstton eines söylem im Abstand der Sekunde (vor allem der großen). Dann erklingt meistens im Zusammenhang von mindestens einem dieser zwei Gerüsttöne die Terz und/oder die Quarte als Eckton bzw. sekundärer Gerüstton (Beispiel: hüseini taksim auf der kemençe von Tanburi Cemil Bey mit Felder auf d mit Oberterz f+ und Oberquarte g vor dem Wechsel nach e von d nach e, auf beiden Tönen werden Gerüstbauten gebildet.) Die Sekundfortschreitung zwischen den zwei Gerüsttönen wird also durch das Erklingen des Gerüstbaus auf mindestens einem dieser zwei Töne vorbereitet oder konsolidiert. Viele Stücke sowie Formteile von Stücken fangen mit einer Sekundfortschreitung oder -schwankung im ersten söylem an. Ein sehr charakteristischer Gestus ist das wieder- holte Schwanken zwischen den zwei Tönen der Sekunde, bevor schließlich der Zielton endgültig erreicht wird. [Beispiele: beyäti peṣrev von Emin Dede, uṣṣak saz semaisi von Emin Dede, mahur saz semaisi (s. Sieglin 1975)].

Eine weitere strukturelle Eigenschaft von Gerüsttönen im Sekundabstand ist, daß sie Zentraltöne von verschiedenen Gerüstbauten bilden können. In einem solchen Fall zeigt die Sekundfortschreitung den Übergang von einem Tonraum in einen anderen.

Hierzu siehe den Anfang von Beispiel 3, besprochen im Kapitel "Analytische Begriffe und formbildende Prinzipien", unter "Diminution", sowie die Beispiele zum Begriff "Gerüst-Verdoppelung".

Diese Funktion der Sekunde beschreibt Oransay folgenderweise:

Zwei im Sekundabstand voneinander stehende Gerüsttöne, die innerhalb eines söylem durch einen anderen Gerüstton getrennt werden oder aber in zwei verschiedenen söylem auftreten, fassen wir als zu zwei verschiedenen Gerüstbauen gehörig auf. Sie zeigen uns einen Gerüstwechsel an (Oransay 1966: 63).

Aus diesem Grund gilt nach Oransay (1966: 64) als kleinstes Gerüstintervall die Terz:

Das Intervall zwischen zwei Gerüsttönen desselben Gerüstbaues nennen wir Gerüstintervall. [...] Das kleinste Gerüstintervall ist die Gerüstterz, weil die Sekunde entweder nicht zwischen zwei Gerüsttönen (sondern zwischen einem Gerüstton und seiner Verlagerung) oder nicht zwischen Gerüsttönen desselben Gerüstbaues (sondern zwischen Tönen zweier verschiedener Gerüstbaue) steht. (Oransay 1966: 64)

# Enge und weite Affinität

Nachdem die Beschaffenheit der Sekundfortschreitung im melodischen Gerüst erläutert worden ist, soll nun auf die Bezeichnung der Terz und Quartbauten von Oransay als "einfache Gerüstbauten" näher eingegangen werden. In der melodischen Linie der türkischen und griechischen Musik spielen die kleine Terz und die reine Quarte eine besondere Rolle. Christoph Hohlfeld ist auf dieses Phänomen in der europäischen Melodik aufmerksam geworden. Er bemerkt, daß Ebenentöne die Tendenz aufweisen, Terz- und Quartfelder um sich aufzubauen, indem sie, durch das Erklingen ihrer (oberen oder unteren) Kleinterz und Quarte, als Ecktöne oder Gerüsttöne gestiltzt und ergänzt werden. Die Kleinterz nennt er "primäre" oder "enge Affinität", die Quarte "sekundäre" oder "weite Affinität". Ausgehend von der Feststellung tonartenüberschreitender Regelmäßigkeiten wird hiermit die Hypothese einer besonderen eigenen Qualität verschiedener Tonraum-Intervalle in der melodischen Struktur aufgestellt. Die Überprüfung dieser Hypothese stellt eine sehr komplexe Aufgabe dar, da die Funktion eines Intervalls in der Melodie von mehreren Faktoren gleichzeitig abhängt. Es wäre gewagt zu behaupten, daß ein Intervall bei jedem melodischen Kontext die gleiche Funktion habe; andererseits kann jedem Intervall als solchem eine ganz bestimmte akustische Qualität, und damit ein funktionelles Potential, nicht abgesprochen werden. Es ist ein Ziel der vorliegenden Arbeit, auf diese Fragestellung aufmerksam zu machen und die Diskussion darüber durch analytische Bemerkungen anzuregen.

# Die Pause als formbildendes Element

Die Pause ist ein wichtiges Gliederungsgsmittel im taksim. Wie Touma (1980: 27) bemerkt:

A characteristic component of taqsim playing, and one which the attentive listener can hardly fail to notice, is the internal division of the temporally organized elements by means of clearly recognizable and comparatively long rests which can last for anything from two to four seconds. The listeners utilize these rests for the purpose of expressing their approval and satisfaction, especially when hearing a taqsim rendered by a fine performer who, by employing expected and unexpected musical effects, creates a succession of tensions and relaxations, thus compelling his listeners to "hear with him", or indeed to "breathe with him", with the result that, when the melodic passage

has died away, they resolve their tension in a spontaneous outburst of applause. A melodic passage of this kind is designated in the present work by the term "nafas", plural "anfas" [s. auch Fußnote: 'Nafas literally means "breath, respiration, a long-winded speech"]. Although the nafas is the foundation of a taqsim, the latter cannot be built up on one nafas alone. Every taqsim therefore consists of several anfas; and these determine the formal developement of the taqsim through the elements and principles that they contain.

Although the term nafas is more commonly used with reference to singing and wind instruments such as the nay, arghul and zurna, I also use it here because of the striking similarity between the breathing of a vocalist when singing and the "breathing" of an instrumentalist when performing a taqsim. Such respiration is usually accompanied by a visible increase and decrease of tension which, more than the breath itself, is characteristic of the players physical comportment.

Es sollte hier erwähnt werden, daß der Terminus nafas auch eine selbständige Gattung der türkischen Musik bezeichnet, nämlich die religiösen Hymnen oder Gebete der bektaşi-Derwische. Daß der Atem als Begriff für die Beschreibung der Phrasengliederung gewählt wird, ist bezeichnend für die Orientierung der Melodik an der Stimme und den Blasinstrumenten, die als deren Erweiterung betrachtet werden. Weiterhin stellt er einen Zusammenhang zwischen musikalischen Phänomenen und einer körperlichen Funktion her, welche direkt mit der emotionalen Welt verbunden ist. Die Termini nafas und phase von Touma sind dem in der modernen türkischen Musiktheorie gebräuchlichen Terminus cümle (Satz) gegenüberzustellen. In der Wahl des Terminus cümle spiegelt sich zwar der Einfluß der europäischen Musiktheorie, er ist aber trotzdem in diesem Zusammenhang nicht unzutreffend. Grundsätzlich darf man aber wohl sagen, daß es im taksim viel mehr stille Momente gibt, als in der europäischen polyphonen Musik im allgemeinen, und zwar einfach aufgrund der Tatsache, daß im solo-taksim die Übergänge zwischen den Phrasen nicht von den anderen Stimmen oder der harmonischen Begleitung überbrückt werden können. Da es kaum andere Mittel zur Überbrückung der Pause gibt, wird ihre geschickte Behandlung gefordert, die auch denkbare Möglichkeiten zu ihrer ausdrucksvollen Gestaltung mit sich bringt. Vor allem in Bezug auf das einstimmige taksim scheint es nicht angebracht, von der Pause als von einem formund eigenschaftslosen Element zu sprechen, auch wenn die genauere Bestimmung des Gehalts einzelner Pausen schwierig ist.

Nicht immer reicht die Pause allein als Kriterium für die Teilung in Phrasen aus. Als weitere Kriterien wären die Motivik, der Aufbau der Tonräume und melodischen Gerüste sowie Erwägungen der Textur, der Dynamik oder des Ambitus der Phrasen zu nennen.

# Drei- und vierteilige Formen in der türkischen Kunstmusik

Die am häufigsten vorkommende Form in der türkischen Kunstmusik ist die Einteilung in vier häne (= "Haus", persisch). Die Vierteiligkeit bildet die Grundlage einiger der wichtigsten Instrumental- und Vokalformen wie peṣrev, saz semaisi, yürük semai, beste, ağir semai, doch sie ist keine verbindliche Regel (s. Öztuna 1969: I; 249). Vor allem unter den peṣrev und den nakıs beste können oft weniger oder mehr als vier häne vorkommen. Ein fast universales Merkmal hingegen ist der Höhepunkt, genannt meyān, der meistens im dritten oder vorletzten Formteil auftritt. Der meyān wird durch das Aufsteigen zur höchsten Tonlage des Stückes charakterisiert und meistens von einer Steigerung der Intensität durch melodische bzw. strukturelle sowie spieltechnische Mittel begleitet. Auffallend ist auch in vielen Stücken ein gezielter Kontrast zwischen meyān und letztem häne in der Tonlage sowie im modalen und expressiven Charakter.

Obwohl das taksim meistens als frei in der Form bezeichnet wird, erkennt man oft in den taksim erfahrener Meister einen kunstvollen Aufbau. İhsan Özgen sprach in einem Interview im griechischen Fernsehen im März 1988 über die vierteilige Gliederung des taksim, und die Beziehung seiner Struktur zur Vierteiligkeit wichtiger Kompositionsformen. Es wäre gewagt, diese Behauptung als allgemeine Regel für das taksim zu betrachten. Als allgemeingültiges Merkmal in der Form des taksim dürfte jedoch der Höhepunkt (meyān) bezeichnet werden. Die Universalität des meyān Prinzips in den hier untersuchten taksimler weist auf eine dreiteilige Bogenform hin. Mehrere Forscher haben bei der Beschreibung des makam-Phänomens auf diese Form hingewiesen. Deren drei Abschnitte sind der Anfang (iptida, ağaz), die Fortspinnung oder Gang (seyir) und der Schluß (karar) (s. Oransay 1966: 139, 108; Yekta 1986: 68; Ezgi 1935: I 49; Popescu-Judetz 1981: 123).

### ANALYTISCHE BEGRIFFE UND FORMBILDENDE PRINZIPIEN

Nachdem die modalen melodischen Phänomene im theoriegeschichtlichen Kontext geschildert wurden, folgt nun hier eine Aufstellung des eigenen Begriffsapparats für die Musikanalyse.

## Tonbezeichnungen und Tonstrukturen

Den Kern des hier vorgestellten analytischen Apparats bilden die vier Begriffe Hauptton (Bezugston), Nebenton, Ebenenton und Feld.

# Hauptton (Bezugston)

Wie der Name besagt, ist der Hauptton oder Bezugston ein Ton, der als Fokus und Zentrum einer Melodielinie wahrgenommen wird. Ein Ton wird zum Bezugston indem er melodisch hervorgehoben wird. Mittel der melodischen Hervorhebung sind häufige Wiederholung, Auftreten an strukturell bedeutenden Orten der Melodie wie Anfang, Ende, Höhepunkt, weiterhin Umspielung von Nebentönen und motivische oder rhythmisch-agogische Betonung (Sprung, betonte Zeiteinheit).

#### Ebenenton

Der Ebenenton ist der zweitwichtigste Ton neben dem Hauptton. Er wird als Grenze zwischen verschiedenen Tonhöhenbereichen der Melodie wahrgenommen. Durch diese Grenzfunktion bilden Ebenentöne neben dem Hauptton die wichtigsten Anhaltspunkte für die Wahrnehmung der Struktur der Melodie und für die Intonation.

#### -Nebenton

Der Nebenton ist eine Tonstufe die im Abstand einer Sekunde neben einem Hauptton oder einem Ebenenton erklingt. Da die Ebenentöne meistens im Terz- oder Quartabstand liegen, ist prakisch jede Tonstufe der Tonleiter, die selber kein Ebenenton ist, ein Nebenton.

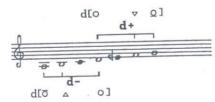
### Strebeton

Ein Nebenton mit wechselnder Tonhöhe, der zum nächstliegenden Ebenenton in der Richtung der melodischen Bewegung tendiert. Oberhalb des Bezugstons oder Ebenentons liegende Strebetöne tendieren nach unten und umgekehrt.

### Feld

Das Feld ist ein Gebilde von 2 oder 3 Ebenentönen, meistens im Quartumfang, das in einer Phrase oder einem Melodieabschnitt das strukturelle Grundgerüst bildet.

Im diatonischen Geschlecht herrschen die Kleinterz-Quart-Felder. Diese bestehen aus Kleinterz ("enger Affinität") und Quarte ("weiter Affinität"). Sie können oberhalb oder unterhalb des Bezugstons gebildet werden und werden demensprechend durch ein "+" bzw. "-" Zeichen gekennzeichnet. Die diatonischen Terz-Quart-Felder um d sind zum Beispiel:



Es werden vier Arten von Feldern unterschieden: zentrale (primäre) oder "selbständige" Felder, Teilfelder, ergänzende Felder und sekundäre Felder:

Selbständiges Feld (primäres Feld): Ein Feld, dem weitere Felder als Ergänzungen oder Erweiterungen angeschlossen werden, und das den Kern eines Modus bildet, gilt als selbständig (z. B. das Feld ed [ $v \lor 0$ ] als Kern des  $\lambda \acute{\epsilon} \gamma \epsilon \tau o (segāh)$ , an dem die Felder ed [ $0 \lor 0$ ] und g[ $0 \lor v$ ] ange-

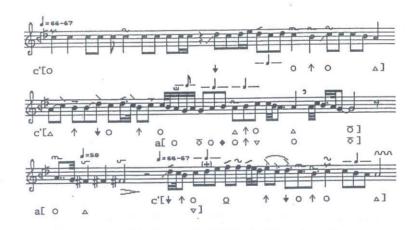
schlossen werden). Ein solches Feld wird auch Tonraum genannt, wenn seine ergänzenden Felder stillschweigend mitgezählt werden.

<u>Teilfeld</u>: Teilfelder sind Felder, die nur als Teil eines anderen Feldes vorkommen (z. B. das Kleinterz-Feld d' $[0 \delta_{\Delta}]$  als Teil des Quartfeldes d' $[0 \delta_{\Delta}]$ ).

<u>Sekundäres Feld</u>: Ein auf einen Ebenenton des primären Feldes basierendes Feld, oder aber ein innerhalb der Phrase eines primären Feldes gleichzeitig weniger betont auftretendes Feld.

Erweiterndes Feld: Erweiternde Felder sind sekundäre Felder, die als Ergänzung oder Erweiterung an einem anderen Feld mit einem gemeinsamen Ebenenton angeschlosen werden (z. B. das Feld el $\mathbf{v}$  $\mathbf{v}$ 01 im oben erwähnten  $\lambda$  $\mathbf{\acute{e}}\gamma$  $\mathbf{e}$  $\mathbf{to}$  $\mathbf{\acute{e}}$ ).

Folgender Abschnitt aus dem Anfang des bestenigär taksim von Tanburi Cemil zeigt den Ebenenton c' als umspielte Achse (Bezugston) und die Töne a, g und fis als Grenztöne von Feldern.



Ebenentöne als Achse und als Grenze (aus Beispiel 16)

Wiederholung sowie Umspielung vom oberen und vom unteren Strebeton ( $\psi$  und  $\uparrow$ ) etablieren in der ersten Zeile den Ton c' als Achse. Als erster erklingender Ton im Stück wird er gleich zum Bezugston. Die Wiederholung und Umspielung dienen zur Bestätigung dieser seiner Funktion. Das d $\flat$ ' über dem c' ist ein Nebenton. Da es etwas tiefer als der Ganzton c'-d' intoniert wird, ist es ein Strebeton.

Das c' ist aber gleichsam Ebenenton als obere Grenze des Feldes c'-a-g. Dies wird jedoch erst beim Erklingen des a am Ende der Zeile wahrgenommen. Bis dorthin wird kein abgegrenztes Feld definiert, sondern nur eine Referenz-Tonhöhe. Diese ist, wie in den meisten Fällen, auch der Bezugston der Phrase. Das a definiert das erste Feld im engen Ambitus der kleinen Terz unterhalb von c' und wird deswegen nach Hohlfeld auch seine untere "enge Affinität" genannt. In der zweiten Zeile wird a umspielt, wodurch es parallel zu c' zur Achse (Bezugston) wird. Hier existieren gleichzeitig zwei konkurrierende Bezugstöne. Nach einer Rückkehr zum ersten Bezugston c' wird nun das Feld durch den Abstieg nach g am Ende der zweiten Zeile erweitert. Dies ist die untere "weite Affinität". Daraufhin erklingt der Ton a mit einem neuen Ansatz wieder als Bezugston, zu welchem wiederum die untere enge Affinität fis (analog zu c'-a) gebildet wird. Die anschließende Umspielung d'-c'-h'-c' führt wieder zum Hauptton c' zurück, worauf jetzt seine obere weite Affinität f' erklingt. Hiermit entsteht eine charakteristische Felderbildung: die symmetrische Bildung von Quarte oberhalb und unterhalb des Haupttons. Dies etabliert c'als primären Hauptton, der in diesem Fall wegen seiner zentraler Stelle Zentralton genannt wird. Zum zweiten Mal erklingt dann seine untere enge Affinität a. c'-a ist hier das primäre Feld.

# Bestimmung des Haupttons in einem Feld oder Tonraum

Unter den Ecktönen (dem höchsten und dem tiefsten Ton) einer Phrase ist oft der eine der Hauptton und der andere ein Ebenenton.

Felder mit gleichen Ecktönen und (fast) identischer Intervallstruktur aber unterschiedlichen Haupttönen werden als Varianten unterschieden und separat besprochen. Außerdem kann man unterscheiden, ob bei der Realisierung eines Feldes in einem melodischen Abschnitt der Hauptton als erster oder erst am Ende vorkommt. Zum Beispiel kann ein a-Feld als alo•vol notiert werden, wenn gleich mit a angefangen wird (wie bei den Anfangsphrasen des πρῶτος) oder als alovol, wenn mit d'angefangen wird (wie bei makam beyāti). Wenn von den zwei Ecktönen eines

Feldes der eine als Anfangston und der andere als Endton vorkommt, dann findet oft auch ein Wechsel des Haupttons statt. In diesen Fällen kommen meistens beide Varianten des Feldes zur Geltung, oft auch mit ihren Unterfeldern und Ergänzungen. So ist es nicht immer eindeutig, um welche Variante des Feldes es sich handelt (siehe z. B. Bestimmung von d als Hauptton am Anfang des pençgāh taksim von Akagündüz Kutbay, Beispiel 28).

#### Tonraum

Zusammensetzung meherer Felder, die einer Melodie zugrundeliegen und eine zusammenhängende Einheit bilden.

#### Zentralton

Wie sein Name andeutet, ist der Zentralton der Ebenenton eines Tonraums, der sowohl in seiner Tonhöhenlage als auch in seiner Wichtigkeit zentral ist. Charakteristisch ist der Zentralton bei Tonräumen zu finden, bei denen ein gemeinsamer Ebenenton von zwei Feldern den Tonraum in zwei Bereichen unterteilt und gleichsam als zentrale Achse dient. Dadurch wird der Zusammenhang zwischen den Bereichen bzw. Feldern hergestellt.

### Melodische Strukturen und Einheiten

#### Melodisches Gerüst

Das melodische Gerüst ergibt sich als Folge der Gerüsttöne (s. Besprechung unter Melodiemodell in Kapitel "Beschreibungen modaler Phänomene"). Die Endtöne einzelner Phrasen ergeben oft ein stufenweise fortschreitendes "übergeordnetes" melodisches Gerüst. Da solche Gerüste in den meisten längeren Kompositionen sowie beim taksim vorkommen, scheinen diese Gerüste eine bewußt angewandte Technik für die Formgestaltung zu sein. Dies ist insbesondere beim taksim von Bedeutung, denn stufenweises Fortschreiten ist ein einfaches Mittel, um über längere Abschnitte eine deutlich gerichtete Struktur zu erzeugen. (Bei-

Ein Gerüst-Motiv ist ein kurzer Teil eines melodischen Gerüsts, das wie ein Motiv in mehreren Phrasen einer Melodie vorkommt (s. zum Beispiel Motiv d-c-hd-a im *beyätī taksim* von Niyazi Sayin, Beispiel 30).

#### Phrase

Als Phrasen (genauer: elementar-Phrasen) werden hier die kleinsten melodischen Abschnitte bei der Gliederung der Melodie bezeichnet. Die einzelnen Phrasen jedes analysierten Stückes werden zur Referenz durchnumeriert. Die Kriterien zur Phrasengliederung sind dieselben wie die von Oransay (1966) aufgestellten Kriterien für die söylem-Einteilung (s. Kapitel "Beschreibungen modaler Phänomene").

Die Phraseneinteilungen vorliegender Arbeit haben keinen Anspruch auf Einheitlichkeit und Folgerichtigkeit, sondern sind praktische Hilfsmittel für die Analyse. Hinweise auf die Beispiele werden durch (Beispielnr.). (Phrasenr.) angegeben (z. B. 2.1-3 bedeutet Beispiel 2, Phrasen 1 bis 3). Bei der Besprechung mancher Beispiele wurde auch die zweifache Unterteilung in Satz und Phrase adoptiert.

# Satzt und Satzteile

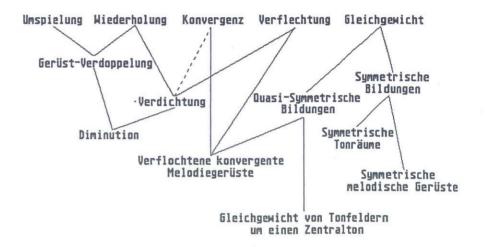
Unter Satz wird hier eine Gruppe von Phrasen bezeichnet, die eine abgeschlossene Einheit bilden. Ein Satz wird in Phrasen oder auch in Untersätze geteilt. Die Numerierung der Sätze in den Analysen wird durch große Ziffern gekennzeichnet.

## Formbildende Prinzipien

Die Melodie kann als Resultat der kombinierten Anwendung mehrerer Verfahren verschiedener Art angesehen werden. Ein Verfahren erzeugt einen Teil oder Aspekt der melodischen Struktur auf der Basis eines Elementes oder einer "Gestalt". Durch die Wiederholung eines melodischen Gerüsts wird z. B. ein Satz gebaut. Die Verfahren werden formbildende Prinzipien genannt, weil ihr jeweiliges Ausgangselement

einen Kern bildet, durch den eine melodische Form als solche erkennbar oder beschreibbar wird.

Manche Prinzipien können Varianten oder Spezialfälle von einem oder mehreren anderen Prinzipien sein. Folgende Abbildung gibt eine Übersicht der Prinzipien und ihrer Verwandtschaften. Kleinere Varianten der allgemeinen Prinzipien sind aus dem Diagramm ausgelassen worden.



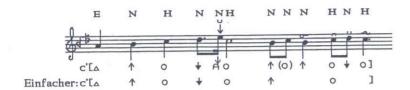
# **Abbildung** Beziehungen der Formildenden Prinzipien

Die oberen fünf Prinzipien der Abbildung sind grundlegender und allgemeiner Natur. Daher kann ihre Beschreibung kaum konkreter als eine Umschreibung des jeweiligen Stichwortes ("Umspielung", "Wiederholung" usw.) sein. Ihr musikalischer Sinn zeigt sich in ihren konkreten Erscheinungsformen, die hier durch Beispiele geschildert werden.

# Umspielung

Die Umspielung eines Gerüsttons oder Ebenentons ist dermaßen elementar und allgegenwärtig, daß sie hier kaum der Erklärung bedarf. Die Umspielung ist ein Mittel zur Hervorhebung eines Tons und zur Verlängerung seiner idealen Dauer.

Sowohl Haupt- und Ebenentöne, als auch Nebentöne selber können umspielt werden, wie folgendes Beispiel zeigt:



(N.B. E = Ebenenton, H = Hauptton, N = Nebenton)

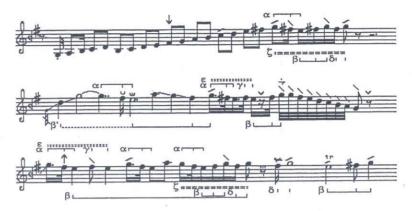
# Formen der Umspielung (Aus Beispiel 11.)

Das Beispiel ist im ἦχος πλάγιος πρῶτος δίφωνος (νάος, etwa: sabā). Es fängt mit dem Grundton a an und steigt stufenweise zum Hauptton c' auf. Daraufhin wird c' mit die Wendung d'b'-c'-hd-c' umspielt, wobei d' oberer Strebeton ist. Die Nebentöne d' und h' und der Hauptton c' werden wiederum mit dem jeweiligen oberen Nebenton weiter verziert.

Eine spezielle Erscheinungsform der Umspielung ist die Gerüst-Verdoppelung (s. eigenen Eintrag).

## Wiederholung

Der Begriff "Wiederholung" bedeutet hier die Wiederholung eines Motifs, eines melodischen Gerüsts oder der Form (Intervallfolge) eines Gerüsts in einer oder mehreren Phrasen oder Sätzen eines Stückes. Die Wiederholungen können sich überlappen, wie bei der Verflechtung der Gerüst-Motive (d')-e'-fis'-g' und g'-fis'-e' aus folgendem Auschnitt von Beispiel 28 zu hören ist:



Wiederholung: Verflochtene überlappende Wiederholung der Motive g'-fis'-e' und e'-fis'-g' (aus Beispiel 28)

In obigem Ausschnitt aus Beispiel 28, pençgäh taksim von Akagündüz Kutbay (Beispiel 28), ist die Entstehung einer Melodie durch die fortspinnende Wiederholung von wenigen zusammenhängenden Motiven besonders deutlich. Die sechs zusammenhängenden Motive kommen innerhalb der drei Zeilen langen Phrase mit folgender Häufigkeit vor:

α	(g'-fis'-e')	6 Mal
ß	(e'-fis'-g': Umkehrung von α)	6 Mal
γ	(Untermotiv von α)	2 Mal
δ	(Untermotiv von δ)	3 Mal
ε	(Erweiterung von α durch Zusatz seines Untermotivs γ)	2 Mal
	(Zusammensetzung von $\alpha$ , $\beta$ und $\epsilon$ )	2 Mal

Spezielle Erscheinungsformen und verwandte Prinzipien der Wiederholung sind die Gerüst-Verdoppelung und die Verdichtung.

Übliche Anwendungen des Prinzip der Wiederholung sind die Wiederholung mit Erweiterung des Ambitus und der Phrasenstruktur (s. Anfang von Beispiel 8, besprochen unter "Verflochtene konvergente Melodiegerüste"), die rhythmisch variierte Wiederholung und die Transponierte Wiederholung (üblicher Spezialfall: Sequenzbildung).

## Konvergenz

Das Enden mehrerer Gerüst-Motive auf demselben Ebenenton, ent-weder gleichzeitig (bei der Verflechtung) oder hintereinander. Bei der Verflechtung tritt die Konvergenz sehr oft in Zusammenhang mit einer Verdichtung auf. Die Konvergenz von sukzessiven Melodieteilen auf demselben Ebenenton ist ein Zeichen starker Hervorhebung und kommt meistens bei Zentraltönen oder Haupttönen vor. Eine besondere Form der Konvergenz ist die Konvergenz von beiden Seiten eines Ebenentons (oberhalb und unterhalb). Diese ist eine charakteristische Form der von Touma bemerkten Umspielung der melodic axis (s. Kapitel "Beschreibungen modaler Phänomene"). Auffallend ist in manchen Fällen die Tendenz, durch den Ausgleich von motivischer Dichte, Umfang, und Länge der melodischen Abschnitte ein Gleichgewicht zu erlangen (s. Prinzip "Gleichgewicht von Tonfeldern um einen Zentralton").

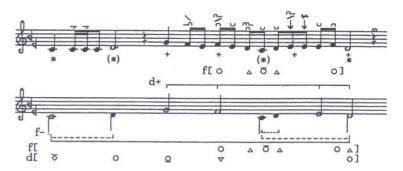
Verwandte Prinzipien der Konvergenz sind: Verdichtung, Gleichgewicht von Tonfeldern um einen Zentralton. Als Beispiel s. unter "Verflochtene konvergente Melodiegerüste".

## Verflechtung

Die Überlagerung von mehreren melodischen Gerüsten in einer melodischen Linie. Die kombinierten melodischen Gerüste sind meistens auch Träger von überlappenden, sich ergänzenden Feldern, so daß auch von Verflechtung von Feldern gespochen werden kann. Die Gerüste treten oft in Teilen zerlegt abwechselnd vor, wodurch ihre Linie versteckt wird und nur durch eine gewisse Abstraktion nachzuvollziehen ist. Dennoch macht die weite Verbreitung der Verflechtung von Feldern und von Gerüsten solche Abstraktionen plausibel.

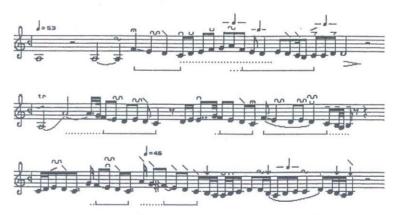
Spezielle Erscheinungsformen der Verflechtung sind die Verdichtung und die verflochtenen konvergenten Melodiegerüste (s. eigene Einträge).

Eine weitere Variante der Verflechtung ist der Einschub von Sekundärfeldern in einem Satzteil das von einem primären Feld beherrscht wird. In folgendem ἐνήχημα von Φιρφιρής zum Κεκραγάριον im πρῶτος ήχος (Beispiel 13), wird in einem Satz im d-Feld dIovool ein Quartfeld f-c vorübergehend eingeschoben. Dies ist ein typischer Fall bei Endungen des πρῶτος in d, wenn c als προσλαμβανόμενος (Untersekunde zum unteren Tetrachord) erklingen soll.



Verflechtung von Feldern auf d und f (Aus Beispiel 13)

Der Satz kann auch als konvergierende Verflechtung der Gerüste c-d und g-f-e-d angesehen werden (markiert mit \* und +). Die c-Achtelnote kann trotz ihrer geringen Dauer als untere Grenze eines f-Feldes gehört werden (s. Beispiel 2, Phrasen 2, 10 und 13). Derartige Einschübe von Quartfeldern auf der Unter- oder Obersekunde des Haupttons sind lüblich (z. B. f-c um d: Beispiel 30, Zeilen 1-3; d-g um e: Anfang von Beispiel 18; g-c' um hd: Anfang von Beispiel 20; a'-e' um g': meyān von Beispiel 14, besprochen unter "Diminution"). Der skeptische Leser vergleiche obiges Beispiel zum Anfang des taksim im makam beyātī von Sayin.



Einschub der Quarte f-c in einem d-Feld (aus dem *beyätī taksim* von Niyazi Sayin, Beispiel 30)

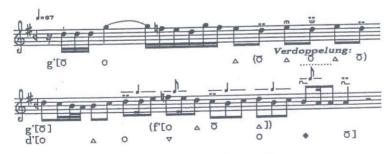
Ein Beispiel der Verflechtung von zwei Tonräumen über einen längeren Abschnitt wird weiter unten im Abschnitt "Diminution" analysiert.

# Gerüst-Verdoppelung

Die Gerüst-Verdoppelung ist ein Spezialfall der Wiederholung, bei dem Teile des melodischen Gerüsts in der Melodie als Motive oder als Gerüst-Motive überlappend zum melodischen Gerüst selber wiederholt werden. Die Gerüst-Verdoppelung ist verwandt zur Verdichtung und tritt oft zusammen mit ihr auf.

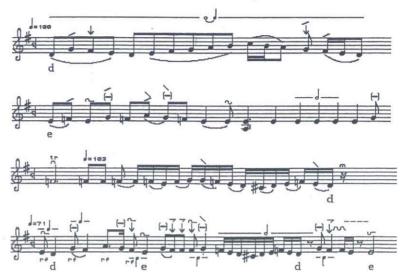
Eine übliche Anwendung der Gerüst-Verdoppelung ist beim Übergang von einem Ebenenton zu einem anderen, der als "Verlagerung" des Ebenentons oder Haupttons empfunden wird: Ein Satzteil fängt auf einem Ebenenton an und hört auf einem anderen auf. Dabei begleitet der Übergang zwischen den zwei Ebenentönen einen Übergang zwischen deren Feldern und bewerkstelligt daher die Verlagerung des Mittelpunktes der Melodie von einer Tonebene in eine andere. Solch eine Verlagerung bedarf der Betonung, damit der Übergang als solcher wahrgenommen und konsolidiert wird. Daher wird der Übergang mehrmals wiederholt und in vielen Fällen stufenweise in seinen Teilen zerlegt.

Eine bis zur Trivialität einfache Form der Gerüst-Verdoppelung, die jedoch oft und hervorstechend vorkommt, ist die Verdoppelung des Ganztonschrittes. Insbesondere wird mit Vorliebe der diazeugtische Ganztonschritt zwischen dem unteren und dem oberen Tetrachord der Zentraloktave des diatonischen Tonraums verdoppelt. Dies bestätigt die Übergangs- oder Verlagerungsfunktion der Gerüst-Verdoppelung und vor allem der Ganztonschritt-Verdoppelung. Auch zeigt es, daß der diazeugtische Ganzton tatsächlich als eine Art von Schwelle zwischen dem unteren und dem oberen Bereich des Tonraums empfunden wird. Hier ist ein charakteristisches Beispiel, aus dem pençgah taksim von Hüsnil Anil:



Gerüst-Verdoppelung e'-d' beim Übergang vom oberen in das untere Quartfeld (aus Beispiel 24)

Die umgekehrte Verdoppelung d'-e' ist in folgendem Abschnitt aus dem hüsein taksim von Tanburi Cemil (Beispiel 18) zu beobachten:



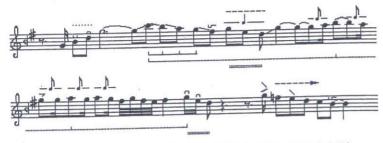
Gerüst-Verdoppelung d-e (aus Beispiel 18)

Ein weiteres Beispiel ist die Verdoppelung des Schrittes c-d im obigen ersten Beispiel zur Verflechtung.

Gerüst-Verdoppelung, Verdichtung und Diminution sind eng miteinander verwandt, so daß man sie bei ihrem gleichzeitigen Vorkommen oft kaum unterscheiden kann. Sie können als geringfügige Varianten eines Prinzips der überlagerten Wiederholung des gleichen Kernelements angesehen werden (s. weitere Beispiele unter Diminution).

# Verdichtung

Verdichtung ist die Verflechtung eines Gerüsts oder Gerüst-Motivs mit sich selbst in kleineren Zeitwerten. Die Verdichtung kommt oft in Zusammenhang mit der Diminution vor, die auch als Variante der Verdichtung angesehen werden kann. Sie ist eine kombinierte Spezialform der Wiederholung und der Verflechtung. Der kurze erste Teil des meyān im sazkār taksim von Niyazi Sayin (Beispiel 29) enthält eine Verdichtung des Quartlaufs c"-h'-a'-g':



Verdichtung des Gerüst-Motivs c"-h'-a'-g' (aus Beispiel 29)

Grundlegende Struktur ist in diesem Beispiel die Doppelquarte c"-g'-d, wobei c" der Spitzenton (und gleichzeitig höchster Ton im ganzen taksim), g' der Zentralton und d' der Endton ist. Interessant ist hier die unterschiedliche Behandlung der zwei Quarten. Beide kommen zwei Mal vor. Die obere (c"-g') bildet das melodische Gerüst und wird am Anfang der Phrase noch einmal in Achtelbewegung wiederholt (Verdichtung). Die untere (g'-d') wird den zwei Unterphrasen der Melodie als Endung angehängt und zwar in der nackten Form des Terz-Quart Feldes g'[Oao].

# Diminution

Diminution ist die Wiederholung eines Teiles eines Motifs oder Gerüst-Motifs in zeitlicher Verdichtung überlagert mit dem ganzen Motif. Die Diminution ist eine kombinierte Spezialform der Gerüst-Verdoppelung und der Verdichtung.

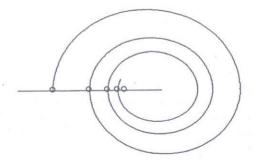
Die äußerst häufige Kombination der Diminution mit der Verdichtung resultiert in quasi-fraktale Melodiestrukuren. In solchen Melodiestrukturen findet sich das gleiche (Gerüst-)Motiv mehrmals übereinander sowie hintereinander mit sich selbst verflochten (s. Analyse des Beispiels weiter unten). Diese Feststellung dürfte ein Hinweis auf eine tiefere psychologische Funktion solcher Strukturen in der Herstellung von Verbindungen zwischen sukzessiven musikalischen Elementen sowie in der musikalischen Ausarbeitung eines Musters sein.

Es werden hier zwei Beispiele von Diminution gegeben, um zu zeigen, daß es sich weder um ein zufälliges Phänomen, noch um eine durch übertriebenen analytischen Eifer überbetonte Nebensache handelt. Es wird dem Leser nicht schwer fallen, viele weitere Vorkommen in den Transkriptionen vorliegender Arbeit zu finden. Als erstes Beispiel wird hier der Anfang des tähir taksim von Savin (Beispiel 31.) vorgestellt:



Diminution (aus Beispiel 31)

Die Diminution wird hier bis zu vier Ebenen aufeinandergeschichtet. Angefangen von einem Gerüst-Motiv von vier absteigenden Sekunden (Gerüst 0: a'-g'-fis'-e'-d') wird das Motiv bei jeder weiteren Ebene um eine Note reduziert (g'-fis'-e'-d', fis'-e'-d'), so daß bei seiner letzten Verkörperung aus seinen fünf Noten nur die letzten zwei übrig bleiben (e'-d'). Zugleich bilden die Anfangstöne der letzten Realisation jeder Ebene das Gerüst selber, wodurch sich eine beschleunigende oder "verdichtende" geometrische Fortschreitung wie bei einer Spirale ergibt:



Spiralartige Verdichtung der melodishen Bewegung bei der Diminution

Die graduelle Verminderung macht sich bemerkbar in folgenden drei Melodieaspekten:

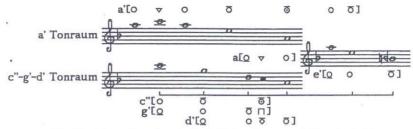
- In der Anzahl der Noten der Motive (von 5 bzw. 8 in der umspielten Version des Gerüsts auf 2).
- Im Abstand der Gerüsttöne vom Bezugston d' (von der Oberquinte a' zur Prim).
- In den Zeitabständen zwischen den Gerüsttönen auf der obersten Ebene (von ca. 12 Viertelnoten zwischen a' und g' auf eine Achtelnote zwischen e' und d').

Die einzelnen Vorkommen der Untermengen von a'-g'-fis'-e'-d', im Notenbeispiel werden hier mit den Nummern von 0 bis 11 markiert. Zu bemerken ist:

Die Quinte a'-d' (Nummer 0) spannt den Größten Teil der Phrase und bildet den Bogen, der vom Spitzenton a' zum Zentralton d' gelangt. Die lange Parenthese, am Anfang der zweiten Zeile ist ein typischer Einschub, der beim Übergang von der Quinte zur Quarte über den Bezugston vorkommt (oder umgekehrt: vgl. erste Phrase der καταβασία ἥχος ποῶτος τετράφωνος, Beispiel 8), manchmal auch zwischen Quarte und Terz (s. obiges Beispiel zu "Verdichtung" aus Beispiel 29).

Die Quarte g'-d' kommt nur einmal selbständig vor, im zweiten Teil der Phrase.

Am zweiten Beispiel der Diminution sollen zugleich die Phänomene der Verflechtung, Verdichtung und Gerüst-Verdoppelung geschildert werden. Es stammt vom meyān-Teil des ferahfezā taksim von Tanburī Cemil (Beispiel 14.). Im meyān (dem Höhepunkt in der klassischen vierteiligen Form des peṣrev) entfaltet sich nicht nur der höchste Teil des Ambitus des makam, sondern findet auch gewissermaßen eine Steigerung der Intensität statt. Die Intensität des meyān wird hier durch dichte motivische Verflechtung und Sequenzierung erzeugt. Die Verflechtung von zwei Tonräumen: des auf das melodische Gerüst c"-c' basierenden Quartfelder-Tonraums und des mit dem d-Tonraum des Stückes zusammenhängenden a'-Felder Tonraums, verleiht darüber hinaus diesem Abschnitt einen modulierenden, dynamischen Charakter. Die zwei Tonräume sind:



Verflechtung der a' und c''-g'-d' Tonräume, mit Quartenkette (Umriß zu Beispiel 14)

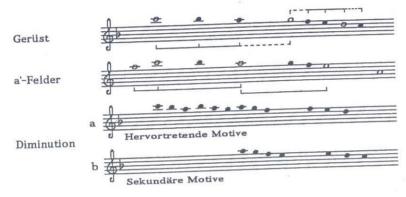
Bemerkenswerterweise setzt sich die Quartenkette der Felder c"-g'-d' nach dem Ende des Gerüsts c"-c' fort, um über a' und e' bis nach h(d) zu gelangen (Zeile 4. im unteren Beispiel). Dies bestätigt die Interpretation dieses Abschnittes als Verflechtung von a' und c' Tonräumen. Denn einerseits bekräftigt die Rückkehr des a' und e' den Eindruck des a' Tonraums mit dem der Abschnitt anfängt, andererseits bildet es eine Fortsetzung des c"-g'-d' Tonraums im Sinne der Quartenkette. Beide Tonräume sind also in diesem Ausschnitt anwesend.

Den motivischen Kern bildet ein absteigendes Terz-Motif, das auch vom charakteristischen Kern-Motiv des ganzen Stückes abgeleitet ist (Urform: f'-e'-d', Transpositionen: c"-b'-a', b'-a'-g' usw.). Übergreifendes melodisches Gerüst ist der stufenweise Abstieg über die Oktave c"-c'. Der Ebenenton g' wird dabei als Axis hervorgehoben, um den sich die Quartfelder c"-g' und g'-d' bilden. Der letzte Ton wird als προσλαμβανόμενος angehängt, die Pause schneidet abrupt die Entwicklung der Phrase ab, so daß dem c' eine Hervorhebung als Ebenenton verweigert bleibt. Obwohl dieses Gerüst durch seine Ecktöne und durch die Hervorhebung des g' und d' die Quartfelder auf c" und g' zum Hören bringt, besteht gleichzeitig das am Anfang des meyān etablierte a' als felderbildender Ebenenton. Betrachtet man die erste Zeile bis zum e' am Anfang der zweiten Zeile alleine, so besteht kein Zweifel, daß hier Felder um a' gebildet werden: a'[0v0], [00]. Im weiteren Verlauf geht die Wirkung von a' unter, um in der dritten Zeile noch kurz bemerkbar zu werden und in der vierten Zeile im Rahmen der Fortsetzung der Quarten-Kette von c-g-d-e-a-... wieder im Vordergrund zu erscheinen.

Das lange e' am Ende des Quartabstiegs a'-g'-f'-e' in der dritten Zeile ist nicht nur Einschub zur Erinnerung des a'-Feldes, sondern bewerkstelligt auch einen charakteristischen Übergang in das untere Quartfeld der Oktave a'-a. Somit wird das a'-Feld zur disjunkten Form a''-e'-d'-a

vervollständigt – wobei zum d' gleich wieder die Oberquarte g' gebildet wird (Zeile 4). Dies zeigt, daß hier tatsächlich Felder zweier Tonräume verflochten werden: g'-d' und a'-e'. Die gegenseitige Abwechslung genau dieser zwei Felder ist äußerst üblich in Modi, in denen die Oberquarte und Oberquinte von  $\pi\alpha$  bzw. dügäh als Ebenentöne vorkommen (s. auch die Wiederholung des Übergangs e'-d' im Beispiel zum Begriff Verdoppelung). Die Bedeutung und der Mechanismus dieses Wechsels konnten jedoch im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht ergründet werden.

Das Gerüst, die Motive und die Felder können folgenderweise schematisch dargestellt werden:



Verdichtung:



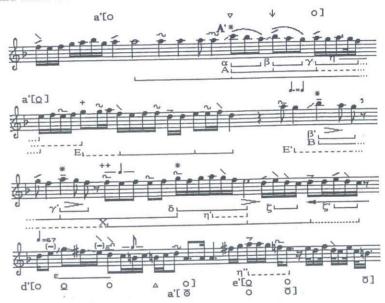
Verflechtung, Verdichtung und Diminution Schematische Zusammenfassung des Auschnittes aus Beispiel 14.

Der Diminutionsvorgang besteht in der Überlagerung von Ausschnitten des Gerüsts c''-c' mit sich selbst. Diese sind wie oben abgebildet, die Terzmotive auf c'', b', a', f' und e', die Quartausschnitte der Felder c''-g' und g'-d' sowie als sekundäres Motiv der Quartausschnitt a'-e' (Motiv  $\eta$ ). Die wiederholten Terz-Motive ( $\alpha$ ,  $\beta$ ,  $\gamma$  und  $\beta'$ ,  $\gamma'$ ,  $\delta'$ ) sind als Sequenzbildungen zu betrachten. Ihre Spitzentöne bilden zusammen mit weiteren Spitzentönen das Melodiegerüst. Die Verdichtung besteht in der Kombination des Motivs  $\alpha$  mit sich selbst als Gerüst-Motiv (A). Diese wiederholt sich mit Motiv  $\beta'$  bei B, wobei das Motiv  $\beta'$  diesmal um zwei einleitende Noten erweitert wird. Die Sequenz  $\alpha$   $\beta$  kommt also auch im Gerüst

als A B vor. Diese bildet wiederum mit ihren Spitzentönen ein noch breiteres Gerüst, das übergreifende A', dessen Töne hier mit \* markiert werden. Hier kann also von einem doppelten Verdichtungsvorgang gesprochen werden.

Das Gerüst-Motiv A wird mit dem Gerüstton g' zur Quarte erweitert. In diesem Sinne sind die drei-Noten Motive  $\alpha$  und  $\beta$  als Diminution des Quartmotivs A zu betrachten, da sie Teile von ihm sind und in kleineren Notenwerten mit ihm überlagert erklingen.

Nicht zu übersehen ist, daß die erste Phrase des Beispiels die Septime c"-d' umspannt, deren Mitte und natürliche Achse der Ton g' ist (hierzu siehe auch Analyse des Beispiels). Das g' ist tatsächlich durch Unterbrechungen in der Sequenzierung ausgesondert und durch Ornamentierung leicht hervorgehoben (markiert mit +). Die Quartfelder c"-g'-d (A und E) sind keine Fiktion.



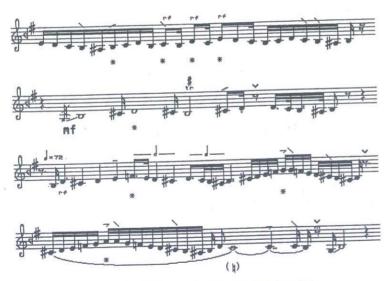
Beispiel zur Verflechtung, Verdichtung und Diminution meyān-Teil des ferahfezā taksim von Tanburī Cemil, Beispiel 14.

Die zweite Phrase des Beispiels wiederholt den strukturellen Gedanken der ersten Phrase sequenzierend einen Ganzton tiefer auf b', um die Unteroktave c' des Spitzentons c'' zu erreichen. Auch hier wird nicht verfehlt, die Quart-Achse hervorzuheben (Wendung bei ++). Daran wird das Kernmotiv des gesamten *taksim*, die Terz f'-e'-d', als Gerüst-Motiv angehängt (X). Hier dürfte man von der Verflechtung eines weiteren Tonraums b'-f'-c' zusätzlich zu den a' und c'' Tonräumen sprechen. Es ist schwer zu erkennen, welche Felder hier den Vorrang haben.

In der zweiten Phrase ist weierhin eine Gerüst-Verflechtung der Terz B mit der Quarte E' bemerkbar. Weitere Vorkommen von E sowie seiner Motiv-Version E zeigen noch einmal die Bedeutung der Quarte g'-d'.

Die Konstruktion dieses meyän von Tanburi Cemil ist sehr kunstvoll und von solch struktureller Dichte und Konsequenz, daß es bewundernswert erscheint, wie es im Laufe einer Improvisation entstehen konnte. Daß sein Aufbau kein Produkt des Zufalls ist, zeigt unter anderem die Gesamkonstruktion des taksim dem er entnommen ist, die ähnlich kunstvoll ist (s. Analyse). Es ist kaum denkbar, daß die oben beschriebenen Strukturen das Resultat eines bewußten Denkprozeßes vor oder während der Improvisation sind. Dieses Beispiel zeigt m. E. eher, wie die Verinnerlichung des Tonsystems den Meister zur Realisierung des in ihm innewohnenden stukturellen Potentials führt.

# Graduelle Weitung von Feldern



Graduelle Weitung des Tonraums über Hd von der Terz d bis zur Septime a(aus Beispiel 28)

Die graduelle Weitung von Feldern kann als Gegenteil der Diminution betrachtet werden. Sie ist ein grundlegendes Prinzip beim Phrasenaufbau. Sie trittoft in Verbindung zur Bogenform und zu dem Prinzip des Gleichgewichts oder der quasi-symmetrischen Bildungen auf.

Ein Beispiel gradueller Weitung ist obiger Ausschnitt aus dem pençgāh taksim von Akagündüz Kutbay, Beispiel 28. Innerhalb eines kurzen Abschnittes wird der Tonraum Hd-d über die verminderte Quinte (doppelte enge Affinität "Hd [v [v ]]"), die Sexte g, bis zur Septime a erweitert. Die Erweiterung ist hier besonders prägnant, weil der untere Hauptton jedesmal mit derselben Wendung d'-cis'-Hd-Ais-Hd wieder hervorgehoben wird. Weiterhin fällt die aufbauende Spannung zwischen dem oberen Hauptton d' und dem unteren Hauptton Hd auf. f und g sind enge und weite Affinität von d, während a als Doppelquarte von Hd gehört werden kann (Doppelquart-Skalenläufe sind sehr üblich; siehe z. B. taksimler von Tanburi Cemil, Beispiele 14-23). Der Strebeton Ais betont DHd, cis betont hingegen d. Dies ist ein außergewöhnlich deutliches Beispiel, weil üblicherweise die Erweiterung nicht durch einfache Skalenläufe überbrückt wird, sondern über einen längeren Zeitraum stattfindet, der mehrere Phrasen umspannt.

# Verflochtene konvergente Melodiegerüste

Der Anfang der καταβασία ἦχος πρῶτος τετράφωνος, Beispiel 8, zeigt die auf f konvergierende Verflechtung der melodischen Gerüste d-e-f und a-g-f. Man beachte, daß e trotz seiner geringen Dauer als Eckton von Bedeutung ist und daß es mit einem Ornament betont wird. Der Einschub der Quarte a-g-f-e in einem Quinttonraum findet viele Parallelen, darunter s. obiges Beispiel zur "Diminution" aus dem tähir taksim von Niyazi Sayin.



# Gleichgewicht

Gleichgewicht ist hier ein abstraktes Prinzip, unter dem symmetrische und quasi-symmetrische melodischer Strukturen kategorisiert werden können. (Die Gültigkeit und der Existenzgrund des "Gleichgewichts" als musikalisches ästhetisches Prinzip können nicht im Rahmen der vorliegenden Arbeit erörtert werden). Eine Tendenz zum Ausgleich tonaler, zeitlicher und melodisch-motivischer Faktoren ist oft in den hier analysierten Beispielen merkbar. Dies veranlaßte die Kategorisierung von symmetrischen und quasi-symmetrischen Strukturen unter dem Aspekt des Gleichgewichts.

# Symmetrische Tonraumbildungen



Graduelle Weitung von Feldern um den Zentralton c' (Aus Beispiel 16. bestenigär taksim)

Üblich ist die graduelle symmterische Weitung von Feldern um einen Zentralton in der Form:

> 0√0 oder: 00Π 0∆0

Hierzu s. obiges Beispiel aus dem *bestenigär taksim* von Tanburi Cemil, Beispiel 16. Es zeigt weiterhin die quasi-symmetrische Weitung bis zur großen Septime oder kleinen None, die auch im *segāh taksim*, Beispiel 20 zu beobachten ist.

Weiterhin siehe Beispiele 14, 20, 24.

# Symmetrische melodische Gerüste

Beispiele: sazkār taksim von Niyazi Sayin (Beispiel 29), pençgāh taksim von Akagündüz Kutbay (Beispiel 28). Als kurzes Beispiel in umgekehrter Bogenform sei der Anfang des ferahfezā taksim von Tanburi Cemil (Beispiel 14) zitiert (s. auch Analyse).



Symmetrisches Melodiegerüst f'-c'-f' (aus Beispiel 14)

Sehr oft ist die symmetrische Form  $0 \vee 0 \vee 0$  auf  $\pi \alpha$  (d $[0 \vee 0 \vee 0]$ ) bei Phrasen des  $\pi \varrho \tilde{\omega} \tau o \zeta \tilde{\eta} \chi o \zeta$  oder seiner Zweige anzutreffen (s. transkribierte Beispiele in diesen  $\tilde{\eta} \chi o \iota$ ).

TONRÄUME

# Gliederung der Modi nach Tonräumen

Touma bemerkt in seiner Studie des arabischen maqam bayati, daß die maqamat nach ihren gemeinsamen Tonebenen oder Haupttönen in Gruppen gegliedert werden können (Touma 1980: 11, 93-94). Der Tonraum beschreibt den Kern einer melodischen Struktur. Er drückt sowohl die Haupttöne, unter denen sich der Finalton befindet, als auch die darauf angewandten Intervallstrukturen aus. Eine darauf basierende Klassifizierung der ήχοι und makamlar erfaßt somit auch den größten Teil ihrer melodischen Struktur und ihrer Beziehungen.

Ein Grund, warum der Tonraum bisher nicht in dieser Form in der modalen Musiktheorie auftaucht, ist, daß er ein komplexes Gebilde ist, das mehrere Eigenschaften und Elemente zusammenfaßt. Dies erschwert seine Beschreibung sowie die Systematisierung seiner Varianten und der Beziehungen zu anderen Tonräumen. In der ὀκτώηχος zusammen mit dem erweiterten System der ἦχοι-Ableitungen und Verwandschaften (χύριοι, πλάγιοι, μέσοι, φθοραί) sind jedoch ohne weiteres die Keime einer Klassifizierung nach Tonräumen zu erkennen. Auch die Tetrachorde und Pentachorde der arabischen, persischen und türkischen Musiktheorie sind eine Art von Tonräumen oder Feldern, obwohl uns ergänzende Angaben über ihre Haupt- und Ebenentöne fehlen, und die Angaben zu ihrer Kombination schwer zu deuten sind. Hier wird nun eine Beschreibung der in den griechischen und türkischen Modi vorkommenden Tonräumen unternommen. Sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll lediglich zeigen, wie die Modi dadurch einheitlich beschrieben und kategorisiert werden können.

## Toraum- und Felder-Gruppen

(N. B. Im folgenden wurde die türkische Lage der Grundonleiter (Grundton d) benutzt. Bei der Anwendung auf das griechische Tonsystem ist stets um eine Quinte tiefer zu Transponieren.)

## Kriterien und Methodologie

Die Tonräume und Felder lassen sich anhand ihrer Haupttöne sowie ihrer Intervallstrukturen in Gruppen gliedern. Die Zusammengehörigkeit der Tonräume einer Gruppe wird zudem durch ihr Vorkommen in Gruppen verwandter Modi unterstrichen. Nach der Analyse und nach wiederholten Klassifizierungsversuchen hat sich eine Gruppierung ergeben, die weitgehend der Gruppierung der ήχοι in den vier Zweigen πρῶτος, δεύτερος, τρίτος und τέταρτος entspricht. Es wird hier betont, daß diese Klassifizierung nicht unter Einfluß der griechischen ήχος-Kategorien dem Material erzwungen wurde sondern sich im Nachhinein aus der Untersuchung der Beziehungen der Tonräume und Felder ergab. Eine tiefere musikpsychologische Fundierung der Einheit der Tonraum- und Feld- Gruppen und ihrer Bedeutung sei anderen Forschungsarbeiten vorbehalten.

Folgende Abbildung zeigt die mechanische Ableitung von Terz-Quart- und Quinträumen von den vier Grundtönen und ihren Oberquinten:



Ableitung der Tongebilde von vier Grundtönen

Die musikalische Ordnung des Tonsystems weicht stark vom obigen Schema ab. Manche Felder und Tonräume werden nicht gebraucht, andere kommen in veränderter oder ergänzter Form vor. Andere wieder werden in verchiedenen Lagen transponiert. Ein zusätzliches Problem ist schließlich die Einordnung der Felder oder Tonräume, die bei mehreren Gruppen vorkommen — wie z. B. a-c in der a- und c-Gruppe — oder ferner die durch Transposition mehreren Gruppen zugeordnet werden können. In solchen Fällen gilt entweder das gemeinsame Vorkommen mit anderen Feldern als Kriterium für die Wahl der Gruppe, oder das Gebilde wird beiden Gruppen zugeordnet. Im letzteren Fall gelten die Zuordnungen als Varianten und ihr unterschiedlicher Gebrauch in den verschiedenen Gruppen wird präzisiert.

Problematisch und vielleicht artifiziell ist die Zusammenfassung bei der chromatischen Gruppe ("δεύτερος-Gruppe"). Die Tonräume der chromatischen Tongeschlechter sowie der c-Gruppe (τρίτος-Gruppe) könnten unter dem Gesichtspunkt der gemeinsamen Haupttöne aufgeteilt und zusammen mit den weichen diatonischen Tonräumen eingruppiert werden, weil sie oft mit denen kombiniert vorkommen. Schließlich wurde jedoch davon abgesehen, weil dadurch die wesentlichen Unterschiede mancher äußerlich ähnlichen Felder nicht zum Ausdruck kommen (z. B. Großterz-Felder der g- und c-Gruppe).

Da die Gruppen durch ihren Reichtum an Gebilden unübersichtlich sind, soll hier zuerst ein Umriß zur Orientierung gegeben werden.

# Umriß der g-Gruppe

Die g-Gruppe ist die vielfältigste und einflußreichste Gruppe des Tonsystems. Viele ihrer Gebilde sind auch in anderen Gruppen oder in deren Modi vertreten. Außerdem können von ihr fast alle Gebilde der anderen Gruppen abgeleitet werden. Nicht ohne Grund gilt in der griechischen Musiktheorie (Καρὰς) sowie in der türkischen (Kantemir) g bzw. dessen untersekunde C als Grundton für die Generierung aller Töne und Modi (s. Kapitel "Tonleiter" und " $^{7}$ Hχοι und makamlar").



Abbildung: Umriß der g-Gruppe

Die g-Gruppe ist die vielfältigste und einflußreichste Gruppe des Tonsystems. Viele ihrer Gebilde sind auch in anderen Gruppen oder in deren Modi vertreten. Außerdem können von ihr fast alle Gebilde der anderen Gruppen abgeleitet werden. Nicht ohne Grund gilt in der griechischen Musiktheorie (Καρὰς) sowie in der türkischen (Kantemir) g bzw. dessen untersekunde C als Grundton für die Generierung aller Töne und Modi (s. Kapitel "Tonleiter" und " $^{\mathsf{T}}$ Hχοι und  $^{\mathsf{T}}$ Matamata").

Der Quinttonraum g-d' ist in seiner reinen Form g[o ΔΑΩΠ] zentraler Tonraum von πλάγιος τέταρτος bzw. rast. Durch Verlagerung des Haupttons auf die Oberterz ht[⊌♥ο↓▼]) und auf die Oberquinte (d'[⊔δΔΦο]) entsteht der μέσος τέταρτος (λέγετος, segāh) und der πλάγιος τοῦ τετάρτου τετράφωνος (pençgāh). Diese bringen mit sich Alterationen durch ἔλξεις (Strebetöne), die teilweise "chromatische" Terzfelder — Feleder mit einer übermäßigen und einer kleinen Sekunde — entstehen lassen.

Es entsteht die Frage, ob der μέσος τέταρτος und seine Felder, sowie der ihm verwandten δεύτερος μαλαχός χρωματιχός (hüzzam) als τέταρτος oder als δεύτερος zu bezeichnen ist. Diese ἦχος-Zweige sind in Stücken der

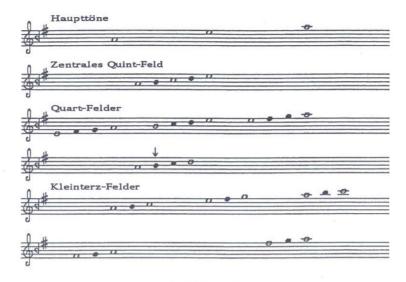
τέταιστος-Familie in sehr hohem Grade integriert. Andererseits werden sie traditionell als Mitglieder des δεύτειος bezeichnet und das schließt die Möglichkeit nicht aus, daß ihre Ableitung vom Ton hel historisch und systematisch Geltung hat. Deswegen werden hier beide Möglichkeiten angenommen und geschildert.

Ebenso problematisch sind die Varianten des g-Quinttonraums mit kleiner Oberterz (b oder h). Wegen des dominierenden Charakters der Quinte g-d' werden sie in der griechischen Musiktheorie auch dem τέταρτος zugewiesen. Die chromatischen unter denen werden jedoch auch als Erscheinungsformen des hicaz-Tetrachordes interpretiert. Die nicht-chromatischen könnten wiederum vom Quintgebilde der a-Gruppe abgeleitet werden. In dieser Frage ist zu erwägen, ob die kleine Terz über dem unteren Eckton oder die Sekunde das entscheidende Kriterium für die Zuordnung ist.

Die auf d' basierenden Felder d'[Oōa] und d'[Oōaō] sowie weitere Felder auf diesem Ton kommen auch in Modi anderer Gruppen vor. Besonders das Feld d'[Oōaō] kann als verbindendes Glied zwischen der g- und der a-Gruppe betrachtet werden (s. a-Gruppe). Der Ton d' darf als Zentralton des gesamten Tonsystems bezeichnet werden, denn man begegnet ihm als Hauptton oder Ebenenton bei den meisten Modi. Besonders stark ausgeprägt ist seine Rolle als Mittelpunkt oder Drehachse bei den Modi der g- und der a-Gruppe, wodurch diese Gruppen in Beziehung zueinander treten (s. Bespiel 28).

# Umriß der a-Gruppe

Die a-Gruppe besteht aus Tonräumen und Feldern im weichen diatonischen Tongeschlecht, die πα (d) bzw. dügāh (a) oder seine Oberquinte κε (a) bzw. hüseinī (e') als Hauptton haben, sowie deren Derivate und Transpositionen. Sie kann auch "πρῶτος-Gruppe" genannt werden, weil ihre Tonräume in den Zweigen des πρῶτος ήχος am stärksten vertreten sind. Auch die chromatischen Felder des πλάγιος δεύτερος bzw. hicaz sowie die harten diatonischen Felder des πρῶτος φθορικὸς bzw. kürdī. können dieser Gruppe zugewiesen werden, doch ihre Ableitung ist fragwürdig.



Umriß der a-Gruppe

Das charakteristische Quartfeld dieser Gruppe, das als Tetrachord des πρῶτος (uṣṣak-Tetrachord) bekannt ist, wird auf a gebildet. Es wird hier vom äußerlich identischen Quartfeld a-d' der g-Gruppe unterschieden, da es den unteren Eckton a als Hauptton hat, während das der g-Gruppe den oberen Eckton d' als Hauptton hat. Diese zwei Formen werden als Varianten betrachtet und wechseln einander oft ab. Ein weiterer Unterschied ist, daß, wenn der untere Eckton zum Hauptton wird, die Obersekunde zum Hauptton als Strebeton etwas tiefer intoniert wird, wodurch die kennzeichnende "Sekunde des πρῶτος", bei Karadeniz "uṣṣak"-Tonstufe genannt, entsteht ("Bund von Zalzal", s. Kapitel "Intervall" und "Tetrachord").

Charakteristisch ist in dieser Gruppe weiterhin die symmetrische Umrahmung der Haupttöne a und a' durch Kleinterz-Felder. Solche symmetrischen Bildungen sind oft in Phrasen um diese Haupttöne anzutreffen. Das gleiche geschieht auch um die Haupttöne g und d' der g'-Gruppe. Hierbei dürften die Terzfelder um d' wegen der wichtigen Rolle dieses Tons in der a-Gruppe auch zu dieser Gruppe mitgezählt werden.

Wie bei der g-Gruppe, so auch hier, gibt es eine Tendenz zur Bildung von chromatischen Strebetönen um die Kleinterz-Felder. Die dadurch gebildeten δίφωνοι sind, strukturell gesehen, Spiegelbilder der μέσοι der g-Gruppe.

Umriß der h-Gruppe

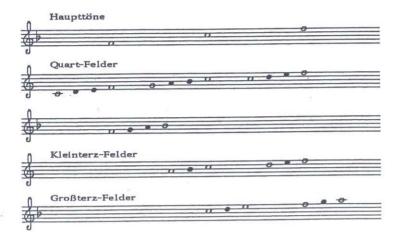


Umriß der h-Gruppe

Die h-Gruppe ist eigentlich keine Gruppe. Ihre Gebilde können entweder ganz in anderen Gruppen untergebracht werden oder aber lassen sich nicht ganz einwandfrei von Strukturen auf he oder f# ableiten. Trotzdem wurden diese Gebilde hier in einer Gruppe zusammengefaßt. Dies geschah nur um einem gewissen Systemzwang, verbunden mit der traditionellen Ableitung der δεύτεροι ήχοι von hd bzw. f#, Rechnung zu tragen. Es wird indes betont, daß die Gebilde von δεύτερος und πλάγιος δεύτερος sich im Charakter gänzlich voneinander Unterscheiden (s. Besprechung dieser  $\tilde{\eta}\chi\sigma$ u weiter unten) und daß sie im Gegensatz zu den Gebilden der anderen Gruppen nur selten miteinander kombiniert werden. Wie bei den Feldern der anderen Gruppen, sind auch in dieser Gruppe Gebilde auseinanderzuhalten, die oberflächlich betrachtet ähnlich sind und in den Lehrschriften zusammengefaßt werden. Dies betrifft nicht nur die "weichen" chromatischen Terz-Felder des δεύτερος und die "harten" chromatischen Quart-Felder des πλάγιος δεύτερος, sondern auch die Gleichsetzung verschiedener Quart- und Quintgebilde mit übermäßiger Sekunde, die pauschal als chromatische oder enharmonische Tetrachorde bzw. Pentachorde charakterisiert werden.

## Umriß der c-Gruppe

Im Gegensatz zur h-Gruppe bildet die c-Gruppe eine Einheit von stark ausgeprägtem Charakter, obwohl ihre Gebilde verleitende Ähnlichkeit zu einigen Gebilden der g-Gruppe aufweisen. Der entscheidende Unterschied ist, daß die Halbtöne hier Leimmata zu 90 cents oder noch kleiner sind, während sie bei der g-Gruppe im Prinzip diatonische Halbtöne zu ca. 112 cents sind. Dies hängt in der Ansicht des Autors mit der Tatsache zusammen, daß die c-Gruppe von den Quartfeldern geprägt ist, zu deren oberen Ecktönen die kleinen Sekunden Strebetöne bilden, während in der g-Gruppe die Terzen im Vordergrund stehen. Es bleibt unklar, ob die Oberterz-Felder c'-e' (τρίτος) und f'-a' (acem aṣIran, ferahfezā) reine oder pythagoreische Großterzen sind. Jedenfalls baut die c-Gruppe zweifellos auf den Quartfeldern auf, was sich auch in der Vorliebe für Systeme angeschlossener Tetrachorde (c-f-b, f-b-ed) widerspiegelt (σύστημα χατὰ τριφωνίαν).

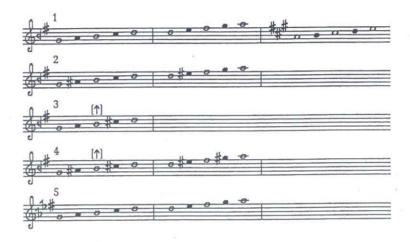


Umriß der c-Gruppe

Unter den vier Gruppen ist die c-Gruppe die mit den wenigsten Feldern und dem schlichtesten Aufbau. Sie tritt mit Vorliebe in Verbindung zu Modi der a-Gruppe auf. Sie weist somit deutlich eine größere Affinität zur a-Gruppe als zur g-Gruppe auf. Dies zeigen vor allem zahlreiche birleşik (mürekkeb, zusammengesetzte) makamlar, die Mitglieder der a-Gruppe mit denen der c-Gruppe kombinieren, oder makamlar, die Elemente der einen Gruppe in die andere einverleiben: acem, ferahfezä, acem-asīran u.a.

# Die g-Gruppe

# Quint-Gebilde I



### 1. OQAQ∏

Auf g: rast, sūzīnak, πλάγιος τοῦ τετάρτου

Selbst bei seinen prototypischen Modi treten die Varianten dieses Tonraums als Abwechslung und Bereicherung der einfachen Form auf. Besonders beliebt ist die Abweichung zum δίφωνος (Oberterz-Variante, Nr. 2). Außerdem werden vorübergehend die Quarte und die Sekunde hervorgehoben, als Ebenentöne von Quartfeldern, die die Quinte g-d' Überbrücken.

Ergänzungen und Kombinationen sind:

Bei rast und πλάγιος τοῦ τετάρτου:

g[ΔΛοΦΑΩΠ]

d'[00v]

Weiterhin die an g und d' nach außen angeschlossenen Quartfelder.

Bei sūzīnak:

[INQAQO]

[A+o]b

Auf d': tāhir, nevā, (vorübergehend auch muhayyer), ἄγια

In der Quintlage ist dieser Tonraum wegen der hohen Lage, aber auch wegen des starken Einflusses von e' als Hauptton des a-Tonraums sowie wegen der Tendenz zur Bildung der kleinen Oberterz f' als Spiegelbild zur kleinen Unterterz h, sehr unstabil. Beim Abstieg zum d erklingt daher f' statt fis'. Beim Verweilen auf der Oberterz mutiert der Tonraum leicht zu seinem δίφωνος mit e'\$ (Quintgebilde 2). d'-a ist als primäres Rahmeninterval von Haupttönen bei tähir anzutreffen. Folgendes Beispiel aus dem tähir taksim von Nizazi Sayin (Beispiel 29) zeigt alle hier erwähnten Merkmale:



Instabiler Quintraum auf d' (Aus Beispiel 29.)

In dieser Lage schließen sich diesem Tonraum nach unten mit Vorliebe die Felder d'[054] und d'[0545] an. Letzteres wird bei den Endungen in a zum alQv \* OI. Alle oben genannten makamlar enden auf a mit dem Feld a[Qv+0].

Auf a: nişaburek

nişaburek kombiniert diesen Tonraum mit Gebilden der a-Gruppe in der höheren Lage (um e', weiterhin Pentarchord über d'), wodurch es sich von rast strukturell unterscheidet.

Auf c': arazbar

# 2. o↑AQ⊓ (Alternativ: ⊌↑o↓v)

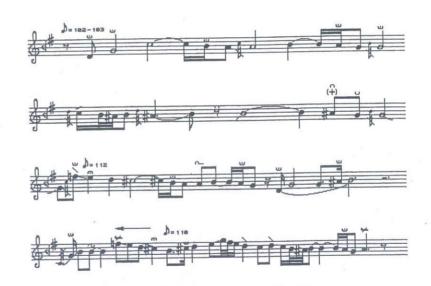
Dies ist die δίφωνος-Variante von 1. Die Terz (in der g-Lage: hd) wird hier alternativ als Bezugston o notiert. Das Gebilde kann also auch unter der h-Gruppe klassifiziert werden, ist aber als Variante von 1. auch hier zu nennen. Bei sazkär ist der tiefste Ton der Bezugston, wodurch die Zugehörigkeit des Tonraums zur g-Gruppe eindeutig wird. Dominierend wirkt in diesem Tonraum der obere Teil (hd[vvo]), der bei mehreren Modi zum Haupttonraum wird (s. Kleinterz-Gebilde 1-3).

Auf g: sazkār, mit der Terz als Bezugston: segāh, λέγετος

Erweiterungen und Kombinationen sind dieselben wie bei 1. Weitehin kommt bei sazkār vorübergehend auch d'[o◆A] vor (s. sazkār taksim von Niyazi Sayin, Beispiel 29).

Auf d': nevā, ἄγια, vorübergehend auch sazkār, müstear.

Der ganze Quintraum kommt selten in dieser Lage als solcher vor. Vielmehr handelt es sich um eine vorübergehende Erhöhung des e'd zum e'\$, wenn sich die Melodie um fis' bewegt. Hierzu siehe Großterz-Gebilde 2.



Strebetöne zur Terz und zur Quinte im Quinttonraum der g-Gruppe (aus Beispiel 29)

Der Anfang des sazkār taksim von Niyazi Sayin (Beispiel 29) zeigt die Entstehung von Varianten 2 und 3 des Quinttonraums der g-Gruppe durch die Anwendung der Strebetöne als und cis'.

### 3. OTA OL

Auf d': pençgāh, πλάγιος τοῦ τετάρτου τετράφωνος

### 4. OTATU

Dies ist eine Variante des pençgäh-Pentachords, die den Strebeton zur Terz mit dem zur Quinte gleichzeitig gebraucht. Da, wie obiges Beispiel im makam sazkār zeigt, die Strebetöne im Quintgebilde der g-Gruppe frei behandelt werden, kann auch diese Variante in vielen Stücken in Modi dieser Gruppe gefunden werden.

Auf d': Charakteristisch müsteär, aber auch pençgäh, sazkär.

Auf a': Vorübergehend bei şehnaz

### 5. O +AQ∏

Dies ist das Pentachord zum Terz-Gebilde des hüzzam: 0♦A. Es ist etwas weniger üblich als das Terz-Gebilde selber. Das untere Terzfeld ist sowohl für den klanglichen Charakter als auch strukturell hervortretend (s. zum δεύτερος bzw. hüzzam im Abschnitt über die h-Gruppe).

Auf g: suzinak (II)

Auf d': s. Terzgebilde (0+A)

## Ouint-Gebilde II



Die zweite Gruppe der Quintgebilde der g-Gruppe besteht aus Gebilden, bei denen die Terz über dem unteren Eckton klein ist. Diese Gebilde unterscheiden sich vom Quintgebilde der a-Gruppe durch die Obersekunde, die hier ein großer Ganzton ist (204 cents), während sie bei der a-Gruppe die Sekunde des πρῶτος (uṣṣak-Tonstufe) zu ca. 150-170 cents ist. Sie werden zur g-Gruppe gezählt, weil der Terz-Quint Aufbau bei ihnen stärker als die Quarten ist und weil die Untersekunde zum unteren Eckton immer ein Halbton ist — kein Ganzton wie bei der a-Gruppe.

### 6. 0↑↓⊙⊔

Dieses Gebilde ist die Ausnahme unter den Kleinterz-Pentachorden der g-Gruppe, denn meistens kommt die Unterquarte eher als die Unterterz als Ebenenton vor. Es kann daher als hicaz mit Endung auf der Untersekunde zum Grundton bezeichnet werden. Da aber manchmal die Terz auch bedeutend ist, wird es unter der g-Gruppe kategorisiert.

Auf d': nikriz

#### 7. OTHOU

Auf d': neveser

Auf e': νενανὼ τετράφωνον (ήχος τέταρτος χρωματικός), hisar (s. iedoch h-Gruppe)

Auf f': rengidil

### 8. OQUOL

Auf g: nihāvend

Auf a: ἄγια τοῦ σκληροῦ διατόνου παράμεσος, būselik

# Ouart-Gebilde



Die Quartgebilde der g-Gruppe sind ausschließlich ergänzende (sekundäre) Felder zu den Quinttonräumen. Sie ergänzen diese zur Oktave, entweder nach oben:

g[οջΑΩΠ]

g'[0 4 10]

oder nach unten: g[O△↑OՋAQ∏]

0 ○ ↑ ○ oder o △ ↑ ○

Dieses Quartfeld unterscheidet sich von den Quartgebilden der c-Gruppe erstens dadurch, daß es ein sekundäres Gebilde und kein selbständiger Tonraum ist (außer bei mahūr, s. unten) und zweitens durch die größere Instabilität seines Strebetons. Die symmetrische Umrahmung des Zentraltons d' durch Kleinterz-Felder bewirkt den ständigen Wechsel von oo↑o nach oo∀ bzw. oo∀o.

Auf d': mahūr.

Nur bei mahūr tritt dieses Gebilde in den Vordergrund. Hier hat es den status eines zentralen Tonraums. Demgemäß wird der Strebeton im Unterschied zu anderen makamlar der g-Gruppe wie rast mit ∤ (bzw. ∤ bei Karadeniz) zum engen Halbton erhöht. Die Zuordnung von mahūr und seines Quarttonraums zur g-Gruppe ist zweifelhaft: eine Form dieses makam (z. B. im anonymen mahūr beste bei Karadeniz s. 257) erweist sich strukturell fast identisch mit dem acem aşiran und sollte daher als Transposition der c-Gruppe angesehen werden. Bei anderen Stücken jedoch (z. B. saz semaisi von Nikolaki) hat mahūr einen Terz-Quint Aufbau und weist dadurch deutlich Merkmale der g-Gruppe auf.

Auf d: rast, πλάγιος τοῦ τετάρτου.

Auf e: nişaburek.

2. 0000

Auf d': Die auf a Endungen bildenden Modi der g-Gruppe (nevă, tăhir, gerdaniye, māye, τέταρτος στιχεραρικός u. a.) sowie die weichen diatonischen Modi der a-Gruppe mit d'als Hauptton (uṣṣak, beyātī, gerdaniye u.a.).

Auf a': muhayyer.



1 A+0

Dies ist das charakteristische Gebilde des hüzzam (ἥχος δεύτερος).

Auf d': δεύτερος, δευτερόπρωτος, πλάγιος τοῦ δευτέρου μετὰ χρώματος εἰς τὴν τετραφωνίαν, hüzzam, sūzinak, karçiğār, araban, hicazkār-ı kadim

Auf g: ἔσω δεύτερος, sūzinak, hicazkār-ı kadim

Auf a: βαρύς

Der βαρύς μέσος τῶν πρώτων ἤχων χρωματικὸς gleicht strukturell dem δεύτερος und kann als Transposition dessen um eine Quinte tiefer betrachtet werden (s. Beispiele 1 und 9).

2. OTA

Auf g: sazkār, ferner segāh, λέγετος (s. auch Quintgebilde 2 und 4) Dies ist das charakteristische Gebilde von sazkār (s. Beispiel 29). Auf d': ἄγια, nevā, segāh, şehnaz, evicara, hicaz, πλάγιος τοῦ δευτέρου Dieses Gebilde ist beliebt im höheren Bereich der Melodie bei Modi, welche d' oder fis' als Hauptton haben. Es ist prägnant und harmoniert zugleich gut mit vielen Modi der g- Gruppe aber auch der h-Gruppe und der a-Gruppe. Es kommt oft im makam hicaz oder in seinen Varianten vor, wo es einen Kontrast zum harten Quartfeld d'Io↑↓01 bildet. Diese interessante Kombination ist bisher wenig beachtet worden. (Siehe Beispiele 17, 20, 25 und 27).

### Kleinterz-Gebilde



1. ΔΦΟ (oder nach dem ἐνήχημα des λέγετος:) ΟΦΔ

Auf d': λέγετος, segāh, δεύτερος, hüzzam, ferner als Umspielung von d' bei den meisten Modi, die diesen Ton als Haupton anwenden.

Dies ist der Haupttonraum des λέγετος und seiner türksichen Parallele segāh. Der λέγετος wird von Καρὰς (1982: A' 255) auf der Basis alter μαρτυρίαι als πλάγιος τοῦ δευτέρου διατονικὸς charakterisiert. Gleichwohl gehören die liturgischen Gesänge des λέγετος, wie Καρὰς weiterhin bemerkt, zum τέταρτος und zwar bilden sie dessen heirmologischen Teil (εἰρμολογικὰ μέλη). Dies zeigt, daß die Terzgebilde der g-Gruppe und die darauf basierenden Modi tatsächlich zu dieser Gruppe und nicht zur h-Gruppe gehören. Die Vorherrschaft der Terz bei der g-Gruppe hängt in erster Linie von der bestimmenden Rolle der Haupttöne g und d' im Tonsystem ab (s. auch Besprechung von Quintgebilde 1 der d-Gruppe). Die Bildung von einem Tetrachord auf βου (ed) entspricht nicht den musikalischen Tatsachen.

Ein Beispiel der starken einheitsbildenden Kraft von d' in Verbindung zum Gebilde d'[οδα] ist der τέταρτος στιχεραρικός. In diesem ἦχος ist der gesamte Vesperteil des τέταρτος. Sein Hauptton ist g – der eigentiche

Hauptton des τέταοτος. Finalton aber ist bei den Zwischenendungen innerhalb des Stückes d, am Ende aber Bou (ed). Die Eigenart dieses τέταρτος-Zweiges liegt im Gebrauch des Finaltons πα (d). In den älteren στιχεράρια enden die Stücke in d. Durch den Schluß der στιχηρά in ed entsteht eine Verwandtschaft zum λέγετος, der auch μέσος τέταρτος (medialer τέταρτος) genannt wird. Die Schlußwendung in ed, die meistens nur in der letzten Phrase des Verses bzw. des Gesangs vorkommt. hebt sich deutlich vom Rest der Melodie ab. Es ist also auch musikalisch nachvollziehbar, daß die ed-Endung eine spätere Modifizierung ist, die wahrscheinlich adaptiert wurde, um den üblichen μέσος τέταρτος-Charakter zu wahren. Wegen dieses Eingriffs ist der moderne τέταρτος στιγεραρικός äußerlich ein "zusammengesetzter Modus", auf türkisch: birlesik makam. Καράς (1982: A', 162) beschreibt ihn als eine Mischung von ἔσω πρῶτος und λέγετος, was zutreffend ist, abgesehen von der Eigenart, mit g anzufangen. Konsequent zu seiner Beschreibung, notiert Καράς (1982: A', 164f.) auch eine Hochalterierung des din Attraktion zum ed bei der Modulation nach ed (= λέγετος). Diese Besonderheit wird in den modernen Ausgaben nicht notiert, wie auch beim λέγετος üblich ist.

Wollte man eine türkische Parallele zur heutigen Form der τέταρτος στιχεραρικός suchen, dann böten sich zwei zusammengesetzte makam an, nämlich mäye und mäye segāh. Mäye beginnt meistens auf nevā und moduliert nach segāh bevor es auf dügāh endet (Karadeniz 1982: 97). Es ist also eine Kombination der makam nevā und segāh. Insofern entspricht es genau der älteren Version des τέταρτος στιχεραρικός, die, wie Καρὰς bemerkt (1982: 262), auf d statt ed endet. Nach Κύριλλος (Cod. IEE 305 fol. 80r) und Κηλτζανίδης (1881: 75) dient λέγετος (segāh) als Anfangs- und Endton von māye, und nicht dügāh. Dies könnte eine ältere Version des māye sein. Der τέταρτος στιχεραρικός benutzt auch melodische Formeln (θέσεις) des τέταρτος der παπαδική (Καρὰς 1982: A', 263). Der makam māye segāh schließlich ist eine Variante von māye, die auf segāh endet (Karadeniz 1982: 153); also würde sie der heutigen Form von τέταρτος στιχεραρικός genauer entsprechen.

Variante von 1, mit Strebeton zum Hauptton. Oft zieht, wie hier notiert, der untere Eckton des Gebildes seine Untersekunde zu sich hin.

Auf d': pencgāh, müsteār

Sowohl bei pençgāh als auch bei müsteār ist die Tendenz zur Bildung eines "doppelten Strebetons" cist ht bemerkbar. Dasselbe ist bei bestimmten Varianten des τέταρτος der παπαδική bemerkbar, vor allem bei der Rezitation. müsteär wird deswegen von Karadeniz als makam auf dem Ton būselik (h — nicht segāh hd) definiert.

Auf a': evicara Siehe Beispiel 25.

3. oo △↑ oder ▽◊○↑

Variante von Kleinterzgebilde 1 mit Strebeton unterhalb des unteren Ecktons.

4. und 5. ♥��

Diese Gebilde treten als sekundäre Felder bei der Umspielung der Haupttöne d', a', g und c' auf. In diesem Kontext erklingt als symmetrische Ergänzung meistens auch das Feld der unteren engen Affinität  $0 \delta \Delta$ um denselben Hauptton (s. Beispiel 20).

6. 7001

Dies ist der Kern von Quintgebilde 7 und tritt auch ohne die Quinte auf.

7. 700

Ergänzende Terzfelder zum Quintraum 7 bei nihāvend und būselik.

## Die a-Gruppe

## Ouint-Gebilde



#### 1. □◊▽♦○

Auf a: πλάγιος τοῦ πρώτου τετράφωνος, hüseinī.

Nach oben wird dieser Tonraum meistens durch das Kleinterz-Feld e'[v√o] bzw. e'[v◆o] erweitert. Das fis' über e' ist dabei ein unstabiler Ton, erstens, da er ständig von f' als v von d'[v≎0] abgelöst wird und zweitens, weil anders als bei he über a hier ein sehr enger Strebeton nach unten gebildet wird (Beispiele: Στιχηρὰ τῶν Αἴνων, ἦχος πλάγιος τοῦ πρώτου, Beispiel 10.; Anfang der στιχολογία "Θοῦ Κύριε ..." ήχος πρῶτος, Beispiel 13). Eine doppelte Attraktion des g über dem fis nach e ist im hüseinī taksim von Tanburi Cemil, Beispiel 18, zu beobachten.

Der Aufbau aus Terzen mit der kleinen Terz マ als Ebenenton ist bei allen Modi, die diesen Tonraum benutzen, deutlich vorhanden. Gleichwohl findet häufig ein Wechsel zur Quartstruktur a'[o♦vo] bzw. d'[o $\nabla$ \_Q] mit angeschlossenem d'[oQVQ] statt. Im Vergleich zum Quintfeld der g'-Gruppe fällt auf, daß dort c' weit weniger wichtig ist. Dies zeigt die Bedeutung von d' im diatonischen Tonraum. Auch zeigt es, daß Terz-Quint Tonräume ein vorherrschendes Merkmal der g-Gruppe sind, während bei der a-Gruppe ein Gleichgewicht zwischen Quart- und Terzbildungen existiert.

Im makam acem sowie in seiner Parallele πλάγιος τοῦ πρώτου πεντά φωνος wird f' (acem) bzw b (ζωb) zum Ebenenton und somit entsteht ein Quartfeld der c-Gruppe: f'Io $\uparrow$ ΔQI (s. Beispiel 4, bei "βροντώση" und "ἄγγελος τοῦ Κυρίου"). Der gemeinsame Ebenenton c' dient als Bindeglied zwischen Quintraum auf a und Quartraum auf f'. In einer anderen Gruppe von Modi wird diese Kombination einen Schritt weiter in die Richtung der c-Gruppe getragen (makam ferahfezā, acem aslran u. a.).

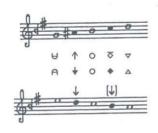
Auf e': beim meyān des hüseinī, sekundāres Feld bei makamlar mit Hauptton a' wie baba tāhir, vorübergehend bei zāvil.

Beispiele: hüseinī-Teil des şehnaz-hüseinī taksim, Beispiel 27.; baba tāhir beste von Misak, meyān-Teil des zāvil beste von Sultan Selim III.

# 2. A↓O↑∆ oder □↓▽◆O

Analog zum Quintgebilde 2 der g-Gruppe ( $\forall \uparrow \land \lor \lor \lor$ ) entsteht beim Quintgebilde der a-Gruppe auch ein μέσος durch die Hervorhebung des mittleren Ebenentons zum Hauptton. Die zwei Gebilde sind, wie übrigends auch ihre ursrprunglichen "einfachen" diatonischen Quintgebilde, symmetrische Spiegelbilder von einander. Folgende Abbildung macht dies deutlich (das c' von λέγετος wurde absichtlich in Bezug zu d' als  $\overline{\lor}$  notiert, da es melodisch meistens so erscheint).

λέγετος (segāh) πρῶτος δίφωνος (sabā)



Symmetrie der medialen Gebilde der g- und a-Gruppen

Die taksimler im makam bestenigär und makam segäh von Tanburi Cemil (Beispiele 16 und 20) zeigen wie diese Entsprechung auch in der Erweiterung der Tonräume erhalten bleibt.

Als Quinttonraum ist dieser Tonraum eher schwach vertreten. Es herrscht bei ihm das untere Terzfeld, so wie beim segāh das obere herrscht.

Der Strebeton  $\star$  ist größer als  $\uparrow$  bei segāh. Karadeniz verlangt lediglich eine Tiefalterierung um 3/2 Komma (ca 32 cents). Die Beispiele aus der Vokalmusik sowie dem kemençe Spiel bestätigen dies, bei anderen Instrumenten kann es aber Abweichungen geben.

Auf a: sabā, cargāh, πλάγιος τοῦ πρώτου δίφωνος (τῆς παπαδικῆς)

Dieses Gebilde ist auf griechisch als νάος bekannt und wurde früher mit dem Zeichen θέμα ἀπλοῦν gekennzeichnet.

Auf e': vorübergehend auf sabā, acem aṣīrān, ποῶτος ἀπὸ τοῦ κε (εἰρμολογικὸς)

Während bei der griechischen Variante eine reine Transposition des váoς Gebildes auf e' gesungen wird, bleibt in der türkischen Musik die Obersekunde f meistens klein (f' statt fis'). In dieser Position sollte das Gebilde also für die türkischen Modi △⊙o♦A heißen.

### 3. VHQUVO

Auf a: kiirdī, πλάγιος τοῦ πρώτου πεντάφωνος

Kαρὰς beschreibt verschiedene Varianten des πλάγιος τοῦ πρώτου mit kleiner Sekunde über dem Grundton d (= türkisch a), mit kleinen Sekunden zu 90 bis 50 cents. Sowohl die Quinte als auch die Quarte kann hier bestimmend sein.

### 4. VOOUSU

Dies ist eine alternative Formulierung des Haupttonraums von *makam būselik* und seines Verwandten *nihāvend* (s. g-Gruppe, Quintgebilde 8).

# Quart-Gebilde



### 1. [QV+0]

Dies ist das charakteristische Tetrachord des πρῶτος bzw. uṣṣak.

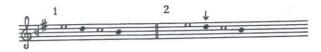
Auf a: uşşak, beyātī, πρῶτος sowie die meisten auf a (bzw πα, d) endenden diatonischen Modi.

Nach oben werden diesem Gebilde sowohl Großterz-Felder (ooA, o♦A, o↑A) als auch Kleinterz-Felder angechlossen. Nach unten wird es meistens durch das Kleinterz-Feld d[o△o] ergänzt.

# 2. oō△ō Sekundäres Gebilde, das oft als Brücke zwischen e' und a vorkommt.

# 3. ○↑△○ Sekundäres Gebilde, das durch die Ergänzung des Kleinterz-Feldes v◆○ um die Unterquarte entsteht. Findet vor allem beim sabā und seinen verwandten Modi Anwendung.

### Großterz-Gebilde



#### 1. 0 ♥ ₩ ↑

Auf a: hüseinī, πλάγιος τοῦ πρώτου τετράφωνος

### 2. A + O↑

Der obere Teil von Quintgebilde 2 kommt in manchen Wendungen vor (s. Anfang von Beispiel 11 und Beispiel 32). Karadeniz verlangt eine Tiefalterierung des e', so daß die Sekunde e'b-d'b ein Ganzton bleibt.

# Kleinterz-Gebilde



#### 1. 740

Dieses Feld wird mit dem Zusatz der Untersekunde oder aber mit einem symmetrischen Feld oŏ△ nach unten ergänzt. Es ist Teil vom Quartgebilde 1 der a-Gruppe.

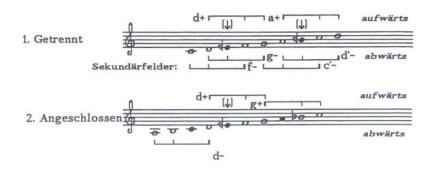
- △↓○
   Der untere Teil des Gebildes von kürdī (Quintgebilde 3)
- ¬◊◊↑
   Die untere Terz des Quintgebildes von būselik (Quintgebilde 4)
- 4. v↓0 Charakteristisches Gebilde bei hüseinī. Im Beispiel 18 von Tanburi Cemil wird die Oberterz auch etwas tief intoniert (doppelter Strebeton), was analog zum pencgāh ist (s. kleine Terzen der g-Gruppe).
- 5. Δ↑οψ oder ⊔♦οψ (= Δ↑ο♦: der obere Strebeton ist ein τόνος ἐλάσσων)
   Dies ist das charakteristische Gebilde von sabā bzw. νάος. Siehe Quintgebilde 2.
- 6. ΟδΔ
  Sekundäre Gebilde, die vor allem bei der Umspielung der entsprechenden Haupttöne vorkommen. Auf fis ist es jedoch das primäre Feld des unteren Bereichs von ἡχος βαρὺς bzw. makam arak, eviç sowie bestenigār und weitere verwandte makamlar.

Der Tonraum der diatonischen Tonleiter auf πα (d) bzw. dugah (a)

Hier wird die im Kapitel "Tonleiter" vorgestellte Tonleiter des σύστημα τέλειον als d-Tonraum betrachtet und unter dem Aspekt der Tonfelderstruktur analysiert. Die Feldstruktur des d-Tonraums ist komplexer als der Tetrachord-Aufbau des σύστημα τέλειον, selbst wenn die weiteren Tetrachorde des σύστημα ἔλασσον hinzugenommen werden. Das Grundgerüst des Tonraums besteht aus anhemitonischen Terz-Quart Strukuren. Die kleinen Terzen dieser Strukturen werden jeweils durch eine Tonstufe von beweglicher Tonhöhe ("κινούμενος") aufgefüllt. Es entstehen dadurch mehrere Möglichkeiten zur Bildung von Quart-Terz Feldern.

Je nach dem ob die Intervalle oberhalb oder unterhalb eines Tons genommen werden, können zwei Arten von Terz-Quart Felder gebildet werden. Felder oberhalb eines Tons (z. B.  $d[o \lor Q] = d-f-g$ ) werden mit einem "+" Zeichen nach dem Tonbuchstaben notiert (d+). Felder unterhalb eines Tons (z. B.  $c[o \land O] = c'-a-g$ ) werden mit einem "-" Zeichen nach dem Tonbuchstaben notiert (c'-).

Folgende Abbildung zeigt den am meisten gebrauchten Ausschnitt des diatonischen d-Tonraums im griechischen System (im türkischen System findet man diesen Ausschnitt eine Quinte höher transponiert).



Die wichtigsten Felder des diatonischen d-Tonraums

Die Kette von überlappenden + und - Feldern im Bereich der Oktave c-c' bildet ein Rückgrat, das Melodien des d-Tonraums ihren strukturellen Zusammenhalt verleiht. Der Gebrauch von überlappenden Feldern verleiht den Melodien ihren strukturellen Zusammenhalt.

Der makam hüsein - πλάγιος πρῶτος und seine "Zweige"

Κύριλλος (fol. 76v) bezeichnet den makam hüseinī als ἦχος πρῶτος τετράφωνος. Nach Κηλτζανίδης (1881: 107) entspricht der makam hüseinī dem ἦχος πλάγιος πρῶτος. Um die Gründe für diese Annahmen zu erläutern, ist ein Vergleich der Merkmale von hüseinī mit denen des πρῶτος und dessen πλάγιος nötig.

Mit πρῶτος und πλάγιος πρῶτος werden verschiedene Modi bezeichnet, welche als gemeinsames Merkmal den Ton d als Finalis haben (eine Ausnahme bildet der sticherarische πλάγιος πρῶτος, bei dem zwar innerhalb des Stückes d als Finalis fungiert, am Ende aber immer mit dem Ton g abgeschlossen wird). Man dürfte daher von einer Gruppe von πρῶτος-Modi sprechen, die sich in zwei Gruppen unterteilt: die des κύριος πρῶτος und die des πλάγιος πρῶτος. Das wichtigste Merkmal, wodurch sich die πλάγιος πρῶτος-Gruppe von der κύριος πρῶτος-Gruppe

unterscheidet, ist die Bevorzugung der Oberquinte als Ebenenton. Das heißt, während beim πλάγιος πρῶτος die Oberquinte a Hauptton oder zumindest einer der wichtigen Ebenentöne ist, ist beim πύριος πρῶτος die Oberquarte g wichtiger. In bezug auf den Umfang der πλάγιοι und πύριοι scheinen die Aussagen der griechischen Musiktheorie vor 1820 Gegensätzliches zu behaupten. Denn dort heißt es, daß das Hauptmerkmal der πύριοι das Aufsteigen zur Oberquinte ist, während die πλάγιοι nur bis zur Terz oder höchstens zur Quarte steigen, also umgekehrt als heute. Zu dieser Inkonsequenz kann angemerkt werden, daß die Aussagen der älteren Musiktheorie sich auf das ἐνήχημα beziehen, also auf die Intonationsformel der ήχοι, und diese weisen noch heute dieselben Charakteristika auf. Ich beschreibe hier die Varianten des πλάγιος πρῶτος und stelle sie dem makam hüseinI gegenüber.

Nach Suphi Ezgi besteht die Tonleiter des hüsein aus einem hüsein pentachord (a h c' d' e') und einem uṣṣak Tetrachord (e' fis' g' a'). Hauptton ist die fünfte Tonstufe e'; Finalis ist die erste Tonstufe a. Im melodischen Ablauf kann entweder mit dem unten liegenden Pentachord (a - e') oder mit dem oben liegenden Tetrachord (e' - a') begonnen werden. Es wird auf jeden Fall der Hauptton (güçlü) e' zentriert und mit dem Finalton a geendet (Ezgi, I, 94-95).



Hüseini nach Suphi Ezgi

Καρὰς (1982: A', 293-304) gibt eine detaillierte und differenzierte Beschreibung des πλάγιος πρῶτος, die hier zusammengefaßt wird:

- Die Tonleiter des πλάγιος πρῶτος besteht aus zwei Tetrachorden in διάζευξις mit der Intervallfolge: kleiner, kleinster und großer Ton (d ed f g und a hd c' d').
- Charakteristisch für den πλάγιος πρῶτος sind die Intervalle von zwei großen Tönen, einem kleinsten Ton und einem kleinen Ton (i.e das Pentachord a g f ed d).
- Weiterhin charakteristisch für den πλάγιος πρῶτος ist, "daß er [folgende ήχοι moduliert):

- a) in der Oberquinte den πρῶτος
- b) in der Unterquinte den ἄγια ἀντίφωνος (i.e. die Unteroktave des τέταρτος)
- c) in der Oberquarte den "weichen" oder "harten" τέταφτος (Bezeichnungen der verschiedenen χρόαι des τέταφτος bei Καράς).



Abbidung

Die Tetrachorde des πλάγιος πρῶτος nach Karas

Die "Zweige" des πλάγιος πρῶτος

Die folgenden Angaben sind nach Καρὰς (1982: A', 294f.) zusammengestellt:

a) "Einfacher" πλάγιος πρῶτος oder πλάγιος πρῶτος der παπαδική.

Seine Haupttöne sind d f a d' mit Finalis d.

Alterationen durch Attraktion der Töne zu den Haupttönen führen zur Bildung charakteristischer Varianten:

- Attraktion des e zum f, manchmal auch mit Attraktion des g zum f verbunden, zeigen den πλάγιος πρῶτος als δίφωνος ("Oberterz"-Variante; diese Variante entspricht dem makam sabā).
- Attraktion des c' zum d' bezeichnet den πλάγιος πρῶτος als ἄγια (τέταρτος) auf d'.
- Verbunden (δεδεμένος) mit τέταρτος benutzt er die Tonstufe h nach b tiefalteriert - dies sowohl auf- als auch absteigend (dies ist ein Hinweis auf das Terzfeld δη=g[ο ≥ ν], türkisch: d[ο ≥ ν]).
- b) πλάγιος πρῶτος στιχεραρικὸς τριφωνών (d.h. auf der Oberquarte verweilender πλάγιος πρῶτος der sticherarischen Gattung).

Dieser ist auf der Oberquarte g mit dem "harten" τέταρτος — den τέταρτος mit kleiner Oberterz — verbunden. Daher benutzt er stets die Tonstufe h tiefalteriert (b). Haupttöne sind d g h d'. Charakteristisch ist die Attraktion des f nach g (fis). Bei den στιχερὰ in endet dieser ήχος mit Vorliebe auf g. (Καρὰς 1982: A' 293–297).

Die obigen Angaben zu den Haupttönen sind weder für hüseinI noch für πλάγιος πρῶτος vollständig. Weiterhin sind noch einige charakteristische Merkmale zur Tonleiter und melodischen Struktur dieser Modi anzumerken:

- Im hiiseinī ist d' sekundärer Hauptton neben e' (so bei den Beispielen: Lavtacı Andon: saz semaisi; Kara Ismail Ağa: nakış yürük semai; Tanburi Cemil Bey: kemençe taksim). Das Zentrieren um d' entspricht einer Modulation nach τέταρτος, wie sie Καρὰς in seiner Beschreibung des πλάγιος πρῶτος bemerkt (s. oben, Punkt 3.3).
- 2. Eine wichtige Rolle scheint der Tonraum e' g' im hüseini zu spielen. Dies ist bisher unbemerkt geblieben. (Beispiele wären: Zacharias: ağır semai; Lavtacı Andon: saz semaisi und peşrev, Kara İsmail Ağa: nakış yürük semai; Tanburi Cemil Bey: kemence taksim; bei allen Stücken vorwiegend am Anfang.)
- 3. Die Tonstufen h und fis' (hüsein) bzw. e und h (πλάγιος πρῶτος) sind instabil. In absteigender Melodiebewegung werden sie meistens tiefer intoniert als in aufsteigender. Die Sekunde über der ersten und fünften Tonstufe schwankt und variiert daher in der Größe zwischen einem kleinen Ganzton und etwas über einem Halbton (ca. 180-100 cents).
- 4. Wenn die Melodie die fünfte Tonstufe umkreist, nimmt die sechste Tonstufe oft eine abwärtsstrebende Leittonfunktion an. Die Sekunde zwischen fünfter und sechster Tonstufe wird dann manchmal sehr eng intoniert, weniger als ein Leimma (90 cents).

Obere Angaben können folgenderweise zu einem Felder-Schema zusammengefaßt werden:

- Das prägnanteste Merkmal dieser Modi ist die starke Hervorhebung der Oberquinte als Hauptton.
- Grundton und Oberquinte bilden die Basis, auf welcher zwei identische Tetrachorde situiert werden: a h c' d' und e' fis' g' a (hüseini) bzw. d e f g und a h c' d' (πλάγιος πρῶτος).
- Charakteristisch für die Tetrachorde ist die Instabilität der unteren zweiten Tonstufe. Diese kommt fast nie als Ebenenton vor.
- 4. Läßt man die instabile zweite Tonstufe der zwei Tetrachorde aus, so erhält man zwei Trichorde bestehend aus einer kleinen Terz und einem Ganzton. Diese können als Kerngebilde dieses Modus bezeichnet werden.
- 5. Der unterste Ton der Kerngebilde wird oft von der Untersekunde

erreicht. Diese Untersekunde hat stets den Umfang eines Ganztons (Ausnahmen sind eventuelle Modulationen). Sie hat keine Leittonfunktion und kann je nach Fall entweder als Schwellenton zum eine Quinte tiefer liegenden Tetrachord oder als Komplement der kleinen Oberterz (des mittleren Tons des Kerngebildes) gedeutet werden.



Tetrachorde und Felder im hüseinI bzw. πλάγιος πρῶτος,

Dieses Schema ist durch drei weitere Punkte zu ergänzen:

- 6. Es gibt eine Variante des hüseinī, bei der genau die von Καρὰς für den "einfachen" πλάγιος πρῶτος angegebenen Haupttöne vorkommen: a c' e' a' (= d f a d') (Beispiel: Zacharias: hüseinī ağır semaī).
- Das cis' im zweiten Takt des ağır semal von Zacharias kann als der typischen Hochalterierung der dritten Tonstufe f → fis ähnliches Merkmal im πλάγιος πρῶτος angesehen werden.
- Eine wichtige Rolle scheint der Tonraum e'[¬↓○] (e'- g', hüseinī muhayyer) im hüseinī zu spielen.

# Die h-Gruppe

# Quint-Gebilde



1 und 2. Diese Gebilde wurden unter der g-Gruppe besprochen.

3. Diese Darstellung der unteren Quinte von hisar zeigt, daß er nicht als Quinttonraum zu verstehen ist, sondern als Zusammensetzung von zwei Terztonräumen. Die zwei Komponenten kommen separat vor: die erste Komponente mit der übermäßigen Sekunde ist Teil der Umspielung des Haupttons e' in der Form e'[Q↑↓⊙↑⊎]. Beim Abstieg nach a wird diese Komponente nicht gebraucht, sondern es findet ein Wechsel zum diatonischen Tonraum a[□Q▽♦○] statt.

### Ouart-Gebilde



Die Quartgebilde gehören ausschließlich der harten chromatischen Gattung an, mit Ausnahme der zweiten Variante von Gebilde 4, die im makam hicazkār-ı kadim (nach Karadeniz) und in araban vorkommt.

# 1. o↑√o (νενανὼ oder hicaz-Tetrachord)

Auf d': πλάγιος τοῦ δευτέρου (νενανὼ), hicaz, mit Hauptton e': uzzal, hümayūn

Auf a': şehnaz, hicaz zengüle, hümayün zengüle und weitere Varianten

Auf g': hicazkār

Auf a und e': suzidil

2a. Variante von 1, die dem *makam evicara* gehört. Sie unterscheidet sich von 1 nach Karadeniz durch das höhere fis, wodurch der untere Strebeton enger wird.

2b. Die Notierung von 2a nach Ezghi.

### Großterz-Gebilde

Die chromatischen Gebilde mit großer Terz wurden bei der g-Gruppe geschildert. Der ἦχος δεύτερος bzw. makam hüzzam, die Gebrauch von diesen Gebilden machen, werden weiter unten besprochen.

# Kleinterz-Gebilde

Als erweiternde Kleinterz-Felder dienen bei den chromatischen Gebilden der h-Gruppe überwiegend diatonische Gebilde der a-Gruppe oder der g-Gruppe.

Die δεύτερος - Modi hicaz (πλάγιος δεύτερος) und hüzzam (δεύτερος)

Der größte Unterschied zwischen der neugriechischen und der neueren türkischen Musiktheorie liegt vielleicht in der Behandlung der Intervalle von hicaz und hüzzam und den ihnen genau entsprechenden ήχοι δεύτερος und πλάγιος δεύτερος. Nach Suphi Ezgi nämlich enthält die

Tonleiter dieser beiden makam ein und dasselbe "chromatische Tetrachord" der Intervallstruktur s a s (119 267 112 cents), aber in verschiedene Lagen transponiert. Bei hicaz ist es das Tetrachord a' h \text{\text{c}}' d'; bei hizzam d' e' f' g':



hicaz und hüzzam -Tonleiter nach Ezgi (I, 62;128)

Nach der Μουσιχή Επιτροπή (1888, 18-20) aber weisen δεύτερος und πλάγιος δεύτερος unterschiedliche Intervallstrukturen auf. Im Tetrachord des πλάγιος δεύτερος (hicaz) sind die äußeren kleinen Sekunden kleiner als beim Tetrachord des δεύτερος (hizzam).



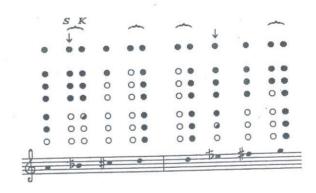
χρῶμα σκληρὸν (πλάγιος δεύτερος) und χρῶμα μαλακὸν (δεύτερος) nach der Ἐπιτροπὴ

In der Praxis benutzt man in der türkischen Musik verschiedene Intervalle in hicaz und hüzzam, genau wie in der griechischen Musik. Die Unterschiede in der Spielweise dieser makam auf dem kanun, tanbur, kemence und ney machen dies klar.

hicaz und hüzzam am kanun, tanbur, ney und kemençe.

Der Unterschied zwischen hicaz und hüzzam wird auf dem kanun sichtbar durch die verschiedene Anzahl der aufgerichteten mandal auf den entsprechenden charakteristischen Tonstufen der zwei makamlar. Beim makam hicaz wird der Ton dik kürdi (a b) um ein oder zwei mandal tiefer als der entsprechende Ton hisär (e' b) bei hüzzam gespielt. Die übermäßige Sekunde a b - c' des hicaz ist also ein wenig größer als die Terz e' b - f des hüzzam, so wie es die griechische Musiktheorie verlangen würde. Dasselbe geschieht beim Spiel dieser zwei makam auf dem tanbur. Beim hüzzam benutzt man für die Sekunde über nevä (d') den dritten Bund über dem Bund des λεῖμμα, während man beim hicaz für die Sekunde über dügāh (a) den zweiten Bund über dem Bund des λεῖμμα benutzt - also einen Bund tiefer.

Das hicaz-Tetrachord wird auf dem ney in seiner originalen Lage mit folgenden Fingersätzen gespielt:



S: Fingersatz bevorzugt von Niyazi Sayin

K: Fingersatz bevorzugt von Akagündüz Kutbay's Schüler Arif Erdebil

V: Der Ton wird durch Drehung des Kopfes nach innen und durch Änderung des Blasansatzes tiefer intoniert.

### Abbildung

Spielarten der chromatischen Genera auf dem ney

Die Position der charakteristischen Intervallgebilde von hüzzam und hicaz relativ zu den Proportionen der Löcher des ney ergibt bei den Tönen des hicaz-sowohl eine tiefere Obersekunde, als auch eine höhere Oberterz (relativ zu dügāh, a) im Vergleich zu denselben Tönen relativ zu nevā (d') beim hüzzam (s. Tabellen und Bemerkungen zum ney unter "Ouellen").

Îhsan Özgen berichtet, daß man beim kemençe die Oberterz c'∦ bzw. c' hoch spielen könne, daß daber diese Spielart nicht von allen Musikern angenommen werde (persönliche Mitteilung).

Es scheint also Uneinigkeit über die genaue Position der inneren Töne des hicaz Tetrachords sowohl in der Theorie als auch in der Praxis zu bestehen. Über den tieferen inneren Ton des hicaz kann gesagt werden, daß er tiefer als der entsprechende Ton des hicaz kann gesagt werden, daß er tiefer als der entsprechende Ton des hicaz kann gesagt werden, kann höher intoniert werden, wenn er deutlich Strebeton zur Quarte ist. Es gibt aber auch Fälle, in denen seine Interpretation als reine Großterz zum unteren Tetrachordeckton günstig ist.

Alternative Formulierung der Intervalle von makam hicaz — Terminologisches

Karadeniz faßt diesen Unterschied auch theoretisch. Ich stelle die relevanten Quartabschnitte von *hicaz* und *hüzzam* nach Karadeniz im Vergleich (Karadeniz: 104; 112) vor:

	hicaz				hlizzam			
n	dügāh	kürdi	hicaz	neva	ā nevā	hisar	eviç	gerdāniye
1		70	- 第一	•				
	1	25	294	79		125	260	113

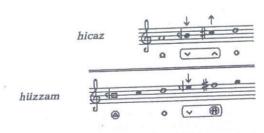
Während Ezgi im hicaz die Tonstufe cis' mit einem einfachen Kreuz (♯) notiert, benutzt Karadeniz eine um 1 ¹/2 Komma höhere Alteration, die er mit dem Zeichen ‡ angibt, welches dem ‡ bei Ezgi entspricht. Dementspechend ist die übermäßige Sekunde des hicaz bei Karadeniz um 34 cents größer als die des hüzzam.

Die Wahl des c'# statt c'# bei Ezgi ist nicht nur musikalisch zweifelhaft. sondern auch terminologisch suspekt: dies bedeutet, daß bei der Tonleiter von hicaz der Ton nim hicaz statt des Tones hicaz (c'‡) benutzt werden soll (vgl. die Aufstellung der Tonleiter des makam hicaz, Ezgi I, 66). Unter Berücksichtigung des Namens ist es überzeugender anzunehmen, daß man wie Karadeniz den Ton c'‡ benutzt, der den gleichen Namen mit dem makam hicaz trägt, weil er die charakteristische Tonstufe dieses makam ist.

Bemerkenswert ist, daß die hicaz Gattung von Karadeniz ziemlich nahe den im Kapitel "Tetrachord" besprochenen älteren arabischpersischen und byzantinischen Beschreibungen des hicāzī bzw. νενανὼ gleicht. Der enge obere Halbton gleicht auch den neugriechischen Beschreibungen des χοῶμα σκληρὸν des ἦχος πλάγιος δεύτερος. Dies alles weist darauf hin, daß Karadeniz hier eine authentische Version wiedergibt, die mit der älteren Tradition übereinstimmt.

Unterschied der Modalstruktur von hicaz und hüzzam bzw. ήχος πλάγιος δεύτερος und δεύτερος

Der Grund für die unterschiedliche Intonation von hicaz und hüzzam wird ersichtlich, wenn man die Struktur der Tonräume der zwei makamlar vergleicht. Der primäre Tonraum des hicaz ist die Quarte digähnevä (a - d'). Der primäre Tonraum des hicaz ist die Quarte kleinen Terz segäh (hd) unterhalb des Zentraltons nevä (d') bis zu seiner oberen großen Terz eviç (f'\*). Im hüzzam ist die große Terz eviç (f'\*) der Ebenenton oberhalb des Zentraltons nevä (d') und nicht die Quarte gerdäniye (g').



hicaz Tetrachord - hiizzam Terz

Die Quarte dügāh - nevā (a - d') (mit den Zwischenstufen hb und c'‡) ist bei hicaz ein wahres Tetrachord - auch im melodisch funktionellen Sinn. Im hüzzam hingegen wird die Oberquarte (gerdāniye - g') des Haupttons (nevā - d') von der großen Terz (eviç - f'‡) überschattet: das charakteristische Gebilde ist daher das Trichord d' e'b f'‡. Der klanglich expressive Unterschied zwischen hicaz und hüzzam bzw. πλάγιος δεύτερος und δεύτερος ist geradezu diametral. Durch die folgende Analyse sollen die Unterschiede in Charakter und Intonation anhand der strukturellen Merkmale der zwei Modi aufgezeigt werden.

In den folgenden Abschnitten werden zuerst die Angaben zum makam hicaz in den Werken von Κύριλλος und Κηλτζανίδης besprochen, um zu zeigen, wie sie die Grundzüge dieses makam aufgefaßt haben. Anschließend wird der emotionale Gehalt  $(\hbar\partial o\varsigma)$  dieses Modus anhand von Zeugnissen und Musikbeispielen geschildert und zu dessen Struktur in Beziehung gesetzt.

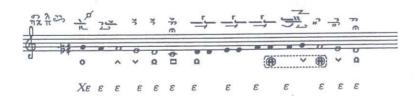
Hicaz nach Κύριλλος

seyir:

χιτζὰζ ἄρχεται ἐχ τοῦ νεβά, καὶ χατιὸν διὰ τοῦ οὐζὰλ περδεσὶ σεγχιάχ, ντουγχιάχ, μέχρι ράστ, εἶτα ἐχ τοῦ ντουγχιάχ ἀνιὸν σεγχιὰχ οὐζὰλ νεβά, εἶτα κατιὸν οὐζὰλ σεγχιάχ, καὶ λήξαν ἐν τῷ ντουγχιὰχ [ἔστι χιτζάζ] (IEE 305 fol. 81r).

hicaz fängt bei nevä an, und absteigend über den Ton uzzal, über segäh, dügäh bis zu rast, danach von dügäh aus über segäh, uzzal, nevä aufsteigend, danach über uzzal, segäh absteigend und auf dügäh endend, ist es das hicaz.

# Notenbeispiel:



Durch die martyria των wird der makam als ήχος πλάγιος δεύτερος definiert (Grundton nach dem alten System ist e, nach dem neuen d). Durch die φθορὰ ρ΄ (νενανὼ) auf g' wird das chromatische Tetrachord de f f gangewandt. Sowohl die Beschreibung als auch das Notenbeispiel zeigen einen streng skalenmäßigen Ablauf von der Oberquarte (g) bis zur Untersekunde (c), dann zurück zur Oberquarte und schließlich zum Grund- und Finalton d. Aufgrund der Abwesenheit sonstiger strukturell gliedernder oder differenzierender melodischer Merkmale wie Sprünge, Tonwiederholungen oder Umspielungen gibt es in dem Notenbeispiel keine weiteren äußeren Anhaltspunkte für eine eindeutige Interpretation. Es werden daher Einzelheiten in Betracht gezogen, um den Informationsgehalt des kurzen Beispiels voll auszuschöpfen.

- Alle Beispiele von Κύριλλος beginnen mit einem Hauptton oder wichtigen Ebenenton: also ist der Anfang auf g ein Hinweis darauf, daß dieser Ton ein Hauptton oder ein wichtiger Ebenenton ist.
- 2. Das πίεσμα auf dem ersten g zeigt an, daß dieser Ton stark betont werden soll (Κύριλλος, 9r: "Τὸ πίασμα ἐκ δύο βαρειῶν, παρὰ τὸ πιέζειν καὶ θλίβειν τὴν φωνήν" "Das piesma wird aus zwei bareiai [zusammengesetzt] [und heißt so] wegen des Drückens und Zermalmens der Stimme.")
- 3. Die Rückkehr nach g über f‡ wird dreifach betont: durch das das ἀλίγον unterhalb der Kombination von ἴσον und κεντήματα ; durch das ψηφιστὸν unterhalb dieser Zeichenkombination; und durch die παρακλητική oberhalb der κεντήματα in derselben Kombination. Das ἀλίγον verbindet die Töne f‡ und g zu einer Einheit. Das ψηφιστὸν bedeutet Betonung, oft begleitet von einem Obersekund-Vorhalt (s. die Theorie von Καρὰς und die Interpretationen von Stanitsas in den vorliegenden Transkriptionen). Der Gebrauch und die Beschreibung der παρακλητική bei Κύριλλος (fol. 7ν (Beschreibung), 20r f. (Beispiele), schließen die Möglichkeit aus, daß dieses Zeichen bei ihm eine Alteration der Tonstufen anzeigt (Dies steht im Gegensatz zu der Behauptung von Tzetzes (77) sowie den Andeutungen im Codex EBE 899 (11r), daß die παρακλητική eine Alteration bewirke).

Wegen der Indizien 1 und 2 kann die Oberquarte g bei ihrem ersten Auftreten am Anfang des Beispiels als Ebenenton oder Hauptton betrachtet werden. Beim zweiten Mal aber scheint g eher eine Wechselnote zu f\delta zu sein. Deshalb deute ich in der oberen Transkription die Oberterz am Ende als harmonische Großterz. Dies ist aber m. E. ein Fall, bei dem die externen strukturellen Merkmale nicht mit dem in der Praxis hörbaren Charakter des Modus übereinstimmen: die Terz soll immer

noch hoch intoniert werden; durch das dissonante Verhältnis f‡-d wird der klagende Charakter des hicaz betont. Fast identische Endungen zu der des hicaz-Notenbeispieles sind bei den Notenbeispielen von sabā (80r), karadügāh (80r), pençgāh (80v), hümāyūn (81v), şehnaz (81v), şehnaz büselik (82r), horasan (82v), paizan kürdi (83r) und arazbar (85r) zu finden. Auffallend ist dabei die stets vorhandene παρακλητική. Wenn man die heutige Intervallstruktur der genannten makam auf diese Beispiele anwendet, dann ergibt sich, daß an diesen Endungen die  $\pi\alpha\varrho\alpha\varkappa\lambda\eta$ τική immer über dem Intervall der kleinen Sekunde steht. Die Oberterz zum Finalton kann aber klein (sabā, karadügāh) oder groß (pençgāh, hümäyün, şehnaz, şehnaz büselik) sein.

Ein strukturelles Merkmal hebt g als Hauptton weiter hervor: Der Halt auf c in der Mitte des Beispiels liefert ein "Fundament" für g, denn die Unterquinte ist oft Gegenpol und "Fundament" eines Haupttons (s. hümäyün bei Κύριλλος (81v) sowie pençgāh und hüseinī).

In einem bedeutenden Punkt unterscheidet sich schließlich die Beschreibung und das Notenbeispiel von Κύριλλος von den neueren seyir des makam hicaz: g ist höchster Ton. Es fehlt die Oberquinte a, deren Hervorhebung bei späteren Beschreibungen als eine der Ursachen für Unklarheiten oder sogar Misinterpretationen des makam hicaz angesehen werden kann (vgl. auch den Abschnitt zur hicaz-Familie).

# Hicaz nach dem seyir von Κηλτζανίδης

Τὸ Χιτζὰζ εἶναι ἦχος του · ἄρχεται ἀπὸ τοῦ Διουγκιὰχ καὶ βαίνει εἰς τὸ Νεβά, δειχνῦον τὸ Νὺμ Οὐζάλ, ἥ καὶ ἀπὸ τοῦ Μουχαγιέρ, δειχνῦον τὸ Νὺμ Σεχνάζ· περιστρέφεται εἰς τὰς ἀνιούσας φωνάς, καὶ διὰ τοῦ Νὺμ Οὐζὰλ καταλήγει εἰς τὸ Διουγκιάχ.

Ό Μιὰν χανὲς τοῦ Χιτζὰζ ἄρχεται ἀπὸ τοῦ Νὺμ Σεχνάζ, καὶ κατιὸν μετὰ τοῦ Νύμ Οὐζάλ, καταβαίνει καὶ καταλήγει εἰς τὸ Διουγκιάχ.

(Κηλτζανίδης 1881: 125)

hicaz ist ἥχος πλάγιος δεύτερος. Das hicaz fängt von diigāh (d) an und geht nach nevā (g) hin - dabei zeigt es das nim uzzal (f‡) - oder auch [fängt es von] muhayyer (d') an - und zeigt dabei das nim șehnaz (c'\$). Es dreht sich um die oberen Tonstufen, und durch nim uzzal (f‡) endet auf dügāh (d).

Der meyān hāne des hicaz fängt bei nim şehnaz (c'‡) an, und über nim uzzal (f\*) absteigend, schließt auf dügāh (d).



Die im hicaz seyir von Κηλτζανίδης vorkommenden Töne

( \* Bemerkung: die Benennung nim bei Κηλτζανίδης bedeutet lediglich eine Zwischenstufe in Unterscheidung zu den Tonstufen der diatonischen Grundtonleiter, und nicht etwa eine etwas tiefere Abstufung eines Zwischentons, wie in der neueren türkischen Musiktheorie)

Wie bei Κύριλλος, wird hier die Oberquinte hüseinī nicht erwähnt. An erster Stelle steht die Quarte d - g. In diesem seyir wird der obere Tonraum des makam hicaz beschrieben. Im Gegensatz zum anschließenden Notenbeispiel, wird auf dem oberen Tetrachord (dem Tetrachord a' - d') die Anwendung der chromatischen Gattung angedeutet.

Das Notenbeispiel von Κηλτζανίδης umfaßt den weiteren Ambitus des makam hicaz auf charakteristische Art, die auch genau der Art des πλάγιος δεύτερος enstpricht. So wie Κύριλλος über den πλάγιος δεύτερος schreibt (IEE 305, fol. 15r) wird der Tonraum oberhalb der Oberquarte g bis zur Oktave d' nach Art des τέταρτος diatonisch durchschritten.

Man beobachtet hier das von Hohlfeld als "Schwelle" bezeichnete Phänomen: Die weite Affinität, die Quarte, bildet gewissermaßen eine Grenze, deren Überschreitung vorbereitet werden muß. Solch eine 'Grenzüberschreitung', um den Tonraum jenseits der Oberquarte zu erreichen, bedarf einer gewissen 'Energie',

Der durch die Endungen der fünf Phrasen dieses seyir gegebene Ablauf ist ein gerader stufenweiser Abstieg von der Oberquinte zum Grundton (a g f‡ e5 d). Bei genauerer Betrachtung wird jedoch δη (g) als Hauptton erkennbar.

Zur Charakteristik (ήθος) von δεύτερος und πλάγιος δεύτερος.

Der πλάγιος δεύτερος hat einen klagenden und rastlosen Charakter; der harte Klang der Quarte herrscht vor, während die weiche Konsonanz der Terzen fehlt. Über die  $\nu \varepsilon \nu \alpha \nu \omega$  Variante mit zwei diazeuktischen hicaz

Tetrachorden findet sich in der anonymen Schrift am Ende des Cod. EBE 986 folgende Stelle:

ἕτερον κανόνιον τοῦ νενανὼ. Μετ' αὐτὸ τὸ κανόνιον κάμνουν ποιήματα θρηνητικὰ καὶ θλιβερὰ καὶ σχηματίζουν κάπουτες Γκόπτοντες ?Ι τὴν φωνὴν εἰς φοβερὸν μέλος, καὶ ἄλλοτε ξεφωνίζουν τὴν μίαν ἀπάνω εἰς ἀνανὲς — μὰ μὲ μέλος λυπηρὸν. (Cod. ΕΒΕ 986 fol. 183r)

"Ein weiterer Kanon [Diagramm] des νενανώ. Mit diesem Kanon erstellt man klagende und trübselige Kompositionen und formt durch schneiden der Stimme [halbieren der Tonstufen?] fürchterliche Melodien, und manchmal singt man die eine Tonstufe über den ἀνανὲς – aber mit trauriger Melodie."

So wurde in der griechischen Kirchenmusik das hicaz-Tetrachord im Laufe der Zeit zunehmend als Mittel zur Unterstreichung von Textstellen, die von Trauer, Tod, Klagen oder Sünde handeln, beliebt (vgl. Merlier 1935: S2). Der klagende Charakter von hicaz ist hauptsächlich der anspannenden Wirkung der zwei gegenseitig widerstrebenden Strebetöne nim kürdi (hb) und hicaz (c'\dagger) zuzuschreiben. Deshalb wird der dem makam seinen Namen verleihende Ton hicaz als enger Leitton zum oberen Tetrachordeckton nev\(\alpha\) (d'), hoch intoniert wie im obigen seyir von K\(\beta\)\(\lambda\)\(\text{Cov}(\delta\)\(\delta\). Die Modulation zur kleinen Unterterz ist wesentlicher Bestandteil des makam sehnaz. Dort wird die Modulation zur Diatonik und die mit ihr verbundenen Kleinterz- und Großterz-Tonr\(\alpha\) unde als Kontrast oder Abwechslung empfunden.

Die Wirkung des hicaz - Gebildes kann durch Überspannung oder durch den Kontrast mit Terztonräumen erhöht werden.



Abbildung
makam hicaz und makam hüzzam

Der besondere Reiz des hüzzam liegt darin, daß die Oberterz eviç (f  $\sharp$ ) nicht von unten durch einen Strebeton erreicht wird, sondern sich harmonisch als Großterz verselbständigt, und sie dennoch kein Strebeton zur weiten Affinität darstellt. Deswegen hat hüzzam – der  $\bar{\eta}\chi o_\zeta$  δεύτερος – einen lichten, aber zugleich getrübten Charakter. Er besitzt eine unverkennbar innerliche und weiche Ausstrahlung, die mit dem aus der byzantinischen Ikonographie bekannten Begriff "χαρμολύπη" (aus χαρὰ = Freude und λύπη = Traurigkeit; Freude und Traurigkeit zugleich) beschrieben werden kann.

Der sowohl kontrastierende als auch komplementäre Charakter der zwei δεύτεροι ἦχοι läßt sich durch die liturgischen Gesänge des griechisch-orthodoxen Gottesdienstes aufweisen. Die wichtigsten κανόνες der Karwoche sind dem δεύτερος und seinem πλάγιος zugeteilt. Von Montag bis Mittwoch wird der πλάγιος δεύτερος gesungen. Er wird zum musikalischen Symbol der Leiden Christi (Πάθη). Ab dem Tag der Kreuzigung bis zum Vorabend der Auferstehung wird der δεύτερος gesungen, der die tiefsten religiöse Gefühle (βαθειὰ κατάνυξη), diejenigen die mit Tod und Erlösung verbunden sind, evoziert. Die Unterschiede in der Tonraumstruktur und im Charakter dieser zwei Modi sind weiterhin aus den Beispielen 5. (Τριαδικὰ ἦχος δεύτερος), 26. (neveser-uṣṣak taksim) und 27. (sehnaz-hüseini taksim) zu ersehen.

### Die hicaz-Familie (hicaz ailesi)

Es gibt eine Gruppe von Modi, die manchmal hicaz-Familie (hicaz ailesi) genannt wird (s. Özkan 1984: 132). Nach Ezgi (I, 61-74) und Özkan (1984: 132-155) handelt es sich um die vier makam hicaz hümayun, hicaz, uzzal, zirgüleli hicaz. Bei Karadeniz findet man ferner hicaz rümi, şahnaz, hicaz şehsuvar, humāyūn zengūle, vech-i şahnaz, hisar vech-i şahnaz, hicaz karabatak, hicaz acemi, hicaz sebsezār, hümāyūn sultani, hümāyūn rūy-i arak, sultani hicaz u.a. (Karadeniz 1982: 105f, 146f).

Hier werden drei der vier hicaz-Familienmitglieder geschildert. Zusätzlich wird der makam sehnaz abgebildet, weil er als hicaz mit disjunktem hicaz-Tetrachord auf hüseinī (e') betrachtet werden kann. Dies wäre auf griechisch ἦχος πλάγιος δεύτερος νενανὼ ἐπτάφωνος, und wird bei Κύριλλος als λ (Cod. IEE 305: 112) dargestellt. Dieser Modus wird im Codex EBE 968, fol. 183r auf einem "κανόνιον" abgebildet.

hicaz hümayun (= ήχος πλάγιος δεύτερος νενανώ)



makam der hicaz-Familie (hicaz ailesi); (Auswahl)

Die makamlar der hicaz-Familie haben gemeinsam das chromatische Tetrachord auf dügäh (a). Weiterhin sind die primären Tonräume der makam der hicaz Familie alle Quart- oder Quinträume (a d', a e'). Die Quarte  $nev\bar{a}$  (d') und die Quinte  $h\ddot{u}sein\bar{\iota}$  (e') dominieren deutlich und sind die Haupttöne. Alle makam der hicaz-Familie haben sowohl die Quarte als auch die Quinte als Haupttöne, nur tritt bei den einzelnen makam einer diese Haupttöne deutlicher hervor. Die Mitglieder der hicaz-Familie unterscheiden sich also hauptsächlich in der Wahl, Gewichtung sowie der Reihenfolge des Auftretens der Haupttöne. Ferner bevorzugen sie oberhalb oder unterhalb des hicaz-Tetrachordes jeweils andere Intervallstrukturen. Die genaue Bestimmung des Repertoires des makam hicaz wurde neuerdings erschwert, indem man ihm den größten Teil der uzzal Stücke einverleibte (Oransay 1966: 101). So schreibt Ezgi (I, 66;68), daß hüseinī (e') Hauptton des hicaz und nevā (d') Hauptton des uzzal sei. Nach Özkan (1984: 140; 146) aber ist es genau umgekehrt. Beide liefern Beispiele, die mit ihren Meinungen jeweils vereinbar sind. Ein Vergleich der Beschreibungen des uzzal in älteren türkischen und griechischen Traktaten zeigt, daß ursprünglich der Beginn auf der Oberquinte hüseinī (e') Hauptmerkmal dieses makam war, und man darf daraus schließen, daß die Oberquinte auch der Hauptton dieses makam war (vgl. Oransay 1966: 83-85; dort die Zitate aus Hızır bin Abdullah (um 1440), Ruhprever (um 1480?), Şeyhī (um 1500), Fenn-i Musiki (um 1500), Millet Manzum 713 (um 1500), Ahizade (um 1650), Millet Manzum 796 (um 1750), Nasır Abdulbaki (um 1795)). Das älteste Beispiel bei Oransay (Hızır bin Abdullah, *Edvar*, 15. Jh., Ausg. Berlin: Diez) lautet:

uzzal oldur kim hüseinī agaz ede, ine hicaz yüzünden dügāh karar ede "uzzal ist das, das hüseinī beginne, [dann] herabsteige [und] auf die Weise von Hicaz [auf] dügāh [a'] bleibe." [Zitat u. Übers. Oransay 1966: 83]

Auch die μαρτυρίαι von Κύριλλος (Cod. IEE 305, fol. 8ir-8iv) zeigen, daß er hicaz als τρίφωνος (mit Hauptton auf der Oberquarte), uzzal aber als τετράφωνος (mit Hauptton auf der Oberquinte) auffaßt. Bei der Beschreibung von Κύριλλος wird nevā als zweiter Hauptton angedeutet: οὐζὰλ ἄρχεται ἐκ τοῦ χουσεῖνὴ, νεβὰ χουσεῖνὴ, καὶ κατιὸν διὰ τοῦ νεβὰ ἐν τῷ οὐζὰλ, εἶτα ἀνιὸν νεβὰ χουσεῖνὴ ἔβιτζ γκερτανιέ, καὶ κατιὸν διὰ τοῦ ἔβιτζ ἴσταται ἐπὶ τῷ χουσεῖνὴ, εἶτα κατιὸν νεβὰ οὐζὰλ σεγκιάχ, ντουγκιάχ ράστ, ἔπειτα ἀναλαβὸν τὸν ντουγκιάχ, καὶ ἀνιὸν σεγκιάχ οὐζὰλ ἴσταται ἐπὶ τῷ νεβὰ: εἶτα ἐξ αὐτοῦ κατιὸν οὐζὰλ σεγκιάχ καὶ καταλήξαν ἐπὶ τῷ ντουγκιάχ ἐστὶν οὐζὰλ. (Cod. IEE 305, fol. 81r-81v)

"Das uzzal fängt bei hüseini an, [dreht sich um] nevā [und] hüseini, und über nevā auf uzzal absteigend, danach nevā hüseini eviç gerdāniye aufsteigend, und absteigend mittels eviç bleibt es auf hüseini stehen. Danach [mittels] nevā uzzal segāh, dügāh rast absteigend, anschließend nocheinmal den Ton dügāh aufnehmend, und [mittels] segāh [und] uzzal aufsteigend, bleibt es auf nevā stehen; danach, [mittels] uzzal [und] segāh absteigend und auf dügāh endend ist es uzzal."

Ähnlich heißt es bei Κηλτζανίδης (1881: 58): Τὸ οὐζὰλ παράγεται ἀπὸ τοῦ Διουγκιάχ, καὶ ἄρχεται ἀπὸ τοῦ Χουσεινί ἀνιὸν εἰς τὸ Ἑβὶτζ καὶ Νὺμ Σεχνὰζ, ἐπιστρέφει εἰς τὸ Νεβὰ, καὶ κατιὸν μετὰ τοῦ Νὺμ Χητζὰζ, καταλήγει πάλιν εἰς τὸ Διουγκιάχ.

Ό μιὰν χανὲς τοῦ Οὐζὰλ ἄρχεται ἀπὸ τοῦ Νὺμ Σεχνὰζ, καὶ καταβαίνων διὰ τοῦ Νὺμ Χητζὰζ καταλήγει πάλιν εἰς τὸ Διουγκιάχ.)

"uzzal wird aus diigāh generiert [= dessen Tonleiter hat diigāh als Grundton], und fängt bei hiiseinī an; aufsteigend auf eviç und nim sehnaz, kehrt es auf nevā zurlick, und absteigend über nim hicaz, endet es wieder auf diigāh. Der meyān hāne des uzzal fängt bei nim sehnaz an, und absteigend mittels nim hicaz, endet wieder auf diigāh."

Diese Form des uzzal findet man heute bei vielen — angeblichen — hicaz-Stücken: so unter sämtlichen Hymnen in hicaz aus der İlahiler-Sammlung, Bd. 4. Unter den 36 Hymnen in hicaz, die Nummern 354-390,

zeigten 15 überwiegend hüseinī (e') als Hauptton, 14 zeigten nevā (d'), und bei 7 waren beide als Hauptton zu bewerten, wie aus der folgenden Aufstellung im einzelnen zu erkennen ist:

Haupttöne:

Nummer:

nevā (d')

359 360 361 363 364 366 367 368 369 371 374 377 382

387

hüseinī (e')

354 355 356 357 358 370 373 375 379 380 381 383 388

389 390

nevā + hüseinī

362 365 372 376 378 385 386

Ein ähnliches Bild bietete auch die Untersuchung der Stücke im hicaz faslı der İskender Ausgabe (Nr. 18). Trotz der Rehabilitierungsversuche mancher Künstler und Theoretiker (Oransay 1966: 101) besteht die Unklarheit in der Festlegung des Haupttons von makam hicaz weiterhin. Es ist anzunehmen, daß diejenigen der oben aufgezählten hicaz-Stücke, welche hüseini als Hauptton betonen, früher dem makam uzzal angehörten.

# Die c-Gruppe

Die c-Gruppe hat keine Quintgebilde. Sie ist die einzige Gruppe, bei der ausschließlich angeschlossene Tetrachorde bzw. Quartfelder angewendet werden. Sie wird jedoch oft mit der a-Gruppe, weniger mit der g-Gruppe kombiniert.

# Quart-Gebilde



#### 1. 0410

Auf c': τρίτος, βαρὺς, çargāh, als sekundäres Feld: sabā, būselik
Die weiteren Transpositionen sind wichtige Felder bei acem aṣIrān
und ferahfezā.

In den Beispielen 21 (gülizar taksim) und 23 (kürdili hicazkār taksim) sind Einschübe der Quartfelder g-c' und b-es' zu beobachten.

## Terz-Gebilde



### 1. 00 △ oder 02 ▽

Diese Kleinterz-Felder gehören zur a'-Gruppe, fungieren aber bei der c'-Gruppe als erweiternde sekundäre Felder der Quarten c'-f' und f'-b'.

### 2. AQQ

Diese große Terzen gelten in der Theorie als pythagoräisch, im Unterschied zu den reinen oder "getrübten" Terzen der g-Gruppe. Sie sind als erweiternde Felder zu den Quarten c'-f' und g-c' zu betrachten (s. Beispiele 14 und 21). Es ist zweifelhaft, ob sie pythagoräisch und nicht rein zu intonieren sind. Die vorübergehende Änderung der Terz c'-e' nach c'-es' ist oft im τρίτος zu beobachten (charakteristisch in der Rezitationsformel der χαιρετισμοί in der Fastenzeit vor Ostern). Sie ist ähnlich zur Kleinterz g-b (s. g-Gruppe sowie Beispiel 20).

Die c-Gruppe hat nur wenige Modi-Zweige, wie schon der anonyme Autor von EBE 899 bemerkte (EBE 899: fol. 13r.). Die hier geschilderten Gebilde sind in den Beispielen 12 (ἦχος τρίτος) und 13-14 (makam ferahfezā) sowie 23 (kürdīli hicazkār) zu beobachten.

DRITTER TEIL
TRANSKRIPTIONEN UND ANALYSEN

Beisplel 1. (Ἰωάννης Κουκουζέλης ?): Τὸν δεαπότην καὶ ἀρχιερέα ἥχος βαρύς

Gesang: Θρασύβουλος Στανίτσας Τext: Ταμεῖον 1824, Bd. 1. S. 564-566

Das Stiick Τὸν δεοπότην καὶ ἀρχιερέα gehört zum Repertoire der παπαδικὴ, deren Gesänge stark melismatisch und reich an Modulationen sind. Es wird bei der Begrüßung des höheren Priesters (ἀρχιερεύς) zu besonderen Gelegenheiten, wie z.B. der Feier des Heiligen der Kirche gesungen. Die erste Ausgabe enthält die schlichte Überschrift "μέλος ἀρχαῖον" (altes Stiick). In manchen Handschriften wird dieses Stiick jedoch dem Meister der späten byzantinischen Periode, Ἰωάννης Κουχου-ζέλης (14. Jh.) zugeschrieben.

Die μαρτυρία des Stückes in der neuen Notation schreibt ἦχος βαρὺς vor, ältere Notationen schreiben jedoch dem Stück die Variante  $\tilde{\eta}\chi_{0\zeta}$ πρωτόβαρυς vor. Wie der Name besagt, kombiniert diese die ἦχοι πρῶτος und βαρύς und zwar als μέσος des πρῶτος. In der Tat fängt das Stück mit einer weiteren Variante des βαρύς an, die als Transposition des δεύτερος um eine Quarte tiefer zum Tonraum H4-d zu verstehen ist, und der auch als μέσος des πρῶτος ἦχος bezeichnet wird (s. Καρὰς 1982: A' 339). Bei Zeile 9 moduliert es dann zum πρωτόβαρυς. Das Ende auf  $\gamma\alpha$  (f) gleicht der Endung des πρῶτος δίφωνος (νάος) auf seinem Hauptton c' (s. Καρὰς 1982: A' 316). Das Intervall zwischen Grundtton und Finalton beträgt damit eine verminderte Quinte, was eine Ausnahme im Tonsystem ist. Das dem πρωτόβαρυς entsprechende makam bestenigār zeigt denselben Abstand zwischen Hauptton und Grundton, endet aber mit dem Grundton. Das taksim von Tanburi Cemil in diesem makam (Beispiel 16) zeigt, wie der Zusammenhang zwischen Hauptton und Grundton hergestellt wird.



η η η η η η η η ην χαι

Beispiel 1.1



Beispiel 1.2



Beispiel 1.3



. . . . . .



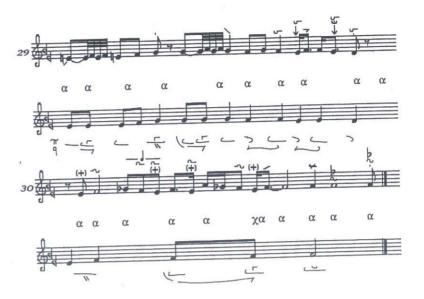
Beispiel 1.5



Beispiel 1.6



Beispiel 1.7



Beispiel 1.8

Beispiel 2. Χουσάφης ὁ νέος: Γεύσασθε καὶ ἴδετε (Κοινωνικόν τῶν Ποσηγιασμένων) ἦχος ποῶτος

Gesang: Θρασύβουλος Στανίτσας

Dieses Biespiel zeigt die klassische Struktur des πρῶτος ἣχος. Aus diesem Grund wurde eine vollständige Analyse der Felder unter der Transkription notiert. Dabei entstand ein Problem, das nicht gelöst werden konnte: beim Übergang zu den Haupttönen  $\delta\eta$  (g) und  $\kappa\epsilon$  (a) entstehen scheinbar Verflechtungen der Felder von e, g, a und c', bei denen die Aussonderung eines primären Feldes nicht möglich scheint. Weiterhin, wenn sich die Melodie nach Erreichen des g zwischen g und d bewegt, wird die Feststellung des Bezugstons problematisch. Die in Parenthesen notierten Felder sind eingeflochtene sekundäre Felder, deren genaue Funktion weiter untersucht werden sollte.

Charakteristisch ist der Einschub der Quarte f-c bei Endungen auf d (darüber s. Kommentar in Kapitel "Analytische Begriffe und formbildende Prinzipien", Begriff "Verflechtung").

Χουσάφης ὁ νέος: Γεύσασθε καὶ ίδετε (Κοινωνικόν τῶν Προηγιασμένων) ΤΗχος πρῶτος Gesang: Θρασύβουλος Στανίτσας Text: EBE-MIIT 705 fol. 220r-220v =50-52 =44 0 0 (flo 20 C OZ. α CX d[o Γευ σα σθε d[ και αι ιαι αι αι αι dL 0 (+) 1 ])

11

10

Beispiel 2.1











Beispiel 2.6



Beispiel 2.7



Beispiel 2.9

0]

Beispiel 3. Πέτρος Μπερεκέτης: Καὶ εὐλογημένος (στίχος ἀπὸ τὸ ὁκτάηχο Θεοτοκίο) ήχος πλάγιος τοῦ πρώτου

Gesang: Θοασύβουλος Στανίτσας

Dieses Beispiel ist ein Ausschnitt aus dem ὀκτάηχον Θεοτοκίον von Πέτρος Μπερεκέτης (17. Jh.). Die ὀκτάηχα μαθήματα, d. h. Kompositionen in allen acht Modi der ὀκτάηχος, gelten als sehr kunstvolle Stücke, in denen die Komponisten ihre Beherrschung des Tonsystems und der Modulation zwischen den ἡχοι zeigen. Diese Praxis ist mit der der kār-i nātik und der modulierenden taksim zu vergleichen. Wie Kantemir schreibt, ist auch in der türkischen Musik die Kunst der Modulation der letzte Prüfstein für einen Musiker (s. Kapitel "Τηχοι und makamlar").

Der vorliegende Teil liegt im πλάγιος τοῦ πρώτου und zeigt seine Variante mit Hauptton auf der Oberterz (δίφωνος). Dies ist eine Art des νάος, die dem makam sabā entspricht (vgl. νάος auf der Quinte κε = a, Beispiel 11 sowie sabā taksim, Beispiel 32). In der Aufführung von Στανίτοας fällt auf, daß er den charakteristischen Strebeton dieses ἦχος nur fast unmerklich kleiner als ein Ganzton intoniert, außer wenn die Melodie auf den Hauptton f endet (z. B. Zeilen 4–5). Dies wurde hier bei der Notierung der Vorzeichen des Modus berücksichtigt: ed, hd, dd, statt ed, hd db. Ähnlich hoch intoniert ist auch derselbe Strebeton in der Aufnahme von Τσολαχίδης. Es ist bemerkenswert, daß Karadeniz (108, 389) bei sabā genau diesen hohen Strebeton angibt, der sogar höher als der Strebeton des hüzzam ist. Dabei erniedrigt Karadeniz zusätzlich die Oberquinte e' um ein Komma, was anderswo nicht belegt ist.

Im Anschluß zum Vers καὶ εὐλογημένος ("et beatus"), der den Text dieses Abschnittes der Komposition bildet, folgt ein τεριφέμ — wortlose Komposition über die Silben το, τε, ρι, ρε, ρου usw. Erst bei der zweiten Phrase des τεριφὲμ (Zeile 15) erlischt der Strebeton zur Terz und wird das g zum Hauptton mit reiner Quarte. Zum Kontrast wird kurz vor dem Ende des τεριφὲμ wieder zum δίφωνος moduliert (Zeile 24f.), beim Schluß erklingt jedoch die reine Quarte.

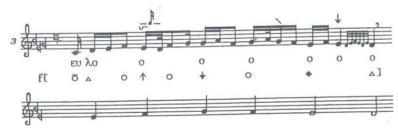
In diesem τεριρὲμ ist so wie in vielen anderen eine bedeutende mündliche Tradition zu beobachten. Der Rhythmus der Aufführung weicht stark von dem der Niederschrift ab. Er ist konsequent im 3/8 bzw. 6/8 Takt. Die Wiederholungen der Phrasen singt Στανίτσας mit mathematischer Genauigkeit bis auf die kleinsten Ornamente gleich (mit Ausnahme einiger gelegentlicher Wendungen). Dies weist darauf hin, daß es sich um eine von der Tradition überlieferte Fassung handelt. Das 3/8 Metrum ist in einer weiteren Hinsicht bedeutend: Die τεριφὲμ sind bekanntlich Stücke, in denen ausnahmsweise die instrumentale Musik unter den vokalen Stücken der Kirchenmusik imitiert wird. Der Rhythmus des Stückes läßt die imitierte Gattung weiter präzisieren: In aller Wahrscheinlichkeit handelt es sich um die Gattung yürük semai, die im 6/8 Takt steht. Das Begleitmuster des yürük semai, das sein zugrundeliegendes rhythmisches Muster (usul) angibt, ist [ ] [ ] und in der Schlagzeugbegleitung JJJJJ mit Betonung auf dem ersten und vierten Viertel, also in zwei 3/4 Gruppen mit gelegentlichen hemiolischen Bildungen. Anklänge von diesem charakteristischen Muster sind in Zeilen 18, 19, 21, 23, 24, 27 und 28 zu hören, vor allem wo die Melodie den markanten JJJ - bzw. JJJ - der zweiten dreier-Gruppe ausdrücklich folgt. Es ensteht dabei der Verdacht, ob dieses τεριφὲμ (und eventuell auch andere Stücke dieser Gattung) die Bearbeitung einer zu seiner Entstehungszeit bekannten instrumentalen Komposition ist.

Πέτρος Μπερεκέτης: Καὶ εὐλογημένος (στίχος ἀπὸ τὸ ὀκτάηχο Θεοτοκίο)
<sup>\*</sup>Ηχος πλαγιος πρῶτος Gesang: Θρασύβουλος Στανίτσας

Text: Ταμεῖον 1824, Bd. 1., S. 133-134









Beispiel 3.1



Beispiel 3.2



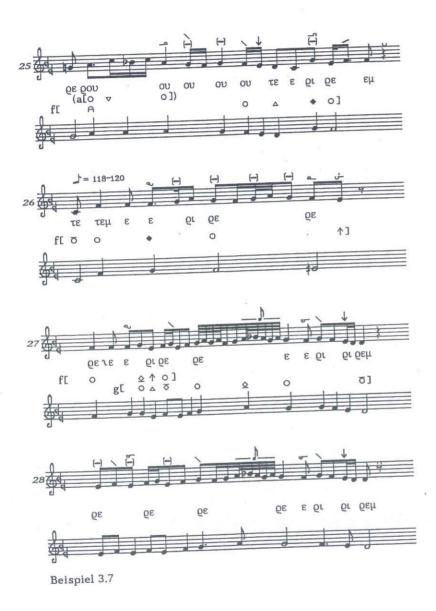


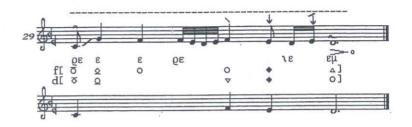


Beispiel 3.5



Beispiel 3.6





Beispiel 3.8

# Beispiel 4. Πέτρος Μπερεκέτης: 'Εν τῆ βροντώση καμίνφ, ἦχος πρῶτος

Gesang: Θρασύβουλος Στανίτσας

Diese Komposition ist eine Vertonung eines Textes zum Wunder der drei Jünglinge. Zum Thema des Stückes passend ist der musikalische Ton sehr dramatisch. Die Interpretation von Στανίτσας ist rhythmisch frei, deklamatorisch und entsprechend langsam und gewichtig. Wie bei Beispiel 3. wird der musikalische Text stark ornamentiert. Noch mehr als dort werden hier die Konturen jedes einzelnen Motivs durch die Ornamentierung betont und die Linie der Phrasen verstärkt. Auffallend ist bei der Ornamentik das Motiv:



das, in allen möglichen Lagen transponiert, ständig angewendet wird.

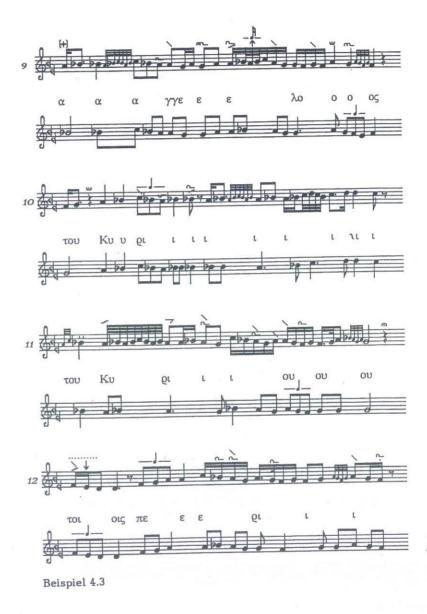
Der ήχος ist ebenso ein Modus von ausgesprochen klagendem Charakter: ήχος πρῶτος πεντάφωνος φθοριχός. Der Charakter dieses ήχος ist hauptsächlich den tiefalterierten Obersekunden b und es zu den Haupttönen a und d, sowie dem harten diatonischen Tonraum auf f und b zu verdanken. Man merke die Hervorhebung der Quarte durch die Sprünge und Auftakte bei Zeilen 5, 22 und 28. Ähnliche Modi in der türkischen Musik sind die makamlar acem sowie acem kürdi. Der obere Strebeton (des') zur kleinen Oberterz (c') auf der Oberquinte kommt als charakteristische Wendung in verwandten makamlar wie acem asIran vor. In der Unterquinte kommt er auch im acem kürdi vor.

Zusätzlich zur Tiefalterierung der Obersext und der Obersekunde wird bei Zeilen 2 und 20 ein νενανὼ-Tetrachord (hicaz) angebracht. Diese Art von vorübergehender Modulation dient zur Ausdruckssteigerung und wird bei verschiedenen ἤχοι und liturgischen Gattungen angewendet; sie ist aber nicht typisch für den πρῶτος πεντάφωνος φθοριχός.



Beispiel 4.1















Beispiel 4.8

Beispiel 5. Πέτρος Πελοποννήσιος: Τριαδικά "Ορθρου ἥχος δεύτερος

Gesang: Θρασύβουλος Στανίτσας

Die Melodie trägt eine Hymne auf die Heilige Dreieinigkeit Maria von abstraktem, dogmatischem eher als emotionellem Gehalt. Gleichzeitig aber wird die strahlende Herrlichkeit des zentralen Mysteriums des Glaubens in passend gehobenem, quasi ekstatischen Ton besungen. Dementsprechend ist die Melodik anders als bei den Beispielen 3. und 4. nicht dramatisch-expressiv, sondern repetitiv und geometrisch und zugleich leuchtend sowie gleichmäßig fließend. Das Umkreisen eines festen hohen Zentraltons während der gesamten Dauer des Stückes drückt Festigkeit aus. Der ausschließlich aus Terzen bestehende Tonraum erzeugt zudem eine weich leuchtende Wirkung. Hier ist der in Kapitel "Tonräume" besprochene Terzaufbau und der damit verbundene milde Charakter des δεύτερος deutlich hörbar. (Man vergleiche mit dem harten deklamatorischen Ton der Quartstrukturen von Beispiel 4.) Die milde Ausstrahlung des Tonraums ist in nicht geringerem Maße der leichten Trübung der Obersekunde ab zuzumessen.

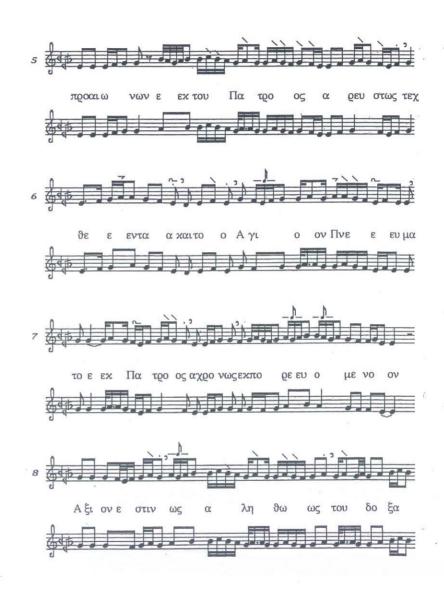
Nicht zu übersehen sind die ständig wiederholten Quartläufe c'-g und ab-ed. Sie wirken nicht felderbildend, sind jedoch komplementäre Einschübe zum herrschenden hd-g-ed Gerüst. Es könnte argumentiert werden, daß diese Oberterz sekundär sei, und das prägende Gerüst ein Kleinterz-Quart Gebilde auf ed mit getrübter Quarte sei. Gegen diese Hypothese spricht jedoch m. E. die Tatsache, daß hd, obwohl es weniger als ab vorkommt, meistens in markant betonter Stelle erklingt:



Die Stellung von h√ an oberster betonter Stelle im Melodiegerüst A+o etabliert es als obere Grenze, d. h. als Ebenenton.



Beispiel 5.1



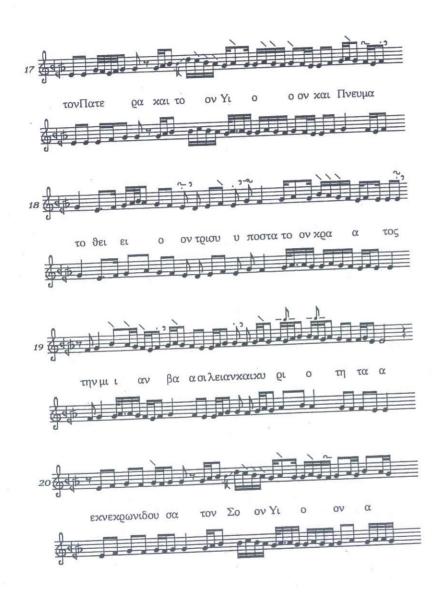
Beispiel 5.2



Beispiel 5.3



Beispiel 5.4



Reigniel 5.5



Beispiel 5.6



Beispiel 6. Ἰάχωβος Ποωτοψάλτης: Κεκραγάριον ῆχος ποῶτος

Gesang: Θρασύβουλος Στανίτσας

Die Interpretation ist mit der von Φιφφιφής (Beispiel 13) zu vergleichen. Στανίτσας bringt deutlich mehr ornamentierende Wendungen an. Diese folgen jedoch treu dem Notentext, Viertel für Viertel, meistens sogar Achtel für Achtel. Die Konsequenz sowie die Regelmäßigkeit der mor-na entierenden Wendungen weist darauf hin, daß es sich hier wie beim Vers des Θεοτοχίον (Beispiel 3) um eine mündlich überlieferte, eventuell von Στανίτσας selbst überarbeitete Fassung handelt. Der Charakter der wenigen aber stark hervorstechenden Abweichungen von der notierten Modalstruktur bestätigt diese Annahme. Hinsichtlich der Intonation und Modalstruktur bei der Interpretation ist folgendes zu bemerken:

An drei Stellen moduliert Στανίτσας vorübergehend nach λέγετος (Zeilen 5, 13 und 23). Dies geschieht jedes Mal über dasselbe Wort εἰσάχουσον ("erhöre"). Der Notentext hat bei den ersten zwei Vorkommen die gleiche Wendung d-f-d-e und fährt dann gleich nach f fort. An sich läßt diese Wendung keinen λέγετος erahnen (so singt Φιρφιρής diese Stelle unverändert, ohne andeutung von λέγετος). Doch mit einem kleinen aber bedeutenden Eingriff - das Ersetzen des ersten d durch ein c bewirkt Στανίτσας eine Umdeutung der modalen Struktur, so daß nachträglich die Möglichkeit des λέγετος hörbar wird. Diese Modulation hebt effektiv das Wort εἰσάχουσον hervor. Das Erklingen eines "g-Tonraums" (in griechischer Lage: c-Tonraums) mit Betonung der großen Terz c-ed bildet zudem einen Gegenpol zum größtenteils durch die kleine Terz d-f beherrschten Tonraum des Stückes. Dieser unvermittelt eingeführte Kontrast hat eine stark gliedernde Wirkung auf die Melodiewahrnehmung. So signalisiert diese Wendung musikalisch jedes Mal den Anfang eines neuen Abschnittes, der jeweils mit der Antwort zum Einleitenden "Κύριε ἐκέκραξα πρὸς Σε" übereinstimmt.

Eine weitere Abweichung geschieht in Zeile 18 mit der Hervorhebung des f-Tonraums (γα, τρίτος). Diese Modulation ist außerdem verbunden mit einem ad libitum breiter Werden des Tempos sowie mit dem Ausholen von der Unterquarte c, das nicht in der notierten Fassung steht. Diese Modulation begleitet die Worte τῆς δεήσεὼς μου ("Γhöre die Stimmel meines Gebets").

Der sehr enge Strebeton et f ist auch bei Στανίτσας zu hören, und zwar bei Zeilen 17 und 24 (vlg. Interpretation von Φιρφιρής, Beispiel 13). Deutlich kleiner als der Halbton sind außerdem die Strebetöne dist-ed und H-c in Zeilen 23 und 25.

Gesang: Θρασύβουλος Στανίτσας Ήχος πρῶτος Text: Ταμεῖον 1824, Bd. 1., S. 105-107 Kυ υ 05

'Ιάκωβος Πρωτοψάλτης: Κεκραγάριον

Beispiel 6.2



Beispiel 6.3



Raionial 6 4



Beispiel 6.5





Reisniel 6.6

Beispiel 6.7

Beispiel 7. (Anonym): Ἡδη βάπτεται κάλαμος ἥχος πλάγιος τέταρτος

Gesang: Παναγιώτης Τσινάρας

Dieser Ausschnitt aus einer längeren Komposition für die Karwoche zeigt, wie die Komponenten λέγετος und δεύτερος aus den Ebenentönen βου (ed) bzw. δη (g) von ἦχος πλάγιος τοῦ τετάρτου hervorgehen.

Die Interpretation von Τσινάρας zeigt erstens, daß in diesem ήχος beim Verweilen auf  $\beta$ oυ (ed) das  $\pi$ α (d), selbst bei absteigender Melodiebewegung, als Strebeton nach  $\beta$ oυ zu singen ist — obwohl dies nirgendwo im Notentext notiert wird.

Die Vertonung der Phrase ἀποφάσεως παρὰ κριτῶν ἀδίκων ("[Schon wird die Schreibfeder der] Entscheidung von ungerechten Richtern [in die Tinte eingetaucht]") zeigt zudem eine außergewöhnliche Nebeneinanderstellung der zwei chromatischen Geschlechter: beim Wort ἀποφάσεως ("der Entscheidung") wird das harte chromatische Tongeschlecht angewendet (νενανὼ) und bei παρὰ κριτῶν ἀδίκων das weiche (δεύτερος). Zeilen 10 und 12 zeigen den Terzaufbau des weichen Geschlechts mit ho als Ebenenton (nicht die Quarte c').

Den engen Strebeton  $H\uparrow$ -c singt  $T\sigma\iota\nu\dot{\alpha}\varrho\alpha\varsigma$ , wie auch oft andere Kirchensänger, regelrecht als Prim: das Intervall  $H\uparrow$ -c beträgt 0 cents!

ΤΗχος πλάγιος τέταρτος Gesang: Παναγιώτης Τσινάρας Text:Πρωγάκης 1909, Bd. 1., S. 222-223 Καινυ υ υν και α α ει ει ει ει ει ει καιαι ει εις τους νας τω ων αι αι ω ω ω ω νωω ω ων 10 βαααααα

(Anonym): Ἡδη βάπτεται κάλαμος (εἰς τὰ ἀΛπόστιχα τῆς Μεγάλης Πέμπτης)

Reisniel 71



Beispiel 7.2



Beispiel 7.3



Beispiel 8.
(Anonym): Καταβασία τῶν Χριστουγέννων ἤχος πρῶτος τετράφωνος

Gesang: Παναγιώτης Τσινάρας

Dies ist die ausgearbeitete Version (καταβασία) der Weihnachtshymne (κανὼν τῶν Χριστουγέννων). Τσινάρας singt sie in der hier transkribierten Aufnahme anhand des liturgischen Textes, ohne Notentext. Es ist also gegeben, daß diese Aufführung eine mündliche Tradition verkörpert. Da Τσινάρας seit seiner Kindheit im Chor des Patriarchats mitgewirkt hat, ist ihm ein Standardwerk wie die vorliegende καταβασία aus guten Quellen vertraut. Man betrachte diese Aufnahme als ein Exemplar der üblichen Praxis, bei der oft auf den Musiktext verzichtet wird. Selbstverständlich resultiert dies in Varianten. Doch sind die Abweichungen kleiner, als man erwarten würde, wie das vorliegende Beispiel sowie Beispiele 10 und 11 zeigen. Bei allen drei erwähnten Beispielen macht sich die Tendenz bemerkbar, die melodische Linie mehr ausgeprägt und oft dem Sinne des Textes besser angepaßt zu gestalten, als bei den heute verbreiteten gedruckten Musikvorlagen.

Die Interpretation von Τσινάρας ist ein gutes Beispiel für obige Behauptung, daß die mündlich tradierten Versionen melodisch mehr ausgeprägt sind als die gedruckten Texte. Das Verhältnis zum Text ist hier nicht immer das einer Ornamentierung, sondern manchmal auch der Verkürzung oder Vereinfachung der melodischen Linie. Ein Blick auf die eröffnenden Phrasen des Stückes zeigt, was hier mit mehr ausgeprägter melodischen Linie gemeint ist: während die Vorlage nach dem entschlossenen Aufstieg zur Quinte im ersten Teil der ersten Phrase, mit einer platten Aneinanderreihung standardisierter melodischen Formeln zum Grundton zurückkehrt, hebt Τσινάρας die wichtigen Töne der Phrase (a und f) hervor. Er betont das a durch seine obere enge Affinität c', was dem Anfang des Stückes einen passenden fröhlich feierlichen Ton gibt. Dem Abstieg zum Grundton gibt er ein Rückgrat, indem er mit einer Triolenumspielung und einen momentanen Halt das f betont. Das f ist somit Zielton des Quintlaufes c'-f und gleichzeitig des Aufstiegs d-e-f, wie er aus den unteren Ecktönen der Melodie entsteht (s. Besprechung in Kapitel "Analytische Begriffe und formbildende Prinzipien", Punkt "Verflochtene konvergente Melodiegerüste"). Die Quinte c'-f hat einen

lichten Charakter. Ihr wird sequenzmäßig der Quintenabstieg a-d angeschlossen, mit punktiertem ersten Ton a. Die zwei Quintläufe c'-f und a-d sind wegen ihrer Parralelität verbunden mit dem Terzabstand ein starkes und klares Gebilde, viel deutlicher strukturiert als die dreifache Umspielung des f im "Originaltext". Diese wirkt hingegen mit ihren steten Schrittbewegungen um denselben Ton redundant im Vergleich zur melodischen Linie von Τσινάρας. Der Vergleich der Interpretation zum Text könnte in ähnlichem Ton über das ganze Stück weitergeführt werden. Man genüge sich jenoch hier mit der Aussage, daß die rhythmische, motivische und strukturelle Gestaltung der Melodie in der Interpretation von Τσινάρας insgesamt unvergleichbar lebendiger und natürlicher ist als die Vorlage. Doch die Aufführung ist auch nicht ganz einfach ohne Kritik anzunehmen. Der punktierte Terzabstieg, insbesondere der auf a, hat eine ausgeprägte Qualität, die bei übermäßigem Gebrauch rasch zur Sättigung führt. So wirken Wiederholungen wie in Zeilen 5 und 9 etwas arm.



Beispiel 8.1



Beispiel 8.2



Beispiel 8.3



Beispiel 8.4



Beispiel 8.5



Beispiel 8.6



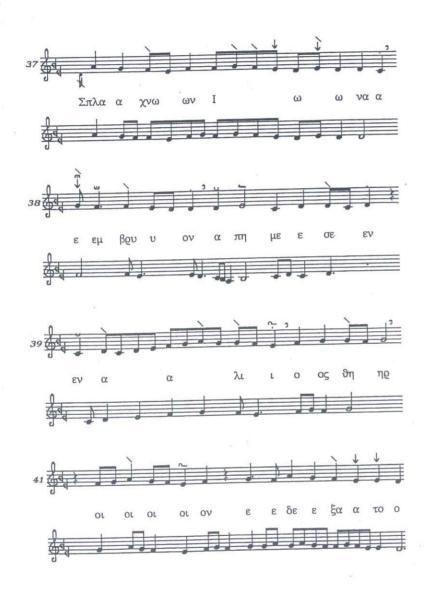
Beispiel 8.7



Beispiel 8.8



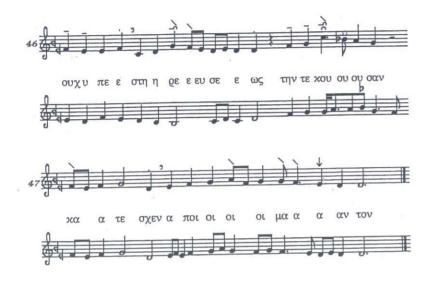
Beispiel 8.9



Beispiel 8.10



Beispiel 8.11



Beispiel 9. (Κουκουζέλης ?): Τὸν δεαπότην καὶ ἀρχιερέα ἦχος βαρύς

Gesang: Γεώργιος Μαυράκης

In vorliegendem Beispiel weicht die Interpretation am stärksten von der schriftlich überlieferten Version des Stückes ab. Μαυράχης sang die meiste Zeit ohne schriftliche musikalische Vorlage. Die melismatischen Stücke der παπαδιχή so wie χερουβιχὰ und κοινωνιχὰ sang er oft improvisierend. Seine freie Wiedergabe von "Τὸν δεσπότην καὶ ἀρχιερέα" folgt jedoch mehr als erwartet der melodischen Linie der schriftlichen Version. So kann man hier von einem mündlichen "καλλωπισμὸς" sprechen. Dieses Beispiel ist sehr interessant, weil es ausnahmsweise die Beziehung einer ornamentierten Melodie zu einem bekannten vorgegebenen melodischen Gerüst zeigt.

Bei Zeile 13 bricht die Entsprechung zum komponierten Stück ab. Dies ist kein Versagen von Μαυράχης, sondern eine bewußte Wahl, die durch externen Zwang veranlaßt wurde. Der Priester hat sich in diesem Moment bei den Aufnahme wegen der zu langen Dauer des Gesangs beschwert und den Sänger aufgefordert, mit dem Stück Schluß zu machen. Hinterher beschwerte sich Μαυράχης darüber und bedauerte, daß er das Stück nicht regelrecht zu Ende bringen konnte.



Beispiel 9.1



Beispiel 9.2





Beispiel 9.4





Beispiel 10 (Anonym): Στιχηρά τῶν Αἴνων Τίχος πλάγιος πρῶτος στιχηραρικός

Gesang: Γεώργιος Μαυράκης

Auch dieses Stück singt Μαυράχης ohne schriftliche Vorlage. Die Beziehung zum gedruckten Notentext ist im ersten Teil (Zeilen 1–11) vergleichbar mit der der Interpretation des κεκραγάριον νοη Στανίτοας (Beispiel 6). Auch hier gilt das in Beispiel 8 gesagte über die Beziehung zwischen mündlich überlieferter Version und gedrucktem Notentext. Ab Zeile 13 singt Μαυράχης jedoch anscheinend eine andere Version der στιχηρά, die mir unbekannt ist.

Die Tonraumstruktur dieses ήχος ist grundsätzlich identisch mit der des πρῶτος τετράφωνος (vgl. Beispiel 9). Der πλάγιος τοῦ πρῶτου στιχηραρικὸς unterscheidet sich vom πρῶτος τετράφωνος ledglich in seinen Endungen auf δη (g) statt πα (d). Es sei bemerkt, daß alte Stücke im makam hüseinī, der diesen zwei ήχοι entspricht, auch unvollständige Endungen auf dem entsprechenden Ton d' (nevā) haben (s. hüseinī ağir semai von Zaharia). Man beachte auch hier die Bildung des unteren Quartfeldes des Haupttons a (aloō] bzw. elovo] sowie der Doppelquarte um a: alooo] (Zeilen 1, 3, 18). Die graduelle Weitung von alv] nach alo] istein weiteres gemeinsames Merkmal zum makam hüseinī.

# (Anonym): Στιχηρὰ τῶν Αἴνων

Τεχος πλάγιος πρῶτος στιχηραριχός Gesang: Γεώργιος Μαυράκης Τεκt: Ἰωάννης Πρωτοψάλτης 1981, S.231-233



Beispiel 10.1



Beispiel 10.2

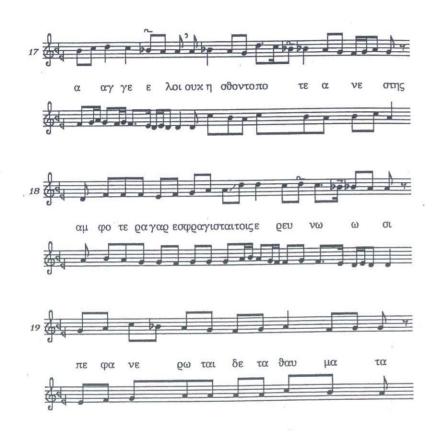




Beispiel 10.3

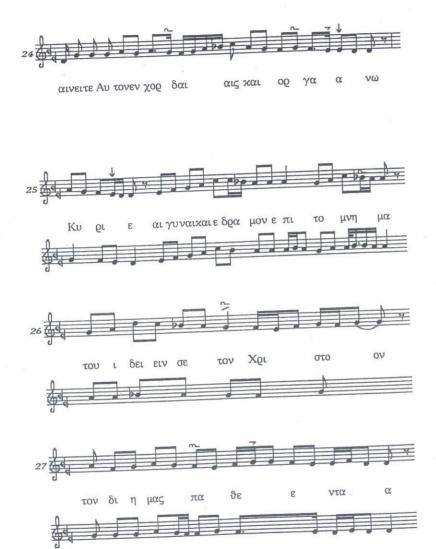


Beispiel 10.4





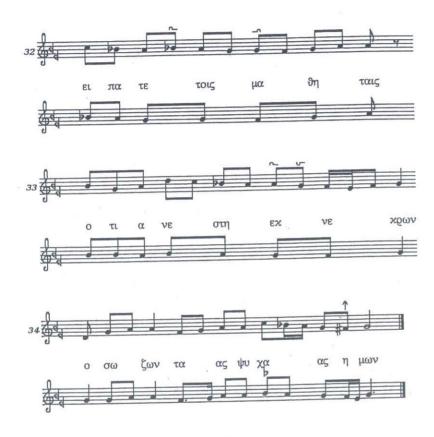
Beispiel 10.6



Beispiel 10.7



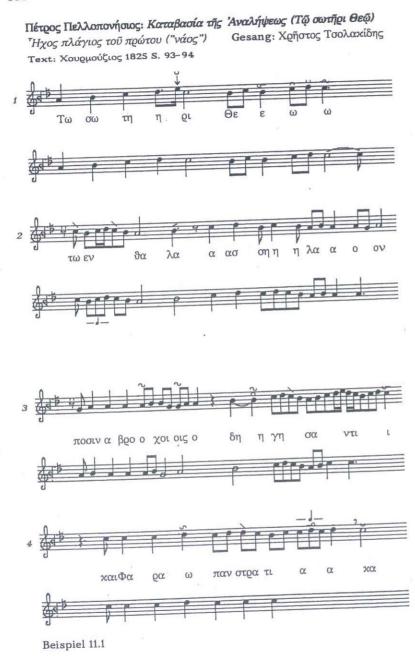
Beispiel 10.8



Beispiel 11. Πέτρος Πελλοπονήσιος: Καταβασία τῆς ἀΑναλήψεως (Τῷ σωτῆρι Θεῷ) ἦχος πλάγιος τοῦ πρώτου ("νάος")

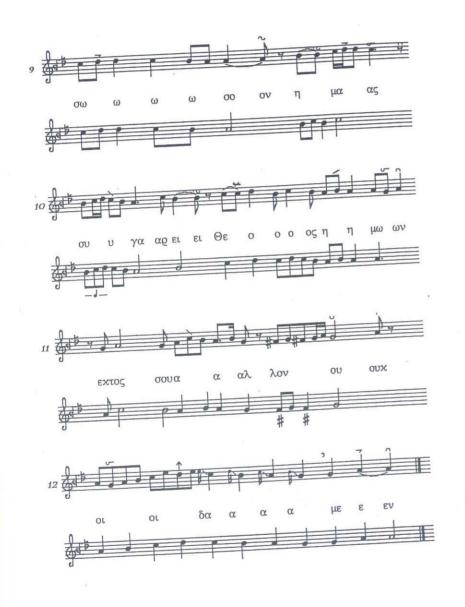
Gesang: Χρῆστος Τσολακίδης

Dieses Beispiel vom ἦχος πλάγιος τοῦ πρώτου zeigt seinen zentralen Tonraum a-c'. Τσολαχίδης singt ohne schriftliche Notenvorlage. Den charakteristischen Strebeton über die Terz c' intoniert er sorgfältig und ziemlich nahe an den Ganzton d'. Die Unterschiede zum gängigen gedruckten Notentext sind gering. Man vergleiche zum taksim im makam sabā, Beispiel 32 sowie zu den Beispielen 3 und 16.





Beispiel 11.2



Beispiel 11.3

Beispiel 12. (Anonym): Κάθισμα Μεγάλης Τετάρτης "Πόρνη προσῆλθε" ήχος τρίτος

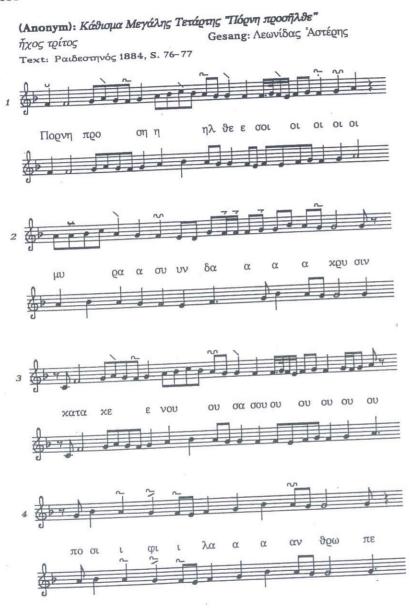
Gesang: Λεωνίδας 'Αστέρης

Dieses Beispiel zeigt die etwas begrenzten Mölichkeiten der Gebilde der c-Gruppe. Die Melodie basiert auf wenigen Bausteinen, die Felder und deren Kombinationen sind begrenzt. Sie lassen sich auf zwei Gruppen reduzieren:

1. auf f: f[ooaon], f[ooto]

2. auf g: g[♂△♂○], g[○△▽]

Die zwei Gruppen stehen in polarer Beziehung zueinander. Dies zeigen die abwechselnden Endungen der Phrasen in a und in g (Phrasen 1–2 und 3-4).

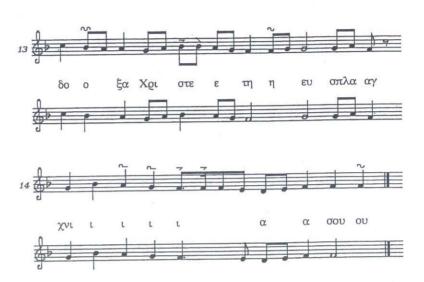


Beispiel 12.1



Beispiel 12.2





0

Beispiel 13. ( Ἰαχώβου Πρωτοψάλτη(1), Anonym(2)): Κεκράριον ἀργόν mit στιχολογία ήχος πρῶτος

Gesang: Διονύσιος Φιρφιρής

Dieses Beispiel ist dasselbe Stück wie Beispiel 6, gesungen von einem anderen Interpreten. Φιριφιφής ist der bekannteste Vertreter der Athonitischen Tradition. Diese ist als Tradition der Mönche im Unterschied zur städtischen Tradition von Istanbul, die Στανίτσας vertritt, introvertierter und zugleich weniger schwer im Charakter. In diesem Stück weicht Φιρφιρής weniger als Στανίτσας vom schriftlichen Text ab, seine Ornamente konzentrieren sich dafür aufs Detail — in den raschen Inflektionen zwischen den Noten. In der Intonation zeigt er weniger Flexibilität als Στανίτσας bei der sensiblen Obersekunde, die sich stets eher im Bereich des kleinen Ganztons 10/9, als in dem des ἐλάχιστος τόνος, des kleinsten Ganzton des πρῶτος ήχος zu ca. 150 cents bewegt. Auffallend ist jedoch die Tendenz zur Hochalterierung der zweiten und dritten Stufe (ed und f). Bei Zeilen 4, 19, 21, 26, 28, 29 wird die Terz f gelegentlich so weit erhöht, daß sie sich von unten der neutralen Terz annähert. Die Attraktion der dritten zur vierten Stufe im πρῶτος ist wenig dokumentiert. Die Attraktion des  $\beta$ ou (ed) zum  $\gamma\alpha$  (f) ist hingegen bei den oben genannten Stellen an manchen Endungen ausdrücklich im Notentext notiert. Φιρφιρής singt diese Tonstufe bisweilen so hoch, daß sie von f kaum zu unterscheiden ist, und die Transkription selbst bei mehrmaligem vorsichtigen Hinhören zweifelhaft bleibt. Diese Eigenart der Intontation von βου (e) als Strebeton zu γα (f) ist in der allgemeinen Aufführungspraxis durchaus gängig (s. auch hohe Intonation des  $Z\omega$  = H in Beispiel 7).

Dem aus dem gedruckten Text gesungenen κεκραγάριον folgt eine στιχολογία (singende Aufführung der Psalmverse), gesungen mit der mündlich überlieferten Melodie der Tradition von Athos. Sie ist durchgehend im 3/4 Takt. Ab Zeile 35 findet eine Modulation zum πλάγιος δεύτερος durch die Anwendung des chromatischen Feldes ο↑ψο auf d statt. Diese Modulation ist ein Beispiel des in der Musiktheorie oft zitierten "Bindens" von πλάγιος δεύτερος auf dem πρῶτος. Hier ist ihre Anwendung des chromatischen Gebildes durch den Inhalt des Textes begründet. In den Versen ermahnt sich der betende, fern von der Sünde und vom Umgang mit Sündigen zu bleiben (vgl. zum ἦθος des πλάγιος τοῦ δευτέρου im Kapitel Tonräume).

Φιρφιρής singt die kleine Sext (b), mit der die στιχολογία anfängt, sehr tief, so daß zur Quinte a etwa das Intervall einer Diese zu ca. 50 cents wird. Dies kann als vorübergehende Andeutung des πλάγιος τοῦ πρώτου πεντάφωνος φθοριχός angesehen werden, dessen Intervall a-b nach Χούσανθος und Καρὰς (1982: Β' 47) eine enharmonische Diese ist. Der klagende Charakter des Abstiegs b-a ist sowohl hier als auch in Beispiel 4 und am Anfang vom beyätt taksim, Beispiel 30, deutlich (Καρὰς 1982: Β' 48: συναντᾶται δὲ καὶ εἰς θέσεις στιχερῶν, ὅπου ἔχουσιν ἐπὶ μᾶλλον θοηνητικὸν χαρακτῆρα "er kommt auch bei Stellen sticherarischer Gesänge vor, welche sehr klagenden Charakter haben").





Beispiel 13.2





Beispiel 13.2



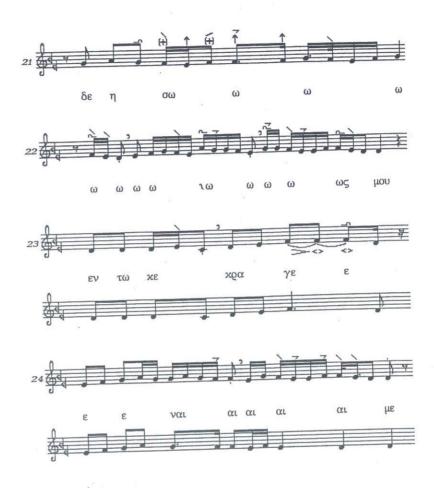
Beispiel 13.3



Beispiel 13.4



Beispiel 13.5



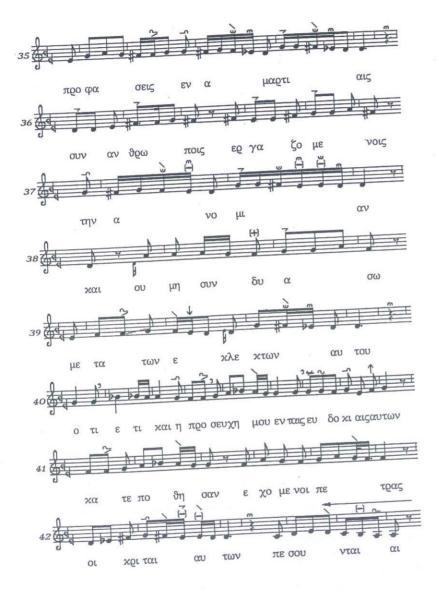
Beispiel 13.6



Beispiel 13.7



Beispiel 13.8



Beispiel 13.9



Beispiel 13.10

# Beispiel 14. ferahfezā taksim

yaylı tanbur: Tanburi Cemil

#### Tonräume

Es werden in diesem taksim zwei Tonräume kombiniert, hier f-Tonraum und d-Tonraum genannt. Diese zwei Tonräume sind durch gemeinsame Ebenentöne verbunden und bilden dadurch eine Einheit. Ihre Endtöne (d und f) und der gemeinsame Ebenenton a lassen ein Gerüst a-f-d) entstehen, das als übergreifendes Gerüst des makam bezeichnet werden kann. Das Gerüst kommt aber nicht als selbständiger Tonraum in einzelnen Phrasen vor, sondern ist in den zwei Tonräumen f und d verteilt. (vgl. Beispiel 15, wo a-f-d als solches innerhalb der einzelnen Phrasen vorkommt).



Kerne des f- und des d-Tonraums von Beispiel 14.

# 1. f-Tonraum (Phrasen 1, 5b, 8; teilweise Phrase 10b)

Der f-Tonraum ist in zwei Regionen unterteilt, deren Kerne die Quartfelder f'-c' und b-f sind. Daher kann kein einzelner Ton als Zentralton des ganzen Tonraums bezeichnet werden. Die zwei Quarten werden durch Tetrachorde gleicher Art und Gattung besetzt, nämlich durch die diatonischen Tetrachorde f-e-d-c und b-a-g-f (diatonische Tetrachorde der dritten Art, d. h. mit der kleinen Sekunde an oberster Stelle). Die Trennung der Tetrachorde bzw. Regionen wird im formalen Aufbau des Stückes widergespiegelt: sie kommen in getrennten Teilen des Stückes vor: die obere Region bei Phrase 1 und die untere bei Phrasen 5b und

10b. Dies drückt formell die Trennung der zwei Kern-Tetrachorde durch den Ganzton b-c' aus. Dadurch, daß die Kerne der Regionen keinen gemeinsamen Ton haben, werden sie als getrennte, relativ unabhängige Regionen wahrgenommen. Diese Spaltung des Tonraums in zwei Teile wird im taksim von Tanburi Cemil durch die zeitliche Trennung der die zwei Regionen realisierenden Phrasen weiter vergrößert (Phrasen 1 und 5b). Andererseits aber bilden die zwei Regionen eine Einheit, weil sie die gleiche Intervallstruktur haben und im Quintabstand stehen (auf der Quinte findet man ja nach der griechischen Musiktheorie denselben Modus wieder!). Auch diese Tatsache kommt hier zum Ausdruck, nämlich dadurch, daß die Melodie der Phrase 5b eine Transposition der Phrase la in die Unterquinte ist. Es ist also, als ob der ήχος von Phrase la in der Phrase 5b um eine Quinte tiefer transponiert erklingt. Die Zusammengehörigkeit der zwei Regionen und der zwei Phrasen ist konkret nachvollziehbar durch die Möglichkeit der Wahrnehmung von Phrase Sb als Fortsetzung und Antwort von Phrase 1a in der Unterquinte. Spielt man Phrase 1a und 5b unmittelbar nacheinander, so entsteht eine als eine Einheit wahrnehmbare vollkommene Phrase, welche die Oktave f'-f spannt. Der zweite Teil der Phrase ist dabei als "Antwort" zum ersten Teil hörbar:



Anfänge von Phrasen 1a und 5b zusammengefügt

Die zwei weiteren Realisationen des f-Tonraums im letzten Teil des taksim ergänzen die Oberquarte zum jeweiligen Hauptton, wodurch dann der Hauptton auf beiden Seiten von der Quarte umrahmt wird. Die entstehende Doppelquarte (Septime) kann als συναφή (Anschluß) von zwei Tetrachorden bezeichnet werden. Wie bei der Besprechung der Tonraum-Gruppen bemerkt, ist diese συναφή das Hauptmerkmal der Struktur des τρίτος, dessen Aufbau mit dem des f-Tonraums dieses taksim ähnlich ist. Die Anfangsphrase des Stückes wird nun ein zweites Mal im unteren Tetrachord wiederholt, wobei die Oberterz a – Unteroktave des Spitzentons a' des f-Tonraums (!) – hervorgehoben wird:



# Dritte Wiederholung der Anfangsphrase

Bei Phrase 8 treten die Quarten b'-f' und f'-c auf. Dabei bleibt der f-Tonraum-Charakter dieser Phrase versteckt: im Vordergrund steht ein Feld auf g' (g'e'd). Einige Details sprechen dennoch für die gleichzeitige Annahme eines f-Feldes im Hintergrund (s. Besprechung von Phrase 8).

Weitere melodische Einzelheiten unterstreichen die Einheit des Tonraums, seine strukturellen Eigenschaften und den Kontrast zum d-Tonraum (s. unten, "Melodische Beziehung der Tonräume").

# 2. d-Tonraum (Phrasen 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 11, 12)

Phrasen 2, 3, 4, 5 und 9 heben den Ton d' durch häufiges Umspielen deutlich als Zentralton hervor. Weiterhin wird d' in Phrasen 2, 3,4 und 9 an beiden Seiten von der Kleinterz und Quarte umrahmt (s. weiter unten: "Graduelle Weitung"). Die symmetrische Bildung von Kleinterz- und Quartfelder ist ein charakteristisches Eigenschaft des Zentraltons d' diatonischen Geschlecht und ist in vielen makamlar sowie ἦχοι zu hören.

Ebenentöne des Tonraums sind:

- a Endton von Phrasen 2, 4, 9.
- a' Höchster Hauptton; erster Ebenenton von Phrasen 3 und 7
- g' Oberquarte des Zentraltons, erster Ebenenton und Zentralton in Phrase 8, erster Ebenenton von Phrase 9.
  a' und g' wechseln ständig einander ab, wobei e als gemeinsamer "Axis" Ton dient. Die Quinten a'-d' und a-d werden meistens durch die Felder [000] und [000] auf a' und g' (bzw a und g) überbrückt.
- e' Axis beim Übergang von a' nach a. Gemeinsamer Ton der Tetrachorde (bzw. Quartfelder) a'g'f'e' und e'd'c'h'. h ist dann gemeinsamer Ebenenton im Feld d'[0^5].

Kerngebilde des d-Tonraums sind die Felder um d' und um g'. Um den Zentralton d' bilden sich symmetrisch das obere und das untere Kleinterz-Quart-Feld (Affinitäten-Felder d'f'g, d'ha = d'[ovo], d'[oso]). g' wird in Phrase 8 an beiden Seiten von der Kleinterz umrahmt.

Zentrale Region des d'-Tonraums ist die Oktave a'-a. Sie wird nach oben bis zur Kleinterz c'' oberhalb des oberen Ebenentons a' gesteigert. Nach unten wird der Tonraum bis zur Unteroktave d des Zentraltons d' erweitert.

# Melodische Beziehung der Tonräume

Die Beziehung der zwei Tonräume f und d wird durch eine melodische Parallelisierung geschaffen, auf deren Basis gleichzeitig der Kontrast der großen Terz f-a des f-Tonraums zur kleinen Terz d-f des d-Tonraums zum Ausdruck kommt.

#### 1. Analogie

Auffalend ist die ähnliche Art in der die oberen Teile der zwei Tonräume bei Phrasen 1 und 2 sowie der untere Teil des f-Tonraums bei Phrase 5 gezeigt werden: anfangend mit dem höchsten Ton des Feldes (f', d') wird kurz dessen Oberterz gezeigt (a', f'). Es folgt der Übergang zur Unterquarte (c', a) mit kurzem Erklingen der Unterterz (d', h). Dadurch wird einerseits eine Einheit zwischen den Teilen des Stückes erziehlt, andererseits ein gemeinsamer Hintergrund gegeben, auf dem der Kontrast zwischen der großen Terz des f-Tonraums f'-a' und der kleinen Terz des d Tonraums d'-f' mehr hervorsticht.

#### 2. Kontrast

Die großen Terzen a'f' und e'c' des f-Tonraums werden in Kontrast zu den kleinen Terzen d'f'und ac' des d-Tonraums gestellt. Dies geschieht durch das Motiv i, absteigende Terz, welches in Phrase 1 die Großterzen a'f' und e'c' betont. Ein Vergleich der Anfänge der Phrasen zeigt, daß der Kontrast Großterz-Kleinterz eine wichtige Rolle spielt:

Phrase 1: a'-f', e'-c' (große Terzen)

Phrase 2: f'-d' (kleine Terzen, 2 Mal)

Phrase 3: a'-f', f'-d', e'-c'(h) (große und kleine Terz, Zusammenfügung der Anfänge von Phrasen 1 und 2)

#### Sekundäre Felder und Besonderheiten

Die Quarten g'fis'e'd' und e'd'c'h sind ausschließlich sekundäre Felder. Das Feld f'[OAO] unterscheidet sich von den anderen Kleinterz-Quart Zellen darin, daß in seinen Realisationen der Endton stets d', also die untere Kleinterz, und nicht die Quarte ist. Dasselbe gilt für die Zelle h-d'-e', bei der allerdings das e' teilweise mehr hervorgehoben wird (als gemeinsamer Ton der Quarten a'e'-e'h). Solche Zellen sind also nicht mit den anderen Kleinterz-Quart-Räumen gleichzustellen. Bei denen ist die Quarte nur eine Ergänzung zur Terz, bei den anderen ist sie Hauptziel. Die Terz also ist im Vordergrund. Es zeigt sich bei näherer Untersuchung, daß diese Terz aus anderen Gründen vorkommt: als Teil anderer Felder oder als symmetrische Ergänzung der Terz eines Feldes in der anderen Richtung. Solche Felder werden daher hier als sekundär bezeichnet. D.h. sie sind Hilfsräume, im Gegensatz zu den Haupträumen, welche die wesentlichen Träger der melodischen Struktur sind.

#### Melodischer Verlauf

Phrasen 1 und 2 stellen die oberen Teile der zwei kontrastierenden Tonräume von f und d gegenüber.

In Phrasen 3 und 4 übernimmt der d-Tonraum Hauptrolle, und d' wird als Zentralton etabliert. Phrase 3 ist melodisch sowie durch ihren Ebenenton-Aufbau als Verbindung und Übergang zwischen dem f-Tonfeld und dem d-Tonfeld hörbar. e' spielt als Brücke zwischen den Haupttönen der zwei Tonräume eine wichtige Rolle, doch d' wird als Ebenenton ihrem zweiten Teil beigefügt. In Phrase 4 wird dann d' deutlich betont.

Phrasen 5 und 6 ergänzen die zwei Tonräume f und d durch das Vorstellen ihrer unteren Teile.

Phrasen 7 und 8 erweitern den d' Tonraum durch Bildung von sekundären Feldern a'c" und g'b' auf den oberen Ebenentönen g' und a'.

Phrase 9 kehrt zu d' und a zurück. Dabei werden Quartfelder erst um d', dann um e' gebildet. Schließlich wird der Schluß auf a durch kurzes Erklingen von d'[00] eingeleitet.

Eine graduelle Weitung der oberen und des unteren Felder von d' ist bemerkbar: in Phrase 2 wird nur die Kleinterz oberhalb und unterhalb von d' erreicht; Phrase 4 hingegen reicht bis zur Oberquarte (g') und Unterquarte (a). Doch beim ersten Mal wird die Oberquarte g' nicht so stark betont: sie wird von der Kleinterz f' vorbereitet und abgelöst und sie wird nicht lange gehalten, sondern sofort verlassen, um schrittweise zu d' zurückzukehren. In 4 wird also erst der Boden für die Oberquarte

durch die Kleinterz vorbereitet. Erst nach dem Höhepunkt (Phrase 7) wird die Oberquarte durch die Umrahmung von der oberen und unteren Kleinterz voll entfaltet (Phrase 8) und mit der Antwort auf der Unterquarte kombiniert (Phrase 9a).

Eine Tendenz zur "Fragmentierung" der Phrasen am Ende des ersten und im zweiten Teil (Phrasen 5-6 und 8-12) ist zu hören. Das heißt, die Phrasenteile werden immer kürzer und werden durch öftere kurze Pausen getrennt. Diese Fragmentierung erzeugt den Eindruck eines "Spannungsverlusts", "Abbaus der Spannung", einer Tendenz zur "Kurzatmigkeit" verbunden mit einer Beschleunigung des melodischen Tempos, welche das Annähern des Endes des Stückes andeutet.

#### Phrase 1

Die erste Phrase beschreibt den Bogen von f' zur Unterquarte c' und zurück. Sie steigt am Anfang und Ende über das f' zur Oberterz a' hinaus wodurch eine symmetrische, bogenartige Linie entsteht, deren Zetralton der Anfang und Endton f' ist. f' ist daher wichtigster Ebenenton der Phrase. Die Symmetrie des Melodiegerüsts wird weiterhin von der Motivik unterstützt: im ersten, absteigenden Teil wird ein absteigendes Terzmotiv, im zweiten Teil ein aufsteigendes gebraucht.

#### Phrase 2

Die zweite Phrase geht von f nach a über. Der Übergang geschieht in zwei Phasen: Im ersten Teil (2a), wird von f' nach d' übergegangen, im zweiten Teil (2b) von d' nach a. Der Anfang der zweiten Phrase ist eine Variation des Anfangs der ersten Phrase, welche die drei Ebenentöne des unteren Feldes von f' betont: f' - d' - c'. Gleich danach setzt zum dritten Mal desselbe Feld von f' aus an. Diesmal aber wird die weite Affinität c nicht mehr erreicht und zwar deswegen, weil die enge Affinität d' zum Zentralton werden soll. Statt dessen erklingt gleich die untere enge Affinität h des neuen Zentraltons d'. Ein c' wäre auch denkbar, und die Konfiguration f'd'c'd' kommt durchaus oft bei Endungen mit Zentralton d' (bzw. eine Quinte tiefer auf a) vor, doch in dem Zusammenhang dieses Anfangs wäre so etwas ungeeignet um d' gegenüber f' als neues Zentrum zu behaupten, weil die Konfiguration f'd'c' schon mit f' als Zentralton assoziiert wurde. Man beobachtet dabei die symmetrische Umspielung des Zentraltons d' von der oberen und unteren engen Affi-

nität f' bzw. h. Dies ist ein beliebtes Mittel zur Betonung eines Zentraltons und wird vor allem für die Töne a  $(\pi\alpha, dig\bar{a}h)$  und d  $(\delta\eta, nev\bar{a})$  benutzt.

Tonräume der ersten zwei Phrasen sind also die zwei Felder f-d-c und d-h-a, von identischem Gerüst ([OAO]), im Terzabstand. Dabei ist f ein starker, heller, durch die Oberterz a hervorgehobener Anfangston. d tritt erstmal sehr diskret auf, etabliert sich aber in der zweiten Phrase emphatisch.

Der am Ende der zweiten Phrase erreichte Ton a ist die Unteroktave des gleich am Anfang der ersten Phrase betonten Spitzentons, der als Großerz eine "Intensivierung", "Steigerung" von f' interpretierbar ist. ("Nicht nur f', sondern darüber hinaus sogar a"). Daß die große Terz als Steigerung des Zentraltons zu verstehen ist, ist durch die helle Wirkung der großen Terz zu erklären.

#### Phrase 3

Das Tonfeld der dritten Phrase ist unstabil. Dies ist ein typisches Merkmal einer Übergangs-Phrase. Zwei Ebenentöne e' und d' konkurrieren miteinander bis zum Ende der Phrase. Feld des ersten Teils der Phrase (3a), ist ein OA Feld auf e'. In 3b tritt d' auf. Entscheidende Rolle dabei spielt das f' von 3b. Als O1 von d deutet es vorübergehend ein d-Feld an (fdcd und fdhd sind ja typische Felder des Zentraltons d im diatonischen Geschlecht wie auch in diesem Stück feststellbar ist). Diese Verunsicherung der Stellung von e' wird eigentlich nicht aufgehoben. d' bleibt weiterhin bis zum Ende der Phrase präsent. So ist diese Phrase ein unvollständiger Übergang von a' bzw. e' nach d'. Erst in der nächsten Phrase wird d' tatsächlich etabliert. Trotz der starken Anwesenheit von d' gibt es wesentliche Gründe für die Annahme von e' als Zentralton der dritten Phrase:

1. Die melodische Linie beschreibt schrittweise einen Abstieg von a nach h und einen Aufstieg zurück nach e'. Dabei wird einerseits die Oberquarte a'e' durch den punktierten Abstieg a'g'f'e', und andererseits die Unterquarte he' durch den ornamentierten Aufstieg hc'd'e' betont. Die an beiden Seiten von e' liegenden Tetrachorde a'g'f'e' und h c' d' e' erklingen unverkennbar, das obere rasch, das untere ausgedehnt. So ist es deutlich, da e' nicht nur strukturell, sondern auch in der melodischen Realisierung im Zentrum der Septime a'-h' steht. Die Phrase endet eigentlich auf e'. Das ohnehin sehr kurze d' am Schluß ist ein Anhängsel, das

erstens den unstabilen Charakter der Phrase und ihres Felds unterstreicht, und zweitens die Wiederkehr nach d als Zentralton in der nächsten Phrase vorausnimmt.

- 2. Eine nähere Betrachtung der melodischen Linie bringt weitere Argumente für e' als wichtigsten Ebenenton: die melodische Linie von Phrase 3 ist eine Variation der Linie von Phrase 1: Der Umriß von 1a ist f'a'd'e'c'.
- 3. Die Notenfolge f'e'd' kann in diesem taksim als Zusammenfassung der Tonraumstruktur von ferahfeza angesehen werden: der f-Tonraum ist Anfangs-Tonraum, d-Tonraum ist der Schluß-Tonraum, e dient als Übergang von f nach d.
- Im zweiten taksim von Tanburi Cemil im makam ferahfeză (Beispiel
   sind die zwei Quartfelder um e', deutlich vor Endungen auf a zu hören. Ein Septim-Tonraum um e' ist also dem makam nicht fremd.

Die dritte Phrase ist in 5 Unterphrasen gegliedert. Zu denen ist im Einzelnen folgendes zu bemerken:

3a: Abstieg von der Oberquarte, (a'), über die Oberterz, (g') zum Zentralton (e').

3b: e' wird nicht "stabilisiert", sondern es geht sofort hinüber zu f' als Terz von d', und von dort nach d'. Die "lygisma" Umspielung efefe gibt der Linie den unstabilen Übergangscharakter.

3c: Auch d wird sofort verlassen, um wieder nach e' zurückzukehren. Es wird zum unteren Feld, e' - h übergegangen.

3d: Vom unteren Eckton des unteren Feldes (h) wird nach d' zurlickgekehrt.

3e: Das untere Tonfeld wird durch die Rückkehr zum Zentralton e' abgeschlossen. Anschließend wird die Rückkehr nach d' in der nächsten Phrase durch ein Anhängsel überbrückt.

Der Endton d', ein Staccato nach einem langen e', wirkt eher als abruptes Abbrechen der Melodie oder als "Suffix". Er verunsichert e', ohne aber seine Wirkung zu löschen. e' und d' werden jeweils mit ihrer oberen kleinen Terz verbunden, wodurch eine absteigende Kette ("Sequenz") von zwei absteigenden kleinen Terzen im Ganztonabstand entsteht.

Der Tonraum von Phrase 3 besteht haupschlich von den Feldern e'[OvQ] und h[OvQ]. Die Felder haben also einen gemeinsamen Ton e

Die Motive von Phrase 1 werden hier dem d' Tonraum angepaßt. Die Linie der ersten Phrase ist kompakt und klar, die der dritten Phrase ist unregelmäßiger und wirkt dadurch unsicherer. Daher hat Phrase 3 den Charakter einer Entwicklung, Fortführung, im Gegensatz zum Eröffnungscharakter der ersten Phrase.

Die dritte Phrase kombiniert also die melodische Linie der ersten Phrase mit dem d' Tonfeld. Sie bekommt dadurch einen ambivalenten Charakter: einerseits hat sie Anfangscharakter, was vom einleitenden Oktavsprung a-a' betont wird, andererseits aber hat sie den unstabilen, dynamischen Charakter einer Fortsetzung. Dies kann auch als Ausdruck einer gewissen Verzögerung oder Unsicherheit interpretiert werden, bevor einer der zwei in Phrasen 1 und 2 nebeneinandergestellten Tonräumen die Oberhand gewinnt. Es ist, als ob der Interpret noch den f' Tonraum im Kopf hat und zwar assoziiert mit der ersten Phrase, aber dann doch zum d' Tonraum einpendelt. Dennoch wird d' noch nicht voll etabliert. Erst in der nächsten Phrase wird es deutlich zum Zentralton.

#### Phrase 4

d' tritt hier stark in den Vordergrund und wird durch Wiederholung und Umspielung als Zentralton etabliert. Durch diese Betonung wird jeder Nachhall vom f-Tonraum verdrängt, und der Übergang zum d' Tonraum ist vollzogen. Dementsprechend erklingen nun vollständig die Felder d'[oao] und d'[oao]. d'[oao], wird vervollständigt: zur engen Affinität (f) tritt nun auch die weite Affinität (g) hinzu. Doch geschieht dies nur flüchtig am höchsten Punkt der Phrase; die volle Entfaltung der Oberquarte wird dem zweiten Teil des taksim, nach dem meyān, vorbehalten.

#### Phrase 5

Die fünfte Phrase moduliert zurück zum f-Tonraum und zeigt dessen untere Region. Der neue Ton b wird emphatisch eingeführt. Die Halbtonverschiebung wird betont (dbdb). 5b2 ist eine Transposition von 1a um eine Quinte tiefer. Die Parallele hebt den Tonraum fac-b(g)f hervor, g wird von a verdrängt.

#### Phrase 6

Es erklingt der untere Teil des d-Tonraums, d[Oao], und die Oberquinte a von d, welche die Verbindung zum oberen Teil des Tonraums bildet. Der erste Teil der Phrase (6a) spannt die Quarte von g (Oberquarte von d) nach d. Dessen melodisches Gerüst ist das Motiv ii. Dadurch wird eine Verbindung zur vorausgehenden Phrase hergestellt: 6 setzt die stufenweise absteigende Terzen von 5 fort. Insgesamt bilden Phrasen 5 und 6 einen stufenweisen Abstieg von d' nach d, mit Zwischenstationen auf a und f.

#### Phrase 7

Diese Phrase bildet den Höhepunkt des Stückes (meyān). Es wird die höchste Tonstufe des Stückes c" erreicht, und zwar als Kleinterz über dem höchsten Ebenenton a'. Von dort aus wird stufenweise bis zum Zentralton des d-Tonraums d' hinabgestiegen. Hauptrahmen der Phrase bildet also die Quinte zwischen dem höchsten Ebenenton a' und dem Zentralton d'. Da die Quinte den Rahmen eines Feldes [OvQ] sprengt, wird sie hier durch zwei Felder überbrückt: e'[OvQ] und d'[OvQ]. Der gemeinsame Ton dieser zwei Felder, g', dient dabei als Zenmtralton im vierfachen Sinn:

- Als gemeinsamer Ton der Felder a'g'e und g'f'd, durch den der Übergang zum d' Feld duchgeführt wird.
- 2. Im Ambitus: es ist die Mitte des Ambitus der Phrase der Septime c''-d'.
- 3. Zeitlich: es kommt zeitlich als Ebenenton etwa in der Mitte der Phrase vor (da der stufenweise Abstieg gleichm ig vorgeht).
- 4. Melodisch: es wird von beiden Seiten von der Kleinterz umrahmt (Motive b'a'g' und e'f'g'), und dadurch gegenüber den anderen Tönen hervorgehoben. Während die vorangehenden Melodieelemente eine

absteigende Richtung haben, wird das zentrale g' von unten aus durch aufsteigende Bewegung erreicht, was ein hervorhebendes Kontrastmittel ist.

Weiterhin ist diese Phrase verwandt zu Phrase 3. Gemeinsam mit ihr betont sie das a' am Anfang, steigt mit einem punktierten Quart-Motiv bis zu e', und weilt um den Halbton e'-f'. Hier aber ist der Tonraum um eine Terz nach oben erweitert und der Schwerpunkt liegt dementsprechend bei g', eine kleine Terz höher als e'. Statt zur Unterquarte h von e' zu reichen, wird auf d geendet. Weiterhin ist bemerkenswert, da das c'' nicht nur als Terz zu a' in Beziehung tritt, sondern in der Makrostruktur auch die Oberquarte des oberen Feldes von g' (g'b'c'') bildet, welches durch die Spitzentöne der Phrasen 7, 8 und 9a umrissen wird.

#### Phrase 8

Das Gerüst dieser Phrase ist etwa eine Transposition der hervorgehenden sechsten Phrase um einen Ganzton tiefer. Man könnte dies als variierte Sequenzierung bezeichnen. Der Ambitus der Phrase ist die Septime b'-c'. Dementsprechend wäre eine Hervorhebung des in der Mitte dieser Septime situierten Tons f' als Zentralton zu erwarten. Doch es erklingt auch ein g'-Feld (g'e'd') mit symmetrischer Ergänzung der Kleinterz durch die obere Kleinterz b'.

Diese Phrase ist gleichzeitig als f'-Tonfeld Phrase mit Zentralton f' und als d- Tonfeld Phrase mit Hauptton g' hörbar. (s. detaillierte Besprechung unten). Zentralton ist g, Endton dessen untere Quarte (d). Der Zentralton wird erst von seinen zwei engen Affinitäen (b und e) umrahmt. Dann wird zu e und schließlich zur Unterquarte d' hinabgestiegen. Der Endton d, Unterquarte des Zentraltons g, wird durch die Figur dedc betont.

In Phrasen 7 und 8 ist die Überlagerung von zwei verschiedenen Strukturen auf derselben Melodie zu beobachten. Die eine Struktur ist die der Felder und Ebenentöne im Kontext des Tonraums des ganzen Stückes. Die andere ist die des Melodiegerüsts der Phrase. Das Melodiegerüst spannt in beiden Phrasen eine kleine Septime. Im Einzelnen:

Den Hauptrahmen der Felder-Struktur von Phrase 7 bildet die Quinte a'd'. Wie oben bemerkt, wird sie durch die zwei Felder a'g'e' und g'f'd' überbrückt, wobei g' als gemeinsamer Axis Ton dient. Hauptrahmen des Melodiegerüsts hingegen, ist die Septime c''d'. Das in der Mitte dieser Septime liegende g' ist gleichzeitig gemeinsamer Ton der zwei Felder der Phrase und wird durch die melodische Bewegung betont, wie oben be-

schrieben. Die Strukturüberlagerung in Phrase 7 ist schlicht, weil alle drei wichtigsten Töne des melodischen Gerüsts: der Spitzen- und Anfangston c", das in der Mitte liegende g' und der tiefste Ton und Endton d', gleichzeitig zu den Feldern der Phrase gehören: (c" als obere Kleinterz von a', g' als Kleinterz von e' sowie als Oberquarte von d', d' als Hauptton des Feldes d'f'g'). Bei Phrase 8 hingegen ist die Situation komplizierter: durch die Umspielung von g', das Halten von e' und die Umspielung von d'am Ende der Phrase wird ein Feld g'e'd' mit symmetrischer Ergänzung nach oben durch die Kleinterz b' angedeutet. Demgegenüber steht die Doppelquarte b'f'c'. b' ist als Spitzenton und als Anfangston wichtig, f' wird durch seine durch ein Ornament betonte Anfangsstellung bei 8b hervorgehoben (vergleiche die parallele Stelle bei 7, wo f' nicht betont wird), c' wird nicht hervorgehoben, weil es sonst das d' des Feldes g'e'd' überschatten würde. Das Anhängen des c'-Sechzehntels am Ende von 8b ist nur als Ergänzung der Septime zu b' erklärlich, wodurch auch die Parallele zur vorausgehenden Phrase gehalten wird, c' spielt ja sonst keine andere Rolle, es sei denn als Unterquarte zu f' im f-Tonraum, und motivisch gibt es auch keine Gründe für ein c' an dieser Stelle. Tatsächlich gibt es eine Tendenz zum f-Tonraum in dieser Phrase, eben durch die Quarten b'f' und f'c', die aber durch die Betonung von g', e' und d' etwas geschwächt wird. Es ist also denkbar, daß hier ein f-Tonraumteil über ein d-Tonraumteil gelegt wird. Daß die Septime und das in der Mitte stehende f' strukturell von Bedeutung sind, wird außerdem von vielen anderen Beispielen von Phrasen mit Septim-Ambitus in mehreren makamlar bestätigt.

Bei Phrase 8 also sind die Töne des Feldes verschieden von den wichtigsten Tönen des melodischen Gerüsts. Grundsätzlich steht f' als Mitte der Septime c''d' mit dem Hauptton g' des Feldes der Phrase in Konflikt. Dieser Konflikt wird gelöst durch die Verschränkung von zwei Terz-Motiven im Melodiegerüst, eins auf die Gerüsttöne b'a'g', das zweite auf f'e'd'. b' wird als obere Kleinterz zu g' in Beziehung gebracht, während f' in Kleinterz-Beziehung zu d' tritt. Die Kleinterz f'd' wird dann durch die Ergänzung des Unterquarte c' zum Teil eines Feldes f'[Oao] (s. Phrase 1 sowie 3 von Beispiel 2).

Phrasen 7 und 8 können als Musterbeispiele vom fortgeschrittenen melodischen Denken beim taksim bezeichnet werden: Die Technik der Ornamentierung wird so weit entwickelt, daß mehrere strukturelle und melodische Elemente überlagert werden können (s. Besprechung in Kapitel "Analytische Begriffe und formbildende Prinzipien", Begriff "Diminution").

#### Phrase 11

Das Melodische Gerüst von Phrase 11 ist einfach eine absteigende Tonleiter, welche die ganze Oktave vom Zenrtralton d' bis zum Endtton d hinabschreitet. Das obere Quartfeld (Tetrachord) d'a und das untere Quartfeld g-d der Oktave d'-d werden durch unterschiedliche melodische Bewegung unterschieden. Im oberen ist das Fortschreiten regelmäßiger und die Gerüsttöne klarer durch das Verweilen auf jeden Ton (d': 16tel gefolgt von 12tel Pause, also etwa staccato Achtel; c' und b: punktiertes Achtel; a: Umspielung). Im unteren Quartfeld hingegen ist die melodische Linie unregelmäßiger und das Gerüst unklarer. Die Betonung von gwird auf seine kleine Obererz b übertragen. Auch e wird von der Oberterz f des Finaltons d überschattet. Weiterhin wird der Übergang vom oberen zum unteren Quartfeld durch zwei aufeinanderfolgende Akzente (rf) markiert. Der Tonraum d'-d wird also durch die Melodik in oberes und unteres Quartfeld geteilt. Die Trennung der Tetrachorde im Oktavraum wird von der Struktur der Melodie widergespiegelt.

Phrasenübergänge.

# Phrasen 1-2

Phrasen 1 und 2 sind durch die Wiederholung des Abstiegs f'-d' am Anfang Verbunden. 2 fängt mit einer Variation des Anfangs von 1 an und entwickelt sich zu einer Fortsetzung von 1, welche den Zentralton detabliert und zum Endton a hinüberleitet.

# Phrasen 2-3

Der Oktavsprung bedeutet neuen Ansatz. Das a' ist ein neuer betonter Ebenenton und leitet das Feld e'[OvQ] ein. Phrase 3 ist also Anfang eines neuen Teils des *taksim*.

# Phrasen 3-4

Die Hinzufügung von dam Ende von 3, verunsichert den Zentralton e', und gibt somit den Eindruck einer unvollständigen oder suspendierten Endung. Phrase 4 ist durch die Wiederholung der Bewegung e-d deutlich Fortsetzung von 3.

### Phrasen 4-5

Der Anfang von Phrase S wiederholt den Endtton von Phrase 4, wodurch er als Fortsetzung dieser gehört wird. Gleichzeitig aber wird der Eindruck gegeben, daß diese Fortsetzung nicht Vervollständigung des Vorangegangenen ist, sondern Einsatz in einen neuen Abschnitt mit neuem Material. Dies geschieht durch den Wechsel von d'Ioaol nach alovol, sowie durch die Rückehr und Pause auf a, in Sa. Mit anderen Worten, der Schluß auf a wird erstmal Wiederholt, um anzudeuten, daß nun in neuen, weiteren Regionen fortgeschritten werden soll. Auch gibt das kurzatmige Zurückfallen von d nach a und der wiederholte Ansatz mit demselben Motiv bei Sal-2 den Eindruck, daß für eine kurze Weile unentschlossen nachgedacht wird. Die nun einzuschlagende Richtung wird erstmal vorangetastet, bis der Improvisierende sich doch entscheidet, a zu verlassen und zum kontrastierenden b hinüberzugehen. Dieser Vorgang zeigt auch, da b als den bisher erklungenen Feldern fremder Ebenenton der Vorbereitung bedarf.

# Phrasen 5-6

Die Linie des Melodiegerüsts von Phrase 6 setzt die von 5 fort durch eine Wiederholung des Motivs der absteigenden Terzen auf ge-fd. So entsteht eine stufenweise absteigende Linie von b nach f bzw. g nach d in "parallelen" Terzen. Betrachtet man die Spitzentöne dieser Terz-Linien zusammen mit den Spitzentönen von 5a, so erweist sich das Gerüst von Phrasen 5 und 6 als stufenweiser Abstieg von f' nach d.

# Phrasen 6-7

Trennung: Lange Pause und Sprung zum Ebenenton in die Duodezime: Anfang des *meyān*.

### Parallelen

Phrase 3 ist ausgedehnte Fassung von Phrase 1, angepaßt zum d-Tonraum.

Phrase 5b ist transponierte Variation von Phrase 1a eine Quinte tiefer. 7 ist Variation von 3a-b, schließt aber auf d' wo 3 mit e' fortführt. 9a ist eine Zusammenfassung der melodischen Linie von 4b. 9b ist eine komprimierte Fassung von 3, an der ein dem Ende von 5a ähnlicher Schluß nach a hinzugefügt wurde.

10a ist im Grunde eine Transposition von 8a um eine Quinte Tiefer. Dies hat den Effekt einer Parallele der zwei Übergangsstellen des zweiten Teils: Phrase 8 ist Übergang vom Feld des Ebenentons a' nach d' und später dessen Unterquarte a, während Phrase 10 Übergang vom Feld d'a zum Feld bf ist.

### Ferahfeza taksim

(Ist. Kons. 814) Yaylı Tanbur: Tanburi Cemil Bey



Beispiel 14.1





Beispiel 15. ferahfezā taksim

Yaylı Tanbur: Tanburi Cemil Bey

Die Struktur von diesem taksim, was die Behandlung der Tonräume betrifft, ist lockerer als die von Beispiel 14. Insbesondere gegen Ende, ab Phrase 9, werden die Übergänge zwischen den Tonräumen etwas abrupt. Möglicherweise wurde das taksim aus Zeitmangel auf der Schallplatte vorzeitig abgeschlossen (Oransay hat auf diese Tatsache in Bezug auf andere Aufnahmen von Tanburi Cemil hingewiesen).

Wie bei Beispiel 14 so auch hier gibt es einen f-Tonraum und einem d-Tonraum. Zum d-Tonraum kommen aber hier noch manche neuen Elemente hinzu. Die Oktave a'-a wird im zweiten Teil des Stückes bei Phrasen 11-14 stark hervorgehoben. Es bilden sich Strebetöne um d' (Phrase 11,12,13) und a' (Phrase 12). Der Septim-Tonraum um e' kommt öfter und deutlicher vor Endungen in a vor. Phrase 12 endet sogar regelrecht auf e'.

Es gibt gemeinsame Motive und Phrasen mit Beispiel 14:

- a) Die absteigende Terz, speziell die Terz f'e'd'.
- b) Die absteigende Quarte a'g'f'e'. Ihre Vorkommen in Phrasen 2, 4, 5b, 6 (zwei mal) und 12 zeigen, daß diese Quarte dem f und vor allem dem d Tonraum durchaus nicht Fremd ist.

Eine weitere Gemeinsamkeit zu Beispiel 14 ist die besondere Behandlung der Halbtonrückung a-b (Zeilen 11-12). Mit dem Kontrast forte-pianissimo und dem Triller auf b wird der Wechsel zwischen dem d-Tonraum (Tonraum der a-Gruppe) und dem f-Tonraum (Tonraum der c'-Gruppe) als formaler Schnitt im taksim signalisiert.



Beispiel 15.1





Beispiel 15.2

Beispiel 15.3

Beispiel 16. bestenigär taksim

yaylı tanbur: Tanburi Cemil Bey

Das bestenigār taksim von Tanburi Cemil zeigt die kontrastierende Gegenüberstellung von Tonräumen in einem taksim. bestenigär wird von Karadeniz (127) als Kombination von sabā und arak beschrieben, doch in in diesem taksim sowie in vielen Kompositionen deutet sich im bestenigār auch evicārā an, wenn um das fis' chromatische Strukturen erklingen. Makam sabā hat Zentralton c' und Endton a. Makam evicārā hat ersten Hauptton fis', Endton fis, und weitere Haupttöne d', cis' und h'. Sowohl makam sabā als auch makam evicārā haben Tonraumstrukturen mit stark geprägtem Eigencharakter wegen ihrer Strebetöne. Die Tonräume der zwei makamlar werden im taksim ohne verbindenden Übergang nebeineinandergestellt, und zwar in zwei getrennten Teilen: sabā mit fis Endung (Phrasen 1-4, erster Teil des taksim), und evicārā bzw arak (Phrase 5, zweiter Teil). Die doppelte Kleinterz c' a-a fis wirkt auffällig, da sie eine verminderte Quinte umspannt. Daher reicht der Sprung zur Oktave fis' und die Rückkehr zum diatonischen Raum um a mit Endung fis, um die zwei Tonräume in eine Einheit zu verbinden: Einheit durch Kontrast eher als durch Gemeinsamkeit.

Die Besonderheit des makam bestenigär ist die Endung auf der unteren Kleinterz fis unterhalb des Haupttonraums a-c'. Mit anderen Worten, der untere Ebenenton a (die untere enge Affinität) des Feldes von c' bildet seinerseits sein eigenes Feld nach unten. Dadurch entsteht ein "doppelter" Tonraum, mit primärem Zentralton c' und sekundärem Zentralton a. Eine klare Bildung der Felder von c' und a ist in diesem taksim zu hören: Phrasen 1-4a bilden die Quarten um c', Phrase 4b bildet das Feld alovol (Weitung von alv) und schließt auf die untere Kleinterz von a. c' ist also primärer Zentralton, weil es von beiden Seiten in breiterem Ambitus umspielt wird, und seine Felder für längere Zeit in der Melodie herrschen. a ist sekundär, weil nur einmal alosol auf ihm gebildet wird, und es für kürzere Zeit gespielt wird. Beachtenswert ist die symmetrische Bildung der Quartfelder c'g' und c'f' um c'. Das obere von ihnen wird durch die Quinte g' ergänzt, welche die Oktave zum tiefsten Ton des unteren Feldes g ist.

#### Phrase 1

Die Melodie der Phrase ist fast ausschließlich aus Terz-Zellen zusammengestellt, die ein leicht erkennbares, stufenweise fortschreitendes melodisches Gerüst konstituieren. Es beschreibt anfangs c'[ovo], und zwar in der bekannten Form der graduellen Weitung: vom Hauptton c' wird erst die untere Kleinterz a durch stufenweisen Abstieg erreicht, dann zum Hauptton zurückgekehrt, um im zweiten Abstieg die Unterquarte g zu erreichen. Am Ende wird dieses Feld durch den Abstieg bis zur unteren Kleinterz fis der Kleinterz a erweitert — eine übliche Weise, auf den Grundton von bestenigär zu schließen.

#### Phrase 2

Die zweite Phrase gleicht den Abstieg in die Unterquarte g und Doppelterz fis durch einen Aufstieg in die Oberquarte aus. Trotz des fis in der ersten Phrase, erklingt in den ersten zwei Phrasen eine Doppelquart-Bildung um c' (c'g-c'f').

#### Phrase 3

Die dritte Phrase ergänzt die Oktave g' zum soeben erklungenen Septimraum g- f'. Die Endung gahc' ist charakteristisch für sabā und bestenigār. Sie dient dazu, durch das Erklingen der Unterquarte die Stellung von c'als Zentralton hervorzuheben.

#### Phrase 4

Phrase 4 schließt den Bogen, der durch den Aufstieg fis-a-c'-f'- g' in Phrasen 1-3 aufgemacht wurde, durch die Rückkehr nach fis in genau umgekehrter Reihenfolge: g'-f'-c'-a-fis. Da nun fis als Endton des ersten Teils mehr betont werden soll, wird die untere Kleinterz a zum Hauptton. Dies geschieht dadurch, daß über sie das Feld alovol erklingt. Die mit d' ergänzte Ebenenton-Reihenfolge lautet: g'-f'-d'-c'-a-fis, also zwei Kleinterz-Quart-Felder im Quartabstand (d'Iovol und a'Iovol) und Schluß auf der Unterterz zum Hauptton a (vgl. Phrase 6).

#### Phrase 5

Phrase 5 bildet den meyān des taksim. Die Oberoktave des Endtons (fis) wird von zwei Quartfeldern umrahmt (fis'b' und fis'cis'), und zwar nach Art des makam evicără. Das heißt, die Quarte fis'b' ist diatonisch, fis'c' hingegen ist chromatisch, mit der übermäßigen Sekunde in der Mitte (d'eis'). Die Besonderheit dieses Septim-Tonraums liegt in seiner unteren Hälfte: Die Ecktöne fis' und cis' der unteren Quarte werden jeweils von kleinen Sekunden umrahmt, wordurch ihre Attraktionston-Wirkung stark hervorgehoben wird. Die Kleinterz zum unteren Feld von fis fehlt, an ihrem Platz erklingt die Großterz fis'-d'. d' ist aber oberer Strebeton von cis'. Gleichzeitig bildet d' die Quarte zum oberen Strebeton f' von fis'. Diese Struktur wird durch den Sprung oder Aufstieg von d' nach g' hervorgehoben. Es ist aber m.E. nicht von einem sekundären d'-g' Quartfeld zu sprechen. Es geht eher um die Konkurrenz zwischen d' und cis'. d' ist als Oberquarte von a ein Bindeglied für den Übergang zum diatonischen Tonraum um a. Daher schließt die fünfte Phrase mit einer etwas abrupten Wendung nach d'.

#### Phrase 6

Phrase 6 steigt zum Endton fis hinab. Sie steht im diatonischen Tongeschlecht und gebraucht die von ferahfeza bekannten Felder des d-Tonraums. d' ist daher auch hier ein besonders hervortretender Ton. Da aber der Ambitus des Abstiegs nicht die Oktave a'-a, sondern die Dezime a'-fis ist, ist die Struktur der Phrase und des Tonraums dementsprechend modifiziert. Ausschlaggebend ist dabei die Tatsache, daß das Intervall a'fis von drei angeschlossenen Tetrachorden gleicher Art gespannt werden kann: a'g'f'e', e'd'c'h, hag fis. Wir haben hier also ein Beispiel von einem Quartensystem (σύστημα κατὰ τριφωνίαν). Die drei Quarten bilden den strukturellen Rahmen der Phrase. Sie sind sowohl in der durch die lokalen Spitzentöne resultierenden Melodielinie erkennbar, als auch in Motiven der Phrase anwesend. Der Abstieg nach a geschieht etwa auf demselben Weg wie in den taksim im makam ferahfezā, mit dem Unterschied, daß der Ton h in der eigenartigen Phrase 6b hervorgehoben wird. Diese Hervorhebung durch das einmalige Erklingen des Strebetons als und die Wiederholung des Großterz Motivs g-h bewirkt eine momentane Modulation zum μέσος der g-Gruppe. Dadurch enststeht eine strukturelle Zweideutigkeit, welche die Überlagerung von zwei Topräumen heeleitet: a'-f'-d'-a-fis (3-5 Felder) und a'-e'-h-fis (QuartFelder). Die zwei Phrasenteile haben die Umfänge a'a (Oktave) und e'fis (Septime), beim ersten Teil aber wird kurz auf der Unterseptime gezögert, weil sie sowohl eine strukturelle Parallele (Septim-Sequenz) sowie Verbindungsglied (gemeinsamer Ebenenton) zwischen den Phrasenteilen bildet. Es wird auf eine Tiefalterierung der Quarte d' zu a nach sabā-Art verzichtet. Dies würde wahrscheinlich den Kontrast der zwei Tonräume (c'(a) Tonraum von sabā und fis' Tonraum von evicāra) sowie die Eigenartigkeit der Doppelterz c' a fis zu stark betonen.

# Vergleich der taksimler in ferahfezā und in evicārā

Beim Vergleich der Tonraum-Struktur der Stücke in ferahfezā und bestenigar werden zwei verschiedene Arten deutlich, mehrere makamlar bei der Realisierung eines birlesik makam zu kombinieren. Im makam ferahfeza wird der f-Tonraum mehr oder weniger in den d-Tonraum einverleibt (obwohl er in Beispiel 14 seine Autonomie nicht verliert). Die Phrasen des f-Tonraums sind zwischen den Phrasen des d-Tonraums verteilt. Zwischen einem Tonraum und dem anderen gibt es meistens verbindende Übergänge. Weiterhin bilden die Phrasen des f-Tonraums Teil der Übergreifenden Ebenenton-Linie der Phrasen. Der f-Tonraum wird dadurch zum organischen Teil des d-Tonraums und ersetzt sogar seine untere g-Feld Komponente, welche in anderen makamlar der a-Gruppe sonst vorkommt. Im makam bestenigär hingegen, wird der evicārā (fis') Tonraum dem c'(a)-Tonraum kontrastierend gegenübergestellt. Die sabā (a-c') Komponente ist von der evic-ara (fis') Komponente getrennt; die erste erklingt im ersten Teil des taksim, die zweite im zweiten. Es gib keinen Übergangsteil, sondern nur einen direkten Sprung von der Endung des ersten Teils (fis) in die Oberoktave fis' und somit zum Höhepunkt. Sowohl Ebenentöne und Intervallstrukturen als auch Lage stehen also hier im Kontrast. Das verbindende Glied ist der Ton d', ohnehin ein sehr hervorstehender Ton im diatonischen Tonraum. Es ist dabei bemerkenswert, daß d' bei sabā gerade ein öfters tiefalterierter labiler Ton ist, während er in evicara zwar als Teil seiner diatonischen Komponente vorkommt, dennoch als oberer Strebeton der Unterquarte cis' ein Strebeton ist. Der Übergang zu d' hat in evicara immer einen starken "Modulationseffekt". In jüngeren Stücken aus dem 19. Jahrhundert wird dieser Effekt durch weitere Modulationen in noch mehr entfernten Tonräumen verstärkt.

bestenigār taksim

(Ist. Kons. 813 ) Yaylı Tanbur: Tanburi Cemil Bey





Beispiel 16.2



Beispiel 17 evicara taksim

kemençe: Tanburi Cemil

Zusammenfassende Analyse

Die Tonraumstruktur dieses taksim ist klar und unkompliziert. Es treten kaum Verflechtungen von Tonräumen oder zweideutige Melodiestrukturen wie im ferahfezā taksim, Beispiel 14, auf. Ein Grund dafür mag in der Tatsache liegen, daß der Aufbau der Tonleiter von makam evcara, bestehend aus zwei chromatischen Quartgebilden der h-Gruppe (vergleichbar zum hicaz oder νενανώ, aber nicht identisch) Verflechtungen mit anderen Tonräumen weniger zuläßt und das Quart-Quint Gerüst zum Ausschluß anderer Ebenentöne hervorhebt. Genauere Betrachtung zeigt jedoch einige Feinheiten:

Wie im evicara taksim von Niyazi Sayin und Necdet Yaşar (Beispiel 25.), fängt das taksim mit einer "sazkar-Terz" (Großterzgebilde der g-Gruppe) auf d' an. Anders als dort jedoch wird hier am Anfang (Phrasen 1-5) die Obersekunde g' nicht zum Ganzton erhöht. Dadurch bleibt der Charakter eines auf die Oberquinte transponierten segäh erhalten. Die Strebetöne an beiden Seiten des Zentraltons fis' (eviç) werden stark betont. Auffalltend ist das lange Verharren auf g' (gerdaniye) bei Phrase 4. Hier ist ein Fall, wo die Betonung eines Tons und das lange Aufhalten auf ihm keinen Ebenenton bilden, sondern die Spannung des Strebetons erhöht. Daß es so ist, kann formell durch die Struktur der Phrase erklärt werden, nämlich durch das Umrahmen des Zentraltons fis' (Endton der Phrase) durch die Unterquarte cis' (Anfangston der Phrase, untere weite Affinität) und die obere Kleinterz a' (Spitzenton der Phrase, Anfangston des melodischen Gerüsts a'-g'-fis, obere enge Affinität). Dies ergibt das Gerüst fis'[⊙v↓o] oder erweitert: fis'[⊙v↓o↑o], das wiederum eine durch die Unterquarte erweiterte Version des Kern-Motivs dieses Teils ist: fis'[▽√○↑○]. Phrase 5. schließt den ersten Teil des *taksim* mit einer letzten Wiederholung des Kern-Motivs und einem Übergang zum nächsten Hauptton des makam cis' (Ton hicaz).

Das Erklingen der großen Obersekunde gis' markiert den Anfang eines neuen Teils (Phrasen 6-15). Doch der Übergang zu ihm wird geschickt durch die Wiederholung des Endtons des vorangehenden Teils 0

überbrückt. Dadurch wird der genaue Anfangspunkt des zweiten Teils verschleiert. Er kann entweder nach der Pause oder aber, wie notiert, beim Anfang des Motivs in dem gis' erscheint gesetzt werden (a'-gis'... fis'). Derartige Verschleierungen der Grenzen zwischen Phrasen oder Teilen sind eine beliebte Technik von Tanburi Cemil. Durch sie verleiht er seinen taksim den Eindruck ständiger Fortspinnung und verbindet die Melodieteile miteinander. Bei der relativ kleinen Dauer dieser taksim ist dies nötig, um eine Zerstückelung durch die Teilung in drei oder vier Teile zu vermeiden.

Der zweite Teil ist in zwei Teilen unterteilt (Teile 2a, Phrasen 7-9 und 2b, Phrasen 10-15). Teil 2a zeigt den Tonraum cis'[o↓AQ□] oder, auf gis' bezogen, gis'[⊔∜△♂○] (beide Bezüge sind hier möglich). Dieser kann wiederum als hicaz Tonraum mit Oberquinte gehört werden: cis'[ $0\psi\uparrow Q\sqcap$ ]. Hier sieht man, wie das Quartgebilde der h-Gruppe  $0\psi\uparrow Q$ bzw. οψ↑ο (quasi-"νενανὼ") vom Terzgebilde der g-Gruppe ο↑Α, hier in Phrase 1. als fis'[⊌↑0], entwickelt werden kann. Man sollte untersuchen, ob diese Ableitung in der Entstehung des νενανὼ Gebildes eine Rolle gespielt haben kann, zumal dies die Bezeichnung des νενανὼ als δεύτερος erklären würde. Der Anfang von Teil 2b zeigt eine weitere Seite des νενανὼ Gebildes, nämlich seine Erweiterung nach unten zum "nikriz" auf hd, indem nun die Unterquinte hd betont wird. Anlaß zu dieser Deutung ist genügend in den wiederholten Quintläufen cis'-gis' (Phrasen 7 und 8) und hd-fis' (sowohl aufwärts als auch abwärts in Phrase 9 und als melodisches Gerüst abwärts in Phrase 10) vorhanden. Nachdem ha als Ebenenton erreicht wurde, wird es durch die beidseitige Umrahmung von Ebenentönen (c', ais) zum Hauptton etabliert. Darauf erklingt ein unteres Quartgebilde der h-Gruppe hd[o↑√o], das zum Finalton des Stückes fis führt. Phrasen 12-15 führen diesen Teil zum Schluß mit einem Abstieg über die ganze Oktave des makam fis'-fis.

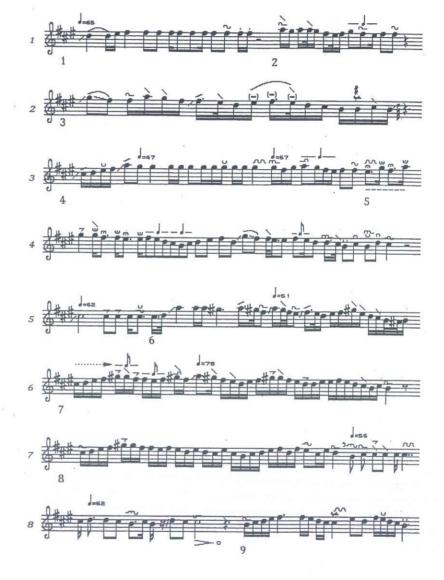
Der kurze meyān des taksim (Phrasen 16-18) baut auf eine Transposition des unteren Teils Tonraums von evicara um eine Oktave höher. Im Abschließenden vierten Teil findet eine Wiederkehr zur Oktave fis'-fis statt. Bemerkenswert ist die charakteristische "Fragmentierung" der Phrasen mit kurzen, durch Pausen getrennten Motiven (Phrasen 22-24). Zum Schluß wird noch ein letztes Mal die Hauptoktave des makam mit schlichten und deutlichen Linien umrissen. Die Fragmentierung nach dem meyān sowie die "Zusammenfassung" des Oktavtonraums des makam am Ende sind beliebte Techniken der taksim-Kunst von Tanburi Cemil.

# Der Aufbau von evicara nach dem taksim von Tanburi Cemil

Durch die Betrachtung der klaren Tonraum-Struktur dieses Makam gelangt man zu einer Hypothese, wie Tanburi Cemil den *makam evicara* hört und eventuell theoretisch-kognitiv auffaßt:

- 1. Das Gerüst des *makam* bilden die Haupttöne fis'-cis'-hd'-fis. Sie werden auch in dieser Reihenfolge in der Entwicklung (*seyir*) des *makam* exponiert. Um sie bilden sich jeweils Felder mit übermäßigen Sekunden und Strebetönen, und zwar folgendermaßen:
- 2. Um fis' doppelte Strebetöne von oben (g') und von unten (eis'). Dazu bildet sich ein  $seg\bar{a}h$  Quinttonraum [ $\forall \uparrow 0 \forall \forall \uparrow$ ] auf fis'. Anders als bei  $seg\bar{a}h$  wird aber dieser Tonraum nach unten durch Ebenentonbildungen auf der Unterquarte und Unterquinte erweitert. Die Endung auf dem Ebenenton cis' dient schließlich dem Übergang zu ihm als nächstem Hauptton des makam.
- 3. Auf cis' wird ein Quinttonraum [o↓↑Q□] mit Erweiterungen an beiden Ecktönen gebildet.
- 4. Das hd wird erstens als Erweiterung des Quartfeldes cis'[ $\overline{0}$  $\psi$  $\uparrow$ 0] um die Untersekunde erreicht: cis'[ $\overline{0}$ 0 $\psi$  $\uparrow$ 0]. (Ein hd[02 $\psi$  $\uparrow$ 0] wird zwar angedeutet, aber cis bleibt über d' als Ebenenton dominant). Dann wird hd durch Umrahmung von Ebenentönen (ais, c') zum Hauptton hervorgehoben. Daraufhin bildet sich ein vevαv $\hat{\omega}$  Quartfeld nach unten zum nächsten Hauptton fis: hd[0 $\uparrow$  $\psi$ 0].
- 5. Das fis wird wie fis' und he mit Strebetönen umrahmt.

Felderstruktrur des makam evicara im taksim von Tanburi Cemil

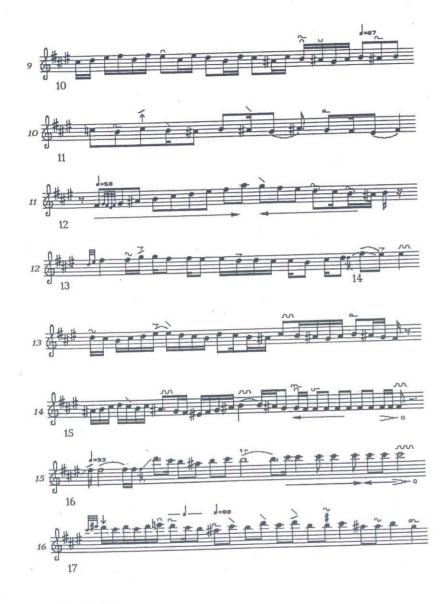


(Ist. Kons. 807)

Kemençe: Tanburi Cemil Bey

Beispiel 17.1

Evçara (eviç ara) taksim



Beispiel 17.2



Beispiel 17.3



# Beispiel 18.

Kemençe: Tanburi Cemil

Gliederung

Drei lange Pausen gliedern dieses *taksim* in vier Teile (Zeilen 1-9, 10-14, 14-21, 21-28). Darüber hinaus ist eine Unterteilung des ersten Teils wegen eines deutlichen Wechsels der Motivik und neuen Elementen im Tonmaterial in zwei möglich. Deshalb schlage ich eine Teilung in fünf Teile vor (Zeilen 1-6, 7-10, 11-14, 14-20, 20-27).

Ausschlaggebend für die Gliederung sind auch Erwägungen bezüglich der Endungen, der Lage, der Motivik und der melodischen Gestaltung. Der erste Teil ist eine abgeschlossene Exposition des Haupttongerüstes des makam, das gekennzeichnet ist durch die Töne e', d' und a (die Lage der Töne e' und d' ist um eine Oktave tiefer transponiert, wie oben erklärt wurde). Motivisch herrschen das yönder-söylem auf e' und eine Motivgruppe von terz- und quartumspannenden Läufen vor. Den Grundriß der Bewegung des melodischen Kerns im zweiten Teil bildet die zweimal wiederholte Sekundfortschreitung der Gerüsttöne d-e (Gerüst-Verdoppelung). Die melodische Bewegung in diesem Teil wird durch weitere, längere und schnellere Läufe gekennzeichnet. Die Töne f und cis bringen Spannung, Bewegung und Instabilität in das tonale Feld. Der dritte Teil ist ein Übergang von a - Oberquarte von e und obere Grenze des oberen Tonraums in transponierter Lage - nach d, Übergangston zum unteren Tonraum über A. Die Endung dieses Teils ist ein asma karar ("suspendierte Kadenz"), denn der ohnehin schwierige Sekundschritt abwärts auf den zwei Gerüsttönen e-d geschieht erst am Ende und sehr knapp, wodurch ein Gefühl des "Schwebens" - keines endgültigen Schlusses - entsteht. Der folgende vierte Teil bietet dann die ausführliche Auflösung dieser Situation durch den Abstieg zum Grundton A. Der fünfte Teil schließt das taksim durch einen Abstieg über den erweiterten Ambitus des makam, wobei am Anfang h als Oberquinte (diazeuxis) über e erklingt (eine oft angewandte Steigerung beim hüseinī; vgl. şehnaz-hüseinī taksim von Niyazi Sayin und Necdet Yaşar).

#### Lage und Ambitus

Der Ambitus und die klanglichen sowie technischen Eigenschaften des kemençe bevorzugen eine andere Oktavlage der Zentraltöne a und e, als sie bei Kompositionen oder ney-taksim üblich ist. Der normale Ambitus des makam hüseinī erstreckt sich überwiegend von rast (g) aufwärts bis zur Doppelquinte (None) tiz segāh (h') oder gar zum tiz nevā (d"). Die Intonation der Töne über hüseinī (e') auf dem kemençe wird jedoch wegen der kurzen Saiten, die nicht wie bei den anderen Saiteninstrumenten durch Drücken gegen das Griffbrett, sondern seitlich mit der Oberfläche der Fingernägel gestoppt werden, zunehmend schwieriger. Deshalb wird in diesem taksim der melodische Ambitus um eine Oktave tiefer bis zum pest dügāh (A) erweitert und nach oben zum acem (f') hin begrenzt. Der Ton hüseini aşiran (e), der die Unteroktave des Zentraltons hüseinI (e') bildet, wird als Zentralton hervorgehoben, sodaß nun der Finalton dügāh (a) von der Oberquinte und der Unterquarte umrahmt wird. Cemil Bey macht musikalisch prägnanten Gebrauch von der Verdoppelung des Zentraltons e' sowie des Ebenentons d' (Zentralton von *uṣṣak*) durch die Gegenüberstellung der Oktaven in motivisch kontrastierenden Gesten (Teil 1 und 3).

# Zentraltöne, Tonräume, melodisches Gerüst

Die Oktave e-e' bildet den zentralen Tonraum der ersten drei Teile des taksim, welcher um die Untersekunde d als proslambanomenos und gelegentlich um die Unterterz c, die als "Fundierung" des e betrachtet werden kann, erweitert wird. Der Grundton a ist symmetrisch umrahmt von zwei Quinten (d-a und a-e'). Durch das antiphonale Verfahren von Frage-Antwort in kontrastierender Oktavlage erklingen die umrahmenden Töne d und e' auch in ihren Oktavtranspositionen d' und e (Teile 1 und 4).

# Motivik und melodische Bewegung

In diesem taksim tritt besonders deutlich die von Cemil Bey beliebte Technik der Gegenüberstellung kontrastierender Motive und Tonlagen hervor. Eine Analogie zur Sprache liegt auf der Hand: diese Art von Gegenüberstellung läßt an "Frage und Antwort" denken.

Bemerkenswert ist die Anpassung des Tonraums des hüseint an den Umfang der kemençe, die schon am Anfang des taksim auffällt. Das hüseint wird durch die Exposition des zentralen Tonraums hüseint-dügäh und den Schluß mit dem Finalton dügäh (a) etabliert. Da die Finalis hier in der Mitte des Tonraums e (d)-e' und nicht wie üblich einfach als tiefster Zentralton situiert ist, ergibt sich eine Situation, die Tanburi Cemil zu einer originellen Gestaltung inspiriert (ständiger antiphonaler Wechsel e-e' und d-d').

Was die Behandlung der Ebenentöne und den Ablauf des melodischen Gerüsts betrifft, sind folgende weitere Eigenarten festzustellen, die aber keine Abweichung vom *makam hüseinī* an sich darstellen:

- Das Schwanken zwischen der ersten und zweiten Affinität als Ecktöne (bei einem e-Feld: g und a).
- 2. Der Ebenenton d, Hauptton (güçlü) des makam uşşak tritt oft stark in den Vordergrund.
- 3. Auffallend sind die Tonleiterläufe aufwärts und abwärts über die Septime d-c', welche in diesem taksim wiederholt vorkommen. Sie leiten immer den Ton e ein, der jedesmal nach dem letzten d des absteigenden Tonleiterlaufes folgt. Dies ist eine besondere Art, den Zentralton von der großen Untersekunde aus zu erreichen.
- 4. Über e und a kommen Septimenräume (bzw. Doppelquarten) vor.
- 5. Der Ton cargāh (c'), welcher oft in hüseinī Stücken als Gerüstton hervorgehoben wird, kommt in diesem taksim nicht als asma karar vor und wird nur geringfügig betont. Der Ton segāh kommt nur einmal als asma karar vor.

#### "Ελξεις (Strebetöne)

- Die Obersekunde über dem Hauptton hüseinI (e') schwankt zwischen einem etwas tiefer intonierten eviç (fis') und acem (f'). Dies ist ein kennzeichnendes Merkmal des makam hüseinI.
- Auch die Obersekunde über dem Grundton dügäh (a) ist beweglich und wird tief intoniert - ein weiteres typisches Merkmal des makam hüseinI sowie des ussak.

- 3. Auffallend und eigenartig wirkt die Tiefalterierung der Oberterz g' von hüseinī (e'). Dies scheint Folge einer Attraktion des g' zum tiefen fis' zu sein, was als "doppelte Attraktion" bezeichnet werden kann: die zwei Töne über dem Zentralton e' werden von ihm nach unten gezogen. Die tiefe Intonierung des g' fällt besonders am Anfang des Teils 2.3 auf. Dort entsteht im Quartraum zwischen der Oberquarte a und dem Zentralton e ein Tetrachord, das sich wie ein antikes Tetrachord vom Genus χρῶμα ἡμιόλιον anhört. Dessen Intervalle sind in absteigender Reihenfolge etwa 300, 150, 150 Cent (3/2, 3/4, 3/4 des Ganztons). Ich habe Ihsan Özgen, der kemence-Spieler und Cemil Bey-Spezialist ist, auf dieses Phänomen aufmerksam gemacht. Seiner Meinung nach ist es nicht durch die Technik des kemençe bedingt, sondern gewollt. Ihsan Özgen meinte, daß solche Eigenarten in der Intonation ein wesentliches Merkmal des alten Stils seien und daß sie zu seiner besonderen Klangqualität und Atmosphäre beitrügen. Deshalb sei ihr Studium eine wichtige Aufgabe für die Erforschung und Interpretation der türkischen Kunstmusik.
- 4. Im 2. Teil wird die Hervorhebung von d durch eine zweimalige Hochalterierung des c nach cis (kaba nim hicaz) begleitet (Zeilen 9 und 10). Das d zieht also als Attraktionston seine Untersekunde zu sich heran. Auf die Attraktion (ἔλξις) des c nach cis, wenn d zum Zentralton wird, hat auch Καρὰς bei der Besprechung des πλάγιος πρῶτος στιχεραριχὸς hingewiesen (Καρὰς 1982: A', 294). Die Hochalterierung des c ist bei manchen Stücken in hüseini zu finden (Beispiele: hüseini ağir semai von Zacharias (Takt 2), hüseini yürük semai von Tab'i Mustafa Efendi (Özkan, 159-161), hier verbunden mit einer längeren Modulation).

(Ist. Kons. 801) Kemençe: Tanburi Cemil Bey



Beispiel 18.1



Beispiel 18.2



Beispiel 18.3



Beispiel 19.
hilseinī taksim

Violoncello: Tanburi Cemil Bey

Auch dieses taksim von Tanburi Cemil gliedert sich in vier Teile:

Teil 1.: Phrasen 1-4

Teil 2.: Phrasen 5-7

Teil 3.: Phrasen 8-16

Teil 4.: Phrasen 17-22

Teile 1, 3 und 4 enden mit dem Finalton a, Teil 3 endet mit dem Hauptton e'. Ausnahmsweise wird der höchste Bereich des Ambitus nicht im dritten, sondern im vierten Teil erreicht.

Die Tonraumstruktur ist grundsätzlich ähnlich zu der des hüseint taksim von Beispiel 18. Wie dort wird auch hier der Hauptton e' (hüseint) durch Wiederholung sehr stark hervorgehoben. Statische Stellen bei der sich das Geschehen ausschließlich um e' dreht, fast ohne jeglichen ergänzenden Ebenenton, beantworten quasi antiphonisch das melodische Geschehen (Phrasen 6, 7, 11, 13). Oberhalb von e' werden Terz und Quartfelder gebildet (Phrasen 7, 8 u.a.). Zu bemerken ist die Bildung des Doppelquart-Tonraums um e' (a'-e', e'-h(-d)) bei Phrasen 8-11, die mit der unvollständigen Endung in hol bei Phrase 11 schließt.

(Ist. Kons. 2817) hüseinī taksim Violoncello: Tanburi Cemil Bey



Reisniel 19.1



Beispiel 19.2

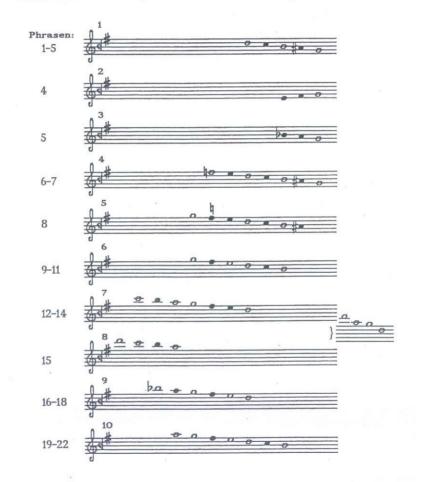


Beispiel 19.3

## Beispiel 20. segāh taksim

#### kemençe: Tanburi Cemil

Die Tonraumstruktur des *taksim* wird hier den Phrasen entsprechend schematisch dargestellt:



Über die einzelnen Zeilen der schematischen Darstellung ist folgendes zu bemerken:

- 1. (Phrasen 1-5): Charakteristisches Quintgebilde der g-Gruppe mit hd als Hauptton. Die Betonung des hd fordert seine Stellung als Bezugston, doch die Ecktöne d'-g' sowie die Bildung der ergänzenden Kleinterzfelder g[△↑○] (Phrase 4) und d'[v₂○] (Phrase 5) zeigen, daß das segāh Gebilde doch als Gebilde der g-Gruppe klassifiziert werden sollte (s. Zusammenfassung).
- 2. (Phrase 4): Flüchtige Erweiterung des g-Quinttonraums um die Kleinterz e = g[a] nach unten (untere enge Affinität des unteren Ecktons).
- 3. (Phrase 5): Flüchtige Bildung der Kleinterz b über g als g[v], symmetrisch zum eben erklungenen g[ $\Delta$ ] von Phrase 4. Hiermit wird g als sekundärer Hauptton etabliert (s. weiter unten, Punkte 5 und 9).
- 4. (Phrasen 6-7): Erweiterung des g-Quinttonraums um die Kleinterz f' = d'[v] nach oben. Man bemerke die Symmetrie zum g[a] von Phrase 4. Weiterhin ist die symmetrische Erweiterung der Gebilde um hd im Laufe der Phrasen 1-7 zu bemerken: Nach unten: hd-g-e; nach oben: hd-d'-f. Auffallend ist die Parallele zum taksim im makam bestenigär, Beispiel 16, bei der die symmetrische Erweiterung bis zur Quinte um c' als μέσος der a-Gruppe stattfindet.
- 5. (Phrase 8): Abschluß des ersten Teils durch die Erweiterung bis zur Obersexte g' und Rückkehr zum Hauptton hd. g' ist zugleich Oktav-Ergänzung des sekundären Haupttons g. Das Tonraum-Schema vom ersten Teil ist:



6. (Phrasen 9.-10.) Übergang zu g', Oberquarte des Haupttons d'.

- 7. (Phrasen 11-14): Sequenzbildung mit einem Motiv, das auch im ferahfezā taksim, Beispiel 14, im meyān-Teil vorkommt. Erweiterung des g'-Tonraums zur Oberquarte c''. Dadurch entsteht ein Doppelquartraum um g': c''-g'-d', der ebenfalls im meyan von Beispiel 14 beobachtet wurde.
- 8. (Phrase 15): meyān. Erreichen der Oberoktave des Haupttons d' durch Bildung des oberen Quartfeldes seiner Oberquinte a'. Hiermit wird der Oktavraum d'-g'-a'-d' abgeschlossen.
- 9. (Phrasen 16-18): Fortsetzung und Ende des *meyān*. Verlagerung des Haupttons von a' auf g' durch Bildung von Kleinterzfeldern auf beiden Seiten dieses Tons. Die Ähnlichkeit zu der Umspielung von g in Phrasen 4-5 weist darauf hin, daß das b von Phrase 5 tatsächlich als symmetrische Bildung zum e von Phrase 4 gedacht ist (s. Punkt 3).
- 10. (Phrasen 20-22): Rückkehr zu hd und Schluß. Zu beachten ist die Bildung der Doppelquartraums a'-e'-hd, verflochten zum g'-d'-hd Gebilde der regulären Ebenentöne von segāh.

#### Zusammenfassung

Die Tonraumstruktur dieses taksim zeigt eindeutig, daß makam segäh in erster Linie als μέσος τέταρτος, d. h. als Modus der g-Gruppe mit Hauptton auf der Terz eines Quintgebildes g-d' zu verstehen ist. Denn d' ist ein wichtiger Hauptton des Tonraums und g' sowie g werden ebenso hervorgehoben. Die Bedeutung von d' wird weiterhin von der Bildung seiner Oberquinte a' sowie des gesamten Oktavraums d'-g'-a'-d' ersichtlich. Es erklingen also in diesem taksim zwei Oktavräume, die jeweils auf den zwei Haupttönen der g-Gruppe basieren: g-d'-g' und d'-a'-d''. Die Doppelquarte hd-e'-a' am Ende des Stückes zeigt jedoch, wie stark die Tendenz zur Entstehung solcher Gebilde über den wichtigsten Haupttönen eines Tonraums ist. Ihr gleichzeitiges Erklingen mit dem Tonraum g'-d'-hd zeigt weiterhin, daß die Verflechtung von Tongebilden ein reelles Phänomen ist, dessen Ursprung in der Kombination von mehreren unterschiedlichen strukturellen Möglichkeiten auf der Basis eines gemeinsamen Kerns ist.

segāh taksim

(Ist. Kons. 802) kemençe: Tanburi Cemil



J=60(subito) , J=65

Beispiel 20.1

Beispiel 20.2



Beispiel 20.3

Beispiel 21. gillizar taksim

tanbur: Tanburi Cemil

Tonräume

Zwei ähnliche makamlar spannen die Septime g'-a (gerdaniye-dügāh): gerdaniye und gülizar. Ihr Unterschied liegt an ihrem mittleren Hauptton. Bei gerdaniye ist er d' (nevā), bei gülizar hingegen e' (hüseinī). Demgemäß ist das vorliegende taksim im makam gülizar, denn es hebt den Ton e' stark hervor (Zeilen 3, 15, 27, 28-29). Verbunden damit ist die Hervorhebung von c' als verbindendem Ebenenton zu a (s. unten). Es entsteht eine Kette von Tonräumen mit Haupttönen im Terzabstand:

g'[O△□ ] e'[O ∨O∀] a[□∨O]

In dieser Struktur wird ein d'-Tonraumkomplex verflochten, wobei die Ecktöne der Doppelquarte g'-d'-a' als verbindende gemeinsame Töne fungieren:

g'[0^0] d'[0 0 0] a[0v0]

Der Zentralton d' ist daher stark präsent. In diesem *taksim* trifft man den häufigen Wechsel zwischen den Haupttönen e' und d', der bei der Besprechung der Tonraumgruppen bemerkt wurde.

Bei Zeilen 13-17 wird ein Abschnitt im c'-Tonraum mit den Merkmalen eines ήχος τρίτος νανὰ eingeschoben. Dieser fällt deutlich aus dem Rahmen der g- (bzw. d') und a-Tonräume. Man hört, wie eigenartig und fremd dieser Tonraum den Tonräumen der g- und a-Gruppen ist, trotz gemeinsamer Ebenentöne und trotz der äußeren Ähnlichkeit im Aufbau mit den Großterz-Gebilden der g-Gruppe. Unterstrichen wird dieser Unterschied durch die Motivik sowie die Melodieführung, die wenig Gemeinsames mit dem Rest des taksim haben. Der Anlaß für dieses Zwischenspiel ist offensichtlich die Betonung des Tons c' als Brücke zwischen e' und a.

#### Rhythmik

In diesem taksim ist eine rhythmische Eigenschaft der freien Melodik des taksim stark ausgeprägt: die dichte Folge von Dauerwerten von nicht-rationalen oder höheren Proportionen (etwa 2 zu 3). So entstehen in Zeilen 5, 7 und 8 durch die Aneinanderreihung von punktierten und nicht punktierten sowie den dazwischenliegenden Läufen von Gruppen von 5, 6, 7,8 oder 9 . Die Folgen von punktierten und einfachen Achteln können im Fluß der Sechzehntel tatsächlich als solche - nicht als Approximationen eines Rubato - gehört werden. Ein anderes rhythmisches Merkmal sind die "Tempo-Überläufe", d. h. Wechsel im Tempo bei der die Werte der neuen Phrase in einem bestimmten Verhältnis zu den der alten stehen, etwa 2 zu 3. Solche "Unebenheiten" des temporellen Flusses sind ein wesentlicher Bestandteil der Dynamik des taksim. Seine Melodie lebt vom ständigen Aufheben des vorangegangenen metrischen Musters. Die Rhythmik des taksim basiert eher auf Paaren wie kurz-lang oder Lauf-Schritt als auf gemessenen Dimensionen mit feinerer Granularität und höheren Proportionen. Der Grad der Polarität bei jeder Instanz eines Paares ist frei und bestimmt die Intensität der melodischen Kontur. Deswegen, obwohl hier oben gesagt wurde, daß man Gruppen mit Proportionen 2 zu 3 hören kann, sind diese eher der mechanischen Stabilität der mit dem Plektrum gespielten Jauf dem tanbur und nicht einer gezielten metrischen Konzeption zuzuschreiben.



Beispiel 21.1



Beispiel 21.2



Beispiel 21.3



Beispiel 21.4

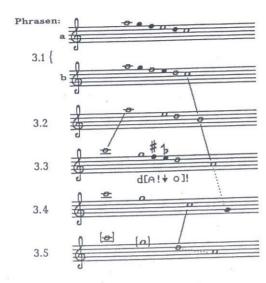
Beispiel 22. u şşak taksim

lavta: Tanburi Cemil

Der makam uṣṣak ist ähnlich mit ἡχος πρῶτος. In beiden Modi bildet das weiche diatonische Tetrachord (als Feld: Qv + O) den Kern des Modus. Deswegen gilt uṣṣak als der dem πρῶτος in seiner urtypischen Form entsprechende Modus. Der Anfang des taksim ist typisch für uṣṣak und zeigt somit seinen Unterschied zum πρῶτος: es fängt nicht mit dem Grundton a (πα, d) sondern mit dem Hauptton, der Oberquarte d' (δη, g) an (nach Karadeniz, s. 94, kann uṣṣak sowohl auf g-a als auch auf d' anfangen). Dies macht das zentrale Quartfeld des uṣṣak zu einem rein absteigenden Gebilde. Seine Form ist hier eindeutig alQv+Ol (nicht alO+VQl oder d'[O+Qol). Die uṣṣak Tonstufe (nach Karadeniz: h+) wird durchgehend tief intoniert (nicht h+).

Gemäß der Struktur des ussak erklingt in diesem taksim überwiegend die Kleinterz f' über d' und nicht fis'. Das Feld über d' wird dann bis zur weiten Affinität, der Oberquarte g', erweitert. Der Tonraum des ussak basiert demgemäß auf der Doppelquarte a-d'-g'. Auf a und d' bilden sich entsprechend zwei Kleinterz-Quart-Felder: alovolume 1 und d'lovolume 2. Sie unterscheiden sich lediglich in der Behandlung der Obersekunde, die über a der kleine Ganzton zu ca. 151 cents ( $\bullet$ ), über d' aber der große Ganzton (olume 2) ist. Der Grund dafür ist wahrscheinlich, daß im zweiten Teil des tonalen Plans von ussak 20 e' als Oberquinte von a zum Hauptton wird. Hierbei unterscheidet sich ussak 21 von ussak 22 von ussak 23 die Obersekunde zu e' weiterhin der Halbton f' (ussak 23 bleibt, statt kleiner Ganzton zu werden. fis' erklingt nur vorübergehend und in begrenztem Maß.

Im meyān (Teil 3, Zeile 15 f.) werden die virtuosen Möglichkeiten des mizrap (Plektrum) Spiels auf der lavta mit Tremolo und schnellen Läufen ausgeschöpft. Weiterhin wird der Haupttonraum des uṣṣak a-d'-g' durch die Bildung der oberen weiten Affinität (Oberquarte) von g' um noch eine Quarte nach oben erweitert: a-d'-g'-c". c" ist somit der höchste Ebenenton des Tonraums. Um die dreifache Quarte werden mehrere Gebilde in enger Beziehung zueinander gesponnen. Es erklingen verschiedene strukturelle Aspekte, die jedoch in einem Schema mit klarer Richtung und Ziel eingebunden sind:



Tonraumstruktur des meyān

Die zentrale Rolle spielt der Ton c', der in mehrfachem Bezug steht: er ist Unterquarte von f', medialer Ton der Quinte e'-a, untere Oktavergänzung des Spitzentons des meyān c'' sowie obere enge Affinität (v) des Haupttonfeldes aloveol und damit sowohl Schwelle zum Hauptton d' als auch oberer Eckton des sekundären Quartgebildes c'-g, das üblicherweise den Schluß auf a einleitet.

Zum Ablauf der einzelnen Phrasen des meyān ist folgendes zu bemerken: Zuerst wird f' als kleine Obersekunde zur Oberquinte e' angedeutet. Man vergleiche zum Anfang der στιχολογία von Beispiel 13. Diese Funktion des f' wird jedoch nicht stabilisert, sondern die Melodie pendelt stets unentschlossen zwischen f' und e' (Zeilen 15-17). Schließlich schließt sie auf c' (Zeile 17), was dennoch keinen Aufschluß über e' und f' gibt, denn c' kann sowohl als mediale Brücke der Quinte e'-a' (wie beim makam hüseinī u. a.) als auch als Unterquarte von f' in einem Gebilde a'-f'-c' (wie bei ferahfezā u. a.) gehört werden. Die nächste Phrase (Phrase 3.2, Zeile 18) entfaltet eine Doppelquarte a'-e'-hd, die dreifachen Bezug zur vorangegangenen Phrase aufweist: in den gemeinsamen Ebenentönen a' und e' sowie im Ton h' als Weiterführung des c' in Rich-

tung des Finaltons a (stufenweiser Abstieg, übergeordnetes melodisches Gerüst). Daraufhin wird der Tonraum durch die Bildung der oberen engen Affinität über a' zum Spitzenton c" erweitert, der aber als Oberquarte von g' in der Quartkette c"-g'-d'-a fungiert (Phrase 3.3). Über dem d' erklingt ein weiches chromatisches Gebilde, das d' hervorhebt und gleichzeitig die Quartstruktur des Laufes auflockert. Der Quartkette wird g as προσλαμβανόμενος angehängt (vgl. ähnliche Hinzufügungen, die aus dem Rahmen der Phrase hängen, wie c' im meyān von Beispiel 14). Dieses g' ist sowohl untere Oktavergänzung zum g' des Anfangs der Phrase, als auch Zielton des aus den Endtönen der vorausgehenden Phrasen entstehenden eingeflochtenen sekundären übergeordneten melodischen Gerüsts c'-hd-a-g, das den Schluß auf a vorbereitet. Die nächste Phrase, 3.4, betont das c'als Ergänzung des c"-Tonraums zur Unteroktave. Hier fügt sich das g vom Ende der vorangehenden Phrase als Brücke zu dieser Phrase zum Gebilde c"-g'-c'-g ein. Das c' ist wiederum Schwelle zum d'als Hauptton von uşşak, wie es typisch für Modi der a-Gruppe mit Hauptton d' ist. Mit dem Abstieg d'-a über das Kernfeld des ussak ist der mevān-Teil nun abgeschlossen.

Die Tonräume der Phrasen des *meyān* können folgenderweise zusammengefaßt werden:



Toraum-Fortschreitung des meyān

Man beachte die symmetrische graduelle Weitung des Tonraums von c'-a' auf a-c".





Reispiel 22.1

Beispiel 22.2



Beispiel 22.3



Beispiel 22.4

Beispiel 23. kürdīli hicazkār taksim

lavta: Tanburi Cemil

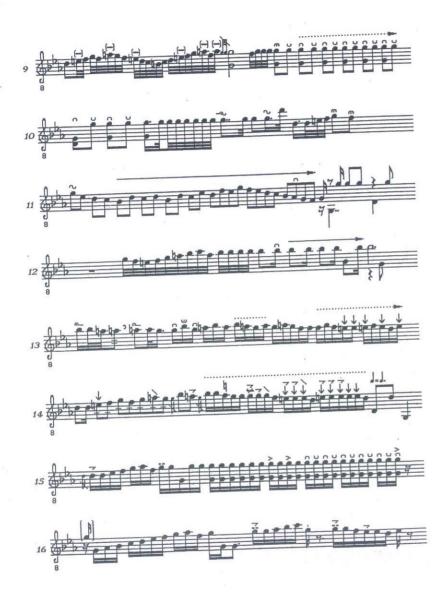
Das taksim fängt mit einem auf der Oberquarte transponierten hüzzam-Tonraum g'[△♂○♦A] an. Dieser wird in Zeile 3 zur Oktave erweitert: g'[□QA♦Oठ♦ठ]. (Die Endung auf der Unterquarte verbunden mit der hüzzam-Terz über dem Hauptton ist ähnlich zum makam karciğar). Dieser Oktavtonraum herrscht bis Zeile 10. Wegen seiner hohen Lage sowie der Terz-Quint Struktur, verbunden mit der milden Klangeigenschaft von A+O, hat er eine ausgesprochen helle Wirkung. Der erste Übergang zur unteren Oktave erfolgt bei Zeile 10. Daraufhin wechselt die Intervallstruktur auch oberhalb des g' zur regulären Form des Anfangs von kürdīli hicazkār: g'[voo]. Bis Zeile 14 bleibtjedoch die Quarte g'[oठ+o] erhalten. Dies bestätigt, daß die bisher erklungenen Gebilde um g' eigentlich um eine Quarte nach oben transponierte Gebilde der a- und g-Gruppen sind. Ab Zeile 15 werden alle Sekunden und Terzen oberhalb der Ebenentöne g, d' und g' klein. Dies ist die Hauptform des kürdīli hicazkār. Die Wiederholung der Quarte es'-b ab Zeile erinnert an ähnliche Hervorhebungen von Quarten in anderen taksim, wie etwa c'-g bei Beispiel 21 (gülizar taksim). Weiterhin weist die Ebenentonstruktur es'-b'-g darauf hin, daß der Kern von kürdīli hicazkār als Transposition des acem kürdī um eine große Sekunde nach unten verstanden werden kann. Der lang gehaltene Hauptton b' auf Zeile 24 kann als Verlagerung des medialen b auf die Oberoktave angesehen werden, wie die antiphonalen Motivwiederholungen von Zeilen 25-26 zeigen.

kürdīli hicazkār taksim

(Ist. Kons. 797) lavta: Tanburi Cemil



Beispiel 23.1



Beispiel 23.2



Beispiel 23.3

Beispiel 23.4

Beispiel 24. pençgāh taksim

kanun: Hüsnü Anil

Dieses taksim von Hüsnü Anil zeigt eine Konsequenz und einen überschaubaren, logischen Gesamtplan, ähnlich wie bei den taksimler von Tanburi Cemil beobachtet wurde.

Der zentrale Tonraum von makam pençgāh ist d'[oħaōu] und nicht etwa g[nħaōo]. Das untere Quartfeld von d' ist stärker präsent als das obere Großterzfeld von g. Dies zeigen außer dem vorliegenden Beispiel auch viele Kompositionen, darunter das alte ayın in diesem makam, das nach Karadeniz in seiner Variante pençgāh-ı asil steht (s. Karadeniz s. 131 u. 486). Diese Variante beschreibt Karadeniz als Kombination von rast und hüseinı. Allerdings wird im erwähnten ayın der Hauptton des hüseinı e' nicht so stark hervorgehoben — im vorliegenden taksim tritt er jedoch deutlich auf, vor allem im dritten und vierten Teil.

Am makam pençgāh zeigt sich noch einmal die Verwandtschaft der gund a-Gruppe und die Rolle des Tons d'als Axis. Die im Laufe des taksim von Hüsnü Anil als Zentraltöne bzw. "Axis" fungierenden Töne sind d', um den sich symmetrisch Quart- und Quintfelder bilden, g', um den sich symmetrisch Quartfelder bilden und sekundär e', um den sich symmetrisch Quartfelder bilden und dessen e'[QO] als ergänzendes sekundäres Feld zum Tonraum g'[OOQ] fungiert und die Brücke für den Übergang über d'[OQ] nach g bildet. Auch dieses Stück scheint eine drei- oder vierteilige Form wie die meisten taksimler von Tanburi Cemil zu haben. Der vierte Teil ist vom dritten nicht klar getrennt, so daß man sie zusammenfassen könnte. Der Tonraumablauf der einzelnen Teile verläuft folgenderweise:



Tonraumablauf von Beispiel 24.

Im ersten Teil (Zeilen 1-6) erklingt der Ton g nur beim eröffnenden Motiv; danach herrscht sehr eindeutig die Doppelquarte a-d'-g' = d'[500] (s. z. B. die aufeinanderfolgenden Quartsprünge a-d' und d-g' bei Zeilen 2-3). e' ist ständig als Obersekunde von d' anwesend; bei Zeile 5. erklingt sogar flüchtig die hüseinf-Quinte a-e'.

Der zweite Teil fängt gleich mit einer symmetrischen Erweiterung des Tonraums von der Doppelquarte a'-d'-g' (d'[□○□]) zur Doppelquinte g-d'-a' (d'[□○□]) an. Dies bleibt für diesen Teil der herrschende Rahmen.

Im dritten Teil, den meyān, verlagert sich der Zentralton von der Quinte d' zur Oktave g'. Um sie ertönen nun wiederum symmetrisch Quartfelder. Ergänzend zu ihnen bildet sich durch die unteren engen Affinitäten von c" und g' das sekundäre Quartfeld a'[00], das eine wichtige Rolle beim Übergang zum unteren Bereich des makam-Tonraums um g spielt.

Zeilen 19-22 bilden einen Übergang zum vierten Teil — einen eindeutigen Trennpunkt zwischen drittem und viertem Teil gibt es nicht. Bei diesem Übergang wird das bisher sekundäre Gebilde a'-e' hervorgehoben. Seine Funktionen sind vielfältig: a' ist als Oberquinte von d' "χύριος χυρίου", d. h. Doppelquinte über den Grundton g und repräsentiert damit die oberste Grenze seines Feldbereichs. Es ist gleichzeitig untere enge Affinität im Feld c"[oao], das als Oberquarte der Oberoktave von g Teil des oberen Tonraums des makam bildet e' ist Unterquarte von a', Obersekunde von d' und damit Schwelle zum oberen Bereich bei den a- und g-Tonraumgruppen. Dies hängt auch mit seiner Funktion als untere enge Affinität von g' bei dessen unterem Quartfeld g'[040] zusammen. e' im Kontext e'-g'-a' gibt Anlaß zur Entfaltung der hüseinī-Aspekte des a-Tonraums. Die Andeutung von hüseinI bei Zeilen 19-21 wirkt wie eine vorübergehende Modulation, die einen Eindruck der Fortspinnung und einen überraschenden Wechsel im lichten g-Gruppen-Ton des Stückes erzeugt. In der Folge wird diese Idee durch das Heranziehen von c'- dem medius (μέσος) des makam hüseinī — weitergeführt (Zeile 22), doch dieses c' ist nicht mehr soviel μέσος von hüseinī, sondern wird eher wieder in einem g-Kontext gehört und zwar als Fortschreitung nach unten von d' aus. Daß es so ist, zeigt sich anschließend in Zeilen 23-24, wo die Melodie weiter nach he absteigt. Um e' bilden sich nun symmetrisch Quartfelder a'-e'-hd (e'[QOO]). Deren unterster Eckton hd ist zugleich Großterz im g-Tonraum des makam (g[0 $\bigcirc A$  $\bigcirc \square$ ]), wie durch die Terzwendungen g'-h' an dieser Stelle hörbar wird. Den stufenweisen Abstieg nach unten konsequent fortsetzend erklingt nun das a, und zwar vorbereitet durch eine lange Kantilene, die mit seiner Oberoktave a' anfängt (bei Zeile 25.). Zielton dieser Sequenz von Zeilen 25-26 ist a.

Die oberen Ecktöne der Sequenzglieder bilden das Gerüst a'-g'-f'-e'-d', also Abstieg vom χύριος χυρίου zum χύριος und zugleich Hauptton des makam. Die unteren Ecktöne schreiten ebenfalls eine Quinte nach unten, etwas modifiziert: e'-d'-d' (c'-a)-hd-a. Das a wird dabei durch weitere Ornamentierung dieses Gerüsts hervorgehoben. Bei c' wird eine Kleinterz nach unten angehängt, um statt c' das a zum Eckton zu machen. Anschließend zum Abstieg wird es umspielt (letztes Sechzehntel-Motiv), um dann darauf zu verharren (vorletztes Viertel). Der Finalton g wird dann durch die Oberterz eingeleitet. Diese Endung ist bei Stücken im makam pençgāh zu treffen, wie im peṣrev von Kantemir, aber auch in verwandten makamlar wie im yegāh saz semaisi von Aziz Dede.

(%)





Beispiel 24.1

Beispiel 24.2



Beispiel 24.3



Beispiel 24.4

Beispiel 25. eviçara beraber taksim

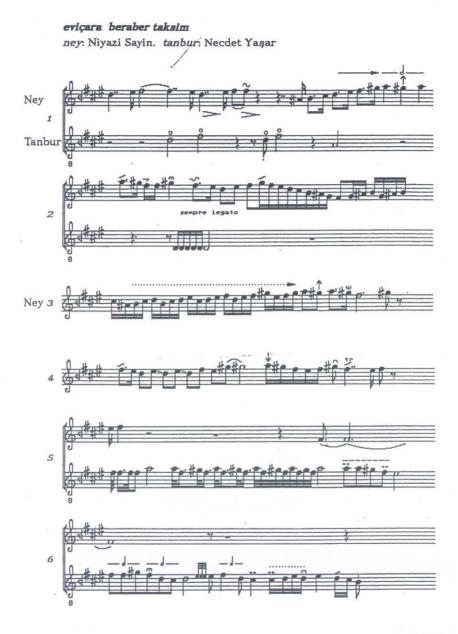
ney: Niyazi Sayin. tanbur: Necdet Yaşar

In diesem taksim wird der makam evicara anders ausgebaut, als in Beispiel 17 von Tanburi Cemil. Dort wurde überwiegend das Quart-Quint-Gerüst mit den chromatischen Tetrachorden in seiner reinen Form gezeigt. Hier werden Terz-Aspekte in den Vordergrund gebracht. Diese Interpretation des evicara liegt auch innerhalb seiner Natur, so wie sie in komponierten Stücken belegt ist. Vor allem im 19. Jh. zeigt sich in diesem makam die Tendenz zu fernen Modulationen.

Am Anfang erklingt ähnlich wie in Beispiel 17 das Terzfeld d'[ $\forall \uparrow \circ$ ]. Doch statt hier ein einfaches  $seg\bar{a}h$  zu bilden, entsteht durch die Erhöhung des g' ein  $m\ddot{u}stear$ -Tonraum auf fis':  $\forall \uparrow \circ \uparrow \lor$ .

In Zeile 11 fängt mit dem Ton a — den Tanburi Cemil in Beispiel 17 nicht berührt — eine lange Episode im entfernten hüzzam auf a an. Dieser Modus ist ähnlich einer weichen chromatischen Variante des βαρὺς auf ζω mit δεύτερος auf πα (s. Καρὰς 1982: A' 339), der auch vorübergehend in den Beispielen 1 und 9 zu hören ist. Die Modulation zu ihm bildet einen starken Kontrast zum Kern des evicara, der durch sehr harte chromatische Tetrachorde geprägt ist. Eingebunden wird sie dennoch durch die Ebenentonstruktur fis'-d'-a-fis. So zeigt sich, daß die Wahl des müstear statt segāh einen tieferen Grund hat: durch den Strebeton gis' wird a', die Oberoktave von a, mehr hervorgehoben. Der Bezugston ist a' bzw. a und nicht fis'. Doch ab Zeile 20 wird zurück zum evicara moduliert und anschließend regelrecht in ihm geendet.

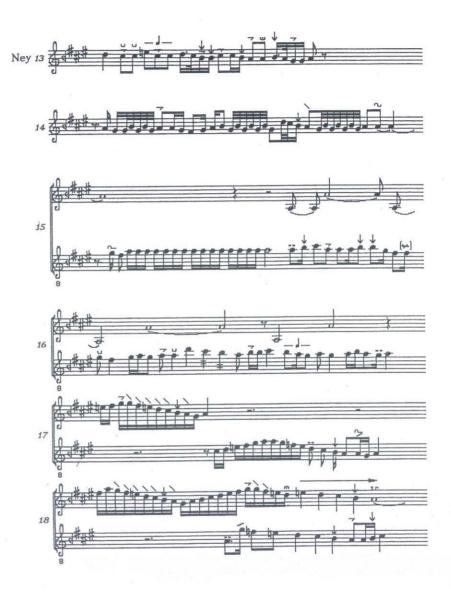
Dieser Aufbau zeigt eine Auffassung des Tonraums des evicara als Terz-Struktur (fis'-d'-a'-fis), während das taksim von Tanburi Cemil die Quart-Struktur fis'-cis'-hd-fis aufweist. Aus diesem Grund sind Ähnlichkeiten zum makam segäh oder sazkār sowie hüzzam (transponiert von hd-d' auf fis'-a') zu hören.



Beispiel 25.1



Beispiel 25.2



Beispiel 25.3



Beispiel 25.5

Beispiel 26. nikriz-hüzzam beraber geçiş taksim

ney: Niyazi Sayin. tanbur: Necdet Yaşar

Beispiele 26 und 27 sind vom Typ des modulierenden taksim (geçiş taksim). Sie fangen in einem makam an und modulieren im Laufe des Stückes zu einem anderen, auf dem sie enden. Sie dienen somit als Übergang zwischen komponierten Stücken in verschiedenen makamlar, wenn diese in einer Suite (fasil) hintereinander gespielt werden.

Beide makamlar des vorliegenden taksim haben als Grundlage Haupttöne der g-Gruppe. nikriz hat Hauptton d' und Finalton g, hüzzam hat Hauptton d' und Finalton hd. Man kann sie als chromatische makamlar der g-Gruppe bezechnen, wobei nikriz der harten und hüzzam der weichen Chroa gehören. Der nikriz-Teil des taksim ist kurz (Zeilen 1-4). Bemerkenswerterweise tritt die Kleinterz b erst in Zeile 3 auf, nachdem die Großterz schon erklungen ist. Die Leichtigkeit, mit der von der kleinen Terz zur großen innerhalb des Rahmens g-d' gewechselt wird, zeigt die Kraft dieses Rahmens. Diese Nebeneinanderstellung von kleiner und großer Terz im g-d' Rahmen weist darauf hin, daß Gebilde der Form g[ov⊓] bzw. d'[o⊎⊔] auch zur g-Gruppe gehören. Man vergleiche hierzu die ausschweifenden Modulationen von Beispiel 25 und 27, bei denen der stabilisierende Rahmen g'-d' abwesend ist.

Das erste Solo des tanbur moduliert von Hauptton d' (nevā) nach hḍ (segāh), während das ney mit dem Grundton g (rast) begleitet. Das ney setzt dann mit dem neuen Hauptton hḍ ein, und zeigt dessen unteres Terzfeld hḍ[⊌↑o]. Damit antwortet es zum d'[o↑⊌] und d'[oō⊿] des tanbur. Ein Dialog der zwei Instrumente führt nun zur Quinte des g-Tonraums d' (nevā), die durch die müstear-Färbung d'[o↑△↑□] hervorgehoben wird (Zeilen 9-14). Auffalend ist die Ausschmückung des schlichten Gerüsts g-hḍ-d in der begleitenden Stimme des ney (Zeilen 1-2, dann 6-8, dann 12-14) durch den lang gehaltenen Strebeton cis' mit Triller, der über drei Zeilen (Zeilen 12-14) ständig dissonant zum Solo des tanbur erklingt. Selten werden derartige dissonante Strebetöne in der türkischen Instrumentalmusik als Borduntöne ausgehalten. Die Betonung solcher melodischen und harmonischen Dissonanzen ist ein stilistisches Merkmal der Kunst von Niyazi Sayin (vgl. Septime am Anfang von Beispiel 27 und cis' Triller in Beispiel 29).

Dach dem Erreichen von d' wird der Tonraum graduell nach g' (Zeile 15) und schließlich nach h'd (Zeile 17.) erweitert. Erst dann erklingt zum ersten Mal das chromatische Feld von hüzzam. Nochmal wird die große Terz (g'-hd) von der kleinen abgelöst (g'-b'), doch diesmal ist es wegen der Bidlung des Feldes g'[ovol. Mit der Rückkehr nach hd ist die Modulation nach hüzzam vollendet.

## nikriz-hüzzam beraber geçiş taksim ney: Niyazi Sayin. tanbur: Necdet Yaşar



Beispiel 26.1



Beispiel 26.2



Beispiel 26.3



Beispiel 26.4



Beispiel 27. şehnäz-hüseini beraber geçiş taksim

ney: Niyazi Sayin. tanbur: Necdet Yasar

Bemerkungen zum Stil und emotionellen Gehalt

Das vorliegende taksimist zweifellos ein Meisterstück seiner Gattung. Der Stil von Sayin und Yaşar ist ein zeitgenössischer Stil und unterscheidet sich von dem des Anfangs des 20. Jahrunderts. Er ist betont expressiv und zeigt eine Vorliebe für entfernte Modulationen. Die motivische Konzeption und melodische Führung ist anders als die von Tanburi Cemil. Die Melodielinie ist insgesamt weniger beladen mit Ornamenten, weist aber dafür ein breiteres Spektrum von melodischen Motiven oder Gestus- bzw. Bewegungstypen auf. Ein bemerkenswertes Beispiel ist die große Septime a (dügäh)-gis'(şehnāz), mit der das erste Solo des ney das Stück eröffnet. Begleitet von einem crescendo p-f bringt sie dramatisch den leidenschaftlichen Charakter von makam şehnāz zum Ausdruck. Sie wird durch den Abstieg über die primären. Ebenentöne des şehnāz a'-e'-d'-a aufgelöst und ausgewogen, wodurch ein expressiver Bogen entsteht.

Die zweite Phrase des ersten Solo (Zeile 2) springt dreimal das a' an, mit Doppelpunktierung und in stets größeren Schritten: Strebeton-Unterquarte-Unterseptime. Darauf hin berührt sie den oberen Strebeton f' der Unterquarte e' ohne ihn aufzulösen (Anfang von Zeile 3). Dies Bewirkt eine erneute Betonung der Strebetöne und Dissonanzen in sehnäz, die durch den abrupten, unerwarteten Wechsel zu einem milden segäh-Gebilde auf fis' (fis'[↓o↑⊌]) abgelöst wird.

Die Nebeneinanderstellung solch kontrastierender musikalisch-emotioneller Ausdrucksgehalte vermittelt einen gespannten und turbulenten Eindruck. Zu dem wirkt der milde und leichte aber etwas getrübte Charakter des *makam hüseinī*, mit dem das *taksim* schließt, als komplementäres Gegenteil. Auch im *hüseinī*-Teil sind Konflikte und Bestrebungen zu hören, doch sie können nicht ausgetragen werden und enden traurig resigniert.

Der feurige Anlauf in Zeile 24 gibt Auftrieb zur Überwindung des obsessiven Charakters des den hüseinf-Teil in verschiedenen Variationen durchziehenden Motivs (e')-g'-fis'-g'-e' (das Motiv ist ein Zitat aus dem darauffolgenden hüseinI saz semaisi von Lavtacı Andon, bei dem es ebenfalls allgegenwärtig ist). Doch das durch das cis' und fis' mit Terz-

feld fis'[O⊎] herbeigebrachte Aufleuchten (Zeilen 23-24) dauert kurz. Es wird schließlich vom e' (hüseini) übertönt, an dem das ebenfalls aus dem saz semaisi stammende Motiv c'-d'-e' anschließt (Zeile 25). Dieses Motiv leitet dort die Rückkehr zum Finalen a' bei der letzten Phrase des teslim (Refrain) ein. Hier leitet es ebenfalls das Ende ein. Doch davor erklingt noch ein letzter Versuch hohe, helle Regionen zu erreichen: der meyān des hüseini-Teils, mit dem oberen Strebeton c'' zur Doppelquinte h'. Die darauffolgende Wiederkehr des c'-d'-e'-Motivs leitet das Ausklingen des Stückes in absteigenden, immer kleiner werdenden Motiven ein (Zeilen 27-32).

Dieses taksim wirkt stürmisch und konfliktbeladen und endet flüchtend, vielleicht etwas traurig resigniert. Ein Kontrastbeispiel dazu bietet das ruhevolle, friedliche, milde aber starke, breite und leuchtende pencgäh taksim von Akagündüz Kutbay, Beispiel 28.

### Strukturelle Analyse

Auch dieses modulierende *taksim* verbindet wie das von Beispiel 26 zwei *makamlar*, die gemeinsame Ebenentöne aber unterschiedliche Tonraumtypen haben. Die Tonleiter von *şehnāz* ist ähnlich mit der von *zirgüleli hicaz*. Sie enthält zwei *hicaz*-Quartgebilde: d'[ō\$\$\dagger\$0] und a'[\$\operaturne{1}\$\dagger\$0]. Somit entspricht der Tetrachordaufbau von *makam ṣehnāz* äußerlich dem des *hiiseinī*, mit dem Unterschied, daß sich *şehnāz* harten chromatischen statt weichen diatonischen Tetrachorden bedient. Die eigentliche Tonraumstruktur weicht aber vom theoretischen Tetrachordaufbau ab, wie hier anschließend erläutert wird.

Kennzeichnendes Merkmal des sehnāz ist das Hervorheben des hohen a' (muhayyer) als Ebenenton gleich nach dem Anfang. muhayyer ist der erste Hauptton. Danach folgt ein Abstieg nach e (hüseini), und schließlich das Ende im tieferen a (dügāh). Özkan (1966) gibt die Tonleiter von sehnāz als absteigend an, was ein Hinweis auf die primär absteigende melodische Tendenz ist. Auch gibt Özkan wie Karadeniz das diatonische Tetrachord in absteigender Bewegung a' g' f' e' an, was aber nicht als für alle melodische Passagen bindend betrachtet werden sollte.

Der makam şehnāz hat zwei wichtige Ebenentöne mit makam hüseinī gemeinsam: e (hüseinī) und a (dügāh). Es steht wiederum zu diesem durch die beiden hicaz-Tetrachorde in Kontrast. Ein weiterer Unterschied ist, daß bei hüseinī der Ton muhayyer (a') kein primärer Ebenenton wie bei şehnāz ist. Eine Modulation von şehnāz nach hüseinī müßte — äußerlich gesehen — nur an irgendeiner Stelle die uṣṣak-Tetrachorde

anstelle der hicaz-Tetrachorde erscheinen lassen. Es ist keine Modulation in neue Ebenentöne nötig, da die zwei makamlar die gemeinsamen Ebenentöne hüsein und dügäh besitzen. Niyazi Sayin und Necdet Yaşar indessen wählen einen expressiven Modulationsweg, der durch entfernte makamlar führt und den Kontrast der chromatischen und diatonischen Intervallstrukturen durch sekundäre Ebenentöne graduell überbrückt.

Gleich nach einer knappen Exposition der Tonleiter von sehnäz (1.1 -1.2), werden die neuen Töne fis (evic) und eis (acem) eingeführt (1.5), und dadurch schließlich in das entfernte makam evicara moduliert (2.3). Der Weg dahin führt über kurze Andeutungen der Transpositionen von segāh (1.5.) und müstear (2.3.) auf fis (eviç), welche charakteristische Merkmale des makam evicara selbst sind (s. Özkan 1984: 246,247). Über nīm hicaz (cis), den zweitwichtigsten Ebenenton von evicara, wird dann flüchtig nach hicaz moduliert (3.2-3.3). Die zweite Endung in hicaz (3.4.) ist eigentlich als letzter Nachhall des makam şehnāz auffaßbar, nachdem der makam hüseinī mit seiner charakteristischen Wendung g fis e (3.3), und den Tönen çargāh (c) und segāh (h) seiner Tonleiter eingetreten ist. Dieser Kunstgriff bewirkt nicht nur das Verschmelzen der zwei makam zu einem fließenden Übergang, sondern weist auch auf zwei wichtige Momente des auf die Improvisation folgenden Stückes, des bekannten hüsein saz semaisi von Lavtacı Andon hin: den Anfang (Takt 1, a a' g' fis e) und den Schluß des meyan-hane (Takt 16) - eine Quinte tiefer (Ende 3.4). Takt 16, die einzige Stelle, wo dieses hüsein saz semaisi durch ein şehnāz (gis') ein chromatisches Tetrachord (hicaz-Tetrachord) aufweist, ist deutlich der expressive Höhepunkt des Stückes und wird durch ein ritenuto weiter betont. Daher wirkt diese plötzliche und flüchtige Rückwendung zum hicaz-Tetrachord als "Vorahnung" der ebenfalls unerwarteten und kurzen Wendung von Takt 16. Der Rest des taksim ist in reinem hüseinī; betont wird vor allem der Hauptton hüseinī (e') und dessen obere enge Affinität gerdaniye (g'). Sayin und Yasar bringen in das taksim auch viele weitere Zitate und Andeutungen von diesem Stück. Es sei hier nur ein Blick geworfen auf das Ende des taksim nach dem Höhepunkt auf h'. Das ney führt erstens das Motiv c'-d'-e' ein, zitiert aus dem teslim (Refrain) des saz semaisi, dessen letzte Phrase es einleitet. Das tanbur antwortet mit einer transponierten Variation des vier-Noten-Motivs aus dem Anfang des zweiten hane das im vierten hane das herrschende Motiv ist (c'-h-d'-[c']h). Das ney antwortet sequenzierend mit seinem Motiv. Es folgt ein immer dichterer Dialog in absteigender Sequenz mit denselben Motiven, der sich am Ende auf das zwei-Noten Motiv hd-a reduziert, mit dem das tanbur ausklingend abschließt.

Die Ebenentöne lassen sich zusammen mit den sie ergänzenden sekundären Attraktionstönen in folgende hierarchische Ebenen gliedern:

Auf der ersten Ebene liegen die wichtigsten und dominierenden Ebenentöne: die Zentraltöne muhayyer (a'), eviç (fis'), nīm hicaz (cis'), hüseinī (e') und schließlich dügāh (a).

Sekundäre Ebenentöne oder Attraktionstöne stützen und ergänzen die Zentraltöne und dienen auch als verbindende Glieder oder Drehpunkte für die Übergänge von einem Ebenenton zum anderen:

a) Ergänzend zum muhayyer (a') und seiner Unteroktave ("Antiphonie") dügāh (a) werden erstens die Tetrachordecktöne hüseinī (e', untere weite Affinität zu muhayyer) und nevā (d', obere weite Affinität zu dügāh) (1.1-2) und zweitens die obere weite Affinität tiz nevā (d") gezeigt (1.3). Die Quarte hüseinī-muhayyer (e'-a') bildet den Rahmen, innerhalb dessen der neue Zentralton eviç (fis') durch den betonten Leitton gerdaniye (g', obere enge Affinität zu hüseinī) eingeleitet wird (1.4).

b) Wichtigster Gegenpol zum zweiten Zentralton (fis') ist die große Unterterz nevā (d') (1.5, 2.1-3). Der Großterz-Tonraum nevā-eviç (d'-fis'), mit Hervorhebung des oberen Ebenentons (eviç) durch den Leitton eis (acem), ist ein Merkmal des makam segāh, transponiert um eine Quinte höher von segāh (hd) nach eviç. Dadurch wird ein dem şehnāz fremder Tonraum und eine Tonleiterqualität eingeführt, welche den makam evicara mit Finalton fis einleitet. Die sekundären Attraktionstöne muhayyer (a') und tiz çargāh (c'') sind auch charakteristisch für den makam segāh (im transponierten Zusammenhang); das muhayyer ist weiterhin wichtiger Ebenenton des makam müstear, das im Rahmen von evicara auch transponiert angedeutet wird (2.3, s. auch Beispiel 25).

In 2.3 und 2.4 steht der Ton eis' (acem) wiederholt am Ende kurzer Motive, kann aber deutlich als Leitton aufgefaßt werden, der jedesmal erst später aufgelöst wird. Diese Betonung des eis' bereitet jedoch auch den Übergang zum nächsten Zentralton nīm hicaz (cis') vor: erstens horizontal als Hervorhebung der Leittonspannung eis'-fis', welche dann durch die Umdeutung des nevā (d') als oberen Leitton von nīm hicaz (cis') ausgewogen wird; zweitens vertikal als Oberterz von nīm hicaz (2.5). So wird ein hicaz-Tetrachord auf nīm hicaz exponiert, was ein weiteres Merkmal von evicara ist (s. Özkan 1984: 247).

In seinem zweiten ney-Solo schließt Niyazi Sayin unmittelbar an das nīm hicaz (cis') des tanbur an, indem er auf seinem Ney das als Bordunton gehaltenen kaba nīm hicaz (cis) fortsetzt. Ohne Vorbereitung und kontrastierend zum eis' bringt er dann das hüseinī (e') als obere enge Affinität, wodurch wiederum nīm hicaz zum Leitton für nevā (d') umgedeutet wird. Dies ermöglicht schließlich eine Endung mit hicaz-

Tetrachord auf dügāh (a), was als Endung in makam hicaz interpretiert werden könnte (3.2). nevā ist hierbei die obere weite Affinität zu dügāh. Der folgende Melodiebogen bestätigt diese Modulation und baut sie weiter aus. hüseinī (e') wird durch seine obere enge Affinität gerdaniye (g') ergänzt, die obere weite Affinität muhayyer (a') wird auch berührt, wodurch das obere Tetrachord a' g' fis' e' vervollständigt wird. Das bereits tief intonierte eviç (fis') wird nun weiter bis zum acem (f') alteriert, das als obere enge Affinität von nevā (d') Drehachse für den Übergang zum unteren Tetrachord ist. Das Tetrachord e' d' c hd erscheint vorübergehend als Vorspann von hd, untere enge Affinität von nevā (d'). nevā wird also durch die Umrahmung von seinen zwei kleinen Terzen ("engen Affinitäten") als primärer Ebenenton etabliert.

Necdet Yaşar bringt die Improvisation mit dem Anfang seines zweiten Solos erneut auf das obere Tetrachord des hüseini (e'-a', 4.1). Man beachte, daß diesmal auch wie bei 3.3 das ganze obere Tetrachord erklingt, um dadurch den oberen Tonraum zu festigen, und vom unteren Tonraum a-d' der vorangehenden Endung wegzukommen. Der Eckton tiz buselik (h') intensiviert diesen Eindruck. Das h' ist hier obere große Terz von g und wird als Steigerung empfunden. Daß dies so ist, zeigt auch ein Vergleich mit der Stelle aus 5.2 sowie 1.4, wo das h' stärker betont vorkommmt. An allen diesen Stellen wird h' durch graduellen Aufstieg eingeholt und unmittelbar von g'abgelöst. Vor allem 5.2 zeigt, daß der Tonraum e' g' a' von Bedeutung ist, h' wird erst nach einer gewissen Vorbereitung erreicht; a' ist dabei "Schwellenton" (Hohlfeld), als obere weite Affinität von e' ist er obere Grenze des Tonraums um e', dessen Überschreitung nach h', gleich wie die Überwindung einer Barriere. Energie erfordert. Dies wird durch das "Ausholen" von e' oder dessen oberer enger Affinität g' aus, über a' nach h' ersichtlich. Am deutlichsten ist dies bei 5.2: a' wird durch seine Unterquinte und obere enge Affinität als Ebenenton stark hervorgehoben. Der Aufstieg zu h' wird erstens durch kurzes Berühren dieses Tons vorweggenommen. Schließlich wird der Ton h' durch Quintsprung vom Zentralton e' erreicht. Stufenweiser Aufstieg und Sprung werden hier also kombiniert, um das Überschreiten des Quart-Tonraums über e' nach h' zu vorbereiten.

Das lange h' von 5.2 ist der Höhepunkt des hüseinī-Teiles des taksim. An dieser Stelle wird im oberen Pentachord – im oberen Quinttonraum – moduliert. Dies ist, als ob der Quinttonraum dügāh-hüseini (a-e') des hüseinī um eine Quinte höher versetzt wird, ein Phänomen, das in der griechischen Musiktheorie als χύριος χυρίου – zweite Oberquinte über den Grundton – bezeichnet wird (vgl. auch letzten Teil von Beispiel 24).

Die Struktur der Tonleiter und der Tonräume wird durch zwei Pentachorde im Abstand der Quinte charakterisiert. Dies ist ein klassischer Fall von τροχὸς ("Rad"), oder σύστημα κατὰ τετραφωνίαν - eine modale Struktur, die aus angrenzenden Quinttonräumen von gleichem Intervallaufbau besteht (s. Kapitel Tonleiter).

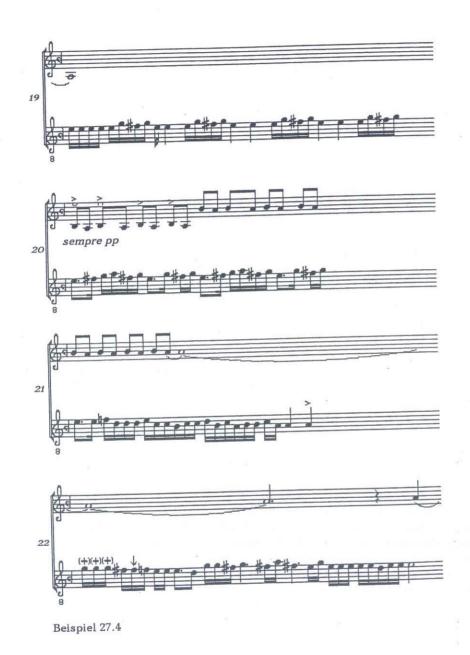
# şehnaz-hüseinî beraber geçiş taksim ney: Niyazi Sayin. tanbur: Necdet Yaşar



Beispiel 27.1







mp dolce 27 tanbur 28 Beispiel 27.5



## Beispiel 28. pençgāh taksim

ney: Akagündüz Kutbay

Dieses taksim leitet ein semä begleitet von Musik im makam pençgäh ein. Mit einer Gesamtdauer von 6' 13" ist es ein relativ langes Solotaksim. Der Ausbau der einzelnen Tonebenen ist deswegen ausgiebiger als z. B. bei Tanburi Cemil. Andererseits ist die Tonraumstruktur schlichter und weniger komprimiert. Dieses Stück lebt von seiner Schlichtheit. Die klaren Linien und Tonraumstrukturen verbunden mit dem großen, das ganze Stück spannenden architektonischen Bogen (pianissimo G - quasi forte d" - piano G) ermitteln ein Gefühl von ruhiger Größe und Milde. Haupttöne und primäre Ebenentöne sind Grundton, Terz und Quinte des auf G basierenden Quinttonraums und deren Oktavtranspositionen (G, Hd, d, g, h, d', g', h', d"). Als sekundäre Ebenentöne kommen A, a, e', c' und fis' vor. Mittel der melodischen Färbung und expressiven Steigerung wie chromatische Strukturen werden äusserst sparsam angebracht: das dis't in Zeile 20 bei der Vorbereitung des meyān und das eis' in Zeile 21 als flüchtige Andeutung eines evicara "Geschmacks" (çeşnî) beim meyān (h'-ais'-g'-fis'-eis'). Sonst herrschen rein diatonische Strukturen der g-Gruppe: d'[o⊽∆Ö⊔], d'[o⊽∆Ö], g'[osto] oder die durch Anbringen von Strebetönen von ihnen abgeleiteten hd[v\o^], d'[o^a^u] usw.

Der Plan des Stückes basiert auf dem schlichten Bogen G-Hd-d-g-hd-d'-g'-hd'-d''-hd'-g'-d-hd-g-d-Hd-G — also g-hd-d' wiederholt aufwärts und abwärts über den Ambitus von zwei Oktaven und einer Quinte. Die Abweichungen von diesem Plan sind gering. Im Wesentlichen sind sie auf die Vorherrschaft des Haupttons d, bzw. d'während des größten Teils des Stückes zurückzuführen. Unterhalb d bildet sich das Feld d[0 $\triangle$ 0]. Dadurch entsteht eine Anspielung auf Tonräume der a-Gruppe. (Man vergleiche zum beyätt taksim, Beispiel 30, wo umgekehrt durch den Zusatz des προσλαμβανόμενος G zu A eine Anspielung auf die g-Gruppe entsteht.) Hier wird also die verbindende Rolle des d' zwischen g-Gruppe und a-Gruppe deutlich. Im Folgenden werden die Felder und Tonräume der einzelnen Abschnitte besprochen.

Zeilen 1-4: Obwohl die Reihenfolge der Ebenentöne G-Hd-d-g'...d-Hd-G vielleicht jemanden dazu verleiten würde, den Anfangston G als Hauptton zu bezeichnen, ist dies nicht der Fall. Der Ton G erklingt im ersten Abschnitt nur zwei Mal: das erste Mal als langer Anfangston des Stiikkes, und das zweite Mal als kurze Umspielung von A (Zeile 1). Hauptton des ersten Abschnitts ist eindeutig d, und zwar wird dies anhand des Feldes d[oao] und vor allem durch die untere Quarte A deutlich. Der Tonraum dieses Abschnittes ist also d[oao] und nicht G[oao].

Zeilen 5-7: Vorbereitung zum Übergang nach Hauptton Hd, deutlich vor allem durch den Oktavlauf Hd-hd-Hd, mit symmetrischer Umspielung unterhalb und oberhalb der Ecktöne: c-Hd-A-Hd, a-hd-c'-hd (Zeile 6). Schließlich jedoch Endung auf G. Hd ist zwar hier hervorgehoben, d bleibt jedoch noch im Hintergrund strukturell als Hauptton bestehen. Die Ecktöne der oben genannten Umspielungen sind gleichzeitig Anfangstöne der gleichmäßigen Skalenläufe A-h, c'-d und werden deswegen als Ebenentöne in Bezug auf d gehört: A als d[0], c' als Doppel-quarte im charakteristischen Septimlauf c'-d. Hd selber ist untere enge Affinität von d (d[a]). Wir haben hier also ein durch Oktavtransposition und Skalenlauf verstecktes Gerüst A-Hd-c-d. In diesem Gerüst wird Hd wegen seiner Bedeutung im makam als Terz zwischen Grundton und Hauptton besonders betont. Herrschendes Feld bleibt nach wie vor d[0 0 0].

Zeilen 8-9: Wiederaufnehmen des Hd durch Bildung von Hd[⊌↑0↓▽].

Zeilen 10-12: Vorbereitung zum Übergang nach Hauptton d durch das Feld Hd[v↑o↑] (bzw. d'[o↑a↑]).

Zeile 13: Hauptton d mit Oberoktave d'.

Zeile 14: Rückkehr nach G und Schluß des ersten Teils.

Zeile 15: Übergang zur Oberoktave g'.

Zeilen 16-17: Konsolidierung des g'.

Zeilen 18-19: Weitere Steigerung bis zum h'd mit vorübergehender Bildung eines Oktavtonraums aus disjunkten chromatischen Feldern e'[o\phi\0] und h'd[o\phi\0] (etwa: şehnāz auf h'd).

Zeilen 19-20: meyān auf d"[o↑a↑⊔] bzw. d"[oठa↑⊔]. Kurzes Hervorheben des fis'.

Zeilen 20-23: Doppelquarte g'-d'-a mit Feldern g'[OAO] und afovo], Verweilen auf Zentralton d'-a mit Strebeton cis', Erweiterung zur Doppelquinte a'-d'-g (vgl. Doppelquart-Doppelquint Folge im pençgāh taksim von Hüsnü Anil, Beispiel 24).

Zeilen 23-25: Abstieg g-d-G mit einfachen Terz, Quart und Quintfeldern auf diesen Tönen.

pençgāh taksim

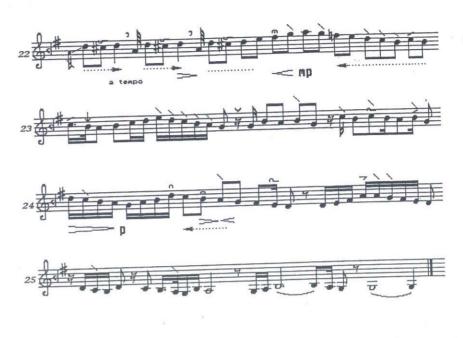
UNESCO Bd. 19., Platte 1, Take A2 ney: Akagündüz Kutbay





Reignial 28 2





Raignial 28 A

# Beispiel 29.

ney: Niyazi Sayin

Das kurze taksim auf der ney von Niyazi Sayin kann in vier Abschnitte unterteilt werden. Die einzelnen Abschnitte realisieren den Übergang von einem Ebenenton des makam zum nächsten. Überdies ist dieser Vorgang mit der Gestaltung des ganzen taksim in einem perfekten Intensitäts- und Tonlagebogen verbunden, so daß diese knapp drei Minuten dauernde Improvisation eine beispielhafte Vollkommenheit und Ausgewogenheit aufweist. Der Gesamtplan des taksim ist:



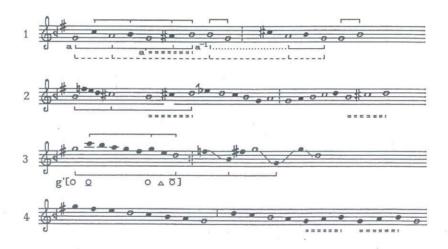
Hauptton-Verlauf des sazkār taksim, Beispiel 29

Bei näherer Betrachtung zeigen die Phrasen des äußerlich einfach anmutenden taksim einen komprimierten Aufbau, reich an Symmetrien und Verflechtungen. Als Kernmotiv des Stückes erweist sich die Terz g-a(\$)-hd, die außerdem im zweiten Teil auf der Oberterz transponiert vorkommt: hd-cis'-d'. Der erste Teil basiert auf der Terz g-a-hd. Eine bogenförmige Struktur g-a-hd-a-g ist erkennbar. Das cis' bei 1b hebt das a hervor und signalisiert den Wechsel der Richtung in der Bewegung des melodischen Gerüsts von oben nach unten. Eingeflochten im Gerüst-Motiv g-a-hd ist die Umspielung des Haupttons hd mit Strebeton: c'-hd-ais-h', die sich aus den Spitzentönen der Terzmotive ergibt und durch ihre Verdichtung beim Erreichen des hd als selbständiges Gerüst-Motiv manifest wird. Außerdem dient die Terz hd-g und ihr Krebs g-hd als Endung für die zwei Sätze des ersten Teils.

Der zweite Teil fängt mit einem Gerüst parallel zu dem von Teil 1a auf der Oberterz an. Sobald das d'erreicht wird, bildet sich ein hüzzam-Feld oberhalb und ein Terz-Quart Feld unterhalb dessen, wodurch es zum Hauptton wird. Dieses Feld zeigt hier wie beim pençgāh taksim von Akagündüz (Beispiel 28) die Bedeutung der Quarte als melodische Schwelle, die selbst bei Quinttonräumen ihre Wirkung nicht verliert. Anders als 1b, wiederholt 2b das Gerüst-Motiv von 2a in leicht geänderter Form.

Im dritten Teil, den *meyān*, erklingt zuerst eine Doppelquarte um g'. Die zwei Quarten dieser Struktur werden unterschiedlich behandelt: die obere (c''-g') wird zum melodischen Gerüst und erscheint außerdem in Verdichtung am Kopf der Phrase (s. Besprechung in Kapitel "Analytische Begriffe und formbildende Prinzipien"). Die zweite wird als Endung bei den zwei Unterphrasen von 3a angehängt. Im zweiten Teil des *meyān* wird das Quartfeld g'-d' nach unten bis zur Unteroktave durch Skalenläufe erweitert, so daß das übergeordnete Gerüst g'-d'-hd-g entsteht. Der *meyan* schließt auf d', mit einer Wiederholung seines Hauptfeldes g'-d'.

Der letzte Teil führt als erstes zum Grundton durch ein über die Ganze Oktave g'-g stufenweise absteigendes Melodiegerüst. Das längere Aushalten des Tons c' zeigt hier noch einmal, daß der diazeugtische Ganzton d'-c' als Schwelle zwischen dem höheren und dem unteren Teil des Tonraums gehört wird. Das taksim endet mit einer Wiederholung des Kern-Motivs g-a-hd.



sazkār taksim: Ebenenton-Struktur und melodische Gerüste

Außergewöhnlich ist in diesem Stück die gezielte Anwendung der "multiphonalen" Klangfähigkeiten (multiphonics) des ney-Spiels beim lang ausgehaltenen Triller cis'-d', bei dem die Unteroktave mitklingt. Unter d' klingt dariiber hinaus an mehreren Stellen die Unterquinte g kurz mit, doch ist es in diesem Fall nicht sicher, ob es absichtlich ist. Den langen Triller auf dem Strebeton zur Quinte d' verwendet Niyazi Sayin außerdem im nikriz-hüzzam taksim, Beispiel 26.

### sazkār vs. rast

Die ursprüngliche makam-Bezeichnung des Stückes zum Zeitpunkt der Aufnahme ist mir unbekannt. Der Endton g, die Ebenentöne g, h und d' und die diatonische Tonleiter mit beweglicher siebter Stufe (f' fis') lassen ein rast makam vermuten, manche Besonderheiten deuten jedoch auf makam sazkār hin.

Im folgenden werden die Hauptmerkmale von räst und sazkär verglichen - wobei für sazkār die Angaben von Öztuna (1969: II, 211f.) herangezogen wurden, weil sie am schlichtesten die Hauptmerkmale des sazkār angeben und auch am deutlichsten mit dem tonalen Aufbau des vorliegenden taksim übereinstimmen.

#### răst

Tonleiter: Zwei disjunkte rast-Tetrachorde (g a hd c', d e fis g) Schlußton (durağı): rast (g).

Haupttöne (güçlüler): nevã (d'), ferner segāh (h) und oft Hervorhebung des dügāh (a) vor einem Schluß in rāst 4.

Vorzeichen: hd, fis

### sazkär

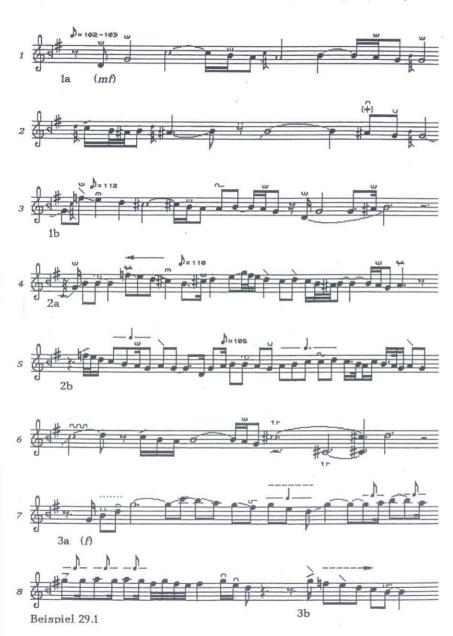
makam-(Tonleiter)-Kombination: segāh, uṣṣak-Tetrachord und rast. Schlußton: rast (g). Haupttöne: nevā (d'), segāh (hd), dügāh (a) Vorzeichen: Wegen des segäh ist zusätzlich zum he und fis' ein e'e Vorzeichen zu setzen (Bildung der perfekten Quarte zu h.).

Im Vergleich: Schlußton und Tonleiter der beiden makamlar sind identisch, mit Ausnahme des ed für die segäh Komponente von sazkär. Es sei dabei erwähnt, daß auch im rast die Tendenz zum e'd vorkommt, weswegen Karadeniz (1982: 85;311) dies auch als Vorzeichen des rast angibt. Ebenentöne sind in beiden makamat nevā und segāh, ferner wird

dügāh in beiden makam hervorgehoben. Der Unterschied zwischen rast und sazkār scheint im wesentlichen darin zu bestehen, daß in sazkār die segāh-Komponente mehr hervorgehoben wird als in rast. Daß segāh als latente Komponente von rast anzusehen ist, wird, neben dem Zählen von segāh als zweitem Ebenenton von rast, auch durch das Vorkommen von vorübergehenden Modulationen in segāh in klassischen Kompositionen im makam rast begründet.

Das taksim von Niyazi Sayin zeigt eine für sazkār charakteristische frühe Modulation in segāh. Besonders auffällig sind in diesem Punkt die Ähnlichkeiten zum ersten häne und teslim von Kantemir's sazkär pesrev (Saz Eserleri: 2, 42).

Die Endungen in segäh sind im hier analysierten taksim nicht nur Wechsel der Tonebenen, sondern eine regelrechte, wenn auch vorübergehende Modulation im makam segāh, denn erstens wird der für segāh charakteristische Leitton als gebraucht, zweitens wird der Tonebenen-Wechsel gleichzeitig mit dem für segäh charakteristischen e'(d) (dik hisār) kombiniert. Das häufige Auftreten von cis' ergibt in diesem Zusammenhang ein weiteres makam, nämlich müstear, ein Derivat von segāh. Dies ist wiederum nicht typisch für sazkār. Schließlich also läßt sich das taksim doch nicht einwandfrei in einem (mir bekannten) makam eingliedern. Sein modaler Grundgedanke ist jedoch leicht erkennbar: Schluß- und Zentralton ist rast (g), wichtigste Ebenentöne sind die Oberterz segāh (hd) und die Oberquinte nevā (d'). Der Übergang vom Zentralton zum ersten und zweiten Ebenenton wird durch die Leittöne als und cis hervorgehoben. Weitere wichtige Töne sind a, c' und g.





Beispiel 30. beyätī taksim

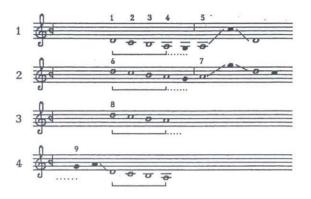
ney: Niyazi Sayin

Wie das pençgāh taksim von Akagündüz Kutbay (Beispiel 28) ist auch dieses taksim die Einleitung zu einem mevlevi ayin (Musik zur religiösen Zeremonie des semā). Dementsprechend wählt Niyazi Sayin auch eine passende Ausdrucksweise. Während er in den Duos mit Necdet Yaşar einen ausgeprägt expressiven Stil mit ausgesuchten Modulationen pflegt, spielt er im vorliegenden Solo in einem schichten, bescheidenen und zurückhaltenden Ton. Dies weist auf eine Unterscheidung zwischen profanem und religiösem Ton in der türkischen Instrumentalmusik. Es sollte jedoch bemerkt werden, daß die in den semā bzw. ayin aufgeführten taksimler nicht immer schlicht sind. Das den Höhepunkt des semā bildende taksim am Ende des ayin und vor dem abschließenden instrumentalen saz semaisi ist intensiver und breiter ausgearbeitet als das eröffnende taksim. Darunter gibt es auch komplizierte und dramatische Stücke.

Das taksim wird durchgehend vom Instrumentalensemble mit einem doppelten Bordun mit der Quinte begleitet und zwar mit der Quinte D-A. Sein Tonraum sowie das herrschende melodische Gerüst d-c-H<sub>d</sub>-A bilden ein melodisches Komplement zu dieser harmonischen Grundlage.

Der makam beyātī unterscheidet sich von uṣṣak dadurch, daß es neben dem Hauptton d' ( $nev\bar{a}$ ) auch f' (acem) als Ebenenton hervorhebt und auf ihm Endungen bildet (cf. Karadeniz 94). Dementsprechend zeigt beyätt mehr den mittleren Teil des Tonraums der a-Gruppe, um und oberhalb von d', während sich *uṣṣak* vorwiegend im unteren Teil bewegt. Im vorliegenden beyätt taksim bewegt sich Sayin zwar überwiegend im Bereich um d' bzw. auf der Unteroktave transponiertem d, versteckt aber den Ton f innerhalb des Quartlaufes f-c. Diese Quarte ergänzt den Bordun D-A zum harmonisch reichen Vierklang DAcf. Die Septime dieses Vierklangs (c) ist durchaus ein wichtiger harmonischer Faktor in der Klangfarbe des Stückes. Das wiederholte Portamento f-e hat einen prägnanten, man dürfte sagen klagenden Charakter (in der unteren Oktave wird dieser Halbton auf dem ney nur mit den Lippen, ohne Änderung des Fingersatzes erzeugt, was sich für ein Portamento besonders anbietet). Es ist mit ähnlichen Stellen in Stücken des πρῶτος ήχος vergleichbar (s. Beispiele 4, 10 und 13).

Das taksim kann in neun Phrasen gegliedert werden, die in der vorliegenden Transkription jeweils auf eine Zeile notiert wurden. Sein Aufbau ist symmetrisch und basiert auf einem einzigen Gerüst-Motiv: d-c-Hd-A. Die vier Vorkommen dieses Gerüsts sind Bogenförmig angeordnet, nach dem Schema A-a-a-A:



Struktur des beyātī taksim, Beispiel 20

Die höhere Oktave wird bis auf ein kurzes Erreichen der Oberquarte g' im meyan gemieden.

Wie im sazkār taksim (Beispiel 29) kombiniert Niyazi Sayin am Schluß die wichtigsten Elemente des ganzen Stückes zusammenfassend miteinander (Quarten f-c und d-A in der letzten Phrase, Zeile 9).

Die Schlußwendung des taksim auf A mit dem Motiv Hd-c ist außerdem mit Endungen des πρῶτος ἦχος auf πα zu vergleichen (Bespiel 2, Zeilen 1, 7, 9, 11, 12, 13, 17, 18, 28).



Beispiel 31. tāhir taksim

ney: Niyazi Sayin

Dieses taksim ist ein kurzer Übergang zwischen zwei Stücken in einer instrumentalen Suite, ausgeführt von Niyazi Sayin und Necdet Yaşar. Sein makam ist unbekannt. Es kommen zwei makamlar in Frage, beide mit Hauptton d' (nevä) und Finalton a (uṣṣak): nevä und tāhir. Weil das Stück mit einem lang gehaltenen a' anfängt und in Zeile 4 sogar die obere enge Affinität c" zu a' bildet, wird es hier dem makam tāhir zugeordnet. tāhir fängt mit a' (muhayyer) an und hat d' als Hauptton. Es verweilt mehr im oberen Bereich des d' Tonraums als nevä. Die Andeutung eines hüzzam-Gebildes d'Io‡al bei Zeilen 4-5 ist weiterhin ein Merkmal dieses makam (s. Karadeniz 96). Die Anfangsphrase des taksim wurde im Kapitel "Analytische Begriffe und formbildende Prinzipien" als Beispiel von Diminution besprochen.

## *tāhir taksim* ney: Niyazi Sayin



Beispiel 31.1

# Beispiel 32. sabā taksim

ney: Niyazi Sayin

Hier ist noch ein einleitendes taksim zu einem ayin. Es ist länger und kontrastreicher als das beyäti taksim (Beispiel 30), scheut aber vor auffälligen Abweichungen von der traditionellen Struktur des makam zurück. Außergewöhnlich ist jedoch die umherirrende Anfangsphrase, die in der Unteroktave tranponiert das obere Quartfeld vom Zentralton c'betont, im Gegensatz zum üblichen Verlauf von makam sabä, das mit dem Terzfeld a-c'anfängt. Diese Quarte bildet die symmetrische Ergänzung zur Unterquarte g-c', mit der das taksim endet. Es ist zweifelhaft, ob diese Entsprechung dem Aufführenden bewußt ist, für die gehörte Struktur des Stückes ist sie jedoch mit Sicherheit von Bedeutung. Durch die Betonung der Quarten an beiden Seiten des Zentraltons c'wird der Charakter des makam stärker ausgeprägt. Es werden in ihm latente Strukturen hervorgehoben, ohne aber die Grenzen des makam zu sprengen.

Im höheren Bereich wird die Oberquinte g' des Haupttons c' zum Hauptton und zieht wie dieser die Obersekunde zu sich an (as). Diese zwei Haupttöne bilden somit den übergeordneten Rahmen des Modus. Für westliche Verhältnisse ist die Struktur des Modus ungewöhnlich, denn die Oberquarte zum Grundton ist stets vermindert, der obere Hauptton ist auf der kleinen Septime und nicht auf der Oktave, und die Oberoktave kommt oft vermindert vor. Dies geschieht in der Folge der Erweiterung des Tonraums durch die Quinte statt durch die Oktave (σύστημα κατὰ τετραφωνίαν, τροχός). In diesem Kontext sind die in drei sukzessiven Oktaven wiederholten chromatischen Umspielungen des Haupttons c' (Zeile 12) als Kontrast und zugleich als stabilisierende Hervorhebung zu hören.

Aufschlußreich kann weiterhin ein Vergleich zu anderen Beispielen des sabā-Tonraums bzw. des πρῶτος δίφωνος sein (Beispiele 3, 11 und 16). Auch von der Spieltechnik des ney bedingt, ist der Strebeton des bzw. as (mit dem gleichen Fingersatz und Überblasen auf der Quinte gespielt) tiefer als in den vokalen Beispielen.









Beispiel 32.3

#### SCHLUSS

Trotz der unterschiedlichen Ansätze weisen die türkische und die griechische Musiktheorie Gemeinsamkeiten auf, die es ermöglichen, einerseits das gemeinsame musiktheoretische Erbe von Spätantike, andererseits die weitgehende Entsprechung der zugrundeliegenden Bestandteile der Tonsysteme zu erkennen. Die türkische Kunstmusik und die griechische Kirchenmusik haben gemeinsame Intervallkategorien, Tongeschlechter und χρόαι. Gemeinsame Grundlage des Tonsystems ist das σύστημα τέλειον. In der türkischen Kunstmusik bildet es den diatonischen Kern der Gebrauchstonleiter. In der Theorie und Notation der griechischen Kirchenmusik liegt es verborgen hinter den Ausführungen der Lehrschriften und im Notationssystem.

Die griechische und die türkische Musiktheorie und -praxis ergänzen einander: durch die Instrumentalpraxis verfügt die türkische Kunstmusik über eine Basis für die genauere Beschreibung und konkrete Vermittlung der Intervallstrukturen und Tonleitern sowie die Einordnung der Modi in einer übergeordneten Gebrauchstonleiter. Durch die festen und eindeutig benannten Tonstufen dieser Gebrauchstonleiter kann der Ablauf der makamlar leicht und klar beschrieben werden. Die Notation der griechischen Kirchenmusik, entwickelt auf der Basis der Relationen der Töne zueinander, birgt in sich die Möglichkeit, die musikalische Struktur der ήχοι und die hierarchische Ordnung der Töne im ήχος auszudrücken. Durch ihre μαρτυρίαι (Signaturen) und φθοραὶ (Modulationszeichen) vermittelt sie die Tonräume der ήχοι und die Gattungen der Intervallstrukturen.

Die wichtigsten ἦχοι und makamlar, die den Kern des griechischen bzw. türkischen Tonsystems bilden, weisen weitgehende und grundlegende Ähnlichkeiten auf. Überdies läßt sich die Geschichte charakteristischer Modalstrukturen wie die der πρῶτος- oder ussak-chroa und des Tetrachordes von νενανὼ oder hicaz über musiktheoretische Belege bis zu den Anfängen der beiden musikalischen Traditionen zurückverfolgen.

Die makamlar der türkischen Kunstmusik zeichnen sich durch einen großen Reichtum an Kombinationen aus und stellen eine enterrechand

Kirchenmusik, obwohl in der Praxis viel differenzierter als im System der Theorie, sind jedoch sparsamer im Gebrauch von Kombinationen und Modulationen. Sie sind dem Umfang der menschlichen Stimme angepaßt. Durch ihre Bindung zum Ritual des Gottesdienstes und zu bestimmten Texten bekommen die  $\tilde{\eta}\chi_{01}$  einen symbolischen oder assoziativen Gehalt. Dieser Aspekt kann für die Erforschung der griechischen Kirchenmusik sowie für den Vergleich mit anderen Musikkulturen, bei denen enge Verknüpfungen außermusikalischer Gehalte zu den Modi bestehen, sehr bedeutend sein.

Alle diese Feststellungen bestätigen die Meinung älterer griechischer Musiktheoretiker, daß die griechische Kirchenmusik und die türkische Kunstmusik eng verwandt sind. Diese zwei Traditionen stellen zwei komplementäre Seiten der vorderorientalischen Musikkultur dar.

### ANHANG

### Angaben zu den Interpreten und konsultierten Musikern

Tanbūrī Cemil Bey (1871 - 1916)

Tanburi Cemil Bey ist eine Symbolfigur für die späte osmanische Kunstmusik. Öztuna bezeichntete ihn als den "größten Virtuosen in der Geschichte der türkischen Musik" (I.125). Er war Meister mehrerer Saiteninstrumente der türkischen Kunstmusik: tanbur, lavta, kemençe, Violoncello, yaylı tanbur. Weiterhin war er Komponist einer großen Zahl von Instrumentalwerken. Sein Werk ist teilweise vom westeuropäischen Einfluß geprägt. Andererseits aber war Cemil Bey auch ein großer Liebhaber der Volksmusik. So erlernte er das Spiel des kemençe rumi bei Vasilaki Efendi, einem griechischen Zigeuner, durch dessen Wirken sich dieses Instrument in der Kunstmusik etablierte (s. Öztuna, II,367-368). Auch zurna und bağlama soll Cemil Bey gespielt haben. Unter den zahlreichen von ihm erhaltenen Musikaufnahmen sind außer den taksim auch gazel (ein improvisierter Sologesang mit Instrumentalzwischenspiel), Aufführungen von Instrumentalkompositionen. Volksmusikstücke instrumental und vokal und von der Volksmusik inspirierte Improvisitationen (z.B. eine Imitation der gaida (Dudelsack)). Die Wirkung seines Werkes dauerte lange Zeit und verbreitete sich auch in den arabischen Nachbarzentren wie Kairo und Bagdad. Seine taksim gelten heute als Vorbilder dieser Gattung und werden daher von Musikern studiert, transkribiert, analysiert oder sogar aufgeführt.

Niyazi Sayin (1927 - )

Niyazi Sayin gilt als der beste *neyzen* in der Türkei (s.a. Signell, 162). Durch seinen Lehrer Halil Dikmen beruft er sich auf wichtige *neyzen* und Komponisten der *mevlevi* Tradition wie Yazıcı Neyzen Mehmed

Emin Dede-Efendi (1883 - 1945) und Aziz Dede (1835 - 1905). Er selbst hat religiöse und nicht-religiöse Werke komponiert. Im Rahmen seiner Tätigkeit bei Radio Istanbul hat er mit anderen nahmhaften Künstlern wie neyzen Akagündüz Kutbay, tanbūrī Necdet Yaşar, kemençeci İhsan Özgen und kudümzen Hurşit Ungay und dem Sänger Bekir Sıdkı Sezgin bedeutende Interpretationen und Improvisationen aufgenommen. Außerdem hat er bei Schallplatten von mevlevi-Musik und Kunstmusik mitgewirkt. Er lehrt im türkischen staatlichen Konservatorium von Istanbul (s.a. Öztuna, II, 209).

# Necdet Yaşar (1930 - )

Necdet Yaşar ist Schüler des *tanbūrī* und Komponisten Mes'ud Cemil (1902 - 1963), des Sohnes von Tanbūrī Cemil Bey, und Interpret mit langem und bedeutendem Wirken. In letzter Zeit ist er als Professor für Musikwissenschaft an der Universität Istanbul tätig (s.a. Öztuna, II, 379).

## İhsan Özgen

İhsan Özgen, Leiter der Saiteninstrumenten-Abteilung im Bereich türkische Kunstmusik am staatlichen Konservatorium von Istanbul, beherrscht das Spiel der kemençe, des tanbur, der lavta und des Violoncello. Er ist Spezialist für die Interpretation des Werkes von Tanbürī Cemil Bey und weiterhin Leiter eines Instrumentalensembles, mit dem er mehrere Schallplatten mit türkischer Kunstmusik und Volksmusik aufgenommen hat (darunter auch Erstaufführungen von Werken des 17. Jahrhunderts, transkribiert aus der Notation von Kantemiroğlu). Er hat ein Buch über das Spiel der Saiteninstrumente verfaßt, das in griechischer Sprache erscheinen wird.

### Arif Erdebil

Arif Erdebil ist Schüler des verstorbenen neyzen Akagündüz Kutbay. Er lehrt am Belediye Konservatuvarı in Istanbul und ist als neyzen in mehreren Instrumentalgruppen tätig.

# Ömer Erdoğdular

Ömer Erdogdular ist einer der besten Schüler von Niyazi Sayin und spielt ney bei den semä der mevlevi in Istanbul.

# Hüsnü Anıl (1931 - )

Er ist Schüler von Haydar Sanal und Emin Ongan und Musiker bei Radio Istanbul. Hüsnü Anıl ist als einer der besten *kānuni* bekannt (s. Öztuna, I, 42).

# Θρασύβουλος Στανίτσας, (1910-1987)

Θρασύβουλος Στανίτσας ist Schiller von Δημήτριος Θεραπιανός, Μιχαήλ Χατζηαθανασίου, Δημήτριος Βουτσινάς, Γιάγκος Βασιλειάδης und Ἰωάννης Παλάσης. Er hat in Istanbul in "Αγιος Μηνάς, 'Ανάληψις, "Αγιος Κωνσταντῖνος ἐν Ύψομαθείᾳ, wo auch Πέτρος Μπερεκέτης gesungen hat, in "Αγιος Νικόλασς – Γαλατᾶ (1929 – 1939), und schließlich in der Patriarchalen Kirche, anfangs als λαμπαδάριος (1939 – 1960) und anschließend als πρωτοψάλτης (1960 – 1964). Ab 1966 war er in "Αγιος Δημήτριος in 'Αμπελόκηποι, Athen tätig. Θρασύβουλος Στανίτσας ist nach Χατζηγιακουμῆς der letzte große Sänger einer Tradition, die mit Παναγιώτης Χαλάτζογλου (frühes 18. Jahrhundert) anfängt. (Biographie nach Χατζηγιακουμῆς, Heft zur Schallplatte, 21).

# Παναγιώτης Τοινάρας

Der πρωτοπρεοβύτερος (erster Priester) des Patriarchats Παναγιώτης Τοινάρας ist Absolvent des Konservatoriums in türkischer und europäischer Musik. Als Chorknabe hat er unter der Leitung des πρωτοψάλτης Ἰάχωβος Ναυπλιώτης gesungen.

# Γεώργιος Μαυράκης (unbekannt - 1986)

Γεώργιος Μαυράκης sang zuletzt in Αγίου Κωνσταντίνου καὶ Ἑλένης (Πέρα) sowie in der Παναγία τῶν Βλαχερνῶν, der ehemaligen kaiserlichen Kapelle des Vlachernai Palastes aus dem 7. Jahrhundert. Er ist Schiller

von Γεώργιος Βιολάκης und Κωνσταντῖνος Πρῖγγος gewesen. Außerdem war er δομέστικος in der Kirche des Patriarchats. Wie viele erfahrene Kirchensänger, sang er ausschließlich auswendig, aber er kannte auch die gängigen Musikausgaben und war ihnen gegenüber kritisch eingestellt. Auch vermittelte er Kompositionen und Bearbeitungen seiner Lehrer und anderer Istanbuler Kirchenmusiker im Istanbuler Stil.

### Χρῆστος Τσολαχίδης

Χρῆστος Τσολακίδης ist Schüler von Θρασύβουλος Στανίτσας gewesen und wirkt jetzt als πρωτοψάλτης der Μητρόπολις Χαλκηδόνος, der asiatischen Seite Istanbuls.

## Διονύσιος Φιρφιρῆς

Er ist Mönch auf "Αθως seit 1920. Διονύσιος Φιρφιρῆς singt im Πρωτᾶτον ("erste Klostergemeinschaft") der Halbinsel von Athos seit 1930 nach der athonitischen Tradition.

# Die ἦχοι der griechischen Musik nach Καρὰς sortiert nach Grundton

# ΤΗχοι auf Ζω ύφεσις (Β)

The County of States and States a	
βαρὺς ἀπὸ τοῦ κάτω Ζω ἐν ὑφέσει	A' 288
Thyoι auf Zω (Hd)	
βαρὺς ἀπλοῦς	A' 332
βαρύς τῆς παπαδικῆς (δεύτερος μαλακὸς διατονικὸς)	A' 331
βαρύς μέσος τοῦ ἔσω πρώτου (πρωτόβαρυς)	A' 333
βαρύς μέσος τοῦ πλαγίου πρώτου διφώνου	A' 335
βαρύς μέσος τῶν πρώτων ἤχων χρωματικός	A' 339
βαρύς μέσος τοῦ πλαγίου δευτέρου	A' 345
βαρύς τετράφωνος	A' 336

# THχοι auf νη (c)

ἔσω δεύτερος (πλάγιος τοῦ δευτέρου μαλακός χρωματικός)	B' 21
τρίτος ἐναρμόνιος, τετράφωνος τοῦ κατὰ συναφὴν βαρέος	B' 148
πλάγιος τοῦ τρίτου (βαρὺς σκληρὸς διατονικὸς)	B' 112
πλάγιος τοῦ τετάρτου	A' 239
πλάγιος τοῦ τετάρτου μαλαχὸς διατονιχὸς μετὰ χρώματος	
είς την τετραφωνίαν	B' 113
πλάγιος τοῦ τετάρτου σκληρὸς χρωματικὸς	B' 91
πλάγιος τοῦ τετάρτου χρωματικὸς	
κατὰ τὴν τετραφωνίαν ἐναρμόνιος	B' 152
Ήχοι auf πα (d)	
έσω πρῶτος	A' 247
πλάγιος τοῦ πρώτου στιχεραρίου καὶ παπαδικῆς	A' 293
πλάγιος τοῦ πρώτου τετράφωνος	A' 301
πλάγιος τοῦ πρώτου δίφωνος τῆς παπαδικῆς	A' 326
πλάγιος τοῦ πρώτου πεντάφωνος φθορικός	
έν μέρει σκληρός διατονικός - ένίστε καὶ ἐναρμόνιος	B' 44
πλάγιος τοῦ πρώτου σχληρὸς διατονιχὸς	B' 49
πλάγιος τοῦ πρώτου ἐναρμόνιος	B' 153
πλάγιος τοῦ πρώτου πεντάφωνος ἐναρμόνιος	B' 47
έσω δεύτερος εἰρμολογικὸς	B' 30
δεύτερος χρωματικός διατονικῶς παραμεσάζων	B' 40
πλάγιος τοῦ δευτέρου σκληρὸς χρωματικὸς	B' 56
πλάγιος τοῦ δευτέρου ἐναρμόνιος (νενανὼ)	B' 153
άγια (τέταρτος) τοῦ σκληροῦ διατόνου	
παράμεσος (τετράφωνος)	B' 107
πλάγιος τέταρτος χρωματικός ἐκ τοῦ πα,	
μετὰ διατονικοῦ πρώτου ἐκ τῆς αὐτῆς βάσεως	B' 110
τέταρτος σκληρός χρωματικός παράμεσος (νενανώ)	B' 107, 145
THχοι auf βου (ed)	
έσω δεύτερος χρωματικός εἰρμολογικός	B' 26
μέσος τοῦ δευτέρου χρωματικός	B' 12
λέγετος (πλάγιος δεύτερος διατονιχός)	A' 255
λέγετος χρωματικός (ζυγός)	B' 146
πλάγιος δεύτερος τετράφωνος σκληρός χρωματικός	B' 73

	A' 262, 356
τέταρτος στιχεραρικὸς μέσος τοῦ τετάρτου (λέγετος μαλακὸς χρωματικὸς)	B' 16
ΤΗχοι auf γα (f)	
έσω τρίτος έσω τρίτος μαλακός διατονικός μέσος τρίτος (στιχεραρικός καὶ εἰρμολογικός) βαρύς (στιχεραρικός καὶ εἰρμολογικός)	A' 272 A' 347 A' 274 A' 281
τηχοι auf δη (g)	
δεύτερος μαλακός χρωματικός τέταρτος τῆς παπαδικῆς (ἄγια) τέταρτος σκληρὸς διατονικὸς τῆς παπαδικῆς τέταρτος σκληρὸς χρωματικὸς τῆς παπαδικῆς (νενανὼ)	B' 4 A' 305 B' 80 B' 82
<sup>*</sup> Hχοι auf κε (a)	
πρῶτος τετράφωνος πρῶτος τετράφωνος μαλακὸς χρωματικὸς πρῶτος τετράφωνος σκληρὸς διατονικὸς πλάγιος τοῦ πρώτου δίφωνος εἰρμολογικός πλάγιος τοῦ δευτέρου τετράφωνος εἰρμολογικὸς (δεύτερος σκληρὸς χρωματικὸς)	A' 311 B' 39 B' 52 A' 320 B' 66
<u>'Ήχοι auf ζω΄ (h')</u> βαρὺς ἐπτάφωνος	A' 341
<sup>7</sup> Ηχοι <u>auf νη΄ (c')</u> πρῶτος ἀπὸ τοῦ κε δίφωνος χρωματικὸς (νάος)	A' 316

# QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

### A. Musiktheorie

# 1. Antike, hellenistische, mittelalterliche Musiktheorie

- Anonymus (I-III): <u>Anonymus I-III</u> ("<u>Anonymi Bellermani</u>"), zitiert nach:
  Najock, Dietmar (Hrsg. u. deutsche Übers.), *Drei anonyme*griechische Traktate über die Musik, Göttingen: Hubert & Co., 1972.
- 'Αριστόξενος: 'Αρμονικὰ στοιχεῖα, zitiert nach: Macran, Henry S. (Hrsg. u. engl. Übers.), *The Harmonics of Aristoxenos*, Oxford: Clarendon Press, 1902.
- Πτολεμαῖος (Πτολεμαῖος, Κλαύδιος): 'Αρμονικά, zitiert nach: Düring, Ingemar (Hrsg.), *Die Harmonielehre des Klaudios Ptolemaios* (Göteborgs Högskolas Årsskrift XXXVI, 1930:1), Göteborg: Elanders Boktryckeri Aktiebolag, 1930.
- ders.: <u>Harmonika</u>, deutsche Übersetzung in: Düring, Ingemar, *Ptole-maios und Porphyrios über die Musik* (Göteborgs Högskolas Årsskrift XL, 1934:1), Göteborg: Elanders Boktryckeri Aktiebolag, 1934.
- Πορφύριος: Kommentar zur Harmonielehre des Ptolemaios, zitiert nach:
  Düring, Ingemar (Hrsg.), Porphyrios Kommentar zur Harmonielehre des Ptolemaios, Göteborg: Elanders Boktryckeri Aktiebolag,
  1932.
- ders.: <u>Harmonika</u>, deutsche Übersetzung in: Düring, Ingemar, *Ptolemaios und Porphyrios über die Musik* (Göteborgs Högskolas Årsskrift XL, 1934:1), Göteborg: Elanders Boktryckeri Aktiebolag, 1934.

# 2 Arabische, persische und osmanische Musiktheorie

- al-Fārābī: <u>Kitābu l-Mūsīqī al-Kabīr</u>, zitiert nach: d'Erlanger (frz. Übers.),

  La musique arabe, Bd. 1 (1930), Bd. 2 (1935), Paris: Librairie orientaliste Paul Geuthner.
- Ibn Sīna (Avicenna): <u>Kitābu' š-Šifā</u> (Mathematik, Teil 4.), zitiert nach: d'Erlanger (frz. Übers.), *La musique arabe*, Paris: Librairie orientaliste Paul Geuthner, 1935.
- Mawlana Mubarak Sah: <u>Kitāb al-Adwār</u> (Kommentar zum gleichnamigen Werk von Şafī al-Dīn), zitiert nach: d'Erlanger (frz. Übers.), *La musique arabe*, Bd. 3., Paris: Librairie orientaliste Paul Geuthner, 1939.
- Şafı al-Dın (Şafiyu-d-Dın al-Urmawı): <u>Aš-Šarafiyyah</u>, zitiert nach: d'Erlanger (frz. Übers.), *La musique arabe*, Bd. 3, Paris: Librairie orientaliste Paul Geuthner, 1939.
- Kantemir, Demetrius: <u>Kitāb-ül</u> <u>ilm-il</u> <u>mūsikī</u> <u>alā</u> <u>vech-il</u> <u>hurūfāt</u>, s. Popesku-Judetz 1981.
- 3. Lehrschriften zur griechischen Kirchenmusik vor 1810

### a) Verzeichnis der Werke

- 'Αγιοπολίτης: Die älteste erhaltene Lehrschrift über die griechische Kirchenmusik, zitiert nach: Raasted 1983.
- (Anonym): Anonyme Lehrschrift mit speziellen Ausführungen über die φθοραί (15. Jh.), in: EBE 899, fol. 2r.-13v..
- (Anonym): Anonymer musiktheoretischer Traktat über die Tonleiter der  $\tilde{\eta}\chi$ oı, in: EBE 968 fol. 175r.-183v..
- Γαβοιήλ: Traktat eines Mönches Γαβοιήλ aus dem 15.-16. Jh., zitiert nach: Tardo 1938.
- Έρωταπόχοισις: Anonyme Lehrschrift in Dialogform, in: EBE 968, fol. 54r.-92r..
- Ἰωσήφ: Ἑρμηνεία, ἰωσήφ τοῦ ὑμνογράφου, Traktat über die Kirchenmusik, zugeschrieben dem Hymnographen Ιωσήφ, in: EBE 968, fol. 104r.-134v..
- Κῶνστας, ἀπόστολος: Τεχνολογία σὺν Θεῷ ἀγίῳ ..., Musiktheoretischer Traktat, verfäßt 1809, zitiert nach cod. Δοχειαρίου 389, Κουτλουμουσίου 450, und ΕΒΕ 1867.
- Κύριλλος Μαρμαρηνὸς, Εἰσαγωγὴ Μουσιαῆς, Traktat über die griechische Kirchenmusik mit Anhang zur "arabisch-persischen" Kunstmusik, verfaßt 1749, zitiert nach dem Autograph, cod. IEE 305.

- Lehrgesänge: Sammlung allgemeingebräuchlicher Lehrgesänge für die Kirchenmusik, zitiert nach: cod. EBE 894 (18. Jh).
- Παπαδιχή: Die am meisten verbreitete Lehrschrift zur Kichenmusik, Anonym, Ursprung ca. 16. Jh.) zitiert nach: Tardo 1938.
- Πατέρες: Μέθοδος ἡκριζβω>μένη τῶν Ἁγίων Πατέρων ..., den Heiligen Kirchenvätern Κοσμᾶς, Ἰωάννης Δαμασχηνὸς und Ἰωάννης Χρυσόστομος zugeschriebene spätbyzantinische Lehrschrift über die Musiknotation, zitiert nach: EBE 968, fol. 92v.-103v.
- Πλουσιαδηνός, Ἰωάννης: Musiktraktat des Priesters Ἰωάννης Πλουσιαδηνός (15-16. Jh.) zitiert nach cod. EBE 968.
- Χουσάφης, Μανουήλ: Traktat des Kirchensängers und Komponisten Μανουήλ Χουσάφης (15. Jh.), über die φθοραί, zitiert nach: Tardo 1938.
- Ψευδο- Άγιοπολίτης: Späte Variante des 'Αγιοπολίτης (ca. 15. Jh.), zitiert nach: Tardo 1938.

### b) Verzeichnis der Handschriften

- EBE 894: Musikalische Handschrift mit Lehrgesängen (18 Jh.).
- EBE 899: Musikalische Handschrift mit einem anonymen musiktheoretischen Traktat (15. Jh.).
- EBE 968: Kompendium musiktheoretischer Schiften (17.–18. Jh.). (s. Anonym, Έρωταπόκρισις, Ίωσήφ, Πατέρες, Πλουσιαδηνός).
- EBE 1897: Autograph des Traktates von Κῶνστας.
- ΙΕΕ 305: Codex der 'Ιστορική καὶ 'Εθνολογικὴ 'Εταιρεῖα, Autograph des Traktats von Κύριλλος Μαρμαρηνός.
- Δοχειαρίου: Codex 450 der Μονή Δοχειαρίου. Enthält eine Abschrift des Traktats von Κῶνστας datiert 1809 (Studiert nach einer Abschrift von Λυκοῦργος ἀγγελόπουλος).
- Κουτλουμουσίου: Codex 450 der Μονὴ Κουτλουμουσίου. Enthält eine Abschrift des Traktats von Κῶνστας datiert 1820 (Studiert nach einer Abschrift von Λυκοῦργος ἀγγελόπουλος).

# 4. Griechische musiktheoretische Werke nach 1810

- Στεφανίδης, Βασίλειος: (Σχεδίασμα περὶ Μουσικῆς ἰδιαίτερον ἐκκλησιαστικῆς), verfaßt in Νεοχώριον, (Yeniköy), Bosporus, 1819, herausgegeben in: Ἐργασίαι τοῦ ἐν τοῖς Πατριαρχείοις ἐδρεύοντος καὶ Δυνάμει Ύψηλῆς Κυβερνητικῆς ἀδείας λειτουργούντος Ἐκκλησιαστικοῦ Μουσικοῦ Συλλόγου [= Παράρτημα Ἐκκλησιαστικῆς ᾿Αληθείας, Bd. 11, Istanbul, Πατριαρχικὸν Τυπογραφεῖον, 1900.
- Χούσανθος: Θεωρητικόν Μέγα τῆς Μουσικῆς Trieste 1832, 2. Aufl. Athen: Galeri Koultoura, 1977.

0

Έπιτροπή: Στοιχεώδης Διδασκαλία τῆς Έκκλησιαστικῆς Μουσικῆς Εκπονηθεῖσα ἐπὶ τῆ βάσει τοῦ Ψαλτηρίου ὑπὸ τῆς Ἐπιτροπῆς τοῦ Οἰκουμενικοῦ Πατριαρχείου ἐν Ἔτει 1883, Istanbul, 1888, 2. Aufl. Athen, Galeri Koultoura 1978.

Καράς, Σίμων: Γένη καὶ Διαστήματα εἰς τὴν Βυζαντινὴν Μουσικήν, Athen,

1970.

Καράς, Σίμων: Μέθοδος τῆς Ἑλληνικῆς Μουσικῆς; Θεωρητικόν, Bd. A'-B', Athen, 1982.

Καράς, Σίμων: 'Αρμονικά (Ἐκ συμφωνιῶν, κατ' άρμονικὰς μεσότητας, τὰ μελωδικὰ διαστήματα), Athen, Σύλλογος πρὸς διάδοσιν τῆς Ἐθνικῆς Μουσικῆς, 1989.

Παπαδόπουλος, Δ. Γ.: Θεωρία καὶ Πρᾶξις τῆς Βυζαντινῆς Ἐκκλησιαστικῆς Μουσικῆς, Athen, ᾿Αδελφότης Θεολόγων " Ὁ Σωτήρ", 1982.

# 5. Griechische Werke über osmanische Kunstmusik

Κύριλλος: s. Κύριλλος unter 3b.

Παναγιώτης Κηλτζανίδης: Μεθοδική διδασκαλία θεωρητική τε καὶ πρακτική πρὸς ἐκμάθησιν καὶ διάδοσιν τοῦ γνησίου ἐξωτερικοῦ μέλους τῆς καθ ἡμᾶς Ἑλληνικῆς Μουσικῆς κατ ἀντιπαράθεσιν πρὸς τὴν ᾿Αραβοπερσικήν, Istanbul 1881; 2. Aufl. Thessaloniki: Βασ. Ρηγόπουλος, 1978.

Στέφανος (δομέστικος), Κωνσταντίνος (πρωτοψάλτης): Ἐρμηνεία τῆς ἐξωτερικῆς μουσικῆς καὶ ἐφαρμογὴ αὐτῆς εἰς τὴν καθ ἡμᾶς μουσικήν. Ἐρανισθεῖσα καὶ συνταχθεῖσα παρὰ Στεφ. Α΄ Δομεστίκου, ἐπιθεωρηθεῖσα δὲ παρὰ Κωνσταντίνου Πρωτοψάλτου τῆς τοῦ Χ. Μ. Ἐκκλησίας. Istanbul: Πατριαρχικὴ Τυπογραφία, 1843.

## 6. Türkische Musiktheorie nach 1900

Ezgi, Suphi: Nazari ve ameli Türk musikisi, 5 Bde. Istanbul: Istanbul Konservatuvari nesriyati, Mill Mecmua Matbaası, 1933 - 1953.

Karadeniz, Ekrem M.: Türk MüsikIsinin Nazariye ve Esasları, Ankara: Türkiye İş Bankası Kültür Yayınları [Ajans: Türk Matbaacılık Sanayil], o.J, vermutlich 1981 oder 1982.

Yekta, Rauf (Rauf Yekta Bey): "La Musique Turque", in: Albert Lavignac (Hrsg.), Encyclopédie de la Musique et Dictionnaire du Conservatoire, Bd.2, Paris: Ch. Delagrave, 1922, S. 2945-3064.

Yekta, Rauf: Türk Müsikisi, (Türkische Übersetzung des Artikels "La Musique Turque" aus der Encyclopédie de la Musique von Lavigniac (1922) Übers. Orhan Nasuhioğlu, mit Vorwort von Murad Bardakçi, Istanbul: Pan Yayıncılık, 1986.

Özkan, İsmail Hakkı: Türk Müsikisi Nazariyatı ve Usülleri; Kudüm Velveleri, İstanbul: Ötüken Neşriyat, 1984.

### 7. Neuzeitliche arabische Musiktheorie

- Mu-āqa (Michāil ibn Jurjus Meshākah): Traktat über arabische Musik, in: Smith, Eli (Übers.): "A Treatise on Arab Music, Chiefly from a Work by Mikhāil Meshākah, of Damascus", Journal of the American Oriental Society, Bd.1, New York, [London]: George P. Putnam, Paris: Hector Bossange, 1851 2. Aufl. Vaduz, Liechtenstein: Topos Verlag AG, 1982, S. 171-218.
- Mu-āqa (Michāil ibn Jurjus Meshākah): Traktat über arabische Musik, in: Ronzevalle, P.L. (Hrsg. Übers.), "Un traité de musique arabe moderne", in: Mélanges de la Faculté Orientale de l' Université Saint-Joseph, Beyrouth, Bd. VI, (o.J., nach 1899), Kraus Reprint, Nendeln/Liechtenstein: Kraus-Thomson Organization Limited, 1973, S.1-120d.

### B. Musikausgaben

### Griechische Kirchenmusik

- Ίωάννης, (ποωτοψάλτης): ἀναστασιματάριον ἀργὸν καὶ Σύντομον; μελοποιηθὲν ὑπὸ Πέτρου Πελλοπονησίου καὶ διασκευασθὲν ὑπὸ Ἰωάννου Ποωτοψάλτου, 8.-9. Aufl. Athen: ἀδελφότης Θεολόγων "Ἡ Ζωή", 1981-1984.
- Ἰωάννης, (πρωτοψάλτης): Εἰρμολόγιον [= Μουσικὸς Πανδέκτης Βd. 3], Athen: ἀλδελφότης Θεολόγων "'Η Ζωή", 1984.
- Πρωγάρης, Γεώργιος: Μουσική Συλλογή, Bd. 1-3, Istanbul, 1909-1910, 2. Aufl. Νεάπολις (Kreta): Πολυχρονάρης, o.J. (vermutl. nach 1960).
- Ραιδεστηνός, Γεώργιος: ΄Η ΄Αγία καὶ Μεγάλη ΄Εβδομάς, Istanbul, Σ. Ι. Βουτυρᾶς, 1884, 2. Aufl. Saloniki, Βασ. Ρηγόπουλος 1987.
- Φωκαεύς, Γεώργιος: Ταμεΐον 'Ανθολογίας, Bd. Α-Γ, Istanbul, Γεώργιος Σεϊτανίδης, 1869, 2. Aufl. Saloniki, Βασ. Ρηγόπουλος 1979.

### Türkische Kunstmusik

- İlāhīler: s. Şengel, Ali Rıza und Töre, Abdülkadir.
- İskender, Chamli (Hrsg.): fasıl, "Suiten" türkischer Musikstücke: Mehrere Bänder mit gesammelten Werken, herausgegeben in europäischer Musiknotation), Istanbul, 19.-20. Jh.
- Ömürlü, Yusuf: Saz Eserleri: [= Türk Müsikīsi Klāsikleri] (Sammlung von Instrumentalstücken), Bd. 1-2, Istanbul, Kubbealtı Neşriyatı, o.D.
- Rifat, Ali; Yekta, Rauf [et. al] (Hrsg.): Türk Müsikīsi Klasiklerinden (Mehrere Bände und Einzelausgaben türkischer Kunstmusik und Religiöser Musik), Ausgaben des Istanbuler Staatklichen Konservatoriums (Istanbul Konservatuvarı Neşriyatı), Istanbul, ca. 1910 1940.
- Şengel, Ali Rıza und Töre, Abdülkadir: İlahīler, (Sammlung islamischer religiöser Hymnen in 6 Bänden, Hrsg. Y. Mimar Yusuf Ömürlü), Autoren: Bd. 1-4: Ali Rıza Şengel, Bd. 5-6: Abdülkadir Töre, Istanbul: Kubbealtı Neşriyatı, 1979-1985.
- Θεόδωρος Παπά Παράσχου Φωκαεύς, (bekannt als Φωκαεύς): Ἡ Πανδώρα, ἤΗτοι Συλλογή ἐκ τῶν Νεωτέρων καὶ ἡδυτέρων ἐξωτερικῶν Μελῶν εἰς Τόμους δύο. Ι. . .J, Bd. 1-2, Istanbul 1843,1846, 2. Aufl.: Athen, Galeri Koultoura", o.J. (nach 1978).

#### C. Sekundärliteratur

- Barkechli, Mehdi: La musique traditionelle de l'Iran; Les systèmes de la musique traditionelle de l'Iran avec transcription en notation musicale occidentale par Moussa Ma'aroufi, Teheran, 1963.
- Χατζηγιακουμής, Μανόλης: Χειρόγραφα Ἐκκλησιαστικής Μουσικής 1453 1820, Athen: Ἐθνική Τράπεζα τῆς Ἑλλάδος, 1980.
- Χατζηθεοδώρου, Γεώργιος: Ἡ Ζωὴ καὶ τὸ ἔργον τοῦ Κωνσταντίνου ἀλεξάνδρου Ψάχου, in: Ψάχος, Κωνσταντίνος: Ἡ Παρασημαντική τῆς Βυζαντινῆς Μουσικῆς, Athen, 1978.
- Conner, William J. und Howell, Milfie: "Nay", in: The New Groves Groves Dictionary of Music and Musician, Bd. 13, (1981): 84-85.
- Corbin, S.: "La cantillation des rituels chrétiens", in: Revue de Musicologie, Bd.XLVII:, S. 3-36, Hrsg.: Société Française de Musicologie, Paris: Heugel et Cie, 1961.

- Dahlhaus, Carl: "Musikwissenschaft und Systematische Musikwissenschaft", in: Systematische Musikwissenschaft [= Neues Handbuch der Musikwissenschaft, Bd. 10, Hrsg. Carl Dahlhaus/Helga de la Motte-Haber], Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion; Laaber: Laaber-Verlag Müller-Buscher, 1982, S.25-48.
- Dahlhaus, Carl: "Tonsysteme", in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart Bd. 13, [= Allgemeine Enzyklopädie der Musik, Hrsg. Friedrich Blume] Kassel, Basel: Bärenreiter Verlag, 1949-, Spalten 533f.
- Dahlhaus, Carl: "Konsonanz-Dissonanz", in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart Bd. 7, [= Allgemeine Enzyklopädie der Musik, Hrsg. Friedrich Blume], Kassel, Basel: Bärenreiter Verlag, 1949-, Spalten 1500f.
- d'Erlanger: s. Erlanger, Rodolphe de.
- Δραγούμης, Μάρκος, Φ.: "Τὸ ἰσλαμικὸ στοιχεῖο στὴν μουσικὴ μας παράδοση", in: "Αμητος, στὴ μνήμη Φώτη "Αποστολοπούλου, S. 310-316, Athen, 1984.
- Düring, Ingemar: Ptolemaios und Porphyrios über die Musik, [= Göteborgs Högskolas Arsskrift XL], Göteborg, 1934:1.
- Ediboğlu, Baki Süha: Ünlü Türk Bestekārlarī, Istanbul: Yeni Matbaa, 1962.
- Erlanger, Rodolphe de: La musique arabe, (Bd. 5: Essai de codification des règles ussuelles de la musique arabe moderne, Bd. 6: Le système rythmique, les diverses formes de composition artistique), Paris: Geuthner, 1949 (5. Bd.), 1959 (6. Bd.).
- Farmer, Henry George: A History of Arabian Music to the XIIIth Century, London: Luzac & Co., 1929.
- Farmer, Henry George: "The Music of Islam", in: The New Oxford History of Music, Vol.1, Ancient and Oriental Music, Hrsg. Egon Wellesz, New York, Toronto: Oxford University Press 1955, 2. Aufl. 1960, S.421-477.
- Farmer, Henry George: Sa'adyah Gaon on the Influence of Music, London: Hinrichsen, 1943.
- Farmer, Henry George: The Sources of Arabian Music. An Annotated Bibliography of Arabic, Manuscripts which deal with the Theory, Practice, and History of, Arabian Music from the Eighth to the Seventeenth Century, Leiden: E. J. Brill, 1965.
- Floros, Constantin: "Die Entzifferung der Kondakarien-Notation", in: Musik des Ostens Bd. 3 u. 4; [= Sammelbände der J.- G.- Herder Forschungsstelle für Musikgeschichte ], Sonderdruck, Kassel: Bärenreiter, 1967.

547

0

(

- Gregory Eugene Smith: Homer, Gregory, and Bill Evans? The Theory of Formulaic Composition in the Context of Jazz Piano Improvisation, Diss. Phil., Harvard University, Cambridge, Massachusetts, 1983.
- Grothusen, Klaus-Detlef (Hrsg.): Griechenland, [= Südosteuropa-Handbuch Bd. 3, Hrsg. Klaus-Detlef Grothusen], Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1980.
- Haas, Max: "Voraussetzungen der arabischen Musik und Musiklehre", in: Hans Oesch: Außereuropäische Musik (Teil 2) [= Neues Handbuch der Musikwissenschaft, Bd. 9, Hrsg. Carl Dahlhaus], Laaber: Laaber-Verlag 1987, S.127.
- Hohlfeld, Christoph: Melodie und Harmonie, Hamburg: Typoskript, o. J. Huart, M. Cl.: "Musique Persane" in: Albert Lavignac (Hrsg.), Encyclopédie de la Musique et Dictionnaire du Conservatoire, Bd.2, Paris:

Ch. Delagrave, 1922, S. 3065ff..

- Husmann, Heinrich: "Interpretation und Ornamentierung in der nachbyzantinischen Musik" Acta Musicologica, Bd.50, 1980.
- Husmann, Heinrich: Grundlagen der antiken und orientalischen Musikkultur, Berlin: de Gruyter, 1961.
- Καράς, Σίμων: siehe 4. Griechische musiktheoretische Werke nach 1810.
- Kiesewetter, Raphael Georg: Die Musik der Araber, nach Originalquellen dargestell von R. G. Kiesewetter, begleitet mit einem Vorworte von dem Freiherrn v. Hammer Burgstall. Mit VI Abb. im Text und 24 Seiten Noten-Beilagen, welche die Tonformeln der antiken Autoren, dann einige jetzt gangbare Volksweisen und Gesänge enthalten. Leipzig: 1842, 2.Aufl. Wiesbaden: Martin Jändig.
- Kosegarten, J.G.L.: "Die moslemischen Schriftsteller über die Theorie der Musik", in: Christian Lassen (Hrsg.): Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Bd.5 Bonn: H.B. Koenig, 1844, 2. Aufl. Amsterdam: Associated Publishers Amsterdam N.V., 1971, S.137-163
- Kuckertz, Josef: Form und Melodiebildung der Karnatischen Musik Südindiens im Umkreis der vorderorientalischen und der nordindischen Kunstmusik, (Schriftenserie des Südasien-Instituts der Universität Heidelberg. Bd.2) Wiesbaden: Otto Harrassowitz, 1970.
- Manik, Liberty: Das arabische Tonsystem im Mittelalter, Leiden: E. J. Brill, 1969.
- Merlier, Μέλπω: Études de musique byzantine. Le premier mode et son plagal [= Bibliothèque musicale du Musée Guimet. Musique orientale musique des régions lontaines, 2. Serie, Bd. II, Hrsg.: Philippe Stern], Paris: Librairie orientaliste Paul Geuthner, 1935.

- Molé, Marijan, "La danse extatique en Islam", in: Les danses sacrées, (Collection "Sources orientales", Bd.6), Paris: Éditions du Seuil, 1963, S.145-280.
- Morgan, Maureen M.: "The Three Teachers and their Place in the History of Greek Church Music" in: Wellesz (Hrsg.), Studies in Eastern Chant, Bd. 2, 1971, S. 86-99.
- Oransay, Gültekin: Die melodische Linie und der Begriff Makam der traditionellen, türkischen Kunstmusik vom 15. bis zum 19. Jahrhundert (München, Phil. Diss vom 27.2.1962, erschienen in: Ankaraner Beiträge zur Musikforschung Bd.7) Ankara: Ayyıldiz Basımevi, 1966.
- Oransay, Gültekin: "Das Tonsystem der türkei-türkischen Kunstmusik", Die Musikforschung, Bd. X, 1957, S. 250-264.
- Öztuna, Yilmaz: Türk Musikisi Ansiklopedisi, Bde. I-II, Istanbul: Milli Egitim Basımevi, 1969.
- Παπαδόπουλος, Γεώργιος Ι.: Συμβολαὶ εἰς τὴν Ἱστορίαν τῆς παρ' ἡμῖν Ἐκκλησιαστικῆς Μουσικῆς), Athen: 1890, 2. Aufl. Athen: Γκαλερί "Κουλτούρα", 1977.
- Poché, Christian: "Qānūn", in: The New Groves Dictionary of Music and Musicians, Bd. 5, 169-171, 1981.
- Popesku-Judetz, Eugenia: "Dimitrie Kantemir's Theory of Turkish Art Music", in: Eugenia Popesku-Judetz: Studies in Oriental Arts, Pitsburgh, Pennsylvania: Duquesne University, Tamburitzans Institute of Folk Arts, 1981.
- Ψάχος, Κωνσταντίνος, Ἡ Παρασημαντική τῆς Ἐκκλησιαστικής μουσικής; Ἡτοι. Ἱστορική καὶ Τεχνική Ἐπισκόπησις τῆς Σημειογραφίας τῆς Βυζαντινῆς Μουσικής ἀπὸ τῶν πρώτων Χριστιανικῶν Χρόνων μέχρι τῶν καθ ἡμᾶς, Athen 1917, 2. Ausg. mit Vorwort von Γεώργιος Χατζηθεοδώρου, Athen: Διόνυσος, 1978.
- Raasted, Jørgen (Hrsg. u. Ubers.): The Hagiopolites: A Byzantine
  Treatise on Musical Theory. Preliminary edition by Jørgen Raasted
  [= Cahiers de l'Institut du Moyen-Âge Grec et Latin, Nr. 45],
  Kopenhague: Erik Paludan, 1983.
- Raasted, Jørgen: Intonation Formulas and Modal Signatures in Byzantine Musical Manuscripts [= Monumenta Musicae Byzantinae, Subsidia, VII], Kopenhagen 1966.
- Reinhard, Kurt und Ursula: Musik der Türkei, Band 1: Die Kunstmusik [= Taschenbücher zur Musikwissenschaft Bd.95, Hrsg. Ivan Vandor], Wilhelmshaven: Heinrichshoven, 1984.

- Reinhard, Kurt, "Über einige Beziehungen zwischen türkischer und griechischer Volksmusik", Studien zur Musik Südost-Europas [= Beiträge zur Ethnomusikologie, Bd.4, Hrsg. Kurt Reinhart], Hamburg: Karl Dieter Wagner, 1976, S. 9-18.
- Ρωμανοῦ, Καίτη: Ἡ μεταρούθμιση τοῦ 1814, Μουσικολογικά, Bd. 1, Athen: Ἐκδόσεις Ὀδυσσείας, 1985, S. 7-22.
- Schacht, Joseph und Boswoth, C. E. (Hrsg.): Das Vermächtnis des Islams. München: Deutscher Taschenbuchverlag, Bd. 1/2, 1983.
- Shiloah, Amnon (Hrsg. u. Übers.): "Deux textes arabes inédits sur la musique", in: Yuval, Studies of the Jewish Music Reserach Centre, Hrsg. Israel Adler [et.al.] Jerusalem: The Magnes Press, The Hebrew University, 1968.
- Sieglin, Angelika: Untersuchungen zur Kompositionstechnik in den Pesrev des Tanburi Cemil Bey [= Beiträge zur Ethnomusikologie Bd.S, Hrsg. Kurt Reinhard], Hamburg: Karl Dieter Wagner, 1975.
- Sieglin, Angelika: Instrumentalkompositionen der türkischen Kunstmusik in ihrer Beziehung zum Makam [= Beiträge zur Ethnomusikologie Bd.13, I-II, Hrsg. Josef Kuckertz], Hamburg: Karl Dieter Wagner, 1984.
- Simon, Arthur: "Musikethnologie" in: Ekkehard Kreft (Hrsg.) Lehrbuch der Musikwissenschaft, Düsseldorf: Schwann, 1985, S. 533-620.
- Simon, Arthur: Studien zur ägyptischen Volksmusik [= Beiträge zur Ethnomusikologie, Bd. 1, I/II, Hrsg. Kurt Reinhard], Hamburg: Karl Dieter Wagner, 1972.
- Στάθης, Γεώργιος: Ἡ Ἐξήγησις τῆς Παλαιᾶς Βυζαντινῆς Σημειογραφίας [= "Ιδουμα Βυζαντινῆς Μουσικολογίας, Μελέται, Bd. 2, Hrsg. Διονύσιος Μητροπολίτης Κοζάνης und Γρ. Στάθης), Athen, 1978.
- Strunk, Olaf: "The Tonal System of Byzantine Music", Musical Quarterly, XXVIII (1942), S. 190ff...
- Szabolsci, Bence: Bausteine zu einer Geschichte der Melodie. Budapest: Corvina, 1959.
- Tardo, Lorenzo: L' antica melurgia bizantina nell' interpretatione della scuola monastica di Grottaferrata, Grottaferarata: Scuola Tip. Italo Orietntale "S. Nilo", 1938.
- Tillyard, H.J.W.: "The Modes in Byzantine Music", Annual of the Britisch Society in Athens, XII (1916-1918), S. 133-196
- Touma, Habib Hassan: Maqam Bayati in the Arabian Taqsim. A Study in the Phenomenology, of the Maqam, Berlin: Das Arabische Buch, 1980.
- Touma, Habib Hassan: Die Musik der Araber [= Taschenbücher zur Musikwissenschaft Bd.37], Wilhelmshaven: Heinrichshofen, 1975.

- Touma, Habib Hassan: "Die Koranrezitation: Eine Form der religiösen Musik der Araber", in: Beiträge zur Musik des Vorderen Orients und seinen Einflußbereichen. Kurt Reinhard zum 60. Geburtstag S. 87-120, Berlin 1975.
- Tschakert, Irmgart: Wandel persischer Tanzmusikgattungen unter westlichem Einfluß [= Beiträge zur Ethnomusikologie, Bd.2, Hrsg. Kurt Reinhard ], Hamburg: Karl Dieter Wagner, 1972.
- Tzetzes, Johannes: Über die altgriechische Musik in der griechischen Kirche, München: C. Wolf & Sohn, 1874.
- Velimirović, Milo-: "'Persian Music' in Byzantium?", in: Wellesz (Hrsg.): Studies in Eastern Chant, Bd. 3, 1971, S. 179-181.
- Velimirović, Milo-: "Echos" in: The New Groves Dictionary of Music and Musicians, London 1981.
- Vogel, Martin, Die Enhamonik der Griechen, Bd.1: 1. Teil: Tonsystem und Notation, Bd.2: 2. Teil: Der Ursprung der Enharmonik, [= Orpheus-Schriftenreihe zu Grundfragen der Musik, Bd. 3,4, Hrsg. Martin Vogel], Düsseldorf: Verlag der Gesellschaft zur Förderung der systematischen Musikwissenschaft, 1963.
- Wegner, Ulrich: abudiya und mawwal. Untersuchungen zur sprachlich-musikalischen Gestaltung im südirakischen Volksgesang, [= Beiträge zur Ethnomusikologie, Bd. 12/I u. II, Hrsg. Josef Kuckertz] Hamburg: Karl Dieter Wagner, 1982.
- Wellesz, Egon: A History of Byzantine Music and Hymnography, Oxford: Oxford University Press, 1949, 3 Aufl. 1963.
- Wellesz, Egon u. Velimirović, Milos (Hrsg.): Studies in Eastern Chant, Bd. 1-3 London: Oxford University Press, 1968-1974.
- Wright, Owen: "Musik", in: Schacht, Joseph u. Bosworth, C.E. (Hrsg.),

  Das Vermächtnis des Islams, Bd. 2, S. 272-290, München:

  Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH, 1983.
- Wright, Owen: The Modal System of Arab and Persian Music A.D. 1250-1300, [= London Oriental Series, Bd. 28], London: Oxford University Press, 1978.

### D. Musikaufnahmen

Hier werden die im Rahmen dieser Arbeit transkribierten Stücke aufgeführt.

### 1. Türkische Kunstmusik

Aufnahmen des Istanbuler Konservatoriums aus dem Anfang dieses Jahrhunderts, aus Kopien befindlich im Musikwissenschaftlichen Institut der Freien Universität (Originale im Institut für Vergleichende Musikstudien und Dokumentation, Berlin). Es wurden folgende taksim von Tanbūrī Cemil Bey transkribiert:

### 1.1. taksim

a) Tanburt Camil Rev (1872-1916)

a)	makam:	Instrument:	Aufnahm	e:
1.	makam: ferahfezā	yaylı tanbur	İst.Kons.	814
2.	ferahfezā	yaylı tanbur	İst.Kons.	1963
3.	bestenigār	yaylı tanbur	İst.Kons.	813
4.	evcarā	kemençe	İst.Kons.	807
5.	segāh	kemençe	İst.Kons.	802
6.	hüseinī	kemençe	İst.Kons.	801
7.	hüseinī	violonsel	İst.Kons.	2817
8.	gülizar (gerdaniye)	tanbur	İst.Kons.	798
9.	uşşak	lavta	İst.Kons.	799
10.	kürdili hicazkār	lavta	İst.Kons.	797
	(Aufnahmen des Is Schallplatten der 78	stanbuler Staatlichen U./Min.)	Konservatoriums	auf

### b) Nivazi Sayın (1927-), (Instrument: ney)

makam:

Aufnahme:

sazkār

beyāti

bevāti mevlevī āyini (Istanbul: Aras, o.J)

nevā

Sammlung Reinhard, Türkei 1964/IV, Ankara 1963 sabā Die mit "-" anbegebenen Aufnahmen sind aus unbekannter Quelle und Datum, erhalten von Niyazi Sayın oder von anderen Musikern und Musikstudenten.

c) Niyazi Sayın (ney) und Necdet Yasar (1930-) (tanbur)

makam:

Aufnahme:

sehnaz - hüseinī

nikriz - hüzzam

hüseinī (?)

evcară

d) Ömer Erdoğdular (Ney)

makam:

Aufnahme:

19. rāst Studio Reel, Istanbul 21.11.1986., erschenen in der Schallplatte Βόσπορος, EMIAA (EMI-

Griechenland) Athen, November 1987.

e) Akagündüz Kutbay (ney): rast - pencgāh taksim Aufnahme aus: The Music of Turkey. The Music of the Whirling Dervishes [= An Anthology of the World's Music, Bd. 4, Hrsg: Israel J. Katz], Aufnahme und Kommentare: Kurt Reinhard, Konya: 1968. Ausgabe: New York, Anthology Record and Tape Corporation, 1971.

### f) Hiisnii Anıl (1931-) (kanun)

makam:

Aufnahme:

pencgāh

Studio Reel, Istanbul 21.11.1986., erschienen in

Schallplatte Βόσπορος, EMIAA (EMI-

Griechenland) Athen, November 1987.

#### 1.2 Stücke

Nivazi Sayın (1927-), ney:

Neyzen Sālih Dede Efendi (1818?-1888): uşşak saz semaisi

(Eigene Aufnahme, Istanbul 3.4.1987)

Arif Erdebil, ney:

Neyzen Sălih Dede Efendi (1818?-1888): acem așiran peșrev

(Eigene Aufnahme, Istanbul 1987)

### Kāni Karaca

(Aufnahme: Schallplatte "sabā āyin", Melodi LP 33-103-1, Konya 1963) Buhūrīzāde Itrī Mustafa Efendi (1640?-1712): Rast Naat

### Recep Birgit

(Eigene Aufnahme, semā, Rumeli Hisar İstanbul), 21.5.1986.) Buhūrīzāde Itrī Mustafa Efendi (1640?-1712): Rast Naat

### 2. Griechische Kirchenmusik

a) Θρασύβουλος Στανίτσας (1911-1987)

Aufnahmen aus der Schallplatte zum Buch von Μανόλης Χατζηγιαχουμής: Χειρόγραφα ἐκκλησιαστικής μουσικής 1453-1820, Athen, 1980.

Γεύσασθε καὶ ἴδετε ήχ α΄ (Κοινωνικὸ τῶν προηγιασμένων Χρυσάφη τοῦ νέου) Τὸν δεσπότην καὶ ἀρχιερέα ῆχ. βαρύς (φήμη Ἰωάννου Κουκουζέλη) Έν τῆ βροντώση καμίνω ἦχ. πλ. α΄ (Καλοφωνικὸς εἰρμὸς Πέτρου Μπερεχέτη)

Θεοτόχε Παρθένε οχτάηχο (Θεοτοχίο Πέτρου Μπερεκέτη): Teil 5. Καὶ εὐλογημένος, ήγ. πλ. α΄

Τριαδικά ήχ. Β΄, Πέτρου Πελλοπονησίου Κεχραγάριο ήχ. α΄ Ιαχώβου πρωτοψάλτη

b) Διονύσιος Φιρφιρής

(Aufnahmen von der Kassette: Hymns with father Dionisios Firfiris, First Chanter of Protaton Mount Athos, hrsg. Greek Byzantine Choir, Athen, ?) Κεκραγάριο ήχ. α΄ Ιακώβου πρωτοψάλτη Άνοιξαντάρια ήχ. πλ. δ΄, διαφόρων ποιητῶν

- c) Γεώργιος Μαυράρης (-1986) Τὸν δεοπότην καὶ ἀρχιερέα ῆχ. βαρύς (φήμη Ἰωάννου Κουκουζέλη) Πασαπνοάριο ήχ. πλ. α΄ (Eigene Aufnahmen, Istanbul 21.5. und 8.1986)
- d) Παναγιώτης Τσινάρας (Priester der Kirche St. Georg des griechischorthodoxen Patriarchats in Istanbul) "Ήδη βάπετεται χάλαμος ήχ. πλ. δ΄ Ιδιόμελο Μεγάλης Πέμπτης Καταβασίες Χριστουγέννων ήχ. πλ. α΄ (Eigene Aufnahmen, Istanbul 18.5.1986 und 11.1986)
- e) Λεωνίδας 'Αστέρης (Πρωτοψάλτης des griechisch-orthodoxen Patriarchats in Istanbul) Πόρνη προσήλθε ήχ. γ΄ Κάθισμα Μεγάλης Τρίτης (Eigene Aufnahme, Istanbul 29.4.1986)
- f) Χρῆστος Τσολαχίδης (Πρωτοψάλτης in Üsküdar, Istanbul) Τῶ Σωτῆρι Θεῷ ἦχ. πλ. α΄ Καταβασία τῆς ἀναλήψεως. (Eigene Aufnahme, 8.6.1896)

Die Bände der ORPheus-Schriftenreihe zu Grundfragen der Musik	
Band 1.	Martin Vogel, Die Intonation der Blechbläser. Neue Wege im Metall- blasinstrumentenbau, 104 Seiten
Band 2	Martin Vogel, Der Tristan-Akkord und die Krise der modernen Har- monielehre, 163 Seiten
Band 3	Martin Vogel, Die Enharmonik der Griechen, Teil 1: Tonsystem und Notation, 152 Seiten
Band 4	Martin Vogel, Die Enharmonik der Griechen, Teil 2: Der Ursprung der Enharmonik, 189 Seiten
Band 5	Adriaan D. Fokker, Neue Musik mit 31 Tönen, 89 Seiten; englische Ausgabe: New Music with 31 Notes, translated by Leigh Gerdine, 95 Seiten
Band 6	Giuseppe Tartini, Traktat über die Musik gemäß der wahren Wissen- schaft von der Harmonie, übersetzt und erläutert von Alfred Rubeli, 397 Seiten
Band 7	Rudolf Haase, Kaysers Harmonik in der Literatur der Jahre 1950 bis 1964, 162 Seiten
Band 8	Martin Vogel, Die Zukunft der Musik, 231 Seiten
Band 9	Renate Imig, Systeme der Funktionsbezeichnung in den Harmonielehren

seit Hugo Riemann, 281 Seiten

Band 10 Alois Hába, Mein Weg zur Viertel- und Sechsteltonmusik, 125 Seiten, 9

Band 11/12 Marianne Bröcker, Die Drehleier, ihr Bau und ihre Geschichte, 2. erweiterte Auflage, 2 Bände, 861 Seiten, 331 Abbildungen, 4 Faksimiles, 64 Notenbeispiele, 67 Zeichnungen im Text

Band 13/14 Martin Vogel, Onos Lyras. Der Esel mit der Leier, 2 Bände, 740 Seiten, 190 Abb.

Band 15 Sigrun Schneider, Mikrotöne in der Musik des 20. Jahrhunderts. Untersuchungen zu Theorie und Gestaltungsprinzipien moderner Kompositionen mit Mikrotönen, 317 Seiten, 9 Abbildungen

Band 16 Martin Vogel, Die Lehre von den Tonbeziehungen, 480 Seiten; in englischer Übersetzung: On the Relations of Tone, edited by Carl A. Poldy. 502 Seiten

Band 17 Günter Schnitzler (Hg.), Musik und Zahl. Interdisziplinäre Beiträge zum Grenzbereich zwischen Musik und Mathematik, 297 Seiten

Band 18 Albrecht Schneider, Musikwissenschaft und Kulturkreislehre. Zur Methodik und Geschichte der Vergleichenden Musikwissenschaft, 272

Band 19 Barbara Münxelhaus, Pythagoras Musicus. Zur Rezeption der pythagoreischen Musiktheorie als quadrivialer Wissenschaft im lateinischen Mittelalter, 286 Seiten, 30 Abbildungen

Band 20/23 Werner Danckert, Symbol, Methapher, Allegorie im Lied der Völker, aus dem Nachlaß herausgegeben von Hannelore Vogel, 4 Bände, 1584 Seiten

# Die Bände der ORPheus-Schriftenreihe zu Grundfragen der Musik

	Band 24	Hellmuth Christian Wolff, Ordnung und Gestalt. Die Musik von 1900 bis 1950, 294 Seiten, 123 Notenbeispiele
	Band 25/26	Martin Vogel, Chiron, der Kentaur mit der Kithara, 2 Bände, 764 Seiten,
	Band 27	Werner Danckert, Musik und Weltbild. Morphologie der abendländischen Musik, aus dem Nachlaß herausgegeben von Marianne Bröcker,
	Band 28	Jürgen Schläder, Undine auf dem Musiktheater. Zur Entwicklungsgeschiehte der deutschen Spieloper. 505 Seiten
	Band 29	Hannelore Thiemer, Der Einfluß der Phryger auf die altgriechische
	Band 30	Martin Vogel, Musiktheater I: Die Krise des Theaters und ihre Überwindung, 460 Seiten
	Band 31	Martin Vogel, Musiktheater II: Lehrstücke, 464 Seiten
	Band 32	Michael Hurte, Musik, Bild, Bewegung. Theorie und Praxis auditiv-
	Band 33	Helmut Reis, Harmonie und Komplementaritiät. Harmonikale Interpre-
	Band 34	Martin Vogel, Anleitung zur harmonischen Analyse und zu reiner Intonation, 210 Seiten
٠	Band 35	Martin Vogel, Schönberg und die Folgen. Die Irrwege der Neuen Musik, Teil I: Schönberg, 552 Seiten
	Band 36	Dorothea Baeumer, Victor Goldschmidts Harmonielehre der Kristalle, 223 Seiten
	Band 37	Ruth Michels-Gebler, Schmied und Musik. Über die traditionelle Verknüpfung von Schmiedehandwerk und Musik in Afrika, Asien und Europa, 201 Seiten
	Band 38	Heinz Gramann, Die Ästhetisierung des Schreckens in der europäischen Musik des 20. Jahrhunderts, 282 Seiten
	Band 39	Martin Vogel, Nietzsche und Wagner. Ein deutsches Lesebuch, 404 Seiten, 55 Abbildungen
	Band 40	Albrecht Schneider, Analogie und Rekonstruktion. Studien zur Methodologie der Musikgeschichtsschreibung und zur Frühgeschichte der Musik, Band 1, 442 Seiten
	Band 41	Wolfgang Voigt, Dissonanz und Klangfarbe. Instrumentationsgeschicht- liche und experimentelle Untersuchungen, 238 Seiten
	Band 42	Alexander Pilipczuk, Elfenbeinhörner im sakralen Königtum Schwarz- afrikas, 136 Seiten, 47 Abbildungen
	Band 43	Martin Vogel, Musiktheater III: Vier weitere Lehrstücke, 432 Seiten
	Band 44	Kimiyo Powils-Okano, Puccinis "Madama Butterfly", 432 Seiten
	Band 45	Martin Vogel, Die enharmonische Gitarre, 264 Seiten

# Die Bände der ORPheus-Schriftenreihe zu Grundfragen der Musik

	Eva Küllmer, Mitschwingende Saiten. Musikinstrumente mit Resonanzseiten, 407 Seiten, 116 Abbildungen
and 47	Martin Vogel, Musiktheater IV: Mozarts Aufstieg und Fall, 372 Seiten, 57 Abbildungen
and 48	Ludwig Stoffels, Die Winterreise, Band 1: Müllers Dichtung in Schuberts Vertonung, 383 Seiten
and 49	Hans Engel, Die Stellung des Musikers im arabisch-islamischen Raum, 350 Seiten, 34 Abbildungen
Band 50	Martin Vogel, Musiktheater V: Stücke für Salzburg, 478 Seiten, 79 Abbildungen
Band 51	The Archaeology of Early Music Cultures. Third International Meeting of the ICTM Study Group on Music Archaeology, edited by Ellen Hickmann and David W. Hughes, 367 Seiten, 210 Abbildungen
Band 52	Jutta Stilber, Die Intonation des Geigers, 371 Seiten
Band 53	Karen Kopp, Form und Gehalt der Symphonien des Dimitrij Schostako- witsch 439 Seiten
Band 54	Helmut Reis, Der Goldene Schnitt und seine Bedeutung für die Harmonik, 190 Seiten
Band 55/56	Martin Vogel, Musiktheater VI/VII: Der Zauberflöte zweiter Teil. Partitur und Kommentar, 2 Bände, 778 Seiten
Band 57	Jutta Stüber, Mozarts Haydn-Quartette. Intonationsanalyse, 531 Seiten
Band 58	Heribert Schröder, Tanz- und Unterhaltungsmusik in Deutschland 1918- 1933, 426 Seiten, Faksimiles und Abbildungen
Band 59	Günter Hartmann, Karl Straube und seine Schule: "Das Ganze ist ein Mythos", 313 Seiten
Band 60	Jutta Stüber, Beethovens Rasumowsky-Quartette op. 59. Intonationsanalyse, 369 Seiten
Band 61	Martin Vogel, Die Naturseptime. Ihre Geschichte und ihre Anwendung, 510 Seiten
Band 62	Ludwig Stoffels, Die Winterreise, Band 2: Die Lieder der ersten Abteilung, 462 Seiten
Band 63	Martin Vogel, Musiktheater VIII: Der Lehrstücke dritte Folge, 354 Seiten
Band 64	Regina Plate, Kulturgeschichte der Maultrommel, 235 Seiten
Band 65	Hermann Schwedes, Musikanten und Comödianten - eines ist Pack wie das andere. Die Lebensformen der Theaterleute und das Problem ihrer bürgerlichen Akzeptanz, 422 Seiten
Band 66	Mark Lindley und Ronald Turner-Smith, Mathematical Models of Musical Scales, A New Approach, 308 Seiten
Band 67	Helmut Reis, Natur und Harmonik, 492 Seiten, 199 Zeichnungen und Abhildungen
Band 68	Jutta Stüber, Schuberts Quartett "Der Tod und das Mädchen". Anleitung zur Intonationsanalyse, 296 Seiten

# Die Bände der ORPheus-Schriftenreihe zu Grundfragen der Musik

Band 69	Uwe Seifert, Systematische Musiktheorie und Kognitionswissenschaft.
	Zur Grundlegung der kognitiven Musiktheorie, 458 Seiten
Band 70	Bettina Gratzki. Die Intonation im Chorgesang, 300 Seiten
Band 71	Hilde Malcomess, Die opéras minute von Darius Milhaud, 225 Seiten
Band 72	Jutta Stüber, Anleitung zum Quartettspiel in reiner Stimmung, 325 Seiten
Band 73	Martin Vogel, Musiktheater IX: Stücke für Weimar, 454 Seiten
Band 74	Joannis Zannos, Ichos und Makam. Vergleichende Untersuchungen zum
	Tonsystem der griechisch-orthodoxen Kirchenmusik und der türkischen
	Kunstmusik, 554 Seiten